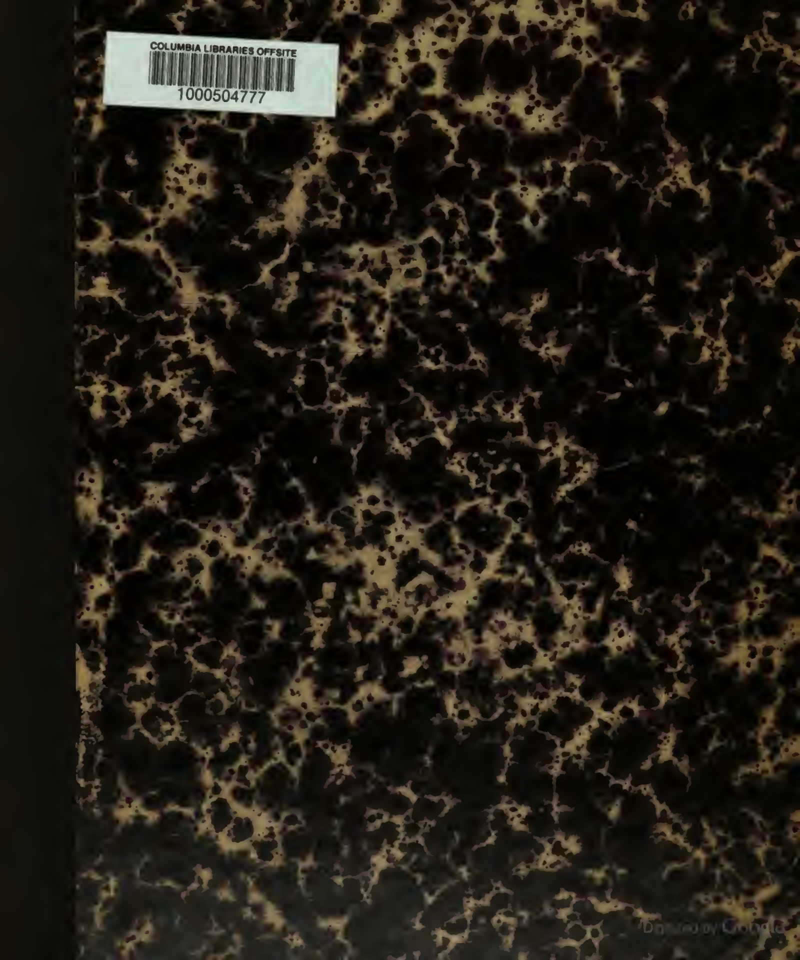
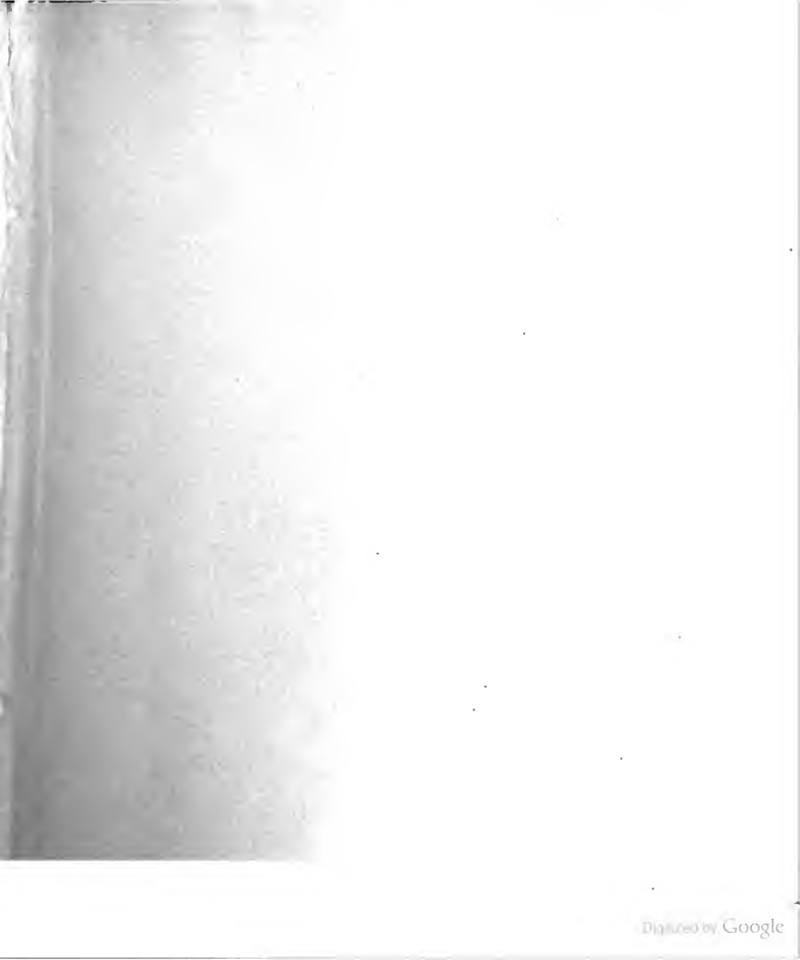






Kriegs-Geschichten

aus

den Jahren $18\frac{12}{13}$ 2c.

oder

Darstellungen und Schilderungen aus den Feldzügen der Franzosen und der verbündeten Truppen,

Sitten- und Characterzüge aus Schlachten und Belagerungen, ausführliche Beschreibung einzelner anziehender Begebenheiten, aus den Berichten der Augenzeugen geschöpft.



Dritter Band.

(Mit 6 Kupfern.)

Breslau 1815,
gedruckt und zu haben in der Stadt- und Univers.-Buchdruckerei bei Graß, Barth u. Comp.


STADT BIBLIOTHEK BRESLAU

Inhalt.

53stes Stück. — Breslau den 7. Jan. 1815.

Beschreibung der Schlacht an der Katzbach.

Nach dem Treffen bei Goldberg am 23. August (s. Nro. 40 und 41) setzte die schlesische Armee unter dem Oberbefehl des Generals von Blücher ihren Rückzug nach Jauer fort. Das Yorksche Corps rückte an diesem Tage in und um Jauer ein, und am folgenden Tage, den 24. August, folgten ihm die russischen Corps von Langeron und Sacken, und bezogen gleichfalls eine Stellung bei Jauer. So war also die ganze schlesische Armee bei dieser Stadt vereinigt; nur ein Theil des Sackenschen Corps, meist leichte Reiterei, stand auf der Straße von Liegnitz nach Haynau, um das Neysche Corps zu beobachten, welches durch einen mehrmals bereits erwähnten Mißverstand (s. Nro. 28 S. 210) am 24. von Liegnitz nach Haynau marschirt war.

Schon am 25. August war man bei der verbündeten Armee entschlossen, den Feind anzugreifen. Eine stattliche russische Reiterei unter General-Lieutenant Wassiltschikoff und leichte preußische Reiterei brach aus dem Lager auf, und rückte auf den Straßen nach Liegnitz und Goldberg vor, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Allein dieser zeigte sich an diesem Tage noch nicht, wahrscheinlich, weil Marschall Macdonald, der nun den Oberbefehl übernommen hatte, sich für zu schwach hielt, ohne vom Neyschen Corps unterstützt zu werden, anzugreifen, oder auch sich einem Angriffe auszusetzen. Als aber dieses Corps am 25. August von Haynau wieder umwendete, und weiter vorwärts drängte, beschloß Macdonald, den Angriff zu wagen. Aber er verrechnete sich in der Schätzung seiner Kräfte.

Um eine deutliche Ansicht der Schlacht zu erhalten, ist es nöthig, das Schlachtfeld kennen zu lernen.

Die wüthende Neiße bildet da, wo sie sich in die Katzbach ergießt, mit diesem Fluße einen großen Bogen, welcher zwischen Jauer und Liegnitz (doch diesem näher) links ausbeugt, also nach der rechten Seite zu offen ist. In diesem Bogen war das Schlachtfeld. Das Land auf dem rechten Ufer der Neiße und Katzbach bildet eine weite hohe Ebene, die sich von Jauer bis Liegnitz erstreckt. Der höchste Punkt derselben ist, eine Meile von Jauer, die Kolonie Christianshöh. Von hier übersieht der Blick weit hin die fruchtbare Bergebene, die nach beiden genannten Städten sich sanft herabsenkt. Von Jauer steigt man demnach sanft aufwärts längs der Neiße bis Brechelshof, ¾ Meilen von der Stadt; hier beginnt die Bergebene. Rechts liegt Malitsch, geradezu Eichholz, zwischen beiden Triebelwitz; unweit dieses letzten Dorfes, also zwischen Brechelshof und Eichholz, Christianshöh. Links zieht sich die Ebene bis gegen die Neiße und Katzbach, welche im Grunde des erwähnten Bogens in einander fließen. Dicht aber am Ufer jener bei-

den Gewässer endigt sich die Bergebene in ziemlich schroffe Tiefen, in denen die beiden Flüße sich bewegen. Mehrere enge Fahrwege führen von Brechelshof, Eichholz und Klein-Tinz nach Weinberg, Nieder-Krayn und Groß-Janowitz, die in der Tiefe an dem Ufer der Neiße liegen.

Ganz anders ist das linke Ufer der beiden Gewäßer. Eine lange Reihe ziemlich hoher, größtentheils bewachsener Berge zieht sich längs dem Ufer, ½ Meile von diesem, die Hesi-Berge genannt. Sie erheben sich langsam, und lassen also ein Thal zwischen sich und der Neiße und der Katzbach, in welchem auf der Straße von Jauer nach Goldberg die Dörfer Hennersdorf und Seichau liegen. Bei Hennersdorf ist der Weg am engsten, und hier daher eine vorzüglich schöne Position, um einen herankommenden Feind zu erwarten

Dies ist eine kurze Beschreibung des Schlachtfeldes, die eine jede Specialkarte noch deutlicher machen wird.

Am 25 August — es war ein Mittwoch, ein ganz umwölkter Tag, der Wind wehte heftig und rauh — brachen die Corps größtentheils auf. Das Corps von Sacken, welches bestimmt war, den rechten Flügel zu bilden, zog sich über Brechelshof nach Malitsch, das Corps von Langeron, welches den linken Flügel ausmachte, rückte nach Hennersdorf vor, und das Corps von York, zum Mittelpunkte bestimmt, blieb an diesem Tage noch bei Jauer zurück. — Dieser Stellung gegenüber stand die französische Armee, und zwar das Corps von Lauriston bei Goldberg, seine Vortruppen bei Prausnitz; hinter diesem das Corps von Macdonald, und das Corps von Ney war noch auf dem Marsche von Haynau nach dem Schlachtfelde begriffen. Es kam an diesem Tage bis in die Gegend von Lobendau, und vereinigte sich erst am folgenden mit den beiden andern Corps.

Der 26. August brach an. Der ganze Horizont war mit düstern Wolken bedeckt, die anfangs einen dünnen Regen herabfallen ließen, bald aber sich wie in Strömen ergoßen. Die russischen und preußischen Truppen standen schlagfertig da, und erwarteten nur den Befehl zum Aufbruch. Die leichten Truppen waren bereits über die Katzbach bei Weinberg und Nieder-Krayn gegangen, und hatten erst unweit Goldberg den Feind getroffen, der sich langsam näherte. General Lauriston hatte sich ganz früh in Bewegung gesetzt auf der Straße von Goldberg nach Jauer. Ihm folgte gleich darauf Marschall Macdonald, sich links wendend, so daß dieser den linken, jener den rechten Flügel befehligte.

Zum Nachmittag um 2 Uhr war von dem General von Blücher der Angriff bestimmt worden. Es sollte nämlich, nach dem ersten Plane, das Corps von Sacken zwischen Liegnitz und Goldberg über die Katzbach gehen, sich auf das anrückende Neysche Corps werfen, das Yorksche sollte diesen Angriff mit ganzer Macht unterstützen, und das Langeronsche diesen beiden Corps den Rücken decken. So hoffte man die Franzosen Theilweise aufzureiben: das Neysche Corps sollte ganz vernichtet, und so zu sagen von der Uebermacht erdrückt werden, ehe die beiden andern französischen Corps es merkten, oder zu Hülfe eilen könnten.

Allein die Vorsehung hatte es anders beschloßen: nicht ein Corps, sondern alle drei sollten eine völlige Niederlage erhalten.

Marschall Macdonald hatte indessen seinen Marsch von Goldberg über Röchlitz nach Nieder-Krayn fortgesetzt. Vor ihm zogen sich die russischen und preußischen Vortruppen in geordnetem Rückzuge zurück; sie hatten ausdrücklichen Befehl, sich in kein ernsthaftes Gefecht einzulassen. Gegen Mittag gingen diese Vortruppen über die wüthende Neiße bei Nieder-Krayn und Weinberg zurück, und stellten sich auf dem Rande der Anhöhen, die längs dem rechten Ufer dieses Wassers die oben erwähnte Bergebene begränzen, auf.

Um 1 Uhr Nachmittags langte das Macdonaldsche Corps an der wüthenden Neiße an. Mit Macht drang es in Ober- und Nieder-Krayn ein, und führte auf den Anhöhen, die diesem Dorfe gegenüber auf dem linken Ufer liegen, schleunig vier Batterien auf, mit denen es die jenseits stehenden verbündeten Vortruppen heftig beschoß, um den Uebergang über die Krayner Brücke zu erzwingen. Da es durchaus nicht im Plane lag, ihnen diesen Uebergang zu wehren, es auch bei der Uebermacht der Franzosen nicht möglich war, so begnügten sich jene, ihnen lebhaft mit Kanonen zu antworten. Während dieser heftigen Kanonade sprengte die ganze Reiterei dieses Corps in starkem Trabe durch Nieder-Krayn, und stürmte jene Anhöhen bei Groß-Jänowitz und Weinberg, wo die Vortruppen der Verbündeten standen. Eine starke Infanterie folgte auf dem Fuße nach, und griff die eben stehende preußische Brigade von Horn an, die mit heroischem Muthe den ersten wüthenden Angriff aufhielt, und dadurch der Hauptarmee Zeit gab, die geänderten Dispositionen in Ausführung zu bringen.

Das Yorksche Corps war indessen von Jauer am Vormittage aufgebrochen; General von Blücher und die übrigen Generale hatten um 9 Uhr Jauer verlaßen, und rückten über Alt-Jauer auf der Straße nach Brechelshof vor. Als das Corps aber hier eben die Bergebene erreichte, ging die Meldung ein: daß die gesammte französische Armee im Anmarsche wäre, und die Vortruppen bereits dränge.

Dies machte einen andern Plan nöthig, den General von Blücher sogleich entwarf, und mit bewundernswürdiger Schnelligkeit ausführte.

General von Blücher ließ das Yorksche Corps sogleich halten, und stellte es verdeckt auf, um dem übermüthig herandrängenden Feinde seine wahre Stärke zu verbergen. Blücher erkannte sogleich, daß die Anhöhe bei Christianshöhe vor allen Dingen als der Mittelpunkt des Schlachtfeldes besetzt werden müßte, und traf demnach folgende Anordnungen:

Auf dem linken Flügel blieb General Langeron bei Hennersdorf stehen, und sollte die Angriffe des Lauristonschen Corps abzutreiben suchen.

Den Mittelpunkt bildete das Yorksche Corps. Am weitesten vorn stand hier die erwähnte Brigade von Horn bei Ober-Weinberg. Hinter ihr, links von Christianshöhe, zwischen dieser Höhe und Belewitzhof, wurde die Brigade Prinz von Meklenburg aufgestellt. Links davon, zwischen Belewitzhof und Schlaupe, stand die Brigade von Hünerbein, um die Verbindung mit dem linken Flügel der Armee, dem Langeronschen Corps, zu unterhalten; und zur Reserve endlich diente die Brigade von Steinmetz. Die Reiterei des Corps wurde

theils links von Christianshöhe, hinter die Brigade von Meklenburg, theils verdeckt, hinter diese Anhöhe aufgestellt.

An das Yorksche Corps schloß sich der rechte Flügel, das russische Corps des Generals Baron von Sacken, an. Die Anhöhe von Christianshöhe war nur zwischen ihnen. Zwischen dieser Colonie und dem Dorfe Eichholz standen die Vortruppen unter General-Lieutenant Wassiltschikof, dahinter eine zweite Linie unter den Befehlen des General-Majors Uschakoff. Das Dorf Eichholz, welches die rechte Flanke decken sollte, mußte vorzüglich stark besetzt werden; und der General legte daher das 8te und 39ste Jäger-Regiment hinein, und da so viel an der Behauptung dieses Dorfes lag, wurden zur Unterstützung der beiden Regimenter dahinter noch das Ochotzkische und Kamtschatkische Regiment *) aufgestellt. Der übrige Theil des Sackenschen Corps stand verdeckt hinter Christianshöhe, und schloß sich da an die Preußen an. Es waren zwei starke Linien; die erste befehligte General-Lieutenant Newarofski, die zweite General Graf Lieven.

General Baron von Sacken ließ die Anhöhe von Christianshöhe, welche der Schlüßel der ganzen Stellung war, mit der Artillerie-Compagnie des Obersten Brams besetzen; eine preußische Batterie wurde ebenfalls dort aufgestellt; und diese 16 Kanonen waren es, die den anrückenden Feind zuerst empfingen. Da sie, so lange er in dichten Reihen marschirte, ihm großen Schaden thaten, so sah er sich genöthigt, sich zu entwickeln, und in Schlachtordnung zu stellen.

Sobald General von Blücher seine Anordnungen vollendet hatte, sandte er einen seiner Adjudanten auf den rechten Flügel zum General von Sacken, und ließ ihn auffordern, den linken französischen Flügel anzugreifen, während er den Mittelpunkt des Feindes zu durchbrechen suchen würde. „Antworten Sie dem General: Hurrah!" war die Antwort des tapfern Sacken, und die Schlacht begann.

Ueber jenen Bewegungen war mehr als eine Stunde vergangen, und es war 3 Uhr geworden, ehe die Schlacht anfing. Ob es gleich das unangenehmste Wetter von der Welt, und der Soldat bis aufs Hemde durchnäßt war, so waren doch alle vom größten Enthusiasmus beseelt. Der durch die lange Ruhe während des Waffenstillstandes verstärkte Nationalhaß, der Drang, an dem übermüthigen Feinde Rache zu nehmen, brach nun plötzlich los, und mit inniger Freude sahen nun Preußen und Russen endlich den ersehnten Augenblick gekommen, sich mit dem verhaßten Feinde in einer offenen Feldschlacht zu sehen.

*) Ochotzk, die letzte Stadt in Sibirien, ist von Breslau ungefähr 1000 Meilen entfernt, Kamtschatka noch 150 Meilen weiter. Wer staunt nicht über die Wege der Vorsehung, die sich so entfernter Nationen bediente, den Feind der Ruhe aus den schlesischen Fluren vertreiben zu helfen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schicksale des Städtchens Priebus *) nach dem Waffenstillstande 1813.

(Fortsetzung. Siehe 21. Stück des 1ten Bandes.)

Nachdem der Waffenstillstand den 16. August zu Ende gegangen war, und die Feindseligkeiten den 17. wieder anfingen, kam das Regiment französischer rother Husaren, von dem Latour-Maubourgischen Cavallerie-Corps, welches den 15. größtentheils hierdurch nach der Ober-Lausitz gegangen war, hierher nach dem benachbarten sächsischen Dorfe, Podrosche. Anfänglich wollte es sich bei uns einquartieren, und es mußten für 800 Mann und Pferde und 46 Officiere Quartier-Billets gemacht werden, nachher blieben sie aber in Podrosche, forderten aber von Priebus Brot, Fleisch, Hafer, Wein und Branntwein, welches zu verschaffen, zumal in so großer Eil, fast unmöglich war. Bald nachher schickte der commandirende Oberst einen Capitain her, um mich und einen Rathmann ins Hauptquartier nach Podrosche abzuholen. Wahrscheinlich wollte man mit diesen Geißeln die Beschleunigung der großen Lieferung erzwingen, oder sich damit vor etwanigen Verrätherejen sichern. Man hatte nehmlich den Franzosen, die in der Ober-Lausitz standen, gesagt: es wären Kosacken im Anmarsch, und ständen in der Gegend von Sorau. Es wurden daher Patrouillen an der Neiße herunter bis Muskau geschickt, und mußten von der Stadt verschiedene Boten ausgeschickt werden, um auszuforschen, was an der Sage wäre. Die gedachten Geißeln wurden in dem Pfarrhause zu Podrosche behalten und gut behandelt, auch konnten sie den 13. August früh um 7 Uhr wieder nach Hause gehen. Von der Unterhaltung nur einiges:

Oberst. „Wie stark ist wohl die russische und preußische Armee?"

Ich. „Das weiß ich nicht; aber doch weiß ich, daß sie sehr stark ist. Von Züllichau bis nach Böhmen steht alles gedrängt voll, und haben sowohl Russen als Preußen sehr große Verstärkungen bekommen."

Oberst. „Wie stark ist denn die Nord-Armee?"

Ich. „Das weiß ich auch nicht. Man sagt indeßen, sie habe 100,000 Mann Linien-Truppen, 100,000 Mann Landwehr, und dann ist erst der Landsturm. Alles, was nur die Waffen tragen kann, hat sie ergriffen. Man fürchtet sich da auch so wenig vor den Franzosen, daß die Armee und das Volk sagt: „Sie mögen nur kommen. Gewiß ists, daß jeder Schritt mit Blut erkauft werden muß."

Oberst. „Foudre! Aber sie werden doch nichts ausrichten, sie haben keine geschickte Generale." —

Von der Forderung mußte, so viel als möglich aufzutreiben war, geliefert werden, welches viele Noth machte.

---

*) Wir geben hier die Fortsetzung des interessanten Aufsatzes über die Vorfälle in Priebus, welche nicht eher geliefert werden konnte. Wir haben diesem 3ten Bande die Einrichtung gegeben, daß der erste halbe Bogen eine fortlaufende Erzählung von den Kriegsereignissen seit der Schlacht an der Katzbach bis zur Einnahme von Paris enthält, auf dem andern halben Bogen aber die schon eingegangenen oder noch eingehenden Berichte über die Kriegsvorfälle in unserm Schlesien folgen, damit unser Blatt eine vollständige Sammlung der Begebenheiten unserer Provinz in jener hochwichtigen Zeit enthalte.

Da die ausgeschickten Boten und Patrouillen die Sage von den Kosacken zwar nicht bestätigten aber auch nicht widerlegten, vielmehr furchtsame und leichtgläubige Boten aussagten: es wären wirklich Kosacken in Sorau, wiewohl es ungegründet war, so kam den 18. August Nachmittags eine ganze Division des gedachten Latour-Maubourgischen oder 1ten französischen Cavallerie-Corps und eine Division französische Infanterie hierher nach Priebus. Der Divisions-General Corbineau und die übrigen Generale und Officiere wurden in der Stadt einquartiert, die Soldaten aber, ohngefähr 8 — 10,000 Mann, schlugen vor der Stadt ein Wachelager auf. Da es nicht möglich war, eine solche Menge Menschen und Pferde nach Ordnung zu verpflegen, selbst wenn genug Fütterung und Lebensmittel vorräthig gewesen wären, wiewohl sie nicht waren, so fing man sogleich an die Felder abzuweiden und Scheunen und Häuser zu plündern. Ein unseliger Zustand. Ein Klag- und Jammergeschrei durch die ganze Stadt. Zwar sollten die Soldaten nur Lebensmittel nehmen, aber der dazu berechtigte gemeine Soldat wird zum Räuber, der alles nimmt, was einen Werth in seinen Augen hat. Scheußlich anzusehen war es, wie der rohe Soldat bei den Thränen und Angstgeschrei der unglücklichen Beraubten ganz gleichgültig blieb, und mit kaltem Blute auch das Letzte nahm. Zwanzig bis dreißig kamen auf einmal ins Haus, durchsuchten und zerschlugen was verschloßen war, und mißhandelten die Menschen, die sich entweder widersetzen wollten, oder das Verlangte nicht geben konnten. In die mehrsten Häuser auf den Hintergassen kamen solche Trupps vielmal, immer einer nach dem andern, so daß schon am ersten Abende viele Bürger, die sonst wohlhabend waren, mit ihren Weibern, Kindern und Eltern ohne einen Bissen Brot, ohne Geld und ohne alle Wäsche waren. Tuchkleider nahmen sie wenig, aber alles, was leicht fortzubringen war, alle Wäsche, Leinwand, Weiber-Tücher, Schürzen u. s. w. Nachdem die Truppen weg waren, (sie gingen nehmlich nach Görlitz zu, und von da nach Schlesien, wo die französische Armee völlig geschlagen wurde,) ward der erlittene Verlust aufgenommen, und es fand sich, daß die Stadt 118 Stück klein und groß Vieh, und 222 Schock Getreide verloren hatte. Rechnet man das verlorne Vieh nur zu 1000 Rthlr., und das Schock Getreide nur zu 10 Rthlr., so ergiebt sich ein Verlust von 3220 Rthlr. Der Werth des geraubten Geldes und der Sachen hat nicht genau ausgemittelt werden können; er muß indeßen wenigstens an 2 — 3000 Rthlr. betragen. Die Officiere, besonders die Adjutanten, gaben sich zwar Mühe, die Plünderer bloß auf Lebensmittel einzuschränken, aber es war nicht möglich, einen solchen Haufen von Menschen, denen man die Zügel gelassen hatte, wieder in Ordnung zu bringen. Am 20. früh zogen sie endlich fort, und gingen, wie gesagt, wieder nach der Ober-Lausitz, nachdem sie vorher alle Brücken über die Straße, von Muskau an bis über Rothenburg, die nur bei Podrosche ausgenommen, zerstört hatten.

Als man das Holz der Brücke in Pechern abgeworfen hatte, hatte sich dasselbe vor dem Mühlwehre festgesetzt, und hielt das Wasser auf. Der Herr von Rabenau auf Pechern befehligte seine Unterthanen, dasselbe mit Feuerhaken herauszuziehen, damit das Wehr und die Mühle nicht Schaden leiden sollte. Als die Franzosen diese Leute mit Feuerhaken gehen sahen, ergriffen sie zwei Unterthanen

von Pechern, und brachten sie, mit Stricken zusammengebunden, hierher, wo man sie mitnehmen wollte. Ich ging zum General Corbineau, und bat um ihre Entlassung, mit der Versicherung, daß es unschuldige Menschen wären, und daß sie gar nicht wüßten, warum man sie hierher gebracht hätte. „Die Bauern haben sich mit Lanzen versammelt, es ist Landsturm, sagte er. Ich lachte und sagte: man hat Sie sehr falsch berichtet; der Officier, der dieses gesagt hat, muß in seinem Leben noch keinen Feuerhaken gesehen haben. Ich erklärte ihm, warum sie diese geführt hätten, und sie wurden entlassen.

Während der Unterhandlung über diese vorgeblichen Landstürmer brachte man einen Burschen aus der Gegend von Pirna, der mit Briefen aus seiner Heimath zu den Sachsen gehen wollte, die bei dem Corps des General Latour standen. Er war mit guten Päßen versehen, und war ohne alle Furcht. Demohngeachtet wollte ihn der General Corbineau für einen Spion erklären, und drohte ihm mit dem Tode. Ich erhielt den Auftrag, die ihm abgenommenen Briefe zu durchsehen, und etwa 10 — 12 französisch vorzulesen. Da sie durchaus nichts enthielten, als was Eltern und Geschwister an die Kinder und Brüder schreiben, zum größten Theile aber von den zurückgelassenen Geliebten waren — da die unschuldige Einfalt des Burschen sich in jedem Worte und jeder Miene aussprach, so konnte ich mich nicht enthalten, dem General zu sagen: daß niemand unschuldiger sey, als dieser Mensch. Er hieß mich aber bloß die Briefe lesen; indeßen hatte ich doch die Freude, den Menschen befreit zu sehen.

(Der Beschluß folgt.)

Französischer Kindermord.

Man bemerkte im Kriege 1806 und 7 es als einen löblichen Zug im französischen Character, daß sie eine vorzügliche Liebe zu Kindern zeigten. Es gab damals unzählige Beispiele, wo der Anblick eines unschuldigen Kindes eine ganze Familie vor Mißhandlungen schützte, ja eine Mutter konnte dreist jedem eindringenden Soldatenhaufen entgegen gehen, wenn sie ihr Kind auf dem Arme hatte. Ganz anders war es im letzt beendigten Kriege, wo sich auch in anderer Hinsicht der französische Character nur in seiner Niedrigkeit zeigte. Hier stehe nur ein Beispiel von vielen.

Als nach der Ankunft Napoleons bei der französischen Armee in Schlesien diese vom 21. August an wieder vorrückte, flüchtete ein Tuchmacher, Namens Carl Heinrich, aus der Vorstadt von Goldberg, wo er wohnte, seine Familie mit seiner besten Habe zu einem Freunde in die Stadt, der, auch ein Tuchmacher, das Anvertraute bestmöglichst zu schützen versprach. Zu der geflüchteten Familie gehörte ein gesundes, munteres, wohlgebildetes Kind von 6 Monaten, welches die ganze Freude der Eltern ausmachte. Es war, um es leichter fortzubringen, mit seinen

Betten in einen Waschkorb gelegt worden. Nach dem bekannten Treffen bei Goldberg, am 23. August 1813, drangen die Franzosen wüthend in die Stadt, und stürzten beutegierig in die Häuser. Ein Soldat vom Macdonaldschen Corps riß die Thüre der Stube, worin sich die Familie befand, auf, durchsuchte jeden Schrank, jeden Winkel, trat endlich an den Wäschkorb, worin das Kind eben ruhig schlief, ergriff es bei dem einen Bein, und schleuderte es mit Gewalt an die Wand, daß es abprallend in einen Werkstuhl flog.

Zwar wurde das betäubte Kind sogleich wieder aufgenommen, und die beschädigten Theile mit Spiritus gewaschen, zwar pflegte die zärtliche Mutter seiner mit größter Sorgfalt, — seine kleinen Glieder waren von dem Wurfe völlig verdreht worden, und nach 6 Tagen gab es unter großen Schmerzen seinen Geist auf.

Miscellen.

Am 1. Januar 1814 ging Blücher mit dem Yorkschen und Langeronschen Corps bei Caub, General Sacken bei Manheim über den Rhein. General Sacken ließ sogleich die Rheinschanze bei Manheim angreifen; nach wüthender Gegenwehr wurde sie erstürmt, und fast die ganze Besatzung niedergemetzelt.

Am 5. Januar 1477 war die Schlacht bei Nancy, worin der hochherzige Herzog von Burgund, Karl der Kühne, von den Lothringern und Schweizern geschlagen wurde. Schon zwei Schlachten hatte er (bei Granson und Murten) gegen die Schweizer verloren; da wollte er alles daran setzen, entweder den Schimpf abzuwaschen, oder alles zu verlieren. Seine Truppen wurden zerstreut, ihn selbst riß die Flucht mit fort; als er über einen Morast setzen wollte, stürzte sein Pferd, und ehe er sich noch aufraffen konnte, wurde er durch mehrere Stiche getödtet. Er war der letzte seines Hauses.

Am 5. Januar 1807 capitulirte Breslau. Seit dem 6. December 1806 war es von den Baiern und Würtembergern unter Jerome und Vandamme belagert worden. In der Festung war General Thiele Gouverneur. Die Besatzung war nur schwach (7000 Mann) und bestand zum Theil aus unzufriedenen Polen, aber die Bürgerschaft war vom besten Geiste beseelt. Seit dem 9. Dec. wurde die Stadt mit zunehmender Gewalt beschossen, vorzüglich seit dem 19. December; das Feuer wüthete schon an mehreren Orten in der Stadt. Der größte Theil der Bürgerschaft war durchaus gegen jede Uebergabe. Der Gouverneur erfüllte den Wunsch derselben, und auf den Straßen jauchzten Tausende: „es wird nicht capitulirt!" Aber seit dem erneuerten Bombardement am 1. Januar 1807 entschloß sich der Gouverneur zur Uebergabe, und so wurde sie denn am 5. um Mittag abgeschlossen. Die Besatzung streckte am 7. das Gewehr.

Am 5. Januar 1814 capitulirte die holsteinische Festung Glückstadt. Die Schweden hatten sie nur wenige Wochen belagert, und fanden darin 325 Stück Geschütz.

Am 6. Januar 1814 wurde Erfurt von dem Kleistischen Corps besetzt.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

54stes Stück. — Breslau den 14. Jan. 1815.

Beschreibung der Schlacht an der Katzbach.

(Fortsetzung.)

Die Schlacht wurde mit einem lebhaften Kanonenfeuer eröffnet, welches die Franzosen eben so lebhaft erwiederten. Vorzügliche Dienste thaten die beiden Batterien bei Christianshöhe. Dennoch rückten die französischen Linien vor, und man ließ sie näher herauf kommen, um sie dann desto besser fassen zu können. Endlich waren sie so weit gekommen, daß ihr linker Flügel vor Eichholz, und ihr Mittelpunkt vorwärts Ober-Weinberg stand. Nun begann der Angriff der preußischen Infanterie. Das zweite Bataillon des brandenburgischen Regiments eröffnete, von zwei andern unterstützt, den Angriff. Sie marschirten in Linie auf, und rückten gegen drei französische Batterien vor, die von zwei Bataillons, die sich in Viereck gestellt hatten, beschützt wurden. Obgleich alle 3 Batterien die vorrückenden preußischen Bataillons beschoßen, so rückten sie doch in gemessenen Schritten, aber immer schneller und schneller (denn mit jedem Schritte wuchs die Wuth) mit der größten Kaltblütigkeit vor, ohne nur einen Augenblick in Unordnung zu gerathen. Was fiel, das fiel, alles übrige blieb in ruhigem Vorrücken. Jetzt kamen sie dem Feinde so nahe, daß er sie mit Kartätschen erreichen konnte. Diese fielen wie Hagel in die preußischen Bataillons, und rißen ganze Glieder zu Boden; dennoch blieben die Unverwundeten im Vorrücken. Je näher sie dem Feinde kamen, desto weniger wurden ihnen die Kartätschen gefährlich; dagegen fing er nun an, aus den Vierecken mit dem kleinen Gewehr auf sie zu feuern. Nun wurden die Schritte verdoppelt. Im schnellsten Sturmschritte ging es auf den Feind los, das Gewehr wurde gefällt, und mit weit schallendem: Hurrah! stürzten sie sich, jedes Bataillon auf ein Viereck. Die französischen Grenadiere standen wie eingemauert. Bis auf zwei Schritte näherten sich die Preußen; so standen sie einen Augenblick, Auge in Auge, einander gegenüber; starr sah man sich von beiden Seiten an. Dann riefen die preußischen Officiere: „Drauf! drauf!" und im Nu nahm der Soldat das Gewehr verkehrt, und schlug mit der Kolbe in die Franzosen hinein. Schnell wurden die Vierecke, da die Preußen in Linie standen, rechts und links umzingelt, und so von allen Seiten mit dem Bajonnet und den Kolben angegriffen. Jetzt war an keinen Pardon mehr zu denken; die französische Bravour mußte dem Muthe und der persönlichen Stärke der Brandenburger weichen, und nach 20 Minuten lagen die ganzen Vierecke da zu Boden geschlagen, in einen Haufen Todter und Verwundeter verwandelt. Etwa 150 Lebendige und Leichtverwundete fanden sich hernach aus jedem dieser niedergeschlagenen Menschenhaufen heraus, die man als Gefangene wegführte. Doch hatte auch jedes preu-

ßische Bataillon bei diesem Angriffe gegen 200 Mann verloren.

Während dieses ersten Angriffs hatte sich auch die übrige Infanterie der Brigaden von Horn und Prinz von Meklenburg in Bewegung gesetzt, und die preußische Reiterei hieb Schwadronenweise ein. Auf der ganzen Linie wurde nun die Schlacht allgemein. Der unaufhörliche Regen machte, daß bald die Gewehre nicht mehr losgingen; desto emsiger arbeitete das grobe Geschütz, und wo die Infanterie auf einander traf, wurde nur mit dem Bajonnette und mit den Kolben gefochten. Nirgends konnte die französische Infanterie dem wüthenden Andringen der Preußen widerstehen, und was sich zu widersetzen wagte, wurde niedergeworfen oder zu Gefangenen gemacht. Da versuchte es der Feind, mit seiner Reiterei das Vordringen der Preußen aufzuhalten, um der Infanterie Zeit zu geben sich wieder zu sammeln und Athem zu schöpfen. Die preußische Reiterei sammelte sich geschwind, und ging ihr entgegen; und so tummelten sich auf der hohen Ebene zwischen Christianshöhe und Weinberg an 8000 Mann Reiterei herum. Aber auch dieser letzte Versuch des Marschalls Macdonald war vergebens; die französische Reiterei wurde geworfen; sie stürzte sich fliehend auf ihre eigene Infanterie, und riß alles in regelloser Flucht mit sich fort. So war die Schlacht also im Mittelpunkte des Treffens entschieden.

Auf dem rechten Flügel war indessen General von Sacken auch nicht müßig gewesen. Sein scharfer Blick hatte sogleich bemerkt, daß der linke Flügel des Feindes keinen Stützpunkt habe, und daher leicht umgangen werden könnte. Er befahl daher sogleich dem General-Major Lanskoy, der die Reiterei befehligte, dem General-Major Karpoff mit den Kosacken, und dem General-Major Wassiltschikoff mit dem Achkirschen Husaren-Regiment, ihre Stellung zwischen Christianshöhe und Eichholz zu verlassen, und sich rechts zu ziehen. Augenblicklich wurde der Befehl mit völliger Uebereinstimmung vollzogen. Diese treffliche Reiterei ließ, ohne daß der Feind es wahrnahm, (denn die vorliegenden Anhöhen und die aufmarschirte russische Infanterie verbarg diese Bewegungen,) das Dorf Eichholz links, und stand so urplötzlich bei Klein-Tinz in der linken Flanke des Feindes. Ihr war zur Unterstützung die vorderste Linie der Infanterie unter General-Lieutenant Nevarofski gefolgt, dessen Platz nun die zweite Linie unter General-Major Graf Lieven einnahm. Diese Bewegung entschied auch hier völlig. Die Franzosen, ob sie gleich die ganze Reiterei ihres linken Flügels der russischen Reiterei entgegen stellten, geriethen zwischen zwei Feuer. Mit Entsetzen sahen sie den Feind im Rücken, und schonungslos alles niedersäbeln. Da bemächtigte sich auch hier der Schrecken der Gemüther, und nun begann eine der wildesten Fluchten, die man je gesehen hat. Unaufhaltsam und in stürmischster Eile zerstreuten sich alle und jede Bataillons und Schwadronen, und stürzten dem Dorfe Nieder-Krayn zu, wo der Uebergang über die wüthende Neiße war.

Durch ein glückliches Zusammentreffen fiel der Sieg des Generals von York und des Generals von Sacken zu gleicher Zeit, und so war also in einem und demselben Augenblick die ganze Bergebene mit französischen Flüchtlingen bedeckt. Jeder eilte dem andern zuvor, um nur die Uebergangsbrücke zu erreichen. So lange die Flucht über die Ebene ging, fand jeder einen Weg quer über die

Felder; aber als die Fliehenden an den Abhang kamen, der das Ufer der wüthenden Neiße umzieht, entstand in den Hohlwegen die fürchterlichste Verwirrung. Die Reiter ritten das Fußvolk nieder, diese stießen mit dem Bajonnett auf die Pferde, um Platz zu gewinnen, und als nun der lange Zug der Kanonen und Munitionswagen im flüchtigen Gallop den engen Wegen zueilte, erreichte die Verwirrung und das Geschrei den höchsten Grad. Wenige Augenblicke reichten hin, um manche dieser Engpäße völlig zu verstopfen. Mit fürchterlichem Geschrei verlangten die Nachfolgenden, daß die Vorderen Platz machen sollten. Räder brachen zusammen, Pferde wurden niedergefahren, Kanonen fuhren in einander, und so entstand ein plötzliches Stocken. In andern Hohlwegen jagten Reiter und Trainknechte mit und ohne Kanonen laut schreiend den Berg hinunter. Viele hörte man schreien: sauvons nous, Camerades! les barbares sont derrière nous! Die Infanteristen kletterten die Abhänge hinunter, und über die Zäune des Dorfes Nieder-Weinberg hinweg, weil in der Straße kein Durchkommen war.

Die preußische und russ. Reiterei hatte gleich nach erfochtenem Siege den fliehenden Feind verfolgt, und seine Flucht beschleunigt. Das oft wiederholte Hurrah! vermehrte den Schrecken des zitternden Feindes, der nur in der schleunigsten Flucht seine Rettung zu finden glaubte. Das ganze Feld lag voll verwundeter und todter Menschen und Pferde, voll weggeworfener Flinten, Tschakots, Tornister und Patrontaschen; hier und da lagen umgeworfene Karren, unbrauchbar gewordene und verlassene Kanonen, und ganze Haufen fliehender Infanteristen sah man von einzelnen Reitern gefangen nehmen. Die Verwirrung in den Hohlwegen hielt selbst die Sieger auf, die, nachdem sie die ihnen am nächsten Stehenden niedergemacht hatten, vor den vorliegenden Leichen und Wagen oft nicht weiter konnten. In einem einzigen Hohlwege fand man 4 Kanonen, 2 Haubitzen und 39 Pulverwagen.

Sobald die fliehenden Feinde aus den verderblichen Engpäßen, die den Berg hinabführten, hervorkamen, stürzten sie nun der Brücke in Nieder-Krayn zu; aber nur ein kleiner Theil konnte sie erreichen. Die meisten warfen sich aufs Gerathewohl in den durch den Regen bereits angeschwollenen Bach, die wüthende Neiße, und fanden zum Theil darin ihren Tod. Der größte Theil der fliehenden Franzosen eilte durch genanntes Dorf, der kleinere Theil nur flüchtete weiter unterhalb des Baches durch Groß-Jänowitz. Bei Nieder-Krayn blieben mehrere Munitionswagen im Wasser stecken. Alle Stackete und Zäune waren in kurzer Zeit von den fliehenden Massen wie umgelegt. In bunter Unordnung drängten sich Reiter und Fußgänger, Verwundete ohne Zahl, schreiend und wimmernd, durch die Gassen des Dorfes. Mitten durch sprengten Trainknechte, die die Stränge abgeschnitten und ihre Kanonen oder Munitionskarren im Stich gelassen hatten, oder Pferde ohne Reiter, zum Theil die Sättel unter den Bäuchen. Hunderte von Franzosen warfen sich, erschöpft durch Wunden oder Hunger, in die Bauerhäuser, und erwarteten hier in starrer Verzweiflung den Tod oder die Gefangenschaft; alle Wohnungen und Scheunen waren mit diesen Unglücklichen angefüllt.

Indeßen hatten die siegenden Truppen den Thalrand erreicht, den die Franzosen eben hinuntergestürzt waren, und führten hier Kanonen auf, mit denen sie das Dorf

Nieder-Krayn und die sich hindurchdrängenden Feinde beschoßen. Einige Granaten, welche hier und da einschlugen, erhöhten die Verzweiflung der Fliehenden, und vermehrten das Geschrei der Angst und das Fluchen über die Vordern, die den Nachfolgenden nicht genug eilten. Allein, obgleich die meisten Häuser des Dorfes mit Stroh gedeckt sind, so zündete doch nicht eine einzige Granate, weil von dem unausgesetzten Regen die Dächer völlig durchnäßt waren.

Diejenigen, welche glücklich über die wüthende Neiße gekommen waren, eilten nun der Katzbach zu. Das Macdonaldsche Corps wandte sich meist nach Goldberg, wo schon um 4 Uhr — so können die Franzosen laufen — die ersten Flüchtlinge ankamen. Das Neysche Corps, welches auf dem linken Flügel gestanden hatte, floh meistentheils bei Kroitsch über die Katzbach, und nur die Nacht machte dem Verfolgen der Sieger, nicht aber der Flucht der Besiegten ein Ende; denn diese währte die ganze Nacht hindurch, ungeachtet der Himmel Ströme von Regen ergoß, jeder Bach zum reißenden Fluße wurde, und die Finsterniß der Nacht fast undurchdringlich war.

Nicht so siegreich war der linke Flügel der schlesischen Armee, das Langeronsche Corps, gewesen. Es stand, wie wir oben gesehen haben, auf dem linken Ufer der wüthenden Neiße, dem Corps des Generals Lauriston gegenüber, und hatte die vortheilhafte Stellung bei Hennersdorf inne. Bald nach Anfange der Schlacht hatte General Lauriston seiner Seits dieselbe Bewegung machen lassen, wodurch General von Sacken den Sieg auf seinem Flügel entschieden hatte. Er warf seine leichte Infanterie in die Gebüsche der Hesi-Berge, und umging dadurch die linke Flanke der Russen, die, nachdem sie eine Zeitlang würksam beschoßen worden waren, bis Peterwitz zurückwichen. Hier wurde mit großer Hartnäckigkeit gefochten, und den Franzosen das weitere Vordringen zwar gewehrt, doch gelang es den Russen nicht, ihre erste Aufstellung wieder einzunehmen und den Sieg zu entscheiden. Es blieb das Gefecht hier so völlig unentschieden, daß die französischen Vortruppen dieses Flügels die Nacht hindurch Hennersdorf besetzt behielten, und sich einbildeten, die Schlacht wäre für sie gewonnen, und sie würden am folgenden Tage nach Jauer vorrücken. Daher waren sie sehr erstaunt, als am folgenden Morgen Russen und Preußen Hennersdorf umringten, und sie gefangen nahmen.

Bei dieser Gelegenheit mag ein Beispiel von der Gabe der Franzosen, sich bei jeder Gelegenheit zu helfen zu wißen, erwähnt werden. Nachdem die Russen während der Schlacht schon wieder bis Hermsdorf vorgedrungen waren, thaten ihnen die französischen Tirailleurs, die sich in den Gebüschen der Heßberge festgesetzt hatten, außerordentlichen Schaden, indem sie durch wohlgezielte Schüße besonders Officiere niederschoßen, während bei den Russen der Regen es unmöglich machte, ein Gewehr auf sie abzudrücken. Lange begriff man nicht, wie sie es machten, daß bei ihnen der Regen nicht diese Wirkung hervorbringe, bis man endlich wahrnahm, daß sie ihre Patronen in einigen an diesen Bergen stehenden Häusern am Feuer trockneten, in der Stube ladeten, und dann herausliefen, um ihren Schuß anzubringen, sodann aber gleich wieder in die Häuser liefen. Indeßen sorgte General Langeron dafür, daß sie bald vertrieben wurden.

In der Nacht, als die Schlacht schon längst beendigt, und die Verfolgung ausgesetzt war, schickte General Souham, der das Neysche Corps befehligte, von der Gegend von Liegnitz her eine Infanterie-Masse mit 16 Kanonen, um den rechten Flügel des Sackenschen Corps zu beunruhigen und dies Corps im Verfolgen der Ueberreste des französischen Heeres aufzuhalten. Sogleich erhielten die Generale Nevarofski und Lieven Befehl, ihr entgegenzugehen; und sie warfen ohne Schwierigkeit auch noch diese Abtheilung zurück; worauf Ruhe eintrat.

(Der Beschluß folgt.)

Schicksale des Städtchens Priebus nach dem Waffenstillstande 1813.

(Beschluß.)

Noch während der Plünderung, als nur in den Häusern, die Officiere zur Einquartierung hatten, und die nicht geplündert waren, noch etwas Brot war, kam eine Forderung aus dem Lager bei Rothenburg von 600 Pfund Brot, 50 Kannen Branntwein, 3 Ochsen, 6 Schock Hafer-Garben, 20 Hünern, 4 Schock Eiern rc. Der Magistrat sagte dem Officierr, wie er das erwarten könne, nach dem, was er selbst mit Augen sähe? Er erwiederte aber: er habe Ordre es zu fordern und zu bringen, und Morgen früh um 6 Uhr müße alles bereit seyn. Der Magistrat schickte nun sogleich auf die benachbarten Dörfer, und ließ sie um Hülfe bitten; allein der folgende Morgen kam, und es war nichts vorhanden. Der Brigadier, der die Forderung gemacht hatte, kam zum Bürgermeister, und verlangte das gestern Geforderte. Da nichts da war, war er höchst unwillig, und drohte den Bürgermeister mitzunehmen. Ich sahe den heftigen Menschen, wußte noch von der ganzen Forderung nichts, und ging hin, um ein Mittler zwischen den Streitenden zu seyn. Hier erfuhr ich erst die Sache, und der Bürgermeister sagte mir deutsch: ich weiß keinen Rath, ich gehe fort, mit fortschleppen laß ich mich nicht. Das mochte der Mensch verstehen, und sagte zu mir: „ich halte mich an Sie, wenn er fort geht.“ So gehe ich in mein Haus, von da aufs Feld, um zu sehen, ob die Verheerungen der vorigen Tage gar nichts übrig gelaßen haben. Ich finde endlich ein Gewende Gerste, das zwar sehr verdorben war, wo man aber doch noch etwas abhauen konnte. Mit dieser Entdeckung ging ich zurück. Im Thore schon begegnet mir der Brigadier mit einem Husaren, ist wüthend, und redet mich an: Ah! treffe ich Sie hier, ich will Sie lehren davon laufen. Wo ist der Bürgermeister? — Den weiß ich nicht. Ich habe Fourage auf dem Felde gesucht und etwas gefunden. Das beruhigte ihn aber nicht. Er tobte unaufhörlich fort, und gab mir Schuld, ich hätte den Bürgermeister fortgeschafft. Meine ruhigen Antworten konnten ihn nicht besänftigen. Er und der Husar begleiteten mich in die Stadt, und dem Letztern gab er Befehl, wenn ich entweichen wollte, mich sogleich zu erschießen. So kamen

wir vor das Haus des Senators Becker, der auch noch auf dem Felde war. Hier sollte ich den Bürgermeister herbei schaffen, von dem ich in der That nicht wußte, wo er war. Endlich suchte er ihn in den obern Stuben, wo er ihn fand. Und nun ein neuer Lärm. Ich bewog ihn endlich, in die Wohnstube zu kommen und ein Frühstück einzunehmen. Er kam, und wir fingen nun Unterhandlungen an. Etwas weniges kam vom Lande, die ungeplünderten Bürger brachten noch einige Brodte, wir gaben etwas Roggen, der uns noch übrig geblieben war, einige Sack voll Gerste, die zum Brauen bestimmt waren, 6 Hühner, die noch in der Stadt übrig waren, und etwa ein halbes Schock Eier. Während dessen hatte ich mich nach seiner Vaterstadt (er war aus Reggio) und seiner Familie erkundigt. Mit solchen Gesprächen hatte ich schon mehrmals den Weg zu den Herzen der härtesten Menschen gefunden. Auch dieser Wilde wurde zahm. Als endlich ein Greis ein einziges ihm noch übriges Ei brachte, ward er gerührt. Das muß ich dem General sagen, sagte er. Die arme Stadt! Ich habe, fuhr er fort, einen Bruder, der in preußischen Diensten ist; er ist übergegangen, und ist jetzt Kapitain. Wie weit stehen denn die Preußen? — Sieben Meilen von hier. — Wenn ich sicher hin kommen könnte, ginge ich sogleich über. Ich habe der Schindereien satt, die wir bei unserer Armee treiben müssen. Er bat endlich um Verzeihung wegen der an uns ausgeübten Unhöflichkeiten, begnügte sich mit einer Fuhre voll Gerste, Korn und Brodt, mit den erwähnten Hühnern und Eiern, und zwei Schlachtstücken, und ging fort. Seit dem haben wir außer einem französischen Dragoner, der sich verirrt hatte, keinen bewaffneten Feind mehr gesehen.

Nach diesen Vorfällen war einige Tage Ruhe in Priebus, die man benutzte, um den erlittenen Schaden aufzunehmen, und den Landrath zu bitten, uns einige Hülfe vom Lande angedeihen zu laßen. Er schrieb daher eine Lieferung von 10 Ochsen von den benachbarten Dörfern aus, und versprach etwas Zwieback und Branntwein von Sagan zu schicken, damit, wenn wieder Truppen kämen, wir eine Hülfe zur Verpflegung hätten. Einige Stücke Rindvieh und zwei Kisten Zwieback, die die Franzosen in Sagan hatten zurücklaßen müßen, kamen an, und wurden unter die Armee vertheilt; sonst bekamen wir keine Hülfe.

Als Blücher am 26. August den entscheidenden Sieg an der Katzbach gewonnen hatte, kam am 1. September eine kleine Anzahl Kosacken hierher nach Priebus, und brachten an 100 Gefangene, die sie nahe bei Bautzen, mit einer Menge schlesischer Wagen aus der Gegend von Hirschberg und Liebenthal, genommen hatten. Bald darauf kamen 2 Escadrons schlesischer Landwehr zu Pferde, die nämlich von Brieg und Nimptsch, 300 Mann stark, mit einer Kanone und einem Pulverwagen und einigen 40 Gefangenen von der französischen Artillerie zu Pferde vom 6ten Regimente, auch einige Infanterie. Sie hatten früh um 4 Uhr ein französisches Lager, 2000 Mann stark, bei Girbigsdorf, in der Nähe von Görlitz, überfallen. Unter den Gefangenen war der Artillerie-Capitain Coquard und einige andere Officiere. Man hatte sie gut behandelt, den Officieren eine Kutsche gegeben, und der Major von Falkenhausen, der die gedachte Landwehr commandirte, machte ihnen das Anerbieten, sie in Freiheit zu setzen, wenn sie versprächen, nicht mehr gegen die Verbündeten zu dienen. Sie

antworteten aber: „ja, so lange wir noch krank sind." Hierüber aufgebracht, ließ er sie auf einen Brettwagen mit Ochsen bespannt setzen, und so nach Sagan transportiren. Mit ihnen gingen die Kanone, der Pulverwagen und die Kanoniere ab; die übrigen Gefangenen mußten noch hier bleiben, weil gemeldet wurde, daß noch 600 Gefangene, die bei Weißenberg genommen worden waren, ankommen würden. Sie kamen erst den 3. September Nachmittags, mit ihnen ein Oberster und gegen 20 Officiere. Mitleidige Menschen brachten ihnen Brot und Wasser; sie wurden aber von den Kosacken, die transportirten, mit Knutenhieben zurückgewiesen. Zum Erbarmen war es, den wüthenden Hunger dieser Unglücklichen zu sehen, die viel Geld und Kleider für einen Bissen Brot boten, und ihn nicht erhielten. Der eine gab einen Mantel für ein Stückchen Brot. Mehrere erhielten zwar, der Kosacken ungeachtet, etwas Brot und gekochte Kartoffeln, die mehrsten aber mußten hungern. Die Ursache dieser Grausamkeit war: daß die Franzosen Russen und Preußen, die sie gefangen geführt und die jetzt befreit mitkamen, auch so behandelt hatten. In Görlitz hatte man die Bürger, die ihnen Brot gebracht, zurückgeschlagen, eine Menge in eine Kirche gesperrt, und sie drei Tage hungern laßen. Dieses waren die letzten Franzosen, die wir sahen.

Zum Schluße will ich noch einen kurzen Auszug aus den Acten über die Kriegskosten, insoweit sie der Feind verursacht hat, mittheilen.

1)	An Einquartierung haben wir 26,529 Mann verpflegt; der Mann zu 8 ggr. tägl. gerechnet, beträgt es	8843 Rthlr.
2)	Die mancherlei Forderungen und Natural-Lieferungen	3633 —
3)	Die baare Contribution, die man mit Execution eintrieb	1069 —
4)	An Fourage- und Getreide-Lieferungen . .	3368 —
5)	An Branntwein, das Quart zu 4 ggr. .	112 —
6)	An Heu und Stroh, den Ctr. zu 1 Rthlr., und das Schock Stroh zu 5 bis 6 Rthlr. gerechnet	1223 —
7)	An geliefertem und mit Gewalt genommenen Vieh, das Pferd zu 50, den Ochsen zu 20, die Kuh zu 10, das Stück Jungvieh zu 6, Schaafe und Ziegen zu 2 Rthlr. gerechnet	2494 —
	Summa	20,742 Rthlr.

Zu Beurtheilung dieser Summe muß man noch wissen, daß unser Städtchen nicht mehr als 150 Häuser hat, und der größte Theil der Einwohner schon vor dem Kriege arm war.

Worbs.

Nationalstolz

Ein junger Engländer kaufte in Leipzig alle in Deutschland erschienenen Spottbilder, welche die neuesten Ereignisse und besonders Bonaparte betreffen, zusammen. Unter andern fand er eines, das auch bei uns gesehen wurde, wo Bonaparte in der Gestalt eines Adlers in einem großen Käfig erscheint. Ein Preuße, Russe, Engländer, Oestreicher und Schwede stehen um ihn herum, und rupfen ihm von allen Seiten die Federn aus. Zufällig rupft der Engländer am Schwanze des Adlers. Sein patriotischer Landsmann hatte dieß kaum gesehen, als er voll Unwillen ausrief: „das Bild lügt, der Engländer packt den Adler nicht am Schwanze, er nimmt ihn sicher allemal am Kopfe!" Hiermit nahm er den ganzen Vorrath, bezahlte ihn, und riß die Blätter in tausend Stücken.

Miscellen.

Am 7. Januar 1813 hielt General von Wittgenstein seinen Einzug in Königsberg, unter großem Zulauf des Volkes.

Am 8. Januar 1814 capitulirte die wichtige Festung Cattaro in Dalmatien. Die französische Besatzung erhielt freien Abzug.

Am 9. Januar 1813 zogen sich die Franzosen (die aus Rußland gekommenen Reste) von Braunsberg in Preußen vor den nachrückenden Russen zurück. — Ein Jahr später ging die schlesische Armee unter Blücher über die Saar in Frankreich.

Am 11. Jan. 1813 befahl Napoleon, daß 350,000 Mann aufs neue in Frankreich ausgehoben würden. — An demselben Tage rückten die russischen Vortruppen bis Marienburg in Preußen vor. — Am 11. Januar 1814 lieferte der General Bülow an der Gränze zwischen Frankreich und Holland einer französischen Armee unter General Decaen das Treffen bei Hogstraten, worin die Franzosen zurückgedrängt wurden. — Auch wurde an diesem Tage der Allianztractat zwischen Oestreich und Neapel geschloßen.

Am 12. Jan. 1813 sprengten die Franzosen den erst von ihnen angelegten Brückenkopf von Marienwerder in die Luft, worauf die Russen diese Stadt und Elbing besetzten. — Ein Jahr später war das Hauptquartier des Fürsten von Schwarzenberg in Vesoul in Frankreich.

Am 13. Januar 1813 warf sich das von Riga zurückkehrende Macdonaldsche Corps in die Festung Danzig. — Ein Jahr darauf ließ General von Tauenzien die Festung Wittenberg durch General von Dobschütz erstürmen. Es gelang glücklich; in wenigen Stunden waren die Preußen im Besitz der Stadt, und die französische Besatzung war Kriegsgefangen.

Am 14. Januar 1814 wurde in Kiel der Friede zwischen Dännemark und Schweden geschloßen. — Die Preußen unter Prinz Biron zogen in Lothringens Hauptstadt, Nancy, ein. — Die kleine Festung Joux, zwischen Frankreich und der Schweiz, ergab sich den Oestreichern. Unter den daselbst befindlichen Staatsgefangenen fand man den General Dupont, der sogleich losgelaßen, und späterhin von Ludwig XVIII. zum Kriegsminister ernannt wurde.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

55stes Stück. — Breslau den 21. Jan. 1815.

Beschreibung der Schlacht an der Katzbach.

(Beschluß.)

Die Folgen der Schlacht waren schon an demselben Abende von größter Wichtigkeit. Ein trotzig heranziehender Feind war nicht allein zurückgeschlagen, sondern hatte eine solche Niederlage erlitten, daß er in völliger Zerstreuung, ohne Lebensmittel und selbst meist ohne Fußbekleidung, der Gränze Schlesiens zu floh.

Das Sackensche Corps allein zählte schon am Abende 30 gewonnene Kanonen, und hatte einen General, 10 Officiere und 1500 Gemeine zu Gefangenen gemacht. Noch weit bedeutender aber waren diejenigen Folgen, welche sich erst in den folgenden Tagen offenbarten, wovon wir zu seiner Zeit erzählen werden.

Ein bemerkenswerther Umstand ist, daß man in Liegnitz, welches nur 1 Meile vom Schlachtfelde entfernt liegt, keinen Kanonenschuß hörte, während man in den nicht näher liegenden Städten Jauer und Goldberg jeden Schuß unterscheiden konnte, und besonders in ersterer selbst die Fenster vom entfernten Kanonendonner bebten.

Die Nacht nach der Schlacht stellte das Schlachtfeld, wie jedes, ein Bild des Jammers dar. Die Stadt Jauer hatte alles aufgeboten, den zahlreichen Verwundeten thätig beizuspringen. Man war eifrig beschäftigt, sie nach der Stadt zu schaffen, aber die Menge derselben war so groß, daß noch unzählige draußen liegen blieben und auch von den bereits Eingebrachten nicht alle verbunden werden konnten, da es an hinlänglichen Chirurgen fehlte. Die, welche liegen blieben, waren die Nacht hindurch allem Ungemach des unaufhörlichen Regens und des rauhen Windes ausgesetzt.

Noch am Abende der Schlacht schrieb General von Blücher aus seinem Hauptquartier Brechelshof an das Militair-Gouvernement in Schlesien, welches in Breslau seinen Sitz hatte:

„Ew. Hochwohlgebohren

„ersuche ich, den guten Breslauern bekannt zu machen, daß wir einen vollständigen Sieg am heutigen Tage über die Franzosen erfochten haben. Der Verlust des Feindes ist groß; der unsrige in Betracht des großen Vortheils den wir errungen, nicht bedeutend. Meine Blessirte, die ich nach Breslau schicke, empfehle ich der Menschenliebe der guten Breslauer. Ich glaube, daß wir an 50 Artilleriestücke am heutigen Tage erobert haben; was noch fernerׅ vom Feinde, den wir verfolgen, eingebracht wird, ist zu erwarten."

„Will die Stadt Breslau zur Erquickung meiner braven Waffenbrüder durch Uebersendung einiger Lebensmit-

„tel etwas thun, so werde ich es dank-
„bar erkennen. Die Zahl der Gefan-
„genen wird nicht sehr groß seyn, da
„fast alles niedergemacht ist."

v. Blücher.

Brechelshof bei Jauer,
den 26. August Abends
10 Uhr.

So war es auch wirklich; in der Schlacht selbst wurden wenig gefangen, weil die Erbitterung zu groß war; dafür desto mehr in den folgenden Tagen. Jener Brief beruhigte die Breslauer sehr, und erregte eine allgemeine ausgelassene Freude, um so mehr, da die Nachricht vom Wiedervorrücken des Feindes alles in Bestürzung gesetzt hatte. Und in der That war auch Breslau der Gefahr, dem Feinde wieder in die Hände zu fallen, ausgesetzt, wenn die Schlacht an der Katzbach nicht gewonnen wurde. Am Tage vorher sah man mit banger Erwartung dem Anmarsche der Franzosen auf Breslau entgegen, da man wußte, daß sie bereits wieder in Liegnitz wären. Desto größer war nun die Freude über den entscheidenden Sieg, der Schlesien von der Furcht, noch einmal die Beute der Feinde zu werden, befreite.

Vorfälle nach der Schlacht an der Katzbach in Schlesien.

Es ist unmöglich, die Scenen der allgemeinen Verwirrung der französischen Armee in den Tagen nach der Schlacht an der Katzbach, der Hülfslosigkeit einzelner Soldaten, des Schreckens und der Angst, welche sich der ganzen Armee bemächtigt hatte, zu beschreiben. Diese ganze Armee war fast aufgelöst, der Gehorsam gegen die Officiere nur noch schwach, Tausende hatten sich hierhin und dahin zerstreut, Rettung oder Brot suchend, und fielen meist den nachsetzenden Kosacken oder preußischen Uhlanen und Husaren in die Hände.

Wir übergehen hier, was von der Flucht der Franzosen durch die einzelnen Städte Schlesiens hier zu sagen wäre. Es ist schon früherhin bei Beschreibung der Ereigniße jener Städte erzählt worden. Hier stehe nur, was zur Beobachtung des Zusammenhanges gesagt werden muß.

Am 27. August wurde die Verfolgung fortgesetzt. Die drei Corps der schlesischen Armee wandten sich dabei nach denselben Punkten am Bober, an denen sie schon am 21. gestanden hatten, General Sacken nämlich nach Bunzlau, General York nach Löwenberg, und General Langeron nach Zobten am Bober. Vor sich her trieben sie die zerstreuten französischen Schaaren, die sich fast alle nach Bunzlau drängten, um dort über die einzige noch stehende Boberbrücke zu gehen; denn der noch unaufhörlich herabströmende Regen (von Donnerstag den 26. früh regnete es bis Sonntags Morgens ununterbrochen fort) schwellte jene Gebirgsflüße, die im Sommer überall zu durchwaten sind, und zum Theil fast ganz versiegen, zu solcher Höhe an, daß sie alle aus ihren Ufern traten, und die hier und da noch stehenden oder wieder errichteten Brücken mit sich fortrißen. Nur die Brücke bei Bunzlau widerstand der Gewalt des Wassers; hierhin drängte daher alles in wilder Flucht.

Am 27. August Nachmittags holten die Vortruppen des Langeronschen Corps unter General Kapczewitz den Nachtrab des Lauristonschen Corps ein. Dieser bildete (siehe Nro. 43) in der Eil ein Viereck, und vertheidigte sich mit 4 Kanonen. Von diesen drei Bataillons entkam auch nicht Ein Mann, und hiermit verschwand bei den Franzosen alle Lust, noch einmal Front gegen die preußischen und russischen Truppen in Schlesien zu machen. Fast keine Stunde verging seitdem, wo nicht einzelne Soldaten und ganze Haufen gefangen wurden. Ihre Kanonen und Wagen versanken in den tiefen verdorbenen Wegen, und die Näße löste der fliehenden Infanterie die Schuhe dermaßen auf, daß ein großer Theil barfuß ging.

Diese grundlosen Wege hielten natürlicherweise auch die Fortschritte der schlesischen Armee auf, so daß die Hauptarmee erst den 28. August über die Katzbach bei Goldberg und Liegnitz gehen konnte; nur die leichte Reiterei war schon vorausgeeilt. Mit bewundernswürdiger Geduld und Beharrlichkeit ertrugen die tapfern Preußen und Russen alle Beschwerden der Ermüdung, der Näße und des Hungers; denn wohin sie kamen, fanden sie alle Lebensmittel von den französischen Flüchtlingen aufgezehrt, und von fern her dieselben kommen zu laßen, hinderte noch der üble Zustand der Landstraßen und die allenthalben ausgetretenen Gewäßer. Aber alle erhob das unnennbare Gefühl, mit unter den Siegern der Katzbach gewesen zu seyn, und ließ sie über den großen Zweck, welchen sie verfolgten, die oft dringenden Bedürfniße der Natur übersehen.

Alle französischen Corps, welche der großen Schlacht beigewohnt hatten, suchten, ohne an eine Gegenwehr zu denken, die schlesische Gränze zu erreichen. Nicht so war es bei der Division des Generals Puthod.

Dieser General, zum Lauristonschen Corps gehörig, hatte Befehl gehabt, während der Schlacht die schlesische Armee über Schönau zu umgehen, und ihr in den Rücken zu kommen. Aber ehe er noch seine Bestimmung erreichte, war schon die Schlacht entschieden gewesen, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich zu retten. Nachdem er vergebens versucht hatte, bei Hirschberg über den Bober zu gehen (siehe Nro. 47), marschirte er längs dem Bober auf Löwenberg zu; und übernachtete am 28. August in Zobten. Am folgenden Tage, als er eben von da aufbrach, um nach Plagwitz zu marschiren, ereilte ihn der Vortrab des Langeronschen Corps unter General Rudczewicz zwischen Zobten und Plagwitz. Sogleich griff dieser an; die russischen Generale Korff und Fürst Czerbatow unterstützten den Angriff. Man umzingelte die französische Division von drei Seiten; die vierte Seite schloß der schäumende Bober zu. Was sich nicht in den Bober stürzte, wurde gefangen, und viele fanden im Fluße ihren Tod. *)

So waren die Folgen der Schlacht an der Katzbach weit bedeutender, als man Anfangs geglaubt hatte. Die Elemente vollendeten, wo der menschliche Arm nicht aus-

*) Eine nähere Beschreibung dieses glorreichen Gefechtes wird nächstens erfolgen, und mit einem Kupfer begleitet werden.

reichte. Am 1. September war das Hauptquartier des Generals von Blücher in Löwenberg, und am folgenden Tage erließ er folgenden Armeebefehl an seine Armee:

„Im Bivouac zwischen Naumburg und Görlitz, beim Dorfe Kielingswalde, vom 2. September 1813."

„Schlesien ist vom Feinde befreit. Eurer Tapferkeit, brave Soldaten der russischen und preußischen Armee unter meinem Befehle, Eurer Anstrengung und Ausdauer, Eurer Geduld in Ertragung von Beschwerden und Mangel, verdanke ich das Glück, eine schöne Provinz den Händen eines gierigen Feindes entrissen zu haben."

„Bei der Schlacht an der Katzbach trat Euch der Feind trotzig entgegen. Muthig und mit Blitzesschnelle brachet Ihr hinter Euren Anhöhen hervor. Ihr verschmähtet ihn mit Flintenfeuer anzugreifen; unaufhaltsam schrittet Ihr vor; Eure Bajonnette stürzten ihn den steilen Thalrand der wüthenden Neiße und der Katzbach hinab."

„Seitdem habt Ihr Flüße und angeschwollene Regenbäche durchwatet. Im Schlamm habt Ihr die Nächte zugebracht. Ihr littet zum Theil Mangel an Lebensmitteln, da die grundlosen Wege und der Mangel an Fuhrwerk deren Nachfuhr verhinderten. Mit Kälte, Näße, Entbehrung, und zum Theil mit Mangel an Bekleidung habt Ihr gekämpft; dennoch murrtet Ihr nicht, und Ihr verfolgtet mit Anstrengung Euren geschlagenen Feind. Habt Dank für ein so hoch lobenswerthes Betragen! Nur derjenige, der solche Eigenschaften vereinigt, ist ein ächter Soldat.'

„103 Kanonen, 250 Munitionswagen, des Feindes Lazareth-Anstalten, seine Feldschmieden, seine Mehlwagen, ein Divisions-General, 2 Brigade-Generale, eine große Anzahl Obersten, Staabs- und andere Officiere, 18,000 Gefangene, 2 Adler und andere Trophäen sind in Euren Händen. Den Rest derjenigen, die Euch in der Schlacht an der Katzbach gegenüber gestanden haben, hat der Schreck vor Euren Waffen so sehr ergriffen, daß sie den Anblick Eurer Bajonnette nicht mehr ertragen werden. Die Straßen und Felder zwischen der Katzbach und dem Bober habt Ihr gesehen; sie tragen die Zeichen des Schreckens und der Verwirrung Eurer Feinde."

„Laßt uns dem Herrn der Herrschaaren, durch dessen Hülfe Ihr den Feind niederwarft, einen Lobgesang singen, und im öffentlichen Gottesdienste ihm für den uns gegebenen herrlichen Sieg danken. Ein dreimaliges Freudenfeuer beschließe die Stunde, die Ihr der Andacht weihet. Dann sucht Euren Feind aufs neue."

v. Blücher.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813. *)

Der 16. August.

Nach dem Gefechte bei Kleppelsdorf unweit Lähn (siehe Nro. 37 und 38) zogen sich die bei Lähn gestandenen Franzosen näher nach Löwenberg zurück, und stellten sich unter Marschall Macdonald, der gegen Abend nach Hohlstein zurükkehrte, auf den Anhöhen bei Moys und Siebeneichen auf. In Zobten brannten die Franzosen früh um 9 Uhr die drei neu erbauten Brücken ab, und zogen aus Süssenbach, (wo sie zwei Wagen mitnahmen und die Knechte ohne dieselben zurückschickten,) Ullersdorf, Krummöls, Hennersdorf, Geppersdorf, Ober-Hußdorf (wo sie Fourage verlangten,) Langenöls, Eckersdorf, (wo sie einen Wagen mit vorgespannten Ochsen forderten; da der Eigenthümer aber diesen Wagen in Naumburg zurückforderte, wurde er von dem Obristen zur Thür hinausgeworfen,) Mittel-Steinkirch, (wo sie 6 Stück Schlachtvieh mitnahmen, und 3 Stück für 12 Rthlr. Courant wieder an die Eigenthümer verkauften,) ihre Truppen zusammen. Aus Sirgwitz wurde das für den Marschall Macdonald bestimmte Schlachtvieh weg und in die Gegend von Löwenberg getrieben. In Ludwigsdorf stellte sich gegen 2 Uhr Nachmittags auf des Bauers Anders Berg, bei der Schindergrube, ein Regiment Reiterei auf, wachelagerte hier, und holte sich alle Bedürfniße aus dem Dorfe. Aus Deutmannsdorf nahmen die Artilleristen 101 Scheffel Hafer und 134 Centner Heu mit, um sich auf dem Wege nach Breslau, (dahin wollten sie, ihrer Behauptung nach) doch mit etwas zu versorgen: allein da sie über Lauterseiffen und Plagwitz nach Löwenberg zu marschirten, so kamen sie bald wieder, fouragirten und plünderten, wo sie etwas fanden. Auf Befehl des General Puthod wurde alles Rindvieh vom Gröditzberger Vorwerke nach Goldberg geholt.

In Greiffenberg brach heute die seit 6 Wochen dort gestandene feindliche Einquartierung, etwa 1000 Mann und 500 Pferde, unter Anführung des General Montbrün auf, der diese Zeit über bei dem Herrn Kaufmann K. gelegen, und mit seinem Corps der Stadt eine Schuldenlast von 30,000 Rtlr. Courant zugezogen hatte. Die Durchmärsche der in den Friedeberger und Stöckichter Lagern, so wie der in der umliegenden Gegend während des Waffenstillstandes gestandenen französ. Truppen, dauerten von früh Morgens bis gegen Abend ununterbrochen fort.. Man schätzte sie auf 10,000 Mann (meist Infanterie); sie waren nur von wenigen Kanonen und den dazu gehörigen Wagen, aber von mehr als 50 Wagen Fourage und Zwieback und 300 Stück Schlachtvieh begleitet. Die französische Feldbäckerei hatte gegen 70,000 Stück Zwieback, und die städtischen Bäcker über 50,000 Stück

*) Wir verdanken dieses Manuscript dem Herrn Rector Neumann in Löwenberg, der mit außerordentlicher Sorgfalt die genausten Erkundigungen in jener Gegend angestellt hat, wodurch manche Begebenheit jenes Krieges, die bis dahin nicht ganz klar war, mehr aufgeklärt worden ist.

Brodte auf das Rathhaus geliefert. Die übrigen noch vorräthigen Lebensmittel, so wie Hafer und Heu, wurden von den Kriegs-Commissairs verkauft.

Außer dem General Montbrün ging noch der General Fressinet, der General der Cavallerie Gruner, und andere durch die Stadt, und lagerten sich mit ihren ganzen Corps auf dem Windmühlenberge und in der Nähe des Falkensteins bei Welkersdorf. Durch dieses Lager wurden alle Getreide- und Kartoffelfelder auf einmal verwüstet; theils verfüttert, theils zum Hüttenbau genommen oder unter die Füße getreten. In den Abendstunden fing es stark zu regnen an, und dauerte fast die Nacht durch. In dieser Nacht brach ein Regiment Infanterie von den Welkersdorfer Bergen auf, und kam zwischen 12 und 1 Uhr wie wilde Menschen mit fürchterlichem Geschrei in Löwenberg an. Ohne sich beim Billet-Amte zu melden, schlugen sie auf der Laubaner und Goldberger Straße so wie am Markte über ein Dutzend Hausthüren ein, oder hoben sie aus ihren Angeln, und forderten da, wo sie mit Gewalt eingedrungen waren, mit wildem Geschrei Brot, Butter, Bier, Branntwein und Fleisch, und wo ihre Forderungen nicht gleich befriedigt werden konnten, erlaubten sie sich zu plündern und andere Gewaltthätigkeiten zu üben. Da dieser Tumult dem Stadtcommandanten Girard durch die Bürgerwache sogleich angezeigt wurde, so benachrichtigte dieser den General Gerard davon; und dieser befahl, die Ober-Officiere dieses Regiments augenblicklich zu arretiren, weil sie nicht als Franzosen sondern als Räuber gehandelt hätten. Durch diese ernste Maaßregel und die kräftige Mitwirkung dieses edlen Commandanten wurde in den übrigen Stunden mehr äußere und innere Ruhe bewirkt, bis sie Morgens nach 5 Uhr nach Bunzlau aus der Stadt marschirten. Diese schreckliche Nacht zog den Bürgern einen Schaden von 329 Rthlr. 18 Ggr. 6 Pf. Courant, und mehreren Krankheit, ja einigen den Tod zu.

Bei dem Abmarsch erlaubten sich die feindlichen Truppen in Aschitzau viele Gewaltthätigkeiten und Plünderungen. Es mußten ihnen überdieß noch mehrere Stücke Rindvieh und eine große Menge Brot, Branntwein und Fleisch mitgegeben werden.

Aus Groß-Gollnisch nahmen heute die Artilleristen alles Zug- und Nutzvieh und alle brauchbaren Wagen mit, die andern hatten sie schon früherhin zerschlagen, und das Eisen an ihre eigenen Pferde und Wagen verwandt, so daß von nun an fast kein Wagen mehr im Dorfe zu finden war. Durch Kittlitztreben, Kosel und Stranß kamen starke Durchmärsche aus dem Beuthner Lager. Die Folge davon war, daß allerlei Verwüstungen im Kittlitztrebner Schloße angerichtet, das Dorf Kosel von ihnen geplündert und aller Lebensmittel, Getränke und anderer Geräthschaften beraubt wurde. — Ein nachziehender Officier forderte Vorspann-Pferde, die ihm nicht geschafft werden konnten. Er fand das einzige beim Dominio erhaltene 1½jährige Fohlen; auf dieses setzte er sich; allein hinter dem Dorfe wurde er abgeworfen; das Pferd kam zurück und der Ritter ging stolz zu Fuße seines Weges.

In Hinterheide wurde das Schulhaus vorzüglich geplündert, ein Gewölbe darinnen erbrochen und alles daselbst Verborgene entwandt und fortgeführt. — Aus Grämsdorf wurden von den Franzosen 32 Stück Hornvieh und 9 bespannte Wagen gewaltsamer Weise mitgenommen.

Endlich rückte heute aus dem Haynauschen Lager die Artillerie nach Ober-Brockendorf und die Infanterie auf die Seifersdorfer Felder. Kaum waren sie daselbst angelangt, so kamen Trupps von 50, 100 — 200 Mann nach Brockendorf, und plünderten das Dorf und die dortigen Dominia mit barbarischer Härte. Unter dem Vorwande, Lebensmittel zu suchen, raubten sie Kleider, Wäsche, Betten, alle Vorräthe von den Böden und aus den Scheunen, führten Pferde und Rindvieh hinweg, erbrachen verborgen gehaltene Gewölbe, zerstörten und verdarben alles Hausgeräth, schlugen und mißhandelten die Menschen so, daß sie davon gehen und alles diesen furchtbaren Feinden Preiß geben, ja sogar alte, unglückliche, kränkelnde Eltern, blödsinnige Geschwister, in der Gewalt der Feinde laßen mußten. Binnen 48 Stunden blieb den unglücklichen Einwohnern nichts, als leere Gebäude, Ställe, Scheunen und verwüstete Felder übrig.

(Die Fortsetzung künftig.)

Beispiel der französischen Justiz.

(Aus den Actenstücken.)

Die Schiffscapitains aus Bremen, Kind, Harz, Otte, Krumme und Bosse waren durch die seit Jahren fortdauernde Stockung des Handels und der Schiffahrt, nachdem sie ihre Ersparniße aufgezehrt hatten, mit ihren Familien in die schrecklichste Dürftigkeit gerathen; sie sahen mit jedem Tage den Augenblick näher rücken, der sie ganz zum Bettelstabe bringen sollte. Im Drange ihrer Lage, durch die Thränen ihrer Weiber und das Wimmern ihrer unerzognen Kinder nach Brot auf das Aeußerste gebracht, entschloßen sich die fünf Männer zu einem Wagestück, bei dem sie ihr Leben in einem gebrechlichen Fahrzeuge der Wuth der Wellen, und nach ihrer Rückkehr der Wuth Davoust's Preiß gaben, zu einer Fahrt nach der einige Meilen von Hamburg liegenden den Engländern gehörigen Insel Helgoland. Sie kamen nach einer gefahrvollen Reise dort an, cassirten einige Schuldposten ein, und kauften von dieser kleinen Summe, dem Reste ihres Vermögens, Colonial- und einige englische Manufactur-Waaren ein. Schon waren sie in dem frohen Gefühle, mit Gefahr ihres Lebens ihren Familien Brot, Nahrung und Freude erkauft zu haben, an der Wesermündung angelangt, als sie von einem mit französischen Seesoldaten bemannten Bote entdeckt wurden. Sie erwarteten die Ankunft desselben. Man begann an Bord des französischen Fahrzeuges über ein gütliches Uebereinkommen zu unterhandeln; allein es kam zum Wortwechsel. Der eine der fünf Capitains, Krumme, wurde durch einen Pistolenschuß getödtet, und Kind und Bosse durch mehrere Säbelhiebe und Streifschüße verwundet. Die Unglücklichen waren noch nicht von ihren Wunden geheilt, als man sie schon auf Davoust's Befehl vor eine Militair-Commission stellte, die er in Ritzebüttel errichtet hatte, um Contrebande und Verbindung mit England zu untersuchen. Davoust gab dieser Commission eine Instruction in den gemessensten und schärfsten Ausdrücken: er schrieb ihnen schon vor dem Verhör das Urtheil vor, es sollte auf Tod erkannt werden.

Aber der edle Präsident des Blutgerichts (Blackwell war sein Name) ließ sich durch den Befehl nicht schrecken. Er blieb der Unpartheilichkeit treu, und sein Beispiel beseelte die Richter mit gleichem Muthe. Die Commission erklärte, die Schiffscapitains könnten deshalb nicht gerichtet werden, weil ihr Vergehen vor Bekanntmachung der strengen Strafen begangen wäre, und das Gesetz nicht auf Handlungen bezogen werden könnte, die vor seinem Daseyn begangen wären. Dadurch war das Leben der Capitains gerettet. Davoust wüthete, und ließ den braven Blackwell die volle Schwere seines Zorns, dem er seine Opfer entrissen hatte, empfinden. Die Unglücklichen wurden nun neun Monate lang von Kerker zu Kerker geschleppt, und endlich vom Prevotalgericht in Hamburg zwar freigesprochen, aber durch Confiscation ihrer Ladung und durch Verurtheilung zur Geldbuße des dreifachen Werthes zum Bettelstabe verdammt. Selbst das vermochte nicht den harten Ausspruch zu mildern, daß der Schwiegervater des Capitains Otte einst mit Gefahr seines Lebens bei dem Vorgebürge der guten Hoffnung sechzig an Bord einer gestrandeten französischen Fregatte befindliche Franzosen gerettet, und jede Belohnung dafür ausgeschlagen hatte.

Miscellen.

Am 17. Januar 1813 verließ der König von Neapel das französische Hauptquartier in Posen, und überließ das Commando über den kleinen Ueberrest der großen Armee dem Vicekönig von Italien. — Ein Jahr darauf erklärte derselbe König von Neapel seinem Volke seinen Beitritt zum großen Bunde gegen Frankreich. — An demselben Tage zog Blücher in Nancy ein, und die Festung Toul ergab sich seinen Vortruppen.

Am 19. Januar 1813 eilte Marschall Ney aus Rußland nach Frankreich durch Berlin hindurch. — Auch traf der Kaiser Alexander in Lyk in Ostpreußen ein (S. Nr. 23.) — Ein Jahr später zog der Kronprinz v. Würtemberg mit den Vortruppen der verbündeten Armee in Chaumont ein.

Am 21. Januar 1813 erließ der König von Sachsen einen Aufruf an die Polen, sich gegen die heranziehenden Russen zu rüsten, und ihnen den Eintritt in Polen zu verwehren. — Ein Jahr darauf war jener König von Sachsen als Gefangener in Berlin, Kaiser Alexander in Frankreich, und der König von Preußen reiste von Basel auch dahin ab.

Am 22. Januar 1813 verließ der König von Preußen Berlin, um sich nach Breslau zu begeben, um, ungehindert durch die französische Umgebung, seinen Willen aussprechen zu können. — Ein Jahr darauf traf die Kaiserin von Rußland auf ihrer Reise von Petersburg nach dem Rhein in Berlin ein.

Am 24. Januar 1814 war das Treffen bei Bar sur Aube in Frankreich. Der unternehmende Kronprinz von Würtemberg und der General Giulay drangen bis gegen Bar vor, wo 12,000 Franzosen unter Marschall Mortier sich ihnen entgegensetzten. Diese wurden aber geworfen und Bar besetzt.

Am 25. Januar 1813 traf unser König von Berlin aus in Breslau ein. — Ein Jahr darauf reiste Napoleon von Paris zur Armee ab, um nun angriffsweise gegen die vordringende Armee der Verbündeten zu verfahren.

Am 26. Januar 1814 erstürmten die Preußen die Festung Herzogenbusch, worauf sich die Citadelle ergab.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18 12/13 rc.

56stes Stück. — Breslau den 28. Jan. 1815.

Vorfälle bei Dresden.

26 — 30. August 1813.

Gegen Ende des Waffenstillstandes zog sich die bisher in Schlesien gestandene russische und preußische Armee, das Yorksche, Sackensche und Langeronsche Corps ausgenommen, in der Gegend zwischen Glatz und Neiße zusammen. Diese Armee bestand aus dem russischen Corps des Generals Grafen von Wittgenstein, aus dem zweiten preußischen Corps unter dem Befehl des Generals von Kleist, der russischen Reserve, und den russischen und preußischen Garden unter dem Großfürsten Constantin und dem General Grafen Miloradowitsch, etwa 80,000 Mann stark. Sie wurde bestimmt, nach Böhmen zu marschiren, und sich daselbst mit der östreichischen Armee zu vereinigen. Schon am 10. August rückte sie in Böhmen ein, und schloß sich am 17. an die östreichische bei Prag an, wodurch eine Armee von 180,000 Mann gebildet wurde. Kaiser Alexander traf am 15., der König von Preußen am 18. in Prag ein; aber der Oberbefehl über die aus jenen drei Völkern bestehende Armee wurde dem Fürsten von Schwarzenberg übertragen.. Unverzüglich zog sich dieselbe von Prag nach der sächsischen Gränze, und lagerte sich am Fuße des Erzgebirges, welches Sachsen von Böhmen trennt.

Durch diese Bewegung war Napoleons Absicht, die Elbe als Vertheidigungslinie zu gebrauchen, vereitelt; denn die böhmische Armee stand ihm in der Flanke, ja sie konnte ihm leicht in den Rücken kommen. So war also Napoleon von drei Seiten umstellt. Vor ihm stand die schlesische Armee in Schlesien, zu seiner Rechten die böhmische, und zu seiner Linken, in der Mark Brandenburg, die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden. Allen dreien stellte er Armeen entgegen, während er selbst von seinem Mittelpunkte, Dresden, aus, mit seinen Garden sich bald auf diesen bald auf jenen Punkt werfen wollte, um theilweise die Armeen der Verbündeten aufzureiben. Ob es ihm gelang, werden wir im Verfolg dieser Erzählung sehen.

Am 15. August war Napoleon mit den Garden und einigen andern Corps von Dresden aufgebrochen, hatte sich gegen die Lausitz gewendet, war einige Meilen weit oben in Böhmen eingedrungen, um die Verbündeten für ihren Rücken besorgt zu machen, und hatte sich dann auf die schlesische Armee geworfen, die sich aber, wie wir in dem bisherigen gesehen haben, zurückzog, und keine Schlacht annahm, so lange Napoleon bei der Armee war.

Auf die Nachricht vom Abmarsche Napoleons nach Schlesien wurde im großen Hauptquartiere der Verbündeten beschloßen, sogleich über das Erzgebirge nach Sachsen vorzudringen, und Dresden in seinem Rücken anzugreifen. Die vereinigte Armee brach

also am 21. August aus ihren Cantonirungen auf, und ging in vier Kolonnen über die Gebirgswege nach Sachsen. Die äußerste rechte Abtheilung unter Wittgenstein rückte auf der Pirnaischen Straße, die äußerste linke unter Klenau auf der Commotauer vor; jene hatte also, um Dresden einzuschließen, den nächsten, diese den weitesten Weg zu machen.

In Dresden hatte Napoleon eine verhältnißmäßig nur kleine Macht zurückgelaßen, unter dem Befehl des Marschall Gouvion St. Cyr. Bei Berggieshübel traf Wittgenstein zuerst auf den Feind, und trieb ihn zurück. Dasselbe geschah bei Ober-Seblitz, wo eine noch stärkere Mannschaft aufgestellt war. Alles mußte sich in Eil auf Dresden zurückziehen, und das erst vor kurzem bei Pirna von den Franzosen angelegte feste Lager wurde von dieser rechten Colonne unter Wittgenstein erstürmt.

Nicht so glücklich ging es bei den linken Kolonnen. Zwar hatten diese keinen Feind vor sich, der sie aufhielt, aber die Bergwege waren an sich schwer mit Geschütz zu passiren, auch der Marsch, den diese zu machen hatten, weit und beschwerlich, so daß sich die einzelnen Kolonnen erst am 25. August vor Dresden vereinigen konnten, und selbst da noch fehlte die Kolonne des Generals Klenau.

Der 26. August (der Tag der Schlacht an der Katzbach) brach mit einem allgemeinen Landregen an. Am Morgen griff der General von Kleist mit seinem Corps den sogenannten großen Garten vor dem Pirnaischen Thore an. Es wurde lebhaft gefochten, aber die Franzosen mußten weichen. Der Nachmittag wurde zu einem allgemeinen Angriff auf die von den Franzosen angelegten Außenwerke von Dresden bestimmt.

Dresden war zwar keine Festung mehr, aber die Franzosen hatten alles, was von den alten Werken noch übrig war, zur Befestigung benutzt. Die Zugänge nach außen waren stark verpallisadirt, die bequem gelegenen Häuser mit Schießscharten versehen, und auf dem linken Elbufer außer mehreren kleineren Werken fünf große Redouten errichtet worden, wodurch die Straßen von Freiberg, Plauen und Dippoldiswalde bestrichen wurden.

Gegen drei Uhr Nachmittags setzte sich die verbündete Armee in Bewegung, und rückte in mehreren Colonnen gegen die Stadt. Vor jeder Colonne gingen zahlreiche Kanonen her, welche sogleich ein fürchterliches Feuer auf jene Redouten eröffneten. Die eine jener Redouten wurden so wirksam beschoßen, daß sie ihr Feuer einstellen mußte; eine andere wurde vom Feldzeugmeister Colloredo, dem dabei 3 Pferde unter dem Leibe erschoßen wurden, erstürmt, und die darin gefundenen Kanonen vernagelt. Nicht weniger glücklich fochten die Oestreicher unter den Generalen Weißenwolf und Mesko auf dem linken Flügel; sie warfen nicht nur einen auf ihn unternommenen feindlichen Angriff zurück, sondern eroberten auch das Dorf Löbda.

Aber schon war der günstigste Augenblick, sich Dresdens zu bemächtigen, vorüber. Schon war Napoleon seit 9 Uhr Vormittags mit seinen Garden in der Stadt. Auf die Nachricht vom Uebergange der böhmischen Armee über das Erzgebirge hatte er am 23. August, wie bei der Geschichte der schlesischen Begebenheiten erzählt worden ist, Löwenberg verlassen, und war der Elbe in Doppel-Märschen zugeeilt. Gerade zur rechten Zeit traf er ein, um dem bedrängten Dresden beizuspringen. Hinter seinen Garden zogen den ganzen Tag und die folgende Nacht lange Züge von Trup-

pen in Dresden ein; es war das Victorsche und Marmontsche Corps. Das Corps des Generals Vandamme hatte er von Stolpen aus gleich seitwärts geschickt, um beim Königsstein über die Elbe zu gehen, und den Verbündeten den Rückweg nach Böhmen abzuschneiden.

Die Nachricht von der Ankunft Napoleons verbreitete sich erst Nachmittags während des Gefechtes in der Armee der Verbündeten, als man nämlich seine Garden dem Kampfplatze zueilen sah. Nach einer Ruhe von wenigen Stunden erhielten die französischen Garden Befehl zum Aufbruch. Denn an allen Punkten wankte bereits das St. Cyrsche Corps; überall drangen die Verbündeten vor, zwei Redouten waren schon verloren, es fielen schon Granaten in die Stadt, und zündeten hier und da. Die Gefahr war dringend. Da erhielt der König von Neapel den Befehl: mit einem Theile der Garden sich auf den linken Flügel der Alliirten zu werfen, während Marschall Mortier mit dem andern Theile den rechten Flügel angriff. Vergebens stürmte jener gegen das Dorf Löbda an; jene Divisionen von Weißennolf und Mesko leisteten mannhaften Widerstand, und wiesen jeden Angriff zurück. Glücklicher war Marschall Mortier, der nach der hartnäckigsten Gegenwehr den Preußen den großen Garten abrang.

Dies waren die Unternehmungen dieses Tages. Die Nacht war über dem Gefechte hereingebrochen. Der Fürst von Schwarzenberg hatte bei dem Angriffe auf Dresden die Absicht gehabt, entweder die Stadt selbst zu nehmen, wodurch der französische Kaiser seinen Haupt-Stützpunkt an der Elbe verloren hätte, oder doch wenigstens den Kaiser zu nöthigen, von der Verfolgung der schlesischen Armee und von seinem Einfalle in Böhmen von der Lausitz aus abzustehen. Durch die Rückkehr Napoleons und der mitgenommenen Verstärkung nach Dresden sah nun der Fürst seinen Zweck erreicht. Ein fernerer Angriff auf Dresden wäre unnütz gewesen; denn es war nicht möglich, eine Stadt, von einer solchen Macht vertheidigt, zu nehmen; und diese schon an sich unglückliche Stadt, ohne die Hoffnung, sich ihrer bemächtigen zu können, zu beschießen, wäre unmenschlich gewesen. Daher wurden noch am Abend die einzelnen Corps der verbündeten Armee auf die Anhöhen vor der Stadt zurückgezogen.

Der Regen fiel indessen fortwährend in Strömen herab. Die Soldaten standen bis über die Knöchel im Kothe, und brachten eine schreckliche Nacht zu, während die französischen Soldaten unter Dach und Fach waren, und sich durch Lebensmittel stärken konnten. Diese für Napoleon günstigen Umstände versäumte er nicht zu benutzen, und beschloß am folgenden Morgen die Verbündeten, die indeßen durch Vandamme von Böhmen abgeschnitten waren, anzugreifen, und so zwischen zwei Feuer zu bringen.

Am 27. August standen die Verbündeten in einem großen Bogen um Dresden herum. Auf dem äußersten rechten Flügel stand das Wittgensteinsche Corps. An ihn schloß sich das Corps von Kleist an. Dann folgte das des östreichischen Generals Colloredo. Hinter diesen beiden, welche den Mittelpunkt bildeten, standen die russischen und preußischen Garden unter Barklay de Tolly. Auf dem linken Flügel standen nur Oestreicher, nämlich bis zum Plauenschen Grunde das Corps von Chasteller, hinter ihm Bianchi; jenseits dieses Grundes aber das Corps von Giulay, und ganz zuletzt

die Vortruppen des Klenauschen Corps unter General von Mesko.

Gegenüber stand auf dem rechten französischen Flügel der König von Neapel mit dem Victorschen Corps und den Cürassieren des General Latour-Maubourg. Den linken Flügel bildete die junge Garde und die Garde-Reiterei unter Marschall Mortier. Den Mittelpunkt führte Napoleon selbst; hier stand die alte Garde und das Marmontsche Corps. Das Corps von St. Cyr verband den Mittelpunkt mit dem linken Flügel.

Seit frühem Morgen schon hatten die französischen Tirailleurs das Gefecht eröffnet; aber erst um 7 Uhr setzten sich die Franzosen unter dem Schutze einer lebhaften Kanonade in Bewegung. Um 9 Uhr hatten sie schon etwas Land gewonnen, und nun verbreitete sich das Gefecht über die ganze Schlachtlinie. Der König von Neapel warf sich auf den linken Flügel, welcher der schwächste war, weil das Klenausche Corps immer noch nicht eingetroffen war; besonders hatte dieser Flügel einen großen Mangel an Reiterei. Des fürchterlichen Regens wegen ging bald kein Gewehr mehr los, die Infanterie konnte nur mit dem Bajonnett sich vertheidigen. Dennoch stürzten sich die östreichischen Regimenter Lusignan und Rainer in den Feind; aber ihre ungestüme Tapferkeit trieb sie zu weit. Der König von Neapel warf sich mit der Reiterei von Latour-Maubourg auf sie, und ließ sie durch alle seine Lanzenreiter angreifen. Dieser Waffe konnten sie natürlich nicht widerstehen, und so wurden beide Regimenter fast gänzlich niedergemacht oder gefangen.

Der Fürst von Schwarzenberg schickte sogleich die Division Aloys Lichtenstein dem weichenden linken Flügel zu Hülfe, wodurch das Gleichgewicht einigermaßen wieder hergestellt wurde. Auch auf dem rechten Flügel wich die verbündete Armee etwas zurück; nur der Mittelpunkt stand unerschütterlich, so sehr auch Napoleon drängte.

So dauerte die Schlacht bis Nachmittag. Da meldete General Ostermann, welcher mit 8000 Mann den Königsstein blokirte, daß ein feindliches Corps über die unweit dem Königsstein geschlagene Brücke gegangen wäre, und sich nach Böhmen gewendet hätte. Dies war das Corps des Generals Vandamme, von welchem oben die Rede gewesen ist. Es stand nun im Rücken der verbündeten Armee, zwischen dieser und dem Erzgebirge. Durch diese Bewegung wurde sie genöthigt, sogleich den Rückzug nach Böhmen anzutreten.

General Vandamme hatte die beiden Hauptstraßen von Dresden über das Erzgebirge, nämlich die über Pirna und Freiberg, besetzt. Die verbündete Armee mußte daher die weitere und weniger gebahnte, über Dippoldiswalde, einschlagen. Am Abend des 27. August begann der Rückzug. Es ist nicht zu beschreiben, mit welchen Schwierigkeiten und Beschwerlichkeiten die Armee dabei zu kämpfen hatte. Durch den Marsch auf Dresden zu war sie schon ermüdet worden; zwei Tage lang hatte sie im Feuer gestanden, und hatte bedeutende Verluste erlitten; denn außer den Todten und Verwundeten verlor die Armee über 15,000 Gefangene (unter ihnen den Feldmarschall-Lieutenant von Mesko), fast lauter Oestreicher. Die beständige Nässe, in welcher die Soldaten seit vielen Tagen marschirt waren und gestanden hatten, hatte besonders die Fußbekleidung angegriffen, so daß viele barfuß gingen. Dazu kamen nun die grundlosen Gebirgswege, über

welche man nun gehen mußte, und der Mangel an Lebensmitteln und Fütterung, der bei solchen Armeen so leicht einreißt.

Der größte Verlust aber, welchen die Verbündeten an diesem Tage erfahren hatten, war der Tod des berühmten Moreau. Er hatte sich in Begleitung des Kaisers Alexander zu weit vorgewagt, um von einer Anhöhe bei Zschernitz den Feind zu recognosciren. Eine Kanonenkugel zerschmetterte ihm, als er zu Fuße war, beide Beine. Die Amputation wurde zwar sogleich vorgenommen, allein am 2. September erlag sein Körper den Anstrengungen, welche der schleunige Rückzug nöthig machte. Man brachte ihn von Ort zu Ort, bis er in Laun in Böhmen seinen großen Geist aufgab.

(Die Fortsetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Der 17. August.

Der russische General Kaisarow verlegte sein Hauptquartier von Hirschberg nach Kleppelsdorf bei Lähn, (s. Nr. 38.) und recognoscirte selbst die Anhöhen bei Schiefer und Merzdorf.

Der Marschall Macdonald besetzte also auf 15 verschiedenen Punkten, von Armruh bis Görisseiffen, alle Anhöhen mit Tirailleurs und Kanonen, um auf alle Weise vor einem Ueberfall gesichert zu seyn. In Ludwigsdorf fand sich zu der Reiterei heute noch Fußvolk ein, und bezog auf den Feldern der Bauern Hütter und Scholze ein Lager. Die Görisseiffner Berge besetzte das diesen Morgen nach Bunzlau gegangene und wieder zurückgekehrte westphälische Regiment. Hier nahmen sie Pferde und Rindvieh vollends an sich, was ja noch aus den vorigen Tagen der Bedrückung übrig geblieben war. Nach Löwenberg selbst wurden mehrere verwundete Menschen und Pferde, ein gefangener Kosack und Baschkir, und gegen Abend über 60 Verwundete von der Katzbach her, ins Lazareth gebracht, weil auch an diesem Fluße eine starke Recognoscirung statt gefunden hatte. In Plagwitz sollte auf Befehl eines Officiers so viel Hafer und Gerste nach dem Macdonaldschen Hauptquartier geliefert werden, als nur aufzutreiben war; daher mußte alles hauen und dreschen, was nur Kräfte und Werkzeuge dazu hatte. Der Marschall selbst blieb diese Nacht in Löwenberg; seine Pferde wurden in den Schuh- und Brotbänken und in der Klosterkirche untergebracht.

Die beim Talkenstein wachelagernden Italiener unter den Befehlen des Divisions-Generals Magdonald erlaubten sich in dem nahen Welkersdorf alle möglichen Gewaltthätigkeiten gegen die Unterthanen und ihr Eigenthum; den erstern ward alles Vorgefundene entwandt, und das letztere, wie es auch in

dem Schloße geschah, alles zerschlagen, zertrümmert und verbrannt.

In Greiffenberg trafen bald italienische bald russische Patrouillen ein. Früh um 10 Uhr fragten die Italiener nach Kosacken; da man keine in der Nähe der Stadt bemerkt hatte, so zogen sie friedlich nach ihrem Wachelager. Gegen 1 Uhr Mittags sprengten 5 Kosacken zum Löwenberger und 2 zum Zittauer Thore herein, und suchten einen Kriegs-Commissair und dessen Casse, der sich aber schon aus Nieder-Wiesa entfernt hatte. Nach einigen Stunden kamen sie zurück, und brachten einen gefangenen Italiener (den zweiten sollen sie bei Euphrosinenthal erschoßen haben) und ein Pferd als Beute zurück. Auch fanden sich zwei italienische Infanteristen als Deserteurs bei ihnen ein. Die Zahl der Kosacken vermehrte sich stündlich, so daß gegen 100 Mann in den Abendstunden theils die Thore besetzt hielten, theils hinter der großen Mühle sich ins Wachelager begaben. Der commandirende Officier verlangte eine hölzerne Hütte, und für seine Mannschaft das benöthigte Essen und Trinken von der Stadt. Auch war an diesem Tage noch ein französisches Forderungs-Schreiben auf Fourage, Leinwand u. dergl. an den hiesigen Magistrat gekommen, aber nur kurz beantwortet worden.

Durch Berthelsdorf am Queis gingen heute und den folgenden Tag einige französische Corps nach der Lausitz, wovon 8000 Mann Infanterie ein Frühstück von den Einwohnern verlangten, und 4000 Mann auf 2 Tage Quartier und Verpflegung von der Gemeinde erwarteten. Die übrigen rückten in die hinter Lauban gelegenen Dörfer.

Erst an dem heutigen Tage schloßen sich die polnischen Garde-Uhlanen in Klitschdorf und Borgsdorf an das Marmontsche Corps, und behielten 5 Transportwagen und 5 Züge Ochsen der Gemeinde Borgsdorf zurück. Eine ähnliche feindliche Behandlung erfuhren die Einwohner in Kosel von Würtembergischen Chasseurs. Diese nahmen vom Dominio und der Gemeinde 1 halb ausgewachsenes Fohlen, 4 Pferde, 7 Ochsen, 48 Stück Rindvieh und 132 Schaafe, außer dem Getreide, daß sie noch überdieß mitnahmen.

Am 18. August drangen die Franzosen wieder nach Lähn vor, hatten ein blutiges Gefecht mit dem Kaisarowschen Corps, und brannten die Stadt Lähn ab. (S. Nr 38. und 39.)

Da Marschall Macdonald den böhmischen Paß über Landshut und Trautenau immer noch zu erzwingen gedachte, so besetzte er heute mit der 35sten und 36sten Division die Straße und benachbarten Anhöhen von Spiller, so daß die Generale Charpentier und Simmern in Spiller lagen, und zwei Regimenter sich in der Nähe von Merzdorf lagerten und aus dem Dorfe die nöthige Verpflegung erwarteten, daher es in einzeln abgelegenen Häusern nicht ohne Unfug ablief; in Spiller hingegen wurden die Unterthanen gegen die Plünderungen einzelner Soldaten durch herumgehende Officiere, Gensd'armen und Wachen geschützt, die jedem Unfug zu steuern suchten.

Da in der Nacht vom 17. zum 18. August das Neysche Armee-Corps Liegnitz geräumt hatte, und bei Warthau, Thomaswaldau und Alt-Jäschwitz ein Lager bezog, Lauriston hingegen von Goldberg nach Löwenberg kam, und von früh 5 Uhr bis Nachmittags um 3 Uhr ein Regiment nach dem andern durch die Stadt nach den Anhöhen an der Chaussee nach Langenvorwerk und Groß-Rackwitz marschirte, 5 Regimenter Reiterei

aber nach Kesselsdorf verlegt wurden, so konnte die schlesische Armee die feindliche an der Katzbach nicht angreifen, sondern mußte andere Maasregeln gegen den Feind ergreifen. Eben deswegen rückte heute das Langeronsche Corps in Zobten vor, und bezog daselbst ein Lager. In Gröditzberg ritten früh um halb 4 Uhr in aller Stille viele französische Chasseurs hindurch, wachelagerten einige Stunden bei der Schloßschmiede, und nahmen dann ihren Weg nach Wilhelmsdorf zu. Gegen 9 Uhr kamen einige Kosacken, und suchten sie im Dorfe, jedoch viel zu spät, auf. Auf dem Wege nach Löwenberg nahm Fußvolk und Reiterei, die zum Lauristonschen Corps gehörte, in Lauterseiffen und Petersdorf alles Getreide, Heu, Stroh und Eigenthum der Einwohner aus den Häusern, Scheunen und vom Felde mit Gewalt, in Plagwitz aber dem Bauer Siewald einen Wagen mit Ochsen bespannt von der Straße weg. Andere brachen in die Häuser, Keller und Ställe ein, und trieben über 70 Kühe mit sich fort. In den Wohnungen wurden Kisten und Kasten erbrochen, Kleider und Wäsche entwandt, den Männern Stiefeln und Schuhe von den Füßen gezogen, Jedermann die Taschen geleert, Messer, Geld, Schnupftücher u. dgl. entwandt, und das alles mit so vieler Härte und Androhung von Lebensgefahr betrieben, daß die mehrsten Einwohner wieder auf ihre Flucht dachten, und nur wenige entschloßene Männer im Dorfe blieben.

Morgens 5 Uhr brach das Fußvolk und die Reiterei in Ludwigsdorf aus ihrem Wachelager plötzlich auf; ihnen folgte ein anderer Trupp von Seitendorf; alle aber bezeichneten ihren Abgang durch Plünderung. Ein besonderes Piket kam um 12 Uhr daselbst an, lagerte sich hinter dem Hofe des Bauer Anders, und marschirte um 2 Uhr nach Plagwitz. Ein Haufen vom Lauristonschen Corps kam über den Hirschberg bei Plagwitz nach Ludwigsdorf, und suchte hier Lebensmittel.

Nachdem, was während des Waffenstillstandes gefordert, und den Landbewohnern durch übermäßig große Einquartierungen gewaltsamer Weise entrißen worden war, ist es leicht zu erklären, daß Kittlitztreben neue Anforderungen um Fourage und Lebensmittel unbeachtet laßen mußte, weil es durchaus von allem, vornehmlich aber von diesem, entblößt war.

Daß die Feinde die Annäherung der schlesischen Armee befürchteten, konnte man aus der Maaßregel abnehmen, daß sie die über den Bober geschlagenen Brücken in Löwenberg mit Stroh und Pech behängen ließen, ehe die 35ste Division ihren Marsch nach Mois, Schmottseifen, Röhrsdorf und Ullersdorf antrat. Auf den Welkersdorfer Bergen wachelagerten noch dieselben Truppen, die vor zwei Tagen dahin gerückt waren.

Mit den ersten Morgenstunden nahm die Zahl der bei Greiffenberg gestandenen Kosacken allmählig ab, weil sie sich in die Gegend von Löwenberg zogen, und wahrscheinlich die Stärke und Lage des Feindes erforschen wollten. Gegen 11 Uhr verbreitete sich auf einmal das Geschrei: „die Italiener jagen die Kosacken auf Greiffenberg zu!“ Es dauerte auch nicht lange, so kamen einzelne Kosacken zum Laubaner Thore herein und ritten zum Zittauer hinaus. Gleich hinter ihnen sprengten einige Italiener, Pistole und Säbel in der Hand, und setzten den Russen nach, davon sie zwei Mann in der Neustadt genommen haben sollen. Diesen folgten einige 1000 Mann Reiterei, unter Anführung der Generale Montbrün, Fressinet und Gru-

nert, und eben so viel oder noch mehr Infanterie, nebst 8 Kanonen und dazu gehörigen Munitionswagen. Die Soldaten lagerten sich vor dem Löwenberger Thore bei den Scheunen, der Ziegelscheune, besonders aber bei der zu Ottendorf gehörigen Kreutzschenke und dem rechter Hand gelegenen Buschrande. In Greiffenberg selbst blieben die Generale und eine kleine Besatzung, die unter den Lauben am Markte das geforderte Brodt, Fleisch und Branntwein auf dem Steinpflaster verzehrten. Vor der Stadt waren alle Anhöhen mit Wachen besetzt, und durch dieselbe gingen den ganzen Tag Patrouillen, um jede Ausschweifung und Plünderung zu verhüten, was aber in Ottendorf und Birkigt nicht gehindert werden konnte. In den Vorstädten, wo diese nicht hinkamen, war anbefohlen worden, bei jedem etwa vorfallenden Unfuge sogleich zu der Grenadierwache zu schicken, die ihren Klagen abhelfen würde.

Da der Brigade-General Montbrun einen Divisions-General, vielleicht auch den Marschall Macdonald selbst, erwartete, so bezog er ein anderes Quartier, und ließ das ehemals von ihm bewohnte für diesen Fall offen. Die nahen Haferfelder wurden abgeweidet, und die Wirthe in der Vorstadt zum Kochen des mitgebrachten Fleisches aufgefordert. Abends brannten in der Runde dicht bei den Scheunen, auf den Bergen bei der Kreutzschenke, bei der St. Anna-Capelle und hinter derselben eine große Menge Wachfeuer. Man bemerkte sogar die Wachfeuer bei Schmottseiffen und Zobten. — In der Stadt selbst sah man mit bangen Erwartungen dem kommenden Tage entgegen, wo 4 Divisionen durchgehen sollten.

(Wird fortgesetzt.)

Erklärung des beiliegenden Kupfers,
die Schlacht an der Katzbach darstellend.

In der Mitte des Vordergrundes hält General von Blücher, umgeben von seinen Adjudanten, auf der Christianshöhe. Sein Pferd bäumt sich, als scheute es sich, den sterbenden Franzosen zu treten, der unter ihm liegt. Hoch flattern die durchnäßten Mäntel im rauhen Winde. Links erblickt man gefangene Officiere der Franzosen, von preußischen Landwehrmännern geführt. Ein feindlicher Oberst sitzt entkräftet auf dem Boden; ein mitleidiger Landwehrmann unterstützt seinen verwundeten Arm. Ein anderer, auch verwundet, ist eben im Begriff hinzusinken, und hält sich kaum noch an seinem Kameraden fest. Noch andere treten hinter ihnen, knirschend über ihr Loos, daher. Rechts erbeutete Siegeszeichen.

Im Hintergrunde tobt die Schlacht an der Katzbach. Rechts haut die Reiterei ein; Kosacken und Uhlanen gegen französische Cüraßiere. Links ist das Fußvolk im Handgemenge. Die Fahnen flattern in der Luft; unwiderstehlich dringen die Preußen vor.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Die Schlacht an der Katzbach, den 26. August 1813.

Vorfälle bei Dresden.

Beschluß.

Napoleon, der seine Feinde für völlig geschlagen hielt, säumte nicht, seinen Sieg mit vollen Backen auszuposaunen. Die Gefangenen ließ er nebst den 26 erbeuteten Kanonen und 130 Munitions- und Bagagewagen, welche die Verbündeten auf ihrem Marsche bis zum Gebirge stehen laßen mußten, durch die Straßen von Dresden führen, dann die Gefangenen in die Kirchen sperren. Drei Corps waren indeßen aufgebrochen, die Zurückeilenden zu verfolgen; viele Gefangene fielen ihnen dabei in die Hände, die aus Ermüdung den Kolonnen zu folgen nicht vermochten.

General Vandamme war zu gleicher Zeit das Gebirge hinanmarschirt. Am 28. August war er bis Höllendorf, am 29. bis Peterswalde vorgerückt. Vor ihm zog sich General Ostermann mit einem fünf Mal schwächern Corps zurück, und suchte seinen Marsch, wenn nicht aufzuhalten, doch zu verzögern, um der Armee Zeit zu geben, über Dippoldiswalde Böhmen zu erreichen. Ostermann zog sich bis gegen Töplitz zurück. Hinter ihm erreichte Vandamme die Höhe des Gebirges; aber statt oben stehen zu bleiben, und die andern ihm nachrückenden Corps abzuwarten, ließ er sich durch seine kriegerische Hitze verleiten, mit 8 — 10 Bataillons in das Thal hinabzukommen. Unweit Töplitz griff er Ostermann an, der mit bewundernswürdiger Tapferkeit den Angriff aushielt. Da Vandamme sah, daß er mit 10 Bataillons nichts ausrichtete, ließ er nach und nach sein ganzes Corps hinabkommen. So kämpften 6000 gegen 30,000. Während des Gefechtes traf eine russische Garde-Division und eine russische Grenadier-Brigade ein. Ostermann, der bisher nur vertheidigungsweise verfahren war, griff nun selbst an, und warf, obgleich ihm eine Paßkugel den Arm zerschmetterte, den Feind bis Pirsten zurück.

Der Ausgang dieses Gefechtes war von der äußersten Wichtigkeit. Wäre es dem wilden Vandamme gelungen, weiter vorzudringen, so stand auch den andern französischen Corps der Eingang in Böhmen offen, und die bis zur Erschöpfung ermüdete Armee der Verbündeten wäre rastlos beunruhigt worden.

Anstatt sich nach Beendigung jenes Gefechtes, wie ihm Napoleon befohlen hatte, wieder auf die Höhe des Gebirges zu ziehen, stellte sich Vandamme bei Culm auf, ohne mit hinlänglichen Truppen das Gebirge hinter sich besetzt zu haben. Dieser Fehler wurde vom Fürsten von Schwarzenberg bemerkt, und sogleich alle Anstalten getroffen, das feindliche Corps am folgenden Tage bei Culm anzugreifen.

Während der Nacht wurden die Anordnungen zum Angriff gemacht. Sobald es tagte, setzte sich der Feldzeugmeister, Graf

von Colloredo, welcher auf dem rechten Flügel stand, in Bewegung, um den feindlichen linken Flügel zu umgehen. Dies wurde mit großer Tapferkeit ausgeführt. Die Oestreicher stürmten die von den Franzosen besetzten Weinberge, und bemächtigten sich des Dorfes Neudorf, während Russen und andere östreichische Abtheilungen von vorn und auf dem linken Flügel vordrangen. Schon wankte der Feind, als er plötzlich zu seinem Schrecken auch in seinem Rücken ein feindliches Corps erblickte. General von Kleist nämlich, welcher mit seinem Corps den Rückzug von Dresden gedeckt hatte, erschien in diesem Augenblicke auf den Höhen des Gebirges bei Nollendorf. Kaum war er das Treffen gewahr geworden, welches in dem Thale gefochten wurde, als er sogleich seine Truppen ordnete, und mit ihnen das Gebirge hinuntermarschirte. Vandamme ließ zwar alsobald einen Theil seines Corps umwenden, und gegen Kleist Front machen; aber, von vorn, im Rücken und auf beiden Flanken zugleich angegriffen war alle Vertheidigung unnütz. In einen dichten Haufen zusammengedrängt blieb ihnen nichts als die Wuth der Verzweiflung. Die Generale Dümonceau, Philippon und Corbineau rafften einen Theil der Reiterei zusammen, und hieben sich durch. Die übrigen fielen den Siegern in die Hände; nur wenigen gelang es, in die Wälder zu entkommen, oder, die Berge erklimmend, sich zu retten. Achttausend waren schon am Abend gefangen, und noch stündlich wurden neue eingebracht. Dabei verlor dies Corps alle Kanonen, 81 an der Zahl, 2 Adler und 2 Fahnen. Der General Vandamme selbst, mit ihm die Generale Haxo, Guiot und Haimrodt wurden gefangen, zwei andere getödtet.

Durch dieses glorreiche Treffen waren die bei Dresden erlittenen Verluste wieder ins Gleichgewicht gebracht, ja wohl selbst überwogen worden. Der durch jene Ereigniße erschütterte Muth der Verbündeten wurde neu belebt, vorzüglich als an demselben Tage, eben als man im Begriff war, ein feierliches Dankfest zu halten, auch die Nachricht von dem Siege an der Katzbach und bei Groß-Beeren im Hauptquartier eintraf. Auch hatte es die Folge, daß die übrigen französischen Corps, welche schon am Fuße des Erzgebirges standen, plötzlich Halt machten, und nicht über das Gebirge zu gehen wagten.

Wir wenden uns nun zu den Begebenheiten bei der Nordarmee.

Vorfälle bei der Nordarmee unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden, im August 1813.

Der Kronprinz von Schweden hatte nach einer mit den verbündeten Mächten getroffenen Uebereinkunft den Oberbefehl über eine bedeutende Armee erhalten, welche bestimmt war, die Mark Brandenburg und namentlich die Stadt Berlin vor einem feindlichen Eindrange zu schützen. Seine Armee belief sich auf gegen 100,000 Mann; sie bestand aus dem 3ten und 4ten preußischen Armeecorps unter den Generalen von Bülow

und von Tauentzien, dem russischen Corps des Generals Grafen von Winzingerode, der ganzen schwedischen Armee unter dem Feldmarschall Grafen von Stedingk, und dem Corps des Generals von Wallmoden, welches in englischem Solde stand. Die Preußen bildeten den linken Flügel, die Schweden den Mittelpunkt und die Russen den rechten Flügel. Das Hauptquartier des Kronprinzen wurde am 12. August nach Oranienburg verlegt. Eine preußische Abtheilung unter General von Hirschfeld stellte sich Magdeburg gegenüber auf, um diese Festung zu beobachten, und die Verbindung mit dem Wallmodenschen Corps zu unterhalten, welches im Meklenburgschen stand, und das Corps des Marschall Davoust in Hamburg beobachtete. Abgesonderte Theile des Tauentzienschen Corps hielten die Festungen Stettin und Küstrin eingeschloßen.

Sobald der Waffenstillstand aufgekündigt war, zog der Kronprinz die Armee zwischen Berlin und Spandau zusammen, verlegte sein Hauptquartier am 17. August nach Charlottenburg, und sandte am 16. schon den General von Winzingerode bis gegen Jüterbock und Wittenberg, und die preußischen Generale von Borstel und von Thümen nach Baruth ab, um den Feind zu recognosciren, wobei die leichte Reiterei 150 Gefangene machte.

Napoleon hatte eine starke Armee dieser Nordarmee gegenüber aufgestellt, in der Hoffnung, sie leicht zu überwältigen und sich Berlins zu bemächtigen. Dadurch hoffte er wieder ganz Europa in Erstaunen zu setzen, wenn er die Besitznahme von Berlin und Breslau ausposaunen könnte. Die dazu bestimmte Armee bestand aus den Corps des Marschalls Oudinot und der Generale Bertrand und Reynier, aus dem Reiter-Corps des Herzogs von Padua (Arrighi), und einer Abtheilung polnischer Reiter unter General Dombrowski. Das Ganze mochte gegen 80,000 Mann betragen; also war die französische Armee stärker als die ihr gegenüberstehende Macht, da diese durch die Absendung des Wallmodenschen, Hirschfeldschen und der Belagerungs-Corps geschwächt war. Oudinot führte den Oberbefehl.

Der Kronprinz von Schweden erwartete, daß diese französische Armee gleich in den ersten Tagen nach Aufkündigung des Waffenstillstandes ihn angreifen würde. Da dies aber nicht geschah, und die Anhäufung so vieler Corps auf einem engen Raume die Herbeischaffung der Lebensmittel erschwerte, so ließ er am 21. August sie sich weiter hin ausdehnen. Die Schweden standen bei Potsdam, und von da bis Belitz, Trebbin und Mittenwalde waren die Russen und Preußen ausgedehnt.

Aber gerade an diesem Tage setzten sich die Franzosen in Bewegung, und rückten gegen Trebbin und Wilmersdorf vor. Die daselbst aufgestellten Preußen von der Brigade von Thümen zogen sich langsam und in Ordnung vor der Uebermacht zurück. Dasselbe geschah bei Mittenwalde. Die Hauptmacht der Franzosen sammelte sich darauf bei Trebbin, und ihre Absicht, sich Berlins zu bemächtigen, war nicht mehr zu bezweifeln. Der Kronprinz versammelte daher seine Generale im Dorfe Philippsthal bei Saarmund, hielt mit ihnen Kriegsrath, und so wurde beschloßen, in den Ebenen vor Berlin dem Feinde eine Schlacht zu liefern.

Von allen Seiten eilten nun die zerstreuten Corps herbei; die Preußen und Russen rückten zusammen, die Schweden vor, und

alle drei stellten sich in einer Linie auf: die Russen rechts bei Gütergotz, die Schweden in der Mitte bei Ruhlsdorf, und die Preußen links zwischen Heinersdorf und Klein=Beeren. Auch General von Hirschfeld wurde eiligst herbeigerufen, und traf nach einem Marsche von 7½ Meilen, die er in 10 Stunden machte, bereits am 22. Aug. Morgens in Potsdam ein. Einzelne Abtheilungen unter den Generalen von Thümen und von Oppen wurden vorgeschickt, die jede vorliegende Anhöhe und jeden Damm besetzten, um den Feind aufzuhalten. Besonders war dies bei Wittstock geschehen, wo General von Thümen die Anhöhe inne hatte.

Am 22. August früh griff der Feind den General Thümen bei Wilmersdorf unweit Trebbin an, nahm die zwischen jenem Dorfe und Wittstock liegenden Anhöhen weg, und verdrängte ihn aus der zwischen Morästen sich hinziehenden Straße. General von Oppen hieb zwar mit seiner Reiterei ein, und sprengte einige feindliche Massen auseinander; doch konnte er jenen Paß nicht wieder gewinnen, da die Franzosen ihre ganze Artillerie vorrücken ließen. Die Brigaden von Thümen und von Oppen zogen sich daher zurück, und stießen Abends um 10 Uhr zu ihrem Corps bei Klein=Beeren. Dies geschah im Mittelpunkte der Stellung. Zugleich drängte auch der rechte französische Flügel, und bemächtigte sich einer Schanze bei Jühnsdorf, welche den einzigen Damm, der durch diese morastige Gegend führt, bestrich, und daher von großer Wichtigkeit war. Durch ihre Wegnahme war das Vorrücken des Feindes auf dieser Seite ungehindert; daher erhielt General Tauentzien Befehl, sich sogleich nach Blankenfelde zu begeben, und hier den Feind aufzuhalten.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Der 19. August.

Matzdorf wurde von 10 Uhr Vormittags an unter dem Vorwande, Lebensmittel zu suchen, förmlich geplündert, ohngeachtet auf Verwendung des Dominii Patrouillen ins Dorf geschickt wurden, die dem Unfuge steuern sollten. Außer dieser Plünderung fiel noch folgende Unterredung vor:

Der Graf von ** war, wie es die um das Schloß wachelagernden Officiere wußten, so kränklich, daß er das Zimmer hütete, und unvermuthet wurde er auf Befehl des Obristen vom 112ten Regiment heute durch eine Wache ins Lager geholt. Hier eröffnete ihm dieser Obrist in Gegenwart eines zahlreichen Gefolges unter ziemlich heftigen Aeußerungen, daß er von einer Verbindung, die er mit den Russen führe, Rede und Antwort geben sollte. Da nun der Graf wirklich Tages vorher, vor der Ankunft der Franzosen, an den königlich preußischen Regierungs=

Commissair **Hampe**, welcher sich bei dem Corps des russischen Generals von Kaisarow befand, wegen einiger zur Verpflegung der in den Kreis gerückten russischen Truppen zu nehmenden Maßregeln als Antwort geschrieben hatte, so nahm er keinen Anstand, freimüthig zu erklären, daß er dies gethan, um, wie er es für seine Pflicht hielt, dem Kreise zu nützen, mit dessen bisher erlittenen Bedrückungen ein Augenzeuge unstreitig besser bekannt seyn müße, als der, welcher erst in den Kreis einträte. Der Zufall wollte, daß der Graf den von ihm selbst hierüber geschriebenen Brief bei sich führte, nachdem er ihn Tages zuvor von dem Bothen unerbrochen zurück erhalten hatte. Die Annäherung des französischen Corps bestimmte den Bothen, unter Weges umzukehren, durch einen tiefen Waßergraben zu waten, und mit dem Briefe wieder nach dem Schloße zurückzukommen, zu bekennen, daß er seinen Auftrag nicht vollzogen, und den Brief an die russischen Vorposten nicht abgegeben habe. Als nun der Obrist diese Verantwortung des Grafen für unzulänglich und unerweislich erklärte, übergab letzterer den Brief, welcher von einem anwesenden Elsaßer nothdürftig ins Französische übersetzt wurde. Hierauf wurde der Graf mit dem Bedeuten entlaßen, daß er weitern Bescheid erhalten würde, und die Wache ihn zurückbegleiten solle. Ob nun dieser Brief, oder die Eile des Abmarsches am folgenden Tage weitere Unannehmlichkeiten verhinderte, ist unentschieden geblieben. Allein dieser Tag kostete der Matzdorfer Gemeinde an gefordertem und geraubtem Vieh, Gelde und Effecten, ohne den Feldschaden, nach einer mäßigen Schätzung 13,406 Rthlr., dem Dominio aber, ohne eigentlich geplündert worden zu seyn, 600 Rthlr. Nom. Mze.

An das russische Armee-Corps bei Zobten schloßen sich heute noch mehrere Truppen an, die über Langenneundorf und Hohndorf von Lähn kamen. Die Einwohner in Zobten mußten, daß französische Feuer nicht scheuend, eine Brücke über den Bober schlagen, um die Vorposten des General Lauriston (die Franzosen sagten 3 Kompagnien) bei Siebeneichen aufzuheben, worauf das in Nro. 39. beschriebene Gefecht erfolgte, dem erst die Nacht ein Ende machte. Mehr denn 20 russische Generale waren in Zobten einquartiert, ungeachtet der größte Theil der Einwohner geflüchtet und ein Theil der Häuser durchschoßen war. Einige hundert schwerverwundete Russen wurden in die katholische Kirche gebracht, die man zum Lazarethe eingerichtet hatte; die leicht Verwundeten kamen nach Hohndorf und Langenneundorf.

Die Löwenberger Lazarethe, im Kloster und Schießhause, mußten bis zum Abend mehr als 500 verwundete Franzosen aufnehmen, die von Siebeneichen und Ober-Mois mit der Nachricht kamen, daß ihr erster Angriff darum verloren gegangen, weil sie zu schwach, und die Russen eine gute Stellung in einem Walde (den Nieder-Moiser Büschen) gehabt hätten; da sie aber Verstärkung erhalten, wären die Russen zum Weichen gebracht worden.

Die an dem gestrigen Tage durch Gröditzberg gegangene französische Reiterei, an die sich aus Lauterseiffen und Petersdorf auch Fußvolk angeschloßen, kam früh um 1 Uhr nach Ludwigsdorf, stellte sich auf dem Schinderberge auf, forderte und plünderte im Dorfe aufs härteste, und wählte den dortigen Kirchhof, um sich hinter dessen Mauern, die sie zum Theil abbrachen, gegen Russen und Preußen zu vertheidigen.

Früh zwischen 7 bis 11 Uhr marschirte das Yorksche Armee-Corps mit brennenden Lunten durch Gröditzberg auf Hartliebsdorf und Deutmannsdorf zu. Der Vortrab bestand aus Uhlanen, die die Deutmannsdorfer damit trösteten, daß bald viele Preußen nachfolgen würden, welches sie um so lieber hörten, weil die in Ludwigsdorf stehenden Franzosen schon im niedern Theile des Dorfes zu plündern angefangen hatte.

Welch ein herzliches Willkommen wurde diesen vaterländischen Truppen entgegen gerufen! Im Niederdorfe — nahe am Feinde — stellte sich die Infanterie, und auf den Anhöhen die Cavallerie auf, um eine halbe Stunde auszuruhen. Jedermann eilte, diesen willkommenen Freunden einige Erquickung zu reichen, und wenn es auch nur ein Stück Brot und frisches klares Wasser war, so wurde es doch mit Freuden gegeben und mit Dank angenommen, da sie es wußten, daß ihnen nicht mehr übrig geblieben war, und es keinesweges für ein Mittagsbrot gelten sollte.

Im Plagwitzer Schwalbengraben fand man mehrere todte Franzosen, aber keinen Preußen; an der langen Braunauer Brücke hingegen 1 Preußen und 2 Franzosen. Es wurden mehrere Verwundete nach Deutmannsdorf gebracht und hier gepflegt. Des Abends wurden diese tapfern Krieger mit Fleisch, Kartoffeln und Gemüse nach den besten Kräften bewirthet, und mit etwas Branntwein erquickt, weil die Hartliebsdorfer Gemeinde auch ihren Antheil dazu beitrug.

Nach dem in Nro. 33. erzählten Gefechte bei Kaiserswaldau lagerten sich die Russen auf den Nieder-Thomaswaldauer und benachbarten Feldern, und schützten diesen Theil des Dorfes, so wie Martinwaldau, vor Plünderung; allein desto traurigere Erfahrungen machten in dieser schrecklichen Nacht die Ober-Thomaswaldauer, weil sie und das benachbarte Schwiebendorf rein ausgeplündert, die Kirchen zum Theil zerstört und die Menschen gemißhandelt wurden.

Eine Abtheilung des Neyschen Corps, etwa 3000 Mann stark, mehrentheils Cavallerie, von einer Batterie begleitet, kam in der Mittags-Stunde über Alzenau durch den Grödiz-Wald, verkündigte seine Annäherung durch ein wildes Geschrei und ungewöhnlich starkes Getöse, und hatte keine andere Absicht, als die preußische Bagage zu nehmen, und die ganze Gegend zu plündern. Ein Theil besetzte die zum Gröditzberger Schloße führende Linden-Allee, ein anderer die vortheilhafte Position unweit der Kirche am Gröditzberge, und ein dritter jagte nun der noch durch Wilhelmsdorf und auf der Löwenberger Straße gehenden preußischen Bagage nach, deren sie sich aber nicht bemächtigen konnten, weil die Preußen auf den Wilhelmsdorfer, Neudorfer und Ulbersdorfer Feldern besondere Corps aufstellten, daher denn kleine Scharmützel zwischen den preußischen Husaren und den französischen Chasseurs entstanden, die den ganzen Nachmittag dauerten und fünf Mann das Leben kosteten; mehrere wurden verwundet, und den Bewohnern von Ober-Grödiz wurde das stehende und liegende Getreide theils niedergeritten, theils sonst verdorben, so daß der Nachtheil auch von dieser Seite sehr bedeutend ward. Gegen Abend zogen sich die Franzosen um den Gröditzberg nach Groß-Hartmannsdorf: bei dieser Gelegenheit wurden ihnen von der preußischen Artillerie noch fünf Granaten nachgeschickt: leider schlugen aber drei davon in Wittchenau in das Haus eines gewissen

Rudolf, tödteten darin einen kranken Knaben, und beschädigten dessen Mutter an der Hand. Während der feindlichen Anwesenheit wurden die genannten drei Dörfer mit äußerster Wuth geplündert, Geräthe und Oefen zerschlagen, die kupfernen Töpfe und das Rindvieh weggenommen und die Menschen geschlagen und gequält, wenn sie ihre Forderungen nicht befriedigen konnten. Die Nacht über besetzten die preußischen Truppen Neudorf, Gröditzberg, Wittchenau und Wilhelmsdorf, so daß die wenigen zurückgebliebenen Einwohner von den Feinden keine neuen Mißhandlungen fürchten durften.

Aehnliche Drangsale hatten die Einwohner in Kroischwitz, Kesselsdorf und Aschitzau zu erdulden. Außer der Plünderung in den Häusern und Kirchen trieben die Franzosen am erstern Orte noch alles vorräthige Vieh und 160 Schaafe hinweg, suchten die Flüchtlinge in den Waldungen auf, rißen ihnen hier die Kleidung vom Leibe, und beraubten sie aller übrigen Habseligkeiten.

In Bergsdorf brachten die Kosacken heute die ersten französischen Gefangenen ein, und seit dem heutigen Tage sind dort keine Franzosen mehr gesehen worden.

Von den bei Löwenberg aufgestellten Armee-Corps trennten sich diesen Morgen gegen 12 — 14,000 Mann Reiterei, und diese nahmen ihren Marsch über Lauban nach Dresden. Ehe dieses Corps Nachmittags in Berthelsdorf anlangte, ging schon die dort gelegene Infanterie nach Sachsen, und nur ein kleines Commando blieb auf der schlesischen Seite des Queißes, um die Straßen nach Löwenberg und Greiffenberg beständig im Auge zu behalten.

In Greiffenberg ging früh um 2 Uhr der General Montbrün nebst seinen Wagen und Bedienung zum Löwenberger Thore hinaus, und man erwartete den Aufbruch sämmtlicher um die Stadt gelagerten Cavallerie und Infanterie; statt dessen kam Gegenbefehl: die Wagen des Generals Montbrün kamen gegen 5 Uhr zurück, und blieben einige Stunden angespannt. Die Bedienten bestellten indeß für den General und 10 Officiere ein Dejeuner, das auch voll Unruhe verzehrt wurde. Gegen 12 Uhr Mittags erfolgte der wirkliche Aufbruch des Generals und aller in und bei Greiffenberg gestandenen Truppen. Das Corps schien über Mühlseiffen und Langwasser seinen Marsch nehmen zu wollen.

Eine Stunde später rückte ein Regiment Italiener und Neapolitaner mit klingendem Spiel und 5 Kanonen und dazu gehöriger Munition in Greiffenberg ein, daher das von der vorigen Besatzung zurückgebliebene Bataillon aufbrach, das Regiment selbst sich um das Rathhaus aufstellte, die Thore mit starken Wachen besetzte, zwei Kanonen mit der Mündung gegen das Löwenberger Thor und darauf gelegten brennenden Lunten auffuhr, die Kanoniere die Bajonnette auf die Flinten pflanzten, die übrigen Kanonen aber, zu denen noch ein von Löwenberg gekommener bedeutender Transport gestoßen war, auf der Kreutzwiese zurückließ, und auf allen Anhöhen bei dem Trockenhause und dergleichen Orten Wachen ausstellte, wodurch die ganze Stadt mit nicht geringen Besorgnißen erfüllt wurde. Indeß nach und nach traten die Soldaten aus den Waffen, zerstreuten sich, und veranlaßten in den Vorstädten durch ihre Forderungen von Lebensmitteln und Geschirre mancherlei Unfug. Abends mußten 800 Mann von den Bürgern theils in ihren Häusern theils unter den Lauben mit dem nöthigen Essen versorgt werden. Das Officier-

Corps hatte die ihnen angewiesenen Quartiere bezogen, und der General Magdonald war bei dem Herrn C. R. L** abgestiegen, weil man den König von Neapel mit 5000 Mann erwartete, weshalb von dem Kriegscommissair 5000 Portionen Brot auf den morgenden Tag von dem Magistrat unnachläßig gefordert wurden.

Der ferne Kanonendonner von Zittau her ließ dort besondere kriegerische Auftritte vermuthen, die auch nach der Zeit bekannt wurden. Napoleon kam nämlich von Görlitz nach Zittau, ließ durch die Truppen des Fürsten Poniatowski die Engpäße über Krotau nach Böhmen erzwingen, ging über das Gebirge, und rückte in Gabel ein, während der Zeit, daß der General Lefebre Desnouettes mit einer Division Garde sich der Stadt Rumburg bemächtigte, die Gebirgsschlucht zu Georgenthal erzwang, und der polnische General Reminski die offene Stadt Friedland einnahm, und Reichenberg mit 5000 Mann, Polen, Franzosen und Westphalen, besetzte; daher kam nachher die Nachricht, daß er seine Truppen bis 12 Stunden von Prag geführt habe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Am 29. Januar 1813 ging die neu angeworbene französische Armee über den Rhein, um sich nach der Elbe zu begeben. — Am 29. Januar 1814 war diese Armee bereits größtentheils auf den Schlachtfeldern oder in den Lazarethen vernichtet; nur wenige Ueberreste davon entkommen. Mit einer indeßen wieder neu errichteten Armee griff Napoleon den Feldmarschall von Blücher bei Brienne an, und drängte ihn zurück.

Am 1. Februar 1813 zogen die russischen Truppen in Lublin in Polen ein. — Am 1. Februar 1814 war die Schlacht bei Brienne, die erste seit dem Uebergange der Verbündeten über den Rhein. Napoleon wurde geschlagen, und mußte sich zurückziehen. *)

Am 3. Februar 1813 erließ der König von Preußen das so folgenreiche Decret, die Bildung der Jäger-Detaschements betreffend. — Ein Jahr darauf warf der preußische General von Katzeler den Feind unweit Vitry, und drang bis gegen Chalons an der Marne vor.

*) Ein umständlicher Bericht über diese Schlacht nebst einem Plane ist in unserm Verlage erschienen, und für 6 Sgr. Courant zu haben.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

58stes Stück. — Breslau den 11. Febr. 1815.

Vorfälle bei der Nordarmee unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden, im August 1813.

(Fortsetzung.)

Schlacht bei Groß=Beeren.

Am 23. August früh rückte die französische Armee auf die Stellung der Nordarmee an. Jene hatte das Bertrandsche Corps auf dem rechten, das Oudinotsche auf dem linken Flügel, und das Reyniersche und Arrighische im Mittelpunkte.

Das Corps des Generals Bertrand griff den General von Tauentzien bei Blankenfelde an, ohne durchdringen zu können. Dennoch hielt General von Bülow es für rathsam, sich links zu ziehen, um den General v. Tauentzien zu unterstützen. Aber kaum war jener General eine Stunde marschirt, als er schleunig zurückzukehren befehligt wurde, da der Feind auf Groß=Beeren anrücke. General von Bülow beeilte sich, seine vorige Stellung wieder einzunehmen, erreichte Klein=Beeren wieder, wo er den General von Borstel zurückließ, und begab sich mit seinem übrigen Corps nach der Gegend, wo der Feind andrängte. General von Tauentzien hatte zwar in der Zeit allein den Angriff des feindlichen rechten Flügels auszuhalten, aber die herrliche Tapferkeit der Preußen vereitelte alle Anstrengungen Bertrands. Nach wiederholten Angriffen wurde dieser zurückgeworfen, und verlor 4 bis 500 Gefangene.

Ehe wir den Hauptkampf, im Mittelpunkte, beschreiben, wenden wir uns nach dem linken französischen Flügel. Dieser hatte an diesem Tage den weitesten Marsch zu machen, und erreichte daher nicht die Russen und Schweden, weil schon früher im Centrum die Schlacht entschieden war. Indeßen standen Russen und Schweden in Schlachtordnung aufmarschirt. Vor der Linie der Schweden hielt der Marschall von Stedingk, und erwartete das Anrücken des Feindes. Links von ihm stand auf dem rechten Flügel General von Winzingerode mit einer vorzüglich starken Reiterei von 10,000 Mann. Endlich kamen die französischen Tirailleurs zum Vorschein, und griffen Ruhlsdorf an. Der Kronprinz verstärkte seine Vortruppen durch einige Bataillone, und ließ durch den schwedischen Oberst Cardell den Feind mit einer reitenden Batterie in der Flanke beschießen. Dies wurde wie auf dem Exercierplatze ausgeführt, und der Feind in Kurzem zum Rückzuge genöthigt.

Weit blutiger ging es im Mittelpunkte her. Hier drang, wie gesagt, General Reynier auf das Dorf Groß=Beeren vor, vertrieb den daselbst stehenden preußischen Posten, und näherte sich nun in einer

äußerst vortheilhaften Stellung, indem sein rechter Flügel sich an Groß-Beeren, der linke sich an einen Wald lehnte. Sogleich beschloß General von Bülow hier den Feind anzugreifen. Er stellte die Brigaden von Kraft und Prinz von Hessen-Homburg in die erste Linie, und die Brigade von Thümen dahinter auf. General von Borstel erhielt Befehl, über Klein-Beeren die rechte Flanke des Feindes bei Groß-Beeren zu umgehen, und ihm in den Rücken zu fallen. Vor der Fronte ließ Bülow 60 Kanonen auffahren, seine Infanterie-Massen bilden, und bis auf Kanonenschußweite vorrücken. Ueber diesen Bewegungen war es 6 Uhr Abends geworden; es hatte den ganzen Tag über stark geregnet. Die Kanonen fingen an auf den Feind zu spielen, und warfen viele nieder, aber auch die Franzosen antworteten lebhaft. Bülow sah bald ein, daß diese Kanonade nicht zum Ziele führe. Eben traf General von Borstel in der rechten Flanke des Feindes ein, und feuerte auf ihn. Da ließ Bülow den Sturmmarsch schlagen; die Kanonen feuerten mit verdoppelter Geschwindigkeit, und, wie auch die feindlichen Kartätschen flogen, mit gefälltem Bajonnett drangen die Preußen unaufhaltsam mit freudigem Hurrah auf die französischen Batterien und Infanterie-Massen vor. Groß-Beeren wurde von der Brigade des Generals von Kraft mit ausnehmender Tapferkeit genommen, und das entschied die Schlacht. Schon ging, vom Regen durchnäßt, kein Gewehr mehr los, und so kam es zu einem fürchterlichen Handgemenge. Die kräftigen Märker und Pommern kehrten die Gewehre um, und schlugen mit den Kolben auf die französischen Schädel wüthend ein. Nichts konnte der preußischen Tapferkeit widerstehen, und ganze feindliche Bataillons deckten mit ihren Leichen, niedergeschmettert, den Wahlplatz. Zugleich warf General von Oppen mit der Reiterei die des Herzogs von Padua in die Flucht, und hieb nun in die erschrockene Infanterie ein, die nicht mehr sich zu sammeln vermochte. Die Hülfsreiterei der Preußen, welche bis dahin hinter der Linie gestanden hatte, brach nun auch vor, warf sich durch den Wald, an welchen sich die linke französische Flanke gelehnt hatte, und umschwärmte auch diese. Von drei Seiten so wüthend angegriffen konnten die Franzosen nicht länger widerstehen; sie traten ihren eiligen Rückzug über Trebbin an, dem auch der rechte und linke Flügel folgte.

Sogleich setzten sich die 3000 Kosacken unter General Orurk, welche sich beim Winzingerodischen Corps befanden, in Marsch, um den fliehenden Feind, die Pike im Rücken, zu verfolgen. Eben so die Generale Bülow und Tauentzien. Doch hielten die überall vom Feinde zerstörten Brücken in jenem morastigen Boden die Verfolgung einigermaßen auf. Schon am Mittage des folgenden Tages waren die eroberten Siegeszeichen 26 Kanonen, 60 Munitionswagen, eine Menge Bagage und 1500 Gefangene mit 40 Offizieren. Eine Menge Todter und Verwundeter lagen auf dem Schlachtfelde, und keine Stunde verging, wo nicht Soldaten und Bauern in den Gehölzen versprengte Franzosen aufgriffen.

Es war diese Schlacht ganz durch den Heldenmuth der Preußen entschieden worden; Schweden und Russen nahmen, wie wir gesehen, wenigen Antheil am Gefecht. Um so größer war der Ruhm für Preußens Heldensöhne, ihre Haupt- und Königsstadt Berlin vor einem frechen Feinde geschützt zu haben. Mit solcher Sicherheit hatten die Franzosen

auf die Einnahme von Berlin gerechnet, daß schon der Tag ihres Einmarsches im Voraus den Parisern angezeigt war. Dagegen hatte der Kronprinz alles daran zu setzen beschlossen, die Hauptstadt zu vertheidigen. Man hatte deshalb schon ein zweites Feld zu einer Schlacht ausersehen, wenn die erste verloren ginge, eine kleine Stunde von Berlin, bei Tempelhof. Die Berliner waren in großer Anzahl schon während der Schlacht herausgefahren, hatten hinter der Fronte gehalten, und mit liebenswürdigem Eifer die verwundeten Soldaten nach der Stadt geführt und verpflegt. Selbst Frauen aus den höheren Ständen sah man, die Gefahr der nahen Schlacht nicht scheuend, Verwundete verbinden und nach der Stadt schaffen. Es war ein seltener Wetteifer der Bürger wie der Soldaten, das Vaterland zu retten; diese opferten Blut, jene ihr Vermögen und ihre Bequemlichkeiten auf.

Von dieser denkwürdigen Schlacht, worin ein ehemaliger französischer General, der Kronprinz von Schweden, einen der besten Marschälle Napoleons aus dem Felde geschlagen hatte, thaten mehrere Wochen lang die französischen Berichte gar keine Erwähnung. Endlich erschien, bei Gelegenheit der Schlacht bei Dennewitz, folgender Bericht, der sich durch seine Kürze und durch die geflissentliche Vermeidung, den Kronprinzen zu erwähnen, auszeichnet:

„Der Herzog von Reggio (Oudinot) — so lautet er — rückte den 23. August mit dem 12ten 7ten und 4ten Corps gegen Berlin. Er ließ das von der feindlichen Armee vertheidigte Dorf Trebbin angreifen, und eroberte es. Er setzte seine Bewegung fort. Am 24. August zog sich der Herzog von Reggio, da das 7te Corps in dem Gefecht bei Groß-Beeren keinen günstigen Erfolg erfochten hatte, gegen Wittenberg zurück."

Da eigentlich nur das Reyniersche Corps geschlagen worden war, die andern aber nur geringen Verlust erlitten hatten, so mußte die Verfolgung des Feindes mit Vorsicht unternommen werden. Nur langsam rückten die beiden preußischen Armeecorps vor. Schneller war die russische leichte Reiterei. Oberst Adrianof hatte im Rücken des Feindes Jüterbock besetzt. Aber am 25. August wurde es ihm wieder genommen, und mit 600 polnischen Uhlanen und zwei Bataillons Infanterie besetzt, um den Rückzug der französischen Armee zu decken. Am folgenden Tage schon rückten General Orurk und Major Hellwig auf die Stadt an. Sie wurde erobert, der Feind verfolgt, und ihm mehr als 300 Mann getödtet.

Gefecht bei Lübnitz oder Belzig, am 27. August.

Zugleich mit dem Vorrücken der Oudinotschen Armee war auch General Girard mit einem Theile der Garnison von Magdeburg, etwa 10,000 Mann, aus dieser Festung ausgebrochen, wahrscheinlich um die Aufmerksamkeit des Kronprinzen von Schweden zu theilen, oder sich mit Oudinot zu vereinigen, und mit ihm zugleich in Berlin einzurücken. Ihm entgegenstand, während der Abwesenheit des Generals Hirschfeld, nur der General von Puttlitz mit 7 Bataillons Landwehr. Dennoch hielt dieser jene 10,000 Mann

vier Tage lang auf, so daß Oudinot schon geschlagen war, ehe Girard sich ihm nähern konnte.

Gleich nach der Schlacht von Groß-Beeren war General von Hirschfeld wieder zurückmarschirt, um den General von Puttlitz zu verstärken. Schon am 24. August traf er in Brandenburg ein, hörte von dem Vorrücken des Girard, und beschloß, ihm zu folgen, und wo möglich ihn anzugreifen. Dieser war indeßen von Ziesar nach Belzig aufgebrochen, machte aber auf dem Wege dahin im Dorfe Lübnitz Halt, um dort die Nacht zu wachelagern, und hier erfuhr er, daß General Czernitscheff schon vor ihm Belzig mit seinen Kosacken besetzt habe. Um davon Gewißheit zu erhalten, ließ er die Stadt recognosciren; die Kosacken brachen heraus, und behaupteten nach einem lebhaften Scharmützel den Platz.

Am 26. August rückte General v. Hirschfeld von Brandenburg aus dem Feinde näher, so daß er ihm in der Seite stand.

Als der 27. anbrach, recognoscirte der General von Hirschfeld mit wenigen Reitern selbst die Stellung des Generals Girard bei Lübnitz. Sein Corps brach indeßen auch auf, und stand um 2 Uhr Nachmittags diesem Dorfe gegenüber. Zwei Bataillons, von einer russischen Batterie unterstützt, machten den ersten Angriff auf das Dorf und den dahinter stehenden Feind. Mit solchem Nachdruck griffen die Preußen an, und so richtig war das Geschütz gerichtet, daß die erste feindliche Linie sogleich auf die zweite zurückstürzte, und durch die Dörfer Reimsdorf und Schmerwitz gejagt wurde. Doch sammelte sich der Feind bald wieder von seiner Bestürzung, und General Girard machte einen heftigen Angriff auf die weit schwächern Preußen, die eine Stellung auf den Anhöhen bei dem Dorfe Hagelsberg, nahe bei Belzig genommen hatten. Die Anhöhen wurden erstürmt; die Preußen wichen zurück. Nachdem es den Officieren gelungen war, ihre Mannschaft wieder zu ordnen, ließ General von Hirschfeld die preußischen Bataillons im Sturmschritt vorrücken. Mit lautem Hurrah wurden die Höhen wieder gewonnen; das Bataillon Laviere durchbrach mit Ungestüm ein französisches Viereck in dem Augenblick, als Czernitscheff mit seinen Kosacken aus Belzig herausstürmte, und sie mit eingelegten Piken sich auf eine eben heranziehende Colonne von 1000 Mann werfen ließ. Sie wurde augenblicklich zerstreut, und der fliehende Feind bis Görzke und Ziesar von den Kosacken verfolgt. Acht Kanonen, viele Munitionswagen, die sämmtliche Bagage und 3500 Gemeine nebst 140 Officieren fielen den Siegern in die Hände; General Girard selbst entkam schwer verwundet mit Mühe.

Einnahme von Luckau.

Eine andere glückliche Waffenthat war die Folge des Sieges bei Groß-Beeren, die Einnahme von Luckau. General von Wobeser, vom 4ten preußischen Armeecorps, hatte bei der Verfolgung des Feindes nach der Schlacht gute Dienste geleistet, indem er die rechte Flanke und den Rücken der Franzosen beunruhigte. Am 25. August rückte er mit seiner Reiterei vor Baruth, und verjagte von da 2500 Mann. Hier erhielt er

vom General von Tauentzien den Befehl, sich links nach Luckau, der Hauptstadt der Niederlausitz, zu wenden, und diese Stadt, welche die Franzosen befestigt hatten, wegzunehmen. Am 28. August langte der General vor ihr an, ließ sogleich den französischen Commandanten, Delavegne, auffordern, und da dieser die Uebergabe verweigerte, sie beschießen und Anstalten zum Sturm treffen. Diesen wartete der Commandant nicht ab, sondern capitulirte; woburch 9 Kanonen, 1000 Gefangene und reiche Vorräthe von Lebensmitteln und Munition gewonnen wurden. Der Kronprinz von Schweden ertheilte sogleich Befehl, die Festungswerke der Stadt zu verstärken, und sie zu einem Waffenplatze zu machen.

Jüterbock wurde schon am 27. den Russen durch das Bertrandsche Corps wieder abgenommen, und ein Versuch, den General Woronzoff am 28. Abends machte, sich seiner wieder zu bemächtigen, wurde durch die Tapferkeit der Würtemberger vereitelt. Am Abende des 29. Augusts ließ er die Stadt noch einmal durch 4000 Mann angreifen, und siehe da! mehr als 20,000 Mann, die darin und umher lagen, ließen sich durch das russische Kanonenfeuer schrecken, und räumten die Stadt, die nun, so wie Zinna, von General von Borstel besetzt wurde.

Der Kronprinz von Schweden folgte langsam den Vortruppen über Belitz und Treuenbrietzen. Die Franzosen zogen sich auf der Straße nach Wittenberg zurück, und hatten am 4. September eine Stellung vor dieser Festung inne. Die unweit davon liegenden Städtchen Zahna und Seyda wurden nach unbedeutenden Gefechten von den Preußen besetzt.

Der Kronprinz glaubte fürs erste keinen Angriff von den Franzosen fürchten zu dürfen, und beschloß daher, mit den Russen und Schweden bei Roslau über die Elbe zu gehen, und den Franzosen so in den Rücken zu kommen.

Die Erzählung der Ereigniße, die diesen Plan vereitelten, wird unten folgen, wenn wir uns erst zur schlesischen Armee gewendet haben werden.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Den 20. August schloßen sich die in Matzdorf und Spiller gestandenen Regimenter an das von Greiffenberg aufgebrochene Armee-Corps an, und General Simmer mit einigen Chasseurs war wirklich der Letzte in Spiller, um es gegen Plünderung zu schützen. In Matzdorf fanden sich nach ihrem Abzuge sogleich starke Kosacken-Patrouillen ein, die die feindlichen von Gewaltthätigkeiten abhielten. In Krumölse hingegen plünderten sie von früh 6 — 9 Uhr so grausam, daß sie die Kirchthüren erbrachen, und im Ganzen einen Schaden von 3159 Rthlr. Courant anrichteten. Dasselbe geschah in

dem benachbarten Geppersdorf. In Klein-Röhrsdorf nahm die Zuchische Brigade 7 Pferde, Rindvieh, Kleidungsstücke und alle Sachen von Werth auf ihrem Marsche von Lähnhaus nach Liebenthal mit sich fort.

Früh gegen 5 Uhr fingen bei Zobten die nahen französischen Batterien an zu spielen, und die Lauristonsche Armee gegen die Anhöhen bei Siebeneichen vorzurücken; allein da wahrscheinlich der Plan zur Schlacht durch den General von Blücher, der mit seiner Armee in der Nähe stand, abgeändert worden war; so wurde die Kanonade von den Russen unbeantwortet gelaßen, und die Franzosen kehrten gegen Abend wieder in ihr voriges Lager auf dem Spital- Galgen- und Popelberg zurück. Gegen 5 Uhr meldete ein Courier dem General Lauriston: daß die östreichische Armee bei Gabel geschlagen und die Franzosen bis Reichenberg vorgedrungen wären. Die preußischen Truppen hingegen wachelagerten am Gröditzberge, auf dem Ober-Gröditzer und Neundorfer Gebiet, bis gegen Abend, da sie nach Deutmannsdorf und Ludwigsdorf näher vorrückten, wo nichts kriegerisches vorgefallen ist. Freilich kostete die Unterhaltung der Reiterei und Artillerie, so wie der Hüttenbau, den Ertrag von 1100 Scheffeln Sommergetreide, indeß die Befreiung des Vaterlandes aus Feindes Hand überwog allen Verlust, den vorzüglich einige Bewohner Deutmannsdorfs zu ertragen hatten. Gegen 6 Uhr Abends bezog die ganze preußische Armee (sie bestand aus 75 — 80,000 Mann) in Ludwigsdorf hinter den Gütern des Lindners und Hütters ein Lager. Da Regenwetter einfiel, so verbargen sich die Soldaten unter erbauten Strohhütten: die Generalität hingegen (der Prinz von Meklenburg, der General York u. a. m.) wählte sich den Kretscham zu ihrem Quartier; das Hauptquartier des General von Blücher ward nach Hohlstein verlegt. Die Verbindung mit Löwenberg wurde durch das Abbrennen der Brücken bei der Ober-Mühle und der größern am Wege nach Braunau in den Nachmittagsstunden zwischen 3 bis 4 Uhr gänzlich unterbrochen. Die preußischen Truppen mehrten sich auf dem obern Weinberge. Auf den Anhöhen hinter der Nieder- und Hatschen-Mühle wurde eine preußische Batterie aufgestellt, um die Chaussee nach Braunau im Auge zu behalten. Man schoß vom linken Boberufer beinahe den ganzen Nachmittag mit kleinem Gewehr nach dieser preußischen Batterie, allein gegen Abend wurde es ruhig. Vor dem Bunzlauer und Goldberger Thore wurde eine, und auf dem Popel-Berge wurden schon in den Mittagsstunden mehrere französische Kanonen aufgefahren.

Die bei Lähn, Siebeneichen und Ober-Mois verwundeten Franzosen ließ man in Ermangelung hinlänglicher Wagen heute auf 150 Schubkarren, wozu die am Markte stehenden Menschen gezwungen wurden, nach Lauban bringen.

Aus dem bei Groß-Rackwitz aufgeschlagenen Lager kamen heute die Soldaten in die Bunzlauer Vorstadt, und raubten am Tage, noch mehr in der Nacht, aus den von den Einwohnern verlassenen Häusern alles, was nur einigen Werth für sie hatte.

Noch weit barbarischer verfuhr das zwischen Schwiebendorf und Thomaswaldau aufgestellte französische Corps. Dieses zündete früh um 3 Uhr die Wohnung eines Krämers, später die Erbscholtisey, ein Wirthshaus, eine Wassermühle, eine Gärtnerwohnung, 2 Krämer, fünf andere Häuser und besonders das herrschaftliche Vorwerk an, um ih-

ren Rückzug zu decken, was aber die Russen dennoch nicht abhielt, neben den brennenden ländlichen Wohnungen rechts und links der Landstraße den Franzosen nachzusetzen, und sie in den Nachmittagsstunden, nachdem alle von ihnen um Bunzlau errichteten Verschanzungen gesprengt waren, bis jenseits des Bobers zu drängen, da denn der Graf von Lieven die Stadt besetzte.

Mit gleicher Wuth verfuhren sie gegen die Einwohner in Warthau. In den Mitternachtstunden brachen die unmenschlichen französischen Artilleristen in die Häuser ein, und plünderten so grausam, daß die Leute mit ihren schreienden Kindern ihre Wohnungen verlaßen mußten. Dabei wurden unschuldige Mädchen von 14 — 15 Jahren mit Gewalt ins Feld oder ins Lager geschleppt, und daselbst genothzüchtiget. Auch hier wurden 2 Häuser und eine Stallung niedergebrannt, im Schloße in einem der besten Zimmer drei Feuer angemacht, wodurch nicht bloß diese Stube ganz ausbrannte, sondern auch zwei andere ganz verdarben. Daß sie die Absicht hatten, das ganze Dorf in Brand zu stecken, konnte man daraus abnehmen, daß sie bei ihrem Abmarsche das Lager anzünden, was bei starkem Winde nur mit der größten Anstrengung gelöscht werden konnte.

Die Bewohner Klitschdorfs wurden seit dem am 17. August erfolgten Abmarsche von Zurückgebliebenen über alle Maaßen um Lebensmittel geplagt. Da sie aber zu oft kamen, und ihre Forderungen mit Gewalt durchsetzen wollten, so beschloßen die sämmtlichen Bewohner diesem Uebel Gränzen zu setzen; zumal, da sie vom Zustande der Armee und ihrem Rückzuge zeitig genug benachrichtiget waren. Als 5 dergleichen Nachzügler wieder ins Dorf kamen, und die Einwohner zu quälen anfingen, so wurde die Sturmglocke angezogen; die junge Mannschaft erschien mit ihren ländlichen Waffen, ging damit auf diese Plünderer los, und jagte sie in die Flucht. Da sich aber der, welcher es am ärgsten gemacht hatte, nicht ergeben wollte, so erhielt er eine bedeutende Wunde mit einer Axt am Kopfe; dann erst ergab er sich, ließ sich verbinden, und ging den übrigen nach. Bald darauf besetzten die Kosacken die Gegend, und nun waren sie vor dergleichen Auftritten für die Zukunft sicher.

Aus Ottendorf rückte erst heute die bisher mit schweren Kosten unterhaltene Einquartierung aus. Einem jeden dieser feindlichen Soldaten mußte Brot und Branntwein mit gegeben werden, und sie nahmen überdem noch allen Körnervorrath und alles Zug- und Schlachtvieh mit sich; von ersterm kamen wenige Stücke zurück. Allein kaum waren diese Feinde fort, so kam das Marmontsche Corps nach Ottendorf und Possen. Der Marschall Marmont blieb auf dem Schloße; die Armee hingegen blieb theils in den Dörfern, theils auf den Feldern im Wachelager, wozu mehr als 100 Schock Wintergetreide aus den Scheunen geholt, und zum Pferdefutter, zur Streu oder zum Hüttenbau verwandt wurden. Die Felder waren mit Menschen, Viehherden und Wachfeuern überdeckt. Eine Abtheilung dieses Corps, 1500 Mann Infanterie, ging mit Geschütz durch Kreischwitz, nahm 10 Stück Rindvieh und 60 Brote mit, und schloß sich über dem Bober an das Haupt-Corps an.

Früh um 1 Uhr war Napoleon nach Zittau aus Böhmen zurückgekehrt. Hier traf er nun die Anordnung, daß das zweite Armee-Corps unter Marschall Mortier den Prinzen Poniatowski unterstützen sollte, General

Vandamme hingegen wurde mit dem ersten Corps zu Rumburg aufgestellt, um dem General Lefebre Desnouettes zur Stütze zu dienen. Von Zittau ging Napoleon über Görlitz nach Lauban, wo er Abends um 7 Uhr mit seinem Gefolge anlangte. Kaum war er aus dem Wagen, so übersah er die Gegend vom Steinberge bei Lauban und dem Kreutz- und Lachmannischen Berge bei Berthelsdorf. Die Fuß-Garde ließ er auf dem Kreutzberge und die berittene Garde auf dem Galgenberge bei Lauban ein Lager beziehen. Daß von diesen Garden die schrecklichsten Verheerungen auf den Feldern und gewaltsame Plünderungen in den Wohnungen der Freunde und Feinde ihres Beherrschers, bei dem Mangel an Lebensmitteln und Materialien zur Feuerung verübt wurden, wird jeder glauben, der diese stolze, anmaßende Soldateske näher zu beobachten Gelegenheit gehabt hat.

(Die Fortsetzung im nächsten Blatte.)

M i s c e l l e n.

Am 4. Februar 1814 capitulirte die wichtige Festung Gorkum in den Niederlanden mit den Preußen. Diese fanden darin 146 Stück Geschütz nebst bedeutenden Vorräthen.

Am 5. Februar 1814 räumte Macdonald die Stadt Chalons an der Marne, von welcher General von York sogleich Besitz nahm.

Am 6. Februar 1706 war das Treffen bei Fraustadt. Karl XII. hatte, während seines Marsches nach Litthauen, ein Corps Schweden unter General Rhenschöld in Großpolen zurückgelaßen. Dies zu vernichten ließ August II. 18,000 Sachsen unter General Schulenburg durch Schlesien nach Polen kommen, die sich mit den polnischen Truppen vereinigen sollten. Aber Rhenschöld war geschwinder. Er überfiel die Sachsen bei Fraustadt, und sprengte sie ganz aus einander.

Am 7. Februar 1813 räumten die östreichischen Truppen unter dem Fürsten von Schwarzenberg die Stadt Warschau. — Ein Jahr darauf rückte der Kronprinz von Würtemberg in Troyes ein, welches einige Stunden vorher Napoleon verlaßen hatte.

Der 8. Februar, wieder ein wichtiger Tag! Im Jahre 1547 fiel an diesem Tage das Haupt der unglücklichen Königin von Schottland, Maria Stuart, unter dem Beile. — Im Jahr 1813 ergab sich die französische Besatzung der Festung Pillau bei Königsberg dem russischen General Sievers. Auch rückten an demselben Tage die Russen unter Miloradowitsch in Warschau ein. — Im Jahr 1814 hielt General Bülow in Brüssel, der Hauptstadt Belgiens, seinen Einzug, und die drei verbündeten Monarchen, die Kaiser von Oestreich und Rußland und der König von Preußen, verlegten ihr Hauptquartier von Bar für Aube nach Troyes.

Am 9. Februar 1814 rückte General von Sacken auf der Straße von Chalons nach Paris bis La Ferté vor, und warf den Marschall Macdonald zurück. Aber

am 10. Februar 1814 warf sich Napoleon mit großer Uebermacht auf das Sackensche Corps bei Champaubert, drängte es zurück, und nahm ihm viele Gefangene ab, worunter auch der General Olsuwieff war.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Vorfälle bei der schlesischen Armee,

vom 1. bis 8. September 1813.

Am 1. September war, wie wir oben gesehen haben, das Hauptquartier des Generals von Blücher in Löwenberg. Die leichte russische und preußische Reiterei eilte mit Kühnheit voraus, und ließ die Reste der fliehenden französischen Armee nicht zur Besinnung kommen. Der Major von Falkenhausen, ein kühner Partheigänger, und der Rittmeister von Schwanenfeld, verrichteten an diesem Tage eine kühne Waffenthat. Zwischen Görlitz und Bautzen holten sie mit zwei Schwadronen einen Haufen Franzosen ein. Es war eine Compagnie Linien-Infanterie, vier Compagnien Artilleristen mit einer Kanone, und eine Schwadron Chasseurs. Jene beiden Officiere sprengten sie, ungeachtet der Uebermacht, an, jagten sie gänzlich auseinander, und nahmen ihnen die Kanone ab, die einzige, welche sie aus der Schlacht an der Katzbach gerettet hatten. Die Vortruppen der schlesischen Armee erreichten an diesem Tage den Queiß, und am folgenden Tage, den 2. September, die Neiße. Vor ihnen her zogen sich die Franzosen zurück, von der Reiterei fortwährend umschwärmt. Der kühne Fürst Madatoff, ein russischer Partheigänger, eilte ihnen selbst zuvor, und überfiel an diesem Tage bei Wurschen ein ganzes französisches Bataillon, und nahm es gefangen. Es bestand aus 26 Officieren und 677 Mann.

Am 3. September setzten die Franzosen ihren Rückzug über das Löbauer Wasser fort, räumten am 4. Hochkirch, und hatten schon Bautzen erreicht, als plötzlich von Napoleon der Befehl eintraf, hier unverzüglich Halt zu machen.

Kaum hatte nämlich Napoleon die böhmische Armee von Dresden zurückgeworfen, und also von dieser Seite her Luft bekommen, als er die Zeit, ehe sich jene wieder zu einem neuen Angriff sammelte, zu benutzen, und gegen die Nord- oder schlesische Armee einen Hauptstreich zu führen beschloß. Die Nachricht von der Niederlage an der Katzbach mußte ihn bestimmen, der aus Schlesien vertriebenen Armee zunächst zu Hülfe zu kommen. Er rief einen Theil der Truppen, welche gegen das Erzgebirge vorgedrungen waren, zurück, und so traten sie vom 1. bis zum 3. September ihren Marsch durch Dresden nach der Lausitz an. Es waren die Garden, das Marmontsche Corps, und die Reiterei des Generals Latour-Maubourg, begleitet vom Könige von Neapel. Napoleon selbst verließ Dresden am Abend des 3. Septembers, ihm folgte der größte Theil der zum Hauptquartiere gehörenden Personen, gleichsam als wenn es auf eine lange Abwesenheit berechnet sey. Noch denselben Abend reiste Napoleon bis Harthau, und am 4. bis in die Gegend von Hochkirch, wo er die ge-

schlagene Armee aufnahm. Der Empfang des Marschalls Macdonald mag nicht der freundlichste gewesen seyn, doch fehlen uns darüber nähere Nachrichten. So war nun bei Bautzen eine bedeutende franzöf. Macht wieder beisammen, die der schlesischen Armee bei weitem überlegen war.

General von Blücher befolgte wieder denselben Plan, welchen wir ihn am 21. August zwischen dem Bober und dem Queiß befolgen sahen. Er zog seine Vortruppen, die Reiterei des Sackenschen Corps unter dem General Wassiltschikoff, hinter das Lobauer-Wasser zurück, und vereinigte seine Armee unweit Görlitz bei der Landskrone. Hier wollte er erwarten, was der Feind beginnen würde, ob angreifen oder nur die geschlagene Armee aufnehmen. Die Partheigänger der schlesischen Armee streiften nichts desto weniger im Rücken der Franzosen. Fürst Madatoff brach bei Bischoffswerda am 4. September aus den Gebüschen auf einen großen Munitions-Transport los. Die 500 Mann starke Bedeckung wurde gefangen, und über 100 Pulverwagen in die Luft gesprengt. Bald erkannte General von Blücher, daß der französische Kaiser eine Schlacht suche, in welche sich einzulaßen er keineswegs gesonnen war; im Gegentheil war es vortheilhaft, ihn recht weit von Dresden abzuziehen, damit die böhmische Armee dadurch freie Hand erhalte, wieder im Rücken Napoleons zu handeln. Der Schaden, der durch die einstweilige Besetzung der Lausitz und vielleicht selbst eines Theiles von Schlesien durch den Feind angerichtet wurde, wurde von jenem Vortheile bei weitem aufgewogen, und so ging die schlesische Armee am 5. September über die Neiße und über den Queiß zurück, nachdem Napoleon vor Reichenbach (zwischen Bautzen und Görlitz) seine ganze Macht aufgestellt hatte, wobei es zwischen der gegenseitigen Reiterei zu einzelnen Gefechten kam. Am rechten Ufer der Neiße, unweit Görlitz, blieben die preußischen Vortruppen stehen, um den Feind zu beobachten. Aber weiter drang er nicht vor. Napoleon hatte kaum gesehen, daß seine Absicht, der schlesischen Armee eine Schlacht zu liefern, vereitelt würde, als er, die Gefahr, die seinem Rücken drohte, erkennend, schleunig umkehrte. Die Macdonaldsche Armee ließ er verstärkt zurück; die Garden aber brachen wieder nach Dresden auf, und er selbst war am 6. Abends schon wieder in Dresden.

Napoleons Zug in die Lausitz hatte also nichts bewirkt, als eine große Ermüdung seiner Truppen, die er ohne Rast bald hierhin bald dorthin marschiren ließ. General von Blücher wartete den 6. und 7. September in seiner Stellung, ob der Feind weiter vorrücken würde; allein er wartete vergebens, und erfuhr bald, daß Napoleon wieder zurückgegangen sey. Daher rückte er nun seinerseits am 8. September wieder vor, hatte schon am 10. sein Hauptquartier in Herrnhuth, und setzte sich über Neustadt und Neunkirchen mit der böhmischen Armee in Verbindung. Ueberall wich der Feind vor ihm zurück, und begnügte sich, die schlef. Armee zu beobachten.

Ereigniße bei der böhmischen Armee, im September 1813.

Sobald es im großen Hauptquartiere bekannt wurde, daß Napoleon gegen General von Blücher von Dresden aufgebrochen sey, rückte die böhmische Armee, die sich indeßen bei Töplitz wieder gesammelt hatte, gegen Sachsen aufs neue vor. General von Wittgenstein kam am 5. September bis Hollenstein auf der Höhe des Erzgebirges, jagte in den folgenden Tagen die französischen Vortruppen aus Pirna und Dohna, und sandte seine leichten Truppen bis in die Gegend von Dresden, wo sie sich hin und wieder sehen ließen und Schrecken verbreiteten. Napoleon war indeßen auf diese Nachricht, wie gesagt, am 6. Abends nach Dresden zurückgekehrt. Er gönnte seinen abgejagten Soldaten nur einen Ruhetag, dann mußten sie ihm gegen die andringenden Russen folgen. Dies war am 8. September. Bei Dohna griff er mit dem Lobauschen, dem Victorschen, dem St. Cyrschen Corps und den Garden die Stellung der Russen an. Es war nur drittehalb Stunden von Dresden, man konnte von den Thürmen ziemlich deutlich das Gefecht bemerken. Aber, wie auch die Kanonen krachten und der französische Kaiser wüthete, die tapfern Russen standen wie die Mauern, und behaupteten Pirna, Zehist und Zitschendorf. Bei diesem Gefecht wurden zwei Schwadronen französischer Husaren abgeschnitten, meist niedergesäbelt, und der Rest mit dem Befehlshaber gefangen genommen. Abends hatte der Kaiser sein Hauptquartier in Dohna. Da er aber unaufhörlich frische Truppen heranzog, die in langen Zügen vom rechten Elbufer durch Dresden zogen, so hielt es Wittgenstein für gerathener, sich am folgenden Tage nach dem Gebirge zurückzuziehen. Hier erwartete — da, wo das Gebirge sich nach Böhmen hinabsenkt, wo Vandamme jene Niederlage erlitten hatte — die ganze böhmische Armee das Vordringen der französischen, damit ihr das Eindringen in Böhmen verleidet werde. Aber man wartete vergebens. Napoleon hatte die Nachricht von der Niederlage Ney's bei Dennewitz erhalten; dies und das Vordringen Blüchers in der Lausitz bewog ihn, nicht weiter zu gehn. Ein Theil seiner Truppen keuchte am 12ten September, wo auch der Kaiser daselbst eintraf, wieder durch Dresden hindurch, und zog sich auf das rechte Elbufer zurück.

Aber die Ruhe währte nicht lange. Es lag im Plane der Verbündeten, Napoleon unaufhörlich zu beschäftigen, und warf er sich auf die eine feindliche Armee, so zog sich diese zurück, und die andere rückte vor, wodurch er immer wieder von der angegriffenen abgezogen wurde. Dieser Plan war mit außerordentlicher Weisheit entworfen; man schrieb ihn dem General Moreau zu. Dem sey wie ihm wolle, so zeigte der Erfolg seine Brauchbarkeit. Die französischen Soldaten wurden in beständiger Bewegung erhalten; ein großer Theil der Mannschaft unterlag den Beschwerden der unaufhörlichen Märsche, die Bespannung der Artillerie wurde immer schlechter, und die Soldaten verloren endlich den Muth, da sie nirgends mit Erfolg kämpften.

Kaum hatte der Fürst Schwarzenberg die Entfernung Napoleons erfahren, als er eine neue Vorrückung befahl. Auf der Höhe des Erzgebirges, bei Nollendorf, stand das Corps des Generals Grafen von Lobau (Mouton). Dies sollte angegriffen werden.

Der Plan war: daß der General Graf Pahlen und der Herzog von Würtemberg den Feind von vorn angreifen sollten, während der Feldzeugmeister Graf Colloredo und der Prinz August von Preußen ihm in die Flanke fielen. Aber es zeigte sich, daß der Feind nicht Stich hielt. Der General Pahlen stürzte sich, ohne die andern Truppen abzuwarten, mit dem ausgezeichneten Isumschen und dem Lubinskischen Husaren-Regimente auf die Division Dümonceau, hieb ein ganzes Bataillon nieder, und nahm ein anderes gefangen, worauf sich das ganze Lobausche Corps zurückzog.

Napoleon mochte glauben, es sey ein allgemeiner Angriff auf Dresden im Werke. Er ließ einen Theil der auf dem rechten Elbufer stehenden Truppen abermals durch Dresden auf das linke übergehen, reiste selbst am 15. September aus dieser Stadt gegen die böhmische Grenze ab, und stellte sich an die Spitze der hier versammelten Armee. Da es aber keinesweges die Absicht der Verbündeten war, sich hier in eine Schlacht einzulaßen, so zogen sich die Vortruppen wieder fechtend zurück, bei welcher Gelegenheit der Oberst-Lieutenant von Blücher (siehe Nro. 5.), der Sohn des Generals, in französ. Gefangenschaft gerieth.

Gefecht bei Nollendorf.

Diese rückgängige Bewegung hielt Napoleon für einen förmlichen Rückzug, den er zu beunruhigen nicht unterlaßen wollte. Er rückte deshalb mit der Armee, welche er bei sich hatte, am 16. September gegen Nollendorf wieder vor, erreichte die Höhe des Gebirges, und zog sich am 17. mit seiner Armee in langen Zügen die Berge hinab. Der Fürst von Schwarzenberg zog geschwind die böhmische Armee bei Culm zusammen, und erwartete hier ruhig die Ankunft des Feindes. Graf Wittgenstein griff darauf nebst der preußischen Brigade Ziethen den Feind von vorn an, während die Oestreicher unter Colloredo und Meerveldt ihm in die linke Flanke kamen. Die Franzosen zogen indeßen immer neue Verstärkungen heran, und begannen ein fürchterliches Kanonenfeuer. Napoleon ließ selbst seine Garden vorrücken. Die französische Reiterei griff die Batterien der Verbündeten an, und die Infanterie unterhielt ein mörderisches Feuer. In diesem wichtigen Augenblicke hieb die preußische Reiterei nebst einer Schwadron östreichischer Husaren in die Franzosen ein. Die östreichische Infanterie folgte mit der größten Kaltblütigkeit, und vollendete den Schrecken, den jene verbreitet hatten. Das Treffen war entschieden; die Franzosen flohen in Unordnung, nicht mehr hörend auf den Ruf der Officiere. Alles stürmte die Anhöhen nach Nollendorf wieder hinauf, und jenseits, nach Sachsen zu, wieder hinunter. In diesem Gefechte verloren die Franzosen 7 Kanonen, 1 Fahne und 2000 Gefangene, unter denen General Kreutzer sich befand. Wäre nicht die Nacht eingebrochen, so wäre die Niederlage der Feinde noch größer gewesen.

Napoleon wüthete. Seine junge Garde war unter seinen Augen davon gelaufen; er nannte sie coquins. Einem verdienten 53jährigen General rief er zu: „Wie! Du willst nicht vor den Kanonen sterben? der

Kaiser entzieht sich ja selbst dessen nicht!" — Am 21. kehrte er nach Dresden zurück.

Das war das letzte Mal, daß Napoleon in Böhmen einzudringen versuchte. Jeder Versuch war ihm so verleidet worden, daß seitdem kein neuer gemacht wurde. Wir verlaßen daher jetzt die böhmische Armee, zu der wir erst in den ersten Tagen des Octobers, als sie aus Böhmen aufbrach, zurückkehren werden.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Am frühen Morgen wurde in Greiffenberg ein Quartier für den Marschall Macdonald bestellt. Sein Adjudant, so wie die unter den Lauben wachelagernden Italiener, verzehrten ihr Frühstück in aller Ruhe, bis gegen 10 Uhr ein Artillerie-Park von 42 Kanonen nebst den dazu gehörigen Munitionswagen, und eine große Menge mit Zwieback und Fourage beladener Wagen, unter Bedeckung von 1800 Westphalen, von der Löwenberger Straße herein kam, und zum Zittauer Thore hinaus über die Brücke und den Galgenberg in Nieder-Wiesa ging, um sich auf den Galdentraumer Anhöhen aufzustellen. Die Zwiebackwagen und gegen 2000 Stück Rindvieh nebst mehrern Schaafen nahmen ihren Weg zum Löwenberger Thore hinaus.

Nachmittags gegen 2 Uhr kam der General Montbrün nebst seiner Cavallerie (Italiener, Neapolitaner und Würtemberger) von der Kreutzschenke her. Der General bezog sein Quartier in Nro. 1., und die Cavallerie wachelagerte auf ihren alten Plätzen vor dem Löwenberger Thore. Um 3 Uhr zog eine Compagnie Italiener vor des Kaufmann K. Hause als Wache auf, da gegen 20 Gensd'armes die nahe Ankunft des Marschalls gemeldet hatten.

Eine Stunde später kam der Marschall zu Pferde, unter einer Bedeckung von 5 — 7 Reitern. Das Regiment Infanterie stand auf dem Markte unter den Waffen, so wie gegen 50 Mann italienische Reiterei. Der Stallmeister und ein Courier machten seine ganze Begleitung aus. Seine Wagen hatten die Kosacken bei Schmottseiffen in Sicherheit gebracht. Nach Verlauf einer kleinen Stunde ritt er mit dem Divisions-General Magdonald, seinen Adjudanten und mehreren Offizieren zum Laubaner Thore hinaus. In einer halben Stunde kamen letztere zurück; zwei davon fuhren mit Extra-Post nach Lauban, die übrigen zerstreuten sich ebenfalls. Der General Montbrün blieb zum Schutz der Bürger in der Stadt, denn der Commissair de Vivres war mit den Anstrengungen der Stadt, welche 1500 Brote geliefert hatte, nicht zufrieden; der General aber nahm den Magistrat in Schutz. Nachmittags hatten schon mehrere in der Vorstadt nach Lebensmitteln in den Häusern gesucht, und vieles weggenommen.

Auf den Anhöhen bei Ottendorf sah man Kanonen und Mannschaften aufgestellt. Die beiden auf dem Markte stehenden Kanonen wurden um 6 Uhr zum Laubaner Thore hinausgefahren, und von der Reiterei marschirten die Uhlanen aus der Stadt.

Abends gegen 10 Uhr kamen ungefähr 20 Mann Cüraßier, fragten nach dem Marschall, da sie Briefe von Napoleon an ihn hatten, und ritten augenblicklich weiter, da sie ihn nicht fanden.

Am Morgen des 21. August ging die bisherige Garnison sehr zeitig aus Löwenberg, nahm ihren Weg nach Greiffenberg und schloß sich an das ihr entgegen kommende Armee-Corps an, um gemeinschaftlich gegen die Russen und Preußen auf den Kampfplatz zu treten. In der Stadt blieben etwa 100 Mann zurück. Daß die nahen Berge durchgängig mit Kanonen und Mannschaft besetzt, und die Boberbrücken aus Vorsicht von den Franzosen abgebrannt waren, ist bereits erwähnt worden; da man aber einen Ueberfall von russischer Reiterei befürchtete, so stellte sich vor dem Goldberger Thore ein Commando Reiterei auf die Herren-Wiese, und schien die Straße und Brücke nach Plagwitz vertheidigen zu wollen.

Gegen halb 8 Uhr des Morgens erhob sich eine bedeutende Kanonade von dem Groß-Rackwitzer-, Popel- und Hospital-Berge, um die Sappeurs zu schützen, die die obere Kanalbrücke wieder herstellten, das auch in kurzer Zeit geschah. Da die über der Niedern Mühle befindlichen preußischen Batterien den erwähnten Brückenbau hindern wollten, so entstand daraus eine wechselseitige Kanonade, die das Haus ohnweit der Niedern Mühle entzündete. Mehrere Kanonenkugeln schlugen durch die Dächer der Mühlen, und eine Kartätschenkugel in ein Thürgestelle derselben, so daß sie daselbst stecken blieb. Die russische Reiterei wagte sich bis auf die Viehhutung, mußte sich aber endlich über den Bober zurückziehen, und die französische Reiterei setzte ihr durch den Fluß nach. Die preußische Infanterie kam bis an das Boberufer, und stieß mehrere Franzosen mit der größten Schnelligkeit von der Brücke herunter, als aber die Franzosen hinter den Sträuchen hervorsprengten und angriffen, so zogen sich die Preußen hinter die Mühlen zurück, und vertheidigten sich hinter dieser Schutzwehr. Dieses Scharmützel dauerte bis gegen halb 10 Uhr, wo ein Courier die nahe Ankunft Napoleons der städtischen Administration und der Armee meldete. Diese Nachricht verbreitete allgemeines Schrecken durch die Stadt, weil heute noch sehr wichtige kriegerische Begebenheiten zu erwarten standen. Die hinter und vor Lauban lagernden Truppen hatten von dem Beherrscher Frankreichs den Befehl erhalten, von früh 6 Uhr an nach Löwenberg aufzubrechen, und sich nach und nach in Marsch zu setzen, daher in Berthelsdorf ein Corps nach dem andern bis zum Abende durchmarschirte. Napoleon kam um 10 Uhr Vormittags in Löwenberg an. Kaum hatte er einige Erfrischungen zu sich genommen, so ritt er nach den mehrmal genannten Bergen, wo er mit dem bekannten wilden Geschrei: vive l'Empereur! empfangen wurde, und die Truppen mit den Worten: allons, allons mes enfans! il faut avancer! anredete. Da er von jedem dieser drei Standpunkte das Boberthal leicht übersah, so gab er in der Stadt Befehl, daß Holz nach dem Bober geschafft, und Brücken über diesen Fluß geschlagen würden, er selbst ritt nach dem weißen Roß (Wachtkretscham), stieg vom Pferde, und ertheilte in einem

grauen schmutzigen Ueberrocke und abgetragenen dreistutzigen Filzhute, mit wildem grimmigen Blicke, auf einen hölzernen Schemmel, auf dem 2 Charten lagen, gestützt, seine Befehle zum Uebergange über den Bober und zum Angriff des schlesischen Armee-Corps. Hier wurde der sich fast zur Erde beugende Marschall wie der niedere Officier mit einem kalten stolzen Anstande behandelt, keiner durfte sich eines gnädigen Blicks getrösten; alles wurde mit wenig Worten anbefohlen, und noch schien ihm alles zu langsam zu gehen. Dies erfuhr ein Officier von den Sappeurs, dem er mit grimmigem Blick und heftigen Worten seine Langsamkeit vorhielt. Sein Schwenken des Schemmels, das Auflehnen auf denselben, das Schnupfen, das Reiben der Stirne und des Gesichts, das Oeffnen der Weste und Tasche, verrieth den nahe stehenden Bürgern, welch ein Geist diesen allgemein gefürchteten Krieger beleben müße. Da diese durchaus nichts Großes, Ehrfurchtgebietendes an ihm bemerken konnten, so zogen sie sich lächelnd zurück, so ernsthaft auch die Zukunft vor ihren Augen dalag, während er, von zwei Personen aus seinem Gefolge begleitet, über die Pelzbrücke nach der Ober-Mühle ging. Hier übersah er aus den Fenstern des obern Stockwerks den Lauf des Mühlgrabens, und ertheilte den Befehl zur Schlagung einer Brücke neben dem Grundwerke, und einer zweiten neben der Pelzbrücke. Da aber die russischen und preußischen Batterien vom Ober-Weinberge mehrere Sappeurs im Wasser vor seinen Augen tödteten, und einige Kugeln durchs Dach gingen, so hielt ers doch nicht für rathsam, hier länger zu verweilen. Er rief den Zimmerleuten zu: avancez! avancez! und ging nur mit einem seiner beiden Begleiter zum Wachtkretscham zurück, bestieg dort sein Pferd, und begab sich nach der Stadt. Mit dem Glockenschlag 12 Uhr begann nun eine furchtbare Kanonade, unter der die erwähnten Brücken geschlagen, und das Lauristonsche Corps zum Angriff der Preußen und Russen befehligt wurde. Die Franzosen rückten unter dem General Maison theils über das Wehr, theils über die große steinerne Brücke, und fanden an den Preußen Soldaten, die ihren vaterländischen Boden mit Entschloßenheit vertheidigten, nur der Uebermacht mit Besonnenheit auswichen, und sich kämpfend an ihre übrigen Corps bei Ludwigsdorf anschloßen. Es waren 6 Bataillons Landwehr am Zollhause, Ober-Weinberge, im Braunauer Grunde, am Schwalbengraben und Hirschberge, aber keines auf dem Windmühlberge aufgestellt, noch weniger eine Batterie auf dem Steinberge aufgefahren.

Da der Feldmarschall Blücher es nicht für so leicht halten mochte, die 140,000 Mann starke feindliche Armee unter Lauriston, Macdonald und Marmont aus der so festen Stellung bei Löwenberg zu vertreiben und zu schlagen, so zog er sich aus Ludwigsdorf über Hartliebsdorf und Deutmannsdorf in die Ebenen von Pilgersdorf und Gröditzberg, und ließ hier seine Armee übernachten, während sich Lauriston mit seinem Armee-Corps zum Theil auf die Plagwitzer, Höfeler und Zobtner Anhöhen begab, zum Theil den Weg nach Lauterseiffen und Petersdorf einschlug, und hier ein Lager bezog. Da die Russen auf dem Hirschberge und die Preußen auf dem Ober-Weinberge bei Plagwitz eine Batterie hatten, so wurde über Ober-Plagwitz viel nach den Höfler Bergen geschoßen, und von diesen bis gegen 3 Uhr beantwortet; daher kam es auch, daß auf dem Ober-Wein-

berge zwei Häuser in Brand gesteckt wurden, was mehreren in Plagwitz hätte wiederfahren können, weil die Häuser oberhalb dem Schlosse fast alle durchschoßen waren.

Während dieses Gefechtes rückten in den Nachmittagsstunden mehrere 1000 Mann der französischen Garden in und um Löwenberg zu Fuß und zu Pferde ein. Sie besetzten die Laubaner Gasse, längs dem Dir. Streckenbachschen Hause und Gärtchen. Das Innere und Aeußere des Hauses bekam auf 7 verschiedenen Stellen besondere Wachen, die es Niemandem verstatteten, ihren Gebieter in diesem Hause zu sehen, oder ihm zu begegnen. Die Fuß-Garde wurde in der Laubaner-, Kirch-, Goldberger- und Kloster-Gasse einquartiert, die zu Pferde mußte auf den beiden Kirchhöfen und auf den Bergen vor der Stadt wachelagern.

(Die Fortsetzung im nächsten Blatte.)

M i s c e l l e n.

Am 12. Februar 1813 verließen die Franzosen die Stadt Posen, wo bisher das Hauptquartier des Vicekönigs von Italien gewesen war; es wurde nach Frankfurt an der Oder verlegt. — Auch war an diesem Tage die Verlegung des Ober-Landes-Gerichts von Glogau nach Liegnitz. — Das Jahr darauf wurden die Corps von Sacken und York genöthigt, sich vor Napoleon über Chateau Thierry zurückzuziehen.

Am 13. Februar 1813 war das Treffen bei Kalisch, von 3 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends. General von Winzingerode sprengte das Corps des Generals Reynier aus einander. — 1814 drängte Feldmarschall Blücher den Marschall Marmont aus Etoges zurück.

Am 14. Februar 1814 setzte Blücher die Verfolgung Marmonts fort, als Napoleon diesem zu Hülfe kam, und die Preußen sich zurückzuziehen zwang. Von der französischen Reiterei umgeben und gedrängt bildeten sie Vierecke, und gingen, beständig fechtend, über Fromentieres und Etoges zurück. — An demselben Tage erstürmte General von Winzingerode die Stadt Soissons.

Am 15. Februar 1814 setzte die Blüchersche Armee ihren Rückzug auf Chalons fort. Dagegen rückte die Hauptarmee bis an die Seine vor, und das Hauptquartier der drei Monarchen wurde von Troyes nach Pont für Seine verlegt.

Am 16. Februar 1813 gingen Kosacken unter Tettenborn bei Zellin in der Neumark über die Oder, und drangen in Wrietzen ein, wo ein ganzes westphäl. Bataillon die Waffen wegwarf.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Gefangennehmung der Division des General Puthod, bei Plagwitz ohnweit Loewenberg, am 29. Aug. 1813.

60stes Stück. — Breslau den 25. Febr. 1815.

Vorfälle bei der schlesischen Armee in der Lausitz, vom 8. September an.

Da die Franzosen am 6. und 7. September die schlesische Armee in ihrer Stellung hinter der Queiß nicht angriffen, so ging General von Blücher am 8. wieder vor. Links sollte General St. Priest sich rasch auf Löbau werfen, und General Langeron ihn unterstützen, dagegen General von York in dem Mittelpunkte die bei Görlitz stehenden Franzosen umgehen, indem er, Görlitz rechts lassend, über die Neiße ginge, und nach der Landskrone sich zöge. Dieser Plan gelang indeßen nur halb. General St. Priest griff das Corps des Fürsten von Poniatowski an, und drängte es aus Löbau und den umliegenden Dörfern, wobei die Polen, nach der Meldung des Fürsten selbst, welche man bei einem aufgefangenen Courier fand, 23 Officiere und 500 Mann verloren. Nicht so gelang der Plan mit Görlitz. Denn das hier stehende Corps wartete nicht das beabsichtigte Umgehen ab, sondern zog sich in größter Eile zurück, so daß selbst die Kosacken es an diesem Tage nicht mehr einholen konnten.

Nachdem die Armee am 9. September geruhet hatte, setzte sie am 10. ihre Bewegung fort. Das Hauptquartier wurde nach Herrnhut verlegt, die Vortruppen besetzten Hochkirch, und die Kosacken schwärmten schon um Bautzen herum, wohin sich die französische Armee zurückgezogen hatte. An demselben Tage erhielt die schlesische Armee eine Verstärkung durch die 8000 Mann starke Division des östreichischen Feldmarschall-Lieutenants Grafen von Bubna. Dieser hatte bisher an der Gränze zwischen Böhmen und der Lausitz in der Gegend von Gabel gestanden, um die Franzosen von dieser Seite zu beobachten, und schloß sich nun, beim Vorrücken der schlesischen Armee, an deren linken Flügel an. Durch diese Division wurde in den folgenden Tagen die schlesische Armee mit der böhmischen in Verbindung gesetzt.

Am 11. September ließ General von Blücher nur die Generale St. Priest und Kapczewitz (vom Langeronschen Corps) über die Spree gehen, während das Yorksche Corps den Abzug der Franzosen aus Bautzen abwartete, der durch jene Bewegung nothwendig gemacht wurde, ohne Menschen aufzuopfern. Die Franzosen, die den Feind in ihrer rechten Flanke sahen, hielten sich auch wirklich nicht mehr sicher in Bautzen, und zogen sich am 12. hinter Bischoffswerda und die Bergfestung Stolpen zurück, wodurch sie nur noch einen Tagemarsch von Dresden entfernt standen. Täglich kamen häufige Ausreißer von der französischen Armee bei der schlesischen an, welche den Mangel an Lebensmitteln und Futter in Dresden nicht traurig genug schildern konnten.

Da es keinesweges die Absicht des Generals von Blücher seyn konnte, Dresden selbst

anzugreifen, so begnügte er sich, von Bautzen aus, wohin das Hauptquartier nun verlegt wurde, am 14. den General St. Priest vorzuschicken, um die Stellung der Franzosen immer mehr einzuschließen. Dabei hieb dieser unweit Bischoffswerda in die feindliche Infanterie ein, und machte 100 Mann zu Gefangenen. Das Corps des Generals von Sacken, welches immer noch den rechten Flügel bildete, wurde nach Camenz abgeschickt, weil das Marmontsche Corps, wie man erfuhr, sich nach Großenhayn gewendet hatte. Nachdem der Oberst Fiegner mit den Vortruppen den Feind den ganzen 15. September geneckt hatte, hielt es Marschall Marmont für gerathen, sich am 16. nach Dresden zurückzuziehen.

Ungefähr eine Woche lang blieb die schlesische Armee in der angegebenen Stellung, deren Mittelpunkt Bautzen war, stehen, die Entschließung Napoleons abwartend. Dieser war, wie wir vorher sahen, am 21. September von seiner letzten Unternehmung gegen die böhmische Armee zurückgekommen, und wollte nun noch einmal sein Glück gegen die schlesische versuchen, deren nahe Nachbarschaft ihm lästig zu werden anfing. Am 22. verließ er mit Verstärkungen Dresden, langte noch denselben Tag in Harthau bei der hier stehenden Macdonaldschen Armee an, und gab Befehl, sogleich vorzurücken. Bei Bischoffswerda standen die Vortruppen der schlesischen Armee, unter dem russischen General Rudczewitz und dem preußischen Oberst von Katzeler. Es entspann sich ein heftiges Gefecht, worin diese zwar mannhaften Widerstand leisteten, zuletzt aber doch der großen Uebermacht weichen, und sich mit einem Verluste von 12 Officieren und 300 Mann an Todten und Verwundeten zurückziehen mußten.

Am 23. September setzte Napoleon seine Angriffe fort. Die Vortruppen der schlesischen Armee, alles auserlesene Reiterei, verließen sogleich den Wald, der sich hinter Bischoffswerda hinzieht. Kaum aber rückten die Franzosen aus demselben ins offne Feld, als jene plötzlich umwandten, und sich auf den bestürzten Feind warfen. Es war die Reiterei der russischen Generale Witt und Emanuel und des preußischen Obersten von Katzeler. Zehn Officiere und 300 Mann von der westphälischen Garde wurden gefangen genommen; die übrigen flohen in den Wald zurück. Doch war dieser errungene Vortheil nur vorübergehend. Napoleon kam bald mit der Hauptmacht nach, und drang bis Gödau vor. Von Bischoffswerda bis Gödau sind viele Waldungen und das Erdreich uneben; aber von Gödau an, nach Bautzen zu, öffnet sich die Gegend, und eignet sich mehr zu Reitergefechten. Dies erwägend beschloß General von Blücher hier den Feind zu erwarten, und ihm eine Wiederholung eines Ueberfalls wie dessen bei Haynau (am 26. May) zu bereiten. Zu dem Ende wurde das Sackensche Corps verdeckt aufgestellt, mit dem Befehl, am folgenden Tage, wenn Napoleon, die Vortruppen der schlesischen Armee verfolgend, vordränge, ihm in die linke Flanke und in den Rücken zu fallen.

Aber Napoleon mochte doch sich nicht getrauen in die Ebene vorzurücken; er blieb am 24. September ruhig den Vortruppen der Verbündeten gegenüber stehen, ohne sie zu drängen. General von Blücher befahl darauf dennoch dem General von Sacken, den Feind anzugreifen. Doch ehe noch eine entscheidende Bewegung ausgeführt werden konn-

te, brach die Nacht ein, und man mußte den entscheidenden Angriff bis zum folgenden Tage aufschieben.

Der 25. September zeigte aber die Franzosen in vollem Rückzuge. Schon in der Nacht hatten sie ihre Stellung verlaßen, und waren gen Bischoffswerda wieder aufgebrochen; der Kaiser war schon am 24. Abends wieder in Dresden angelangt; ihm folgten seine Garden. Seit mehreren Wochen hatten diese sonst so geschonten Truppen keiner Ruhe genossen; sie fluchten, und den übrigen Regimentern faulten die Kleider vom Leibe. Ein aufgefangener französischer Brief drückt sich darüber in folgenden Klagen aus:

Dresden, den 24. Sept. 1813.

„Wir haben zehn Tage lang kein Brot gehabt. Wir ließen Erdäpfel kochen, und aßen sie ohne alle Zuthat. Stets durchnäßt, im Kothe liegend, leben wir ein erbärmliches Leben. Mein Pferd kann nicht mehr auf den Beinen stehen, aber ich eben so wenig. Ich schwöre Ihnen, hätte man uns angegriffen, so würde man uns ohne viele Mühe niedergemacht haben. Ein armer Dragoner konnte es nicht mehr aushalten; er jagte sich eine Kugel durch den Kopf."

D —

Maréchal de Logis.

Bis Ende Septembers ereigneten sich bei der schlesischen Armee keine merkwürdigen Begebenheiten; daher wir sie in ihrer Stellung zwischen Bautzen und Dresden verlaßen, und die

Begebenheiten bei der Nordarmee im September

nachholen.

Die bei Groß-Beeren geschlagene französische Armee hatte sich nach **Wittenberg** zurückgezogen, und vor dieser Festung ein halbmondförmiges Lager bezogen. Der Kronprinz von Schweden ließ ihr gegenüber die beiden preußischen Corps der Generale von **Bülow** und von **Tauentzien** stehen, und zog sich mit den Russen und Schweden weiter rechts nach Roslau zu, um hier über die Elbe zu gehen, und dann jener französischen Armee die Verbindung mit Dresden abzuschneiden. Am 3. und 4. September war er nur noch 3 Meilen von der Elbe entfernt, und hatte schon ein schwedisches und ein preußisches Bataillon unter dem Obersten **Holst** nach Roslau gesandt, um die Geräthschaften zu einer Brücke indeßen herbeizuschaffen. Denn daß die geschlagene französische Armee noch einmal wagen würde, auf Berlin loszugehen, glaubte der Kronprinz nicht.

Indeßen konnte Napoleon es nicht verschmerzen, daß ihm seine Absicht auf Berlin vereitelt war. Er konnte sich nicht überzeugen, daß die Ursache des Mißlingens in der Verschlechterung seiner Armee und der hohen Tapferkeit der Preußen liege, und schob die ganze Schuld auf den Anführer, den Marschall **Oudinot**. Deshalb hatte er bei seiner Abreise von Löwenberg den Marschall **Ney** mitgebracht, und übergab nun diesem den Oberbefehl über die Oudinotsche Armee, damit er, es koste was es wolle, sich Berlins bemächtige. Es war am 3. September, wo Ney den Oberbefehl übernahm, und schon am 4. September ließ er die Armee, welche,

wie bei Groß-Beeren, aus den Corps von Bertrand, Reynier, Oudinot und Padua bestand, vorrücken.

Am 4. September Nachmittags griff ein beträchtlicher Haufe Franzosen die Stellung des Generals von Dobschütz (vom Tauenzienschen Corps) bei dem Städtchen Zahna, auf der Straße von Wittenberg nach Jüterbock, an. So schwach auch die Anzahl der hier stehenden Preußen war, so machte doch ihr Muth sie stark, und die wiederholten Angriffe der Franzosen wurden abgeschlagen. Für diesen Tag zogen sie sich in das Lager vor Wittenberg zurück, aber am 5. September erneuerte das Oudinotsche Corps den Angriff auf Zahna. Nach einem mörderischen Gefechte und der muthvollsten Gegenwehr sah sich General von Dobschütz genöthigt, diesen Posten den Franzosen zu überlaßen. Zugleich wurde auch die Stadt Seyda, wo eine andere Division des Corps von Tauentzien stand, von den Franzosen überwältigt, und so dies ganze Corps gezwungen, sich gen Jüterbock zurückzuziehen. General Tauentzien selbst war bei diesen Gefechten nicht zugegen, und es fehlte wenig, daß er in französische Gefangenschaft gerieth. Er war den Tag über im Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden, im Dorfe Rabenstein, und eilte am Abend, ohne zu wissen daß sein Corps zurückgedrängt sey, zu demselben zurück. Plötzlich erblickte er sich überall vom Feinde umringt. Die französischen Vorposten riefen ihn an. Mit großer Geistesgegenwart antwortete er ihnen: er und sein Adjudant seyen sächsische Officiere vom 7ten Corps. Man glaubte es, und ließ ihn reiten. Eilends wandte er sein Pferd, und erreichte glücklich sein Corps, welches sich indeßen bis nach Dennewitz, eine Meile von Jüterbock, zurückgezogen hatte. Die Franzosen folgten den Preußen, und drangen noch an diesem Abende eine Meile jenseits Zahna vor, so daß sie nur eine starke Stunde noch von Dennewitz entfernt waren.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Von diesem Augenblicke an wurde das volle reife Getreide gemäht, und den Pferden vorgeworfen; das übrige wurde zur Bedachung der Hütten genommen, und wenn es nicht hinreichte, so erbrachen sie die Scheuren, und nahmen alles heraus, was nur zu diesem Zwecke sich anwenden ließ. Aus den Wohnungen holten sie alle und jede Küchengeräthe, die Gärten wurden geplündert die Felder durchwühlt, und da die hölzernen Geäthe der Häuser, die Zäune, die Latten, die Giebel-Bretter der Häuser und Scheunen, die Haus- und Stubenthüren, die Garten- und Scheunthore, Wagenleitern und Räder, das Nutz- und Schirrholz, Tische, Bänke, Betten und Schränke, Tuchrahmen und herabgerissene Balken zu schnell verloderten, so hieben sie die fruchtbarsten Obst-Alleen nieder,

verbrannten auch diese, traten jede Feldfrucht, die sie oder ihre Pferde nicht verzehrten, unter ihre Füße, und machten Gärten und Felder zur traurigsten Einöde.

Die Quellen der Unterhaltung waren nun auf einmal verstopft, und doch sollten über 1000 Officiere von höherm und niederm Range bequem untergebracht und gut verpflegt werden, in einer Stadt, die nicht mehr als 413 Feuerstellen in und außer der Ringmauer zählt, und noch wurden von diesen Vandalen 9 Häuser und 13 Scheuren zerstört; daher nahmen die Sorgen und Angst mit jeder Stunde zu, weil der Mangel und die Noth immer mehr einriß, und die Forderungen mit Trotz und Härte gemacht wurden. Nur der 26. May konnte mit diesem quaalvollen Tage verglichen werden.

Sobald das Lauristonsche Corps auf verschiedenen Stellen das Lager bezogen hatte, so brachen auch diese Menschen, wie Räuber, in Plagwitz, Höfel, Zobten, Petersdorf, Lauterseiffen, Hartliebsdorf, Deutmannsdorf, Ludwigsdorf, Hohlstein und Sirgwitz ein, und nahmen, zerstörten und verwüsteten auch alles, was nur in ihren oder des Eigenthümers Augen einigen Werth haben konnte. So wurden z. B. im Plagwitzer Schloße, das für den Gelehrten, Physiker, Natur-Historiker, Mahler und Kupferstecher so vielen innern Werth, an einer auserlesenen Bibliothek für Geschichte, Reisebeschreibung, Naturbeschreibung und schöne Wissenschaften in deutscher und französischer Sprache, an kostbaren physikalischen Instrumenten, an einer entomologischen, Muschel- und seltenen Marmorsammlung aus den spanischen, sächsischen, Harz- und Bayreuther Gebirgen, an einer Menge schätzenswerther Gemählde von Tennier, Lucas Cranach, Dietrich, und der Eigenthümerin sehr theure Familiengemählde und mehrere Kunstsachen enthiel; — dies alles wurde mitgenommen, an einzelne Landleute verschenkt, oder ins Zimmer herabgeworfen, mit Mehl überstreut und mit Unflath verunreiniget; die physikalischen Instrumente zertrümmert und zerbrochen, und das Messing an Metall-Arbeiter, selbst von Officieren, für Kleinigkeiten verkauft. Die entomologische Sammlung zertrat man mit Füßen, die Conchylien zerschlug man auf der innern Gallerie mit Feldsteinen in kleine Stücke, die auf Kupfer gemahlten Bilder wurden von ihnen geraubt, die auf Holz zerbrochen, und die auf Wachsleinwand gemahlten zerhauen und Stücke davon herausgerißen.

Eben so verfuhr man mit allen übrigen Dingen. Die Betten wurden zerrißen, die Innelte gestohlen, die Federn in allen Sälen umhergestreut, mit Stroh, Papieren, Mehl, Stärke, Wasser und Menschenkoth untermischt und verunreiniget, das noch wenige Pferde-, Rind- und Schaafvieh weggetrieben, das eingeerndtete Getreide den Pferden vorgeworfen und zum Hüttenbau verwandt, der Garten verwüstet, das Glashaus zerschlagen, die Frühbeete und Bienenstöcke verbrannt, ein paar 100 seltene Gewächse (für den Botaniker ein so interessanter Schatz) aus den Näpfen und Kübeln herausgerissen, zertreten, entwurzelt oder auf das freie Feld hingeworfen, damit sie vertrocknen und umkommen mußten. Endlich trieben sie mit dem Leichnam der verstorbenen und eingesargten Voigtin dergleichen frevelhafte Dinge, als man nur von französischen Wollüstlingen, sonst aber von keiner gesitteten Nation der bewohnten Erde erwarten kann.

Da es am frühen Morgen noch ziemlich stark regnete, so suchten die Russen in Zobten alle Mittel in den Häusern und Scheunen auf, um sich gegen denselben zu schützen, und so blieben sie bis gegen 3 Uhr in Schlachtordnung stehen. Als aber die Preußen sich zurückzogen, so marschirte der größte Theil der russischen Armee aus Zobten und Hohndorf über Langenneundorf, Probsthayn und Harpersdorf nach Pilgramsdorf. Der andere Theil hatte sich hinter der katholischen Kirche aufgestellt, von da sie stark auf die Franzosen feuerten und fechtend ihren Rückzug deckten, zumal da sie auf allen Anhöhen Batterien hatten, und nur die Nacht dem Gefechte ein Ende machte. Daher kam es auch, daß das Lauristonsche Corps, 20,000 Mann stark, erst gegen Abend in das Lager rückte: da aber alle Lebensmittel fehlten, und die Einwohner geflüchtet waren, so wurde mit der größten Wuth geplündert, und auch im Zobtner Schloße alles zertrümmert und in Stücken umhergeworfen. Tausend Mann legten sich in die katholische Kirche, und schlachteten für ihre Bedürfniße 10 Kühe auf dem Kirchhofe. Alles aufgefundene Vieh wurde augenblicklich geschlachtet und nachher gierig von ihnen verschlungen.

Aus der evangelischen Kirche machten sie einen Pferdestall, beraubten Altar und Kanzel, zerschlugen den gläsernen Kronleuchter, und verdarben bei der Orgel alles, was sich nur zerstören ließ.

In der Nacht ward dies Corps von den Russen in Dippelsdorf und Hohndorf aufgeschreckt, daher alles unter die Waffen treten mußte; allein nach einer Stunde kehrten die Russen nach Langenneundorf zurück.

In Petersdorf lagerten sich die Franzosen in den Gärten, auf Wiesen und Feldern, verwüsteten alles wo sie nur hintraten; steckten 2 Gärten und 2 Häusler-Wohnungen in Brand; die übrigen Häuser verdarben sie, so viel sichs nur thun ließ, plünderten sie von oben bis unten, und schlachteten alles aus dem Versteck hervorgezogene Rindvieh. Gleiches Schicksal hatte Lauterseiffen, wo eine Gärtnerwohnung in Feuer aufging.

In Gröditzberg hörten die Einwohner gegen Mittag eine doppelte Kanonade, von Bunzlau und Löwenberg her. Gegen Abend rückten in Ober-Gröditz, Gröditzberg, Wittchenau und Neudorf die preußischen Truppen ein, übernachteten daselbst und bemerkten in Groß-Hartmannsdorf ein bedeutendes Feuer, indem mehrere Bauerhöfe und ein Lehngut durch Feindes Hand in Feuer aufgingen, und, gänzlich verwüstet, in Asche zusammen fielen.

Der heutige Tag war für Deutmannsdorf schrecklicher als der 26. Mai; obgleich weniger Feinde in dies Dorf als damals kamen, so waren sie doch heute bei dem beständigen Verfolgen und Schießen nach der russisch-preußischen Armee so voller Wuth, daß sie ihre Rache an den schuldlosen Unterthanen ausließen. Bei diesem Nachsetzen forderten sie Bier; da keines da war, mußten sie Wasser trinken. Kaum hatte der eine Soldat ein großes Bierglas voll ausgetrunken, so warf er das Glas aufs Steinpflaster, und meinte: du sollst auch caput seyn, da ich mich fürs Vaterland opfern muß. Andere forderten Brot und Butter, allein der geringe Vorrath war bald vertheilt und aufgezehrt. Noch andere forderten Branntwein; da keiner da war, so hieß es: Giebst du nicht Branntwein, Butter und Brot, so zerschlagen wir dir alles; und sogleich stürmten sie die Treppe hinauf. Während der Wirth aus dem Hause floh, zerschlugen sie Laden und Schränke, und fanden —

kein Geld, was sie doch eigentlich suchten. Einem andern Wirth versicherte der Soldat: es ist mir gleich viel, ich schieße so eine preußische Canaille oder einen Hund todt. Der Wirth entfloh; zum Glück ging die Kugel an seiner Seite vorbei. Viele der Einwohner wurden geschlagen, einige erhielten Bajonnettstiche, mehrere Fliehende wurden auf dem Felde ausgeplündert. Fünf Mann von den eingebrachten verwundeten Preußen starben daselbst; allein 6 schwerverwundete Krieger wurden auf Kosten der Deutmannsdorfer Gemeinde, und ein siebenter auf Rechnung und in dem Hause des Scholzen Kriebels verpflegt, geheilt, erstere nach 7 Wochen, letzterer erst nach ¾ Jahren entlaßen und zu ihren Regimentern geschickt.

Der Rückzug der Preußen war Veranlassung, daß die Ludwigsdorfer abermals geplündert wurden, und wer mit seinem Vieh nicht in die nahen Büsche flüchten konnte, dem wurde es auf der Stelle weggenommen.

Nach der von Blücherschen Schlachtordnung stand die Reiterei des rechten Flügels bis Hohlstein. Ein Theil dieser leichten Reiterei unternahm mit einigen hundert Fußjägern einen Angriff gegen ein auf dem Wenig-Rackwitzer Mühlberge aufgestelltes Commando vom Marmontschen Corps. Ein feindlicher Cavallerie-Officier verlor die untere Kinnlade, viele wurden verwundet, und mehrere Franzosen gefangen ins Blüchersche Hauptquartier gebracht. Sobald sich aber diese Reiterei zurückzog, um den Rückzug der Armee zu decken, rückten auch die feindlichen Soldaten ein, die nicht allein hier, sondern auch in Gähnsdorf, Nieder-Sirgwitz, Kroischwitz und Ottendorf mit gleicher Grausamkeit und unmenschlicher Härte plünderten.

Der Marschall Marmont brach mit seinem Corps früh Morgens auf, bewegte sich den ganzen Tag bald rechts bald links, verstattete seinen Leuten mit geladenem Gewehr und dem bloßen Säbel in der Faust das obere Ottendorf aufs schrecklichste zu plündern oder zu mißhandeln. Wer flüchten konnte, entfloh in die nächsten Wälder. Ein kranker Häusler, Luge, legte sich unter einen Baum, und überließ seine Wohnung den Franzosen: hier aber wollte man ihn morden, weil man ihn für einen Kosacken hielt, und nur das Jammergeschrei seines Weibes und die Bitten seiner Kinder retteten ihn vom Tode. Gegen Abend rückte dies 40,000 Mann starke Corps nach Sirgwitz, bezog dort ein Lager, plünderte nun aufs neue in den oben genannten Dorfschaften, und verbrannte am nächsten Morgen die über das Wehr führende Brücke und die Schleuße am Mühlgraben. Aus Hohlstein trieben sie 35 Kühe und Kälber, 15 Ziegen und 5 Schaafe weg, und tödteten 60 Gänse und 127 Hühner, beschädigten 17 Häuser, nahmen Kessel und Ofentöpfe weg, verbrannten die Zäune, rißen die Mauern auf, durchsuchten die Menschen, die in ihren Wohnungen nicht bleiben konnten, auf eine schamlose Weise; keine Uhr blieb im Gange; den alten Leuten zerschlugen sie die Brillen, und den Handwerkern nahmen sie ihre Werkzeuge weg. In Gähnsdorf verloren die Einwohner durch dieses Corps 23 Pferde, 1 Ochsen, 15 Kühe und wenigstens 436 Schaafe. Aus Nieder-Sirgwitz raubten sie 20 Kühe, 18 Ziegen, 50 Gänse und 69 Hühner, und verwüsteten das stehende und geschlagene Brennholz und alle Feld- und Gartenfrüchte. Den flüchtig gewordenen Kroischwitzern wurden die Kleider vom Leibe und das Geld aus den Taschen genommen und die Unglücklichen aller Habseligkeiten beraubt.

Das von Sackensche Corps rückte an dem heutigen Morgen dem 3. feindlichen Corps bis an den Bober nach; allein hier fanden die Russen nicht allein den härtesten Widerstand, sondern auch ein so zahlreiches feindliches Heer, daß sie endlich der Uebermacht unter Marschall Ney weichen, die Stadt kämpfend verlaßen, und von früh 11 — 3 Uhr Nachmittags sich gegenseitig beschießen, allmählich nach Gröditzberg zurückziehen und an das von Blüchersche Corps anschließen mußten. Daß Thomaswaldau, Wartha und Groß-Hartmannsdorf neuen Leiden und Plünderungen ausgesetzt waren, kann man von dergleichen Feinden wohl nicht anders erwarten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Am 18. Febr. waren es 269 Jahre, daß unser allverehrter Dr. Martin Luther die Erde verließ. Er war zum Besuch in Eisleben, als er 1546 am 16. Febr. sich unwohl befand, und ohne eigentlich krank gewesen zu seyn, verschied der fromme Mann am 18. Morgens zwischen 2 und 3 Uhr.

Am 24. Febr. 1525 trafen bei Pavia die französische und die kaiserliche Armee auf einander, und lieferten einander eine große Schlacht, in welcher die Franzosen nicht nur völlig geschlagen, sondern selbst ihr König, Franz I., gefangen wurde.

Am 25. Febr. 1634 wurde Wallenstein in Eger ermordet. Unbewußt der nahen Todesgefahr, hatte er sich noch am Abend mit Beobachtung der Gestirne beschäftigt, während seine Freunde, Illo, Terzka und Kinsky, in der Citadelle von den Verschworenen beim Gastmahl getödtet wurden. Dann eilten sie in die Stadt, um auch den Wallenstein zu ermorden. Beim entstandenen Lärmen war er aus dem Bette aufgestanden, um nach der Wache zu rufen, als die Thüre eingeschlagen wurde, und ein Hauptmann ihm einen Spieß durch den Leib rannte.

Am 18. Febr. 1814 blutiges Treffen des Kronprinzen von Würtemberg bei Montereau mit Napoleon, worin jener die Stadt räumen und sich sammt der Hauptarmee bis Bar sur Aube zurückziehen muß.

Am 20. Febr. 1813 durchsprengen Kosacken unter Tettenborn Berlin, setzen die Franzosen in Schrecken, und verlaßen es dann wieder. Auch gehen die ersten Kosacken unter Oberst Brendel bei Steinau über die Oder.—Ein Jahr später besetzen die Verbündeten die Stadt Doulens in Frankreich, und erbeuten 24,000 Franken mit 12 Wagen voll Patronen.

Am 22. Febr. 1813 Verordnung des Königs, die Tragung der preußischen National-Kokarde betreffend. Ein Jahr darauf verläßt die schlesische Armee die Stadt Mery a. d. Seine, weil sie in Brand geräth, und völlig niederbrennt.

Am 25. Februar 1813 verläßt der König von Sachsen seine Hauptstadt, um nicht genöthiget zu seyn, an dem großen Bunde für Wiedererkämpfung der Freiheit Theil zu nehmen. — 1814 schlägt Blücher den Marschall Marmont bei Sezanne.

Am 27. Febr. 1814 rückt die große verbündete Armee wieder vor, und schlägt die Franzosen im Treffen bei Bar sur Aube zurück. Napoleon verläßt Troyes, um sich auf die schlesische Armee zu werfen, die sich indeßen Paris nähert.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Begebenheiten bei der Nordarmee im September.

(Fortsetzung.)

Schlacht bei Dennewitz, am 6. September 1813.

General von Bülow hatte, gleich nachdem er vom Vordringen der Franzosen gehört, schon am 5. sein Corps rechts von der Stellung des Tauentzienschen Corps zusammengezogen, um der französischen Armee bei ihrem Vordringen in Rücken und Flanke zu fallen; ein Plan, welchen der Kronprinz von Schweden völlig gebilligt hatte. Nur die Brigade von Borstel hatte er nicht bei sich; diese stand bei Kroppstädt seitwärts Zahna, auf der Straße von Wittenberg nach Treuenbrietzen, um diese zu decken, in dem Fall, wenn etwa ein französisches Corps auf ihr nach Berlin vordringen wollte. Der Kronprinz von Schweden gab, sobald er einsah, daß die Franzosen wieder angriffsweise verfahren wollten, den Plan, über die Elbe zu gehen, fürs erste auf, und zog sich am 6. früh von Rabenstein links seitwärts nach Lobessen, wo wir ihn jetzt lassen wollen, bis wir die andern Begebenheiten erzählt haben werden.

Marschall Ney ließ am 6. September in aller Frühe seine Armee aus dem Lager bei Wittenberg aufbrechen, um das vor sich habende Corps von Tauentzien anzugreifen. Das Corps von Reynier marschirte in der Mitte, auf Rohrbeck zu; das von Bertrand links, und hatte den Befehl, Jüterbock zu umgehen, um die Bewegungen der andern zu verbergen; das von Oudinot ging rechts auf Oehna zu. Alle drei sollten den General von Tauentzien angreifen; denn daß General von Bülow ihnen bei Kurz-Lippsdorf in der linken Flanke stand, wußten die Franzosen nicht. Dieser General verhielt sich ganz ruhig, und hatte Befehl gegeben, selbst in der vorhergehenden Nacht keine Wachfeuer zu machen, um die Aufmerksamkeit der Franzosen nicht auf sich zu lenken. Doch als er am Morgen hörte, daß ein Theil des Bertrandschen Corps die Richtung nach seiner Stellung nähme, glaubte er schon, er sey entdeckt, und man wolle ihn angreifen; er zog deshalb seine Truppen etwas zurück in die vortheilhaftere Stellung bei Eckmannsdorf; indeßen bemerkte er bald seinen Irrthum; denn die Division Morand, welche den Vortrab machte, warf sich mit Ungestüm auf das Corps von Tauentzien, und drängte es zurück.

Kaum bemerkte General von Bülow — der Held dieses Tages — diese Bewegung, als er beschloß, ungesäumt seinen Plan, dem Feinde in die linke Flanke zu fallen, und sich dem Tauentzienschen Corps zu nähern, auszuführen. Er sandte zugleich einen Officier mit dieser Meldung an den Kronprinzen, der noch mehrere Meilen seitwärts stand, und ließ ihn bitten, ihm schleunigst die Brigade von Borstel, die immer noch jene Straße

besetzt hielt, und nicht ohne Erlaubniß den Posten verlaßen durfte, zu Hülfe zu schicken. Dann stellte er sein Corps in mehrere Reihen hinter einander auf. Den linken Flügel führte General von Thümen, den rechten Oberst von Kraft; hinten nach folgte mit der Reserve der Prinz von Hessen-Homburg; und General von Oppen ging mit der Reiterei und reitenden Artillerie vor dem rechten Flügel etwas voraus, um bis zur Ankunft des Generals von Borstel die rechte Flanke zu decken.

Der rechte Flügel des Generals v. Tauenzien war indeßen vom Bertrandschen Corps mit Heftigkeit angegriffen worden, und wurde sehr gedrängt. Ihm Luft zu machen, ließ General von Bülow eilends den General von Thümen vorrücken, der auch, sobald er dem Feinde bis auf Kanonenschußweite nahe gekommen war, einige Batterien auffahren ließ, und dadurch die Aufmerksamkeit des Feindes auf diesen Punkt richtete. Sogleich ließ General Bertrand einen Theil seines Corps auf der Höhe hinter Nieder-Gersdorf, seitwärts von Dennewitz, Front gegen General von Thümen machen, und ihn mit Kartätschen beschießen. Dies brachte die 4 preußischen Bataillons, die vorn standen, zum Weichen. Sobald aber einige andere Bataillons aus der Reserve mit einer 12pfündigen russischen Batterie zur Hülfe herbeieilten, und die Weichenden verstärkten, drangen diese wieder vor, und nahmen das Dorf Nieder-Gersdorf und die Anhöhen hinter demselben im Sturme. General von Thümen führte in Person den Sturm an, und setzte sich dermaßen dem Kugelregen aus, daß ihm zwei Pferde unter dem Leibe erschoßen wurden.

Bis dahin hatte dieser General allein vom Bülowschen Corps die Angriffe des Feindes ausgehalten; nun rückte aber auch Oberst von Kraft, der einen weitern Marsch zu machen gehabt hatte, in die Linie ein, das Gefecht wurde allgemeiner, und nahm mit jeder Viertelstunde an Heftigkeit zu, da Marschall Ney zur Unterstützung des Bertrandschen Corps das Reyniersche sich wenden ließ. Dieser Kampf dauerte bereits 4 Stunden mit der größten Anstrengung. Das Bülowsche Corps hatte nun den Andrang fast der ganzen feindlichen Armee auszuhalten, die Kräfte waren fast erschöpft, als Ney mit aller Gewalt mit dem Reynierschen Corps sich auf den rechten Flügel, den der Oberst von Kraft führte, warf, und dessen rechte Flanke bedrohte. Lange leistete zwar diese preußische Division dem ganzen französischen Corps Widerstand, aber die Kräfte nahmen ab, und der General hielt es daher für rathsamer, seinen rechten Flügel, der aus drei Bataillons bestand, etwas zurückzuziehen, um ihm eine vortheilhaftere Stellung zu geben. Dieser Rückzug wurde, ungeachtet der Feind gleich nachdrängte, mit der größten Ordnung und Kaltblütigkeit ausgeführt.

Sobald General von Bülow die Verlegenheit des Obersten v. Kraft bemerkte, ließ er schleunigst den noch übrigen Theil der Reserve-Division, welche der Prinz von Hessen-Homburg befehligte, ihm zu Hülfe eilen; aber diese Unterstützung war immer noch zu schwach, um das Gleichgewicht wieder herzustellen, da die Franzosen viel stärker, und vorzüglich an Artillerie weit überlegen waren. Die Stellung wurde zwar behauptet, aber es war nicht daran zu denken, den Feind zurückzutreiben, und der Augenblick schien sich zu nähern, wo die Preußen, vom harten Kampf erschöpft, würden zurückweichen müs-

sen, als um halb 4 Uhr Nachmittags die Brigade von Borstel auf dem bedrängten rechten Flügel des Bülowschen Corps eintraf. Sie hatte erst um 11 Uhr Vormittags vom Kronprinzen den Befehl erhalten, den Posten bei Kroppstädt zu verlaßen, sich darauf sogleich auf den Marsch begeben, und den Weg in größter Eile zurückgelegt. Als sie auf dem Schlachtfelde eintraf, hatten so eben drei Bataillons aus der Reserve, die kurz zuvor das Dorf Gehlsdorf genommen hatten, es, von der Uebermacht zurückgedrängt, wieder verlaßen müßen. Nun aber befahl General von Kraft einen neuen Angriff; die Brigade von Borstel schloß sich rechts an die Brigade von Kraft an, und nun ging es vorwärts. Der begeisternde Muth der braven Preußen machte sie zu Riesen, und verdoppelte ihre Kräfte. Mit vorgehaltenem Bajonnette eilten sie auf das Dorf zu, das mit stürmender Hand genommen wurde; ja so groß war der stürmische Muth der Preußen, daß sie noch jenseits desselben vordrangen, und auch die französische Reserve mit dem Bajonnett über den Haufen warfen.

Den linken Flügel des Bülowschen Corps unter General von Thümen verließen wir, als er eben Niedergersdorf erstürmt hatte. Der Feind zog sich in seine Stellung bei Dennewitz zurück, und nun erfolgte der Zeitpunkt des heftigsten Kampfes in der Schlacht. Die Generale Reynier und Bertrand waren entschloßen, das Dorf aufs hartnäckigste zu behaupten, der General Bülow, es zu erobern, und dadurch jene zwei Corps von dem des Marschalls Oudinot zu trennen. Dies mußte die Schlacht entscheiden. Ungeachtet hier zwei Corps gegen eins fochten, gab General Bülow den Befehl zum Sturme, der mit hohem Heldenmuthe vollzogen wurde. Das 4te ostpreußische Infanterie-Regiment zeichnete sich dabei vorzüglich aus; es drang zuerst siegend in das Dorf, alles vor sich her werfend. Mit vielem Blute wurde der Sieg erkauft, viele edle Preußen fielen von dem Hagel der französischen Kartätschen getroffen, aber die Wegnahme des Dorfes war auch völlig entscheidend. Der Feind gab jeden Versuch, sich wieder zu sammeln und sich des Dorfes Dennewitz wieder zu bemächtigen, auf, und zog sich eilends nach Rohrbeck zurück. Auch dies Dorf mußte erst erstürmt werden. Das 3te ostpreußische Landwehr-Regiment, die freiwilligen Jäger an der Spitze, nahm es, und eroberte hier eine Kanone und eine Haubitze. Das Dorf gerieth dabei in Brand. Dennoch eilte eine russische Fuß-Batterie herbei, und vertrieb den Feind auch von den hinter dem Dorfe liegenden Anhöhen, die er noch besetzt hielt. Nun war die Gefahr vorüber; das Bülowsche Corps zog sich etwas links, General Tauentzien rechts, und so wurde die Verbindung beider Corps, die während der Schlacht unterbrochen gewesen war, wieder hergestellt.

Als durch die außerordentliche Tapferkeit der Preußen die Schlacht bereits entschieden war, trafen die Vortruppen der Schweden und Russen auf dem Schlachtfelde ein. Der Kronprinz war gleich nach erhaltner Nachricht von dem Angriffe der Franzosen am frühen Morgen von Rabenstein aufgebrochen, und hatte sich in der Richtung auf Dennewitz nach Lobessen gezogen, um hier die weitern Berichte abzuwarten. Diese kamen denn auch bald, und zeigten die Verlegenheit der Generale Bülow und Tauentzien an, welche dringend um Hülfe baten, da sie sehr gedrängt würden. Demnach brach der Kronprinz sogleich nach Eckmannsdorf auf.

welches etwa noch eine Meile vom Schlachtfelde liegt. Hier traf er zu der Zeit ein, als die Dörfer Gehlsdorf und Dennewitz erstürmt waren. Die Russen und Schweden waren nach diesem Marsche von 4 Meilen so ermüdet, daß die Infanterie nicht eilig genug das Schlachtfeld erreichen konnte, um noch Antheil an dem Kampfe zu nehmen. Aber die schwedische und russische Artillerie, einige Reiterei und ein russisches Jäger-Regiment leisteten treffliche Dienste, um den schon geschlagenen Feind vollends in die Flucht zu jagen. Viertausend Mann russische und schwedische Reiterei mit mehreren Batterien rückten in vollem Gallopp heran. Die Kanonen machten auf halbe Kanonenschußweite Halt, und feuerten in die Flanke des Feindes, der noch einmal sich zu setzen versuchte. Marschall Ney war außer sich, daß er, der die Fehler, welche Napoleon seinem Vorgänger, dem Marschall Oudinot, Schuld gab, wieder gut machen sollte, noch ärger geschlagen wurde. Er sollte die Schande erleben, von einer Handvoll Preußen gejagt zu werden; sein vieljähriger Kriegsruhm sollte hier von einem preußischen General, der in diesem Kriege zum ersten Mal als commandirender Befehlshaber auftrat, verdunkelt werden. Schon sah er auf allen Seiten seine Schaaren weichen; da stellte er sich an die Spitze seiner Reserven, und führte sie gegen den unaufhaltsam andringenden Feind. Aber auch diese wurden von der allgemeinen Flucht mit fortgerißen, sie waren nicht mehr zum Stehen zu bringen. Um das Schrecken noch zu vermehren, stürmte in diesem Augenblick die verbündete Reiterei wie ein sausender Orkan herbei. Das donnerähnliche Getöse, welches die gallopirenden Pferde erregten, das Rauschen der Waffen, das brüllende Hurrah, das Schwingen der Säbel nahm den Franzosen die letzte Fassung. Die preußischen Reiter hieben mit einer an Wuth grenzenden Verwegenheit auf die französische Reiterei, die den Rückzug decken wollte, ein, und warf sie so über den Haufen, daß sie sich in blinder Flucht auf ihre eigene Infanterie stürzte, und sie zum Theil niederritt. Eine allgemeine Unordnung bemächtigte sich nun der französischen Armee; jeder dachte nur an seine eigene Rettung. Es war kein Rückzug, es war eine regellose Flucht, wie vor Zeiten bei Roßbach und vor 11 Tagen an der Katzbach. Was die Niederlage noch vermehrte, war, daß durch die geschickten Bewegungen des Generals von Bülow das Oudinotsche Corps von der Hauptarmee ganz abgeschnitten wurde, und alle Bemühungen des Generals Oudinot, sich wieder mit dem Corps Reynier's zu vereinigen, waren vergeblich; erst jenseits der Elbe trafen sie wieder zusammen. Ebenso war Marschall Ney von Wittenberg abgeschnitten, und mußte sich nach Torgau wenden. Die ganze große Wagenburg der Franzosen gerieth mitten in die Flucht, und wurde so eine leichte Beute der nachfolgenden Nord-Armee.

(Die Fortsetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Früh um 5 Uhr kamen in Greiffenberg viele Truppen zum Löwenberger Thore herein, die ihren Marsch sogleich auf der Löwenberger Straße fortsetzten. Voran kamen 2 Regimenter Westphalen Nr. 8., dann folgten 3 französische Linien = Infanterie = Regimenter, Nr. 1., 10. und 22., mit 14 Kanonen, den nöthigen Munitions = und Pulverwagen, und einer bedeutenden Viehherde nebst Proviantwagen.

Da für einen Divisionsgeneral und mehrere Officiere Quartiere bestellt wurden, so nahm die Besorgniß wegen Mangel an Lebensmitteln immer mehr zu, während das italienische Infanterie = Regiment noch auf dem Markte, und die italienische und würtembergische Reiterei noch vor dem Löwenberger Thore war, alle aber die Verpflegung von den Bürgern erwarteten. Um 7 Uhr wurden 2 Kanonen vor dem Löwenberger Thore aufgefahren, und seit dieser Zeit marschirten mehrere Infanterie=Regimenter mit ohngefähr 30 Kanonen und den dazu gehörigen Pulver= und Munitionswagen durch die Stadt. Auch kam der auf den Goldentraumer Bergen gestandene Artillerie = Park (man zählte 53 Kanonen und 14 Haubitzen) wieder zurück, und wurde nun mit denen zum Löwenberger Thore hereingekommenen Kanonen vereiniget, und unter Bedeckung mehrerer Infanterie=Regimenter auf den Bergen von Schoosdorf aufgefahren.

Da der General Montbrün nebst der vor den Thoren wachelagernden Reiterei die Stadt gegen 1 Uhr verließ, und nur etwa 50 Mann in der Nähe der Ziegelscheune stehen blieben, so wurden die sämmtlichen Einwohner in große Besorgniße wegen eines möglichen Gefechtes gesetzt. Jedoch, sobald der General mit seiner Reiterei auf den Höhen von Schoosdorf angekommen war, brach der Artillerie=Park ebenfalls auf, und ging weiter auf Löwenberg zu: nur 2 Kanonen nebst einem Regiment schienen als Bedeckung zurückzubleiben. Während dieser Zeit dauerten die Durchmärsche zum Löwenberger Thore herein ununterbrochen fort, (die Franzosen hatten heute das Bataillon in Lähn an sich gezogen) und folgten den erstern auf der Landstraße nach Löwenberg. Unterdeß waren vom Greiffenstein bis zur Capelle alle Anhöhen mit französischer Infanterie stark besetzt, die ihre Vorposten bis zur Kreutzschenke hatte vorrücken laßen, sich aber gegen 3 Uhr an den letzten über den Capellberg kommenden Artillerie = Zug anschloß. Heute gingen 29 Bataillons Fußvolk, 1200 Mann Reiterei, und außer den Kanonen über 350 Munitions =, Pulver = und Proviant=Wagen, jeder mit 4 — 6 Pferden bespannt, durch die Stadt. Das an dieser Straße gelegene Stöckicht wurde heute über 3 Stunden lang fürchterlich von den französischen Artilleristen mitgenommen und ausgeplündert.

Gegen 4 Uhr ließen sich Kosacken auf den Höhen bei den Stöckichter Berghäusern sehen; anfangs zwar nur einige, in der Folge aber mehrte sich ihre Zahl bis über 50. Ein Theil von ihnen hielt den Berg besetzt, ein anderer ritt auf der Landstraße nach der Kreutz-

schenke, ohne die Posten feindlich zu behandeln, in ihrer Nähe vorüber. Die Italiener sammelten sich also in ein Commando, und so ritten sie, etwa 18 Mann, Schritt vor Schritt in die Stadt, ohne von den Kosacken beunruhigt zu werden.

Zwischen der Stadt und dem nahen Dorfe Stöckicht blieben einige Vorposten von Reiterei und Fußvolk stehen; jenseits dieses Dorfes standen etwa 80 Kosacken, besetzten dieselben Anhöhen, die vor kurzer Zeit von den Franzosen waren verlaßen worden, und stiegen von ihren Pferden. In dieser Zeit kam der General Fressinet mit einem Adjudanten, 2 Wagen und einiger Reiterei-Bedeckung nach Greiffenberg, fand bei Herrn Kaufmann K. das bestellte Quartier, und ließ, ohngeachtet des nahen Kosacken-Pickets, seine Wagen ausspannen, und die Pferde in den Stall führen. Der Marschall Macdonald, der sich in der Nähe der Stadt aufhalten mochte, forderte heute für seine Tafel das nöthige Essen vom Magistrat, und schickte Korn und Mehl, damit Brot aus demselben für seinen Tisch gebacken würde. Gegen 6 Uhr bemerkte man, daß sich die Kosacken in Stöckicht mehrten, und die Franzosen den Talkenstein auf seiner Höhe mit Wache besetzt hatten.

Den 22. August konnte der evangelische Gottesdienst bei der ungewöhnlichen Einquartierung in Löwenberg nicht gehalten werden, denn außer Napoleon und König Joachim waren 62 Generale und eine große Menge Officiere zu verpflegen. Manches Haus hatte 20 — 30 Soldaten zu beköstigen. Die Begleitung des Beherrschers von Frankreich hatte auf Stroh und darüber gebreiteten Tüchern, er selbst auf seinem mitgebrachten Lager geschlafen. Der Tisch, an dem er schrieb, mußte mit grünem Tuche überdeckt werden. Die Ausgaben des Küchenwesens wurden von seinem Kammerdiener bezahlt; allein desto drückender war die Unterhaltung der Garden in und um der Stadt und in der Ferne.

Es zogen sich gegen Mittag 4000 Mann französischer Truppen, worunter ein Theil der neapolitanischen Garde war, von Löwenberg über Zobten nach Arnsberg auf die Felder des dasigen Scholzen und nach Kleppelsdorf in ein Lager zusammen, die durch ihre übertriebenen Forderungen, und die Wuth, mit der alles verlangt wurde, die armen unglücklichen Bürger von Lähn in Todesangst setzten, und sobald sich einer von ihnen blicken ließ, wohl gar ihn mißhandelten. Von diesem Corps kamen holländische und sächsische Lanzenträger nach Nieder-Langenau und Waltersdorf, um Lebensmittel, Vieh und drei Wagen zu fordern. In Langenau mußten die Forderungen erfüllt werden, allein sie behielten 2 Wagen und 4 Pferde zurück: in Waltersdorf nahmen sie baare Bezahlung lieber als Brot und Fleisch. Früh gegen 10 Uhr traf ein russischer Capitain als Parlamentair bei Napoleon ein; der Inhalt der mitgebrachten Depeschen wurde aber so mißfällig aufgenommen, daß der russische Parlamentair und sein Trompeter zurückbehalten, und in der Folge als Gefangene mit nach Dresden genommen wurden.

Jeder Bürger sah mit Sehnsucht dem Aufbruche des französischen Hauptquartiers entgegen, weil Wein, Branntwein und Semmeln ganz fehlten, das Pfund Butter mit 11 Sgr. Courant bezahlt ward, und die Noth so groß war, daß ein Officier für 2 Rthlr., die er anbot, kein Brot erhalten konnte. Ein Officier wollte für eine Flasche Wein 20 Franken bezahlen, und bekam doch

keinen; allein es verzog sich, weil sich Goldberg noch in den Händen der schlesischen Armee befand. Ehe diese Stadt nicht erobert war, schien es nicht, als wenn der Kriegsschauplatz verlegt werden sollte. Die Brücke nach Braunau wurde heute von den Franzosen wieder erbauet, und dafür die Schleuße bei der Nieder-Mühle zerstört. Zwischen die Kupfer- und Braunauer Brücke legten sich 2 Bataillons Westphalen.

Nachmittags um 3 Uhr ritt Napoleon über den Windmühl- und Steinberg nach Höfel, Zobten, Petersdorf, Lauterseiffen und Plagwitz, ließ sich die Gegenden und Wege von Boten und Dorf-Scholzen näher beschreiben, erkundigte sich nach der Zahl der preußischen Verwundeten in Plagwitz, und gab Befehl, daß sie ins Löwenberger Lazareth abgeholt würden (es wurden deren ohngefähr 120 Mann am 23. August herein gebracht). Nach seiner Rückkehr gegen 6 Uhr ward der Befehl zum Aufbruch für den nächsten Morgen ertheilt. Einige redeten von Goldberg, andere von Liegnitz; es gab aber auch mehrere, die nach der Entfernung von Hirschberg und der böhmischen Grenze fragten. Die auf dem Windmühlberge bei Plagwitz wachelagernden Franzosen zündeten in der Nacht ein Haus an, und verbrannten wahrscheinlich einige schwerverwundete Franzosen darin, davon nachher einige Ueberreste gefunden wurden; einige andere Häuser wurden in dem Sauborn und Nieder-Dorfe von ihnen niedergerißen und das sämmtliche Sparr- und Holzwerk verbrannt, so wie alle Getreidearten und Lebensmittel entwendet.

Bald Nachmittags brachen die Russen in Dippelsdorf und Hohndorf auf, erstere fütterten in Süssenbach, und gingen nach einigen Stunden auf Probsthain zu.

Das Lauristonsche Corps in Zobten hingegen setzte sich Nachmittags nach 2 Uhr auch in Marsch, und nahm über Radmannsdorf und Armruh seinen Weg in die Goldberger Gegend. Ueberall, wo sie durchgingen, hinterließen sie nichts als Häuser mit zerschlagenen Fenstern, Oefen, Thüren, Kasten, Schränken und irdenen Hausgeräthen; denn sie hatten Erlaubniß und Befehl von ihrem Kaiser, alles zu zerstören, zu verwüsten und zu plündern, wie es nur Gothen und Vandalen und die rohsten Völker der Erde jemals gethan haben. An eben diesem Sonntage früh gingen die preußischen Truppen vom Gröditzberg nach Goldberg, ohne von dem Neyschen Corps beunruhiget zu werden; allein auf der Löwenberger Straße bei Neuwiese und Pilgramsdorf ließ sich Vor- und Nachmittags der Marsch der Armeen und der Kanonendonner bemerken. Bei dieser Gelegenheit wurden die Wirthschaftsgebäude des dasigen herrschaftlichen Hofes vom Feinde angezündet und gänzlich verwüstet. Gegen Abend marschirte das 3te feindliche Armee-Corps von Groß-Hartmannsdorf über Georgenthal und Alzenau mit einem ungemein großen Getöse in die Nähe von Goldberg, und bezeichnete seinen Weg durch die wildeste Plünderung. In Greiffenberg waren die Neapolitaner ausgerückt, dafür wachelagerte ein Bataillon vom 20sten Regimente auf dem Markte und unter den daran befindlichen Lauben. Auf dem Greiffenstein, dem Capellberge, bei Stöckicht und am Stadtbusche standen einzelne Pikets: allein auf der Straße nach Löwenberg, in der Nähe des Schoosdorfer Busches und im Welkersdorfer Walde lagerten mehrere Regimenter Fußvolk, mit allerlei Wagen und Geschütz, während der Mar-

schall Macdonald in Löwenberg den Oberbefehl über das 3te, 5te und 11te Armee-Corps erhielt. In Friedeberg und Röhrsdorf am Queis hatten 120 Kosacken ihr Essen und Trinken sehr ruhig verzehrt. Die in Greiffenberg stehenden Franzosen hielten gute Mannszucht. In einem nahen Bauergute wurden durch eine vom General Freßine abgeschickte Streifwache sechs Franzosen festgenommen, weil sie einen Ochsen gewaltsamer Weise wegführen wollten, und höchst wahrscheinlich am Tage vorher einige Webe Leinwand von der Bleiche weggenommen hatten.

(Die Fortsetzung im nächsten Blatte.)

Miscellen.

Am 4. März 1813 am frühen Morgen verließen die Franzosen unter dem Vicekönig von Italien Berlin. Ihnen auf dem Fuße folgten die Kosacken unter Czernitscheff, verfolgten sie bis jenseits der Stadt, und nahmen ihnen Gefangene ab. — Am 4. März 1814 besetzten die Verbündeten Troyes zum zweiten Male.

Am 6. März 1813 holten die Kosacken bei Belitz, 6 Meilen von Berlin, die fliehenden Franzosen ein, und zwangen sie zum Gefecht, worin sie ihnen 347 Mann tödteten oder verwundeten, und 162 gefangen nahmen. — Am 6. März 1814 wurden die Franzosen von Soissons, dessen sie sich bemächtigen wollten, von der schles. Armee zurückgeschlagen. Die Vortruppen der Hauptarmee, welche der Kronprinz von Würtemberg führte, besetzten die Stadt Sens.

Am 7. März 1813 kamen die Ueberreste der sächs. Armee (2000 Mann) aus Rußland in Dresden an, von 1150 Franzosen begleitet, den Ueberbleibseln des ganzen Corps des Gen. Reynier. — Am 7. März 1814 capitulirt Küstrin, und ergiebt sich an die Preußen, nachdem es seit dem 1. November 1806 in den Händen der Franzosen gewesen war. — Heftiges Gefecht bei Craonne in Frankreich, zwischen den Vortruppen Napoleons und dem General Winzingerode. Dieser zieht sich nach Laon zurück.

Am 9. März 1813 verlaßen die Franzosen unter Morand Schwedisch-Pommern. — In Dresden entsteht bei den Anstalten der Franzosen, die schöne Elbbrücke zu sprengen, der erste Tumult. — Am 9. März 1814 die Schlacht bei Laon. Nachdem alle Bemühungen Napoleons, die schlesische Armee zu werfen, vereitelt waren, überfiel am späten Abend General von Ziethen die sorglosen Franzosen mit der ganzen Reiterei, und richtete eine große Niederlage unter ihnen an.

Am 10. März 1813. Friedrich Wilhelm III stiftet den Orden des eisernen Kreutzes. — In Dresden vergrößert sich der Tumult bei der Elbbrücke. Das Volk verjagt die französischen Sappeurs, und stößt vor der Wohnung des Generals Reynier Verwünschungen aus. — Am 10ten März 1814 greift Napoleon noch einmal die Stellung der Preußen bei Laon an, wird aber nochmals zurückgeschlagen, und zieht sich nun eilig zurück.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

62stes Stück. — Breslau den 11. März 1815.

Begebenheiten bei der Nordarmee im September.

Schlacht bei Dennewitz, am 6. September.

(Fortsetzung.)

Die Geschichte kennt nur wenig Schlachten, in welchen eine Armee, im Verhältniß zu ihrer Stärke, einen solchen Verlust erlitt, als die französische bei Dennewitz. Sie war noch am Morgen der Schlacht gegen 70,000 Mann stark gewesen, und verlor an diesem und den folgenden Tagen, ehe sie Torgau erreichte, an 20,000 Mann, worunter allein 12 — 15,000 Gefangene waren; außerdem gegen 80 Kanonen, 400 Munitionswagen, 4 Fahnen, und mehr als 6000 Gewehre. Der Marschall Ney selbst war während der Schlacht in der größten Gefahr, gefangen zu werden, und entging ihr nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes. Er war mit seinem Gefolge auf einem Hügel in der Nähe von Dennewitz abgestiegen, um von hier aus die Bewegungen der Preußen zu beobachten; nur eine Schwadron Reiter waren zu seinem Schutze in der Nähe, als plötzlich ein ganzer Schwarm Kosacken, deren Annäherung zu bemerken der Staub verhindert hatte, von einer Seite, wo der Marschall keinen Feind vermuthete, mit verhängtem Zügel heransprengte. Ney wäre verloren gewesen, wenn sich die Kosacken nicht durch ein unzeitiges Hurrah zu früh verrathen, und dadurch dem Marschall Zeit gegeben hätten, sich aufs Pferd zu werfen und davon zu jagen.

So vollständig auch die Niederlage der Franzosen war, so war doch auch der Verlust der Preußen sehr empfindlich. Sie hatten vom Morgen an mit einer großen Uebermacht zu kämpfen, hatten den ganzen Tag nicht abgelößt werden können, mehrere Dörfer durch Sturm nehmen müßen, und waren von einer sehr zahlreichen Artillerie beschoßen worden. Besonders hatte die Armee eine Menge braver Officiere eingebüßt; keine Schlacht war in diesem Stücke so blutig gewesen. Vom Bülowschen Corps hatten 24 Officiere den Heldentod auf dem Schlachtfelde gefunden, 180, von denen noch viele an ihren Wunden starben, waren verwundet worden, und 5989 Unteroffiziere und Gemeine waren todt oder verwundet.

Die Preußen hatten in dieser Schlacht mit einem Heldenmuthe, einer Kühnheit, einer Ausdauer gefochten, die alles, was man hatte erwarten können, hinter sich zurückließ, und die Zeiten des hohen Ruhmes der preußischen Waffen, die unter Friedrich dem Großen ganz Europa mit Bewunderung erfüllten, schienen wiedergekehrt zu seyn. Die Generale hatten große Talente gezeigt, und die Namen Bülow, Tauentzien, Thümen, Kraft, Borstel und Oppen waren allein durch diese Schlacht verewigt. Der König von Preußen bezeugte auch, wie sehr

er Bülow's große Verdienste zu schätzen wisse, indem er nach Beendigung des Krieges ihn in den Grafenstand erhob, und ihm den ehrenvollen Namen Bülow = Dennewitz ertheilte.

Ein Theil des geschlagenen französischen Heeres flüchtete noch denselben Abend unter persönlicher Anführung des Marschalls Ney bis Dahme, wo er um Mitternacht eintraf; der andere, unter Oudinot, wandte sich nach Schweinitz. Die Schweden und Russen, ermüdet vom langen Marsche, blieben die Nacht über auf dem Schlachtfelde stehen; die Preußen aber, obgleich erschöpft durch den angestrengten Kampf, setzten noch über Oehna bis Langen = Lippsdorf, 1½ Meilen von Dennewitz, die Verfolgung fort, und überließen sich dann der ihnen so nöthigen und so verdienten Ruhe. Die weitere Verfolgung des flüchtigen Feindes wurde der Reiterei und reitenden Artillerie übertragen, und sie war es, die jede Viertelstunde Gefangene machte; und eine reiche Beute ihnen abnahm. Zwei Anecdoten davon mögen hier einen Platz finden:

Ein preußischer Husar nahm mit mehreren anderen Kameraden einen französischen Bagagewagen, und fand darauf einen Ballen Leinwand. Anfangs freute er sich über den Fund, und versuchte ihn auf seinem Pferde zu befestigen; aber es war nicht möglich, und er entschloß sich daher, ihn dem Meistbietenden zu überlaßen. Aus leicht zu berechnenden Gründen wurde so wenig geboten, daß er aus Unmuth den Säbel zog, und die Schnuren, womit der Ballen zusammen gehalten wurde, entzwei hieb. Siehe da! Sobald die Leinwand aus einander schlug, fiel ein langer vollgestopfter Strumpf heraus, und bei näherer Untersuchung zeigte es sich, daß er mit lauter Fünffrankenstücken gefüllt war, die mehrere hundert Thaler ausmachten. Frohen Muthes steckte sie der Husar in seinen Mantelsack, und ritt fort, ohne sich weiter um die Leinwand zu bekümmern.

Ein anderer Trupp preußischer Husaren verfolgte einen Haufen fliehender Franzosen durch einen kleinen Fluß, und nahm mehrere von diesen begleitete Wagen weg. Unter den Gefangenen, die man dabei machte, war ein französischer Koch, der, ungeachtet er auf einem schönen Schimmel ritt, von einem der behenden Husaren eingeholt wurde. Der Preuße faßte das erbeutete Pferd beim Zügel, und führte es mit dem Reiter durch den Fluß zurück, um den Gefangenen da sicherer untersuchen zu können. Der Koch mußte hier absteigen, und sich einer genauen Untersuchung unterwerfen, wobei der Husar zu seiner nicht geringen Freude in jedem Kleidungsstücke des Franzosen viele Gold = und Silbermünzen eingenäht fand. Nachdem das Gefundene in Sicherheit gebracht war, faßte der Husar beide Pferde am Zügel, befahl dem Gefangenen ihm zur Seite zu folgen, und eilte zu seinen Kameraden, als er plötzlich einen tiefen Schnitt über die Hand empfing, welchen ihm der treulose Koch mit einem langen Messer, was er im Stiefel verborgen gehabt hatte, versetzt hatte. In demselben Augenblicke schwang sich der Franzose auf seinen Schimmel, und jagte durch den Fluß; aber hier sprangen zwei freiwillige Jäger herzu, legten auf ihn an, und riefen ihm zu, sich zu ergeben, wenn sie ihn nicht herunterschießen sollten. Er stieg sogleich ab, und wurde von ihnen zurück geführt. Der verwundete Husar war indeßen auch herbeigekommen, und erzählte den beiden Jägern die hämische Art seiner Verwundung. Sie er=

grimmten über den Schurken, und erklärten ihm, daß er den Tod verdient habe; da er aber flehentlich um sein Leben bat, so wurde ihm dies zwar geschenkt, er erhielt aber eine solche Tracht Prügel, daß ihm das unzeitige Schneiden gewiß auf immer vergangen ist.

Erst in den folgenden Tagen entwickelten sich in ihrer ganzen Größe die für die Franzosen so verderblichen Folgen der Schlacht. Alle Ordnung war aufgelöst, auf keinen Ruf der Befehlshaber wurde mehr gehört, jeder folgte dem Triebe sich zu retten, der ihn athemlos vorwärts peitschte. *)

Kaum graute der Morgen des 7. Septembers, so brach auch schon Marschall Ney von Dahme, wo er mit dem größten Theil der Armee übernachtet hatte, auf, um Torgau zu erreichen; aber noch waren die Truppen nicht alle fort, als der General von Wobeser, von Luckau her, früh um 7 Uhr mit 6000 Mann vor Dahme erschien, und ungeachtet der großen Ueberzahl der Feinde die Stadt angriff. Das 23ste französische Linien-Regiment wurde ihm entgegengeschickt, aber sogleich über den Haufen geworfen; die Preußen drangen ein, eroberten 1 Kanone, und machten 2500 Gefangene. Doch hatte Ney indeßen Zeit gehabt, sich mit den übrigen Truppen zu retten, und eilte nun über Schönwalde auf Annaburg zu. Aber ehe der Nachtrab noch diesen Ort erreichte, erlitt er eine neue Niederlage. Der preußische Major von Hellwig, vom 2ten schlesischen Husaren-Regimente, der sich schon früher durch manche kühne Waffenthat bekannt gemacht hatte, und der gleichfalls berühmte Partheigänger, Rittmeister von Blankenburg vom 1ten Leib-Husaren-Regimente, waren schneller als die fliehenden Franzosen gewesen. Sie waren ihnen vorausgeeilt, und hatten sich in der Gegend von Holzdorf in ein Gebüsch in Hinterhalt gelegt. Und als nun die Feinde ohne Ordnung, und nur nach hinten schauend, vorbeizogen, stürzten die wilden Husaren wie ein Sturmwind von der Seite auf sie ein, und verbreiteten Entsetzen und Verzweiflung. Alles — lief? — nein! stürzte aus einander, und es fehlte den Husaren nur an Mannschaft, um noch mehr gefangen zu nehmen. Acht Kanonen, mehrere Munitionswagen, 600 Gefangene, und 100 Pferde fielen den Siegern in die Hände.

Waren die Franzosen bisher gelaufen, so liefen sie nach diesem Unfalle noch mehr, um nur das ersehnte Torgau zu erreichen. Sie warfen bei Annaburg und Herzberg die Brücken über die schwarze Elster ab, um die so lästige Verfolgung abzuwehren. Aber vergebens. Die russischen und preußischen Reiter setzten schwimmend über den Fluß, und bei jedem angestimmten Hurrah erfolgte ein allgemeines Ausreißen. An Widerstand war nicht mehr zu denken, und es kam nur darauf an, sie einzuholen; aber das war nur bei dem Nachtrab möglich. — Es ist eine Bemerkung, die sich seit länger als hundert Jahren wiederholt bestätigt hat, daß, so tapfer auch die Franzosen, von guten Generalen geführt, beim Angriff sind, sie doch, wenn sie einmal völlig geschlagen sind und zum Laufen kommen, dermaßen laufen, wie keine andern Soldaten, so daß selbst Reiterei ihnen kaum folgen kann. Auffallende Beispiele der

*) Man sehe davon, was in Nr. 52. gesagt ist.

Art sind — um nur einige anzuführen — die Schlacht bei Hochstädt 1704, bei Roßbach, die Flucht aus Rußland, und in diesem Kriege vorzüglich die Schlachten an der Katzbach, bei Dennewitz und bei Leipzig. In solchen Fällen ist es, wo ihre Leichtfüßigkeit ganz besonders sich zeigt, und ihnen freilich in einer solchen Lage einen Vorzug giebt, dessen die Soldaten von andern Nationen entbehren müßen. —

Nach dieser schimpflichen Jagd erreichten endlich die Geschlagenen den Brückenkopf von Torgau mit einem ungeheuren Verluste an Menschen, Pferden, Kanonen und Wagen, und — was noch höher zu rechnen ist — mit Verlust ihres Muthes und Selbstvertrauens, mit Schimpf und Schande doppelt bedeckt, je mehr sie vorher geprahlt hatten. Noch waren die letzten nicht im Brückenkopfe angelangt, als schon die Verbündeten da waren und ihn mit Kanonen beschoßen. So wurden noch unmittelbar vor Torgau Gefangene gemacht, und der General Drurk nebst dem Oberst-Lieutenant Grafen von Lottum nahm bei Herzberg zugleich 800 Mann mit einer Kanone gefangen. Im erbärmlichsten Zustande hielt am 8. September die französische Armee, welche vor 3 Tagen erst Wittenberg stolz verlaßen hatte, ihren Einzug in Torgau, an demselben Tage, an welchem auf den Anhöhen von Dennewitz die Nordarmee ein feierliches Dankgebet für den von Gott verliehenen Sieg feierte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung)

In Schoosdorf und Neu-Schweinitz plünderten die Franzosen aufs schrecklichste. An Greiffenberg ergingen immer neue Forderungen an Brot rc. An dem heutigen Abende sollten 500 Brodte geschafft werden; da aber der Mangel des Korns immer fühlbarer wurde, so konnten nur 180 Stück geliefert werden. Der Commandant der Stadt machte für seine Tafel sehr bedeutende Forderungen; desto artiger und bescheidener war der General Fressinet in der K.. Familie, ungeachtet ihm in Spiller ein 8spänniger Wagen, auf dem eine Brieftasche mit dem Briefwechsel Napoleons befindlich gewesen, durch die Kosacken genommen worden war. Zweifelhaft blieb aber die Versicherung, daß noch keine officielle Kriegserklärung von Oestreich erschienen sey, da man zwei Tage nach einander eine heftige Kanonade aus der Zittauschen Gegend vernommen hatte.

Als den 23. August die Hauptmacht der russischen und preußischen Armee nach Böhmen gegangen, und in Verbindung mit der östreichischen unter Fürst von Schwarzenberg sich dem linken Ufer der Elbe bei Dresden näherte und diese Hauptstadt bedrohte, mußte Napoleon mit seinen Garden, dem Marmontschen und Victorschen Armee-Corps

nach Sachsen zurückkehren. Er nahm den Marschall Ney mit sich, und stellte seine Streitkräfte an dem Elbufer gegen den mächtig andringenden Feind auf.

Die Garden brachen also früh 5 Uhr in und um Löwenberg auf, zündeten die Läger bei dem Pulverhäuschen, dem Schießhause und auf dem Spital-Berge an. Zum Glück konnten diese gelöscht werden; allein das bei der Plagwitzer Windmühle brannte den ganzen Tag fort.

Gegen 10 Uhr erhielten vier Deputirte aus Reichenberg in Böhmen die erbetene Audienz bei Napoleon, und das Versprechen der möglichsten Schonung. Allein wie konnten sie es hier schon wißen, daß heute der General-Major Graf von Neipperg dem Vordringen des Feindes durch zweckmäßige Anordnungen den kräftigsten Widerstand geleistet habe? — Die vielfältigen Streifereien der leichten Reiterei im Rücken des Feindes, die immerwährenden Ueberfälle bei Tag und Nacht, die Errichtung eines Landsturms aus den braven Gebirgsbewohnern, die Unterhaltung einer langen Feuerlinie auf dem Rücken der Gebirge, und der Uebergang des 1ten und 2ten westphälischen Husaren-Regiments zur östreichischen Armee, hatten den Rückzug des Feindes aus Reichenberg über Kratzau und Grottau befördert.

Gegen halb 12 Uhr fuhr Napoleon und neben ihm der neapolitanische König Joachim von Löwenberg nach Lauban, wo er Nachmittags gegen 2 Uhr in der Mitte seiner Garden ankam. In der Nacht vom 23. zum 24. August ging Joachim durch Bautzen; den 24. August gegen halb 5 Uhr Nachmittags trafen die Garden zu Fuß und zu Pferde in Bautzen ein, und ihr Beherrscher in ihrer Mitte.

Von 12 Uhr Mittags bis Nachmittags 3 Uhr war Löwenberg von feindlicher Einquartierung frei; in diesen Augenblicken überzeugten sich viele von der schrecklichen Verheerung der Felder und Gärten, dem großen Verluste der schönsten Obst-Alleen, dem bedeutenden Raube des Zug-, Horn- und Schaafviehes. Das Schlachtvieh lag auf Anhöhen, in Feldgräben und an der Landstraße, ganz und theilweise, schon halb verweset umher. Man zählte mehr als 30 überfütterte und dadurch krepirte Pferde auf den Feldern und Wiesen in der Nähe der Stadt. Wo man hinsah, fand man Veranlassung zu gerechten Klagen. So war z. B. das innere Räder- und Mahlwerk in der Ober-Mühle fast gänzlich zu Grunde gerichtet. Die beiden Brücken über den Mühlgraben waren seit gestern völlig verpallisadirt worden. Bei der Plagwitzer Eisgrube lagen 20 todte Landwehrmänner und 12 Franzosen, bei der Windmühle 1 Todter, im Dorfe am Fahrwege auch 1 Todter, und auf den Mittelbergen fanden sich 30 todte Franzosen, und 20 Preußen, die hier den Tod für König und Vaterland gefunden hatten.

Von Arnsberg und Kleppelsdorf wagten es einige 1000 Mann feindlicher Reiterei nach Hirschberg vorzudringen, allein gegen Abend kehrten sie nach diesem vergeblichen Versuche in ihr Lager zurück, da Kosacken sie von mehreren Seiten umschwärmten. Nach 3 Uhr rückte ein Bataillon westphälischer Truppen in Löwenberg zur Besatzung ein. Ein gewisser Capitain Schmidt wurde zum Commandanten der Stadt ernannt. Das Verdienstliche dieses Mannes bestand darin, daß er die Stadt besonders dadurch schützte, daß er die Stadtthore mehrentheils verschließen ließ, damit die marschirenden Truppen

sich nicht in die Stadt werfen und Ausschweifungen darin verüben konnten: dafür verlangte er aber auch täglich 5 Rthlr. Courant.

Früh gegen 6 Uhr zog sich das Marmontsche Corps aus Sirgwitz durch Ottendorf nach der Ober-Lausitz und Dresden. Auf diesem Marsche holten sie noch 2 Fuder Grasung aus Kroischwitz. Der Marsch durch Ottendorf dauerte bis gegen Abend. Zwischen dem Dorfe und Busche machten sie Mittags Halt; Marmont blieb einige Zeit im Schloße; dann brachen sie nach Naumburg auf. Nachmittags gegen 5 Uhr ward der Kretschmar Ernst Gottfried Bunzel in Schlemmer von einem Plünderer erschoßen, weil er sich seinen Plünderungen widersetzen wollte. Heute fiel das blutige Treffen auf dem Grimmen-, Flenns- und Wolfsberge bei Goldberg vor. In Greiffenberg verblieb heute alles in und außer der Stadt in der gestrigen Ordnung. In den Abendstunden bemerkte man rechts von Löwenberg drei Feuer, und wußte sich diese so wenig als die mannigfaltigen Gerüchte aus der Löwenberger Gegend zu erklären, weil alle Verbindung mit dieser Gegend aufgehoben war.

Am Morgen des 24. Augusts brachen die bei Kleppelsdorf gestandenen französischen Garden auf, kamen über Zobten und Löwenberg, und nahmen ihren Weg nach Lauban, um der gestern vorausgegangenen Armee zu folgen. In Löwenberg häufte sich die Menge der von Goldberg zu Fuß angekommenen Verwundeten so sehr, daß man sie nicht mehr im Lazareth, sondern bei den Bürgern einquartieren mußte. Die mündlichen Nachrichten sagten, daß die Franzosen in Goldberg und am Wolfsberge gegen 3000 Todte und 6000 Verwundete gezählt hätten. Da der Commandant zu viel Ueberlast für die Stadt befürchtete, und gewaltsames Vordringen erwartete, so wurde der Befehl ertheilt, die Stadtthore des Nachts zu verrammeln, und mit 4 Löchern als Schießscharten zu versehen, was zum Theil auch ausgeführt wurde.

Die fortgesetzten Gefechte der schlesischen mit der feindlichen Armee, und zwar heute in der Niederau, bei Hohberg und auf der sogenannten kahlen Meile bis in die Gegend von Jauer waren Veranlassung, daß aus Plagwitz die hier lagernden Franzosen aufbrachen, und der Armee über die Katzbach folgten. Die Truppen in und bei Greiffenberg waren heute mit dem frühsten Morgen marschfertig, die für den General geforderte Butter, der Wein und Arrak gepackt, und die Wagen angespannt; allein der letzte Befehl blieb aus; daher wurde für die wachelagernden Truppen neues Lagerstroh bestellt, und für die Pferde täglich 8 Centner Heu vom General gefordert. Da sich aber der Magistrat schon den Tag vorher als unvermögend erklärt hatte, so wurde zwar die Erlaubniß ertheilt, in den Scheuren nach Heu nachzusuchen, zugleich aber auch durch den General Mehl und Fleisch von Greiffenstein gefordert. Die Truppen um die Stadt standen unbeweglich, denn es waren nirgends Kosacken zu sehen.

Den 25. August hörte man bis in Löwenberg den Kanonendonner, der von Liegnitz und Jauer her in der Nähe der Stadt an den Bergen wiederhallte, denn um Weinberg und Schlaupe ward auch heute der Feind von Russen und Preußen geschlagen und bis nahe vor Haynau verfolgt; allein hier wandte das Corps von Ney abermals um, und rückte bis in die Gegend von

Rothkirch bei Liegnitz vor. Ein großer Theil der bei Lähn gestandenen feindlichen Truppen ging heute nach Goldberg ab. In Brockendorf schlugen 5000 Badensche Reiter ein Lager auf, und plünderten das Dorf unter dem Vorgeben, Lebensmittel, Fütterung und Brennmaterialien zu suchen.

Heute kamen etwa 14 französische Soldaten zum Bauer Gottlieb Bunzel nach Gröditz, um zu plündern, nachdem sie im Gröditzberger Vorwerke den Voigt Knappe erschoßen hatten. Nachmittags forderten mehrere Chasseurs im Gröditzberger Schloße Wein, Bier und Branntwein, von der Gemeinde aber 150 Brodte, und fuhren dies alles nach Scharfenort zu ihrem Corps ab. Noch mehr als dieses Dorf wurden Hartmannsdorf, Mittelau, Alzenau und andere Orte durch die bald vor-, bald rückwärts marschirenden feindlichen und sehr erbitterten Truppen mitgenommen und geplündert, Menschen gemißhandelt und Wohnungen angezündet, wie beides in Alzenau der Fall war. Von Lauban kamen einige Kürassiere und Husaren nach Löwenberg, und erhielten die verlangten Quartiere. In Löwenberg trafen immer noch Verwundete von Goldberg ein. Abends nach 10 Uhr wurden 325 Gefangene; meist Liegnitzsche Landwehrmänner und nur wenige Russen, von Goldberg nach Löwenberg gebracht. Einen verwundeten Capitain, 7 Officiere und 3 Doctoren brachte man in der Stadt unter, und bewachte sie: die Gemeinen hingegen wurden in dem Exercier-Schuppen mit Fleisch, Brot und Branntwein versorgt, und der Eingang mit Wache besetzt. Dieser Krieger waren etwa 700 Mann an dem gestrigen Tage gefangen; dann nach Goldberg gebracht, und heute in den trüben Abendstunden nach Löwenberg transportirt worden; es war also kein Wunder, daß ihre Zahl so merklich abgenommen hatte.

In den Morgenstunden des 26. Augusts marschirten die wenigen französischen Reiter, die in Löwenberg übernachtet hatten, nach der Goldberger Gegend zu. Früh gegen 8 Uhr fing es ziemlich stark zu regnen an. Der Commandant hatte gegen die 300 Gefangenen so viel Menschenfreundlichkeit, daß sie sämmtlich mit Fleisch, Zugemüse und Brot gesättiget, und erst gegen 11 Uhr im stärksten Regen nach Lauban transportirt wurden.

Der Marschall Macdonald hatte für den heutigen Tag die Maßregel getroffen, daß die russisch-preußische Armee über Hirschberg und Jauer umgangen werden sollte, während er sie zwischen Liegnitz, Jauer und Goldberg anzugreifen und zu schlagen gedachte; allein heute hieß es: „Herr! deine rechte Hand thut große Wunder! Herr! deine rechte Hand hat die Feinde zerschlagen! Die Tiefe hat sie bedeckt; sie fielen zu Grunde wie die Steine.“ Die Schlacht begann zwar Nachmittags, sie wurde aber erst in der Nacht an der Katzbach geendet, über die sich die Feinde so wie über die wüthende Neiße durch die Flucht retten, und den größten Theil ihres Geschützes der siegenden schlesischen Armee überlaßen mußten. Gegen Abend kamen schon einzelne feindliche Soldaten nach Gröditzberg von der Armee. Aus ihrem Benehmen konnte man auf ihren Verlust und den Rückzug mit der größten Wahrscheinlichkeit schließen. Die Colonne aber, die die verbündete Armee umgehen sollte, war die in und bei Greiffenberg stehende Division. Daher setzte sich heute das 11te, 79ste und 101te Regiment von den Schoosdorfer Anhö-

hen, so wie die Greiffenberger Garnison in Marsch, um bei Hirschberg über den Zacken zu gehen. Allein Macdonald bekennt selbst in seinen Armee-Berichten, der Bober und alle in denselben fließende Bäche wären in 7 bis 8 Stunden so ausgetreten, daß die Wege mit 3 bis 4 Fuß hohem Wasser bedeckt, und alle Brücken weggerißen worden wären. Eben deswegen bezog die 31ste Division das nämliche Lager in Matzdorf, das die Franzosen am 19. August verlaßen hatten. Hier forderten sie nun Pferde, Vieh und Lebensmittel, betrugen sich aber ganz gut gegen die Unterthanen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Am 11. März 1813 hielt General von Wittgenstein seinen Einzug in Berlin; ihm wurde von der Stadt ein großes Fest gegeben. — Am 11. März 1814 bemächtigt sich der sächsische Oberst von Geismar der Stadt St. Quentin im nördlichen Frankreich, und erbeutet 100 Kanonen, 12,000 Pfund Taback, u. a. m.

Am 12. März 1813 ziehen die Franzosen unter General Carra St. Cyr aus Hamburg ab. — Am 12. März 1814 erstürmt der russische General St Priest die Stadt Rheims, und macht über 1000 Mann zu Gefangenen. — Marschall Beresford besetzt mit einem Theile der englischen Armee die Stadt Bourdeaux, und wird mit Freuden empfangen.

Am 15. März 1813 Abends halb 6 Uhr Einzug des Kaisers von Rußland in Breslau. — Am 15. März 1814 verlegten die beiden Monarchen ihr Hauptquartier von Chaumont vorwärts nach Bar sur Aube.

Am 16. März 1813 musterte Kaiser Alexander die preußische Garde zu Fuß in Breslau. Ein Theil der Garnison marschirte unter Glockengeläute aus Breslau aus, nach Sachsen zu.

Am 17. März 1813 musterte Kaiser Alexander auf dem Schweidnitzer Anger vor Breslau die preußische Garde zu Pferde. In vier von dieser gebildeten Vierecken wurde der Aufruf des Königs „an meine Armee" vorgelesen, worauf ein Theil der Reiterei ausmarschirte. Auch erschien die königliche Verordnung wegen Errichtung der Landwehr.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Weitere Unternehmungen der Nordarmee, nach der Schlacht bei Dennewitz.

Bis zum 11. September blieb das Hauptquartier der Nordarmee in Jüterbock; dann erst brach es nach Seyda auf, und die Nordarmee umschloß in einem großen Halbzirkel, in dessen Mitte Wittenberg und Torgau lagen, die Elbe. Der linke Flügel, das Tauentziensche Corps, dehnte sich bis gegen die Lausitz, um sich der schlesischen Armee zu nähern. Abtheilungen von der leichten Reiterei wurden nach Bautzen zu ausgesandt, und eine davon, welche der schwedische Hauptmann Platen von den Husaren führte, traf bei Bautzen mit einer Abtheilung von der schlesischen Armee zusammen, durch welche der Kronprinz von dem Vorrücken des Generals von Blücher gegen Dresden Nachricht erhielt. — Auf der andern Seite dehnte sich der rechte Flügel der Nordarmee, die Russen und Schweden, bis gegen Zerbst aus, um in dieser Gegend über die Elbe zu gehen. Der klägliche Zustand der französischen Armee erlaubte eine solche Ausdehnung; es war gewiß, daß sie fürs erste nicht im Stande war, einen neuen Angriff zu unternehmen, bis sie bedeutende Verstärkungen erhalten hätte.

Der Kronprinz begab sich am 12. September auf den rechten Flügel, indem er das Hauptquartier von Seyda nach Coswig verlegte, um persönlich den Uebergang der Schweden und Russen über die Elbe zu leiten. Schon Tags vorher waren 3000 leichte russische Reiter unter dem eben so kühnen als einsichtsvollen General Czernitscheff unweit Dessau mit 4 Kanonen über jenen Fluß gegangen, um im Rücken der französischen Armee zu streifen, und ihre Verbindung mit Frankreich zu unterbrechen. Der Hauptmann Fabeck von diesem Corps überfiel mit 80 Kosacken Querfurt, machte hier durch einen raschen Angriff 42 Officiere und 500 Mann, die alles eher als Kosacken erwartet hätten, gefangen, und drang bis nach Naumburg an der Saale vor. Czernitscheff selbst besetzte Dessau und Cöthen, und rüstete sich zu einer Unternehmung auf Cassel.

Indeßen waren die Preußen im Mittelpunkte und auf dem linken Flügel auch nicht müßig. General von Bülow war bis vor Wittenberg gerückt, und machte Anstalten diesen Platz zu belagern. Am 24. September griffen die Preußen die befestigten Vorstädte an, und warfen in der Nacht vom 25. zum 26. Bomben in die Stadt, wodurch auch Feuer auskam, aber ohne daß der französische Commandant sich zur Uebergabe geneigt zeigte.

Einige Tage früher hatte General von Dobschütz vom Tauentzienschen Corps auf dem linken Flügel eine glänzende Waffenthat ausgeführt. Der König von Neapel nämlich war von Dresden aus längs der Elbe hin marschirt, und hatte Großenhain besetzt, wodurch er die Vorposten des Generals von

Tauentzien nöthigte, am 17. September aus Mühlberg sich zurückzuziehen. Aber schon am 18ten ließ dieser General jene Stadt durch etwa 12 — 1400 Mann Fußvolk und 4 — 500 Reiter mit 2 Kanonen unter General von Dobschütz wieder besetzen. Am 19. griffen drei französische Chasseur-Regimenter *) die kleine Reiterschaar des preuß. Generals zwischen Borack und Schwebitz unweit Mühlberg an, und hätten sie vielleicht zurückgedrängt, wenn nicht zum Glück zufällig der Kosacken-General Ilowaiski dazu gekommen wäre. Sogleich stürzten sich die Kosacken und Preußen vereint auf den Feind, der anfangs auf einer Anhöhe Widerstand leistete, endlich aber allenthalben umringt und fast ganz vernichtet wurde. Der größte Theil wurde in der Hitze des Kampfes niedergehauen, 500 Mann mit 18 Officieren und dem Obersten Talleyrand-Perigord gefangen genommen, und nur 30 Mann gelang es zu entwischen.

Der Kronprinz hatte bei Roslau (nahe bei Dessau) und Aken Brücken über die Elbe schlagen laßen, über welche dem General Czernitscheff auch die leichte Reiterei unter General von Woronzoff folgte, welcher unverzüglich mehrere Städte an der Saale, im Anhaltschen, Mansfeldschen und in Sachsen, namentlich Halle, Halberstadt, Eisleben, Bernburg, Bitterfeld u. a. m. besetzte, und sich den von der böhmischen Armee gleichzeitig ausgesandten Streifpartheien zu nähern und ihnen die Hand zu reichen suchte. Um aber einen festen Punkt an der Elbe zu haben, ließ der Kronprinz da, wo die Mulde in die Elbe fällt, und also einen Winkel bildet, Befestigungen anlegen, auch das Städtchen Aken, als den Hauptübergangspunkt, befestigen, um so mehr, da es nicht zu erwarten war, daß Torgau und Wittenberg so bald übergehen würden, und demnach die Nordarmee auch nicht eine Festung an der Elbe hatte.

Der Marschall Ney hatte indeßen die Reste seiner Armee bei Eilenburg und Leipzig gesammelt, und seiner Armee eine neue Einrichtung gegeben. Das Corps von Oudinot war ganz aufgelöst, und unter das Bertrandsche und Reyniersche vertheilt worden. Die Bewegungen der Nordarmee machten ihm die lebhafteste Besorgniß; er erkannte die Gefahr, welche der französischen Armee drohte, wenn jene Armee über die Elbe ginge, und die Verbindung mit Frankreich ganz unterbräche. Deshalb wollte er einen Versuch machen, den Uebergang — wo nicht zu hindern — doch aufzuhalten und zu erschweren. Am 26. September brach er deshalb von Eilenburg auf. Am 27. kam es zwischen den französischen und schwedischen Vortruppen bei Dessau zu kleinen Gefechten, wobei sich besonders der russische Oberst von Stael **) mit den Kosacken auszeichnete. Da es aber nicht die Absicht des Kronprinzen war, sich hier in eine Schlacht einzulaßen, wo theils das Erdreich für die Reiterei so ungünstig, theils auch die Nordarmee nicht bei-

---

*) Zwei dieser Regimenter (das 3te und 10te) lagen während des Waffenstillstandes in Schlesien, und zwar in und um Adelsdorf unweit dem Gröditzberge

**) Ein Sohn der geistreichen Schriftstellerin, Frau von Stael, und ein Enkel des berühmten Necker, Ministers des Königs Ludwig XV. im Anfange der Revolution.

sammen war, so befahl er dem schwedischen General von Schulzenheim, sich aus Dessau zurück, und in den noch nicht vollendeten Brückenkopf, Roslau gegenüber, zu ziehen, was auch mit der größten Ordnung geschah, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden. Marschall Ney schickte nun den General Reynier nach Dessau vor; er selbst ging mit dem Corps von Bertrand nach Oranienbaum.

Am 28. September unternahm eine Abtheilung schwedischer Truppen eine Recognoscirung gegen Dessau. Man fand diese Stadt nur schwach von den Franzosen besetzt, die sich daher zurückzogen, und von den Schweden lebhaft verfolgt wurden. Da aber Marschall Ney in der Nähe zur Seite stand, so mußten sich die Schweden begnügen, mehrere Gefangene gemacht zu haben, durch welche der Kronprinz nähere Nachrichten über die französische Armee einzog. Dessau wurde darauf freiwillig wieder verlaßen, und man zog sich nach dem Brückenkopf wieder zurück.

Sogleich ließ Marschall Ney Dessau stärker besetzen, und die Besatzung gegen den Brückenkopf vorrücken. Dies abzuwarten hielt der schwedische Marschall Graf v. Stedingk für nicht rathsam; er sandte also den Obersten Björnstjerna mit 1000 Mann Fußvolk, einiger Reiterei und zwei Kanonen dem anrückenden Feinde entgegen. Der Weg zwischen der Elbbrücke bei Roslau und Dessau ist etwa ½ Stunden lang; es ist ein hoher Steindamm mit Bäumen besetzt, der fast in ganz gerader Richtung läuft, und daher von weniger Mannschaft, wenn sie einiges Geschütz hat, leicht vertheidigt werden kann. Dennoch wandten die Franzosen sogleich um, warfen sich wieder in die Stadt, und verrammelten die Thore. Einige muthige junge schwedische Officiere stürzten ihnen an der Spitze von Freiwilligen bis ans Thor nach, und suchten dieses mit Aexten einzuschlagen, aber die Nägel und eisernen Bänder hinderten dies, und die Franzosen machten aus den Häusern und von den Mauern ein so lebhaftes Feuer auf sie, daß der Oberst Björnstjerna den Rückzug befahl. Kaum aber waren die Schweden 150 Schritte von der Stadt entfernt, als der Feind das Thor öffnete, herausbrach, und mit drei Kanonen nach ihnen schoß. Sogleich machten die Schweden Halt; die Kanonen fuhren auf, antworteten den französischen, und man rückte wieder gegen den Feind an, der geschwind wieder in die Stadt ging, die Thore schloß, und den Abzug der Schweden nicht weiter störte. Die Schweden hatten nur zwei todte Officiere und 4 Soldaten verloren, aber einige 40 Mann waren verwundet worden.

Am 29. September wollte Marschall Ney einen Versuch machen, den noch lange nicht vollendeten oft erwähnten Brückenkopf zu nehmen, und dann die Schiffbrücke bei Roslau zu zerstören. Er ließ deshalb eine Abtheilung von 8000 Mann gegen die Brücke vorrücken, drängte die schwedischen Vorposten zurück, und griff ihre Befestigungen lebhaft an. Der schwedische General von Sandels übernahm die Vertheidigung; er stellte sich an die Spitze von drei Bataillons, marschirte gerade auf den Feind los, und trieb ihn eine halbe Stunde weit zurück, worauf Marschall Ney sein Vorhaben aufgab. So war in kurzer Zeit die Kraft der französischen Armee gesunken, daß 2000 Schweden 8000 Franzosen in die Flucht schlugen! Das kleine Gefecht dauerte noch einige Stunden fort, während dessen die Franzosen nach Dessau zurückgingen. Diese hatten 1500 Mann einge-

büßt, die Schweden aber, weil sie vortheilhafter standen, und durch den angefangenen Brückenkopf bedeutend gedeckt waren, nur 1 Officier und 10 Mann an Getödteten, und 300 Mann waren verwundet worden.

Nach dieser verunglückten Unternehmung beschränkte sich der Marschall Ney darauf, einige Tage hindurch die Nordarmee zu beobachten, bis die Annäherung der schlesischen Armee seine Aufmerksamkeit theilte. Doch davon weiter unten. Unter diesen Waffenthaten war auch hier der September vergangen, und wir werden zur Erzählung der größern Begebenheiten des Octobers übergehen, nachdem wir erst noch den General Czernitscheff auf seiner Unternehmung begleitet haben werden.

Unternehmung des Generals Czernitscheff gegen Cassel, im September 1813.

Der General Czernitscheff, der sich schon im Jahre 1812 in Rußland durch die kühnsten und einsichtsvoll ausgeführten Streifzüge berühmt und dem Feinde furchtbar gemacht hatte, wurde auserseheu, einen unvermutheten Besuch in Cassel abzustatten, um wo möglich den König Hieronymus zu fangen, oder wenigstens durch diese weit im Rücken der französischen Armee ausgeführte Unternehmung Schrecken zu verbreiten.

Am 24. September traf er in Eisleben ein, am 25. marschirte er durch die sogenannte goldene Aue bis Rosla, wo er erfuhr, daß der westphälische General von Bastineller mit einem Corps zur Deckung Cassels bei Heiligenstadt stehe. Er wandte sich daher, um ihn zu vermeiden, am 26. über Sondershausen nach Mühlhausen, und ging am 27. mit einem verstärkten Marsche gerade auf Cassel los; da es jedoch bereits Abend war, hielt er sich verborgen, um am 28. September die Stadt desto unvermutheter zu überfallen. Dies geschah auch, nur hatte leider der König von Westphalen zwei Stunden vorher die Ankunft der Feinde erfahren, und war, von einem äußerst starken Nebel begünstigt, unter einer Bedeckung von 2 Bataillons seiner Garde und etwa 1000 Mann seiner Reiter entkommen. Der Oberst Benkendorf holte aber noch 4 Schwadronen leichter Reiterei von der Begleitung des Königs ein, griff sie unverzüglich an, und nahm 250 Mann mit 10 Officieren gefangen, die übrigen wurden in der ersten Wuth niedergehauen. Während dessen hatte eine andere Abtheilung der Russen, Kosacken und Isumsche Husaren, die westphälische Infanterie, die sich mit 6 Kanonen bei Bettenhausen unweit Cassel aufgestellt hatte, angegriffen. Die Westphälinger wurden sogleich aus einander gesprengt, und 400 Mann gefangen genommen. Der Rest flüchtete sich in die Stadt, und verrammelte die Thore, so daß mehrere Versuche des Generals Czernitscheff, sich derselben rasch zu bemächtigen, vergeblich waren.

General von Bastineller hatte indessen bei Heiligenstadt die Vorgänge in und bei

Cassel erfahren. Er brach sogleich auf, und zog nach Melsungen, entweder um der Residenz zu Hülfe zu eilen, oder, was wahrscheinlicher ist, um sich nach Frankfurt zum Könige zu schleichen. Kaum wurde Czernitscheff davon benachrichtiget, als er in der Nacht vom 28. auf den 29. aufbrach, und gegen ihn anrückte. Einen Angriff warteteh die Westphalen nicht erst ab; sie waren es längst überdrüßig den Franzosen zu dienen, und hatten nur auf eine Gelegenheit gelauert, den Dienst zu verlaßen. Sie benutzten daher die Dunkelheit der Nacht, und zerstreuten sich bis auf 20 Mann Cürassiere, die nebst 2 Kanonen am folgenden Morgen von den Russen gefangen wurden. Nicht viel besser erging es dem flüchtigen König von Westphalen; ein großer Theil seiner Bedeckung kehrte um, und zerstreute sich theils, theils schlossen sie sich an die Russen an, und baten, 300 an der Zahl, sie an dem Angriffe gegen Cassel mit Theil nehmen zu laßen. Diese Stadt ist zwar an sich keine Festung, ist aber mit Gräben umgeben, und Czernitscheff hatte weder Infanterie noch Geschütz bei sich. Daher kamen ihm die den Westphälingern abgenommenen Kanonen sehr zu statten, mit denen er nun am 30. September die Stadt zu beschießen anfing. In Cassel befehligte der vom Könige zurückgelassene General Alix, den der General Zandt von Göttingen her am Tage vorher durch ein Truppencorps verstärkt hatte. Oberst Benkendorf ließ einen Theil der russischen Reiter absitzen, und das Leipziger Thor stürmen. Er bemächtigte sich desselben, und des hier stehenden Geschützes, und da zu gleicher Zeit das Volk Bewegungen machte, die stürmenden Kosacken mit Jubel empfing, und die französischen Husaren entwaffnete, so hielt es General Alix für gerathen, die angebotene Capitulation anzunehmen, wonach er sammt seinen Truppen und dem Soldaten-Gepäck freien Abzug erhielt, und die Stadt übergab. Zwei Meilen weit wurde ihm von den Kosacken das Geleit gegeben.

So rückten noch am 30. September gegen Abend einige Kosacken-Abtheilungen in Cassel ein, und wurden von den Einwohnern mit Entzücken empfangen. Noch größer war der Jubel, als am 1. October Vormittags um 10 Uhr General Czernitscheff an der Spitze seiner versuchten Soldaten einzog. Er benutzte den Enthusiasmus des Volks, indem er eine Proclamation an die westphälischen Unterthanen erließ, worin er sie aufforderte, die Waffen für die gute Sache zu ergreifen. So mißlich auch dieses war, da die Einwohner sich nicht verheelen konnten, daß das Corps von Czernitscheff zu schwach sey, sie vor der Rache der Franzosen zu schützen, so fanden sich doch an 1500 Hessen, welche Dienste nahmen. Doch war diese Verstärkung immer noch zu unbedeutend, um sich in Cassel behaupten zu können, und da Czernitscheff die Nachricht erhielt, daß sich eine überlegene Macht bei Frankfurt am Mayn sammele, so beschloß er den Rückzug. Er ließ zu diesem Zwecke am 1. und 2. October das Zeughaus ausleeren, die Cassen, Magazine und Militair-Vorräthe wegnehmen, und verließ am 3. October Nachmittags um 3 Uhr diese Residenz, welche am 7. wieder von französischen Truppen — aber nur auf wenige Wochen — besetzt wurde.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Schlimmer erging es den Einwohnern in Spiller. Hier lagerten Neapolitaner und einige westphälische Regimenter; zu letztern stießen zwei Bataillons, über Löwenberg kommend. Die erstern wurden von den Franzosen von jeher mit dem Namen der Räuber und Mordbrenner belegt, und heute bewiesen sie es durch die vorgenommene Plünderung, wo oft 50 bis 100 Mann in die kleinsten Hütten drangen, und den Besitzern nichts als das Leben ließen.

Noch gestern Abend waren in Greiffenberg mehrere Wagen mit Mehl angekommen, das für die in der Nähe der Stadt lagernden Truppen verbacken werden sollte; der General Fressinet hatte der Stadt eine Kuh und Brot geschenkt, das zur Erleichterung der Verpflegung des französischen Militairs an die ärmsten Bürger vertheilt werden sollte; alles schien einen langen Aufenthalt anzudeuten, aber früh um 9 Uhr kam plötzlich der Befehl zum Aufbruche. Gegen 12 Uhr sammelten sich die im Schoosdorfer Wachelager gestandenen Soldaten mit 6 Kanonen und den nöthigen Munitionswagen auf dem Markte. Um 12 Uhr brachen 2500 Mann Fußvolk und 30 Mann Reiterei nach Greiffenstein auf, um über Rabischau, den kahlen Berg und Chemnitz nach Hirschberg zu marschiren, weil heute (wie sie sagten) ein Angriff gegen die Verbündeten beschloßen sey. Man hörte auch wirklich, selbst bei verschlossenen Fenstern, die Kanonade von 3 — 7 Uhr, trotz des heftigen Regens, der von früh Morgens an in gleicher Menge vom Himmel herabströmte, und bei einem Sturme noch fürchterlicher wurde.

Den 27. August versuchte es die bei Matzdorf stehende Division französischer Truppen nach Hirschberg vorzudringen, kam aber nur bis an den Bober, Hirschberg gegenüber; nur einige Reiter schwammen hinüber. Ein Chasseur nahm auf dem Rückwege den Kaufmann Liebig gewaltsam mit aufs Pferd, damit er ihm als Wegweiser über die Boberbrücke dienen sollte, allein beide fanden (wie bekannt) im Wasser ihren Tod. Unterdeß setzten die sächsischen Uhlanen in Waltersdorf und die Neapolitaner in Spiller ihre Gelderpressungen fort; erstere ließen sich jedoch mit einigen Thalern abweisen.

Die Folgen der gestern gelieferten Schlacht offenbarten sich heute auf mannigfaltige Weise: die Artillerie-Knechte kamen in Gröditzberg mit zerhauenen Stricken an dem Geschirr ihrer Pferde, und sie selbst mit ganz durchnäßten Kleidern an, weil sie durch Schwimmen den Piken der Kosacken und der Gefangenschaft entgangen waren. — Wie viele Franzosen verloren in der wüthenden Neiße, in der Katzbach und schnellen Deichse ihr Leben! Wie viele Munitions- und Proviantwagen mußten nicht jenseits der Katzbach und bei Pilgramsdorf, Ulbersdorf rc. stehen bleiben! Wie viel Rind- und Schaafvieh mußte nicht zurückbleiben, und für einen geringen Preis an die Einwohner der Dörfer verkauft werden!

Ein Theil der feindlichen Truppen zog sich heute nach Langenneundorf; da sie

nun von den Russen auf dem Fuße mit Kanonen verfolgt wurden, so war es kein Wunder, daß in diesem Dorfe die Wohnungen der Gärtner Feige und Anders in Feuer aufgingen. In Zobten verkündigte der immer stärker werdende Kanonendonner die nahe Ankunft der Feinde. Mit den frühsten Morgenstunden sprach man in Löwenberg schon von dem Rückzuge der französischen Armee; eine Stunde später sah man gesunde und verwundete Reiter von allerlei Nationen mit vielen Beipferden, oft auch 2 Infanteristen auf einem Pferde, Wagen und dergleichen um die Stadt in aller Eile ziehen, weil der Regen immer noch gleich stark anhielt, und das höhere Anschwellen des Queißes, in gleichem Maaße wie das des Bobers, zu befürchten stand, folglich der Uebergang über die Boberbrücken in wenig Stunden gänzlich gehemmt seyn konnte. Alle waren der Meinung, die französische Armee sey zum Theil gefangen, zum Theil zersprengt; sie für ihre Person wären noch glücklicher Weise davon gekommen. Der Commissair Severoli und sein Anhang gestanden freimüthig: die Franzosen wären, trotz aller Anstrengung von Ney, Lauriston und Macdonald, dennoch geschlagen und in die wüthende Neiße und Katzbach gejagt worden; denn das kleine Gewehrfeuer wäre durchaus nicht anwendbar gewesen; die Bajonnett-Angriffe hätte man durch preußische Artillerie und Reiterei fünfmal abgeschlagen, und endlich die Franzosen in die Flucht gejagt. Morgens um 2 Uhr traf Marschall Macdonald in Goldberg ein. Nachmittags riß der Strom die fliegenden Brücken des Bobers weg, und nun war der Uebergang von Plagwitz und Braunau gänzlich gehemmt, ungeachtet Macdonald schon im voraus den Befehl ertheilt hatte, daß man die Brücken in gehörigem Stande zu erhalten suchen sollte. Da der Commandant alles aufbot, diesem Befehle nachzukommen, so ertranken über dieser Arbeit 3 französische Soldaten und der Zimmermann Heydrich. Dessen ungeachtet mußten noch diesen Abend neue Böcke zur Brücke bei der Ober-Mühle angefertigt werden. Gegen Abend zog der Commandant die ganze wehrhafte Mannschaft aus der Stadt, und quartierte sich in die Häuser der Vorstädte ein; da diese Leute nun sehr sorglos mit dem Feuer umgingen, so brannte das Rösselsche Haus zunächst der Pforte gänzlich darnieder.

Kaum waren Severoli und sein Anhang trocken geworden, so schrieben sie auch neue Forderungen um Lebensmittel, als Mehl, Fleisch, Branntwein und dergleichen aus, und bedachten nicht, daß alle Bobermühlen theils durch ihre eigene Schuld, theils durch die Größe des Wassers standen, und nur in der Parchentmühle gemahlen werden konnte. In den Vorstädten verkauften die Soldaten mehrere der Armee nachgetriebene Kühe für sehr niedrige Preise. Diejenigen Franzosen, die nach dem unterbrochenen Uebergang Löwenberg gegenüber auf dem rechten Ufer des Bobers ankamen, mußten sich entweder in Plagwitz selbst einquartieren, oder den Weg nach Bunzlau einschlagen, wo der Uebergang über den Bober noch möglich war. Dies war aber nicht der Fall in Greiffenberg. Hier war der Queiß und der Oelsenbach zu einer so bedeutenden Höhe gestiegen, daß die Stadt von dem Zittauer und Löwenberger Thore her vor jeder militairischen Bewegung sicher war, weil die Ueberschwemmung in der Löwenberger Vorstadt bis an das Hospital in den Mitternachtsstunden eine solche Höhe erreichte, daß es der großen Queißbrücke gleich stand. In den Mittags-

stunden erschien ein französischer Husar vom 11ten Corps, der sich von seinen Kameraden verritten zu haben vorgab. Ihm folgten bald 6 — 8 andere, mit den ermüdetsten Pferden und den sichtbarsten Spuren der Flucht. Der eine von ihnen hatte nur eine leere Säbelscheide; andere hatten keine Mantelsäcke. Alle gestanden es freimüthig, daß sie von der preußischen Artillerie und den Kosacken wären zersprengt, und von den Letztern sehr übel zugedeckt worden.

(Die Fortsetzung im nächsten Blatte.)

Miscellen.

Der 18. März der Jahrstag der Besetzung Hamburgs durch die Russen unter Tettenborn. Vor 2 Jahren zog dieser unter dem größten Jubel des Volks ein, welches nicht ahnete, welche Unglücksfälle dieser freudige Empfang den Bürgern bald bereiten würde. So nahe grenzt Lust an Schmerz! — Ein Jahr darauf seufzte es noch unter Davousts Tyrannei, viele Bürger waren geächtet und vertrieben, und Bennigsen bedrängte die Stadt von außen. — Heute ist bereits Ruhe und Freiheit wiedergekehrt, der Wohlstand hebt sich, die versunkenen Häuser stehen auf aus ihren Trümmern, und Hamburger Schiffe befahren wieder das Meer.

Am 19. März 1813 Abreise des Kaisers Alexander von Breslau nach Kalisch. — Ein Jahr später Abreise Alexanders, Friedrich Wilhelms und Franzens von Troyes, zurück nach Bar sur Aube.

Am 20. März 1813 gab die Stadt Berlin dem aus Rußland zurückgekehrten Yorkschen Corps ein großes Fest im Concertsaale des National-Theaters. — Ein Jahr später stand dasselbe Corps mitten in Frankreich, und die große verbündete Armee unter dem Fürsten von Schwarzenberg lieferte der französischen die Schlacht bei Arcis sur Aube, die letzte für Napoleon, der gleich nach derselben den für ihn so verderblichen Zug gegen Lothringen hin unternahm.

Am 21. März 1813 verließ der König Breslau, und reiste nach Berlin. — Ein Jahr darauf Fortsetzung der Schlacht bei Arcis. — Der Prinz von Hessen-Homburg besetzt die Stadt Lyon.

Am 23. März 1813 sagte Napoleon in einer Rede an die gesetzgebende Versammlung: „Bei keiner Unterhandlung ist, noch wird jemals die Unverletzbarkeit der Grenzen des französischen Reichs in Frage gezogen werden, selbst wenn die Feinde schon auf den Höhen von Montmartre ständen" — Am 23. März 1814 vereinigten sich die Armeen unter Schwarzenberg und die unter Blücher, und beide rückten vereint auf Paris zu, um die Höhen des Montmartre zu besetzen.

Am 24. März 1813 verließ die preußische Garde Breslau unter dem Geläute der Glocken und den Segenswünschen der Einwohner, um ins Feld zu gehen. — Ein Jahr darauf setzte sich diese Garde mit den Corps von York und Kleist von Chateau Thierry aus nach Paris in Marsch.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18 13/14 ꝛc.

64stes Stück. — Breslau den 25. März 1815.

Streifzüge einiger russischen und östreichischen Abtheilungen im Rücken der französischen Armee in Sachsen.

Es gereichte den Verbündeten zu einem sehr bedeutenden Vortheil, daß sie eine große Menge leichter Reiterei hatten, woran es gerade den Franzosen vorzüglich fehlte. Und hätten sie auch mehr von dieser Truppen-Gattung gehabt, sie würden sie nicht so zu benutzen verstanden haben, als die Russen, Preußen und Oestreicher, da zum kleinen Krieg die Franzosen am wenigsten Talent haben.

Noch immer lag Napoleon mit unbegreiflicher Hartnäckigkeit in Dresden, und ließ dadurch den Verbündeten Zeit, ihn immer mehr zu umgarnen. Von seinem Starrsinn den möglichsten Vortheil zu ziehen, wurden der General von Thielemann, der Oberst von Mensdorf (beide in russischen Diensten), und einige andere kühne und geschickte Officiere über das Erzgebirge nach Sachsen geschickt, um den Rücken der französischen Armee zu beunruhigen, die Verbindung Napoleons mit Frankreich zu bedrohen, ihm die Zufuhr der Kriegsbedürfniße abzuschneiden, und wo möglich eine Verbindung mit den zu derselben Zeit von der Nordarmee vorgeschickten Streifcorps zu errichten.

In der That wurde auch der Zweck dieser Veranstaltung völlig erreicht, und wenn auch die einzelnen Unternehmungen jener Streif-Corps den glücklichen Ausgang dieses Feldzuges nicht herbeiführten, so trugen sie zusammengenommen doch außerordentlich viel zu der Niederlage der französischen Armee bei. Denn theils wurde dieselbe durch die beständigen Beunruhigungen im Rücken ermüdet, theils mußte Napoleon seine Corps schwächen, indem er seine Transporte nicht anders als unter starken Bedeckungen herbei schaffen konnte, und dennoch fielen diese nicht selten den Verbündeten in die Hände.

Am 12. September führte General von Thielemann einen glücklichen Streich auf Weißenfels aus. Er erfuhr am 11., daß ein starker französischer Transport unter einer Bedeckung von 4000 Mann Fußvolk und 900 Mann Reiterei nach Weißenfels gekommen sey, um am folgenden Tage weiter nach Leipzig zu gehen. Aber die Bedeckung war ihm zu sehr überlegen, um sie mit der Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs anzugreifen; auch setzte sich der Transport schon in der Nacht vom 11. auf den 12. wieder in Marsch. Er sandte ihm daher nur eine kleine Abtheilung unter dem Rittmeister Bock nach, um den französischen Nachtrab zu beunruhigen. Bock warf sich in der Gegend von Lützen mit Ungestüm auf denselben, und nahm 200 Mann gefangen. General von Thielemann selbst wendete sich mit dem größten Theil seiner Leute auf die Stadt Weißenfels, beschoß die Thore mit Kanonen, und bemächtigte sich des Orts, wobei ein General, 27

Officiere und 1254 Gemeine ihm in die Hände fielen.

Rechts vom Thielemannschen Corps streifte der Oberst Mensdorf, durchschnitt die große Straße, welche von Leipzig nach Dresden führt, und machte in Wurzen einige 100 sorglos ziehender Franzosen zu Gefangenen. Auch General von Thielemann setzte mit großer Thätigkeit seine Streifereien fort, überfiel die Stadt Naumburg, und fing dort die 400 Mann starke Besatzung. Dann ging er auf Merseburg los. Er griff diese Stadt am 18. September an; aber da sie eine starke Besatzung von 2000 Mann hatte, so war es nicht möglich, sich ihrer ohne großes Blutvergießen zu bemächtigen; er bewilligte also der Besatzung eine Capitulation, wonach sie sich zu Gefangenen ergab.

An demselben Tage wurde durch den östreichischen General Baron von Scheither auch Freiberg im Erzgebirge besetzt. Am 17. September, also an demselben Tage, an welchem das Treffen bei Nollendorf (siehe Nro. 59.) geliefert wurde, erschien jener General bei Berksdorf, unweit Freiberg, und stellte, da es schon Abend war, seine Leute in einer waldigen Gegend verdeckt auf. Indeßen mußte die Nähe der Oestreicher doch in Freiberg ruchtbar geworden seyn, denn als General von Scheither am folgenden Morgen, den 18., an die Thore der Stadt kam, fand er sie gesperrt, und die Besatzung unter den Waffen. Sogleich ordnete er einen Angriff an. Er rückte mit dem größten Theile seiner Leute selbst gegen das Erbisdorfer Thor an, während zwei schwächere Abtheilungen auf Umwegen gegen das Dohnaer und Meißner Thor geschickt wurden, um von diesen Seiten falsche Angriffe zu machen. Nach hartnäckiger Vertheidigung wurde das Erbisdorfer Thor eingeschlagen, einzelne Reiterhaufen drangen hinein, sprengten durch die Straßen, und hieben in die Besatzung ein, die nur kurze Zeit lang eine lebhafte Gegenwehr wagte, und sich dann ergab. Der Brigadegeneral Bruno, 20 Officiere, 400 Husaren und 228 Mann Infanterie fielen den Siegern in die Hände.

Am 19. September ereignete sich schon wieder ein Gefecht in Sachsen zwischen dem Streifcorps des Generals von Thielemann und den Franzosen. Napoleon hatte nämlich nicht sobald vernommen, mit welcher Kühnheit jene Partheigänger in seinem Rücken umherstreiften, als er den General Lefebvre-Desnouettes, einen jungen tollkühnen Mann, den er besonders liebte, mit 4000 Reitern abschickte, den Streifereien der Feinde Einhalt zu thun. Der französische General erreichte den General von Thielemann bei Merseburg, griff ihn an, und lieferte ihm ein sehr heftiges Reitergefecht. Da aber die Franzosen in größerer Anzahl waren, so zog sich Thielemann zurück, doch wagten es jene nicht, ihn zu verfolgen. Glücklicherweise stieß er bei Kösen auf den Nachtrab einer von Leipzig kommenden Abtheilung Reiterei. Es waren dies 6000 Reiter, die Ueberreste der bei Dennewitz geschlagenen französischen Reiterei, die, nebst 1000 Mann Marodeurs, 300 mit Reiterzeug beladene Wagen begleiteten, und in Erfurt wieder ausgerüstet werden sollten. Ohne langes Besinnen stürzte sich General v. Thielemann auf die letzten Züge dieser Reiterei, setzte die ganze Colonne in Verwirrung, nahm 200 Wagen, hieb 400 Mann nieder, und machte 4 Officiere mit 200 Mann zu Gefangenen. Die übrigen entkamen, und erreichten am folgenden Tage

Weimar in solcher Verwirrung, als wenn der Feind ihnen noch auf dem Nacken säße.

Am 20. September traf Oberst Mensdorf, der sich von Wurzen aus links gezogen hatte, in der Gegend von Lützen auf einen Haufen französischer Infanterie, welcher über 600 östreichische, russische und preußische Gefangene von Leipzig nach Erfurt und so weiter nach Frankreich begleitete. Sie sehen, und auf sie einbrechen war eins. Kaum sahen die Gefangenen ihre Retter, als sie sich zum Theil mit Steinen und Knitteln bewaffneten, und auf ihre Begleitung mit losschlugen. Die Franzosen leisteten keine lange Gegenwehr, und suchten bald ihr Heil in der Flucht; 150 Mann von ihnen wurden zusammen gehauen oder gefangen genommen.

Gefecht bei Zeitz.

Weit bedeutender war das Gefecht zwischen dem Grafen Platow und dem vorerwähnten General Lefebvre-Desnouettes am 28. September in der Gegend von Zeitz. Graf Platow war gleichfalls über das Erzgebirge nach Sachsen vorgedrungen, und erhielt in Chemnitz vom General Thielemann, der sich nach jenem Gefecht mit Oberst Mensdorf vereinigt hatte, die Nachricht, daß der General Lefebvre-Desnouettes in der Gegend von Altenburg stehe, und sein Corps bis auf 8000 Mann Fußvolk und Reiterei, worunter 5 Brigaden von der Reiterei der Garden, verstärkt habe, und ihn angreifen werde. Auf diese Nachricht zog sich Platow sogleich nach Penig, und brach nach kurzer Ruhe noch in der Nacht vom 27. auf den 28. September, ohne den General Thielemann abzuwarten, wieder von da auf, um den Feind anzugreifen.

Sobald der Tag anbrach, traf Graf Platow, der meist Kosacken, und nur wenig östreichische und preußische Husaren und Infanterie bei sich hatte, auf den Feind. Der russische Vortrab, welchen der Fürst Kudascheff führte, fand ihn vor dem Dorfe Windisch-Leuba aufgestellt, und das Dorf stark besetzt. Mit Hurrah drang der Fürst von vorn stürmend hinein, während der östreichische Oberst Illesy mit drei Schwadronen sich um das Dorf herumschwenkte, und den Feind von der Chaussee, welche über Frohburg und Borna nach Leipzig führt, abschnitt. General Lefebvre verließ Windisch-Leuba nach kurzer Gegenwehr, und stellte seine Truppen auf der Anhöhe von Ober-Lödla auf, damit ihm nicht auch die Straße nach Zeitz abgeschnitten werde. Auch hier wurde er mehrmals angegriffen, aber theils war seine Stellung vorzüglich, theils er an Geschütz überlegen; die Verbündeten wurden jedesmal mit Kartätschen empfangen und zurückgeworfen, bis Fürst Kudascheff eine Abtheilung Kosacken und östreichische leichte Reiter den Franzosen über Steinwitz gegen Monstab in den Rücken schickte. Die französische Infanterie wurde augenblicklich in Unordnung gebracht, und das 8te französische Husaren-Regiment, welches ihr zu Hülfe eilte, fast ganz zusammengehauen. Schon um 9 Uhr Morgens sah sich General Lefebvre zum Rückzuge nach Zeitz genöthigt, aber ehe er es erreichte, sollte er noch Unfälle erfahren. General von Thielemann kam zu

derselben Zeit an, wo die Franzosen sich zurückzogen, und brach ungesäumt auf, ihm zuvorzukommen. Er eilte ihm glücklich voraus, sein Vortrab unter Oberst Mensdorf warf sich auf der Anhöhe bei Groß-Börten auf die französischen Carabiniers, und zerstreute sie. Zugleich griff der Oberst von Eicke mit zwei Schwadronen des zweiten schlesischen Husaren-Regiments zwei Schwadronen französische Cürassiere an. Die leichten Husaren warfen die schweren Cürassiere in die Flucht; diese stürzten sich auf ihre eigene dahinter stehende Infanterie, brachten sie in Unordnung, und waren Ursache, daß sie ganz zu Gefangenen gemacht wurde. General Lefebvre gab sich alle mögliche Mühe, Zeitz zu erreichen, ließ seine Kanonen auffahren, und suchte sich unter ihrem Schutze zurückzuziehen; aber die gesammte Reiterei von Platow, Thielemann und Mensdorf warf alles in Unordnung über den Haufen. Die Reste der französischen Reiterei sprengten durch die Straßen des Städtchens Zeitz, die wenige noch übrige Infanterie aber warf sich in das vor dem Thore liegende Fabrikgebäude. Die russische, östreichische und preußische Reiterei jagte zum Theil durch, zum Theil um die Stadt nach, hieb ein, machte Gefangene, und nahm Kanonen und Haubitzen weg. Eine Kanone fiel den schlesischen National-Husaren in die Hände. Da der Feind nicht mehr Stich hielt, wurden nur einige Kosacken-Regimenter zur weitern Verfolgung nachgeschickt, die übrige Reiterei genoß nun der sehr nöthigen Ruhe. Nur die in jenem Fabrikgebäude befindlichen Franzosen mußten noch vertrieben werden. General Thielemann forderte sie zur Uebergabe auf, und da sie nichts davon wissen wollten, ließ er Freiwillige absitzen. Kosacken, Ungern und Preußen wurden vom Prinzen Biron von Curland gegen das Haus geführt. Nach einem kurzen Carabiner-Feuer liefen die Tapfern mit dem Säbel in der Hand gegen dasselbe, die Thüren wurden eingeschlagen, und das Haus erstürmt. Der Prinz Biron erhielt eine leichte Verwundung. Der Feind vertheidigte sich selbst noch in den Gängen des Hauses mit Erbitterung und Verzweiflung; nachdem aber ein Theil niedergehauen war, ergab sich der Ueberrest. Die Zahl der bei diesem Gefecht gemachten Gefangenen belief sich auf 56 Officiere und 1380 Mann. General Lefebvre-Desnouettes kam am folgenden Tage mit dem kleinen Ueberreste seines Corps in größter Unordnung in Weißenfels an. Der unglückliche Ausgang dieses Gefechtes bewies dem französischen Machthaber aufs neue die Ueberlegenheit der Reiterei der Verbündeten, wie er schon in den größern vorhergehenden Schlachten die Ueberlegenheit der verbündeten Infanterie erfahren hatte.

Ehe wir zur Erzählung der großen Begebenheiten des Octobers fortschreiten, müßen wir erst nachholen, was indeßen das Corps des Marschalls Davoust von Hamburg aus unternahm.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung)

Da man den versprengten Husaren weiß gemacht hatte, daß sich die Kosacken schon in der Nähe dieser Stadt gezeigt hätten, so setzten sie ihren traurigen Marsch ohne die geringste Erquickung in dieser schlimmen Witterung nach Lauban fort. Es folgten ihnen bald noch mehrere Versprengte zu Fuß und zu Pferde, selbst ein Trainknecht mit zwei Pferden. Alle diese Flüchtlinge behaupteten: die Franzosen wären völlig geschlagen, ihres Geschützes größtentheils beraubt; der Verlust der Gewehre und des Gepäcks wäre nicht zu berechnen. Alle flüchteten in der größten Unordnung über Lauban hinaus. Gegen Abend suchte ein Officier einen verloren gegangenen Divisions-General, und da er ihn nicht fand, ritt er wieder nach dem Falkenstein, und hoffte ihn vielleicht dort zu finden.

Der 28. August. Der unerwartete Ausgang der an der Katzbach gelieferten Schlacht, und die außerordentlichen Ueberschwemmungen des Zackens, Bobers und der Katzbach hinderten durchaus die Vereinigung der Puthod- und Fressinetschen Divisionen, die unter diesen Umständen an kein Umgehen, sondern nur an Entgehen nach Böhmen denken konnten, da der eine über den Bober und der andere über den Zacken zu kommen wünschte. Puthaud wollte schon bei Schönau über die Katzbach, allein die Höhe des Wassers kostete mehreren Wagehälsen das Leben, und 40 Reitern, die wirklich durchgeschwommen waren, und in Schönau bedeutend geplündert hatten, den nächsten Morgen ihre Freiheit, weil die Kosacken sie mit ihrem Raube sämmtlich gefangen nahmen. Puthaud mußte am rechten Boberufer herab bis Plagwitz, und Fressinet am linken Ufer den Rückmarsch aus dem Gebirge nach Greiffenberg und Löwenberg antreten. Unwille und Bosheit waren gewiß die Haupttriebfedern, die das Fußvolk und die Reiterei veranlaßten, besonders in Ober-Langenau, mit aller Wuth zu plündern, und der Gemeinde 2 Pferde mitzunehmen. Das nahegelegene Lähn würde gewiß dasselbe Uebel abermals erfahren haben, wäre es nicht bereits durch Feuer- und Wassersnoth in das größte Elend gestürzt gewesen.

Die vor zwei Tagen in Matzdorf angekommenen beiden westphälischen Bataillons brachen wegen der Ereigniße an der Katzbach wieder eiligst nach Löwenberg auf, wonach bloß noch eine Patrouille italienischer Chasseurs hier im Durchgehen einige Ausschweifungen begingen. Nach der Zeit hat sich kein Franzose, außer einigen Deserteurs, die die Kosacken bald in Sicherheit brachten, hier mehr sehen laßen.

In den Nachmittagsstunden brachen die neapolitanischen Räuber aus Spiller auf, und diese Gemeinde hat keinen von ihnen anders als gefangen wiedergesehen. Eine andere dieser Räuberbanden — wahrscheinlich vom Puthodschen Corps — ging von Wiesenthal nach Zobten. Den Tag darauf brachten einige Kosacken einen großen Theil dieser Unholde als Gefangene mit ihrem geraubten Gute, das ihnen genommen worden war: sie wurden, von allem entblößt, weiter geführt.

Dasselbe Schicksal hatten die Einwohner in Hohendorf, wo die Franzosen theils ins Dorf, theils in das vor wenig Tagen von den Russen verlaßene Lager rückten, und sich in Ansehung der Pferde, des Rind- und Schaafviehes als wahre Feinde betrugen. In den Nachmittagsstunden stellten sich 6 russische Reiter-Regimenter unweit des Galgens bei Zobten auf; als aber die anrückenden Franzosen ihre hinter Hohendorf aufgestellten Batterien auf sie spielen ließen, und ihnen Schaden zufügten, zogen sie sich durch Zobten, und stellten sich jenseits auf. Nun zog die 8000 Mann starke Division des General Puthod in Zobten ein. 1000 Mann legten sich in die katholische Kirche, als Bollwerk zur Vertheidigung gegen die Russen; die übrigen bezogen das Lager. Da die Einwohner viel schaffen sollten, das sie nicht mehr hatten, so wurden sie dafür gemißhandelt. In Plagwitz warteten die Franzosen mit Sehnsucht auf das Fallen des Bobers; da aber das Regenwetter unaufhörlich fortdauerte, so mußten sich die Franzosen in die Häuser, Scheunen und Schuppen begeben. Um sich nun zu trocknen, wurde in manchem Hause an 4, 5 bis 6 Stellen, selbst in Dachkammern, gefeuert, und doch brannte nur ein einziges Haus im Dorfe, und in der folgenden Nacht auf dem Schloßhofe der Schaafstall und eine damit verbundene Scheune ab. Im innern Schloßhofe waren mehr denn 15 solche Feuerstellen, wo die mehrsten Tische, Stühle und Commodenschübe mit Schlößern und Beschlägen, und musikalische Instrumente mit Aexten zertrümmert, ins Feuer geworfen, und durch einen großen Theil der Bibliothek die lodernde Flamme unterhalten wurde. Mit dem frühsten Morgen fingen die Franzosen an, einen Theil ihrer Munitions- und Pulverwagen zu verbrennen, oder in die Luft zu sprengen. Mehr denn 70 dergleichen Wagen wurden an dem Fuße des obern Weinberges auf den herrschaftlichen Aeckern auf diese Art zerstört. Von Löwenberg aus sah man auf den Weinbergen einzelne Fußgänger und Reiter sich hin und her bewegen, und bei der Plagwitzer Windmühle einen ganzen Haufen versammelt; allein keiner konnte die Stadt wegen des allzugroßen Wassers erreichen; viele Soldaten, die es versuchten, ertranken. Die beiden westphälischen Bataillons kamen von Matzdorf, und gingen durch Löwenberg nach Sachsen. Auf Befehl des Commandanten mußte eine Menge Holz zum Brückenbau bei der Obermühle geschafft werden. Nachmittags kamen Sappeurs mit einem Kahne, um an den Fähren arbeiten zu helfen; allein da weder Belohnungen noch Drohungen etwas über die Fischer vermochten, um den Marschall Macdonald in einem Kahne von der steinernen Brücke herüber zu holen, so hörte des Abends dieser Bau und alle Fuhren gänzlich auf. In den Nachmittagsstunden wurden die Löwenberger von dem Kriegs-Commissariat mit Siegesnachrichten aus Dresden unterhalten. Dort sollten 6 oder 7 östreichische Prinzen, ein Dutzend Generale, 20 bis 30,000 Mann Gefangene, 6 bis 8000 Todte und Verwundete und 20 Kanonen dem großen Napoleon in die Hände gefallen, und die Gefangenen, wie in einem römischen Triumphe, vor dem Wagen des unbesiegbaren Helden in Dresden aufgeführt worden seyn. Nun erwartete man Brots die Fülle, 20,000 Stück Schlachtvieh aus Sachsen, und morgen den großen Kaiser Napoleon selbst in Löwenberg. Alle diese Mährchen entzückten die Secretairs dermaßen, daß sie fast den ganzen Abend mit

Toben, Jauchzen und Tanzen zubrachten, weil diese Aussichten ihnen neuen Trost gewährten, da die mehrsten nur das einzige Hemde, einen halbgetrockneten Rock und ein Stück aus den Tuchrahmen genommenes Tuch statt des Mantels auf dem Leibe trugen, und um sich schlugen. Da sich viele das Schießen von Hohendorf her nicht erklären konnten, so meinten sie, die Lage des Macdonaldschen Corps hätte sich heute gebessert, und die Franzosen hätten die Stellung bei Goldberg wieder inne, die sie gestern hatten verlaßen müßen. Allein die beiden baierschen Uhlanen, die in den Mittagsstunden beim Gröditzer Gerichts-Scholzen unvermuthet ankamen, wußten von der verbesserten Lage der französischen Armee noch nichts; sie verlangten Essen und Reisegeld; das erstere verzehrten sie, das letztere würde ihnen nicht viel geholfen haben, denn kaum waren sie einige hundert Schritt vom Dorfe entfernt, so holten drei preußische Husaren sie ein, die ihnen den Weg nach Adelsdorf in eigner Person zeigten, und für ihren fernern Transport zu sorgen versprachen. In Ottendorf wurde heute so arg geplündert, daß diese französischen Flüchtlinge den Brauer Baumgart erschießen wollten, weil er ihnen weder Bier noch Branntwein zu schaffen vermochte. Er mußte also flüchtig werden. In Possen hingegen erstach einer dieser Bösewichter wirklich den Gärtner Altmann, weil er ihm kein Brot mehr geben konnte. In Greiffenberg hatte sich diesen Morgen das Wasser etwas verlaufen, weil der Regen auf einige Stunden nachgelaßen hatte, allein nach 9 Uhr regnete es von neuem und ununterbrochen fort. In den Vormittagsstunden kamen einige Reiter mit einigen Pferden eines Generals, dann der Commissair de Vivres, der für 80 Bäcker Quartier bestellte, die hier Brot backen sollten, wozu aber auch nicht eine Hand voll Mehl vorhanden war, und nach 1 Uhr gegen 30 Brotwagen, die unter besonderer Bedeckung alle nach Lauban gingen. Die am 26sten August hier ausmarschirten Franzosen waren wirklich über Rabisau und Kemnitz bis in die Gegend von Hirschberg gegangen, aber durch den ausgetretenen Zacken und Bober, so wie durch den anhaltenden Regen genöthigt worden, unverrichteter Sache wieder umzukehren. In Berthelsdorf waren 30 Mann von der Brücke in das Kemnitzer Wasser gestürzt, und 8 Mann darin ertrunken. Heute nach 2 Uhr kam der Vortrab derselben wieder in Greiffenberg an. Eine Stunde später bezog der General Fressinet sein altes Quartier, und ihm folgten gegen 4000 Mann Fußvolk mit 6 Kanonen und den dazu gehörigen Pulverwagen; zwar alle in Reihe und Glied, aber schrecklich durchnäßt, und in einem höchst elenden Aufzuge; manche ohne Schuh und Strümpfe, sehr viele aufs äußerste ermüdet, schleppten sie sich nur mit Mühe fort. Der Regen schoß stromweise vom Himmel auf diese Menschen, die sich auf dem Markte stellten. Es wurden einige Kompagnien auf die nahe gelegenen Dörfer gelegt, wobei auch Wiesa bis an den Hof 400 Mann Einquartierung erhielt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Heute — am 25. März — ist es ein Jahr, daß das Treffen bei Fere-Champenoise geliefert wurde. Die Vortruppen der großen verbündeten Armee unter Fürst Schwarzenberg trafen auf die Corps der Marschälle Marmont und Mortier, trieben sie zurück, und nahmen eine Menge Gepäck. Gleich darauf entdeckte Blücher einen großen Transport Munition und Brot, welcher von Paris zu Napoleons Armee eilte, begleitet von den Corps der Generale Pactot und Amey. Die Franzosen wurden angegriffen, aus einander gesprengt, der ganze Transport nebst 100 Kanonen genommen; und 7000 Gefangene gemacht.

Am 26. März 1813 landeten die ersten schwedischen Truppen auf der Insel Rügen, um sich des schwedischen Antheils von Pommern wieder zu bemächtigen, sobald die Franzosen abziehen würden. — Am 26. März 1814 übergaben die französischen Truppen in der Gegend von Parma den Papst den Oestreichern, die ihm sogleich die lange entbehrte Freiheit wiedergaben.

Am 27. März 1813 verließ das Yorksche Corps Berlin, um dem Kriege in Sachsen nachzuziehen. — Am 27. März 1814 stand es bei Laferté sous Jouarre, nur zwei Tagemärsche von Paris. — Napoleon kehrte, da er merkte, daß ihm die verbündete Armee nicht folgte, plötzlich wieder um, griff den General Winzingerode, der ihn mit 8000 Reitern beobachtete, bei St. Dizier an, und drängte ihn zurück.

Am 28. März 1813 marschirte das Lützowsche Corps, welches sich in und bei Zobten gebildet hatte, aus dem Dorfe Rogau am Zobtenberge, und zog ins Feld. — Die verbündete Armee setzte, ein Jahr später, ihren Marsch nach Paris über Meaux u. s. w. fort.

Am 30. März 1813 übertrug Napoleon, während seiner Abwesenheit von Paris, seiner Gemahlin die Regentschaft. — Am 30. März 1814 große Schlacht auf den Höhen von Montmartre zwischen der verbündeten Armee und den Corps von Mortier und Marmont und der pariser National-Garde. Abends kam die Capitulation von Paris zu Stande. Die französische Kaiserin, die ein Jahr vorher die Regentschaft empfing, floh mit dem Könige von Rom nach Blois.

Am 31. März 1813 unternahmen die preußischen Truppen ihren ersten Angriff auf Glogau. — Am 31. März 1814 Einzug der Verbündeten in Paris.

Erklärung des Kupfers: Dem Verdienste seine Kronen.

Der Feldmarschall Blücher von Wahlstadt hatte durch den Sieg an der Katzbach Schlesien von dem wieder vordringenden Feinde gerettet. Das Kupfer stellt den grauen Helden dar, wie Silesia, in der Gestalt einer hohen edlen Jungfrau, von vielen andern weiblichen Gestalten begleitet, in einem einsamen Walde an den Ufern der Katzbach dem bescheidenen Sieger den Siegerkranz reichet.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Dem Verdienste seine Kronen

65stes Stück. — Breslau den 1. April 1814.

Ereigniße bei den Armee-Corps des Marschalls Davoust und des Generals von Wallmoden im August und September 1813.

Der Marschall Davoust hatte kurz vor dem Abschluße des Waffenstillstandes Hamburg wieder besetzt, und hier durch die dänische Armee eine Verstärkung von etwa 10000 Mann erhalten. Während des Waffenstillstandes aber mußte er einen Theil seiner Truppen unter dem General Vandamme nach Magdeburg senden, wo dieser General ein neues Corps bildete, welches bei Culm, wie oben erzählt ist, sein Ende erreichte. Den Abgang ersetzte Davoust durch frische aus Frankreich zuziehende Truppen, und so hatte er also gegen Ablauf des Waffenstillstandes eine Armee von etwa 22,000 Mann unter den Generalen Loison, Pecheux und Thibault beisammen, wozu noch die Dänen unter dem Prinzen Friedrich von Hessen kamen.

Ihm gegenüber stand ein Theil der Nordarmee, welchen der General von Wallmoden befehligte. Dieses Corps war aus verschiedenen Truppen zusammengesetzt; es waren Schweden, Preußen, (namentlich das Lützowsche Freicorps, die Reicheschen Jäger,) Russen, Engländer und Hannoveraner, Meklenburger und Hanseaten. Unter Wallmoden standen die Generale Vegesack und Tettenborn. Die Absicht dieses Corps, welches etwa 20,000 Mann zählte, war keinesweges, Hamburg zu erobern, oder sonst angriffsweise zu verfahren, sondern nur allein zu verhindern, daß Davoust nicht von oben her Meklenburg, Hannover oder preußische Länder überschwemme. Das Hauptquartier Wallmodens war in Schwerin, und die Vorposten standen längs der Steckenitz, ein Flüßchen, welches Holstein von Meklenburg scheidet.

Als der Waffenstillstand mit dem 17. August abgelaufen war, setzte sich Marschall Davoust am 18. von Hamburg aus in Bewegung, ohne Zweifel in der Absicht, sich mit Oudinot zu vereinigen, wenn es diesem gelungen wäre sich Berlins zu bemächtigen, und so mit ihm die Mark und Pommern den französischen Waffen zu unterwerfen. Demnach wollte er fürs erste bis Schwerin vordringen, um gleich bei der Hand zu seyn, wenn ihm Marschall Oudinot einen Courier mit der Nachricht von der Einnahme Berlins, die nicht ausbleiben könnte, schicken würde.

Am 18. August also brach Davoust von Hamburg auf, und ließ noch denselben Abend die Vorposten bei Lauenburg angreifen. Hier standen zwei Bataillons vom Lützowschen Corps, die vor sich einige leichte Verschanzungen aufgeworfen hatten, und diese mit solchem Nachdrucke vertheidigten, daß alle Anstrengungen der Franzosen vergebens waren.

Am 19. August ließ Davoust am frühen Morgen 6 Bataillons gegen den am vorigen Tage vergebens bestürmten Posten anrücken.

Nun erst wichen die braven Lützower zurück, nachdem sie 100 Mann verloren hatten. Beständig fechtend zogen sie sich zurück, und flößten dem Feinde solche Achtung ein, daß dieser in drei Tagen nicht weiter als drei Meilen vorzurücken wagte. Bei Vellahn machten jene am 21. August Halt, erhielten hier Verstärkung durch ein preußisches Bataillon, und General von Tettenborn, der hier auch zu ihnen stieß, machte Anstalten, dem Feinde die Spitze zu bieten. Er entwarf einen sehr wohlangelegten Plan, den Franzosen eine Niederlage beizubringen. Auf den Anhöhen bei Vellahn nämlich wurden einige Kosacken-Regimenter aufgestellt, die durch beständiges Plänkeln die mit Kanonen und Fußvolk langsam vorrückenden Feinde beschäftigen sollten, um sie bis an das Dorf zu locken, zu dessen Vertheidigung Schützen und dahinter Fußvolk aufgestellt waren. Während nun der Feind das Dorf angriffe, sollten Reiterei und reitende Artillerie, die im Versteck lagen, in seinen Rücken einbrechen, und General Dörnberg, die dadurch entstandene Verwirrung benutzend, mit der Reserve dem Feinde in die Flanke fallen, und ihn vollends werfen. Aber Davoust war vorsichtiger als General Maison bei Haynau, und Vandamme bei Culm. Er ging äußerst langsam vor, und unterhielt ein beständiges, lebhaftes Feuer, und als nun General Dörnberg vordrang, machte er augenblicklich Halt, verdoppelte aber sein Feuer. General Tettenborn sah nun, daß man den Feind nicht nach Vellahn locken könnte; er setzte sich an die Spitze eines Regiments Kosacken, stürzte sich damit auf die feindlichen Plänkler, und richtete unter ihnen eine große Niederlage an. Zwar konnte er der überlegenen französischen Artillerie, die fortwährend mit Kartätschen feuerte, nur drei Kanonen entgegenstellen, die er auf einer Anhöhe auffahren ließ; dennoch aber warfen die Kosacken den weit überlegenen Feind eine halbe Meile weit zurück, während die französische Reiterei sich nicht vor ihrer Infanterie hervortraute, und jedes Zusammentreffen mit den Kosacken vermied. Das Fußvolk der Verbündeten kam eben so wenig ins Gefecht, weil die Kosacken schon hinreichten den Feind zu werfen, und es ist eine unleugbare Thatsache, daß an diesem Tage 1700 Mann Kosacken gegen 16,000 Franzosen, die vom Marschall Davoust selbst angeführt wurden, nicht nur ihre Stellung behaupteten, sondern sogar diese zurückdrängten. Auch das Lützowsche Corps zeichnete sich dabei durch Kühnheit aus, indem es durch beständiges Plänkeln dem Feinde großen Abbruch that, aber dabei wieder gegen 100 Mann einbüßte.

Doch ging am 22. August Davoust wieder vor, und sein Vortrab erreichte Wittenburg, wo er am 23. (am Tage der Schlacht bei Groß-Beeren) sein Corps zusammenzog. Von hier aus schickte er plötzlich die Division Loison nach Schwerin, und folgte mit dem übrigen Corps derselben selbst nach. Hier nahm er eine sehr feste Stellung zwischen den um Schwerin befindlichen großen und kleinen Seen; er selbst nahm sein Hauptquartier in dem Schloße, welches befestigt ist, und auf einer Insel des Sees liegt. Der Hof war nach Rostock geflüchtet. Durch diese kühne Bewegung war die Division des Generals Vegesack, der weiter nach der See zu stand, und also den rechten Flügel bildete, von dem übrigen Theile des Wallmodenschen Corps, welches sich nach Grabow zurückgezogen hatte, abgeschnitten, und die Lage jenes Generals wurde noch miß-

licher, als am 25. August der General Loison mit 10,000 Mann gegen seine Stellung bei Wismar anrückte. General Vegesack hatte höchstens 7000 Mann unter sich, und diese nicht einmal beisammen; er mußte daher das offene Wismar verlaßen, und zog sich nach Rostock zurück, um hier den Feind zu erwarten. Am 27. früh wurden alle Anstalten zur ernstlichen Vertheidigung gemacht, Kanonen aufgefahren, Thore verrammelt, u. s. w. Der Herzog von Meklenburg ging mit dem ganzen Hofe nach Greifswalde in Pommern ab; denn jeden Augenblick erwartete man in Rostock die Annäherung der Franzosen. Gegen Mittag besetzten sie das Städtchen Kröplin, und um 4 Uhr Nachmittags trafen die beiderseitigen Vorposten zu einem Gefechte bei Kanow, 1¼ Stunden von der Stadt, welches nichts entschied, und nach welchem beide Partheien ihre Stellung behielten.

Am 28. August erwartete man einen Angriff auf Rostock, — als man gewahr wurde, daß sie sich auf demselben Wege, auf welchem sie gekommen waren, zurückzögen. Die Nachricht von der verlorenen Schlacht bei Groß-Beeren, oder von der Annäherung des Generals von Wallmoden, der am 26. von Grabow bis Pinnow, eine Meile von Schwerin, vorgerückt war, hatte wahrscheinlich diesen Rückzug bewirkt. General von Vegesack ließ sogleich durch seine Vortruppen den Feind verfolgen. Der französische Nachtrab hatte eine feste Stellung auf einer Anhöhe zwischen Rostock und Kröplin genommen, und wurde hier von 2 Schwadronen Schillscher Husaren kühn angegriffen. Aber die französischen Kartätschen warfen die Husaren mit großem Verluste zurück, und erst die schwedische Artillerie konnte die Franzosen vertreiben. Ungeachtet diese durch Kanonen und Schützen auch fernerhin den Rückzug deckten, so wurden sie doch mit unbeschreiblichem Muthe von dem Major v. Schill *) und den erst neu errichteten meklenburger Jägern, die sich freuten ihr Probestück ablegen zu können, verfolgt. Die Jäger drangen über Graben und Gärten in Kröplin ein, öffneten das verrammelte Thor, und verjagten den Feind, welchen die Husaren noch weiter verfolgten.

Am 30. August Abends wurde der französische Nachtrab auch aus Wismar gejagt. Als aber Loison erfuhr, daß nur ein schwacher Vortrab die Stadt besetzt habe, kehrte er wieder um, und drängte mit Macht auf die Thore zu. Die Verbündeten waren zu schwach, hatten auch kein Geschütz bei sich, um die Stadt zu behaupten. Nach einem lebhaften Gefechte noch in den Straßen von Wismar räumten die meklenburgischen Jäger endlich die Stadt, die bis zum 2. September die unangenehmen Gäste behielt, wo sich die Division Loison noch in der Nacht über Grevismühlen nach Lübeck zurückzog.

An diesem 2. September brach auch Davoust aus seiner Stellung bei Schwerin wieder auf, und trat seinen Rückmarsch nach Hamburg an. Vorzüglich mochte ihn wohl die Nachricht von der Niederlage Oudinots bei Groß-Beeren dazu bewogen haben, doch auch viel die Kühnheit und Wachsamkeit der Kosacken des Generals Tettenborn mit dazu wirken. Dieser General hatte seit Davoust's Vorrücken seinen Rücken beständig umschwärmt, und ihm die Lebensmittel abge-

*) Ein Bruder des berühmten, in Stralsund 1809 leider! gefallenen Majors von Schill.

schnitten; so war ihm bei Gadebusch ein Transport von 40 Wagen, mit Munition und Lebensmitteln beladen, in die Hände gefallen, nachdem er die Bedeckung theils niedergestochen, theils aus einandergesprengt hatte. Bei seinem Rückzuge von Schwerin nach Hamburg wurde Davoust von der Reiterei und den leichten Truppen der Verbündeten eifrig verfolgt. Es fielen mehrere kleine Gefechte vor, in welchen dem Feinde ein Verlust von mehr als 1000 Mann zugefügt, und darunter über 500 gefangen wurden. Ebenso verfolgte General Vegesack die Dänen, welche sich von den Franzosen getrennt hatten, bis unter die Kanonen von Lübeck, und nahm darauf die Stellung bei Greviswühlen ein. General von Wallmoden besetzte wieder Schwerin, die Vorposten stellten sich wieder an der Steckenitz, und General Tettenborn bei Boitzenburg auf. Der Herzog kehrte von Greifswalde nach Rostock zurück.

Sonach war alles wieder in dem Zustande, wie es vor Davoust's Einfall ins Meklenburgische, vor dem 18. August, gewesen war. Um aber eine freie Verbindung mit dem linken Elbufer zu erhalten, wenn hier etwa Davoust etwas unternehmen sollte, ließ General von Wallmoden eine Brücke bei Dömitz über die Elbe schlagen, und um zu verhindern, daß Meklenburg nicht wieder vom Feinde heimgesucht würde, wurde auf Befehl des Kronprinzen von Schweden schleunigst der Landsturm von Meklenburg eingerichtet. Der Prinz Carl von Meklenburg stellte sich selbst an die Spitze desselben, und er wurde bald bis auf 20,000 Mann gebracht. Zugleich wurde Stralsund wieder befestigt, und da täglich 2000 Menschen daran arbeiteten, bald in einen haltbaren Vertheidigungsstand gesetzt.

Die erste Hälfte des Septembers verging hier ohne bedeutende Feindseligkeiten. Man begnügte sich, das Davoustsche Corps zu beobachten, dessen Hauptquartier in Ratzeburg war. Indeßen erfocht der Kronprinz von Schweden den Sieg bei Jüterbock, der den Marschall Davoust noch mehr bewegen mußte, sich hinter seinen Verschanzungen zu halten. Aber gegen die Mitte des Septembers fingen die Streifpartien der Verbündeten auf dem linken Elbufer einen französischen Courier auf, aus dessen Papieren General von Wallmoden erfuhr, daß Davoust den Divisions-General Pecheur mit 9 bis 10,000 Mann längs dem linken Elbufer von Hamburg nach Magdeburg schicken werde, um das Hannöversche von den Streif-Corps der Verbündeten zu reinigen. Sogleich brach General von Wallmoden von Zarrentin mit einem Theile seiner Truppen auf, die Division Pecheur zu empfangen. Zur Beobachtung der beiden andern Divisionen des Davoustschen Corps ließ er nur den General von Vegesack zurück, er selbst aber ging nach Dömitz, hier in der Nacht vom 14. zum 15. September über die Elbe, und sandte den General Tettenborn nach Dannenberg vorauf, damit ja nicht etwa der Feind entwischen möchte. Tettenborn erhielt hier am Abend des 15. durch seine Patrouillen die sichere Nachricht, daß General Pecheur mit 10,000 Mann und 8 Kanonen anrücke. General von Wallmoden traf sogleich alle Anstalten, am folgenden Morgen den Feind, sobald er herankomme, anzugreifen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Ein Bataillon hatte sich schon von denen, die von Spiller kamen, bei der Kreuzschenke getrennt, und im Greiffenstein Quartier gesucht. Die in Greiffenberg zurückgebliebenen 3000 Mann wurden alle in den Häusern einquartiert; daher hatten selbst die Aermsten 3 — 4 Mann zu beköstigen. Da für eine so große Menge Menschen in Eil nur die nothwendigsten Bedürfniße herbeizuschaffen mit nicht geringen Schwirrigkeiten verbunden war, so entstanden mehrere Ausschweifungen; die Scheunen in der Laubaner Vorstadt wurden erbrochen, und arme Bürger, die den abgehungerten und erfrornen Soldaten auch das Nothwendigste nicht reichen konnten, gemißhandelt. Der General Fressinet steuerte zwar dem Unfuge nach Möglichkeit, auch bezeigten sich die meisten Soldaten bescheiden und zufrieden, doch wurde das Wehklagen und die Noth, zumal bei dem Mangel an Stroh, sehr groß.

Der 29. August. Die Nacht über war ein westphälisches Commando in Ober-Hußdorf mit allen Bedürfnißen verpflegt worden; da sie aber nach Waltersdorf ihren Weg nahmen, und dort zu fordern anfingen, so wurde das ganze Commando, 28 Mann stark, von der Gemeinde gefangen genommen, und den Russen zur weitern Verpflegung übergeben. In den Morgenstunden setzte sich die Division Puthod in Hohndorf und Zobten nach Löwenberg in Marsch. Sie nahm ihren Weg nach Höfel: allein die letztern davon wurden noch in Zobten von den über Radmannsdorf vorrückenden Kosacken und andern schon gestern angekommenen russischen Reitern überfallen, in den Bober gejagt, oder gefangen genommen. Eben so fiel das französische Gepäck und das ihnen nachgetriebene Schlachtvieh den Russen in die Hände. Da sich Tausende der Franzosen in die Häuser flüchteten und versteckten, so trieben die Kosacken sie mit Gewalt heraus. Häuser und Scheunen wurden durchschoßen, ohne daß es jedoch zündete. In Lauterseiffen wurden heute alle Gewaltthätigkeiten aufs neue ausgeübt, und eine Gärtnerwohnung angezündet. Früh gegen 8 Uhr rückte die Puthodsche Division über Höfel nach Plagwitz vor. Auf der Höhe gerieth sie mit den herumschwärmenden Kosacken in kleine Gefechte. Bald nachher aber rückte das Langeronsche Corps in voller Stärke von Lauterseiffen über Petersdorf nach Höfel, und trieb die Franzosen über den langen Berg an der alten Schönauer Straße auf den Plagwitzer Windmühlberg hinunter. Kaum waren sie daselbst angekommen, so machten sie Anstalten, eine Brücke über den Bober zu schlagen, und sogleich wurden eine Menge Häuser im Nieder-Dorfe zerstört, um die Sparren zu der Brücke zu verwenden; allein der Bober war zu weit aus seinen Ufern getreten, als daß der Gedanke hätte ausgeführt werden können. Die ruß. Vortruppen (die Jäger-Brigaden vom 11., 28., 32. und 36. Regiment) hatten sich in Ober-Plagwitz an der Goldberger Straße auf beiden Seiten gelagert; jetzt kamen sie den Franzosen auf der rechten Seite ganz nahe, und beschoßen sie den ganzen Vormittag, besonders von 11 Uhr an. In diesen ge-

genseitigen Gefechten ward ein Knecht vom Hofe, etwa 100 Schritt davon, an der Gartenmauer, durch eine Flintenkugel, die ihm durch den Kopf ging, getödtet. Ferner hatte ein lahmes Landmädchen sich mit ihres Bruders 3jähriger Tochter in den Keller eines am Berge allein stehenden Hauses geflüchtet, wozu sich ein französischer Officier gesellte. Ein Russe vermuthete Feinde in diesem Keller, schoß also hinein, und traf die beiden Mädchen in die Beine, den Franzosen hingegen nahm er gefangen. Der russische Obrist-Lieutenant Nasterowski stellte sich mit der 34sten Batterie leichter Artillerie auf dem Hirsch- oder Hirseberge Nachmittags gegen 1 Uhr, eine andere auf dem Weinberge auf, und so wurden sie von mehreren Seiten gedrängt und beschoßen. Gegen 3 Uhr kamen gegen 1000 russische Jäger den Fußsteig vom Ober-Weinberge (Lustenberge) nach Nieder-Plagwitz herab, rückten von hier durch die Gärten in zerstreuter Linie auf den Windmühlberg gegen die Franzosen vor, während Czerbatow gegen 2 Uhr mit seinem Corps und ein Paar Batterien von Höfel vorrückte, und der General Korf vom Plagwitzer Kretscham aus mit seiner Reiterei auf die Franzosen eindrang. Nun zogen diese sich mehr gegen die Höhe des Berges, ein anderer Theil gegen den Lattenberg, ihre Kanonen aber auf den höchsten Punkt desselben, um sich gegen Czerbatow zu vertheidigen. Die Officiere aber (mehr denn 300) eilten nach dem buschigen Abhange des Lattenberges, ritten größtentheils hier nach den gefährlichsten Tiefen des Bobers, und fanden in den Fluthen ihren Tod, indeß der Divisions-General Puthod und einige wenige an dem Bober-Ufer bis an die steinerne Brücke, dann über dieselbe auf die Schuster-Wiese ritten, von den Kosacken aber auf einem Platze sämmtlich umringt und daselbst gefangen genommen wurden. Die französische Infanterie streckte hier das Gewehr. Die Reiter mußten auf dem Lattenberge entweder von den Pferden absitzen, oder im Bober ihre Rettung suchen. Daß dieser ganze Vorgang mit einem lauten Hurrah beschloßen ward, läßt sich von selbst erwarten.

Aus Löwenberg gingen mit dem frühsten Morgen die französischen Sappeurs nach Bunzlau: mehrere Westphalen aber von der städtischen Besatzung mit 2 Kanonen und einer Menge Pulverkarren nach Lauban. Die übrige Besatzung war marschfertig. In der Goldberger Vorstadt wurden bei dem Hause des Stellmachers Scholze Kanonen gegen die Kosacken, wenn sie ja durch den Bober schwimmen sollten, aufgestellt. Ueberdieß befahl der Commandant von neuem, daß die Brücken in Stand gesetzt werden sollten, daher ward die gestrige Arbeit wieder fortgesetzt. Als die russischen Tirailleurs vom Lustenberge gegen den Windmühlberg vorrückten, machten zwei Kanonen, die hinter dem von Schwellengrebelschen Garten aufgefahren waren, ein erschreckliches Getöse. Anfänglich fielen ihre Kugeln auf die überschwemmte Lattenwiese, ohne die Russen zu erreichen, dann auf den Windmühlberg, allein auch hier thaten sie den russischen Schützen keinen Schaden, da sie zerstreut den Feind angriffen und ziemlich schnell vorrückten. Drei andere Kanonen, die in den Morgenstunden in der Goldberger Vorstadt standen, wurden Nachmittags auf den Popelberg gebracht, und etwas Fußvolk hinter die Scheunen gestellt. Als gegen 4 Uhr die russische Reiterei es wagte, über die bei der Ober-Mühle neu erbaute Brücke, wovon noch wenig stand, zu gehen,

so schoßen die Kanonen vom Spitalberge auf die Ober-Mühle, und die vom Popelberge auf die Batterie auf dem Ober-Weinberge; daher kam es, daß binnen einer Stunde eine russische Kanonenkugel in das Ackermannsche Haus, eine andere bei der Caserne, eine dritte in den Hof des Zimmermeisters Scholze niederfiel, und zwei durch den Exercier-Schuppen gingen. Durch den Donner der Kanonen geschreckt gingen viele Verwundete auf Krücken und Stecken gestützt, zum Thore hinaus, und nach Sachsen zu. Gegen 6 Uhr wurden die Kanonen vom Popelberge weggeführt, da sich die Russen vom Ober-Wein- und Lattenberge weg, und nach Höfel und Zobten zurückzogen, auf allen Anhöhen aber einzelne Reiter-Pikets aufstellten. Die Batterie am Spitalberge verschanzte sich. In den Nachmittagsstunden hörte man von Bunzlau her wiederholten Kanonendonner, weil die verbündete Armee die fliehenden Feinde auf dem Fuße verfolgte, und anhaltend beunruhigte. Auch viele preußische Uhlanen eilten durch Gröditzberg; drei Escadronen vom 1ten westpreußischen Dragoner-Regiment blieben aber daselbst über Nacht, und gingen erst den nächsten Morgen von da weg. Die Löwenberger Besatzung bestand in einem Bataillon westphälischer Fußgänger, einigen durch den Bober entronnenen fast nackten Fußgängern, und wenigen Reitern, die in die Häuser drangen, und Nahrung und Kleider mit Ungestüm verlangten. Da dies augenblicklich in manchem Hause nicht aufzutreiben war, sondern sie zur Geduld und Nachsicht verwiesen wurden, so klagten sie bei dem Commandanten: die Bürger wollten Gewalt gegen sie gebrauchen, man hätte sogar mit Knitteln unter sie geschlagen; wodurch sie den General Gründler, den Commandant Schmidt und andere Officiere so aufbrachten, daß es nicht allein die ganze Stadt entgelten sollte, sondern die angeklagten Bürger sollten, nach gehaltenem Kriegsgericht, sämmtlich erschoßen werden. Nach mehreren Unterhandlungen verlangte endlich der Commandant entweder die Auslieferung der Beschuldigten, oder 900 Rthlr. Courant. Nach vielem Hin- und Herhandeln ließ er sich mit 100 Reichsthalern Courant abfinden. Deutmannsdorf mußte an dem heutigen Abende nach dem Plagwitzer Gefechte, wobei gegen 3000 Mann Gefangene gemacht, und 600, als Boten dieser großen Begebenheit, in den Fluthen des Bobers ertrunken, der Oder zuschwammen, um auch dort die Strafgerichte Gottes zu verkündigen, 2000 dieser Gefangenen speisen. Dieser so starke und unangemeldete Besuch veranlaßte bei diesen an Lebensmitteln ausgeleerten Dorfbewohnern zwar mancherlei Besorgniße, allein es wurde doch nach allen Kräften für ihre Beköstigung gesorgt. Da zwischen Löwenberg und Bunzlau alle Brücken theils abgebrannt, theils von dem Bober weggerißen waren, so mußten die fliehenden Franzosen den Weg über Bunzlau einschlagen, um auf das rechte Ufer des Bobers zu kommen. Ein dergleichen starkes Corps lagerte sich heute auf den Ottendorfer Feldern. Mißhandlungen und Plünderungen der Einwohner fielen um so mehr vor, da sie keine Beköstigung mehr finden konnten, weil die Einwohner wiederholt geplündert, und selbst von dem Nothwendigsten entblößt waren. Aus Furcht vor ähnlichen Drohungen, wie der Brauer erst gestern gehört hatte, versteckte er sich heute bei Zeiten; da sich aber 2 Generale bei ihm einquartierten, und ihm alle Sicherheit versprachen, so kam er Nachmit-

tags aus seinem Hinterhalt hervor. In Hähnichen (man zählt 17 Wohnungen darin) quartierte sich ein ganzes Regiment ein. Dieses plagte die Menschen wie überall. In Aschitzau erschienen 60 baiersche Dragoner, welche fouragirten, und die Einwohner schlimmer als jemals ausplünderten und mißhandelten. Seit dem 21. August hatten sich die Kosacken in den niedern waldigen Gegenden des Queißes unterhalb Naumburg so ziemlich festgesetzt; mehrere Nachzügler und Ausreißer auf der sächsischen oder schlesischen Grenze in Sicherheit gebracht, und die Einwohner aus mancher Noth errettet.

(Wird fortgesetzt.)

Miscellen.

Am 2. April 1813 das Treffen bei Lüneburg, das erste in dem grosen Kriege gegen Frankreich. Die Generale Dörenberg und Czernitscheff griffen den französischen General Morand, der aus Schwedisch-Pommern zurückkehrte, an, und vernichteten sein ganzes Corps. Morand selbst wurde tödtlich verwundet, und mit ihm alles, was dem Tode entrann (2600 Mann), gefangen genommen. — Am 2. April 1814 wurde Napoleon vom französischen Senate der kaiserlichen Würde entsetzt, und sonach hatte der Krieg gerade 1 Jahr gedauert; auch eine Merkwürdigkeit des merkwürdigsten aller Kriege.

Am 4. April 1813 Einmarsch der preußischen Garde in Dresden. — Am 4. April 1814 langten Ney, Macdonald und Caulincourt in Paris an, um im Namen Bonaparte's zu unterhandeln, welches aber ohne Erfolg war.

Am 5. April 1813 das Treffen bei Möckern. Der Vicekönig von Italien brach aus Magdeburg heraus, und griff die vereinigten Russen und Preußen unter Wittgensteins Oberbefehl beim Städtchen Möckern an, wurde aber, ungeachtet seiner Uebermacht, mit Verlust zurückgeworfen. — Die russische Hauptarmee unter Kutusows Anführung und des Kaisers Begleitung brach von Kalisch auf, um durch Schlesien nach Sachsen zu gehen. — Am 5. April 1814 kehrten jene 3 Botschafter Bonaparte's nach Fontainebleau zurück, brachten ihm die Nachricht, daß er nicht Kaiser bleiben könnte, und die Erlaubniß, den Ort seines künftigen Aufenthaltes zu wählen. Er wählte Elba. *)

Am 6. April 1813 ergab sich die polnische Festung Czenstochau, die erste von den vielen Festungen, welche in den Händen der Franzosen waren. — Am 6. April 1814 wurde die neue französische Verfassung entworfen.

*) Mehr in der in unserm Verlage erschienenen Schrift: Bonaparte's Entthronung.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

66stes Stück. — Breslau den 8. April 1814.

Ereigniße bei dem Armee-Corps des Marschalls Davoust und des Generals von Wallmoden, im August und September 1813.

(Fortsetzung.)

Treffen an der Görde, am 16. September.

Einen Theil der Truppen, welche General v. Wallmoden bei sich hatte, etwa 16,000 Mann, ließ er sich während der Nacht in Marsch setzen, und stellte hinter einer Reihe von Anhöhen, die sich bogenförmig hinziehen, das Corps in Schlachtordnung. Die Anhöhen selbst besetzte er mit einzelnen Kosacken. Er hoffte, der Feind würde diese nur für Streifparthien halten, und rasch vorrücken, worauf denn die im Versteck liegenden Truppen plötzlich hervorbrechen sollten. Allein diese List gelang nicht; denn der Feind mußte von dem Daseyn der Verbündeten-Nachricht erhalten haben. Er nahm eine sehr vortheilhafte Stellung zwischen den Dörfern Oldendorf und Eichdorf auf einer das ganze Feld beherrschenden Anhöhe, besetzte den Wald zu seiner Rechten, die Görde genannt (daher der Name des Treffens), mit leichten Truppen, und begnügte sich, die Verbündeten durch Plänkeln zu beschäftigen. General von Wallmoden beschloß daher den Angriff. Weil aber ein bloßer Angriff von vorn sehr viele Menschen gekostet haben würde, so sollte der Feind auch umgangen, und in Flanke und Rücken genommen werden. Zu dem Ende wurde General Arentschild mit der Infanterie der russisch-deutschen Legion und 8 Kanonen durch den Görder Wald in die rechte Flanke und den Rücken des Feindes geschickt. Auf der andern Seite zog sich General Dörenberg herum, um ihm mit der Reiterei in die linke Flanke zu fallen. Von vorn rückte General Tettenborn vor, und eröffnete das Treffen; ihm folgte der Rest unter dem commandirenden General selbst. Zuerst mußte der Feind aus dem Walde links vertrieben werden. Tettenborn warf die Lützowschen und Reichschen Jäger rasch hinein. Diese jungen Leute, die fast alle der Patriotismus in den Krieg geführt hatte, drangen unter dem heftigsten Feuer der französischen Tirailleurs unaufhaltsam vor, während General Tettenborn am Rande dieses Waldes durch die Schluchten mit 4 Kosacken-Regimentern und 4 Kanonen von der reitenden Artillerie der hanseatischen Legion ungestüm vorsprengte, und dadurch die im Walde versteckten französischen Truppen, wenn sie nicht abgeschnitten werden wollten, nöthigte, sich schleunig auf die Hauptmacht zurückzuziehen. Bei diesem Theile befand sich General Pecheux selbst; er zog diese leichten Truppen in größter Ordnung zurück, stellte sie wieder auf, und leistete mit ihnen den hartnäckigsten Widerstand. Die Jäger von Lützow und Reiche unterhielten vom Walde aus ein mörderisches Gewehrfeuer, welches von den Franzosen

Commando's und französische Couriere aufhoben, und mehrere kleine Transporte wegnahmen.

Erst am 24. September Abends kam es wieder zu einem Gefecht bei Hondsdorf, einem Dorfe im Lauenburgischen. Gegen 300 Franzosen hatten sich darinn verschanzt und verpallisadirt. Sobald es dunkel war, näherte sich dem Orte eine Abtheilung des Reicheschen Jäger-Bataillons bis auf 100 Schritte, dann brach es plötzlich mit einem lauten Hurrah auf den Feind ein, überstieg mit Ungestüm die Pallisaden, Schanzen und Verhaue, und schlug den eilig zusammengelaufenen Feind nach einigem Widerstande in die Flucht. In der größten Verwirrung stürzten sich die Franzosen in zwei Kähne, welche am Ufer standen, und entkamen zum Theil; die übrigen wurden niedergestoßen, oder ertranken, und 50 bis 60 wurden gefangen.

Den Tag darauf, am 25. September, wurde eine glückliche Unternehmung gegen Braunschweig ausgeführt. Der Kronprinz von Schweden hatte den Oberst-Lieutenant von der Marwitz mit 400 Reitern von der brandenburger Landwehr abgeschickt, um die Verbindung zwischen dem Wallmodenschen Corps und der Nordarmee zu unterhalten. Da dieser erfuhr, daß in Braunschweig eine wenig überlegene feindliche Mannschaft liege, so rückte er unvermuthet vor die Stadt. Auf die Nachricht seiner Annäherung flohen die französischen Behörden, die Gensd'armen und viele Officiere unter Bedeckung von 600 Mann nach Wolfenbüttel. Nur eine Compagnie Tirailleurs und 100 Füseliers blieben zurück, und leisteten am Augußithore einigen Widerstand, mußten sich aber bald ergeben, da sie auch den Bürgern nicht trauen durften. Die Preußen eilten sodann schleunigst den Entflohenen nach, holten noch den größten Theil zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel ein, zersprengten sie völlig, und machten 1 Oberst und 400 Mann zu Gefangenen. Nach dieser Unternehmung, wodurch die Verbindung zwischen Hamburg und Magdeburg unterbrochen war, zog sich Marwitz wieder nach der Elbe in der Nähe von Tangermünde zurück, um von hier aus die Verbindung zwischen Wallmoden und der Nordarmee zu erhalten, und Davoust behielt keine andere Verbindung mit den rückwärts gelegenen Provinzen, als die Straße von Hamburg nach Bremen, und auch diese selbst wurde öfters von Kosacken-Abtheilungen durchschnitten.

Die Festung Magdeburg wurde am 20. September näher eingeschloßen. Der General v. Puttlitz rückte mit einem Beobachtungs-Corps heran, nahm sein Hauptquartier im Städtchen Möckern, und sandte einzelne Abtheilungen an mehreren Stellen über die Elbe, um zu verhindern, daß vom linken Ufer aus der Festung keine Steuern, Lebensmittel und Recruten zugeführt wurden. Da das Corps nur schwach war, so wurde es durch Landsturm vermehrt, und in der That zeigten die um Magdeburg herumliegenden Dorfschaften den größten Eifer, zur Landesvertheidigung mitzuwirken.

Nachdem wir nun erzählt haben, was im August und September bei den verschiedenen Armeen vorfiel, kommen wir zu den größeren Begebenheiten des Octobers, und kehren also demnach zu den Armeen in Sachsen, die wir eine Zeitlang verlaßen haben, wieder zurück.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung)

Heute trafen 150 feindliche Reiter unerwartet in Klitschdorf ein. Die Bestürzung stieg bei den Einwohnern aufs höchste, da die Kosacken plötzlich verschwanden, und sich eine Meile von da in Schöndorf, einem sächsischen Dorfe, gelagert hatten. Die Feinde suchte man bei Dörffel auf das linke Queißufer zu locken, und versprach ihnen die nöthigen Lebensmittel dorthin zu liefern, was auch wirklich geschah. Die Kosacken erhielten aber auch einen Bericht über die Stärke und das Wachelager des Feindes. Die Queißbrücke wurde von den Franzosen theils abgetragen, theils mit Holzwerk verrammelt, und nun aßen und tranken sie in aller Ruhe, hofften sich hier zu erholen und zu übernachten, als die Kosacken mit einem Hurrahgeschrei auf sie losstürzten, sie zum Aufsitzen nöthigten, und ins Freie zum Kampfe lockten. Dies Scharmützel würde zum Nachtheil der Russen geendet haben, wofern sich nicht neue Kosacken von der schlesischen Seite über die Brücke gearbeitet und den Kampf erneuert hätten; dadurch verloren die Franzosen 3 Todte, 9 Gefangene und das Schlachtfeld, folglich mußten sie sich ein anderes Wachelager suchen, während die Russen drei ihrer Brüder beerdigen ließen. Heute kamen nach Borgsdorf berittene preußische Landwehrmänner, nach Strauß aber russische Reiterei, die von Baudendorf her, trotz des angeschwollenen Bobers, durchschwammen. Ein Theil davon ging nach Tillendorf bei Bunzlau, der andere nach Sachsen. Der anhaltende Regen im höhern Gebirge vermehrte die Wassermasse der Gebirgsflüße, und so fing auch der Queiß wieder an größer zu werden. Da die Truppen in Greiffenberg sich nach dem Morgen-Appell wieder in die Quartiere zerstreuten, so wehklagten die armen Bürger aufs neue wegen der Beköstigung der Soldaten. Mehrere bestürmten den Magistrat und den General, und baten mit Thränen um Linderung und Brot. Der General ließ also, um der Noth der Stadt in etwas zu Hülfe zu kommen, von den benachbarten Dorfschaften Brot und Fleisch fordern. Ersteres wurde auch etwa um 11 Uhr von den Landleuten auf Schubkarren hereingefahren.

Schon von früh an hatte man aus der Löwenberger Gegend einzelne Kanonenschüße gehöret; deswegen fing man in den Mittagsstunden an vom Marsch zu sprechen. Gegen 1 Uhr sammelten sich die Soldaten auf dem Markte, die Officiere fanden sich, nachdem der Generalmarsch geschlagen war, ebenfalls ein. Die Brotwagen und eine bedeutende Heerde Vieh wurden unter Bedeckung nach Löwenberg zu voraus geschickt. Um 3 Uhr ritt der General Daru nebst seinem Adjudanten unter Bedeckung von mehreren Italienern nach Löwenberg zu. Ihm folgte nach einer Stunde Fressinet mit dem vom Greiffenstein zu ihm gestoßenen Bataillon, und den auf der Kreutzwiese gestandenen Kanonen und Pulverwagen. Sie schienen jedoch sie nur in den Welkersdorfer Wald an der Straße gezogen zu haben. Im Lazareth verblieben 10 Kranke, die nach Laubau geführt werden sollten. Eine Stunde nach ihrem Abzuge kamen 2 russische Dragoner

zum Löwenberger Thore hereingesprengt, erkundigten sich nach den Franzosen genau, kündigten von 2 russischen Dragoner-Regimentern das Wachelager außerhalb der Stadt an, und bestellten schon im voraus Essen, Trinken, Heu und Stroh. Statt dieser kamen noch 6 Mann, und schloßen sich an das Commando an. Ehe sie noch zur Stadt herauskamen, schoß ein unvorsichtiger und halb trunkner Dragoner, da sie mit vorgehaltnen Pistolen und bloßen Säbeln hereinsprengten, seinem Kameraden eine Kugel in die rechte Brust, so daß er tödtlich verwundet nicht weit vom Löwenberger Thore vom Pferde stürzte. Er ward von ihnen in das nächste Haus gebracht. Hierauf verlangten sie vom Magistrate die Auslieferung der gesunden und kranken Franzosen. Die erstern hatten sich aus dem Staube gemacht; zu den letztern mußten sie gebracht werden. Hier zerstörten sie ihre Gewehre und Patronen, und zwangen 6 dieser Kranken ihnen zu Fuß neben den Pferden zu folgen. Abends gegen 9 Uhr ritten sie aus der Stadt, mit dem Versprechen, Morgen in aller Frühe wieder da zu seyn. Den verwundeten Russen überließen sie der Barmherzigkeit der Greiffenberger; sein Pferd hingegen und seine Waffen nahmen sie mit. Der Verwundete wurde noch diesen Abend verbunden. Die Wegnahme der französischen Kranken, und die gefährliche Verwundung des Russen setzte die Bürger in doppelte Angst und Furcht. Die Franzosen konnten nach ihren Kranken schicken, und sie abholen laßen wollen; die Russen die Verwundung ihres Kameraden von sich ablehnen, und die Schuld auf die Bürger schieben; welche Rechtfertigung würde nun für gültig angenommen werden? — In Friedeberg wurden durch ein preußisches Commando die Brücken über den Queiß, unterhalb dem Merzberge (Zölfels-Brücke), und die nach Röhrsdorf diesen Morgen abgebrochen.

Den 30. August. Das Blüchersche Hauptquartier ward heute nach Hohlstein und das Langeronsche nach Zobten verlegt. An letzterm Orte baute man an mehrern Stellen Schiffbrücken, die von den Westphalen den größten Theil des Vormittags beschossen, aber dennoch zu Stande gebracht wurden. Nach Aussage der russischen Generalität sollte morgen der Uebergang über den Bober erzwungen, und alles aufgeboten werden, zum Besitz von Löwenberg und seiner Anhöhen zu gelangen. Heute sorgten die Kosacken für Lebensmittel und Fütterung mit ziemlicher Strenge. In Plagwitz schlugen die Russen zu beiden Seiten des Dorfes in 10 bis 12 Abtheilungen ihr Lager auf, und holten aus dem Dorfe alles, was ihnen Bedürfniß war. An der Brücke bei der Obermühle ward insofern gearbeitet, daß man da Fähren machte, so weit das Wasser stand; daher fielen vom Spitalberge mehrere Schüße gegen die Brücken, und bei der Ober-Mühle waren kleine Plänkereien zwischen den Russen und Franzosen. Bald nach 7 Uhr hörte man von Bunzlau her einen fürchterlichen Kanonendonner, der aber gegen 10 Uhr sich mit der Besitznahme Bunzlau's durch die von Hornsche Brigade unter Mitwirkung des von Sackenschen Corps endete. Die Wiederherstellung der Boberbrücke gab hauptsächlich zu diesen Feindseligkeiten Anlaß. Da die Franzosen der Uebermacht weichen mußten, so traf der Marschall Macdonald gegen 10 Uhr im Ottendorfer Schloße ein, verweilte einige Stunden, und ging Nachmittags der Armee über Giesmannsdorf und Lauban nach. Die über Nacht in Ot-

tendorf im Wachelager gewesenen französischen Soldaten marschirten diesen Morgen nach Löwenberg, und lagerten sich, ohngefähr 10,000 Mann stark, auf dem Popel-Berge und den daran stoßenden langen Dörfern. Leider fehlte es heute in Löwenberg ganz an Brot. Gegen Mittag kamen etwa 2 Compagnien in die Stadt, lagerten sich auf dem Markte, machten zugleich loderndes Feuer auf demselben an, und hingen ihre geraubten Sachen zum Verkaufe aus. Nachmittags steckten die Franzosen die Brücke bei der Ober-Mühle in Brand, und hieben die am Wege nach dem Hängersteige gepflanzte Obst-Allee und alle am Fahrwege üppig gewachsene italienischen Pappeln um, und warfen sie, so wie alles vorräthige Bauholz, auf der Straße so über einander, daß dieselbe durchaus nicht zu begehen war. Gegen 4 Uhr mochte der Befehl vom Marschall Macdonald zum Abzuge nach Lauban angekommen seyn. Von diesem Augenblicke an marschirten die Westphalen vom Spital-, die Franzosen von den übrigen Bergen herab, und zwar mit solcher Ruhe, daß auch keinem Bürger das geringste beschädigt wurde, da die beiden Commandanten, der Oberst-Lieutenant Girard und der Capitain Schmidt beinahe die letzten waren, und durch diese Maaßregel allen Gewaltthätigkeiten Einhalt thaten. Alle nahmen mit ihrer Artillerie den Weg nach Lauban. Die Recognoscirungen dauerten zwar bis in die Nacht hinein, aber auch von den dazu abgeschickten Commando's wurde in der Stadt nicht die geringste Unordnung verübt. In dem Augenblicke, als die Franzosen abmarschirten, kamen die Russen mit Geschütz und Reiterei auf dem Lustenberge an. Ersteres blieb hier; letztere zog sich auf den Windmühlberg bei Plagwitz. Ein russisches Lager stand am Wege nach Lauterseiffen, ein anderes beim Schottenstein zwischen Hohlstein und Sirgwitz.

Alle an der Militairstraße gelegenen Ortschaften klagen über Verheerung der Felder, gewaltsame Plünderungen der Wohnungen, und Mißhandlungen der Menschen vom Feinde: z. B. an der Bunzlauer Straße in Liebichau wurden 20 Bienenstöcke verbrannt, Thüren und Fenster zerschlagen, alles Ackergeräthe verbrannt, und die kupfernen Ofentöpfe mitgenommen. Birkenbrück wurde vom 16. August bis zum gänzlichen Rückzuge von den hin- und herziehenden Armeen 20 Mal geplündert. In Ober-Thiemendorf wollten 10 Baiern den herrschaftlichen Hof anzünden, weil der Baron davon gegangen wäre, ohne ihnen einen Bissen Brot zu reichen; da man sie aber belehrte, daß es der Schreiber vom Mittel-Hofe gewesen, und ihnen Butter und Eier gereicht wurden, so gingen sie ohne Feuerstiftung davon. In Berthelsdorf bei Lauban wurde wegen der Ueberschwemmung des Queißes der Rückzug der Franzosen ungemein gehindert. Alle Wohnungen waren mit französischen Soldaten so überlegt, daß der größte Mangel an Lebensmitteln eintrat. Weder Brot noch Fleisch war mehr vorhanden; daher mußten sich die Soldaten wie die Einwohner nur nothdürftig von Kartoffeln mit Salz sättigen. Sobald das Wasser in etwas gefallen war, setzten sie ihren Rückzug über Lauban weiter fort. Kaum waren diese fort, so rückte ein Regiment Badner Infanterie ein, und verlangte auf 2 Tage Quartier in Berthelsdorf. Die um den Kretscham liegenden Häuser mußten diese Einquartierung allein tragen. In den Kretscham wurden 2 Compagnien, und in jedes der üb-

rigen Häuser 1 Compagnie gelegt. Diese Truppen gingen heute nach Greiffenberg den Franzosen zu Hülfe. Da sie aber gegen Abend wieder über Langenölse und Eckersdorf zurückkamen, dort in die Häuser einbrachen, raubten und plünderten, so bestrafte der commandirende Officier 2 dergleichen feindliche Soldaten, und äußerte dabei die Worte: „Das will ich nicht, daß ihr rauben und plündern sollt. Es wird nach Jahrhunderten noch von euch gesprochen werden, daß ihr eine Räuberbande gewesen seyd."

Von den auf den Welkersdorfer Höhen wachelagernden französischen Haufen machte ein junger Neapolitaner mit 60 Mann eine Patrouille nach Ober-Görisseiffen, und forderte in aller Geschwindigkeit 12 Ochsen. Da er seine Vollmacht vorzeigen sollte (die er nie erhalten), so schlug er auf den Scholzen los, und ließ ihn mit Stricken binden; erst nach Empfang von einigen preußischen Thalern ließ er ihn wieder los und ritt davon.

(Die Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Am 8. April 1814 wurde die Bildsäule Bonaparte's auf dem Platze Vendome in Paris herunter genommen.

Am 10. April 1813 ließ Vandamme in Bremen die Oldenburgschen Räthe von Berger und von Fink unschuldigerweise erschießen. — Am 10. April 1814 begingen der Kaiser Alexander und der König Friedrich Wilhelm einen feierlichen Gottesdienst auf dem Platze, wo Ludwigs XVI. Haupt gefallen war. Während hier die feierlichste Stille herrschte, donnerten am andern Ende Frankreichs die Kanonen in dem Treffen bei Toulouse. Marschall Soult, welcher noch nicht von der Regierungsveränderung benachrichtigt war, widersetzte sich hier dem Vorrücken des Feldmarschalls Wellington, der ihn daher bei Toulouse angriff und völlig schlug.

Der 11. April ein hochwichtiger Tag! Im Jahre 1713 wurde der Utrechter Friede unterzeichnet, der dem spanischen Erbfolgekriege ein Ende machte, das Haus Bourbon auf dem Throne von Spanien befestigte, und England und Holland mit Frankreich versöhnte. — Im Jahre 1814 stellte Bonaparte seine Entsagungs-Acte aus. Beides waren Folgen und Ursachen der größten Begebenheiten.

Am 12. April 1814 hielt der Graf von Artois, jetzt Monsieur genannt, seinen feierlichen Einzug in Paris. Auch hatte eine Deputation des Magistrats von Paris eine Audienz beim Könige von Preußen.

Am 13. April 1813 überfiel Major von Hellwig eine Abtheilung Bayern in Langensalza, und nahm ihnen 5 Stück Geschütz ab (die späterhin einige Tage lang auf dem Paradeplatz in Breslau zur Schau ausgestellt waren). — Am 13. April 1814 kehrte die Gemalin des französischen Exkaisers Bonaparte, Marie Louise, von ihrer Flucht zurück nach dem Schlosse Rambouillet, wo ihr Vater, Kaiser Franz, eine Zusammenkunft mit ihr hielt.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Begebenheiten im October 1813.

1. Stellung der gegenseitigen Armeen.

Ehe wir zu den Ereignißen selbst kommen, wird es gut seyn, unsere Leser zu erinnern, wo die verschiedenen Armeen zu Anfange des Octobers standen, um darnach die folgenden Bewegungen beurtheilen zu können.

Die französische Armee stand größtentheils noch um Dresden herum. Dresden war der Mittelpunkt derselben; hier hatte der französische Kaiser noch immer sein Hauptquartier. Bei ihm waren die Garden, welche Oudinot (nachdem sein Corps aufgelöst, und unter die andern vertheilt worden war,) und Mortier befehligten, das Corps vom Grafen von Lobau (Mouton), das von Lauriston, von Souham (sonst Ney), von Macdonald und von St. Cyr. Victor stand bei Freiberg; Poniatowski mit der Reiterei unter Lefebvre Desnouettes bei Penig und Altenburg; die Reiterei des Herzogs von Padua bei Leipzig, wo auch Marmont am 2. October eintraf. Ney stand mit den Corps von Bertrand und Reynier bei Dessau. Augereau hatte bei Würzburg ein Corps von 16,000 Mann gesammelt, aber am 26. September schon diese Stadt verlaßen, und war auf dem Marsche nach Jena, um sich mit der großen Armee zu vereinigen. Die ganze französische Armee in Sachsen, die zu Anfange des Feldzuges 350,000 Mann stark gewesen war, hatte nur etwa noch 200,000 Mann, dahingegen die Verbündeten an 300,000 Mann hatten, nur nicht so beisammen als Napoleon, weil nicht dieser sie, sondern sie ihn umringen wollten.

Die Verbündeten umgaben ihn also nach allen Seiten hin. Die große böhmische Armee unter Fürst Schwarzenberg stand, seit den letzten Gefechten bei Nollendorf, wieder hinter dem Erzgebirge bei Töplitz und weiter links. Einige leichte Truppencorps nur waren bereits über das Gebirge in Sachsen eingedrungen, wie wir schon gesehen haben. Auf dem rechten Flügel der böhmischen Armee war die sogenannte polnische Armee unter Bennigsens Anführung eingetroffen. — Die schlesische Armee unter Blücher stand auf dem rechten Elbufer von Stolpen bis Elsterwerda; die Vorposten waren nahe vor Dresden, und das Hauptquartier in Elsterwerda. — An den rechten Flügel der schlesischen schloß sich die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden an. Sie dehnte sich gleichfalls auf dem rechten Elbufer von Herzberg, bei Torgau und Wittenberg vorbei, bis nach Zerbst aus, und hatte leichte Reiter=Corps über die Elbe gesandt, die hin und wieder die von der böhmischen Armee ausgeschickten berührten.

2. Treffen bei Wartenburg am 3. October.

Der General von Blücher, welcher wegen seiner Thätigkeit von den Franzosen vorzüglich gefürchtet wurde, war es, welcher die Begebenheiten des Octobers durch eine eben so kühn unternommene als glücklich ausgeführte Unternehmung eröffnete. Er sah nämlich ein, daß von Napoleon kein neues Vordringen nach Schlesien zu erwarten sey, nachdem die Nordarmee und die in seinem Rücken streifenden Corps seine besondere Aufmerksamkeit auf sich zogen, und daß er unmöglich noch lange Zeit in Dresden sich würde behaupten können. Dann aber war die schlesische Armee auf dem rechten Elbufer unnütz; er mußte also in Vereinigung mit der Nordarmee das linke Ufer zu gewinnen suchen. Dadurch mußte Napoleon nicht allein, damit er nicht abgeschnitten würde, gezwungen werden, seinen Rückzug von Dresden früher anzutreten, als er sonst vielleicht würde gethan haben, sondern die schlesische Armee konnte ihn dann auch eher verfolgen, als wenn sie in ihrer bisherigen Stellung geblieben wäre.

Am 1. October brach daher Blücher mit der ganzen schlesischen Armee aus der Gegend von Elsterwerda auf, ließ zur Beobachtung Dresdens nur den Fürst Czerbatow vom Langeronschen Corps, und den östreichischen General Grafen von Bubna zurück, und ging am 1. Tage bis Herzberg. Am 2. October ging er bei Torgau vorbei, und erreichte Jessen, und ließ sogleich durch vorausgeschickte Ingenieurs alle Anstalten zum Bau zweier Brücken beim Dorfe Elster treffen. Sie kamen auch in der Nacht vom 2. zum 3. glücklich zu Stande, ohne daß der indeßen herbeigeeilte Feind es zu verhindern vermochte, da das rechte Ufer hier höher liegt als das linke, wo der Feind stand, und daher die preußischen Kanonen die französische Artillerie in Schranken hielten.

General Bertrand nämlich, der das 4. Corps befehligte, war auf erhaltene Nachricht, daß Blücher sich nordwärts wende, und wahrscheinlich einen Uebergang über die Elbe suchen werde, in der Nacht vom 1. zum 2. October von Dessau aufgebrochen, und hatte dem Dorfe Elster gegenüber bei Wartenburg mit 20,000 Mann auf dem linken Elbufer eine fast unangreifbare Stellung genommen. Die Elbe macht hier eine halbmondförmige Biegung, in deren innern Seite die Franzosen sich aufstellten. Ihr rechter und ihr linker Flügel lehnte sich also an den Fluß. Vor sich hatten sie eine Reihe von Teichen, deren Zwischenräume durch Verhaue verwahrt, und mit Kanonen besetzt waren. Noch weiter vor ihrer Fronte lag Waldung, welche bis an das Ufer reichte; und die Dämme der Elbe dienten ihnen zur Brustwehr.

Im Angesichte des auf diese Weise trefflich verwahrten Feindes sollte nun die schlesische Armee über den breiten Fluß gehen. Mit dem Yorkschen Corps hatte General von Blücher schon so viel ausgerichtet; es hatte bei Goldberg, an der Katzbach, und in so vielen kleinern Gefechten so große Beweise von ausgezeichnetem Muthe gegeben, daß er sich auf dasselbe ganz vorzüglich verlaßen zu können glaubte. Es wurde daher bestimmt, zuerst über den Fluß zu setzen, und vollzog den Uebergang am Morgen des 3. Octobers mit solcher Ordnung und Geschwindigkeit, daß der Feind vergeblich denselben zu verhindern suchte. Ohne erst die Russen, die noch auf dem rechten Ufer waren, zu erwarten, ließ Gene-

ral von Blücher die Brigaden von Steinmetz und von Horn den Feind sogleich von vorn angreifen, wo das Dorf Wartenburg liegt, die Brigade des Prinzen Carl von Meklenburg aber auf das Dorf Bleddin losgehen, an welches, an der Elbe gelegen, die rechte feindliche Flanke sich lehnte. Hier bei Bleddin wurde zwei Stunden lang mit großer Erbitterung und Hartnäckigkeit gefochten. Endlich wurde das Dorf mit dem Bajonnett genommen, dadurch der Feind, der nun seinen Stützpunkt verloren hatte, zum Rückzuge gezwungen, und so der Sieg um 2 Uhr Nachmittags aufs vollständigste entschieden. Das Yorksche Corps verlor zwar manchen braven Soldaten, hatte dafür aber auch den Ruhm, ganz allein den Sieg erfochten zu haben, ein Ruhm, der dem einsichtsvollen York späterhin den ihm vom Könige beigelegten Namen „Graf York von Wartenburg" verschaffte. Den siegreichen Preußen fielen 11 Kanonen, 50 Munitions-Wagen und über 1000 Gefangene in die Hände; außerdem war der Verlust der Franzosen an Todten und Verwundeten beträchtlich. Der Feind floh, lebhaft verfolgt, über Wittenberg und Kemberg zurück, um sich an das Reyniersche Corps, welches noch bei Dessau stand, anzuschließen. General von Blücher rückte sogleich nach, und verlegte am 5. October sein Hauptquartier nach Düben, einem Städtchen an der Mulde zwischen Wittenberg und Leipzig.

3. Vereinigung der schlesischen und der Nordarmee am 7. October.

In Folge des Sieges bei Wartenburg ging auch die Nordarmee über die Elbe, da Ney nun nach wiederholten Niederlagen zu schwach war, Widerstand zu leisten. Am 4. October ging das bei derselben befindliche russische Corps über die Brücke bei Aken; den Vortrab führte der General Graf von Woronzoff, der bis Cöthen vordrang. An demselben Tage zog sich Marschall Ney mit dem Reynierschen Corps früh Morgens aus Dessau zurück, und richtete seinen Marsch nach Bitterfeld, um hier das geschlagene Bertrandsche Corps aufzunehmen. Die Schweden rückten sogleich nach, setzten bei Roslau über die Elbe, besetzten Dessau, wohin der Kronprinz das Hauptquartier verlegte, und schickten, den Feind beständig verfolgend, die Vorposten bis Raguhn und Jesnitz vor, wo diese mit denen der schlesischen Armee, die sich wechselseitig freudig bewillkommten, zusammenstießen. Auch die preußischen Corps der Generale von Bülow und von Tauentzien gingen über die Elbe, und ließen nur die Division des Generals von Thümen vor Wittenberg zurück, um die Belagerung dieser Festung vorzubereiten.

Am 5. October setzte Marschall Ney seinen Rückzug nach Leipzig fort, und so zogen sich nach und nach die französischen Corps bei dieser Stadt zusammen, während die Verbündeten den Zauberkreis rings herum immer enger zogen. Bei seinem Rückzuge wurde er unaufhörlich von der verbündeten Reiterei beunruhigt, und verlor viele Gefangene. Der Major Czeczenski schlug sich den ganzen Tag mit dem französischen Nachtrab, und der russische Hauptmann Obreskoff machte zwischen Oranienbaum und Golp 38 Franzosen zu Gefangenen, als er nach dem rechten Ufer der Mulde abgesendet

wurde, um die Verbindung mit der schlesischen Armee zu unterhalten. Die leichte Reiterei breitete sich ungesäumt in dem flachen Lande zwischen Dessau und Leipzig, welches für die Bewegungen der Reiterei besonders geschickt ist, aus, und bemächtigte sich der hier liegenden kleinen Städte. Der thätige General Drurk ging nach Zörbig, und der Oberst-Lieutenant Melnikoff nach Landsberg. Als dieser von Landsberg nach Delitzsch vorrücken wollte, kam ihm aus dieser Stadt der französische General Fournier mit einer Reiterei-Division und 4 Kanonen entgegen. Melnikoff erhielt zwar durch den Oberst-Lieutenant Chrapowitzki Verstärkung, war aber dessen ungeachtet weit schwächer als der Feind. Dennoch stürzte er sich auf diesen, warf ihn in die Flucht, und verfolgte ihn bis an die Thore von Delitzsch, wobei Fournier außer den Todten und Verwundeten 150 Gefangene verlor. Als der Kronprinz ein Regiment Kosacken nach Delitzsch sandte, räumte es der Feind sogleich, und so kam denn am 7. October die völlige Vereinigung zwischen der schlesischen und der Nordarmee zu Stande. Der General von Blücher zog sich auf das linke Ufer der Mulde, und beide Armeen nahmen zwischen Radegast, Zörbig und Jesnitz eine Stellung, um von da aus die Unternehmungen der böhmischen Armee, die von der andern Seite her herausdrängte, und die Bewegungen Napoleons abzuwarten. So war nun also das ganze flache Land nordwärts von Leipzig von den Verbündeten besetzt, und die französischen Vorposten reichten nicht viel über eine Meile über Leipzig hinaus.

(Die Fortsetzung künftig.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Gefecht bei Greiffenberg.

Die Abtheilung beim Kalkenstein setzte sich früh gegen 7 Uhr unter Begleitung einer schwachen Absendung italienischer Reiterei gegen Greiffenberg in Marsch. Nach 8 Uhr kamen diese feindlichen Truppen in die Nähe der Stadt, einzelne Pikets durchstreiften dieselbe, und besetzten die Thore. Unweit der Kreutzschenke am Wege nach Hirschberg sammelte sich ein Haufen Kosaken, der um 9 Uhr sich bis auf 3 oder 400 Mann belief, und fast von eben so viel russischen Dragonern verstärkt wurde. Diese kamen nun der Stadt näher, besetzten zum Theil den Lugberg, breiteten sich vom Stadtbusche bis zum Wehrberge aus, ja es ließ sich ein Theil derselben auf dem Dome sehen. Die Franzosen konnte man auf 2000 Mann schätzen; sie waren von 2 Kanonen und dem General Fressinet begleitet, der heute zum letztenmal sein altes Quartier auf-

suchte. Er frühstückte, der Koch zündete ein gewaltiges Feuer an, die Kutscher spannten die Pferde aus; — es dauerte aber nicht lange, so wurden die Pferde wieder angespannt, alles aufgepackt, und der Marsch ging zum Laubaner Thore hinaus. Der General und sein Adjudant blieben noch in der Stadt, und es schien als ob, nach ihrer Aeußerung, keine Gefahr bevorstünde. Die gegenseitigen Vorposten näherten sich nun bis auf Schußweite. Die Kosacken streiften bis dicht ans Hospital, und begrüßten die dort stehenden 5. italienischen Vorposten mit Pistolenschüßen. Dasselbe geschah auch beim Trocknenhause, wo eine französische Infanterie-Patrouille stand, deren Vedetten auf den nahe liegenden Feldern zerstreut standen. Ein Bataillon Franzosen hatte auf der Löwenberger Chaussee Posto gefaßt, und seine Vorposten in der Richtung des Stadtbusches bis an den Oelsenbach vorgeschickt; denn auch von der Seite hörte und sah man deutlich, daß beide Partheien auf einander schossen. Zwei Compagnien Franzosen standen und lagen auf dem Steinpflaster, ohne etwas zu ihrem Unterhalt zu begehren; Nachmittags gegen 3 Uhr wurden ihnen einige trockene Brodte und etwas Bier gegeben. An der Ecke der Löwenberger Gasse stand ein italienische Patrouille. — Außer der bereits aufgestellten russischen Reiterei rückten nun auch 2 Regimenter Infanterie mit 4 Kanonen unter dem Commando des russischen Generals Bistram in die Nähe der Stadt. Das Plänkeln dauerte bis gegen 12 Uhr Mittags, dann entstand Tirailleurfeuer. Die französischen Tirailleurs breiteten sich dicht hinter der Stadt aus, und stellten bei der Ziegelscheune eine Kanone auf, aus der sie mit Kartätschen unter die russische Infanterie und Reiterei schoßen. Die russischen Tirailleurs, wahrscheinlich mit Büchsen bewaffnet, schoßen bis in die Stadt. Der General, der von einem petit derangement fatal sprach, nahm sich nicht so viel Zeit, das schon aufgetragene Essen zu verzehren. Die Infanterie stellte sich auf dem Markte, die Italiener sprengten auf den Straßen umher, die Kugeln pfiffen und sausten so stark durch die Gassen, daß die unter dem Löwenberger Thore als Wache stehenden Franzosen es nicht mehr wagten am Thore stehen zu bleiben, sondern sich seitwärts an die Häuser drückten. Die zur Unterstützung geschickten Tirailleurs marschirten nicht, sondern liefen durch die Thore nach den ihnen angewiesenen Posten. Ein ähnliches Tirailleurfeuer hörte man auch vor dem Zittauer Thore, wo die Franzosen auf den Bleichen hinter dem Holze auf die Russen feuerten, indeß die Kosacken ihre Pferde am Wehrberge und auf andern Stellen ruhig weiden ließen. Die französischen Tirailleurs benutzten in den Vorstädten jedes Fenster und jede Oeffnung, um auf die Russen Feuer zu geben. In der Stadt schoßen sie aus den Häusern, die längs der Stadtmauer vom Zittauer bis zum Löwenberger Thore stehen, und zwar aus allen Fenstern und Altänen. Das Pfeiffen der Kugeln, welche häufig gegen das Steinpflaster, in die Dächer und in die Häuser schlugen, wurde immer stärker; Fenster, Schränke, Oefen, Thüren und mehrere Geräthschaften in den Wohnungen wurden durchschoßen. Gegen 4 Uhr waren die russischen Schützen bis an das Schießhaus vorgedrungen, wo sie hinter den Hecken auf die an der Löwenberger Straße zu stehenden Franzosen feuerten. Unterdeß rückte neue russische Infanterie von Hirschberg nach. Gegen 5 Uhr zogen sich die französischen Tirail-

leurs vom Zittauer und Löwenberger Thore zurück: die Generale Fressinet und Desbru bestiegen ihre Pferde, und im Fluge waren sie zum Laubaner Thore hinaus. Die auf dem Markte befindliche Infanterie, etwa 2 Compagnien, wurde mit Mühe auf die Beine gebracht, und gegen das Zittauer und Löwenberger Thor geführt: allein es dauerte kaum 2 Minuten, so lief, trotz alles Drohens, Schreiens und Stoßens der Officiere, was nur Beine hatte, auf und davon zum Thore hinaus. Vor dem Löwenberger Thore erhob sich besonders ein Zetergeschrei. Die Russen wollten nun die Thore erzwingen; da sie aber von den Franzosen verschloßen und mit Holz und Wagen verrammelt waren, so wurden die erstern in ihrem Unternehmen aufgehalten. Dies veranlaßte einen französischen Sergeanten unter den Lauben bei der Post zu wiederholten Malen zu schreien: o mon Dieu! ils sont perdu! — En avant! en avant! Nach wiederholtem Rufen ertönte dasselbe Geschrei auf der Löwenberger Straße: en avant! en avant! Die Franzosen stürzten also wieder nach den Thoren, stiegen auf die Stadtmauern, feuerten auf die dicht an den Thoren stürmenden Russen, und verdrängten 1 russischen Officier und 12 Mann, die zum Zittauer Thore schon hereingedrungen waren. So oft die Russen in das Löwenberger Thor eine Oeffnung geschoßen hatten, so oft warfen die Franzosen neues Holz davor. So dauerte das Schießen aus den auf dem Kienberge aufgepflanzten beiden französischen Kanonen und aus dem kleinen Gewehr von den Stadtmauern herab bis etwa halb 8 Uhr, wo die einbrechende Nacht beide Theile trennte. Nun kehrten die Franzosen mit Gesang auf den Markt zurück, und ließen den Bürgern anbefehlen, so viel als möglich Fleisch und Zugemüse zu kochen, und dasselbe mit Brot auf eine auf dem Markte stehende Tafel zu bringen, wo es von den Officieren unter die Soldaten vertheilt werden sollte, die sich übrigens ruhig verhielten; und wenn sie auch in einigen Häusern Brot forderten, so dankten sie doch höflich, wenn sie ein Stück erhielten. Eine Ausnahme davon erfuhr der Bürger Zippel auf der Ziegelgaße; dieser wurde von den Franzosen, während des Schießens aus seinen Fenstern und vom Altane herab, förmlich geplündert; dasselbe war auch in den Vorstädten häufig geschehen, und dadurch viel Schaden angerichtet worden. Der hintere Theil der Häuser, die nach der Gegend des Wachelagers zu lagen, hatte viel gelitten, und die nicht geöffneten Fenster waren meist zerschoßen. In der Stadt war eine alte kranke Frau in die Achsel geschoßen, und einem 13jährigen Knaben eine Kugel durch den Fuß gegangen; in der Vorstadt aber waren 2 Weiber erschoßen worden. Die Häuser beider Vorstädte waren sehr verdorben.

Die russischen Wachfeuer reichten von den Scheunen an der Hirschberger Straße bis weit über die Kreutzschenke hinaus: die französischen hingegen sahe man auf dem Kienberge und Talkenstein. In der Nacht gegen halb 12 Uhr gingen durch Beerberg, wahrscheinlich vom Talkenstein her, mehrere feindliche Reiter-Abtheilungen und ein Infanterie-Regiment mit Munition, Gepäck und Schlachtvieh. Dem Fleischer Kühn nahmen sie ein Rind, und vom herrschaftlichen Hofe eine Kuh zum schlachten; vier andere Stück konnten nur durch eine nahmhafte Summe vom Dominium erkauft werden. Die in Brand gesteckte Queißbrücke wurde die Veranlassung, daß die Plünderer

ziehen, und ihren Plünderungen ein Ende für immer machen mußten, zumal da die Kosacken ihnen schon auf dem Fuße nachfolgten. Die Franzosen gingen durch Marglissa, lagerten sich auf dem Berge hinter dem herrschaftlichen Hofe in Schadewalde, und stellten ihre wenigen Kanonen über dem durch den Queiß getrennten Beerberg auf.

Den 31. August. Die Besorgniß wegen der Zukunft ließ viele Bürger Greiffenbergs nicht schlafen; um 3 Uhr des Morgens fanden sie die französischen Truppen noch unter den Lauben stehen: eine halbe Stunde später aber brachen sie in aller Stille über Friedersdorf nach Lauban auf; sie hatten sogar mehrere Wagenräder mit Stroh umwunden, um jedes Geräusch zu vermeiden, und ihren Abmarsch dem Feinde zu verbergen. Die Wachfeuer auf dem Kienberge ließen sie von selbst verlöschen. Aus Vorsorge war die große Brücke über den Queiß, nach Wiesa hin, Abends schon abgebrochen worden. Dasselbe war mit der Brücke über den Oelsenbach geschehen. Kaum waren sie fort, so öffneten die Bürger die verrammelten Thore so eilig als möglich. Sie hatten vor denselben das schreckliche Schauspiel, todte und verwundete Russen in Menge zu finden. Letztere waren, mit Blut bedeckt, auf dem Pflaster die Nacht über liegen geblieben, und jetzt erst wurden sie in das Lazareth gebracht, verbunden und verpflegt; jedoch 10 Mann starben noch denselben Tag; 58 todte Russen wurden nach dem Kirchhofe gebracht und beerdigt. Die französischen Todten hatten die Feinde wahrscheinlich in den Queiß geworfen, die Verwundeten hingegen mit sich genommen; geplünderten Vorstädtern aber es überlaßen, wie lange und wie laut sie ihren Verlust und die erfahrnen Mißhandlungen beklagen wollten, da dergleichen Feinde taub und unempfindlich gegen jede Aeußerung des Elendes sind. In Lauban ging das Fressinetsche Corps, das Badner Infanterie-Regiment und der von Löwenberg gekommene Nachtrab über die sächsische Grenze, und brannten unvermuthet alle über den Queiß führende Brücken ab, wodurch den feindlichen Bedrückungen auf einmal ein Ende gemacht wurde. Um 5 Uhr kamen die ersten Kosacken zum Löwenberger, etwas später 4 andere zum Zittauer Thore in Greiffenberg herein, und setzten ohne Verzug ihren Marsch zum Laubaner Thore (den Franzosen nach) weiter fort. Die abgebrochene Queißbrücke mußte ohne Verzug von den Bürgern wieder hergestellt werden. Dieser leichten russischen Reiterei folgten 6 Regimenter Infanterie und eben so viel Reiterei nebst 14 Kanonen. Ein Infanterie-Regiment marschirte zum Zittauer Thore hinaus auf Marglissa, die übrigen gingen sämmtlich über Friedersdorf nach Lauban. Bei dem Frühstück versicherten die russischen Officiere einstimmig, daß der Stadt Greiffenberg eine völlige Einäscherung von den Russen bevorgestanden, wenn sich die Franzosen nicht gutwillig zurückgezogen hätten, denn der General St. Priest hätte schon den Befehl ertheilen laßen, bei fernerm Widerstande die Stadt mit Sturm zu nehmen. Das unter seinem Commando stehende russische Corps betrug 15 — 20,000 Mann. Bei dieser Armee war auch der Fürst von Lichtenstein, begleitet von mehreren ungarischen Husaren, der die östreichischen Proclamationen an das Volk, die Armee und an die Sachsen, von Fürst Schwarzenberg unterzeichnet, den Greiffenbergern zuerst mittheilte. Nach und nach kamen noch mehrere Truppen:

3 Regimenter Infanterie und der Kanonenpark lagerten sich vor der Stadt bei der Ziegelscheune, die Reiterei aber, etwa 1000 Mann, weiterhin nach Stöckicht zu. Daß die Korn-, Hafer- und Kartoffelfelder dabei weidlich mitgenommen wurden, läßt sich leicht erachten. Für den heutigen Tag ward das russische Hauptquartier des Grafen St. Priest nach Greiffenberg verlegt. So schwer es auch manchem Bürger ward, diese Truppen nach ihren Forderungen zu beköstigen, so war die Beschuldigung, daß die Bürger aus den Fenstern auf die Russen geschoßen hätten, doch die schmerzhafteste, die unschuldigen und treuen Unterthanen ihres Königs gemacht werden konnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Am 16. April 1813 capitulirte die Festung Thorn. Die französische Besatzung, meist Baiern, erhielt freien Abzug nach Hause. — Am 16. April 1814 ergab sich die Festung Hüningen den Verbündeten. — In Italien schloß der Oberbefehlshaber der östreichischen Armee, der Graf Bellegarde, eine Militair-Convention mit dem Vicekönig von Italien, wonach dieser vier italienische Festungen sogleich übergeben, und sich mit der Armee nach Frankreich zurückziehen mußte.

Am 17. April 1813 machten die Preußen den ersten Angriff auf die Festung Wittenberg. — Am 17. April 1814 wurde Glogau den Preußen übergeben, nachdem es über 4 Jahre unter französischer Botmäßigkeit gewesen war. — Vor 293 Jahren (17. April 1621) war es, wo der unerschrockene Luther auf dem Reichstage in Worms vor dem Kaiser und der Versammlung der deutschen Fürsten und Stände die merkwürdigen Worte sprach: „Wohl! weil denn eine schlichte einfältige Antwort von mir verlangt wird, so will ich euch eine geben, die weder Hörner noch Zähne hat. Ich kann und werde nichts widerrufen, es sey denn, man widerlege mich aus der heil. Schrift; denn es ist nicht gerathen, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich; ich kann nicht anders; Gott helfe mir! Amen."

Am 18. April 1813 drang General Souham mit den franz. Vortruppen durch Weimar vor, und drängte hier die preußischen Vorposten unter Major von Blücher zurück. — Am 18. April 1814 erklärte der General Carnot in Antwerpen, daß Bonaparte der Regierung entsagt habe.

Am 20. April 1813 ging das Kleistische Corps bei Dessau über die Elbe nach Sachsen. — Am 20. April 1814 hielt Ludwig XVIII. seinen feierlichen Einzug in Paris. In Mailand und Brescia erhob sich ein Volkstumult. Dort wurde der Finanzminister Prino vom Volke ermordet.

Am 21. April 1813 gab unser König die Verordnung zur Errichtung eines Landsturms. — Ein Jahr darauf reiste Bonaparte von Fontainebleau nach Elba ab. — Der Herzog von Berry hielt seinen Einzug in Paris.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

68stes Stück. — Breslau den 22. April 1815.

Begebenheiten im October 1813.

(Fortsetzung.)

4. Allgemeines Vorrücken der böhmischen Armee gegen Leipzig, in der ersten Hälfte des Octobers.

Die große böhmische Armee setzte sich gleichfalls in den ersten Tagen des Octobers dem allgemeinen Plane gemäß in Marsch, um das Erzgebirge zu überschreiten, in Sachsen vorzudringen, und der schlesischen und Nordarmee sich im Rücken des eigensinnig noch immer in Dresden weilenden Feindes zu nähern. Zuerst rückte der linke Flügel bei Kommotau vor, und brach in Sachsen ein. Am 4. October brach auch der Fürst von Schwarzenberg mit dem Hauptquartier aus Töplitz auf, ging über die Höhen von Nollendorf, die mehrmals der Schauplatz blutiger Gefechte gewesen waren, und erreichte am 5. Marienberg. Die drei erlauchten Monarchen folgten ebenfalls der Armee, deren Haupttheil über Zwickau vordrang, wo auch das preußische Armee-Corps des Generals von Kleist nebst den Garden sich befand. Bei Töplitz aber blieb die Armee des Generals von Bennigsen nebst dem Corps des Feldzeugmeisters Grafen von Colloredo zurück. Diese Vorsicht war um so nöthiger, da Napoleon noch immer in Dresden war, und man nicht wissen konnte, ob er nicht ein Corps nach Böhmen senden werde, um den Rücken der Verbündeten zu beunruhigen.

Den Vortrab der böhmischen Armee führte der General der Reiterei, Graf von Klenau, und die Vortruppen dieses Corps wieder der Feldmarschall-Lieutenant Mohr. Am 3. October versuchte der Feind mehrere Male über den Flöha-Bach vorzudringen, wurde aber jedes Mal zurückgewiesen. Als aber am folgenden Tage General Mohr bis Chemnitz vordrang, griff ihn ein Theil des Poniatowskischen Corps mit Ungestüm und Ueberlegenheit an, und drängte ihn bis hinter die Stadt zurück. Zum Glück traf in dem Augenblicke der Graf Platow mit seinen Kosacken ein. Die Polen, sich nicht weiter vertrauend, machten plötzlich Halt; General Mohr benutzte diesen Augenblick, erneuerte seinen Angriff, und warf die Polen bis gegen Penig und Mitweyda zurück.

Am 6. October unternahm General Graf Klenau eine Recognoscirung auf der Straße nach Penig, und trieb den Feind bis in die Stadt zurück. — Zu gleicher Zeit wurde auf einer andern Seite ein Theil des Giulayschen Corps unter Feldmarschall-Lieutenant Murray vom Könige von Neapel angegriffen. Dieser rückte mit dem Victorschen Corps und einer starken Reiter-Abtheilung von Freiberg über Oederan, erzwang den Uebergang über den Flöha-Bach beim Dorfe Flöha, und nöthigte den General Murray, sich nach dem Dorfe Marbach

zurückzuziehen. Die Oestreicher bewiesen dabei den kaltblütigsten Muth. Sie hatten nur Infanterie, und in diese ließ der König von Neapel acht Reiter-Regimenter zu verschiedenen Malen einhauen. Aber jeder Angriff wurde mit Nachdruck empfangen und zurückgewiesen, und es war den Franzosen nicht möglich, in die geschloßenen östreichischen Glieder einzudringen. Der Feind besetzte darauf Augustusburg, ein Schloß beim Städtchen Schellenberg, und die Höhen zwischen diesem Schloße und Hohenfichte sehr stark. General Murray erhielt indeßen vom General Giulay Verstärkung, und besetzte die Höhen bei Waldkirchen; dies war die Ursache, daß der König von Neapel nicht weiter vorzudringen wagte. — An demselben Tage stieß weiter links der General Graf Pahlen, der den Vortrab des Wittgensteinschen Corps führte, beim Vorrücken gegen Altenburg, beim Dorfe Zehmen auf die Vortruppen des Corps von Poniatowski, welches Altenburg besetzt hielt. Es kam zu einem Reitergefecht, worin die Polen zurückgeworfen wurden.

Am 7. October beschloß General Graf Wittgenstein Altenburg anzugreifen, während General Mohr auf Penig losmarschirte. In jener Stadt stand, wie gesagt, Poniatowski selbst. Er wartete nicht erst den Angriff ab, sondern zog sich sogleich gegen Frohburg zurück. Nicht so war es in Penig, wo der junge Fürst Sulkowski mit einer Division Polen die Stadt und die rückwärts gelegenen Höhen besetzt hatte, und sie zu vertheidigen entschloßen war. Aber sein Widerstand war vergeblich; schon um halb 10 Uhr Vormittags vertrieb ihn General Mohr, erstürmte die Höhen, und drängte ihn gegen Geitheim und Rochlitz zurück.

Der 8. October war dazu bestimmt worden, den König von Neapel, der noch immer zwischen dem Flöha-Bach und der Zscheppa stand, anzugreifen und nach Dresden hin zurückzutreiben. Allein er hatte schon in der Nacht vorher von selbst seine Stellung verlassen, war über Oederan nach Mitweyda abmarschirt, und wurde nun von den Vortruppen bis über Frankenberg hinaus verfolgt. — Das Hauptquartier des Fürsten von Schwarzenberg kam an diesem Tage nach Chemnitz; der General Mohr aber mit dem Vortrabe bei Penig. Hier wurde er von einem Theile des Poniatowskischen Corps angegriffen. Die Infanterie sah sich genöthigt, aus der Stadt bis in die Vorstadt zurückzuweichen. Sobald aber die Polen nachdringen wollten, hieb der östreichische Rittmeister Werner mit seinen Chevaux-Legers so wirksam ein, daß sie sich wieder zurückzogen.

Am 9. October wurde das Gefecht erneuert. Die Polen setzten sich in den Besitz von Penig, und es war, obgleich General Mohr seine ganze Division vorrücken ließ, sehr schwer, von vorn der Stadt beizukommen, weil sie durch einen Engpaß gedeckt ist. Deshalb schickte der General eine Abtheilung nach Lunzenau, ließ diesen Ort wegnehmen, und nun gegen Arensdorf vorgehen. Dadurch kam man dem Feinde in den Rücken. Erschreckt ließ er sogleich die Stadt fahren, und zog sich eiligst gegen Rochlitz wieder zurück.

Der Kosacken-Hettmann, Graf Platow, war indeßen seit dem Gefechte bei Chemnitz am 3. October, schon vorausgeeilt, und streifte bis in die Gegend von Leipzig, um den Vortruppen des Kronprinzen von Schweden die Hand zu reichen.

Alle diese Bewegungen der verschiedenen Armeen der Verbündeten bewogen nun den französischen Kaiser, Dresden zu verlaßen, um nicht ganz abgeschnitten zu werden. Er mußte jetzt einsehen, daß sein Starrsinn ihn zu lange in Dresden zurückgehalten hatte; es kam jetzt nur noch darauf an, sich durchzuschlagen. Sich in Sachsen zu behaupten, war, auch nach einer für ihn glücklichen Schlacht, durchaus unmöglich, da schon alle Hülfsquellen des sonst so blühenden Landes erschöpft waren. Es war am 7. October, als er aus Dresden in Begleitung der sächsischen Königs-Familie abreiste. Schon zwei Tage vorher hatten sich die ersten Abtheilungen seiner bei Dresden stehenden Armee nach Leipzig zu in Bewegung gesetzt; die eine marschirte auf dem rechten, die andere auf dem linken Ufer der Elbe; beide trafen in Meißen wieder zusammen, und wandten sich dann nach Leipzig. Am 8. October Abends erreichte Napoleon Wurzen mit seiner Armee, welche er von Dresden aus mit sich geführt hatte. Es waren, außer den Garden unter Mortier und Oudinot, das Neysche, Lauristonsche und Macdonaldsche Corps, also die Truppen, welche gegen die schlesische Armee früherhin gefochten hatten. Um seinen Abmarsch besser zu verbergen, hatte Macdonald am 5. October gegen die auf dem rechten Elbufer vor Dresden zurückgelassene östreichische Division des Feldmarschall-Lieutenants Grafen von Bubna über Fischbach einen Angriff unternehmen müßen, der aber abgeschlagen worden war.

In Dresden hatte Napoleon das Corps des Grafen von Lobau und das des Marschalls Gouvion St. Cyr zurückgelaßen, eine Maßregel, die sich mit der sonst gezeigten Kriegsklugheit des französischen Machthabers nicht wohl vereinigen läßt. Denn wurde er bei Leipzig geschlagen, so konnten diese beiden Corps den Verbündeten nicht entrinnen, wie auch die Folge lehrte; und siegte er, so mußte Dresden, was keine Hülfsmittel mehr darbot, doch verlaßen werden; da hingegen jene Truppen ihm bei Leipzig recht wohl zu Statten gekommen wären. Aber sein Geist war bereits dermaßen geblendet, daß er Thorheiten und Fehler beging, die den großen General nicht mehr in ihm erkennen ließen.

Der Feldmarschall-Lieutenant Bubna nahm bald wahr, daß die französischen Truppen in der Gegend von Dresden sich verminderten. Er benutzte dies dazu, am 8. October einen Angriff auf den von den Franzosen während des Waffenstillstandes angelegten Brückenkopf zu unternehmen, welcher dem Städtchen Pirna gegenüber die daselbst über die Elbe geschlagene Brücke vertheidigte. Er wurde nach einer heftigen Gegenwehr von den Oestreichern erstürmt; die darin befindliche Garnison suchte sich durch die Flucht über die Elbe zu retten. Aber eine der dazu gebrauchten Platten schlug um, weil sie mit Menschen überladen war, und die ganze darauf befindliche Mannschaft ertrank.

Am 10. October kam es zu einem Gefecht mit dem Corps des Marschalls Augereau. Dieses Corps, 16,000 Mann stark, war in der Gegend von Würzburg gesammelt worden, und am 26. September von da aufgebrochen, um bei Leipzig die große französische Armee zu verstärken. Auf die Nachricht von dem Anmarsche desselben war der Fürst Moritz Lichtenstein mit 4 Bataillons und 16 Escadrons nebst dem General v. Thielemann (bei dem sich auch Preußen, unter andern das schlesische Cürassier-Regiment, befanden) über Eger gegen dasselbe abgeschickt

worden, um es, wenn auch nicht zurückzuhalten, doch seinen Marsch zu verzögern. Am 9. traf der Marschall Augereau in Naumburg an der Saale ein. Nicht weit davon langte auch der Fürst Lichtenstein an, und ließ in der folgenden Nacht das Dorf Wethau, welches vor der Fronte des Feindes lag, und vom Feinde, wenn er nach Leipzig wollte, passirt werden mußte, überfallen und besetzen. Diese kühne Unternehmung ließ den Marschall glauben, daß die sich ihm entgegenstellende Macht bedeutend sey, und rückte daher am 10. Morgens mit seinem ganzen Corps in Schlachtordnung aus Naumburg aus. Hier übersah er die kleine Macht des Fürsten. Er griff daher sogleich das Dorf Wethau mit Ungestüm an, welches der östreichische Oberst Veyder mit unerschütterlicher Standhaftigkeit vertheidigte, bis die französische Reiterei dem Fürsten in die linke Flanke kam, worauf der Rückzug bis Pretsch unternommen wurde. Hier kam es zu einem lebhaften Reitergefecht. Die Kosacken und die preußischen Cürassiere stürzten sich mit hohem Muthe auf den überlegenen Feind, und hieben ein, wurden aber von der Uebermacht bald zurückgedrängt, und wären vielleicht ganz aufgerieben worden, hätte nicht der Fürst Lichtenstein den Feind vor Pretsch mit seiner Infanterie und den östreichischen Chevaux-Legers aufgehalten. In großer Ordnung zogen sich nun die Verbündeten nach Zeitz zurück, und obgleich sie dem Feinde an 1500 Mann getödtet und verwundet hatten, so hatten sie doch auch einen beträchtlichen Verlust zu beklagen; besonders hatte das schlesische Cürassier-Regiment bedeutend gelitten.

An demselben Tage drangen Graf Bubna und Fürst Czerbatow bis an die Neustadt von Dresden vor, und drängten den Feind bis an seine Verschanzungen zurück. Zugleich eroberten östreichische Jäger die Pontons der Schiffbrücke, welche die Franzosen beim Lilienstein gehabt hatten, und nun nach Dresden abführen wollten. Die Jäger unter dem Obersten Fink begleiteten die Pontons mit einem so wirksamen Feuer, daß sich der französische Commendant ergab, und die 18 Pontons nebst 6 Elbschiffen ablieferte.

Die große böhmische Armee rückte indeßen immer weiter vor. Die Vortruppen des Generals von Wittgenstein unter dem General Pahlen stießen bei Borna auf die Reiterei des Königs von Neapel, die so lange Widerstand leistete, bis Wittgenstein bei Schöna sich in seine linke Flanke schwenkte, worauf die Franzosen eilig bis Eyla zurückgingen.

Napoleon wandte sich am 9. October, statt nach Leipzig zu gehen, plötzlich nördlich nach Eilenburg, und drang am 10. bis Düben, auf der Straße nach Wittenberg, vor. Obgleich die französischen Berichte angeben, er habe die Absicht gehabt, nach Magdeburg zu gehen, und diese Festung zum Mittelpunkte seiner Unternehmungen zu machen, und nur die Nachricht von dem Abfalle Baierns habe ihn bewogen, diesen Plan aufzugeben: so ist doch dies höchst unwahrscheinlich aus mehreren Gründen, die zu erörtern hier zu weitläuftig seyn würde. Wahrscheinlich ging seine Absicht dahin, die schlesische Armee anzugreifen und einzeln zu schlagen; nur dadurch konnte er sich in seiner bedrängten Lage Luft schaffen, wenn er die verbündeten Armeen einzeln schlagen könnte. Allein General von Blücher vereitelte die Hoffnung des französischen Machthabers. Statt den feindlichen Stoß zu empfangen, parirte er ihn

aus, ging aber nicht wieder über die Elbe zurück *), sondern ließ den noch auf dem rechten Ufer der Mulde stehenden Theil seiner Armee nach dem linken übersetzen, verließ in der Nacht vom 10. auf den 11. seine bisherige Stellung, und zog mit der Nordarmee auf das linke Ufer der Saale. Die schlesische Armee wendete sich hierauf nach Halle, die Nordarmee aber nach Rothenburg und Bernburg, um hier die weitern Bewegungen der französischen Armee zu beobachten. Weil man aber nicht wußte, ob nicht Napoleon die Absicht habe, ein Corps nach Berlin zu schicken, so ertheilte der Kronprinz von Schweden dem General von Tauentzien Befehl, bei Dessau sein Corps zusammenzuziehen, und auf alle Weise die Residenz zu decken, wenn sie gefährdet werden sollte. Es zeigte sich auch bald, wie nöthig diese Vorsicht gewesen war. Napoleon hatte zwar die so überlegte Bewegung der schlesischen Armee nicht erwartet; er sah dadurch seinen Plan, sie einzeln aufzureiben, vereitelt. Doch wollte er versuchen, ob er die Verbündeten durch einen Scheinmarsch gegen die Mark nicht irre machen, und von Leipzig abziehen könnte. Deshalb schickte er den General Reynier nach Wittenberg und den Marschall Ney nach Dessau. Diese Bewegungen geschahen den 11. October. General Reynier machte am 12. von Wittenberg einen Ausfall auf das rechte Elbufer, und drängte den die Festung beobachtenden General von Thümen zurück, der sich sogleich nach Roslau hin zurückzog, und sich da an das Tauentziensche Corps anschloß.

General von Tauentzien mußte demnach gewärtig seyn, daß ihm der Feind von Wittenberg aus in den Rücken komme. Dies bewog ihn die Stellung von Dessau aufzugeben, und sich auf das rechte Elbufer zurückzuziehen, um bei der Hand zu seyn, wenn der Feind es wagen sollte, den Weg nach Berlin einzuschlagen. Schon war der größte Theil des Corps am 12. October über die Schiffbrücke bei Roslau übergegangen, als der preußische Nachtrab von den Vortruppen des Neyschen Corps, der Division des Generals Delmas, heftig angegriffen, und genöthigt wurde, bis an den Brückenkopf, Roslau gegenüber, zurückzuweichen. Hier war es, wo einige Pulks Kosacken den Preußen einen Verlust von 400 Mann zuzogen. Sie waren nämlich bei den Vorposten gewesen, und verloren, da die Franzosen sie rasch angriffen, so sehr alle Fassung, daß sie zurückstürzten, sich auf die an der Elbe und Mulde aufgestellte preußische Infanterie warfen, sie in Verwirrung brachten, und einen großen Theil in den Fluß stürzten.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Er soll bei der Gelegenheit gesagt haben, als man ihm rieth, wieder über die Elbe zu setzen: „Nun bin ich einmal über die Elbe gegangen; kein Teufel soll mich wieder zurück bringen.“

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung).

Die Kosacken brachten 47 französische Gefangene ein; diese hatten gestern Abend in Schoosdorf Schlachtvieh fordern und wegtreiben wollen; da aber die Kosacken von ihren Absichten bald unterrichtet waren, nahmen sie dieselben gefangen und brachten sie durch Greiffenberg. In Langenölse trafen sie 2 französische Artilleristen und eben so viele Infanteristen, die die Einwohner den Tag vorher auf das ärgste gequält hatten; auch diese bekamen die Kosacken in ihre Gewalt. Dasselbe geschah in Ottendorf, wo sie 1 französischen Reiter mit 2 Pferden und 2 Infanteristen gefangen nahmen. Sobald die Russen, 500 Kosacken und 1000 Mann andere Truppen, auf den Beerberger Feldern an der Straße von Greiffenberg angekommen waren, schoßen die Franzosen eine 6pfündige Kugel durch den Giebel des Beerberger Schloßes, und zogen sich nach der Lausitz weiter zurück. In Löwenberg fingen die Russen mit Tages Anbruch an, eine Schiffbrücke unterhalb dem Hengersteige über den Bober zu schlagen. In anderthalb Stunden war sie zu Stande, und nun gingen von 5 Uhr an Kosacken, Fußvolk, Reiterei und Artillerie bis gegen Abend über, ungefähr 33,000 Mann. Die Vortruppen befehligte der russische General Rudcziewicz mit dem Grafen Witt und Emanuel. Nach 5 Uhr Abends kamen der General von Blücher, der Prinz Carl von Meklenburg, General-Major von Gneisenau und andere Personen des Generalstaabes, von Hohlstein über den obern Weinberg nach Löwenberg. So viele Bedürfniße auch den geängsteten Bürgern Löwenbergs mangelten, so willig gaben sie den Siegern an der Katzbach alles her, was ihnen aus jenen Tagen der Noth und Angst übrig geblieben war, und jene waren vergnügt, wenn sie einige Aeußerungen von Zufriedenheit an diesen bemerkten. Was wir nun mit Gewißheit erfuhren, waren die großen Folgen des errungenen Sieges an der Katzbach. Der vierte Armee-Bericht ward in Löwenberg den 31. August 1813 mit folgenden Worten abgedruckt:

„Die Schlacht an der Katzbach und ihre Folgen sind von der größten Wichtigkeit. 2 Adler, 1 Fahne, 100 Kanonen, über 200 Munitions-Wagen, das Lazareth-Fuhrwerk, die Feld-Apotheke, Feld-Schmiede, eine große Anzahl Fuhrwerk aller Art, 1 Divisions-General, 2 Brigade-Generale, eine große Anzahl Obersten und Staabs-Officiere nebst 15,000 Gefangenen sind in unsern Händen."

„Den $\frac{1}{2}\frac{5}{7}$ August griff die Avantgarde des Grafen Langeron das Corps des Generals Lauriston an, welches sich gegen Goldberg zurückzog. General Kapczewitz ließ durch die Generale Partschulidoff und Deniciew eine Infanterie-Masse von 3 Bataillonen, welche 4 Kanonen mit sich hatte, angreifen. Kein Mann entkam, und mit dieser Macht verschwand auch die Contenance des Lauristonschen Corps." (Siehe Nr. 43.)

„Die den Arriergarden abgenommenen Gefangenen sind Musterkarten der ganzen feindlichen Armee.“

„Aus der Relation des Generals von Sacken über die Schlacht an der Katzbach geht hervor, welchen besondern Antheil dessen Corps durch die schnelle Besetzung der Höhen bei Eichholz und das Cavallerie-Gefecht auf dem rechten Flügel an dem Gewinne derselben hat.“

„Diese Schlacht hat in ihrer Einleitung, Dauer und Folgen die größte Aehnlichkeit mit der Schlacht bei Roßbach. Wie dort der König links abmarschirte und seinen Marsch durch sanfte Höhen verdeckte, so hier; wie dort eine 12pfündige Batterie zur Entscheidung beitrug, so hier; wie dort ein großes Cavallerie-Gefecht Statt hatte, so hier; und wie dort der Rückzug bald in eine Flucht ausartete, so hier.“

„Den $\frac{16}{28}$ August ging die Armee bei Liegnitz und Goldberg über die Katzbach, während die Avantgarden den Feind nach Löwenberg und Bunzlau verfolgten, und ihm in allen Richtungen Gefangene abnahmen. Der Bober war nur noch bei Bunzlau zu passiren, alle feindlichen Corps mußten sich dahin wenden.“

„Der feindliche Divisions-General Puthod war am $\frac{14}{26}$ August mit seiner Division detaschirt, um über Schönau nach Jauer in den Rücken der combinirten Armee vorzugehen. Er erfuhr den Verlust der Schlacht, konnte nicht über den Bober zurück, versuchte es bei Hirschberg, und da es auch hier mißglückte, marschirte er am rechten Ufer des Bobers nach Löwenberg zu. Hier wurde er vom Corps des Generals Grafen Langeron umzingelt, und nach tapferer Gegenwehr gefangen.“

„Die Armee ist an den Queis vorgerückt, und Schlesien ist befreit.“

„Die schlesische Armee hat alle angeschwollene Bäche bis an den Gürtel durchwatet; bei unaufhörlichem Regen im Schlamm und Schmutz bivouaquirt, und mit allen Entbehrungen gekämpft, da die Proviant-Colonnen, der grundlosen Wege halber, nicht folgen konnten. Sie hat alles dieses mit der Entschlossenheit und dem Gleichmuth ertragen, der den wahren Soldaten characterisirt.“

Mündliche Nachrichten bestätigten die im Armee-Bericht angegebenen Thatsachen, und fügten hinzu, daß die verbündete und französische Armee in den Gefechten bei Goldberg, Seichau, Löwenberg und Bunzlau zusammen 37,000 Todte und Verwundete verloren hätten. Die verwundeten Russen sollten sich auf 10,000 Mann belaufen, dafür sind aber auch 18,000 Mann Franzosen von der verbündeten Armee gefangen genommen, und durch die Kosacken transportirt worden. In Plagwitz wurden seit 8 Tagen 550 Todte beerdiget. Man konnte annehmen, daß ein Drittheil Russen und Preußen, und zwei Drittheile Franzosen darunter waren. An den beiden Seiten des Bobers wurden gegen 300 Franzosen von den Russen herausgezogen, entkleidet, und der städtischen Behörde zur Beerdigung überlaßen. Aus dem Löwenberger Lazareth wurden vom Junius bis Ende October gegen 350 Mann beerdiget, wovon man vielen Russen und Preußen gehacktes Blei, Glasscherben, Nägelkoppen

und Stücke von Messerklingen aus den Schußwunden geschnitten hat.

Mit dem heutigen Tage schloß sich das Sünden-Register der willkührlichen Forderungen, Plünderungen und Verwüstungen, die größtentheils vom 11ten Armee-Corps, besonders aber von den französischen Garden, gemacht und verübt worden waren.

(Wird fortgesetzt.)

Miscellen.

Am 23. April 1814 wurde zwischen Frankreich und England ein Vertrag geschloßen, wonach alle Feindseligkeiten aufhören sollten. — Zwischen den Oestreichern in Italien und dem Vicekönig wurde eine neue Convention geschloßen, und hiernach alle italienischen Festungen ihnen eingeräumt. — Ludwig XVIII. reiste aus London ab bis nach Dover, um sich nach Frankreich zu begeben.

Der 24. April ein wichtiger Tag für Sachsen! Die Schlacht bei Mühlberg entschied im Jahr 1547 über das Schicksal seines Churfürsten. Kaiser Karl V. schlug ihn, nahm ihn gefangen, und gab sein Land und die Churwürde seinem Vetter Moritz. So kam die jüngere Linie, zu der der jetzige König von Sachsen gehört, auf den sächsischen Thron. — Ferner im Jahre 1813 hielten Alexander und Friedrich Wilhelm ihren Einzug in Dresden. — Ein Jahr später waren sie in Paris. — Die Festung Bergen op Zoom öffnete an diesem Tage den Holländern die Thore.

Am 25. April 1813 wurde Spandau den Preußen von der 1200 Mann starken französischen Besatzung übergeben. — Ein Jahr darauf fuhr Ludwig XVIII. über den Canal, und landete bei Calais auf dem französischen Boden.

Am 26. April 1814 schloß General Bennigsen mit Davoust einen Waffenstillstand vor Hamburg.

Am 28. April 1813 starb der große Kutusow in Bunzlau. — Ein Jahr darauf hielten die Oestreicher ihren Einzug in Mailand und Mantua.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

69stes Stück. — Breslau den 29. April 1815.

Begebenheiten im October 1813.

4. Allgemeines Vorrücken der böhmischen Armee gegen Leipzig, in der ersten Hälfte des Octobers.

(Fortsetzung.)

Nachdem auch die letzten Truppen vom Tauentzienschen Corps über die Brücke bei Roslau gegangen waren, wurde diese zerstört. General von Thümen vereinigte sich mit jenem Corps, und noch in der Nacht vom 12. auf den 13 October setzte sich dasselbe nach Zerbst in Marsch, und setzte seine Bewegung über Brandenburg nach Potsdam und Berlin in angestrengten Märschen fort, um die Residenz vor dem Reynierschen Corps zu schützen, welches man auf dem Wege nach Berlin glaubte. Allein die Besorgniß war ungegründet; General Reynier war wieder nach Wittenberg zurückbeordert worden, da Napoleon seinen Plan durchschaut, und eben daher durch die Einsicht der verbündeten Generale vereitelt sah.

Am 14. October Morgens stand Reynier noch bei Wittenberg, Ney in Dessau, Marmont in Delitzsch, und die Garden in Düben. Noch wußten die Verbündeten immer nicht, wohin Napoleon sich wenden würde; als er plötzlich alle jene Corps umwenden, und nach Leipzig abmarschiren ließ. Er selbst traf Mittags in Leipzig ein, und nahm sein Hauptquartier im Dorfe Reidnitz, eine halbe Stunde von der Stadt. Er gab vor, er habe die Absicht gehabt, sich nach Magdeburg zu ziehen, und nur die Nachricht von dem Abfall Baierns habe ihn bewogen, diesen Plan aufzugeben. Allein er müßte wenig politische Umsicht haben, wenn er nicht schon früher diesen Abfall hätte vorhersehen wollen. Ueberhaupt ist es noch nicht ausgemacht, was ihn bewog, gerade die Stellung bei Leipzig zu wählen, es sey denn, daß er geglaubt hätte, nicht anders als hier seine ganze Armee vereinigen zu können.

Mittlerweile war unter täglichen kleinen Gefechten auch die große böhmische Armee Leipzig immer näher gekommen, und es zeigte sich nun immer deutlicher der große Plan der Verbündeten, bei Leipzig die französische Armee einzuengen. Der große Kampf begann am 14. October. Wir übergehen aber hier die Erzählung jener wichtigen Ereigniße bei Leipzig, und verweisen auf Nr. 18 — 23 des ersten Hefts, wo wir bereits die Schlacht bei Leipzig ausführlich geschildert haben. Ehe wir indeßen die Reste der geschlagenen französischen Armee auf ihrem Zuge nach dem Rheine begleiten, ist es nöthig, zu sehen, was bis dahin im October zwischen dem Davoustschen und dem Wallmodenschen Corps in Norddeutschland sich zutrug.

5. Ereigniße bei dem Armee-Corps des Marschalls Davoust und des Generals von Wallmoden, im October 1813.

Der Marschall Davoust beschränkte sich seit dem Treffen an der Görde (siehe Nr. 66.) auf bloße Vertheidigung. Er hatte sich hinter die Steckenitz, einen sehr morastigen Fluß, der nur an wenigen, leicht zu vertheidigenden Stellen zu passiren ist, zurückgezogen, alle diese Stellen stark verschanzt, die Posten von Möln und Lauenburg stark besetzt, und sein Hauptlager auf den Höhen bei Ratzeburg, welche wegen der vorliegenden Teiche und niedrigen Wiesen schwer anzugreifen waren.

Die Verbindung zwischen Hamburg und Magdeburg war dem Marschall bereits ganz abgeschnitten; nur mit Bremen stand er noch in Verbindung, obgleich auch diese hin und wieder durch umherstreifende Kosacken-Haufen unsicher gemacht wurde. Um sie ihm aber ganz abzuschneiden, entwarf der General v. Wallmoden den Plan, der wichtigen Stadt Bremen durch einen plötzlichen Ueberfall sich zu bemächtigen. Der Plan wurde mit eben so viel List und Einsicht entworfen, als mit Schnelligkeit und gutem Erfolge ausgeführt.

Es kam besonders darauf an, die Franzosen über die wahre Absicht der Unternehmung zu täuschen. Deshalb ging General von Tettenborn in der Nacht vom 5. zum 6. October auf das rechte Ufer der Elbe nach Boitzenburg, und stellte sich, als sey es auf einen Angriff auf die französische Stellung bei Lauenburg abgesehen. Am 6. und 7. setzten die Generale Vegesack und Dörenberg durch kleine Vorpostengefechte die Franzosen auf der ganzen Linie in Bewegung. Zugleich wurde ausgesprengt, man wolle den Uebergang über die Steckenitz erzwingen. Diese List erreichte ganz ihren Zweck. Davoust ließ, einen Angriff fürchtend, alle seine Aufmerksamkeit vom linken Elbufer abziehn, und zog nicht nur vom Zollspieker, sondern selbst von Hamburg alle dort entbehrlichen Truppen heran. Sobald die Verbündeten ihren Zweck erreicht sahen, ging General Tettenborn in der Nacht vom 8. zum 9. October wieder auf das linke Elbufer zurück, und näherte sich in starken Märschen der Stadt Bremen. Um aber diese Stadt desto unvorbereiteter zu überraschen vermied er die große Straße, und rückte durch einsame und unwegsame Gegenden gegen die Weser, und hatte die Freude nach einem der beschwerlichsten Märsche, wo die Truppen noch dazu von unaufhörlichem Regen litten, der das Fortkommen des Fußvolks und des Geschützes sehr erschwerte, ohne bemerkt zu werden, am 12. October die Weser bei Verden zu erreichen.

So erschien am 13. October Morgens das Tettenbornsche Corps ganz unerwartet vor den Thoren Bremens, und Einwohner und Franzosen waren durch diese Erscheinung gleich sehr überrascht. Auf die erste Nachricht, daß sich Kosacken hätten sehen laßen, warf der Commandant, Oberst Thüllier, einige hundert Mann Schweizer in die Vorstädte, um mit den Verbündeten zu plänkeln. Aber nach der ersten Salve schon wurden sie von den Kosacken niedergestochen oder gefangen genommen. Die Verbündeten drangen nun gegen das Ostertho vor, fanden aber die Zugbrücke aufgezogen, und wurden vom Walle her mit einem heftigen Kanonenfeuer

empfangen. Sie warfen sich daher in die Häuser der Vorstadt, und feuerten von da aus so lange mit den Gewehren nach dem Walle, bis das Geschütz ankam. Die Stadt wurde nun mit Granaten beworfen, und in kurzer Zeit sah man an mehreren Stellen bereits Feuer ausbrechen. General von Tettenborn sandte einen Parlamentair in die Stadt, und bot eine Capitulation an, aber der Commandant schlug sie aus.

Am 14. October wurde in aller Frühe das Feuer aus dem Geschütz erneuert. Der Commandant, Oberst Thüllier, wurde, als er des Morgens auf dem Walle umherging, von einem Scharfschützen erschoßen; sein Nachfolger im Commando, Major Devallant, verzweifelte an der Möglichkeit den Platz zu halten, besonders da die Besatzung einen Aufstand der Einwohner besorgte; auch machte General von Tettenborn schon alle Anstalten zum Sturm; und so kam denn am 15. Vormittags eine Capitulation zu Stande, wonach die Besatzung, 1100 Mann stark, freien Abzug nach Frankreich erhielt, doch unter der ausdrücklichen Bedingung, nicht mehr auf dem rechten Rheinufer zu fechten. Viele darunter befindliche Schweizer gingen sogleich zu den Verbündeten über, und 14 Kanonen, 2 Mörser, 200 Pferde mit Sattel und Zeug, viele Vorräthe und eine bedeutende Kriegs-Casse fielen den Siegern in die Hände. Bremen war kein sehr fester Platz, auch wollte General von Tettenborn durch die Besetzung desselben sein Corps nicht schwächen; deshalb wurden sogleich die Festungswerke zerstört.

Noch schneller bemächtigte sich Tettenborn der Festung Nienburg. Die Besatzung nämlich war herausgezogen, um sich mit andern Truppen der Gegend gegen das Tettenbornsche Corps zu vereinigen. Der General aber wich ihnen aus, und warf sich in die leer stehende Festung, deren Werke er sogleich zerstören ließ, worauf er sich wieder nach der Elbe zurückzog.

Durch die Wegnahme von Bremen und Nienburg war dem Marschall Davoust jede Verbindung sowohl mit Frankreich als mit der französischen Armee in Sachsen abgeschnitten, und er allein auf Dännemark beschränkt. Am 18. October, dem Schlachttage von Leipzig, wagte auch Davoust noch einen Angriff auf das Wallmodensche Corps, wahrscheinlich um zu erfahren, ob denn das ganze Corps gegen Bremen gegangen sey. Es waren 6 Bataillons, 12 Schwadronen und 2 Batterien, welche gegen die Verbündeten über die Steckenitz in 2 Colonnen vorrückten. Die erste wurde vom General Romé selbst geführt, und wandte sich gegen Zarrethin; die andere ging weiter links auf Valluhn zu. Bei Rogel wurde die Colonne des Generals Romé von dem Rittmeister Simolin entdeckt, der sich die Nacht vorher mit anderthalb Schwadronen von der russisch-deutschen Legion und 300 Lützowschen Jägern in ein Versteck gelegt hatte. Er warf sich mit seinen Husaren so ungestüm auf den Feind, ehe sich dieser aufstellen konnte, daß alles in Verwirrung gerieth. Der General Romé, der an der Spitze seiner Colonne marschirte, wurde mit etwa 30 Mann abgeschnitten, und in einen daneben befindlichen See gesprengt. In dem Augenblicke, wo er schwimmend das Ufer zu erreichen suchte, um sich zum Gefangenen zu ergeben, wurde er von einer Kugel getroffen, und sank unter. Der Feind war durch den unerwarteten Angriff und den Verlust des Generals so erschreckt, daß er nicht weiter vorzugehen wag-

te, sondern sich begnügte, die Husaren zu canoniren.

Die andere feindliche Colonne war bei Balluhn von den Vorposten unter dem Oberst-Lieutenant Grafen zu Dohna mit solcher Ruhe empfangen worden, daß sie auch Halt machte, und nach empfangener Nachricht von dem Unfalle der ersten Colonne, ebenso wie diese, in ihre Stellung hinter der Steckenitz wieder zurückkehrte.

6. Rückzug der französischen Armee von Leipzig bis über den Rhein.

Nach dem großen bei Leipzig erfochtenen Siege kam es darauf an, diesen Sieg bestmöglichst zu benutzen, indem man dem fliehenden Feinde so viel als möglich Abbruch thäte. Ihm ganz den Rückweg nach Frankreich abzuschneiden war nicht möglich gewesen; das östreichische Corps von Giulay, welches dazu bestimmt gewesen war, hatte dem Andrange der ganzen feindlichen Armee nicht widerstehen können, und zurückweichen müßen. Auch hatte Napoleon das 4te Armee-Corps unter dem General Bertrand vorausgeschickt, um den Uebergang über die Saale bei Weißenfels zu besetzen. Um ihn aber auf alle Weise zu beunruhigen hatte der nun zum Feldmarschall ernannte Blücher bereits am 18. October das Yorksche Corps nach Halle abgeschickt, wo es auch schon am 19. eintraf; es sollte dem fliehenden Heere zuvorzukommen suchen. Am 19. sandte der thätige Blücher auch die beiden andern Corps seiner Armee, unter den Generalen von Sacken und von Langeron über Skeuditz nach der Saale. Weiter links eilte der Feldzeugmeister Graf Giulay über Pegau. Die übrigen Corps blieben bei Leipzig stehen, um einige Tage lang die so nöthige Ruhe zu genießen.

Um die unmittelbare Verfolgung der verbündeten Heere einigermaßen aufzuhalten, hatte Napoleon bei seiner Flucht von Leipzig nicht nur die erste Brücke, sondern auch die bei dem Kuhthurme über den Lindenauer Mühlgraben, und die beim Dorfe Lindenau über die Luppe führenden Brücken zerstören laßen. Er selbst blieb, um den Rückzug zu sichern, bei dem Nachtrab, und verließ Lindenau erst um 3 Uhr Nachmittags. Sein erstes Nachtlager hielt er in Mark-Ranstedt, wo er die zerstreuten Reste seiner Armee zu sammeln bemüht war. Ein Theil derselben hatte sich nach Merseburg gewendet, dort aber schon Preußen gefunden, und mußte daher über Schladebach und Dürrenberge den Weg nach Weißenfels einschlagen.

Um sich, außer bei Weißenfels, eines Uebergangspunktes über die Saale zu bemächtigen, schickte General Bertrand eine starke Abtheilung, um Naumburg und den wichtigen Paß von Kösen zu besetzen. Aber Naumburg hatten bereits fünf östreichische Compagnien unter dem Major von Gattersburg inne, der mit seiner kleinen Macht den anrückenden Franzosen so dreist entgegenrückte, daß diese es für stärker besetzt hielten als es war, und sich zurückzogen.

Am 20. October traf der Feldzeugmeister Giulay selbst in Naumburg ein, und sicherte nun völlig diese Stadt und die Brücke von Kösen. Napoleon erreichte an diesem Tage Weißenfels, ließ Brücken über die Saale schlagen, um, da er nicht über Naumburg gehen konnte, sich nach Freiburg zu wenden. Als dies dem General York, der sich

von Halle nach Mücheln gewendet hatte, gemeldet wurde, so ließ er sogleich seine Reiterei und leichte Artillerie in eben der Richtung aufbrechen, um den Feind zu beunruhigen und mit dem Geschütz zu beschießen. Nicht weniger thätig waren die Corps von Sacken und Langeron. General Wassiltschikoff, welcher die Vortruppen des Sackenschen Corps befehligte, ging über die Elster, wandte sich gegen Lützen, und machte hier 2000 Gefangene. Die Generale Sacken und Langeron selbst marschirten von Skeuditz auch gegen Lützen, um die feindlichen Nachtruppen, die sich hier 10 bis 14,000 Mann stark gezeigt hatten, anzugreifen; allein sie konnten den flüchtigen Feind nicht mehr erreichen.

Der 21. October verursachte der französischen Armee bedeutende Verluste. Die Corps von Sacken und Langeron eilten dem Feinde nach Weißenfels nach, fanden aber hier die Brücken von den Franzosen abgebrannt. Der Feldmarschall von Blücher, welcher sich bei diesem Corps befand, ließ sogleich durch Kanonenschüße den gegenüberstehenden Feind vertreiben, und eine Brücke über die Saale schlagen. Merkwürdig ist es, daß dies auf derselben Stelle war, wo Friedrich der Große vor der Schlacht bei Roßbach eine Floßbrücke hatte bauen laßen, und daß der Zimmermeister, welcher jetzt die Arbeiten leitete, auch damals, als Jüngling, mit an jener geholfen hatte. Mittlerweile hatte sich General York gegen Querfurt gewendet, um den Feind zu nöthigen, nur auf einem Punkte über die Unstrut zu gehen. Der Oberst Graf Henkel traf mit einem Theile der Reserve-Reiterei auf eine feindliche Colonne, welche gegen 4000 Gefangene von den verbündeten Truppen, nebst 100 Officieren, die bei verschiedenen Gelegenheiten in französische Hände gefallen waren, nach Nebra transportirte. Sie sehen, und auf die französische Begleitung losstürzen, war eins. Die Feinde wurden größtentheils niedergehauen, und die Gefangenen befreit. Da General York erfuhr, daß dies die äußerste rechte feindliche Colonne sey, so wandte er sich geschwind wieder gegen Freiburg, bei welcher Stadt die Franzosen über die Unstrut gingen. Er warf sich mit Ungestüm auf die sich drängenden feindlichen Massen, und nach einem lebhaften Infanteriegefecht, worin der Feind an 4 bis 500 Mann verlor, wurde dieser in das Thal der Unstrut gesprengt. Die Soldaten sebst erreichten, obgleich mit vielem Verluste, das jenseitige Ufer, aber das Fuhrwesen mußte größtentheils zurückbleiben. Die Pulverwagen wurden zum Theil in die Luft gesprengt, aber eine große Anzahl Wagen blieben zurück, und fielen den Preußen in die Hände. Außer den Todten und Verwundeten verlor der Feind in diesem Treffen bei Freiburg 1 General, 2 Obersten, 1200 Mann an Gefangenen, 18 Kanonen und eine große Menge Munitionswagen. Ueber alle Beschreibung groß war die Verwirrung, mit welcher die Franzosen geflohen waren. Eine Viertelmeile weit um die Stadt sahe man nichts als umgeworfene und zerbrochene Munitions- und Bagagewagen, unbrauchbar gemachte Kanonen, und zahlreiche Leichen von Menschen und Pferden.

Ein anderes Gefecht fiel an demselben Tage bei Kösen vor. Napoleon hatte, um seinen Rückzug von Freiburg zu decken, die Höhen bei Neu-Kösen besetzen laßen, und wollte sich der daselbst befindlichen Brücke bemächtigen. Ein kleines Häufchen Oestreicher

hatte sie besetzt. So tapfer auch der Widerstand war, so mußten sie doch endlich, von den Höhen aus beschoßen und zu wiederholten Malen angegriffen, der Uebermacht weichen, und sich zurückziehen. Sogleich sandte der Feldzeugmeister Graf Giulay den General Salins mit seiner Brigade zur Unterstützung. Die Brücke wurde im Sturmschritt wieder den Franzosen genommen, und sie auf die erwähnten Anhöhen zurückgeworfen. Und obgleich der Feind seine Angriffe den ganzen Tag über erneuerte, so behaupteten doch die Oestreicher nicht nur den wichtigen Posten, sondern machten noch obendrein 400 Gefangene, bis Abends 10 Uhr der Feind die Höhen verließ, und seine Flucht fortsetzte.

Ein drittes Gefecht war an diesem Tage bei dem französischen Vortrab. Mit ihrer gewohnten Schnelligkeit war ein Theil der Kosacken dem flüchtigen Feinde zuvorgekommen, und schon am frühen Morgen hatte ein Pulk Kosacken Weimar erreicht. Gegen Abend traf hier auch der General Ilowaiski mit 4 Kosacken-Regimentern ein. Bald darauf zeigte sich die Spitze der französischen Armee. General Bertrand, welcher den Vortrab führte, hatte die Absicht, vom Eckartsberge aus, bis wohin Napoleon seine Armee geführt hatte, die Chaussee über Weimar einzuschlagen, um auf diesem Wege Erfurt zu erreichen. Allein der russische Oberst von Geismar rückte mit einem Kosacken-Regiment dem Feinde mit solcher Entschloßenheit entgegen, daß nach einem kurzen Gefechte die Franzosen ihren Plan, über Weimar zu gehen, aufgaben, und so also diese Residenz vor dem Durchmarsche dieser zügellosen Feinde bewahrt wurde.

Am 22. October schlug Napoleon von Eckartsberge die Straße über Buttelstedt nach Erfurt ein, und erreichte Abends Ollendorf. Gegen Weimar, welches er seitwärts liegen laßen mußte, sandte er den General Lefebvre Desnouettes mit 5000 Reitern ab, theils um die Kosacken zu vertreiben, theils die schöne und wohlhabende Residenzstadt rein auszuplündern. Allein schon gegen Mittag war der Kosacken-Hettmann Platow mit einer beträchtlichen Reiterei daselbst eingetroffen. Dennoch kam der Feind unter dem Schutze eines dicken Nebels bis an die Stadt, ja er drang selbst in dieselbe hinein. Sogleich griffen die Kosacken ihn an, warfen ihn wieder hinaus, und Platow stellte dann zwei Colonnen auf, welche ihn in beide Flanken nehmen sollten. Ehe aber noch dies ganz ausgeführt wurde, hatten sich einige hundert östreichische Dragoner und Kosacken von vorn auf den Feind geworfen, und trieben ihn, ob er gleich ihnen zehnfach überlegen war, über eine Stunde weit zurück, und machten eine bedeutende Anzahl Gefangene. Noch größer war die Zahl der Ueberläufer unter den bei dem französischen Corps befindlichen Deutschen und Polen, die jede Gelegenheit, davon zu laufen, benutzten. So bestätigte auch dies Beispiel aufs neue die Wahrheit, daß ein erfochtener Sieg weniger wichtig ist wegen der dem Feinde genommenen Kanonen und Gefangenen, und der ihm getödteten Menschen, als besonders wegen des hohen Muthes und Selbstvertrauens, welches er dem Sieger verleiht, und zugleich wegen der Entmuthung, welche im Gegentheil der geschlagenen Armee sich bemächtigt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

Beschluß.

Laut der von der Löwenberger städtischen Administration aufgenommenen Rechnung, ist durch den Feind vom 26. May bis zum 30. August, bloß in und um der Stadt und denen derselben zugehörenden Feldern, an verwüsteten und weggenommenen Getreide, verbrannten und niedergerißnen Gebäuden aller Art, umgehauenen Frucht= und andern Bäumen, geraubtem Vieh, Brot, Fleisch, Branntwein, Tuch, Leinwand u. s. f. ein Schade von 135,076 Rthlr. 1 Sgr. geschehen; hierzu treten noch die Einquartirungskosten mit einem Geld=Anschlage von 116,960 Rthlr. 10 Sgr. 6 Pf.; ferner der Werth der legalen Requisition mit 29,660 Rthlr. 13 Sgr. 11½ Pf.; so daß bloß Löwenberg in dieser kurzen Zeit einen Kriegs=Schaden von 281,697 Rthlr. 1 Sgr. 5½ Pf. erlitt.

Von den Dörfern des Löwenberger und Bunzlauer Kreises ist vor und nach der Erndte an den Feind geliefert worden: Weitzen 10,522 $\frac{1}{16}$ Schfl. — Roggen 65,634 $\frac{7}{16}$ Schfl. — Gerste 22,669 $\frac{1}{2}$ Schfl. — Hafer 109,294 $\frac{1}{2}$ Schfl. — Gemüse 14,072 $\frac{1}{8}$ Schfl. — Branntwein 4,758 $\frac{3}{8}$ Eimer — Heu 93,820 $\frac{45}{112}$ Centner — Stroh 16,928 $\frac{2}{3}$ Schock — Pferde 2,457 Stück — Zugochsen 2,071 Stück — Rindvieh 11,773 Stück — Jungvieh 3,510 Stück — Schaafe und Ziegen 39,204 Stück — Baares Geld mußten 122,955 $\frac{11}{12}$ Rtlr. in Courant an den Feind entrichtet werden. Der Werth aller Naturalien, Tuch, Leinwand, Wein u. s. w. beträgt 381,680½ Rthlr. Die im Bunzlau=Löwenbergschen Kreise vom Feinde abgebrannten oder zerstörten Häuser belaufen sich auf 807. Die Anzahl der feindlichen Einquartierung, alles auf Gemeine und zu einem Tage gerechnet ist 3,886,885 Mann. Diese angegebenen Kriegsschäden betragen für die erwähnten Kreise in Courant 6,936,642 Rthlr.

Abends gegen 9 Uhr wurde von der hohen militairischen Behörde der Befehl ertheilt, die Brücke bei der Ober=Mühle augenblicklich zu erbauen, um die Verbindung mit dem rechten Boberufer wieder herzustellen.

Den 1. September. Früh um 6 Uhr kam ein Courier aus dem Hauptquartier in Löwenberg bei dem Grafen v. St. Priest in Greiffenberg an, und augenblicklich bemerkte man allerlei Bewegungen unter den lagernden russ. Truppen, die ihren Marsch nach Marglissa in kurzer Zeit drauf antraten. Voran gingen 18 Kanonen mit den dazu gehörigen Munitions=Wagen; dann folgten 6 Bataillons Infanterie mit 6 Fahnen; diesen folgten 800 Mann Reiterei mit ihren Standarten und Gepäck. Die schönen Pferde und gesunden starken Leute gewährten ein interessantes Schauspiel.

Von diesen Truppen bezogen 1900 Mann russischer Infanterie ein zweites Lager an der Laubaner Straße bei Marglissa. Das Dorf Steinkirch mußte 900 Mann, und Beerberg 1000 Mann verpflegen. Gebhardsdorf hingegen mußte 1000 Pfund Brot, 100 Pfund Butter, 477 Pfund Fleisch, 270 Quart Branntwein, 20 Centner Heu und 3 Schock Stroh nach Marglissa liefern. Der Brückenbau in Löwenberg ward mit allem Eifer betrieben, so daß sie schon gegen

Abend gangbar war. Mehrere Trupps Kosacken und andere Truppen gingen durch Löwenberg, vorzüglich auch Schiffbrücken. Die Arbeiten an der Brücke wurden die Nacht über fortgesetzt. Abends um 6 Uhr wohnte der Feldmarschall Fürst Blücher von Wahlstadt, der Graf von Gneisenau und mehrere Glieder des Generalstaabes dem feierlichen Te Deum in der evangelischen Kirche bei, und hörten dem Vortrage des Superintendenten Schröer über die Worte: „der Sieg kommt vom Herrn!" mit vieler Aufmerksamkeit zu. Am nächsten Morgen brach das Hauptquartier nach Lauban auf.

Miscellen.

Am 29. April 1814 ergab sich die Festung Jülich den verbündeten Truppen. In dem neu zu beginnenden Kriege braucht sie nicht erst erobert zu werden. Als preußische Stadt ist sie bereits in unsern Händen.

Am 30. April 1814 öffnete auch die französische Festung Landau den Verbündeten die Thore. Sie liegt jetzt an der französischen Grenze, und dürfte also mit zuerst angegriffen werden.

Am 1. May 1813 wurde unweit Merseburg der französische Marschall Bessieres durch eine Kanonenkugel erschoßen. — Ein Jahr später traf Kaiser Alexander zur Bewillkommung des Königs von Frankreich in Compiegne ein.

Am 2. May 1813 die Schlacht bei Groß-Görschen. — Am 2. May 1814 wurde Ludwig XVIII. in St. Ouen unweit Paris von den französischen Staats-Behörden empfangen, und von dem Kaiser Franz bewillkommt. — Die Festung Kehl, jetzt eine deutsche Festung, ergab sich den Verbündeten.

Am 4. May 1814 hielten die Verbündeten ihren Einzug in Mainz, jetzt gleichfalls eine deutsche Festung, und ein Hauptbollwerk für Deutschland. Welch eine Ueberlegenheit giebt nicht allein der Besitz so vieler Festungen, welche damals erst erobert werden mußten und so viele Beobachtungs-Corps erforderten, jetzt den Waffen der Verbündeten! Möchten doch dies die Kleinmüthigen bedenken.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Begebenheiten im October 1813.

6. Rückzug der französischen Armee von Leipzig bis über den Rhein.

(Fortsetzung.)

Eine kleinere Abtheilung Kosacken unter dem Obersten Chrapowitzki kam nach Gotha, und zwar so unvermuthet, daß der an den herzoglich sächsischen Höfen beglaubigte Gesandte, Baron von St. Aignan, nebst 73 Officieren und 900 Mann gefangen genommen wurden.

Der fliehende Feind eilte seit diesem Tage so geschwind dem Rheine zu, daß die schlesische Armee, welche zwischen Freiburg und Laucha in drei Colonnen über die Unstrut ging, nicht mehr den feindlichen Nachtrab erreichen konnte. Sie nahm für diesen Abend eine Stellung bei Bibra und dem Kloster Häsler.

Am 23. October erreichte Napoleon endlich Erfurt, wo er einige Vorräthe an Lebensmitteln und Munition, deren seine Armee sehr bedurfte, vorfand. Seine Truppen, deren Zucht und Ordnung in den wenigen Tagen seit der Leipziger Schlacht fast ganz verschwunden war, wurden, so gut es möglich war, hier gesammelt und geordnet. Ein großer Theil von ihnen postirte sich eine Stunde von Erfurt auf der Straße nach Weimar, während vorn, hinten und auf beiden Seiten die leichten Truppen der Verbündeten die Ueberreste der französischen Armee umschwärmten. Da es nicht unmöglich war, daß Napoleon bei seiner unsinnigen Tollkühnheit es wagen könnte, hier bei Erfurt den Verbündeten eine Schlacht anzubieten, so war die Hauptarmee den Vortruppen rasch gefolgt. Die östreichische Armee unter Fürst Schwarzenberg (mit Ausnahme des Corps von Klenau, welches gegen Dresden sich gewendet hatte) war über Pegau, Zeitz und Jena marschirt, traf an diesem Tage bei Weimar ein, und bezog hinter dieser Stadt zwischen Nohra und Ulla ein Lager, um die bei Erfurt gesammelte französische Armee zu beobachten. Weiter rechts war Feldmarschall von Blücher mit der schlesischen Armee an demselben Tage bis Sömmerda vorgerückt, und stand demnach dem Feinde bereits in der linken Flanke. Als Reserve rückten bis Weimar auf der geraden Straße von Naumburg die russischen und preußischen Garden und das Wittgensteinsche Corps nach, so daß die ganze verbündete Armee vereinigt war, ausgenommen die Nordarmee, welche mit dem Corps des Generals Bennigsen über Merseburg, Querfurt und Artern gegen Cassel sich gewendet hatte.

Der König von Preußen war nach der Leipziger Schlacht auf kurze Zeit nach Berlin abgereist. Aber der Kaiser von Rußland langte mit dem großen Hauptquartiere am 24. October in Weimar an, wo den Tag

darauf auch der Kaiser von Oestreich eintraf. Indeßen verstärkte sich das Lager bei Ulla immer mehr und mehr. Feldmarschall von Blücher rückte am 24. bis Tennstädt, und am 25. bis Langensalza, so daß er der französischen Armee im Rücken stand, wo er, in dem Fall Napoleon eine Schlacht gewagt hätte, seinen Untergang vollständig gemacht haben würde.

Allein Napoleon brach am 25. October Morgens von Erfurt auf, wohl einsehend, daß nur die schleunigste Eil ihn retten könnte, und traf in Gotha ein, welches schon am 23. von seinen Vortruppen besetzt worden war. Nachmittags räumten auch die französischen Truppen ihre Stellung bei Erfurt, worauf am 26. October die Verbündeten zu ihrer Verfolgung aufbrachen. Aber die Flucht ging mit solch eilender Schnelligkeit, daß nur die Reiterei zu folgen im Stande war. Die östreichische Armee mit den russischen und preußischen Garden schlug den Weg durch den Thüringer Wald in der Richtung auf Schmalkalden ein. Das Hauptquartier des Fürsten von Schwarzenberg kam an diesem Tage Abends nach Elleben zwischen Weimar und Arnstadt. Die Generale Wittgenstein und Kleist erhielten den Auftrag Erfurt einzuschließen, und nahmen deshalb ihr Hauptquartier in Gotha. — An demselben Tage (26. October) setzte auch Feldmarschall Blücher mit der schlesischen Armee in drei Colonnen seinen Marsch fort, und rückte auf Gotha und Eisenach los, wo der abziehende Feind auf alle nur mögliche Weise beunruhigt wurde. Der thätige General Rudezewitz machte bei Gotha an 2000 Gefangene, und der General von York stieß in der Gegend des Hörselthales, unweit Eisenach, auf den im Marsch begriffenen Feind, griff ihn sogleich an, und bemächtigte sich nach einem Infanterie-Gefecht des Dorfes Eichrodt, wodurch das Bertrandsche Corps von Eisenach abgeschnitten wurde, und genöthigt war, sich, um sich zu retten, in den Thüringer Wald zu werfen, um die Stadt Bach auf Umwegen zu erreichen. Die Kosacken unter Platow, Czernitscheff, Ilowaiski und andern Befehlshabern waren der französischen Armee vorausgeeilt, und bildeten gewißermaßen den Vortrab derselben. Czernitscheff griff am 25. October bei Elsterode unweit Eisenach 800 französische Reiter unter dem General Fournier an. Obgleich nur 300 Kosacken den Angriff machten, so wurden die Feinde doch in wilder Flucht in einen engen Paß geworfen, wo der größte Theil niedergehauen und 300 Mann gefangen wurden.

Die französische Armee setzte in den folgenden Tagen ihre Flucht mit reißender Schnelligkeit, aber auch, was davon unzertrennlich war, mit bedeutendem Verluste und in großer Unordnung fort. Fast jeder Schritt auf der Straße über Eisenach, Bach u. s. w., auf welcher sie zog, war durch die unverkennbarsten Spuren ihrer Auflösung bezeichnet. Tausende von Leichen der Menschen und Pferde lagen umher, und mehrten sich mit jedem Tage, da der Hunger und die Erschöpfung immer mehr überhand nahmen. Die voranziehenden Kosacken-Abtheilungen hatten allerwärts die Magazine zerstört; die auf beiden Seiten der französischen Armee ziehenden Colonnen der verbündeten Truppen beschränkten die Feinde auf die schmale Straße, auf welcher sie flohen, und so kam es denn, daß dieser Zug von Leipzig nach dem Rhein ganz das Gegenstück von dem Rückzuge von Moskau nach der Weichsel wurde mit

dem alleinigen Unterschiede, daß der diesjährige kürzer war, und der Frost fehlte, um die Armee ganz zu vernichten. Allenthalben sah man sterbende Soldaten am Wege liegen, oder andere vor Ermattung und Krankheit zurückbleiben, die die Lazarethe zu erreichen nicht mehr im Stande waren, und größtentheils ein Opfer des wohlverdienten Nationalhaßes der deutschen Bauern wurden, oder den nachfolgenden verbündeten Soldaten in die Hände fielen. Die französischen Vortruppen mußten fast bei jedem Paße erst mit den auf sie lauernden vorausgeeilten Reiter-Abtheilungen kämpfen, und wurden von diesen bei jeder dazu geeigneten Stelle angegriffen und mit leichtem Geschütze beschoßen. Graf Platow brachte durch einen plötzlichen Angriff bei Rasdorf (zwischen Geis und Hünfeld) die feindliche Haupt-Colonne in die größte Verwirrung; zwar war er zu schwach, sie ganz in ihrem Marsche aufzuhalten, aber er stellte sein Geschütz so vortheilhaft auf, daß sie unter dem wirksamsten Feuer desselben vorbeiziehen mußten.

General Czernitscheff erfuhr am 27. October, daß die junge Garde in Fulda übernachtet hätte. Sogleich zog er den General Ilowaiski an sich, und sandte eine Abtheilung unter dem Obersten Benkendorf nach Fulda, die auch stark genug war, den Feind nicht nur zu vertreiben, sondern auch ihm noch 500 Gefangene abzunehmen, und das daselbst errichtete Kornmagazin zu zerstören. Da es sich auswies, daß dies die Vortruppen der französischen Armee gewesen waren, so nahm Czernitscheff eine Stellung zwischen ihnen und der nachrückenden, von Napoleon selbst angeführten Armee, und erwartete so die Ankunft der Feinde. Sobald sich die Spitzen ihrer Colonnen zeigten, stürzte er sich auf sie, und warf drei Schwadronen der Gensd'armerie der Garde auf die nachfolgenden Truppen.

Demnach waren es nur einzelne Abtheilungen leichter Reiterei, welche mit den Franzosen in Gefechte kamen; die Hauptarmee konnte den flüchtigen Feind nicht mehr erreichen. Sie setzte, in Begleitung der Kaiser von Rußland und Oestreich, ihren Marsch über Schmalkalden und Meiningen fort, und theilte sich hier in zwei Colonnen, von denen die eine über Fulda, Schlüchtern und Gelnhausen, die andere aber über Schweinfurt und Aschaffenburg gegen Frankfurt zog. Weiter rechts verfolgte Feldmarschall von Blücher seinen Marsch über Gießen nach Wetzlar. General Wittgenstein verließ am 30. October Gotha, und folgte der Hauptarmee, so daß nur General von Kleist vor Erfurt zurückblieb. Der Kronprinz von Schweden aber wandte sich von Cassel nach Norden hinauf, um den König von Dännemark zu bekriegen; die hierher gehörenden Ereigniße werden wir späterhin sehen.

Schicksale der Dörfer Rothkirch und Grosnig bei Liegnitz, vom 26. May bis 27. August 1813.

II. Bis zur Vertreibung der Franzosen.

(Siehe Nro. 46.)

Kaum hatte uns Delmas mit seinen Waffengefährten verlaßen, als noch spät Abends ein starkes Commando Husaren vom 10. Regimente anlangte, und mehrere Posten an den Straßen aufstellte, die ins Dorf führen. Regen strömte vom Himmel, und verdarb die ohnehin schlechte Laune unsrer neuen Gäste noch mehr. Indeß sahen wir wohl ein, daß ihres Bleibens lange nicht seyn könne, und trugen daher alles mit Geduld, was sie thaten und sprachen. Kleine Verluste und Unannehmlichkeiten können den nicht mehr niederbeugen, den die Vergangenheit an so große Leiden erinnert, und der noch größere für die Zukunft fürchten muß.

Zu den unangenehmen Bekanntschaften, die wir in diesen Tagen machten, gehörte ein gewisser Davoust, Capitain in dem oben genannten Regimente, und, der Aussage der Soldaten nach, natürlicher Sohn des Marschalls gleiches Namens. Doch wenn auch diese seiner Abkunft nicht erwähnt hätten, sein grobes Betragen, seine höhnenden Worte, seine unaufhörlich gemachten Forderungen würden uns an dieselbe erinnert haben.

Zwei lange Tage hatten wir mit unsern ungestümen Gästen zugebracht, als am 17. August gegen Abend in der Entfernung von einigen Stunden einzelne Schüße fielen. Wie wir späterhin erfuhren, gab ein Gefecht zwischen den Preußen und Franzosen auf dem Kirchhofe zu Röchlitz Veranlaßung dazu. Die Husaren saßen auf, und hielten wohl eine halbe Stunde am Pfarrbusche in der Nähe der Goldberger Straße. Mehrere französische Infanteristen, die sich über die Katzbach gewagt hatten und mit Verlust der Waffen vor den Kosacken geflohen waren, kündeten die Nähe der Unsrigen an. Obgleich die Husaren wieder ins Dorf zurückkehrten, so hielten sie sich doch sehr ruhig, und störten uns weiter nicht im Schlummer.

Noch brannten die Wachtfeuer und dampften der Morgenröthe entgegen, als wir erwachten. Alles war still, und wir selbst standen leise von unsern Lagern auf, um die, wie wir glaubten, noch schlafenden Feinde nicht aus einer für uns so wohlthätigen Ruhe aufzuwecken. Aber wie groß war unser Erstaunen, als wir bemerkten, daß sie fort wären. In tiefer Stille hatten sich sich noch vor Anbruch des Tages entfernt. Desto lebendiger ward's nun im nahen Lager. Der Ton der Trommeln, das Rasseln der Wagen, alles verkündete uns den Abmarsch des Feindes, und schaarenweise strömten die Bewohner der benachbarten Dörfer in die nun leer stehenden Lager-Hütten, um sich der zurückgelaßenen Schätze zu bemächtigen.

So war denn der ersehnte, der glückliche Augenblick gekommen. Zum ersten Male seit drei Monaten athmeten wir frei, und priesen um so dankbarer die Wege der Vorsehung, je größer die Gefahr gewesen war, in der wir schwebten. Denn die Nähe des Lagers, die Vertheidigungsanstalten des Feindes, die Möglichkeit eines Ueberfalls von preußischer Seite drohten uns einen beinahe unvermeid-

lichen Untergang. Jetzt war diese Sorge vorüber, und kein Kummer trübte die ersten Stunden dieses so lange entbehrten Glücks. Denn ausfreuen muß sich das Herz, ehe es von neuem der Besorgniß um die Zukunft Raum giebt.

Die Franzosen zogen sich über Fellendorf in die Haynauer Straße, und wurden von den Russen lebhaft verfolgt. Nach Aussage aller Augenzeugen haben die Kosacken bei den Gefechten die hier vorfielen Beweise der größten Tapferkeit und Unerschrockenheit gegeben. Sie griffen den in geschloßenen Reihen fliehenden Feind unaufhörlich an, und fügten ihm bedeutenden Verlust zu, noch ehe sie von der erst später ankommenden Infanterie unterstützt werden konnten. Mancher Unhold fand hier die verdiente Strafe. Die ewige Gerechtigkeit hält oft ihr Schwerdt schon über den Verbrecher gezückt, wenn kaum seine Schandthat verübt ist. Der Erbscholtisei-Besitzer von Fellendorf hatte wenige Tage zuvor mehrere Badensche Dragoner in seinem Hause, die ihn mit den schändlichsten Reden gegen unsern König kränkten, und zu der Aeußerung bewogen: sie sollten nicht frohlocken, da ihnen vielleicht ein naher Fall bevorstehe. Entrüstet darüber mißhandeln sie den ohnehin kranken Mann dergestalt, daß er beinahe bewußtlos liegen bleibt. Wie groß war sein Erstaunen, als er jetzt, nahe bei seinem Hofe, einen dieser Soldaten im Todeskampfe findet, mit fruchtloser Reue der früher begangenen Schandthat gedenkend.

Aber leider! züchtigt des Krieges Geißel den Unschuldigen mit dem Schuldigen. Nur das fromme Gemüth vermag in dem Dunkel irrdischer Schicksale die Wege der ewigen Liebe zu entdecken. Der rohe Mensch und der Ungläubige sehen nur die Spuren einer unauflöslichen Verwirrung. Die Steudnitzer Kirche mit dem schönen Thurme, der den Reisenden in großer Entfernung schon zum Wegweiser diente, die Wiedmuthsgebäude des Pastors, so wie der Gasthof, wurden ein Raub der Flammen. Die meisten Einwohner hatten hier wie überall ihre beste Habe in die Kirche verborgen, und verloren sie auf einmal durch des Feuers Gluth.

Wir Einwohner von Rothkirch sahen als Zuschauer in der Ferne ein trauriges Schauspiel, das uns in wenigen Tagen selbst bevorstand. Wir glaubten uns wunderbar geschützt und errettet, nicht ahnend, daß uns in Kurzem dieselben und noch schwerere Leiden treffen sollten.

Doch groß werden sollten Freude und Hoffnung nicht erst in unsern Herzen. So beruhigend anfangs der Rückzug des Feindes schien, so Besorgnißerweckend war der Donner des Geschützes, der sich nicht weiter entfernte, sondern, besonders am 21. August, wieder näher kam. Und ob wir gleich am 22. uns alle im Hause des Herrn versammelten, um ihm für unsre Rettung zu danken, so mischten sich doch schon Thränen des Kummers und stille Seufzer in unsere Gebete. Kaum war der Gottesdienst geendet, als der Anblick der mit Flüchtlingen bedeckten Straße uns lehrte, wie gegründet unsre Furcht sey. In wenig Stunden sahen wir den ganzen Rückzug der russischen Armee, die über Schimmelwitz auf Jauer zuging. Die Preußen nahmen dieselbe Richtung über Kroitsch.

„Sollen wir fliehen oder bleiben?" das war jetzt von Neuem die Frage. Die Gefahren, die über unsern Häuptern schwebten,

die Flucht so vieler Bewohner der benachbarten Dörfer riethen dazu; die Erndte, die unausgedroschen in den Scheunen lag, und unsere einzige Hoffnung war, die uns schon bekannten Mühseligkeiten einer Flucht, sprachen dagegen. Wir blieben.

So kam endlich der Abend heran, und wir sahen auf den Bergen am jenseitigen Ufer der Katzbach, so wie in der Nähe von Goldberg eine Menge Wachfeuer. Morgen, so konnten wir mit ziemlicher Gewißheit schließen, wird unser Schicksal entschieden.

Wie verschiedene Empfindungen erweckt doch dies: „morgen" in den Herzen! Morgen! so frohlockt das Kind vor dem Weihnachtsabend; morgen! seufzt der Jüngling in stiller Wonne am Arme der Braut; morgen! tönt es ernst durch die Reihen der Krieger; morgen! hieß es auch unter uns, und sorgenschwer neigte sich das Haupt zur Ruhe der Nacht.

Nebelwolken verhüllten uns am Morgen des 23. August das Lager der Preußen. Aber als die Schatten flohen, welche Freude! da sahn wir die Unsern von Neuem auf Goldberg vorrücken. „Geht mit Gott! wackre Brüder, riefen wir ihnen nach, und die Hoffnung lebte auf in den Herzen. Gegen Mittag entstand eine lebhafte Kanonade bei Goldberg. Der Wolfsberg schien sich in einen Vulkan verwandelt zu haben, der die Gegend ringsum mit Verderben bedrohte. Wohin, so frugen wir mit Bangigkeit, wird sein feuriger Strom sich wenden? Plötzlich donnerten einige Kanonenschüße nicht fern von uns auf Haynau zu, und Truppenmassen bewegten sich in der Gegend von Straupitz. Doch das bei Goldberg immer stärker werdende Feuern leitete unsere Aufmerksamkeit auf diesen Punkt, und wir ahneten die Gefahr nicht, die uns schon so nahe war. Nicht lange darauf stellten sich mehrere Regimenter russische Reiterei am Lobendauer Pfarrbusche auf, schickten überall hin Vedetten aus, und hielten über eine Stunde ohne sich zu bewegen. Während der Zeit kamen einzelne Kosacken ins Dorf, um Lebensmittel zu holen, und kündigten uns mit den Worten: „Franzos schlof kum!" unser Schicksal an.

Leider war es uns schon nahe. Denn plötzlich bewegte sich die Reiterei auf unsere Felder und auf die Straße zu. Noch immer hofften wir, sie werde den Weg nach Goldberg einschlagen, aber sie zog sich nach Kroitsch zurück, so daß nun ihr Abmarsch gewiß war. Nur ein Theil, vielleicht ein Regiment, stellte sich auf den herrschaftlichen Feldern an der Straße auf, und schien den Feind beobachten zu wollen. Da hören wir Tirailleur-Feuer auf Grosnig zu. Es wird lebhafter, es kommt näher. Zwei Kanonenschüße donnern hinter einander über Rothkirch hin. Der entscheidende Augenblick ist da, was wird aus uns werden? Am längsten vielleicht haben Menschen in diesen Hütten gewohnt; bald vielleicht wird des Feuers Gluth oder die plündernde Hand wüthender Feinde oder die drohende Gefahr der Schlacht uns aus denselben vertreiben. Solche Gedanken beunruhigten uns, während ein Kosack ganz langsam, als ob nichts zu besorgen wäre, im Dorfe herauf geritten kam, an jeder Thür anpochte, um einen Schnaps bat, und ihn mit der tröstlichen Versicherung austrank: daß die Franzosen schon da wären.

In Stunden der Angst fühlt der Mensch kein größer Bedürfniß, als das der Gesellig-

keit. Niemanden war mehr wohl in seiner Wohnung, alle Nachbarn liefen zusammen, und selbst die, die uneins waren, frugen jetzt einander um Rath und gute Nachricht. Diese war auch für den Augenblick leicht zu geben; denn wir sahen bald darauf zu unserm Troste die Franzosen von Grosnig aus vorrücken, ohne einen Feind vor sich zu haben, so daß wir hofften, sie vielleicht heute noch los zu werden. Sie feuerten ihre Kanonen gegen das Regiment russische Reiterei ab, das noch aufgestellt war, und sich nun langsam über die Straße nach Schimmelwitz zu zurückzog. Kurz alles verkündete uns, daß, für jetzt wenigstens, kein Gefecht in Rothkirch zu fürchten sey.

Unterdeß kamen die ersten Tirailleurs aus dem Busche in den herrschaftlichen Hof, wild umherschauend, ob kein Feind mehr da sey, und noch einmal die Gewehre abfeuernd. Ihnen folgten andere Truppen, besonders viel Reiterei, nach. Sie lagerten sich mit ihren Pferden außerhalb des Dorfes, denn die sämmtlichen Wohnungen waren für Generale und vornehme Officiere bestimmt. Auf dem Schloße nahm Marschall Ney (der also nicht, wie eine Note in diesen Blättern behauptete, bereits nach Dresden abgereist seyn konnte,) mit seinem Stabe Platz, im Pfarrhause General Sebastiani mit mehr als 20 Officieren. In der Wohnung des Amtmanns, beim Organisten, in jedem Hause, das nur irgend geräumig war, quartirten sich Generale und Obersten ein. 7 — 8000 Mann Reiterei lagen in den Höfen, auf der Straße und um das Dorf herum. Nur der eine, dessen Gegenwart uns an diesem Abende so erwünscht gewesen wäre, General Delmas, kam nicht zu uns. Zwar hatte er sich nach Rothkirch legen wollen, um noch einmal unser Schutz zu seyn, allein auf Befehl des Marschalls Ney mußte er nach Johnsdorf gehen. In Grosnig quartirte General Souham. Bei der dasigen Windmühle wurde ein großer Train Artillerie aufgefahren. Die Infanterie bezog das alte Lager und die nahe liegenden Dorfschaften.

Eine so lange und mühselige Nacht wir auch voraussahen, so hofften wir doch noch einigen Schutz für unser Eigenthum. Denn theils ließ er sich von der Anwesenheit der Generale erwarten, theils gaben sie auch die größesten Versprechungen, daß, so lange sie zu befehlen hätten, nichts genmmen werden sollte. Aber unabwendbar sind die Uebel des Krieges. Das Auge des strengsten Officiers muß oft ruhig zusehen, wenn dem Bürger und Landmann sein Eigenthum genommen wird; denn der Soldat muß leben, muß haben so viel als möglich, um sich nach dem beschwerlichen Marsche zu erquicken.

(Die Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Am 7. May 1813 ging das Blüchersche Armee-Corps bei Meißen und Mühlberg über die Elbe zurück.

Am 8. May 1813 verlegte Kaiser Alexander sein Hauptquartier von Dresden nach Bischoffswerda. Die letzten verbündeten Truppen zogen um 9 Uhr Morgens von Dresden ab. Bald darauf zog Napoleon ein.

Am 10. May 1814 wurde Wesel von den Franzosen den Preußen übergeben.

Am 11. May 1814 erhielt Davoust den Befehl, das Commando über das französische Armee-Corps in Hamburg dem General Gerard zu übergeben.

Am 12. May 1813 bezog das vereinigte russisch-preußische Heer das Lager bei Bautzen.

Wegen des vor acht Tagen ausgegebenen Kupfers, die Retirade der Franzosen über die Neiße bei dem Dorfe Krayn am 26. August 1813 darstellend, finden wir für nöthig, folgendes nachzuholen:

Die Erzählung der Begebenheit, welche das Kupfer darstellt, finden unsre Leser in Nr. 54. S. 426 und 427. Hinten sieht man die Anhöhen, hinter denen die Schlacht an der Katzbach geliefert wurde. Die Franzosen sind hinuntergetrieben, und drängen nun in verwirrten Haufen, von den Piken der nacheilenden russischen und preußischen Reiterei getrieben, über die Brücke der wüthenden Neiße, um durch das gleich dahinter liegende Dorf Nieder-Krayn die eilige Flucht fortzusetzen. Einzelne Franzosen zu Fuß und zu Pferde sieht man mit den Fluthen des ausgetretenen Flußes kämpfen; andere haben schon fast das jenseitige Ufer erreicht. Dem wilden Gedränge auf der Brücke widersteht das Geländer nicht; es bricht ein, und mehrere Flüchtlinge stürzen in die rauschenden Fluthen.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Retirade der Franzosen über die Neiße bei dem Dorfe Krain, d. 26. Aug. 1813.

71stes Stück. — Breslau den 13. May 1815.

Uebertritt Bayerns zum großen Bunde.

Durch die für die Verbündeten so glorreichen Ereigniße im September und October war das Band der schändlichen Abhängigkeit, in welcher Napoleon unter dem Namen des Rheinbundes den größten Theil von Deutschland gehalten hatte, so locker geworden, daß es nach und nach von selbst sich auflöste. Doch noch vor der Schlacht bei Leipzig verließ die für einen deutschen Fürsten zweifach schimpfliche Verbindung der mächtigste Fürst derselben, der König von Bayern, und trat zu dem großen Bunde über.

Seit dem Wiederanfang der Feindseligkeiten stand eine neuerrichtete bayersche Armee unter dem General von Wrede an der östreichischen Grenze am Inn, um von dieser Seite Bayern zu decken. Ihr gegenüber war ein östreichisches Corps unter dem Fürsten v. Reuß.

So feindlich sich auch Bayern jederzeit in den frühern Kriegen gegen das benachbarte Oestreich betragen hatte, so wollten doch die Verbündeten auch in diesem Falle ihren Grundsätzen der Großmuth nicht entsagen, und Oestreich knüpfte mit Bayern Unterhandlungen an, die endlich so weit gediehen, daß am 8. October das Bündniß mit Oestreich abgeschlossen wurde. Es erfolgte darauf am 14. eine Erklärung des bayerschen Hofes, in welcher weniger der Unmuth über die französische Impertinenz und Unterdrückung, weniger die Anerkennung der Schimpflichkeit des bisher getragenen Joches athmet, als nur über die Hülfslosigkeit, in welcher Napoleon die Bayern in der letzten Zeit gelaßen habe, geklagt, und daraus die Nothwendigkeit bewiesen wird, sich an Oestreich anschließen zu müßen. So wenig also auch diese Erklärung einem deutsch-fühlenden Gemüthe wohlthun kann, so brav zeigte sich der General von Wrede, als es nun darauf ankam, den verhaßten Napoleon zu bekämpfen. Er brach am 16. October, also am ersten Tage der Schlacht bei Leipzig, mit einem bayerschen und einem östreichischen Corps vom Inn auf, und eilte über Landshut, Neuburg, Donauwerth, Nördlingen nach Ansbach. Hier erhielt er am 22. October die erste Nachricht von dem bei Leipzig erfochtenen großen Siege, und beschloß sogleich, sich der Festung Würzburg wo möglich zu bemächtigen, sodann aber der fliehenden französischen Armee recht vielen Abbruch zu thun, um so mehr, da seine Truppen laut ihren Wunsch äußerten, nur recht bald gegen den Feind geführt zu werden.

Die Stadt Würzburg war befestigt, und wurde von der Citadelle Marienberg beherrscht. In beiden war General Turreau Commandant, und befehligte einige 1000 Mann. Es lag um so mehr daran, sich dieses Platzes zu bemächtigen, da die Verbündeten damals weder an der Elbe noch zwischen diesem Fluße und dem Rheine eine Festung

hatten. Der General von Wrede ließ deshalb die bayersche Division des Generals von Rechberg bereits am 23. October bei Ochsenfurt über den Mayn gehen, und ihnen am folgenden Tage die östreichischen Divisionen Fresnelle und Bach auf dem nämlichen Wege folgen, die baiersche Division Beckers aber von Uffenheim aus in der Richtung über Aub marschiren. Der übrige Theil der Armee blieb als Reserve zurück. In kurzer Zeit war die Stadt mit der Citadelle auf Kanonenschußweite eingeschloßen, und die Plänkler drangen schon bis an das Glacis vor. *) Da ließ der General von Rechberg den französischen Commandanten durch den Major von Seibelsdorf als Parlamentair auffordern; allein die Aufforderung wurde abgelehnt, worauf die Stadt und Festung aus 6 Haubitzen und 12 Sechspfündern, die bis an den Fuß des Glacis vorgerückt waren, beschoßen wurde. Noch an demselben Tage wurde die Aufforderung wiederholt, weil man hoffte, daß die Kugeln den Commandanten geneigter gemacht haben würden. Als aber auch jetzt die Uebergabe abgeschlagen wurde, ließ General von Wrede aus 82 Feuerschlünden ein fürchterliches Feuer machen, doch mit dem Befehl, die Stücke gegen die Festung zu richten, die Stadt selbst aber möglichst zu schonen. Das Feuern wurde bis um 1 Uhr Nachts fortgesetzt; über 3000 Kugeln fielen auf die Stadt, und ein Heumagazin ging in Flammen auf. Als auch dieser Versuch, die Uebergabe zu bewirken, vergebens war, so ließ General von Wrede alle Vorbereitungsanstalten zu einem Sturme machen. Am 25. October rückte deshalb das grobe Geschütz so nahe heran, daß Bresche geschossen werden konnte. Doch ehe der Befehl zum Sturme gegeben wurde, wollte man noch einen Versuch machen, das auf dem Wege der Güte zu erlangen, was sonst ohne Menschenverlust nicht zu erlangen war. Und dies Mal glückte es: der Commandant wagte nicht, es auf einen Sturm ankommen zu lassen, und nahm die Capitulation an. Sie wurde am 26. October Nachmittags um 4 Uhr geschloßen, und darnach zog sich die französische Besatzung in die Citadelle zurück, wobei die unter derselben befindlichen deutschen Truppen überzugehen versuchten. Einige 50 Mann Hanseaten im französischen Dienst drangen am 26. Morgens von der Festung herab, über die Brücke bis gegen das Rennweger Thor, um die Wache zu überwältigen und das Thor zu öffnen. Aber die Unglücklichen wurden überwältigt, viele niedergehauen, und andere auf Befehl des Commandanten erschoßen; nur wenigen gelang es, sich bis zum Einrücken der Oestreicher und Bayern zu verbergen. Am Pleichacher Thore ging die ganze französische Wache, als sie von östreichischen Jägern abgelöst wurde, zu diesen über, und übergab ihre Gewehre. So löste sich überall das Band der Tyranney auf, welches Napoleon durch den Schrecken seiner Regierung um die Völker geschlungen hatte. Zur Blokirung der Citadelle von Würzburg blieb der General von Spreti mit einigen Bataillonen zurück.

*) Würzburg muß sehr schlecht mit Geschütz versehen gewesen seyn, daß der Commandant die Feinde gleich den ersten Tag und ohne Laufgräben bis an das Glacis kommen ließ. Sonst wäre es auch nicht möglich gewesen, sich so geschwind der Stadt zu bemächtigen.

Sogleich brach der General von Wrede am 27. October von Würzburg nach Aschaffenburg auf, wohin schon Tags vorher ein Theil der Truppen gegangen war. Alles mußte in Eilmärschen marschiren, um wo möglich noch vor den Franzosen Hanau zu besetzen. Aschaffenburg wurde noch am 27. von den Bayern unter dem General de la Motte besetzt.

Am 28. October erhielt das erste bayersche Chevaux-Legers-Regiment Befehl, Hanau zu überfallen. Hier waren etwa 600 Franzosen, meist Reiter, zum Theil unberitten. Auf die Nachricht von der Annäherung der Bayern entfernten sie sich früh vor 7 Uhr, und nach einem Zwischenraume von kaum 10 Minuten sprengten die ersten Bayern, etwa 100 Mann, zum Thore hinein, und wurden mit lautem Jubel empfangen. Der französische General St. Andree und zwei Obersten wurden an dem Posthause gefangen genommen. Ein kleines Commando Bayern ritt nach Kesselstadt am Mayn, und nahm hier ein für die Festung Mainz bestimmtes, mit Reis beladenes Schiff sammt der Bedeckung weg.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schicksale der Dörfer Rothkirch und Grosnig bei Liegnitz, vom 26. May bis 27. August 1813.

II. Bis zur Vertreibung der Franzosen.

Beschluß.

Wie wahr dieß sey, und wie wenig die Versprechungen der Generale im Ganzen auf sich hatten, beweist folgende Anecdote:

General Sebastiani unterhielt sich mit dem Pastor sehr freundschaftlich, und sagte ihm: er könne sich glücklich schätzen, ihn im Quartiere zu haben, weil dieser Umstand ihm den größten Theil der Uebel des Kriegs ersparen werde. „Nicht das Geringste“, so drückte er sich aus, „darf Ihnen genommen werden, so lange ich im Hause bin.“ Da stürzt ein Knecht ins Zimmer, und meldet, daß die Soldaten eben das Vieh wegführen, um es zu schlachten. „Was sagt der Mann?“ fragt ruhig der General. Der Pastor bittet ihn, ihm die verheißne Sicherheit zu gewähren, und sein Vieh zurückgeben zu laßen. „Gehn Sie,“ spricht Sebastiani zu seinem Adjudanten, „und geben Sie ihm sein Vieh wieder.“ Dieser begleitet nach langem Zögern den Pastor mit Widerwillen bis vor die Thür, dreht sich da wieder um, und sagt: der General hat gut reden; der Soldat muß auch essen. Auf die Frage des Pastors, ob er dem General diese Antwort sagen dürfe, erwiederte er: Thun Sie es, wenn Sie sich die Folgen davon wollen gefallen lassen. Ueberhaupt begleiteten diesmal beinahe alle Officiere ihre Forderungen mit Drohungen, und ihre Worte mit der größten Bitterkeit. Hier und da schienen sie sich auch über den Schutz aufzuhalten, den Delmas uns während des Waffenstillstandes gegeben hatte. Wir glaubten wohl, meinten sie, es gar nicht gewahr werden zu dürfen, daß Krieg sey.

So wurde nach und nach im ganzen Dorfe das Vieh eine Beute des Feindes. Die Scheunen gehörten der Reiterei. Unser Loos war geworfen. Was die erste Plünderung verschont, was rastloser Fleiß erarbeitet und erspart, was kluge Vorsicht bis jetzt verborgen hatte, das wurde nun auf einmal ein Raub des Krieges. Geduldig ergab sich ein jeder in das unvermeidliche Schicksal, und hoffte von der Ermattung der Feinde, die sich bei ihren Feuern zu lagern anfingen, einige Ruhe für die Nacht.

Es mochte etwa 9 Uhr Abends seyn, als das Geschrei: „Feuer!" uns auf einmal aufschreckte. Der Anblick des furchtbar gerötheten Himmels voll flammender Wolken ließ uns an dessen Nähe nicht zweifeln. Es war beim Oberschenken ausgekommen. Ein Wachtfeuer der Franzosen am Giebel seines Hauses ergriff den Rand des Daches, lief so hinauf, und in wenigen Augenblicken stand Wohnung und Scheure in Flammen. Das gegenüberstehende Gehöfte eines Gärtners brannte gleich darauf an, und die Gefahr für das Dorf wurde groß. Denn theils fehlte es an Menschen zum Löschen, weil die meisten Männer von den Franzosen als Boten mitgenommen waren, theils trat ein gänzlicher Mangel an Wasser ein, so daß die eilends herbeigeführte Sprütze nur kurze Zeit aus einer Mistpfütze Wasser erhalten konnte.

Dennoch gelang es der rastlosen Anstrengung mehrerer Einwohner, unter denen sich der wackre Gerichtsscholz Sommer durch kluge Anordnung und Unerschrockenheit vorzüglich auszeichnete, die Gluth zu dämpfen, und die Gefahr von dem übrigen Theile des Dorfes abzuwenden. Mehrere Franzosen leisteten dabei thätige Hülfe.

Noch schlugen die Flammen hoch empor aus dem Schutte der niedergebrannten Gebäude, als von Neuem das Schreckenswort: „Feuer!" erschallte. Ein Wagenschuppen unter dem Schüttboden im herrschaftlichen Hofe hatte durch die Unvorsichtigkeit der feindlichen Soldaten Feuer gefangen. Mit unbezwinglicher Gewalt griff es um sich. Außer dem großen Gebäude, in dem das Feuer ausgekommen, lag der Kutscherstall, eine volle Scheune, das Gehöfte eines nahe wohnenden Gärtners, das Haus eines Webers, und zuletzt noch ein sehr großes herrschaftliches Stallgebäude, in kurzer Zeit in Asche. Der Teich war durch die vielen Pferde des Wassers beraubt, und die Sprütze konnte keine Dienste leisten. Nur durch die unermüdliche Thätigkeit des Amtmanns und vieler anderer Menschen, die zu Hülfe herbeieilten, war es möglich, das Schloß, das Amthaus, und mit letzterm die übrigen Hofgebäude vom Verderben zu erretten. Denn von allen Franzosen, die im Hofe und im Dorfe waren, wollte keiner Hülfe leisten, weil sie keinen Befehl dazu erhielten.

Bei diesem schrecklichen Schauspiele zeigte sich der Character des Marschalls Ney in sehr schwarzem Lichte. Mit Lachen hörte er die Klagen derer an, die in der dröhendsten Gefahr sich an ihn wendeten, und der einzige Trost, den er ihnen gab, bestand in den harten Worten: „c'est la guerre!" dafür ist's Krieg! Erst zuletzt, als durch den Brand des großen Stallgebäudes der ganze Hof, und zugleich von Neuem das Dorf in Gefahr kam, und der Marschall eine Unordnung unter seinen Truppen fürchten mochte, gab er einer Compagnie Befehl, durch Einreißen den Flammen Einhalt zu thun.

Hätten doch die, die entfernt lebten von den Gräueln des Krieges, und daher oft geneigt sind, die Klagen der Unglücklichen für übertrieben zu halten, oder wohl gar zu glauben, sie wären durch Einquartierung und Lieferungen nicht weniger beschädigt; hätten doch diese nur eine Stunde hier zugegen und Zeugen seyn können der Scenen des Jammers in jener schauervollen, schrecklichen Nacht. Die ganze Gegend leuchtet von den unzähligen Wachtfeuern. Ein Kreis derselben schließt das brennende Rothkirch ein. Was die Einwohner mit zitternden Händen und Gefahr des Lebens den Flammen entreißen, wird eine Beute habsüchtiger Feinde. Und doch fehlt ihnen selbst der eine große Trost der Elenden, vereint leiden zu können. Allein waren die Weiber mit ihren Kindern unter den Feinden, die dadurch nur zudringlicher und anmaßender wurden; allein in der drohenden Gefahr, die von allen Seiten die Hütte umgab, und die größte Wachsamkeit forderte. Denn die Männer waren im Dienste des Feindes, oft müßig eingesperrt, um am kommenden Tage als Boten zu dienen, oder schon entfernt von der brennenden Heimath, nach der sie mit Schrecken zurückblickten. Und doch kann kein anderer zu Hülfe eilen, denn jeder ist in gleicher Noth, jeder mit den Seinigen und der Erhaltung des eignen Hauses beschäftigt.

So war, um statt vieler nur ein Beispiel zu geben, der Organist von einem Generale als Wegweiser nach Grosnig mitgenommen worden. Kaum ist er fort, so kommt im Oberdorfe Feuer aus. Er sieht es in der Nähe seiner Wohnung, weiß seine Familie ohne Hülfe und Schutz. Aber keine Bitte kann ihn von dem beschwerlichen Amte befreien. Und wenn alles zu Hause verloren geht, er muß Wegweiser bleiben.

Aber wenn eine unvermeidliche Gefahr überall den Menschen umlagert, wenn keine rettende Hand sich zeigt, keine Aussicht auf Schutz mehr tröstet, da bemächtigt sich seiner am Ende eine Art von Gefühllosigkeit, ein Stumpfsinn, der ihn gleichgültig macht, und Eigenthum und Leben verachten heißt. Zwar glimmt noch ein Funke von Hoffnung in dem beklommenen Herzen: aber die schrecklichste Gewißheit ist leichter zu tragen, als das peinigende Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung.

Der herannahende Tag, der freundliche Glanz der Morgenröthe erweckte die letzte. Entschieden werden mußte unser Schicksal; es konnte noch günstig entschieden werden. Aber Furcht scheuchte sie wieder zurück. Denn alle Soldaten sagten, und selbst Officiere läugneten nicht, daß die Erlaubniß einer dreistündigen Plünderung gegeben sey. Welche Gewaltthätigkeiten konnten wir dabei erwarten! Nicht die Sorge um die elenden Reste der Habe, die hatten wir bereits aufgegeben: aber die Gräuelscenen, die wir, preisgegeben der Willkühr roher Soldaten, erwarten mußten, waren es, welche uns schreckten.

Endlich wurde die Erlaubniß zum Plündern ertheilt. Losgelaßen wurde die wilde Horde, und stürzte raubgierig in die Wohnungen, alles durchsuchend, und Geld fordernd und drohend. Und kaum war ein Hause hinaus, als der andere einkehrte, und auf gleiche Art alles durchsuchte, und in den umhergeworfenen Ueberresten wühlte, so daß viele Einwohner am Ende des Plünderns gewohnt, und, gegen das Unglück gleichgültig, lächeln mußten bei dem fruchtlosen Bemühen

der Habsucht, finden zu wollen, wo nichts mehr war.

Nach drei langen Stunden wurde endlich zum Abmarsch geblasen. Aber wie groß war unser Erstaunen, den Feind nicht, wie wir geglaubt hatten, vorwärts, sondern rückwärts gehen, und dieselbe Straße einschlagen zu sehen, die er gestern gekommen war. Es war jenes schon bekannte Mißverständniß. Marschall Ney sollte allein nach Dresden kommen, und ging mit seinem Corps, das er, ermüdet durch einen fruchtlosen Marsch von mehreren Meilen, erst am Tage darauf wieder zurückschickte. Wie viel dieß Mißverständniß beigetragen habe zum günstigen Ausgange der Schlacht an der Katzbach, wagt Einsender dieser Nachrichten nicht zu entscheiden. Der Glaube aber, daß jeder, auch der geringste Umstand, zur Ausführung der Absichten des Weltregierers dienen müße, läßt ihn nicht zweifeln, daß auch dieß Ereigniß sie beförderte.

Die Franzosen hatten sich kaum entfernt, als ihre Quälgeister, die Kosacken, kamen. Sie schlugen besonders im Oberdorfe ihren Wohnplatz auf, und als der Prediger in seine während der vorigen Nacht verlaßene Wohnung zurückkehrte, fand er darin einen General und 10 Officiere, die sehr artig waren, und auf jede Art ihr Bedauern über die Unglücksfälle dieses Dorfes zu erkennen gaben. Einer der Officiere sprach gut deutsch, und durch ihn ließ der General dem Prediger sagen: er fühle tief die Unwürdigkeit des Betragens der Feinde, die ihrer gerechten Strafe nicht entgehen würden; auch nehme er herzlichen Antheil an dem allgemeinen Elende der Einwohner: allein wir alle sollten uns damit trösten, daß unser Gotteshaus noch unbeschädigt sey. Wahrlich ein schöner und erbaulicher Gedanke, das Zeichen eines feinfühlenden Herzens und eines religiösen Gemüths. Auch haben wir unser Unglück nie tiefer empfunden, als bis uns auch dieser Trost in den nachfolgenden Tagen geraubt wurde.

Oede und still wars im Dorfe. Alle Einwohner, des Ihrigen beraubt, waren ins Schloß geflohen, um dort das Ende ihres Schicksals abzuwarten. Konnte gleich ihre bekümmerte Lage auch hier nicht erleichtert werden, da der Hof ebenfalls alle Vorräthe verloren hatte, so hatten sie doch wenigstens den Trost, beisammen zu seyn, und sich durch Thränen und Gebet auf noch größeres Elend, oder auf die Wiederkehr fröhlicherer Tage vorzubereiten.

Die Nacht vom 24. zum 25. war sehr unruhig. Mehrere Regimenter Russen hatten sich bei Grosnig theils in neue theils in die alten Lagerhütten gelegt, und kamen von dort aus ins Dorf, um Lebensmittel und Pferdefutter zu suchen. Von erstern konnte ihnen nur wenig gewährt werden; beim Suchen des letztern drohte uns von Neuem Feuersgefahr, indem sie sich nicht abhalten ließen, mit brennenden Lichtern auf den Heuboden zu steigen. Indeß ging alles glücklich vorüber, und sie entfernten sich am 25. früh um 10 Uhr, um den Franzosen Platz zu machen, die nun von ihrem Rückzuge wiederkamen, um sich, wie am 23., im Dorfe und um dasselbe zu lagern, mit dem Unterschiede, daß statt des abgereisten Marschalls Ney General Souham sich ins Schloß legte. Sie machten nun selbst die Wirthe in den Häusern, in denen sie sich um so ruhiger hielten, da bereits das Regenwetter anfing, das mehrere Tage lang mit der größten Heftigkeit fortwährte.

So blieb es bis Donnerstag den 26. August früh um 11 Uhr, wo auf einmal alles aufbrach und vorwärts rückte. Kein Mensch konnte sich vorstellen, was sie im Schilde führten. Denn daß sie bei diesem Regen, der jetzt Strömen gleich vom Himmel stürzte, zur Schlacht gehen, daß sie über die bereits anschwellende Katzbach ihrem Verderben in die Arme laufen wollten, davon ließen wir uns nichts träumen.

Allein Nachmittags um 1 Uhr kamen schon einige von den gefürchteten blauen Husaren in ziemlich erbärmlichem Zustande zurück, ohne jedoch Aufschlüße zu geben über die Vorfälle, die sich unterdeß zugetragen. So nahe auch der Wahlplatz war, so fürchterlich auch das Geschütz von beiden Seiten donnerte, wir hörten nichts. In dem dicken Nebel, der undurchdringlich über der Gegend lag, verhallte der Donner der Kanonen, und nur zuweilen sahen wir einen Schein, wie entferntes Wetterleuchten, den wir aber nicht für den Blitz des Pulvers hielten.

Abends um 7 Uhr, und noch mehr in der folgenden Nacht, wurde das Räthsel gelöst. Schaarenweise, und in den jämmerlichsten Umständen kehrten die stolzen Franzosen zurück, nicht mehr läugnend, welche Unfälle sie betroffen. Zitternd von Frost und Näße baten sie um eine warme Stube. Eine Wassersuppe, ein Stück trocken Brot, ein Glas Schnaps, waren die Leckerbissen, die die vornehmsten Officiere größtentheils fruchtlos verlangten. Denn Kartoffeln war das einzige uns übrig gebliebene Gericht. Aber so sehr wir selbst litten bei diesem allgemeinen Mangel, so überwältigte doch die Freude jede andere Empfindung, und einer flüsterte dem andern seine Hoffnungen ins Ohr, um sie nicht in die Brust verschließen zu dürfen.

Am 27. hatte kaum der erste Strahl des Tages den Nebel und die Regenschauer durchdrungen, als der Feind sich auf der Straße und durch unser Dorf in ungeordneten Maßen zurückzog. Trainknechte mit ihren Pferden, Officiere ohne Kopfbedeckung, Reiter zu Fuß, Infanteristen zu Pferde strömten wild durch einander. Einer fragte nach dem Wege nach Frankreich, der andere nach Dresden, der dritte nach dem Rhein, je nachdem ihnen die Straße mehr oder weniger bekannt war, auf welche ihr Geschick sie nun führen sollte. Mit hoher Freude, mit inniger Dankbarkeit gegen Gott sahen wir ein Schauspiel an, das um so fröhlicher war, je glücklichere Hoffnungen es uns machte.

Aber noch ein Unglück sollte uns treffen, ehe unser Verhängniß erfüllt war. Mehrere Tausend Franzosen lagerten sich in den Häusern und in der Kirche, um sich zu erholen, und wo möglich vor der Ankunft der verfolgenden Preußen noch einmal abzutrocknen. Sie machten überall in den Stuben, in den Scheunen, auf den Böden Feuer an, so daß sichtbar Gottes Hand waltete, daß nicht das ganze Dorf ein Raub der Flammen wurde. Ein Einwohner löschte allein nach ihrem Abzuge 15 Feuer auf Böden und in Häusern.

Die Kirche war bis jetzt unbeschädigt geblieben. Bloß die Bretter über dem Gewölbe waren beim Plündern abgerißen, und die von den Bewohnern darunter verborgenen Sachen geraubt worden. Jetzt lagerte sich ein großer Trupp Franzosen in derselben, zündeten Feuer an, um zu kochen und um sich zu wärmen. Alle Bänke, der Fußboden, den man aufriß, alles was sich verbrennen ließ, wurde ein Raub des Feuers. Die Fenster wurden eingeschlagen, vielleicht um dem Rauche Ausgang zu verschaffen. Aber nicht

zufrieden damit, solche Verwüstungen zu machen, die die Nothwendigkeit gebot, wußte die Bosheit und der Muthwillen sich noch ein Denkmal zu stiften, und die Verachtung und den Fluch ferner Zeiten auf sich zu laden. Die schöne, erst vor einigen 20 Jahren gebaute Orgel ward niedergerißen, verbrannt, von Grund aus zerstört, so daß, außer einzeln umherliegenden zerbrochenen Pfeifen nichts mehr davon zu finden war. Der Altar, noch ein Denkmal aus dem Anfange des 17ten Jahrhunderts, ward aller Zierden beraubt und abgerißen, so daß nur die nackten Steine übrig blieben. Eine Zeit von 3 Stunden verwandelte das freundliche Gotteshaus, das der 30jährige Krieg und die Lichtensteiner geschont hatten, in eine Stätte der Zerstörung.

Und nachdem die Feinde dieß Werk vollbracht, und so den Thaten der Bosheit und Abscheulichkeit, die sie gegen unser Dorf verübt, die Krone aufgesetzt hatten, erschienen als Rachengel die Preußen, scheuchten sie auf, und verfolgten die Fliehenden sonder Ruhe und Rast.

Die Einwohner, die das Feuer verschont hatte, kehrten nun zurück in die verlaßenen Hütten. Aber welch schrecklich Schauspiel bot sich ihnen hier dar. Verwüstet waren sie, aller Thüren, aller Fenster, alles Hausgeräths beraubt. Keins mehr der Dinge, die zu den Bequemlichkeiten des Lebens gehören, war zu finden. Noch mehr: geleert von Vieh waren die Ställe, die Scheuren ausgeräumt für die Menge von Pferden; und was noch auf den Feldern war, ein Theil der Sommerung, Gemüse, selbst Kartoffeln, die einzige Hoffnung in nahrungsloser Zeit, das war verwüstet oder geraubt. Und als ihr Fuß sie in das Haus Gottes führt, in dem sie sich von oben herab Trost erflehen wollen, da umfängt sie von Neuem die gräßliche Verwüstung, so daß ihnen nichts bleibt, als die Hoffnung auf gute Menschen, auf ihren König und auf Gott.

Anzeige.

Wir haben im ersten Jahrgange unsers Blattes in den Miscellen auf die merkwürdigen Ereigniße aufmerksam gemacht, welche in früheren Jahren und Jahrhunderten auf die Tage der Woche fielen, für welche die jedesmalige Nummer ausgegeben wurde. In diesem Jahrgange haben wir auf die Begebenheiten der beiden letztvergangenen Jahre hingewiesen. Da die Ereigniße nach dem Pariser Frieden aber nicht so allgemeines Interesse haben, so werden wir von der nächsten Nummer an den Miscellen eine andere Bestimmung geben, und darin ein fortlaufendes kurzes Tagebuch der Begebenheiten seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich unsern Lesern geben.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Gefechte bei Hanau, am 28. und 29. October 1813.

Hanau war nun zwar von den Bayern besetzt, allein auf wie lange war noch ungewiß, da theils auf der Straße nach Frankfurt zu einzelne französische Abtheilungen drohend standen, theils von der andern Seite her, von Gelnhausen, der Anprall der ganzen noch übrigen französischen Armee unter Napoleon zu erwarten war.

Nachdem die in Hanau liegende bayersche Schwadron Chevaux-Legers durch mehrere Schwadronen verstärkt worden war, wurde die Kinzigbrücke ungefähr in dem Augenblicke besetzt, als eine nicht zahlreiche Colonne der französischen Armee auf ihrem Rückzuge, von Gelnhausen her, bei der Stadt anlangte. Die beiderseitigen Vortruppen plänkelten sogleich vor der Kinzigbrücke mit einander. Mit vielem Muthe schlugen sich die jungen bayerschen Reiter, obwohl sie hier zum ersten Male mit dem Feinde zusammentrafen. Es wurden mehrere Gefangene eingebracht, aber auch von bayerscher Seite der Prinz Ludwig v. Waldeck schwer verwundet.

Da zu gleicher Zeit neu anrückende französische Truppen von einer andern Seite, über eine andere eine Viertelstunde von der Stadt aufwärts über die Kinzig führende Brücke, vorzudringen suchten, und mehrere Schwadronen Chevaux-Legers der dort stehenden Abtheilung zu Hülfe eilten, so wurde dadurch die zuerst angegriffene Kinzigbrücke zu sehr von Vertheidigern entblößt. Die Franzosen wurden dies bald gewahr, und griffen die Brücke und die Vorstädte mit erneuertem Nachdrucke an. Gegen 10 Uhr drangen schon einzelne französische Reiter in die Stadt, wo man sich in den Straßen schlug, bis die Bayern sich bis außerhalb des Nürnberger Thores zurückzogen. Um 11 Uhr kamen einige Schwadronen Verstärkung an; sogleich drangen die Bayern wieder vor, bemächtigten sich der Stadt, und stellten sich jenseits der Kinzigbrücke auf der Straße nach Gelnhausen dem Feinde entgegen, wo anhaltend geplänkelt wurde, bis gegen Mittag die Franzosen mit erneuerter Stärke gegen das Kinzigthor vordrangen, und, wenn auch die Bayern die Stadt behaupteten, doch der Brücke sich bemächtigten. General von Wrede beorderte darauf den General von Viereck, bis die Infanterie herankommen könnte, mit zwei Regimentern Reiterei und einer Batterie durch die Stadt zu eilen; sie warfen sich auf den Feind, und schlugen ihn auf der Straße nach Gelnhausen zurück. Aber immer stärker wurde der Andrang der sich bei Gelnhausen sammelnden Franzosen, so daß gegen 3 Uhr Nachmittags 4 — 5000 Mann Infanterie, 5 Schwadronen Reiterei und 8 Kanonen gegen die baierschen Reiter anrückten, jedoch immer noch vergebens, ohne sich der Stadt Hanau bemeistern zu können. Da aber die Bayern durch das feindliche Kanonen- und Schützenfeuer viel gelitten hatten, und die

Infanterie-Division de La Motte erst Abends um 8 Uhr eintreffen konnte, so hielt der commandirende General es für besser, bis zur Ankunft jener Infanterie die Stadt Hanau zu räumen. Demnach wurde die bayersche Reiterei, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, durch die Stadt gezogen, und nahm eine Stellung zwischen derselben und dem Dorfe Auheim ein, worauf fortwährend französische Truppen in dichten Haufen bei der Stadt vorüber zogen. Um zu verhindern, daß die Stadt selbst von den Marodeurs nicht geplündert würde, besetzte eine kleine Abtheilung von der Bürgergarde die Kinzigbrücke, und hielt eine Zeitlang das daselbst befindliche Gatterthor, da es kein Schloß oder Riegel hatte, mit den Händen zu, und verhinderte mit großer Mühe, daß von den vorüberziehenden Truppen keine in die Stadt drängten, und Excesse verübten. Es gelang auch, bis ein betrunkener französischer Husarenofficier mit 4 Husaren sich mit Säbelhieben den Eingang in die Stadt erzwang, die Gassen durchsprengte, und mancherlei Unfug beging, bis der Haufen ganz vorübergezogen war, und auch er sich entfernte.

Um 8 Uhr Abends traf der Vortrab der baierschen Infanterie, aus 4 Compagnien Schützen bestehend, vor Hanau ein. Der Befehlshaber derselben, Major Horn, ließ sogleich in aller Stille die Stadt und alle Thore besetzen, und 6 — 800 Franzosen, welche sich in die vor der Kinzigbrücke gelegenen Häuser gewaltsam einquartiert hatten, vertreiben, von denen über 500 Mann gefangen genommen wurden. Endlich, um 10 Uhr Abends kam die ganze Division de la Motte vor der Stadt an, und wachelagerte theils in den Straßen der Stadt, theils außerhalb derselben.

Doch ehe wir die Begebenheiten bei Hanau weiter erzählen, wenden wir uns zu den Franzosen, um ihren Rückzug bis Hanau zu verfolgen.

Am 26. October schon traf ein Theil des französischen Vortrabs in Schlüchtern, dem ersten Städtchen auf Hanauischem Gebiete, zwischen Fulda und Gelnhausen, ein. Am 27. war der Durchzug schon so stark, daß von Morgens 9 Uhr an bis in die sinkende Nacht die ganze Breite der Straße von Truppen mit und ohne Waffen bedeckt war. Kanonen, Bagage- und Munitionswagen folgten ihnen. Am Abende wachelagerten um Schlüchtern 12 — 15,000 Mann Franzosen. Aber um 11 Uhr Abends kam ein Adjudant des Marschalls St. Cyr in die Stadt gesprengt, und brachte die Nachricht, daß die Kosacken nur noch eine Stunde entfernt, und er selbst von ihnen verwundet wäre. Diese Bothschaft erregte allgemeine Bestürzung, und um 3 Uhr Nachts brachen alle hier liegende Truppen eiligst auf.

Am Morgen des 28. Octobers zog auch bereits eine Abtheilung baierscher und östreichischer Infanterie und Reiterei über die Gebirgshöhen links von Schlüchtern. Sie hatten die Absicht, bei Salmünster, zwischen Schlüchtern und Gelnhausen, durchzubrechen, und die Colonnen der Franzosen zu durchschneiden. Um 7 Uhr Morgens sprengten die ersten Kosacken durch Schlüchtern, denen bald mehrere, und endlich das ganze fliegende Corps der Generäle Czernitscheff und Orlow-Denisow folgte, bei denen auch preußische und östreichische Reiterei war. Eine Menge französischer Gefangene waren in ihrem Gefolge, und diese

mußten im Trabe neben ihnen her laufen. Oberhalb Schlüchtern wurde sogleich auf der Chaussee ein Verhau von Bäumen gemacht, um die französische Armee aufzuhalten, dann aber verließen die Kosacken die Stadt, um die Franzosen aufzusuchen. Es währte auch nicht lange, so drang die französische Hauptarmee mit Macht vor. Napoleon selbst traf zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags in Schlüchtern ein, und erhielt im Kloster sein Quartier, welches man, als ein steinernes Gebäude, mit Sorgfalt für ihn ausgesucht hatte. In den daranstoßenden Gärten, im Klosterhof u. s. w. wachelagerte die Garde, und 50 — 60,000 Mann mochten wohl in und um der Stadt versammelt seyn. In den Umgebungen des Kaisers herrschte die größte Ruhe. Berthier, welcher sein Zimmer auf dem ersten Vorplatze des Klosters hatte, ging ab und zu, und nur er und Caulincourt speißten mit dem Kaiser.

Der Kaiser ließ seinen Wirth, den Professor am dortigen Gymnasium, zu sich rufen. „Welche Stelle bekleiden Sie?" fragte er ihn bei seinem Eintritte. „Lesen Sie die Messe? Wie lange ist das Kloster schon aufgehoben? Wie viel haben Sie Besoldung, und woher erhalten Sie solche?" Auf die Antwort des Professors, daß sein Gehalt zu seinem Lebensunterhalte nicht zureiche, und er sich daher durch Erziehung junger Leute noch etwas zu erwerben suche, erkundigte sich der Kaiser nach der Anzahl seiner Zöglinge, nach den Lehrgegenständen und nach der Anzahl der Professoren. „Ist das Volk mit dem Fürsten zufrieden?" fuhr der Kaiser fort. Der Professor, um einer Antwort auf diese Frage auszuweichen, erwiederte: das Volk wünscht allgemein den Frieden. „Gut," sagte der Kaiser, „aber ich frage, ob das Volk den jetzigen oder den vorigen Fürsten lieber wünscht?" Professor: Sire, ich rede mit Freimüthigkeit, die allgemeine Stimmung ist für den vorigen Fürsten. Hier wandte sich Napoleon mit Verwunderung zu Caulincourt: „Wie! hat das Volk etwa mehr Abgaben?" Darauf fragte der Kaiser nach der Stärke der am Morgen durch den Ort gegangenen Kosacken, nach dem Inhalte der Zeitungen, besonders nach dem Marsche der Bayern, und nach der Zeit, wenn die letzten französischen Truppen von Schlüchtern aufgebrochen wären. Sodann entließ er den Professor, und befahl, daß der Postmeister zu ihm gebracht werde. Der erste Postmeister hatte aber schon Tags vorher die Stadt verlaßen; es erschien daher sein nächster College. Er wurde über die Ankunft des letzten Couriers, über die Straße nach Gelnhausen, über ihren Zustand und dergleichen befragt; erstere Frage konnte er nicht befriedigend beantworten, wohl aber die andern.

Am 29. October reiste Napoleon von Schlüchtern über Gelnhausen nach Hanau zu ab. Er fuhr mit eigenen Pferden; zwei reitende Postillions begleiteten ihn.

Doch wir kehren wieder zu den Begebenheiten bei Hanau zurück.

Am 29. Morgens kam in der Frühe wieder eine Colonne Franzosen, etwa 4000 Mann stark, die Straße von Gelnhausen herunter. Schon um 8 Uhr kam ihre Spitze aus dem Lamboy-Walde heraus, und ihre Infanterie und Reiterei fing an sich in Schlachtordnung zu stellen. Die Hälfte der Division de la Motte war auf der Gelnhauser Straße dem Feinde entgegen gegangen, und außerdem waren über das Wilhelmsbad und die Lamboybrücke kleine Abtheilungen ihm in die Flanke und den Rücken geschickt. Die

Franzosen hatten nur 2 Kanonen, aus denen sie das Feuer eröffneten. Die Bayern antworteten so wirksam, daß durch den ersten Schuß gleich die eine der französischen Kanonen zum Schweigen gebracht wurde, worauf beide im Sturme genommen, und die feindlichen Reihen in Unordnung gebracht wurden. Das zweite bayersche Chevaux-Legers-Regiment verfolgte den fliehenden Feind, machte eine Menge Gefangene, und vereinigte sich eine kleine Stunde von Hanau mit dem leichten Corps des Generals Kaisaroff (desselben, der das Gefecht bei Lähn am 18. August bestand).

Während dieses Gefechts, gegen 10 Uhr Vormittags, kamen ungefähr 400 bis 500 Mann französischer Infanterie durch einen Seitenweg des Lamboywaldes auf die sogenannte Mühlschanze zu, wo nur ein kleiner Posten bayerscher Reiterei stand. Sie kletterten über das Wehr, brachten die Reiter zum Weichen, und drangen durch die entlegenen Straßen der Altstadt bis in die Gegend der reformirten Kirche vor, ergriffen aber sogleich die Flucht, als einige Compagnien Bayern ihnen entgegen gingen. Zugleich bemächtigten sich die Bayern eines Spions, der, als Kapuziner gekleidet, durch alle Straßen geschlichen war.

Gegen Mittag traf General von Wrede selbst in Hanau ein, und verlegte dahin sein Hauptquartier. Auch die Generäle Czernitscheff und Orlow-Denisow mit ihren Kosacken trafen ein, auch Oberst von Mensdorf mit seinem Streifcorps, welche, wie schon gesagt, gleichsam den Vortrab der französischen Armee bildeten *). Mehrere Regimenter östreichischer Grenadiere zogen in die Stadt, die Reiterei ging durch dieselbe und über die Kinzigbrücke, und so war, bis auf kleine Absendungen, das ganze Wredesche Corps um Hanau versammelt.

General von Wrede hatte die Division des bayerschen Generals Grafen von Rechberg von Aschaffenburg über Seligenstadt und Offenbach nach Sachsenhausen, der Vorstadt von Frankfurt am Mayn, marschiren, und Frankfurt selbst besetzen laßen. Dagegen wurde der östreichische General Volkmann von Aschaffenburg aus auf die Gelnhauser Straße dem Feinde in die Flanke, und der General de la Motte von Hanau aus ebenfalls auf dieser Straße vorgeschickt; denn man mußte jede Stunde die Ankunft der großen französischen Armee unter Napoleon erwarten. General de la Motte besetzte das Dorf Langenselbold. Wirklich rückte auch gegen 3 Uhr Nachmittags die französische Armee an, und zeigte sich zwischen Langenselbold und Rothenbergen. Die Bayern stellten sich sogleich zwischen jenem Orte und dem Walde in Schlachtordnung, und führten zwei Batterien auf, worauf ein hitziges Gefecht begann. Der linke französische Flügel drang durch den Wald vor, und die Bayern, welche fürchten mußten,

---

*) Bei einem zwischen den Kosacken und den Franzosen am 28. October in Langenselbold vorgefallenen Gefechte ereignete sich der traurige Vorfall, daß einer jungen Bauersfrau, welche vor den Mißhandlungen der Soldaten mit ihrem 4jährigen Knaben über die Straße an einen entlegnern Theil des Orts flüchten wollte, als sie durch einen unglücklichen Zufall in die Nähe der Kämpfenden kam, das Kind auf ihren Armen erschoßen wurde.

durch diese Bewegung von Hanau abgeschnitten zu werden, sahen sich genöthigt, sich zurückzuziehen. Die Franzosen rückten sogleich nach, beschoßen Langenselbold, ohne dem Orte Schaden zuzufügen, mit Granaten, und nahmen es mit Sturm ein. Doch setzten sich die Bayern wieder am Ausgange des Waldes, nahe am Dorfe Rückingen.

Auch General Völkmann war indeßen auf den Feind gestoßen. Er hatte früh um 9 Uhr sich in dem Walde zwischen Altenhaßlau und Hailer aufgestellt, und Vortruppen bis gegen Höchst vorgeschickt. Eine französische Colonne, die bis auf 8000 Mann anwuchs, griff ihn an, und nöthigte ihn nach einem einstündigen Gefechte sich zurückzuziehen. Er wurde bis Hailer verfolgt, wo er sich, ohne weiter beunruhigt zu werden, aufstellte. Ungeachtet dieser nachtheiligen Gefechte hatte die vereinigte Armee an diesem Tage mehr als 100 Officiere und 4 — 5000 Soldaten zu Gefangenen gemacht.

Gefecht bei Siebeneichen, am 19. August 1813.

Seite 308 haben wir obenhin des Gefechtes von Siebeneichen erwähnt. Seitdem ist uns von der Hand eines Augenzeugen nachstehende Erzählung zugekommen, welche die Begebenheit mehr ins Licht setzt, und daher verdient, unsern Lesern mitgetheilt zu werden.

Am 16. August verließen die französisch-italienischen Truppen vom Macdonaldschen Corps ihre Cantonirungsquartiere, die sie während der Waffenruhe in der Gegend um Löwenberg bezogen hatten. Schon denselben Morgen erschienen Russen bei Lähn und Kleppelsdorf, welche das dort aufgestellte Commando von der Division Charpentier angriffen, und gegen 80 Mann theils tödteten, theils verwundeten. Dies gab Veranlassung, daß die Anhöhen von Merzdorf, vorzüglich aber von Siebeneichen und Mois, sehr stark besetzt, und die Boberbrücken bei Zobten und Merzdorf niedergebrannt wurden. In den Mittagsstunden des 17. zeigte sich auf dem sogenannten Frauenberge, bei Siebeneichen, ein Detaschement Kosacken von dem Corps des Generals Kaisarow, um den Feind zu beobachten. Es entstand sogleich zwischen ihnen und den französischen Chasseurs ein lebhaftes Reitergefecht, welches ungefähr 2 Stunden dauerte, worauf sich die Kosacken, die ihren Zweck erreicht zu haben schienen, bis Lähn zurückzogen. Den folgenden (18. August) setzte sich früh um 8 Uhr die Brigade Zucchi von Siebeneichen aus in Marsch, und nahm ihren Weg nach Lähn, woselbst zwischen ihr und dem Kaisarowschen Corps ein lebhaftes Gefecht vorfiel, dem nur die brennende Stadt ein Ende machte. Die Franzosen litten eine gänzliche Niederlage, und nur einzelne Soldaten schlichen sich zu ihrem Corps nach Siebeneichen zurück. Doch sollte dieses Gefecht nur gleichsam die Einleitung zu dem weit hitzigern seyn, welches den folgenden Tag zwischen Siebeneichen und Zobten vorfiel. Schon früh um 7 Uhr erschienen am 19. August in Zobten russische Jäger. Ihnen folgte auf der Straße von Lähn her eine starke Abtheilung Kosacken,

welche auf dem diesseitigen Boberufer auf- und absprengten, um einen bequemen Platz, sowohl zum Uebersetzen für die Reiterei, als auch zu einer Nothbrücke für die Infanterie und Artillerie aufzusuchen. Die feindlichen Vorposten standen am jenseitigen Ufer des Bobers, und feuerten unaufhörlich auf die Kosacken, welche indeß binnen kurzer Zeit für eine Brücke gesorgt hatten. Um 8 Uhr kam auf der Straße von Goldberg her der Vortrab des Langeronschen Corps, gegen 10,000 Mann stark, nebst dem General Grafen Langeron selbst, der sein Hauptquartier auf dem hiesigen Schloße nahm. Die Infanterie und Artillerie setzte nun gegen 10 Uhr unter Anführung des Generals Rudcziewitz über den Bober, die Reiterei, theils Jäger, größtentheils aber donische und ukrainische Kosacken, schwammen durch den Fluß. Der Feind zog sich nun so eilig als möglich aus Siebeneichen heraus, um sich hart hinter dem Dorfe auf den Bergen aufzustellen; allein schon in der Mitte des Dorfes erreichten die Russen eine ziemliche Anzahl feindlicher Infanterie, die sie sogleich gefangen nahmen, und nach Zobten schickten. Nun begann auf den Anhöhen hinter dem Dorfe ein heftiges Kanonen- und Flintenfeuer. Die Franzosen verließen eine Stellung nach der andern, und wurden bis Ober-Mois zurückgedrängt, woselbst sie das Reichenbachsche Vorwerk und 3 Häuser in Brand steckten. Hier nahmen die Kosacken die von Schmottseiffen herkommende Kasse des Marschalls Macdonald weg. Bis Nachmittags um 4 Uhr waren alle Vortheile auf russischer Seite, und die Hauptmacht des Corps, an 30 — 40,000 Mann stark, blieb theils in Zobten, theils auf den Bergen bei Langenneudorf stehen. Allein nach 4 Uhr erhielten die Franzosen die Brigade Lafitte von der Division Rochambeau zur Verstärkung, welche viele Kanonen mit sich führte, und den Russen in die Flanke kam. Das Gefecht wurde sehr blutig, und die Russen, von dem größten Muthe beseelt, wichen nur langsam der feindlichen Uebermacht. Das Centrum der Schlachtordnung ging von dem einen Ende des Dorfes Siebeneichen bis zu seinem Ausgange mitten hindurch, die Cavallerie und Artillerie zu beiden Seiten desselben. Fast kein Haus blieb vom Kugelregen verschont, und man kann sich nicht genug verwundern, daß kein Brand entstand, und nicht mehr als ein einziger Einwohner verwundet wurde. Auf den Anhöhen des Dorfes wurde General Rudcziewitz von der Hauptmasse abgeschnitten, und mußte seinen Weg über die kleine Bergkette nach Merzdorf zu nehmen, wo er dann von da über Dippelsdorf wieder in Zobten zum Corps gelangte. Die Russen nahmen wieder, nachdem sie ebenfalls Verstärkung erhalten hatten, auf den Boberwiesen, welche bloß Zobten von Siebeneichen trennen, eine feste Stellung. Die Franzosen lehnten sich in einem Halbzirkel hart an Siebeneichen an, und hatten ihre starke Artillerie sowohl rechts bei dem Kalkofen, als auch links bei der Mühle, aufgestellt, um mit sich kreuzendem Feuer den Bober zu bestreichen. Mehrere Kugeln schlugen in die evangelische Kirche und ins herrschaftliche Schloß in Zobten ein, doch entstand kein Brand, den wohl die Franzosen beabsichtigen mochten. Der General Graf Langeron führte nun selbst mehrere Regimenter in das fürchterlich kreuzende Feuer hinein, und setzte den Feind außer Stand auch nur einen Schritt weiter vorzudringen, ja er zwang ihn, sich schon allmählig wieder auf seine Anhöhen zurückzuziehen, und er würde

ihn gänzlich zurückgeschlagen haben, hätte nicht die einbrechende Nacht den blutigen Tag geendet. Der Verlust an Todten und Gefangenen russischer Seits beträgt gegen 1000 Mann, der feindlicher Seits hingegen wenigstens 15 — 1600 Mann. Desgleichen erbeuteten die Russen 70 Bagagewagen mit 150 Pferden, eine sehr bedeutende Heerde Schlachtvieh, die Macdonaldsche Casse und das Lauristonsche Portefeuille. Das ganze Langeronsche Corps bezog nun bis zum 21. in Zobten ein Lager, und wurde von uns verpflegt. Die Franzosen plünderten die ganze Nacht hindurch in Siebeneichen. Denselben Abend kam der hiesige Grundherr, Herr Graf Nostitz, Major und Adjudant Sr. Durchlaucht Fürst Blücher von Wahlstadt, wie auch Ritter mehrerer Orden, auf seinem Schloße hier an, und überbrachte dem General Langeron den Befehl, den folgenden (20. Aug.) sich zur Schlacht hier fertig zu halten. Wirklich stand auch mit Tagesanbruch der Feind auf seinen vorigen Anhöhen wieder in Schlachtordnung, und schickte 3 Kanonenschüße nach Zobten. Die Russen stellten sich hinter der evangelischen Kirche und dem Pfarrhause auf, um den Feind zu beobachten, welcher es jedoch bei einem bloßen Hin- und Hermandvriren bewenden ließ, und sich gegen 11 Uhr an die Hauptarmee bei Löwenberg anschloß. Den 21. früh kam Napoleon mit seinen Garden in Löwenberg an. Die Preußen versuchten daselbst eine Brücke über den Bober zu schlagen; allein das feindliche Feuer auf dem Popelberge war zwei Stunden lang so heftig, daß sie davon abstanden. Napoleon hingegen gab Befehl zu einer doppelten Brücke. Nun begann ein fürchterliches Kanonen- und Flintenfeuer von beiden Seiten. Die Preußen, voll des edelsten Muthes, erschwerten dem Feinde das Brückenschlagen gar sehr; da es aber nicht in dem Plane der verbündeten Heerführer lag, sich in diesem ungünstigen Bezirk mit einer feindlichen Uebermacht in ein Gefecht einzulaßen, so zogen sie sich mit der größten Bedachtsamkeit nach Goldberg zurück. In den Mittagsstunden erhielt auch das in Zobten befindliche Langeronsche Corps, welches den linken Flügel der verbündeten Armee machte, Befehl zum Aufbruch. Es marschirte auf die nahe vor Zobten (gegen Löwenberg zu) liegenden Hügel, sendete von dort aus dem kommenden Feinde einige Kanonenschüße entgegen, und zog sich gegen 4 Uhr ganz langsam über Langenneudorf nach Goldberg hin, zurück. Bald zeigte sich nun das Lauristonsche Corps als der feindliche rechte Flügel auf diesen Anhöhen, warf mehrere Kugeln ins leere russische Lager, und brach dann mit schäumender Wuth in Zobten ein, plünderte die ganze Nacht aufs schrecklichste, zertrümmerte und verwüstete alles, und zog den folgenden (22. Aug.) gegen Mittag nach Goldberg hin. Von diesem Tage an ängsteten uns Plünderer. Am 24. und 26. hörten wir bedeutende Kanonaden, waren aber von allen Nachrichten abgeschnitten. Den 28. kam ganz unvermuthet über Langenau und Wiesenthal die Division Puthod in das an Zobten stoßende Hohndorf, und brachte daselbst die Nacht mit Plündern zu, wobei eine Wohnung in Flammen aufging. Den 29. rückte die genannte Division, 8 bis 10,000 Mann stark, in Zobten ein, und plünderte mit großer Wuth den ganzen Tag und die Nacht hindurch zum zweiten Mal. Was noch etwa bei der ersten Plünderung verborgen geblieben war, wurde nun entdeckt und ausgegraben. — Ganz unerwartet kam

den 30. früh auf der Straße von Goldberg her ein Theil des Langeronschen Corps. Sogleich brach der noch immer mit Plündern beschäftigte Feind in der größten Verwirrung von Zobten auf, und begab sich auf die Straße nach Löwenberg. Allein noch war der größte Theil mit seiner Artillerie am Ausgange des Dorfes, als plötzlich die Russen hinter den Bergen mit einem lauten Hurrah hervordrangen, dem Feinde den Weg versperrten, und ihn zwangen, sich entweder zu ergeben oder zu schlagen. Der Feind versuchte das letztere, und stellte sich links der Straße auf einer Anhöhe, das hohe Ufer genannt, auf, im Rücken den angeschwollenen Bober, im Angesicht und in den Flanken die Russen. Ein blutiges Gefecht (Siehe das Kupfer bei Nr. 60., und Seite 517 und 518) begann, und in kurzer Zeit wurde der Feind so in die Enge getrieben, daß keine Rettung mehr für ihn war, sondern alles, was seinen Tod nicht in den Wellen des Wassers fand oder durchschwimmen konnte, niedergehauen oder gefangen genommen wurde. Wie es dem General Puthod selbst mit dem Rest seiner Truppen bei Plagwitz erging, ist durch öffentliche Blätter schon bekannt geworden.

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

Febr. 26. Abends 5 Uhr schifft sich Napoleon Bonaparte mit 1200 Mann ein, und segelt von Porto Ferrajo auf Elba ab.

Der östreichische Hof erklärt auf die Forderung des Königs von Neapel, ein Truppencorps durch Italien gegen Frankreich gehen zu laßen, daß er weder von Frankreich noch von Neapel dulden würde, daß die Ruhe von Ober- oder Mittel-Italien durch den Ein- oder Durchmarsch fremder Truppen gestört werde.

— 27. Bonaparte fährt auf der Höhe von Livorno, und begegnet dem französischen Schiffe Zephyr, welches seine Anwesenheit auf dem Schiffe nicht ahnet.

Febr. 28. Bonaparte fährt die Küste von Norditalien vorbei, auf der Höhe von Novi und Antibes.

Der Kaiser von Oestreich entläßt 56 Landwehr- und Garnison-Regimenter bei der allgemeinen Aussicht zum Frieden.

März 1. Bonaparte landet im Golf von Juan, unweit Antibes, in Frankreich. Der Commandant von Antibes weigert sich, einige der Bonapartischen Soldaten aufzunehmen. Abends 11 Uhr bricht Bonaparte von der Küste auf, und marschirt vorwärts.

Der König von Sachsen (welcher am 26. Februar Abends um Breslau fuhr) trifft in Brünn ein.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

73stes Stück. — Breslau den 27. May 1815.

Schlacht bei Hanau, am 30. und 31. October.

Die Stellung der vereinigten Armee des Generals Wrede war am Abende vor der Schlacht folgende: Die Division de la Motte stand als Vortrab der Armee auf der Straße nach Gelnhausen, zwischen dem Puppenwalde und dem Dorfe Rückingen. Die Division Beckers lagerte vor der Stadt auf dem Felde, auf welchem man sich den folgenden Tag schlug; ebendaselbst war ein Theil der Division Bach, von welcher der andere Theil in der Stadt lag. Die Division Fresnelle war außerhalb der Stadt vor dem Nürnberger Thore, auf der Straße nach Aschaffenburg. General Rechberg stand unweit Frankfurt, welches er am folgenden Morgen (den 30. Oct.) besetzte. Die Kosacken wachelagerten bei Hochstadt, und dehnten ihre Vorposten bis nahe an Bergen aus.

Napoleon, den wir zuletzt in Schlüchtern verließen, hatte seine Armee ihren Rückzug fortsetzen laßen. Durch Gelnhausen hatten sich schon seit mehreren Tagen die Franzosen in dichten Maßen gedrängt. Jedes Haus war in eine Schenke umgewandelt. Die Soldaten drangen zu 20 bis 30 in die Wohnungen, verlangten Essen und Trinken, und kaum war der eine Haufen mit Mühe und Noth abgefüttert, so kam schon ein neuer mit derselben Forderung. Dies dauerte bis zum 28. October Nachmittags 3 Uhr. Die ganze Stadt war nach voll Franzosen, theils mit, theils ohne Waffen; theils in den Häusern, theils auf den Straßen. Plötzlich erscholl ein lautes wiederholtes: Hurrah! und kündigte die Ankunft der Kosacken an. Anfangs waren nur acht in die Stadt gesprengt. Die erschrockenen Franzosen stürzten, von der größten Angst ergriffen, aus den Häusern. Vergebens war der Ruf der Officiere, vergebens ihre Bemühung, sie wenigstens in der Hauptstraße aufzuhalten. Sie wurden von dem Strome mit fortgerißen, der sich in wilder Flucht besonders nach dem Hanauer Thore fortwälzte. Die Kosacken vermehrten sich indeßen wie ein fortrollender Schneeball, und setzten sogleich den Fliehenden nach. Es war das fliegende Corps des Generals Czernitscheff, der 4 — 5000 Mann bei sich zu haben schien. Am 29. October früh Morgens brachen die Kosacken wieder auf; dafür trafen hier die Oestreicher unter General Volkmann in der Gegend von Gelnhausen ein, die das oben erwähnte Gefecht mit den Franzosen bestanden, und sich darauf zurückzogen.

Die französische Hauptarmee begann nun ihren Uebergang über die Kinzig auf 2 Brücken. Napoleon war bei ihr. Mit großer Freude hatte er den Engpaß bei Wertheim, zwischen Schlüchtern und Gelnhausen, unbesetzt gefunden. Die Kinzig fließt hier in einem tiefen Thale; auf beiden Seiten sind schroffe Felsen, die sich hin und wieder eng zusammenschließen. Voll freudiger Ueberra-

schung soll er ausgerufen haben: „der Paß ist frei; jetzt findet unser Uebergang über den Rhein kein Hinderniß.“ Der Zug durch Gelnhausen dauerte nun ununterbrochen fort; Truppen von allen Waffengattungen waren bunt durch einander gemischt; die Garde fast allein war in einem guten Zustande, weil sie, auf Kosten der übrigen, vorzüglich gepflegt wurde. Nachmittags um 3 Uhr (29. Oct.) kam Napoleon in Rothenbergen, zwischen Gelnhausen und Hanau, an. Er kehrte in der Dorfschenke ein, und sprach geraume Zeit mit dem Wirthe in deutscher Sprache. Besonders erkundigte er sich nach der Aufführung seiner Soldaten; daß er darüber nichts Angenehmes hören konnte, versteht sich von selbst.

Nach dem Gefechte bei Langenselbold, welches oben erzählt worden ist, setzte Napoleon seinen Weg fort, und kam Abends um 6 Uhr mit seinen Garden in Langenselbold an; bei ihm waren sein Minister Maret und die Marschälle Berthier, Macdonald und Augereau. Hier übernachtete er, und verließ das Dorf erst am Morgen des 30. Octobers um 8 Uhr.

Um dieselbe Zeit wurde die Schlacht von Hanau eröffnet. Die Vorposten der Division de la Motte wurden von den Franzosen angegriffen. Bis gegen 10 Uhr wichen diese braven Truppen, obgleich sie den Angriff von 2000 Reitern, die 2 Kanonen bei sich hatten, aushalten mußten, nicht aus ihrer Stellung bei Rückingen. Aber um diese Zeit drang Marschall Macdonald mit 3000, von General Charpentier angeführten Tirailleurs, mit der Division Friant von der jungen Garde, und das Reiter-Corps des Generals Sebastiani mit 6 Kanonen aus dem Lamboy-Walde vor. Vor dieser Macht zogen sich die Vortruppen auf die Armee mit ausgezeichneter Ordnung zurück, und waren um 12 Uhr in die Linie eingerückt.

Der General von Wrede hatte seine Armee so aufgestellt, daß ihr linker Flügel sich an die Kinzig, der rechte aber an die Gelnhauser Straße lehnte. Im Rücken dieser Stellung war die Kinzig, die hier einen Bogen macht; in der Fronte der Lamboywald. Links von der Straße nach Gelnhausen war Reiterei stufenweise aufgestellt, und auf der Straße selbst zahlreiches Geschütz, um dem Feinde, wenn er aus dem Walde käme, das Aufmarschiren zu erschweren. Jenseits der Kinzig, neben der Stadt Hanau, war noch eine Reserve aufgestellt, und im Rücken des linken Flügels, auf der nach Friedberg führenden Chaussee, hielten die Kosacken. So stand die vereinigte Armee zu Mittage.

Um diese Zeit, also gegen Mittag, brachen die ersten Colonnen der französischen Armee aus dem Walde heraus, und suchten sich aufzustellen, um den Mittelpunkt der vereinigten Armee anzugreifen. Aber ein fürchterliches Kanonenfeuer aus 60 Stück Geschütz schmetterte sie reihenweise darnieder, und verhinderte jede Aufstellung. Nachdem der Feind die Unmöglichkeit sahe, hier durchzudringen, versuchte er mit 2000 Tirailleurs vom Victorschen Corps unter General Dubreton einen Angriff auf den rechten Flügel der vereinigten Armee, richtete aber auch hier nichts aus; die vereinigten Truppen warfen ihn bis an den Rand des Waldes zurück. So blieb es bis gegen 3 Uhr; alle Versuche der Franzosen, aus dem Walde vorzudringen, wurden mit großem Verluste von Seiten des Feindes zurückgewiesen.

Um diese Zeit aber hatten sich alle dem französischen Kaiser noch zu Gebote stehenden Streitkräfte gesammelt. Er hatte über

60,000 Mann, wovon der größte Theil Garden, und 12,000 Mann Reiterei nebst 120 Kanonen, folglich war er noch einmal so stark als General v. Wrede. Es war also vorauszusehen, daß, wenn er hier der vereinigten Armee eine förmliche Schlacht lieferte, er durch seine Ueberlegenheit siegen müßte; allein er durfte sich nicht darauf einlaßen, weil jeder längere Verzug ihn der Gefahr aussetzte, von den verbündeten Armeen, die ihm folgten, eingeholt zu werden. Es kam daher hier bloß darauf an, seine ganze Macht auf einen Punkt zu sammeln, und so durchzubrechen; ein Unternehmen, welches er mit ungeheurem Verluste hätte erkaufen müßen, wenn nicht seine noch immer große Anzahl von Geschütz es ihm erleichtert hätte.

Zuerst ertheilte Napoleon der Division Curial von der alten Garde den Befehl vorzurücken, und die Schützen der vereinigten Armee zurückzudrängen. Indeßen ließ Napoleon den General Nansouty mit der Garde-Reiterei und dem Reiter-Corps des Generals Sebastiani einen raschen Angriff auf das Centrum der Verbündeten machen. Dieser Befehl wurde mit Blitzesschnelle ausgeführt. Trotz dem fürchterlichsten Kartätschenhagel bildete die besagte Reiterei in größter Schnelle drei Linien hinter einander. Mit der ersten, lauter Cürassiere, stürzte sich General Leveque auf die ihr gegenüber, links von der Gelnhauser Straße, aufgestellte bayersche und östreichische Reiterei; ihr folgten die beiden andern, aus Grenadieren zu Pferde und Dragonern von der Garde bestehend. Einige Schwadronen der Verbündeten wurden geworfen, worauf die französische Reiterei sich seitwärts wandte, um in die verbündete Infanterie einzuhauen. Doch wurde sie sogleich wieder von der sich indeßen wieder sammelnden verbündeten Reiterei und von den Kosaken des Generals Czernitscheff, der herbeieilte, um den Feind in die Flanke zu nehmen, angegriffen, und dadurch ihr weiteres Vordringen aufgehalten.

So würde also auch dieser Versuch, hier durchzudringen, vereitelt gewesen seyn, hätte nicht Napoleon in demselben Augenblicke, in welchem die Reiterei unter General Nansouty sich gestellt hatte, hinter dieser Reiterlinie eine Batterie von 15 schweren Kanonen von dem General der Artillerie Drouet aufstellen lassen, die bald bis auf 50 vermehrt wurden. Als daher die Reiterei der vereinigten Armee auf die französische, indem diese die bayersche Infanterie angriff, einhieb und sie verfolgte, fing jenes schwere Geschütz an zu spielen, und empfing die Reiterei mit einem fürchterlichen Kartätschenfeuer, welches General von Wrede unglücklicherweise nicht erwiedern konnte, da seine Artillerie sich größtentheils schon verschoßen hatte. Dem Andrange solch überlegener Streitkräfte konnte nun der linke Flügel der Verbündeten nicht widerstehen, ohne ganz aufgerieben zu werden. General von Wrede hielt es daher für nöthig, seinen linken Flügel zurückzuziehen, da theils die Reiterei durch die todverbreitenden französischen Kanonen sehr bedeutend gelitten hatte, theils der Artillerie die Munition fast gänzlich ausgegangen war, theils bei äußerst schlechtem Wege die Reserve nicht hatte nachkommen können.

So stand die Schlacht um 5 Uhr. Um seinem linken Flügel, der lebhaft gedrängt wurde, Zeit zum Rückzuge zu verschaffen, ließ General von Wrede seinen rechten noch einmal vorrücken, und den General Friant, der hier mit der alten Garde stand, angreifen.

Man schlug sich hier bis gegen 6 Uhr, wo der allgemeine Rückzug der vereinigten Armee bewerkstelligt wurde. Sie zog sich auf das linke Ufer der Kinzig zurück, und behielt bloß die Stadt Hanau durch die östreichische Grenadier-Brigade Dimar besetzt. Die Hauptarmee aber lagerte sich neben der Straße nach Aschaffenburg bei dem Lehrhofe.

Der Verlust von beiden Seiten war gewiß empfindlich, und leicht konnte der, welchen die vereinigte Armee erlitten hatte, noch bedeutender als der französische seyn, da diese eine überlegene Artillerie gehabt hatten, obgleich der Wredesche Bericht den Franzosen mehr Verlust zuschreibt. Dieser Bericht giebt den diesseitigen Verlust an Todten, Verwundeten und Vermißten nach einer genauen Liste auf 174 Officiere und 9063 Soldaten (worunter 143 Officiere und 4699 Soldaten todt oder verwundet waren) an. Von den Vermißten fanden sich indeßen in den folgenden Tagen die meisten wieder ein, indem sie, ehe sie noch den Rhein erreichten, der französischen Gefangenschaft sich entzogen, so daß die Franzosen nur 7 Officiere und 108 Soldaten mit über den Rhein nahmen. Derselbe Bericht besagt, daß die vereinigte Armee 15,000 Gefangene am Tage der Schlacht und in den folgenden Tagen gemacht, und daß der französische Verlust an Todten und Verwundeten sich auf eben so viel belaufen hätte. Ist auch letzteres vielleicht etwas übertrieben, so sind es noch weit mehr die französischen Angaben, von denen man dies schon gewohnt ist. Der französische Armeebericht behauptet, 6000 Gefangene gemacht, und dem Feinde einen Verlust von 10,000 Mann zugefügt zu haben, während die französische Armee — 4 bis 500 Todte und Verwundete gehabt hätte. — Unter den Todten fand man den jungen hoffnungsvollen Prinzen von Oettingen-Wallerstein, Major in bayerschen Diensten. Sein heißer Wunsch war immer gewesen, im ehrenvollen Kampfe an der Spitze der Seinigen den Heldentod zu sterben, und er hatte ihn hier gefunden.

Der Rückzug aus der Schlacht war für die vereinigte Armee noch mit manchem empfindlichen Verluste verknüpft. Während der linke Flügel über die Kinzigbrücke zurückging, eilte der Mittelpunkt über die Lamboybrücke zu kommen. Die Brücke war schmal, jeder wollte dem andern zuvor, das Gedränge unbeschreiblich. Das Holzgeländer leistete nur wenigen Widerstand, und so fand mancher Krieger hier in den Fluthen der Kinzig seinen Tod. Ein Bataillon des östreichischen Regiments Jordis und einige hundert Bayern wurden von der französischen Reiterei nach der Herrenmühle gedrängt. Sie versuchten es, über das Wehr in die Stadt zu kommen, wobei wieder viele verunglückten, bis der wackere Mühlenbeständer Koch mit großer Gefahr seines Lebens einige hundert Soldaten dadurch rettete, daß er unter dem stärksten Kugelregen die Schleußen zusetzte, und dadurch den Uebergang über das Wehr möglich machte.

Für die Bewohner der Stadt Hanau begann mit dem Rückzuge der Wredeschen Armee eine schreckliche Zeit. Zu mehreren Thoren strömten und drängten die Soldaten herein; alle Straßen waren mit ihnen bedeckt. Hier schleppten sich Verwundete ächzend dem Lazarethe zu, Sterbende und Todte wurden in die Stadt gebracht; dort lagen auf dem Straßenpflaster an den Häusern Schwerverwundete, und erwarteten den Tod. Hier führte man einen Zug von französischen Gefangenen, dort sah man geängstete Landleute

den Rest ihrer Habe zu ihren städtischen Freunden flüchten. Immer näher wälzte sich das Gewühl der Schlacht; mit jedem Augenblick sah man dem gewaltsamen Eindringen der Franzosen in die Stadt entgegen, und fürchtete den Kampf in den Straßen, und alle die Gräuel, die man von der Zügellosigkeit der französischen Truppen erwarten konnte. Alles floh in Keller und Gewölbe, oder versammelte sich wenigstens in den untern Stockwerken der Häuser. Eine Viertelstunde von der Stadt loderte das Vorwerk Neuhof auf, von den Franzosen angesteckt, und die Flammen rötheten den finstern und bewölkten Himmel.

Dennoch blieb es in der ersten Hälfte der Nacht größtentheils ruhig. Ein großer Theil war indeßen vorübergezogen. Die Einwohner Hanau's glaubten nun das Aergste überstanden zu haben, und ahneten nicht, jetzt am Vorabende schauervoller Schreckensscenen zu seyn, und den ärgsten Kampf noch zu bestehen zu haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Erzählung der Vorfälle in Adelsdorf *) bei Goldberg, während der Anwesenheit der französischen Truppen bis zu ihrer Vertreibung 1813.

Die ersten russischen Truppen, welche nach der Niederlage der französischen Armee in Rußland den schlesischen Boden betraten, waren 150 Kosacken unter dem Obersten Prendel (nachherigen Commandanten von Leipzig), welche den französischen und sächsischen Flüchtlingen im Februar nacheilten. Am 22. Februar kamen sie durch Adelsdorf, und gingen nach Gröditzberg, wo sie eine sächsische Geldkasse aufsuchten, die nach dem Treffen bei Kalisch, wo (am 13. Februar) das sächsische Corps versprengt worden, in dieser Richtung sich geflüchtet hatte. Aber erst in Lauterseiffen wurde sie eingeholt, und sammt der Bedeckung genommen.

Die folgenden Monate vergingen ruhig und ohne merkwürdige Ereigniße, bis zum 16. May, wo mit allgemeiner Rührung das Dankfest für die den preußischen Waffen so rühmliche Schlacht bei Groß-Görschen gefeiert wurde. Am 22. May hörte man auch hier deutlich den fernen Kanonendonner nach der Lausitz hin, und als die Gemeinde am folgenden Tage, den 23. May, aus der Kirche kam, wo eine reichliche Sammlung für die bei Groß-Görschen Verwundeten veranstaltet

---

*) Adelsdorf wurde in den öffentlichen Berichten zuerst im 2ten Armee-Berichte der schlesischen Armee erwähnt, wo gesagt wurde, daß am 22. August Mittags die schlesische Armee zwischen Adelsdorf und Pilgramsdorf in Schlachtordnung gestanden hätte. Es ist dies Dorf eins von denen, welche die sogenannte lange Gasse bilden. Darunter versteht man eine mehr als 3 Meilen lange Reihe von Dörfern, welche längs einem Bache, die schnelle Deichsa genannt, sich hinziehen. Der Bach trocknet im Sommer fast ganz aus, schwillt aber bei Regenwetter bedeutend an, und wird dann sehr reißend. Adelsdorf wird in das Ober- und in das Niederdorf getheilt; die Straße von Jauer und Goldberg nach Bunzlau macht die Grenze.

war, wurde die Angst der Gemüther durch den Anblick eines langen Zuges russischer Armeewagen, welcher durch das Dorf fuhr und den Weg nach Haynau einschlug, noch bedeutend vermehrt, und man ahnete die traurigen Ereigniße, welche wenige Tage darauf das Dorf trafen.

Am 24. May wieder Durchmärsche vieler russischen Truppen, alle aus Sachsen zurückkommend. Diese Züge der Soldaten waren untermischt mit Artillerie und Fuhrwerk, von Bunzlau kommend, und nach Goldberg gehend. Auch zahlreiche Flüchtlinge, besonders aus der Brüdergemeine in Gnadenberg (s. S. 235 in Nr. 30.), eilten durch das Dorf, sich vor dem Feinde zu retten. Zugleich wurden gefangene Bayern, die einen Theil der Besatzung der Festung Thorn ausgemacht, und nach ihrem Vaterlande hatten zurückgebracht werden sollen, durch Adelsdorf nach Jauer geführt, da ihr Marsch wegen der Veränderung des Kriegsschauplatzes eine andere Richtung bekommen mußte.

Nicht weniger unruhig verging der 25. May. Flüchtlinge konnten nicht genug die Wuth des Feindes schildern. Am 26. May Nachmittags um 2 Uhr zeigten sich in der Ferne die ersten Spuren seines zerstörenden Marsches: das Dominium Ober-Steinsdorf, nach Haynau zu, ging in Feuer auf; die Franzosen waren uns also schon zur Seite, und wir mußten jeden Augenblick auch des Eintreffens der Feinde gewärtig seyn. Allein statt derselben kam um 3 Uhr Nachmittags ein russischer Officier mit 40 Mann ins Dorf, und forderte von der Gemeinde 8000 Pfund Brot, 80 Scheffel Hafer, und die nöthigen Wagen und Pferde, um das Geforderte fortzuschaffen. Wer hätte nicht lieber den Verbündeten gegeben, was der Feind uns doch nicht gelaßen haben würde? In der Geschwindigkeit waren 10 Wagen bereit, welche mit jenen Lebensmitteln beladen, dem russischen Commando nach Goldberg folgten. Die allgemeine Verwirrung aber machte, daß nur 8 Wagen mit den dazu gehörigen Pferden, und zwar nicht eher als am 3. September, zu ihren Eigenthümern zurückkehrten.

Der 27. May, der Himmelfahrtstag, war der erste Tag der Angst und des Jammers, den in diesem Sommer das Dorf erlebte. Mit Anbruch des Tages erblickten wir eine fast unübersehbare Menge Franzosen am Mönnichsberge (eine Viertelstunde vom Dorfe) gelagert. Es war, wie wir später erfuhren, das Corps des Generals Bertrand, ungefähr 8000 Mann Reiterei und 9000 Mann Infanterie stark. Ihnen gegenüber hielten noch russische Truppen das rechte Ufer des Baches besetzt; zwischen beiden lag das Dorf mit seinen angstvoll harrenden Bewohnern. Doch zum Kampfe kam es nicht. Die Russen zogen sich zurück, als um 9 Uhr Vormittags sich die ganze Masse der Franzosen in Bewegung setzte, und in gemessenem Schritte dem Dorfe zumarschirte. Die ersten gingen in geschloßenen Gliedern durch das Dorf, und schon überließen wir uns der tröstenden Hoffnung, daß die Schilderungen von der Wuth des Feindes übertrieben gewesen wären, und daß das Ungewitter ohne Schaden vorüberrauschen würde, — als die letzteren in die Häuser brachen, Thüren, Schränke und Kasten aufschlugen, und was ihnen irgend anstand fortschleppten. Es erneuerten sich alle jene Scenen, welche schon in mehreren Berichten dieser Blätter ausgemahlt worden sind. Es war auch hier den räuberischen Horden nicht genug zu rauben und zu genießen, sondern sie zeigten auch im Zerstören ein

inniges Vergnügen. Die Betten wurden zerhauen, die Federn unter das Stroh gemischt oder umhergestreut, der Branntwein theils getrunken, größtentheils aber auf die Erde gelaßen oder durch Unflath verdorben und unbrauchbar gemacht. Die Bewohner wurden gemißhandelt; ein Fleischer und Schenkwirth unter andern, welcher den ungestümen Forderungen eines sächsischen Dragoners nicht genügen konnte, wurde von diesem in den Leib gestochen und in den Arm gehauen, und nur durch schleunige wundärztliche Hülfe vom Tode gerettet. Ein Haufen suchte sogleich die Kirche auf, und drang hinein. Die eiserne zum Gewölbe führende Thüre wurde zerschmettert, der darin befindliche eiserne Kasten aufgeschlagen, 500 Rthlr. baares Geld, wovon nur 30 Thaler Münze der Kirche gehörten, gestohlen, und die vielen dahin in Sicherheit gebrachten Sachen der Dorfbewohner mit fortgeschleppt. Der erst 3 Monate vorher eingeweihte Altar und die Kronleuchter wurden nur durch die thätige Fürbitte und durch das kluge Benehmen des Predigersohnes vor der Zerstörung bewahrt. So wurde bis Mittag geplündert; dann zogen sie ab, und hinterließen die Bewohner in Jammer und Verzweiflung; die nun eintretende Ruhe gab diesen Zeit genug, ihr Unglück in seiner ganzen Größe zu erkennen und zu beweinen.

Weil Adelsdorf an keiner Hauptstraße liegt, so dauerte diese Ruhe bis zum 29. May, an welchem Tage gegen Mittag einige französische Infanteristen ins Schloß nach Nieder-Adelsdorf kamen, und beim Plündern einen verborgenen Keller fanden, wohin die Herrschaft, der Amtmann und mehrere andere Dorfbewohner viele ihrer Sachen geflüchtet, und dort sicher geglaubt hatten. Die Marodeurs bemächtigten sich eines Wagens und zweier Pferde, luden die geraubten Sachen darauf, und fuhren so fort. Einige andere entdeckten ein Gewölbe, worin 20 Stein von der herrschaftlichen Wolle lagen. Da sie nun dieselbe nicht gebrauchen konnten, so machten sie sogleich Feuer an, und verbrannten die Wolle, und wer das Feuer löschen wollte, wurde mit Gewalt zurückgestoßen.

Einen angenehm überraschenden Anblick gewährten am 1. Jun. Abends 120 Mann verbündeter Truppen; es waren Kosacken vom Kaisarowschen Streifcorps und einige preußische Dragoner, welche im Rücken des Feindes umherstreiften, Plünderer gefangen nahmen, Couriere auffingen, und den Feind in Unruhe setzten (siehe auch Nr. 51. Pag. 403). In Adelsdorf allein machten sie 22 Mann Franzosen zu Gefangenen.

(Der Beschluß folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

März 2. Bonaparte rückt bis zum Dorfe Cerenon vor.

— 3. Bonaparte marschirt von Cerenon bis Bareme.

— 4. Bonaparte geht bis Digne.

— 5. Bonaparte erreicht Gap, und theilt daselbst viele Tausend Exemplare seiner und seiner Soldaten Proclamationen aus. General Cambronne besetzt mit dem Vortrab die Brücke und das Fort von Sisteron.

März 6. Bonaparte bricht um 2 Uhr Nachmittags von Gap auf, und geht bis Gorp. General Cambronne bringt mit dem Vortrab bis Müre, wo er auf den Vortrab der aus Grenoble ihm entgegengeschickten Truppen stößt. Sie weigern sich, Cambronne's Parlamentair anzuhören, worauf Bonaparte selbst erscheint, und das eine Bataillon des 5ten Regiments zum Uebergange verleitet, dem auch von den nachfolgenden Truppen das 7te Regiment unter Oberst Labedoyere folgt.

In London großer Aufruhr des Pöbels wegen Einführung der Kornbill.

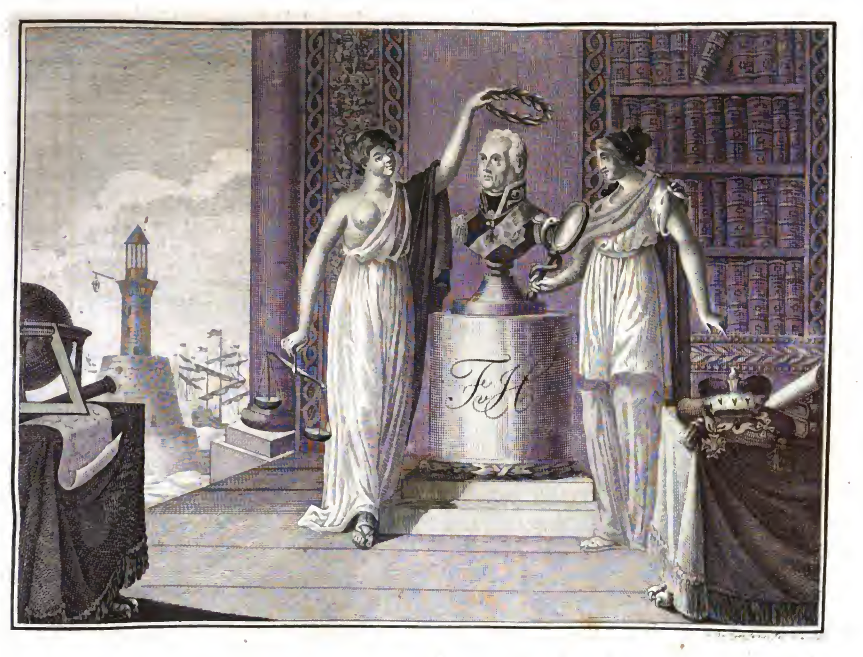
(Die Fortsetzung folgt.)

Erklärung des Kupfers: Das dankbare Preußen.

Der Fürst von Hardenberg unternahm unter den schwierigsten Umständen für den preußischen Staat im Jahre 1810 die oberste Staatsverwaltung, erhielt ihn durch weise Maßregeln zu einer Zeit, wo der Wille des französischen Machthabers und mehrere Umstände seinen Untergang unvermeidlich zu machen schienen, und er war es vorzüglich, welcher, als endlich 1813 die Befreiungsstunde schlug, den schönen Enthusiasmus der Vaterlandsliebe unter dem preußischen Volke anregte, der so herrliche Früchte getragen, und unserm Volk die Bewunderung der übrigen Völker Europa's erworben hat.

Hardenbergs Büste steht auf einem Postament, mit dem Orden des schwarzen Adlers und des eisernen Kreuzes geschmückt. Auf seiner rechten Seite steht die Gerechtigkeit, den Kranz des Verdienstes ihm über dem Haupte haltend; auf der linken die Geschichte, hinweisend auf die Fürstenkrone. Die Halle zeigt Bücher, Globus, Karten, mathematische Instrumente u. s. w., zum Zeichen, daß die Staatskunst auf ernste Wissenschaft sich gründet. Die offene Seite läßt auf das Meer sehen. Durch Hardenbergs Bemühen war der ersterbene Handel neu belebt. Die Schiffe durchschneiden das Meer, und steuern dem Hafen zu, den der hohe Leuchtthurm ihnen anzeigt.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Das dankbare Preußen.

74stes Stück. — Breslau den 3. Jun. 1815.

Schlacht bei Hanau, am 30. und 31. October.

(Fortsetzung.)

Mitternacht war vorüber. Die Einwohner hatten sich meist zur Ruhe gelegt, als gegen 2 Uhr Morgens (den 31. Oct.) der Donner des groben Geschützes alles wieder aufschreckte. Die Franzosen fingen an die Stadt mit Granaten zu beschießen. Schuß fiel auf Schuß, und bald stand ein Theil der Stadt in Flammen. Unbeschreiblich gräßlich war das Wimmern und Angstgeschrei der Verwundeten. Die Häuser schienen zu beben, die Fenster klirrten. Glut und Dampf erfüllten die Straßen; alles schien sich zum Untergange der Stadt zu vereinigen, denn von Minute zu Minute sah man dem Sturme der Feinde entgegen. Und wirklich machten auch die Franzosen mehrere Versuche, über die Lamboybrücke in die Stadt zu dringen, wurden aber jedesmal von den östreichischen Grenadieren zurückgeworfen. Eine kleine Pause wurde benutzt, um Löschanstalten zu treffen. Doch war diese Stille nur ein Vorbote eines noch größern Sturmes. Denn der Donner des Geschützes erneuerte sich mit verstärkter Gewalt. Der Kugelregen war dichter als zuvor, alle Löschanstalten vergebens, denn keiner wagte sich auf der Straße der Lebensgefahr auszusetzen. Dann wieder eine Pause. Hin und wieder wurde man nun Herr des Brandes, der aber noch nicht ganz gelöscht wurde. Um die Stadt nicht ganz zu Grunde richten zu laßen, ließ der General von Wrede sie räumen, und als der Tag anbrach, lag eine öde Stille, die furchtbar von dem vorhergegangenen Waffengeräusch abstach, auf der halbverwüsteten Stadt. Mit scheuem Blicke schlichen die Bürger aus ihren Wohnungen hervor; die Plätze und Straßen waren frei von Truppen, hier und da sprengten nur noch einzelne östreichische Husaren auf und nieder. Morgens um 8 Uhr rückte das Bertrandsche Corps (die Garden waren schon weiter gezogen) gegen die Stadt an. Unter heftigem kleinen Gewehrfeuer griffen sie die Thore stürmend an, und durchzogen die noch zum Theil brennenden Straßen. Die zum Löschen herbeigeeilten Einwohner entflohen aus Furcht vor französischer Tücke, und so wurde vieles, was noch hätte gerettet werden können, ein Raub der Flammen.

Die verbündete Armee hatte sich auf dem linken Ufer der Kinzig so aufgestellt, daß ihr linker Flügel die Stadt Hanau etwa 800 Schritt, der rechte aber die über die Kinzig führende Lamboy-Brücke eine Viertelstunde weit vor sich hatte; der Mittelpunkt durchschnitt die Aschaffenburger Straße. In dieser Stellung wurde sie nach 8 Uhr von den durch Hanau vordringenden Franzosen angegriffen; vorzüglich warfen sie sich auf den rechten Flügel, der aber siegreich vordrang, und die Angriffe der Franzosen zurückwies. Weniger geschah auf dem linken Flügel, wo nur geplänkelt wurde. So fürchterlich auch hier die Kanonen krachten und das Schlach-

lengewühl tobte, so wurde doch durch diese Gefechte nichts entschieden. Während dieses Kampfes trieben sich in allen Straßen ausgehungerte Soldaten herum, und erlaubten sich manche Ausschweifungen, vorzüglich die polnischen Lanzenträger, die es in Rohheit allen andern zuvorthaten. Die Officiere suchten größtentheils diesen Unordnungen Einhalt zu thun. Hin und wieder gelang es ihnen, manche aber wurden, bei der eingerißnen Insubordination der Soldaten, von diesen selbst gemißhandelt.

Der General von Wrede, dieser wiederholten Angriffe müde, beschloß endlich, dem Kampf durch die Wegnahme der Stadt ein schnelles Ende zu machen. Er stellte sich selbst an die Spitze eines östreichischen Grenadier- und eines Jäger-Bataillons, und unter mörderischem Feuer und furchtbarem Hurrahgeschrei erstürmten die Jäger und Grenadiere das Nürnberger Thor. Zwei französischen Regimentern, den Ueberresten zweier Divisionen, war die Stadt anvertraut worden; sie ergriffen sogleich die Flucht, und so war die Eroberung Hanau's das Werk weniger Minuten. Ungeachtet die Franzosen die Nürnberger Straße durch eine Wagenburg versperrt hatten, so durchzogen doch die Verbündeten in dichten Colonnen die Stadt, und warfen, was sich ihnen in der Frankfurther und Nürnberger Straße widersetzen wollte, über den Haufen. Dann eilten sie der Kinzigbrücke zu, die noch von den Franzosen besetzt war. Jenseits standen diese in dichten Massen aufgestellt, und feuerten mit Granaten hinüber. General von Wrede, der beim Sturme immer voran gewesen war, und mit großer Kühnheit an der Spitze der Grenadiere gefochten hatte, führte auch jetzt seine Leute gegen die gefährliche Brücke, erhielt aber in dem Augenblick einen Schuß in den Unterleib, und mußte sogleich zurückgebracht werden. Der östreichische General Fresnelle übernahm den Oberbefehl. Nur Ein Gefühl belebte jetzt die Bayern: den Fall ihres hochverehrten Generals zu rächen. Wüthend stürzten sie sich auf die Brücke los. Die Franzosen wollten sie nicht fahren laßen, und wehrten sich verzweifelnd. Schon lag die Brücke voll Leichen; man schlug sich ohne Schonung nur mit dem Bajonnet. Endlich siegten die Bayern, die Brücke wurde genommen, indem östreichische Husaren durch die Kinzig setzten, und den Franzosen in die Flanke fielen. Doch gelang es den abziehenden Franzosen noch zuvor den hölzernen Theil der Brücke in Brand zu stecken, wodurch die Infanterie vom Verfolgen zurückgehalten wurde.

Nachdem Hanau eingenommen war, drang auch der rechte Flügel der vereinigten Armee vor, und warf den ihm gegenüberstehenden linken französischen über die Lamboybrücke zurück. Die von den Franzosen auf die Stadt und Vorstadt geworfenen Granaten hatten indeßen an mehreren Orten gezündet. Ein ungeheures Feuergeschrei durchtobte alle Straßen. Noch gräßlicher sah es in der Vorstadt aus. Auch diese stand in Flammen, und das Gefecht, was hier noch fortwährte, indem französische Tirailleurs sich in die noch nicht brennenden Häuser geworfen hatten, und aus den Fenstern schoßen, verhinderte alle Löschanstalten. Die Dunkelheit war indeß eingebrochen, und machte die Schreckens-Scene noch schauerhafter. Uebrigens wurden die Bayern bald ganz Herren der Vorstadt. Ihre Wuth war so groß, daß, was von Franzosen ihnen noch in der Stadt in die Hände fiel, mit dem Bajonnet niedergestoßen wurde. Gegen 8 Uhr Abends hörte das Schießen auf.

Während jener Gefechte in Hanau und auf beiden Seiten der Stadt hatte Napoleon vom Lamboywalde aus seine Befehle ertheilt, und hier auch die vorhergehende Nacht (vom 30. auf den 31. October) gewachelagert. Morgens um 8 Uhr sendete er einen seiner Adjudanten nach Hanau, welcher dem Präfecten zu erkennen gab, wie sehr er verwundert sey, ihn noch nicht mit dem Municipal-Rathe bei dem Kaiser gesehen zu haben, um dem Kaiser die Ehrfurcht der Stadt zu versichern. Der Präfect entschuldigte sich mit seiner Unwissenheit von der Anwesenheit des Kaisers im Walde, machte sich nun aber sogleich nothgedrungen in Begleitung seines General-Secretairs, des Präfectur-Rathes, des Adjudanten und eines französischen Gensd'armen auf den Weg. Sie fanden den Kaiser im Puppenwalde zwischen zwei blau ausgeschlagenen Zelten, in deren Mitte ein Wachfeuer brannte. Dabei saß der Kaiser auf einem Feldstuhl von rothem Saffian, umgeben zunächst von seinen Marschällen, Generalen und andern Großen seines Hofes. Um diese herum stand ein Kreis von Officieren mit gezogenem Degen, weiter abwärts einzelne Posten von der Grenadier-Garde. Als der Präfect und seine Begleiter von dem Adjudanten dem Kaiser vorgestellt waren, sagte Napoleon: „Sie sind der Präfect von Hanau? Das ist die schlechteste Stadt in Deutschland! die Bürger haben die Oestreicher und Bayern mit Hurrah und Vivatrufen empfangen. Ich weiß, daß ich sie nicht zwingen kann, die Franzosen zu lieben; aber ich dächte, es wäre Princip der Klugheit, es mehr mit Frankreich als mit Rußland zu halten. Jenes Reich liegt näher, und vermag darum leichter Schutz und Hülfe zu leisten. Zur Strafe habe ich in vergangener Nacht die Stadt mit Granaten begrüßen laßen. Hat das Feuer vielen Schaden gethan?" — Der Präfect stellte vor, wie gastfreundlich Hanau seit 7 Jahren die Krieger Frankreichs aufgenommen, mit welcher Ergebenheit die Stadt die zahllosen Lasten getragen habe, welche das Kriegsgeschick ihr zuführte. Er bat den Kaiser, an das Urtheil irgend eines der anwesenden Marschälle oder Generäle, welche mit der Stadt und ihren Verhältnißen näher bekannt wären, appelliren zu dürfen. Darauf rief der Kaiser: „Augereau!" Mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung trat der Marschall hervor. „Sie haben dieses Land noch kürzlich verwaltet," sagte Napoleon, „was können Sie mir über die Einwohner sagen?" Augereau nahm darauf das Wort, und sprach lange und mit Wärme für die Hanauer, und lobte namentlich die Rechtlichkeit und den Eifer der Behörden. „Schon gut," schloß der Kaiser, „ich weiß, daß die Behörden rechtliche Leute sind, aber die Bürgerschaft ist schlechtes Gesindel, und so mag die Strafe für dieses Mal genug seyn. Jetzt laße ich die Stadt unter dem Joche der Kosacken, ändert sie ihr Betragen nicht, so werde ich sie seiner Zeits noch härter züchtigen."

Napoleon trat darauf in sein Zelt, und der Großstallmeister Caulincourt nahm das Wort. Er erkundigte sich nach der Stärke der feindlichen Armee, nach ihrem commandirenden General, nach den in der Schlacht verwundeten Staabsofficieren, namentlich ob Wrede verwundet sey. Dann ging er in das Zelt des Kaisers, um ihm zu berichten. Napoleon trat wieder heraus, lehnte sich nachläßig auf den Feldstuhl, und Caulincourt fuhr fort, den Präfecten in deutscher Sprache zu befragen, der dem Willen des Kaisers zu Folge auch wieder deutsch antworten mußte.

Das Gespräch betraf umständlichere Nachrichten über den Stand der verbündeten Armee. Während dessen kam ein Adjudant herangesprengt, und meldete, daß Frankfurt von den Oestreichern und Bayern besetzt sey. Der Kaiser erwiederte rasch: „desto besser!“ und rief: „Berthier!“ Als dieser herantrat, gab er ihm den Befehl, daß sogleich eine Division vorwärts marschiren sollte. Darauf wurde der Präfect entlaßen, der den Großstallmeister ersuchte, die Stadt der Gnade Sr. Majestät zu empfehlen, was Caulincourt sogleich erfüllte. Napoleon schwieg, und der Präfect kehrte mit seinen Begleitern nach Hanau zurück.

Den ganzen Vormittag dieses Tages zog der französische Nachtrab (es war die junge Garde unter Mortier) durch Gelnhausen durch, auf Hanau zu. Schon Tags vorher waren fortwährend klägliche, halbverhungerte Gestalten französischer Soldaten in bunter Mischung durch diese Stadt gezogen. Und doch hatten diese wandelnden Leichen selbst häufige Versuche zum Plündern gemacht. Allein jetzt fing man an Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Selbst von den Officieren vom höchsten Range ermuntert stellten sich die meisten Bürger, erbittert und aufs äußerste gebracht, mit Knitteln, Säbeln u. s. w. bewaffnet, vor ihre Thüre, und wiesen so jeden Angriff auf ihr Haus mit Gewalt zurück. Die letzten Franzosen gingen den 31. Mittags über die Höchster Brücke, worauf diese sogleich abgebrochen, und 2 Compagnien Tirailleurs mit 2 Kanonen dabei gestellt wurden. Allein ein Schwarm preußische und östreichische Husaren und russische Kosacken war gleich bei der Hand, und griff die Brücke von vorn an, während ein Theil desselben an mehreren Orten durch die Kinzig setzte. Dadurch wurden die Franzosen zum eiligsten Rückzuge nach Gelnhausen gezwungen, und das Abbrennen der Brücke verhindert. Nach einem kurzen Gefechte wurden die Franzosen aus Gelnhausen verjagt, und auf ihrem Rückmarsche längs der Kinzig fortwährend von Kosacken und Husaren umschwärmt. Um sich vor diesen Neckereien zu retten, zündeten sie die Brücke bei Rotenbergen an. Prinz Biron von Curland war indeßen ihnen zur Seite in Meerholz angekommen, und ließ sie vom jenseitigen Ufer mit Kanonen beschießen.

Napoleon war während jenes Gefechtes bei Hanau mit seinen Garden aus dem Walde aufgebrochen. Er bog unweit Hanau von der großen Heerstraße rechts aus, schlug einen über Wilhelmsbad führenden Seitenweg ein, und lenkte in der Gegend des Mainankers wieder in die Chaussee ein. Um 3 Uhr Nachmittags traf er in Frankfurt ein, und verlegte sein Hauptquartier in das Bethmannsche Landhaus. Obgleich der Eigenthümer alles zur Tafel bereitet hatte, so wagte doch Napoleon nichts davon anzurühren, sondern ließ durch seinen Koch seine Speisen selbst bereiten.

(Die Fortsetzung künftig.)

Erzählung der Vorfälle in Adelsdorf bei Goldberg, während der Anwesenheit der französischen Truppen bis zu ihrer Vertreibung 1813.

Beschluß.

In Folge des am 4ten Jun. geschloßenen Waffenstillstandes traf am zweiten Pfingstfeiertage, den 7. Jun., das Marmontsche Corps auf dem Durchmarsche nach Bunzlau in Adelsdorf ein, und es wiederholten sich die am Himmelfahrtstage erfahrnen Schrecken in noch vergrößertem Maaßstabe. Der Anmarsch währte von 1 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr Abends, wo das ganze Corps, etwa 20,000 Mann stark, in und hinter dem Dorfe versammelt war und sich lagerte. Der Marschall selbst mit seinem Generalstabe legte sich in das Schloß zu Nieder-Adelsdorf. Die Soldaten drangen in Haufen von vierzig bis hundert auf einmal in die Höfe und Häuser ein, suchten nach Lebensmitteln und Futter, schleppten Stroh und Garben in die Gärten und Gassen, wo sie sich Hütten erbauten, verbrannten Stacketen, Zäune, kurz alles Holz was sie nur fanden; alle Töpfe, Schüsseln und andere Kochgeräthschaften wurden aus den Häusern geholt, und nach dem Gebrauche zerschlagen. Ueber 500 Schaafe und die noch übrigen Pferde wurden fortgeführt, und es ist einer besondern Obhut des Himmels zu danken, daß bei den unzähligen Wachfeuern, welche in dem Dorfe und rings um dasselbe herum brannten, und bei der Sorglosigkeit, womit sie dabei umgingen, das Dorf nicht in Feuer aufging.

Mit Anbruch des folgenden Tages (den 8. Jun.) zog der Schwarm wieder ab, und nahm seinen Marsch nach Bunzlau zu. Bis zum 12. Jun. war das Dorf von Truppenmärschen verschont; aber an diesem Tage kam das 1ste und 19te Chasseur-Regiment vom Reiter-Corps des Generals Latour-Maubourg hier ins Quartier, und verließen es am folgenden Morgen. Dafür traf am 14. das 6te rothe Husaren-Regiment hier ein, und blieb 45 Tage lang daselbst stehen. Außer der drückenden Last der Unterhaltung mußte die Gemeinde diesem Regimente 350 Ellen weiße Leinewand zu Beinkleidern, und 1200 Stück Hufnägel liefern, außerdem auch alles schadhafte Sattelzeug auf ihre Kosten ausbessern laßen. Der Divisions-General der Reiterei Chastel hatte nebst mehreren Adjudanten, vielen Knechten und Pferden, sein Quartier im Schloße in Ober-Adelsdorf genommen, und der Brigade-General Vallk im Nieder-Adelsdorfer Schloße. Am 29. Jul. erst brach das Regiment nach der Lausitz auf. Das 9. Chasseur-Regiment kam an seine Stelle, wurde aber am 1. August bloß nach Ober-Adelsdorf gelegt, wofür das Niederdorf 2 Schwadronen vom 25. Chasseur-Regimente erhielt.

Am 10. August wurde bekanntlich der Geburtstag des französischen Kaisers gefeiert, und zwar auf folgende Art: Um 9 Uhr Vormittags begaben sich alle in dem Dorfe befindlichen französischen Militairs in Parade in die Kirche. Der Divisionsgeneral, 2 Brigadegenerale, mehrere Obersten und Adjudanten nahmen neben dem Altare auf Stühlen Platz. Näher demselben stand auf jeder Seite ein Chasseur mit gezogenem Säbel. In dem langen- und dem Quer-Gange waren 2 Reihen Chasseurs mit Gewehr aufgestellt, die Bänke mit Officieren und Unterofficieren angefüllt, und außer dem Prediger des Ortes

noch zwei benachbarte Geistliche aufgefordert, das ist, befehligt worden, vor dem Altare stehend der Feier des Festes durch ihre Gegenwart einen höhern Glanz zu geben. Dann wurde unter dem Schalle der Trompeten mit wenig oder vielleicht gar keiner Andacht ein Te Deum gesungen oder vielmehr angehört, während desselben eine Collecte gesammelt, und somit hatte die religiöse Feierlichkeit ein Ende. Um die Officiere für die in der Kirche ausgestandene Langeweile zu entschädigen, gab ihnen der General Chastel im herrschaftlichen Lustgarten ein Mittagsmahl, es versteht sich, nicht auf seine Kosten; eine Menge umliegender Dörfer hatten dazu Gänse, Enten, Hühner u. a. m. liefern müßen.

Am 16. August fanden sich unvermuthet 40 Infanteristen mit einem Officiere aus dem Lager bei Haynau ein, holten zweien Bauern die Kühe und Schafe aus dem Stalle, und trieben sie nach dem Lager zu. Zum Glück für die armen Beraubten lag bei einem von ihnen ein französischer Wachtmeister, diesmal ein rechtlicher Mann, im Quartier. Auf die Bitte des Bauern, ihm das geraubte Vieh doch wieder zu schaffen, schnallte er sich den Säbel um, schwang sich auf sein Pferd, und jagte zum Capitain, der ihm sogleich zum Trompeter zu reiten, und durch diesen die Reiter zusammenzurufen befahl. In Zeit von einer Viertelstunde waren die Chasseurs beisammen, jagten den Infanteristen nach, nahmen ihnen die 14 Kühe und 140 Stück Schafe weg, und gaben sie, was bei den Franzosen viel sagen will, den Eigenthümern zurück.

Am 17. August zog sich im Dorfe die ganze benachbarte französische Reiterei zusammen, und quartierten sich in solcher Menge ein, daß in manchen Höfen einige 20 Mann lagen. Am 18. früh um 2 Uhr setzten sie sich nach dem Grödizberge wieder in Marsch. Ihnen folgten fast auf dem Fuße Kosacken. Um 10 Uhr Vormittags jagten 22 Kosacken durch das Dorf, und nahmen einige Nachzügler gefangen. Nachmittags folgten ihnen preußische Uhlanen, preußische Infanterie und Geschütz in der Richtung von Jauer her, lagerten sich hinter dem Niederdorfe, und marschirten den 19ten August Morgens auf der Straße nach Löwenberg ab.

Die übrigen verbündeten Truppen nahmen andere Wege nach dem Bober, und so blieb das Dorf bis zum 21sten August mit Durchmärschen verschont. Abends zogen lange Züge russischen Fuhrwerks, mit Infanterie untermischt, von Bunzlau kommend, durch das Dorf, spannten aus, jagten ihre Pferde in die Haferfelder, und übernachteten auf freiem Felde. Mittags des andern Tages setzten sie ihren Marsch nach Jauer weiter fort.

Die Besorgniß, daß sich die am Himmelfahrts- und zweiten Pfingsttage erlebten fürchterlichen Scenen der feindlichen Plünderung erneuern möchten, wurde nun immer stärker; doch blieb es dies Mal bei der Angst. Erst am 23. August kam eine Abtheilung französischer Truppen nach Adelsdorf von Goldberg her, um Brot und Branntwein ins Lager zu holen. Doch entfernten sie sich ohne weitere Ausschweifungen.

Am 24. August traf das Neysche Corps, auf dem Marsche von Bunzlau und Haynau nach Goldberg in Adelsdorf ein, und am folgenden Tage ging auch der andere Theil hindurch; beide eilten der Katzbach zu. Wurde auch nicht das Dorf, wie jene beiden erstern Male, allgemein geplündert, so fielen doch mehrere Gewaltthätigkeiten vor. So wurden einem Bauer 180 Stück Schafe mit fort-

geführt. Noch trauriger ging es einem armen Schuhmacher in Nieder-Adelsdorf, einem Manne erst von 25 Jahren. Vier französische Infanteristen drangen am 24. in sein Haus, und machten sich an sein Weib, um sie zu nothzüchtigen; und da er ihr beisprang, um sie vor den Mißhandlungen der Rohheit zu schützen, schoß einer der Franzosen ihn auf der Stelle nieder, so daß er binnen 5 Minuten seinen Geist aufgab, worauf die Bösewichter sich sogleich entfernten.

Donnerstags den 26. August hörte man ziemlich vernehmlich Nachmittags das heftige Kanonenfeuer in der Schlacht an der Katzbach. Abends um 7 Uhr schon kamen die ersten Franzosen auf ihrer Flucht durch das Dorf. Sie übernachteten zwar daselbst, setzten aber mit Tagesanbruch, ungeachtet des fürchterlichen Regens, ihre schleunige Flucht fort.

Den ganzen 27. August dauerte die regellose Flucht. Unaufhörliche Züge Reiterei, Fußvolk, Geschütz und Gepäcke drängten sich durch die Gassen des Dorfs, und als selbst der Bach schon zu einer ansehnlichen Höhe angeschwollen war, setzten sie mit augenscheinlicher Lebensgefahr, manche sich an die Pferdeschweife der Reiterei haltend, hindurch. Der größte Theil des Fußvolks ging, als der reißende Bach keinen andern Durchgang mehr erlaubte, über einen Steg, der aber zuletzt unter seiner Last einbrach, und so fanden viele ihren Tod in den Fluthen der schnellen Deichsa. Die, welche glücklich den Schwertern und Piken der verfolgenden verbündeten Reiterei entkommen waren, drangen jenseits in die Häuser ein, und plünderten, um sich für das, was sie hatten zurücklaßen müßen, zu entschädigen. Ein Bauergutsbesitzer, der den Forderungen der Flüchtlinge nicht genügen konnte, erhielt einen Stich in den Arm, und vielen wurde das Vieh fortgetrieben, weil die Truppen das mitgeführte jenseits des Wassers hatten stehen laßen müßen.

So dauerte auch zum Theil noch am 28. August die Flucht, doch schon schwächer, fort, bis an diesem Tage die Verbündeten als rettende Engel erschienen. Es waren schwarze preußische Husaren. Nur in diesem Dorfe fielen ihnen zwei Kanonen, zwei Haubitzen, 8 Pulverwagen und über 100 Gefangene in die Hände. Am folgenden Tage, den 29., folgte ihnen ein großer Theil der siegreichen schlesischen Armee. Ob sie gleich in solcher Anzahl anlangten, daß auf einen Bauerhof eine ganze Compagnie kam, so wurden sie doch von den erfreuten Bewohnern mit Entzücken aufgenommen, und um so leichter war die Last zu tragen, da sie schon am 30. wieder nach dem Bober zu abmarschirten, um den Feind der Ruhe und des Friedens ganz von dem schlesischen Boden zu vertreiben.

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung)

März 7. Bonaparte setzt sich durch die Treulosigkeit der Besatzung in den Besitz der Festung Grenoble.

Ludwig XVIII. erläßt ein Decret gegen Bonaparte. Die Generale Maison und Dessolles in Paris erlaßen Aufrufe an ihre Truppen, dem Könige treu zu seyn und Bonaparte zu bekämpfen.

Der Graf von Artois und der Herzog von Orleans reisen von Paris nach Lyon, daselbst eine Armee zu sammeln.

Die Nachricht von Bonaparte's Entweichung kommt nach Wien.

— 8. Bonaparte geht bis Bourgoin, und erläßt von da eine Proclamation an die Stadt Paris.

Soult erläßt eine Proclamation an die Armee gegen Bonaparte.

— 9. Einige treulose Regimenter unter Lefebvre Desnouettes suchen sich der kleinen Festung La Fere, der Hauptniederlage der französischen Artillerie, für Bonaparte zu bemächtigen. General Aboville vereitelt den Versuch.

— 10. Bonaparte verläßt Bourgoin, und hält Abends um 9 Uhr seinen Einzug in Lyon.

— 11. Ludwig XVIII. erläßt einen Aufruf an die französische Nation, und ernennt an Soults Stelle den General Clarke, Herzog von Feltre, zum Kriegsminister.

März 12. Der Herzog von Orleans trifft von Lyon wieder in Paris ein (s. den 7.)

— 13. Ludwig XVIII. erläßt eine Proclamation an die Armee.

Bonaparte bricht von Lyon gegen Paris auf, nachdem er mehrere Decrete erlaßen hat.

Ney erläßt eine Proclamation zu Gunsten Bonaparte's von Lons le Saulnier aus.

— 14 Der Herzog von Orleans kehrt von Paris zum zweiten Male zur Armee zurück.

— 15. Massena erklärt sich in einer Proclamation für den König.

— 16. Die königl. französischen Truppen rücken aus Paris aus, um Bonaparte zu bekämpfen.

Eine spanische Expedition von 51 Transport- und 5 Kriegsschiffen läuft aus Cadix aus, um die Insurgenten am La Platastrom zu unterwerfen.

— 17. Wilhelm I., souverainer Fürst der Niederlande, wird in Brüssel als König der vereinigten Niederlande proclamirt.

Der König von Neapel begiebt sich aus seiner Hauptstadt nach der Armee.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Schlacht bei Hanau, am 30. und 31. October.

(Beschluß.)

Frankfurt war nämlich schon in der Nacht vom 29. auf den 30. October von der französischen Besatzung verlaßen worden. Um halb 10 Uhr am 30. zogen die ersten bayerschen Chevaux-Legers über die Brücke, welche über den Mayn von Sachsenhausen nach der Stadt führt, und wurden vom Zujauchzen des Volks empfangen. Nachmittags folgten ihnen einige Tausend Mann bayerscher Infanterie unter Anführung des Prinzen Carl von Bayern und des Generals von Rechberg; die Freude des Empfangs übertraf alle Erwartung; es war für die Bürger dieser Stadt nach langen in Trauer verlebten Jahren der erste überglückliche Tag. Man ahnte nicht, daß zu eben der Zeit bei Hanau so blutig gefochten würde. Abends erschienen einige funfzig Mann Kosacken; man hielt sie für den Vortrab der großen Armee, und glaubte also vor den Franzosen ganz sicher zu seyn. Allein in der Nacht änderte sich diese Ansicht völlig.

Am 31. October zog sich nach Ankunft eines Couriers General von Rechberg in aller Frühe über die Mainbrücke nach dem gegenüber liegenden Sachsenhausen zurück, und ließ die Balken des hölzernen Theiles derselben abtragen. Jeden Augenblick wurde nun der Einmarsch der Franzosen erwartet. Gleich nach 12 Uhr sprengten die ersten französischen Reiter, Grenadiere zu Pferde, zum Hanauer Thore herein, und jagten im Fluge der Brücke zu. Einzelne Bayern, die sich in der Stadt verspätet hatten, wurden aufgegriffen oder niedergeschoßen. Französische Tirailleurs besetzten augenblicklich alle Häuser, welche zunächst an der Brücke liegen, und fuhren bald darauf Haubitzen und Kanonen der Brücke gegenüber auf; alles, nicht sowohl um den Uebergang über die Mainbrücke zu erzwingen, als vielmehr, die Rechbergsche Division zu verhindern, sie auf ihrem Rückzuge zu beunruhigen. Anfangs beschoßen sich nur die Schützen gegenseitig, aber gegen Abend begann das grobe Geschütz zu spielen. Die Franzosen zogen während des ganzen Nachmittags um Frankfurt herum, immer nach Mainz zu. Der Durchzug durch die Stadt war ihnen vom Kaiser verboten worden; dennoch erzwangen viele den Eingang in die Stadt, um ihren wüthenden Hunger zu stillen, und quartierten sich mit Gewalt ein. Fürchterlich krachte indeßen der Kanonendonner an der Mainbrücke. Die Bayern thaten alles, um die gegenüber liegende Stadt zu schonen, und ließen fast nur Kleingewehrfeuer unterhalten. Zwischen 8 und 9 Uhr Abends drangen die Franzosen in einer dichten Colonne gegen die Brücke an, und suchten sie im Sturme den Bayern zu entreißen, wurden aber mit Kartätschen zurückgeworfen. So

dauerte das gegenseitige Schießen bis gegen 4 Uhr des andern Morgens fort.

In der Gegend um Hanau war seit 8 Uhr Abends am 31. October alles ruhig geworden. Die Vorstadt stand zwar noch in vollen Flammen, aber der Feind benutzte die Dunkelheit der Nacht zu seinem Rückzuge nach Frankfurt.

Letzte Kriegsereigniße am Main, im November 1813.

Am 1sten November plänkelten die letzten Franzosen zwischen Hanau und Frankfurt, um ihrer Armee den Rest des Rückzuges zu erleichtern. General von Wrede schickte ihnen Truppen nach, die alsobald über 4000 Gefangene einbrachten. Eiligst verließen nun die noch in Frankfurt liegenden französischen Truppen, meist Generale und andere Officiere, diese Stadt. Auch der Kaiser brach Nachmittags um halb 2 Uhr aus Frankfurt auf. Was nun noch diesseits des Rheins von Franzosen sich blicken ließ, wurde mit Lebhaftigkeit angegriffen. Der tapfere General Orloff traf am frühen Morgen bei Bergen, nördlich von Frankfurt, auf eine Abtheilung Feinde, nahm ihnen eine Kanone und 15 Pulverwagen ab, und zwang 2 Bataillons, 1300 Mann stark, das Gewehr zu strecken.

Nachmittags zog die gesammte Wredesche Armee mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen durch Hanau durch, nach Frankfurt zu; alles bewegte sich vorwärts. General Fresnelle, der an des in Hanau schwerverwundet darnieder liegenden Wrede's Stelle den Oberbefehl übernommen hatte, verlegte das Hauptquartier nach Dörnigheim, einem Dorfe unweit Hanau, auf dem Wege nach Frankfurt.

Am 2. November um 6 Uhr Morgens zogen die letzten Franzosen, die an der Mainbrücke bis dahin gestanden hatten, unter Begünstigung eines dicken Nebels, schnell von Frankfurt ab, ehe die gegenüberstehenden Bayern es gewahrten. Um 8 Uhr zogen die ersten Kosacken ein, denen bald auch östreichische und bayersche Infanterie und Reiterei folgte. Nachmittags wurde auch das Hauptquartier nach Frankfurt verlegt. Napoleon erreichte noch an demselben Tage mit dem kläglichen Ueberreste seiner Armee den Rhein bei Mainz, und ließ diesen und die folgenden Tage sie durch Mainz nach dem linken Rheinufer hinüberziehen.

So unglücklich hatte sich nun auch dieser Feldzug für ihn geendigt. Nach dem Waffenstillstande hatte er an 300,000 Mann den Verbündeten entgegengesetzt, wozu noch späterhin bedeutende Verstärkungen gekommen waren. Von dieser großen Heeresmasse, die ihm die Jugend Frankreichs hatte liefern müßen, kamen, nach französischen Berichten, 80,000 Mann, in der That aber kaum 60,000 Mann über den Rhein; so hatten die Waffen der Verbündeten, die Seuchen und der Hunger, auch diese Blüthe Frankreichs dahingerafft. In Rußland war die Niederlage noch größer gewesen, weil die Kälte der Jahreszeit und die Unwirthbarkeit des

Landes mit der Tapferkeit der Russen zugleich über das französische Heer gekommen waren. Hatte Napoleon damals der Kälte allein seine Niederlage zugeschrieben, so fehlte es auch hier dem Stolzen nicht an einem Vorwande, wodurch er seine Niederlagen entschuldigte; die Schlacht bei Leipzig war, nach seinen Berichten, verloren gegangen, weil einige Bataillone Sachsen übergegangen waren, und ein Artillerie-Sergeant eine kleine Brücke zu früh gesprengt hatte; und der schimpfliche Rückzug über den Rhein war, nach ihm, allein die Schuld der beispiellosen Treulosigkeit Bayerns und der andern Fürsten des Rheinbundes. Ganz Europa nahm den lebhaftesten Antheil an dieser großen Veränderung der politischen Verhältniße. Es zeigte sich, daß nur Gewalt und Furcht die Nachbarstaaten Frankreichs gezwungen hatte, mit Napoleon Freundschaft zu schließen. Seine Feinde hatten einen großen Triumph über ihn erfochten, und sogleich verließen ihn, gewiß nicht ohne die innigste Freude, seine bisherigen Freunde. So stand der, welcher nie eine wohlwollende Empfindung gehabt hatte, dessen eisernes Herz nur von unersättlicher Ehrsucht erfüllt war, einsam da; selbst seine nächsten Verwandten (der König von Neapel) versagten ihm Hülfe, und es sollte sich nun zeigen, ob er allein sich genug sey sich aus diesem Strudel herauszuziehen.

Die große Armee der Verbündeten war in drei Colonnen, langsamer als die vor ihr fliehende französische Armee, nach dem Rheine zu marschirt. Der Feldmarschall von Blücher hatte die rechte Colonne geführt; er hatte sich von Eisenach über Gießen und Wetzlar gegen Coblenz gewandt, um gleich bei der Hand zu seyn, wenn etwa Napoleon hier über den Rhein gehen wollte. Die große böhmische Armee unter dem Fürsten von Schwarzenberg war von Meiningen über Fulda, Schlüchtern, Gelnhausen und Hanau nach Frankfurt zu gegangen, also die nämliche Straße, welche die französische Armee gezogen war. Das Hauptquartier des Fürsten traf am 4. November in Frankfurt ein, worauf die Wredesche Armee an demselben Tage über Darmstadt nach Mannheim zog, um jener Platz zu machen. Die linke und dritte Colonne wurde gebildet durch die russische und preußische große Reserve-Armee unter dem General Barclay de Tolly; diese wendete sich über Schweinfurt und Aschaffenburg nach Frankfurt, so daß also hier der Hauptsammelplatz für die Verbündeten war. Beim Hauptquartier dieses Corps befand sich auch der Kaiser von Rußland; doch eilte er zuletzt diesem voran, und hielt am 5. November an der Spitze einer auserlesenen Reiterei, von 20,000 Mann preußischer und russischer Truppen, seinen feierlichen Einzug in Frankfurt. Aller Herzen schlugen dem hochherzigen Kaiser entgegen, der die erste Hand zur Befreiung Europa's von dem Joche des französischen Machthabers geboten hatte. Am folgenden Tage traf auch der Kaiser von Oestreich ein. Ihm folgte am 10. mit seinem Corps der General Barclay de Tolly.

Der größte Theil der französischen Armee war nun zwar über den Rhein gegangen, doch waren noch einzelne Punkte auf dem rechten Rheinufer von ihnen besetzt, die man ihnen nun entreißen mußte. Es wäre schimpflich gewesen, noch länger zu dulden, daß die Franzosen auf dem deutschen Rheinufer verweilten. Deshalb begann der Angriff schon den 4. November. Der Vortrab der Verbündeten erzwang den Uebergang über den Fluß Nidda,

der bald hinter Frankfurt sich in den Main ergießt, warf die Franzosen überall zurück, setzte über mehrere Flüßchen, bemächtigte sich des Dorfes Weilbach, welches dabei in Feuer aufging, mit stürmender Hand, und drang bis zum Wickerter Berge, 2 Stunden von Mainz, vor. Diesem Vortrabe folgte die ganze östreichische Hauptarmee; Fürst Schwarzenberg ging über die Nidda, und verlegte sein Hauptquartier nach Höchst, um gleich bei der Hand zu seyn, wenn die Franzosen ja stärkern Widerstand leisteten. Eine Meile vor Mainz liegt auf einer Anhöhe der Ort Hochheim; von hier hat man eine reitzende Aussicht über die umliegende Gegend; hier erblickt der von Frankfurt nach Mainz Reisende über eine Reihe der herrlichsten Weinberge hin zum ersten Male den majestätischen Rhein. Diesen Ort hatte ein Theil des 4ten Corps unter General Bertrand besetzt, und die Franzosen arbeiteten daran, ihn zu befestigen. Jede Zögerung der Verbündeten trug zur Vermehrung der Befestigungen bei. Daher befahl Fürst Schwarzenberg dem Feldzeugmeister Grafen Giulay, unverzüglich einen Angriff auf Hochheim vorzubereiten. Am 9. November Nachmittags um 2 Uhr wurde derselbe unter den Augen des Fürsten unternommen, und gewiß trug die Gegenwart dieses großen Feldherrn viel zu der außerordentlichen Tapferkeit bei, womit die östreichischen Truppen den Angriff unternahmen und ausführten.

Der Feldzeugmeister Graf Giulay führte den größten Haufen auf der Chaussee von Höchst geradezu auf Hochheim los, während eine andere Colonne, geführt vom Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Aloys Lichtenstein, mehr rechts über Massenheim und die Häuser-Höfe vordrang. Denselben Weg nahm die Reserve-Reiterei unter dem Feldmarschall-Lieut. Fürsten Moriz Lichtenstein, um den Angriff zu unterstützen. Damit aber die ganze Stärke der anrückenden Truppen so lange als möglich verborgen bliebe, marschirte Feldmarschall-Lieutenant Graf Bubna vorauf, und verband auch zugleich beide Colonnen.

Als die rechte Colonne, unter dem Fürsten Aloys Lichtenstein, bei den Häuser-Höfen ankam, ließ dieser durch drei Kanonenschüße seine Ankunft anzeigen, und dies war das Zeichen zum allgemeinen Angriff. Mit der kühnsten Entschlossenheit stellte sich Graf Giulay selbst an die Spitze seiner Truppen, und führte sie gegen Hochheim, welches mit 2000 Mann besetzt war, die aus ihren 20 Kanonen ein lebhaftes Feuer machten. Aber das Beispiel der Generale und die Gegenwart des Feldmarschalls befeuerte alle östreichische Officiere und Soldaten zum ruhmwürdigsten Kampfe. Die östreichische Artillerie rückte von drei Seiten vor, und beschoß Hochheim mit solchem Nachdrucke, daß die französischen Kanonen bald zum Schweigen gebracht wurden. Sobald Graf Giulay dies bemerkte, bekamen der Obrist-Lieutenant Stracka und der Major Pauer mit 2 Bataillonen Befehl zum Sturme vorzurücken. Der Feldzeugmeister Giulay führte das erstere Bataillon selbst vor bis an den Graben der rechts von der Straße angelegten Befestigung. Ohne einen Schuß zu thun nahm dies tapfere Bataillon das Werk weg, während Major Pauer sich mehr links einer noch größeren Schanze bemächtigte, und so groß war der Wetteifer der hohen und der niedern Officiere, daß der Feldmarschall-Lieutenant Graf Crenneville unter den ersten focht, und der erste

in der Schanze war, wo man 2 Kanonen und eine Fahne erbeutete.

Der überall geschlagene Feind suchte nun seine Zuflucht in Hochheim selbst. Aber die kaiserlichen Truppen ließen ihm keine Zeit sich zu erholen. Sie nahmen im Sturme zwei Thore, obgleich diese mit Tambours *) versehen waren, und bemächtigten sich mit großer Tapferkeit des Thores. Die Besatzung sah nun keine Rettung als in der Flucht. Alles drängte sich nach dem entgegengesetzten Thore; doch wurden noch 800 Mann mit 25 Officieren, die sich durch das Gedränge nicht hatten durcharbeiten können, gefangen genommen.

(Die Fortsetzung künftig.)

Ereigniße in den Dörfern Liebichau, Mittelau und Groß-Hartmannsdorf, während des Krieges in Schlesien im Sommer 1813.

Die Dörfer Liebichau, Mittelau und Groß-Hartmannsdorf liegen in einer zusammenhängenden Reihe längs einem kleinen Fluße, dem sogenannten kleinen Böberle, und machen also gewißermaßen ein langes Dorf aus. Da sie zwischen Goldberg und Bunzlau sich befinden, nahe am Gröditzberge, so wurden sie zu wiederholten Malen von befreundeten und feindlichen Heeren durchzogen, besonders Groß-Hartmannsdorf, welches auf der gewöhnlichen Straße von Bunzlau nach Goldberg liegt. Wir werden die uns von drei verschiedenen Zeugen übergebenen Nachrichten hinter einander mittheilen, weil jene drei Dörfer zusammen gehören, und daher die Begebenheiten derselben einander gegenseitig erklären. Wir fangen mit Liebichau an, welches das nördlichste dieser drei Dörfer ist, und sich gleich an Thomaswalde anschließt, welches auf der Straße von Bunzlau nach Haynau liegt, und öfters in diesen Blättern erwähnt ist.

1. Begebenheiten in Liebichau.

Am 16. May wurden die Kriegsunruhen in diesem Dorfe durch die Ankunft eines Haufens Bayern und Franzosen eröffnet, welche als Besatzung in der Festung Thoren gelegen hatten, und nun in ihr Vaterland zurückgeführt werden sollten. Sie blieben bis zum 23., und betrugen sich so anständig, daß wir glücklich gewesen wären, wenn die später durchmarschirenden sich eben so betragen hätten. Am 22. vernahm man bei stiller Luft deutlich das ferne Gebrüll der Kanonen aus der Gegend von Görlitz; die Meinungen über den Ausgang des Gefechts waren sehr verschieden: die Franzosen verleugneten nicht ihren Glauben an das Kriegsglück ihrer Landsleute, und behaupteten, daß diese gewiß in zwei Tagen hier seyn würden; dagegen versicherten hin und wieder durchreisende Officiere, es stände alles gut, wir hätten nichts zu befürchten. Diese peinliche Ungewißheit

---

*) Man versteht darunter, ein kleines, aus einer doppelten Reihe dicker dichtstehender Pallisaden bestehendes Werk, welches aus zwei vorn spitz zulaufenden Seiten zusammengesetzt und mit Schießscharten versehen ist. Die äußern Pallisaden sind gegen den Feind zu geneigt. Man errichtet diese Werke, um einen Punkt noch länger zu halten, auch wenn der Feind schon eindringt.

dauerte bis zum 25. May, wo Nachmittags um 5 Uhr eine starke Colonne preußischer Truppen durch das Dorf zog. Sie führten auf den benachbarten Höhen verschiedene Male Batterien auf, zogen aber sie immer wieder herunter, und setzten ihren Rückzug meist in der Richtung auf Haynau fort. Ihnen folgten in dichten Haufen unter immerwährendem Trommelschlage die Feinde auf der großen Straße von Bunzlau nach Thomaswalde. Mit Entsetzen und banger Erwartung sahen wir sie seitwärts unseres Dorfes hinziehen, und sich ostwärts von Thomaswalde lagern. Jeden Augenblick mußten wir gewärtig seyn, daß sich der Strom der Verwüstung über unsere Fluren und Wohnungen ergießen würde. Und wir brauchten auch nicht lange zu warten. Kaum hatten sie ihr Wachelager bezogen, so drangen die wilden Haufen beutegierig ein, und verlangten Brot, Branntwein, Vieh und Getreide. Anfangs glaubte man durch williges Austheilen der Vorräthe die hungrigen Feinde zu befriedigen und abzufinden; allein bald sah man, daß es unmöglich sey, diesen Truppen, die nie genug hatten, zu genügen. Die Häuser wurden geplündert, das Hausgeräth, die Oefen, Thüren und Fenster eingeschlagen, und was ihnen anstand, mitgenommen. In kurzer Zeit hielt sich keiner der Bewohner mehr sicher unter diesen Wüthrichen; alle flüchteten in die benachbarten Wälder, wohin sie schon früherhin den größten Theil ihres Viehes in Sicherheit gebracht hatten, so daß der Schade daran nicht bedeutend war. Am Abende zogen sich die meisten Plünderer wieder aus dem Dorfe nach dem Lager zurück, und es wurde ruhig. Nicht so auf dem Schloße zu Liebichau. Hierher war Nachmittags ein französischer Officier gekommen, und hatte sich nach dem Gutsbesitzer erkundigt. Dieser, ein Herr von Arleben, nahm ihn gütig auf, setzte ihm Wein vor, und erkundigte sich dabei, welches Schicksal wol die vom Feinde berührten Dörfer haben würden? Der Officier beruhigte ihn deshalb, versicherte, die Franzosen würden immer ihrer Ehre folgen, und bot ihm eine Schutzwache an. Nach Entfernung des Officiers erschienen am Abende 50 Mann Franzosen oder deutsche Bundestruppen. Herr von Arleben ging ihnen, in der Meinung, daß dies die verheißene Schutzwache sey, freundlich entgegen, und wollte sie bewirthen. Ohne aber sich weiter zu erklären, drangen sie in alle Zimmer, zwangen den Besitzer durch Mißhandlungen sich eiligst zu entfernen, und wenigstens seine Person zu retten, und hausten nun die ganze Nacht hindurch auf das fürchterlichste. Alle verschloßenen Thüren, alle Schränke, Kasten, Commoden und Ofen wurden zerschmettert, und alles Gefundene geraubt. Die ganze Nacht hindurch konnte man in der Ferne das Krachen im Schloße hören. Gegen Morgen erst brach diese Horde auf, und ging nach Thomaswalde zurück.

Am 26. May, Mittwochs, ging es im Dorfe ruhiger zu. Die Franzosen aus dem Thomaswalder Lager brachen auf, und bewegten sich nach Haynau zu. Die geflüchteten Bewohner von Liebichau kehrten dahin zurück, und sahen nun mit gerungenen Händen die in ihren Häusern angerichteten Verwüstungen an. Doch hofften sie, das Schlimmste sey nun überstanden, und die französische Armee bereits vorübergezogen. Allein um 9 Uhr Vormittags kam von Wolfshayn her eine zahlreiche Reiterei durch das Dorf. Der Zug dauerte in ziemlicher Ordnung 4 Stunden hindurch; dann begannen die Nachzügler wieder zu plündern und zu verwüsten. Diese

Greuel wurden auch den 27sten May, den Himmelfahrtstag, fortgesetzt, und nachdem nichts mehr über der Erde zu finden war, suchten die Plünderer mit großer Geschicklichkeit und Erfahrung den vergrabenen Schätzen nach. Manches wurde aufgefunden, und den jammernden Besitzern vor ihren Augen geraubt. Die französische Fleischerei fand sich an diesem Tage auf dem herrschaftlichen Hofe ein, und nahm alle Kühe, 12 Pferde und die herrschaftlichen Wagen mit. Hühner, Gänse, Enten und Tauben wurden gefangen, erschoßen oder todt geworfen und fortgeschleppt, so daß der sonst so belebte Hof binnen dieser drei schrecklichen Tage zur Einöde gemacht war. Nur das Getreide auf dem Schüttboden und der Mehlvorrath konnte nicht ganz fortgeführt werden, weil gegen 1800 Scheffel vorhanden waren, und die einzeln plündernden Nachzügler sich um dergleichen weniger kümmerten.

Seit diesen Tagen der Unruhe wurde es im Dorfe etwas ruhiger; nur hin und wieder kamen Nachzügler, welche von der großen Straße abgebogen waren, um auch unser Dorf zu plündern. Dieser Unfug dauerte so lange, bis ein Commando Kosacken und preußische Dragoner sich in die Gegend des Gröditzberges legten, und durch öftere Streifereien die kleinen plündernden Partheien unsicher machten und verscheuchten, oder gefangen nahmen. Auch nach Liebichau kamen diese Kosacken, und machten allein hier an einem Tage 37 Franzosen zu Gefangenen. Seitdem hatten wir Ruhe bis zum 8. Jun., wo die Bewegungen der französischen Armee, in Folge des vier Tage vorher geschloßenen Waffenstillstandes, auch unser Dorf trafen. Von 10 Uhr Morgens bis Abends um 6 Uhr zogen ununterbrochen französische Truppen durch; ein großer Theil wachelagerte die Nacht über in und neben dem Dorfe; alle Häuser, Scheunen und Ställe waren voll von französischen Soldaten, und die überall angezündeten Wachfeuer ließen uns jeden Augenblick fürchten, daß das Dorf in Flammen aufgehen möchte.

Am 9. Jun. wurde der Durchmarsch fortgesetzt. Nahe bei uns, in Thomaswalde, errichtete das Marmontsche Corps für die Zeit des Waffenstillstandes ein Lager, wodurch eine neue Reihe von Trübsal und Bedrückungen für uns eröffnet wurde.

Schon am 10. Jun. sandte der Marschall Marmont einen Officier mit 4 Mann zu uns, der sich sogleich nach dem Hofe begab, und den reichlich versehenen Schüttboden in Beschlag nahm. Alles vorhandene Getreide blieb unter französischer Aufsicht; eine Wache wurde davor gestellt, und einige Tage darauf, weil hier so viel zu verbacken gefunden war, die französische Bäckerei hierher verlegt. Die Nieder-Wassermühle wurde ebenfalls militairisch besetzt, das darin befindliche Mehl und Getreide den armen Einwohnern geraubt, und im Hofe verbacken. Ins Brauhaus wurden vier französische Soldaten, welche das Brauen verstanden, gelegt, und diese brauten hier beinah 12 Wochen lang das Bier für das Officier-Corps.

Die Bäckerei blieb 4 Wochen lang in Liebichau; dann hörte sie auf, weil das hier gefundene Korn und Mehl verbacken war. An die Stelle derselben wurde ein französisches Lazareth für 400 Kranke, die dabei angestellten Aerzte, Aufseher u. d. gl. ungerechnet, ins Schloß gelegt, welches durch diesen Aufenthalt der Kranken binnen wenig Wochen so zugerichtet war, daß nachher viele Zeit und Mühe dazu gehörte, es von dem zurückgelaße-

nen Unflathe zu reinigen. Auch für das Dorf entstand daraus ein großer Nachtheil und Druck: den ganzen Tag über schlichen die abgehungerten Kranken, denen die Betrügerei der Aufseher die vorgeschriebene Nahrung und Erquickung entzog, von Haus zu Haus, und bettelten den armen Einwohnern von den wenigen Resten ihrer Nahrungsmittel ab. Täglich sah man die zahlreichen Todten auf eine ekelhafte Weise beerdigt werden, und es gehörte eine starke Natur dazu, nicht auch in Folge des so oft wiederholten empörenden Anblicks und der Ansteckung in eine Krankheit zu fallen. Zugleich war das Dorf in Gefahr, durch die Unvorsichtigkeit der Kranken oder ihrer Aufseher abzubrennen. Das Schloß gerieth in Brand, und man verdankte es nur der thätigen Hülfe der Dorfbewohner, daß nach dreistündiger Arbeit dem Feuer Einhalt gethan wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

März 18. Ludwig XVIII. erläßt eine zweite Proclamation an die Armee.

Der Herzog von Orleans und Marschall Mortier begeben sich von Paris nach Peronne, wo sich eine Armee sammeln soll.

Der Herzog von Angouleme trifft von Bourdeaux in Montpellier ein.

— 19. Ludwig XVIII. erläßt eine Proclamation, worin er erklärt, er sehe sich gedrungen, Paris zu verlassen; beide Kammern wären aufgelöst.

Der Herzog von Orleans und Marschall Mortier treffen in Lille ein.

Der König von Neapel trifft in Ancona ein (s. den 17.).

März 20. Morgens um 1 Uhr Abreise Ludwigs XVIII. aus Paris; gleich darauf reist auch Monsieur nach Abbeville.

Gegen Abend um 8 Uhr Einzug Bonaparte's in Paris.

— 21. Die Schweizergarde weigert sich, in Bonaparte's Sold zu treten.

— 22. Ludwig XVIII. trifft mit den Herzogen von Berry und Conde und dem Marschall Marmont in Lille ein.

Der Marschall Suchet erklärt sich in Straßburg für Bonaparte.

Der König von Neapel betritt mit seiner Armee das römische Gebiet. Der Papst verläßt darauf Rom, und wendet sich nach Genua.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Letzte Kriegsereigniße am Main, im November 1813.

(Fortsetzung.)

Während Graf Giulay diesen Sturm auf Hochheim ausführte, hatten sich der Feldmarschall-Lieutenant Graf Bubna und Feldmarschall-Lieutenant Fürst Aloys Lichtenstein, welche mehr rechts marschirt waren, auf den Feind, der zwischen Hochheim und dem Mainz gegenüberliegenden Cassel sich aufgestellt hatte, geworfen. Er mußte die schon angefangenen Verschanzungen verlaßen, und eiligst sich nach Cassel zurückziehen. Bei diesem Rückzuge hieb eine Schwadron östreichischer Chevaux-Legers so kräftig ein, daß sie dem Feinde 2 Kanonen abnahm. Außerdem that ihm die östreichische Artillerie, und einige Batterien, welche ihn vom jenseitigen Mainufer beschoßen, beträchtlichen Schaden. So flohen entmuthet und mit dem Fluche Deutschlands beladen, die letzten Franzosen vom deutschen Boden.

Dies war das letzte Gefecht dieses Feldzugs auf dem rechten Rheinufer, das letzte Glied in der langen Reihe von Schlachten, Treffen und Gefechten, welche in diesem denkwürdigsten aller Kriege geliefert wurden. Noch nie war um eine so große Sache, noch nie mit solch heiligem und reinem Enthusiasmus gefochten, in keinem frühern Kriege in solch kurzem Zeitraume so viele bedeutende Schlachten gekämpft worden, als in diesem Kriege. Das rechte Rheinufer war nun durch die vereinigte Anstrengung der Verbündeten von den gehaßten Franzosen gereinigt; nur noch Festungen waren hier und da, an der Oder, Elbe und am Rhein, in ihren blutigen Händen.

Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit hatten alle Völker Europa's dem großen Kampfe, den ihre Armeen gekämpft hatten, zugesehen; vielleicht wurde nie ein Krieg mit so viel Theilnahme geführt als dieser. Daher blickte jetzt Jeder mit der größten Erwartung nach dem Rhein, ob es den hohen Verbündeten gefallen würde, sogleich über diesen Fluß zu setzen, um den flüchtigen Feind weiter zu verfolgen, oder ob sie erst den erlittenen Verlust ersetzen, Deutschlands Kraft sich entwickeln laßen, und dann erst, wohlgestärkt, den Krieg mit Nachdruck fortsetzen würden. Die Ungeduld der Völker und Armeen eilte den Waffen voran; es war allgemeiner Wunsch, daß der Rhein schleunigst überschritten, und dem Feinde der Ruhe keine Zeit zur Besinnung und Erholung gegeben werden möchte. So scheinbar auch die Gründe für diese Meinung waren, so entschieden doch die Feldherren der Verbündeten für eine kurze Waffenruhe, und zwar aus sehr triftigen Gründen, die freilich damals der Ungeduld nicht gefallen wollten, deren Richtigkeit aber die Folge bewährt hat. Doch wir übergehn jetzt diese Gründe bis zur Geschichte des Feldzugs in Frankreich, wo wir wieder darauf zurückkommen werden. Für jetzt sey genug zu sagen,

daß die verbündeten Armeen sich längs dem Rheine in einer ungeheuern Linie ausbreiteten. Am weitesten links stand Wrede mit den Bayern und einem Theile der Oestreicher, welche er befehligte, am Oberrhein. An ihn schloß sich die böhmische Armee an, unter Schwarzenberg, der sein Hauptquartier in Frankfurt hatte. Dann folgte die schlesische Armee; Blücher hatte sein Hauptquartier in Hattersheim, und von Koblenz an bis nach den Niederlanden hinauf standen Bülow und Winzingerode von der Nordarmee am Niederrhein.

Es bleibt nun noch übrig, zu erzählen, wie die Schweden unter dem Kronprinzen von Schweden die Bundsgenossen der Franzosen, die Dänen, bezwangen; wie General Bülow die Holländer vom französischen Joche befreite, und wie die meisten Festungen Deutschlands, welche noch in feindlichen Händen waren, fielen.

Feldzug der Schweden gegen die Dänen.

Nach der Schlacht bei Leipzig hatte sich der Kronprinz von Schweden mit der Nordarmee auch westlich gewendet. Nur das 4te preußische Armeecorps unter General von Tauenzien blieb zurück, um die Festungen Wittenberg und Torgau zu belagern. Dagegen war die sogenannte polnische Armee unter General Bennigsen unter die Befehle des Kronprinzen gestellt, und folgte der Nordarmee fortan als Reserve nach; doch erhielt sie den Befehl, fürs erste an der Mittelelbe stehen zu bleiben, theils um Magdeburg einzuschließen, theils um bei der Hand zu seyn, wenn etwa die französische Besatzung von Dresden sich durchschlagen wollte. Nur der Vortrab der Bennigsenschen Armee unter General Strogonow blieb bei der Nordarmee. Die Reiterei der Generale von Winzingerode und von Czernitscheff war schon nach dem Rheine mit der großen Armee den fliehenden Franzosen nachgeeilt, und gehörte fortan nicht mehr zur Nordarmee.

Der Marsch des Kronprinzen ging über Merseburg, Querfurt, durch Thüringen hindurch, über Artern, Sondershausen, Mühlhausen, nach Heiligenstadt, wo das Hauptquartier am 30. October eintraf. Ein Theil des Vortrabs hatte am 28. bereits die Hauptstadt des nun zusammenstürzenden Königreichs Westphalen, Cassel, besetzt. Es war der General Graf Woronzoff, der den König Hieronymus daraus verjagte. Nach dem früher erwähnten Abzuge des Generals Czernitscheff aus Cassel war Hieronymus wieder nach seiner Residenz zurückgekehrt, erfuhr aber am 25. October die Niederlage seines Bruders bei Leipzig, und flüchtete am 26. eilends aus Cassel, nachdem er schon seit mehreren Wochen jede Nacht — denn er scheute sich, daß der helle Tag die Räuberei erleuchtete — die den Unterthanen abgepreßten Schätze, Silbergeräth, kostbaren Hausrath u. dgl., in seinem Schloße hatte zusammenpacken und vorausgehen laßen. So zog dieser König,

der arm und fast bettelnd sein Königreich angetreten hatte, bei Nacht und Nebel mit den gestohlenen Schätzen, mit dem Fluche seiner betrogenen Unterthanen beladen, ab. Woronzoff und Winzingerode setzten sogleich ihren Marsch in gerader Richtung gegen Düsseldorf am Rheine fort, wohin sich der General Rigaud, der zeither in Cassel ein französisches Corps zu bilden angefangen hatte, zurückzog. Schon am 7. November erreichten die ersten Flüchtlinge dieses Corps Düsseldorf, und am 10. zogen die letzten davon, sammt dem General Rigaud selbst, über den Rhein. Zwei Tage darauf langten die ersten russischen und preußischen Truppen in Düsseldorf an, und besetzten das ganze Großherzogthum Berg. Hier am Niederrheine blieb Wintzingerode stehen, bis er zu den größern Begebenheiten in Frankreich ehrenvoll mitwirkte. Auch General von Bülow erhielt eine andere Bestimmung, als dem Kronprinzen von Schweden zu folgen; er wandte sich nach Holland, wo wir ihn späterhin wiederfinden werden.

Der Kronprinz marschirte von Heiligenstadt mit den schwedischen und einem Theile der russischen Truppen über Göttingen, Einbeck und Eltze nach Hannover, wo er am 6. November eintraf, während General Woronzoff gegen Lüneburg marschirte, und die Schweden sich über Braunschweig, Hildesheim und Hannover ausbreiteten, und die der Hülfe harrenden Völker von dem Joche der Fremdlinge losmachten. Hier weilten die Truppen gegen 10 Tage, um sich von den ausgestandenen Mühseligkeiten zu erholen, vielleicht auch, weil der Kronprinz hoffte, daß der König von Dänemark nun wenigstens die Sache der Franzosen verlaßen, und sich mit Schweden durch die Abtretung Norwegens aussöhnen würde. Allein dies geschah nicht; ohne Kampf wollte Friedrich VI. nicht diesen großen Theil seiner Monarchie aufgeben, und so brach denn der Kronprinz am 16. November von Hannover wieder auf, ging über Bremen, Celle, Ueltzen, Lüneburg bis an die Elbe, die er am 24. bei Boitzenburg überschritt. Die Russen bildeten den Vortrab; General Strogonoff wandte sich links gegen Stade, General Woronzoff aber ließ Haarburg, ein kleines, festes Städtchen, Hamburg gerade gegenüber, einschließen.

Stade, die Hauptstadt des Herzogthums Bremen, war von den Franzosen befestigt, mit einer Besatzung versehen, und bei der Annäherung der Russen die umliegende Gegend unter Wasser gesetzt worden, so daß Stade wie in einem See zu schwimmen schien. General Strogonoff ließ sich dadurch nicht abschrecken. Ein einziger Damm war noch nicht vom Wasser bedeckt; auf diesem rückten seine furchtlosen Russen unter einem fürchterlichen Kreuzfeuer, welches von der Festung aus auf sie gemacht wurde, gegen dieselbe vor, und gelangten so an den Graben, über welchen die Brücke vom Feinde zerstört worden war. Voll feurigen Muthes achteten die Tapfern keine Hinderniße. Ohne vom General den Befehl zum Sturme erhalten zu haben, stürzten sie sich in den Graben, und suchten den Wall zu erklettern; mit ihnen mehrere ihrer Officiere. Der Graf Rostigniart, Anführer des Regiments Saratow, und noch ein anderer Officier, dessen Name leider! nicht bekannt ist, ging dabei zu Grunde; allein dessen ungeachtet ließen sich die Russen nicht abschrecken, und General Strogonoff mußte sein ganzes Ansehen gebrauchen, um die Soldaten vom weitern Stürmen abzuhalten. Doch hatte diese wilde Unerschro-

kenheit der Russen einen solchen Eindruck auf die französische Besatzung gemacht, daß sie es nicht für rathsam hielt, länger Widerstand zu leisten, während der Nacht die Festung verließ, und über die Elbe herüber nach Glückstadt ging, wo sie von den Dänen aufgenommen wurde. Noch in derselben Nacht rückte General Strogonoff in Stade ein, und fand darin noch 3 Kanonen und viele Kranke und Verwundete vor. Die Russen hatten bei dieser Unternehmung an 200 Mann eingebüßt.

Der General Strogonoff löste darauf den General Woronzoff, der nun den Schweden bei Boitzenburg nachrückte, vor Harburg ab. Zwar schickte Davoust ein beträchtliches Corps beim Zollenspicker auf das linke Elbufer, um im Rücken der Russen ihre Bewegungen abzuhalten, aber Oberst-Lieutenant von Löwenstern vom Woronzowschen Corps schlug sie zurück, tödtete ihnen 100 Mann mit 2 Officieren, und machte 40 Mann zu Gefangenen.

Bisher hatte Marschall Davoust, obgleich er von der Niederlage seiner Landsleute bei Leipzig recht wohl unterrichtet war, seine feste Stellung hinter der Steckenitz bei Ratzeburg behauptet, wohl wissend, daß General Wallmoden, der ihm gegenüber stand, zu schwach sey, ihn aus dieser starken Stellung zu verdrängen. Als er jedoch erfahren hatte, daß der Kronprinz von Schweden sich mit der Nordarmee nähere, und bereits das Hannöversche eingenommen habe, sah er wohl ein, daß er der vereinigten Macht des Kronprinzen und des Generals von Wallmoden zu widerstehen nicht im Stande sey, und zog sich am 13. November aus seinem Lager bei Ratzeburg näher nach Hamburg zu. Sogleich rückte ihm General Wallmoden nach, besetzte Ratzeburg, und drang bis an die Steckenitz vor, und nachdem die Vereinigung zwischen beiden Armeen am 24. November bewerkstelligt war, wurde auf den 2. December ein allgemeiner Angriff beschlossen, und dazu indessen alle Anstalten getroffen.

Die Bestimmung war, daß der thätige General von Tettenborn und General Graf von Woronzoff auf das linke Elbufer übergehn, und die Franzosen im Rücken angreifen sollten. Doch dazu kam es nicht, da Davoust in der Nacht vor dem 2. December die Steckenitz ganz verließ, und sich hinter die Bille *) zurückzog. Sogleich verfolgten die schwedischen Vortruppen den Feind, und Major von Zederström machte mehrere Gefangene. Dieser freiwillige Abzug der Franzosen war für die Bewegungen der Verbündeten sehr vortheilhaft; denn das rechte Ufer der Steckenitz, welches der Feind bis dahin besetzt gehalten hatte, ist sehr steil, und das gegenüberliegende fast überall morastig. Alle Stellen, die nur einigermaßen zugänglich waren, hatte Davoust mit Verschanzungen versehen und verpallisadiren lassen, so daß die Verbündeten gewiß nur mit großem Verluste von Zeit und Menschen den Uebergang hätten erzwingen können.

Der Kronprinz machte darauf eine Bewegung rechts, und zog sich nach Möllen und und Ratzeburg, um zu verhindern, daß Davoust sich nicht mit den Dänen wieder ver-

*) Ein kleiner Fluß, der zwischen Hamburg und Ratzeburg fließt, und sich auf der rechten Seite in die Elbe ergießt.

einige, und sich nach Schleßwig hinaufzöge. General Woronzoff ging mehr links nach Lauenburg. Von da zog er sich am 3. December nach Schwarzenbeck und ließ Bergedorf, ein Städtchen an der Bille, zwei kleine Meilen von Hamburg, angreifen. Bergedorf wurde eingenommen, und Woronzoff sandte seine Reiterei mehr rechts, um zu dem General Tettenborn zu stoßen, der indessen bis Amfelde vorgegangen war, und nun die Verbindung zwischen Hamburg und Lübeck, also auch zwischen den Franzosen und Dänen, abschnitt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ereigniße in den Dörfern Liebichau, Mittelau und Groß-Hartmannsdorf, während des Krieges in Schlesien im Sommer 1813.

1. Begebenheiten in Liebichau. (Fortsetzung.)

Zu dieser Last kamen nun noch die großen Forderungen, welche die französischen Commissairs machten, und weigerte sich die Gemeinde, ihnen Folge zu leisten, so wurde sogleich Execution verhängt, und alles, was gefunden wurde, mit Gewalt weggenommen. Das Getreide auf den herrschaftlichen Aeckern mähten die Franzosen ab, ließen es durch die Dorfbewohner Sonntags und Werkeltags dreschen, aufladen und nach dem Lager fahren. Daher war, ungeachtet der oft eingelegten dringenden Vorstellungen, der Verlust des Dominiums und der Gemeinde theils durch Lieferung, theils durch Plünderung und Verwüstung, sehr bedeutend.

Das Dominium verlor: 50 Schfl. Weizen, 1980 Schfl. Roggen, 181 Schfl. Gerste, 1525 Schfl. Hafer, 400 Schfl. Erbsen, 4000 Schfl. Kartoffeln, 1200 Centner Klee, 368 Ctr. Heu, 341 Schock Stroh, 1274 Stück Schafe, 17 Pferde, 75 Kühe und Ochsen, 4 Ctr. Salz.

Die Gemeinde büßte ein: 16 Schfl. Weizen, 381 Schfl. Roggen, 176 Schfl. Gerste, 293 Schfl. Hafer, 946 Ctr. Klee und Heu, 66 Schock Stroh, 5 Schfl. Gemüse, 826 Schfl. Kartoffeln, 600 Quart Branntwein, 1 Pferd, 69 Kühe, 84 Ziegen und Kälber, 4 Schweine, 5 Schock Flachs, 193 Rthlr. Contribution.

Diese genannten Vorräthe wurden während des Waffenstillstandes in drei verschiedenen Malen eingetrieben. Endlich nahte das Ende des Waffenstillstandes heran, und zugleich brach ein neuer Jammer über das unglückliche Dorf ein. Der Marschall Marmont mochte auf seinen Spazierritten durch dasselbe bemerkt haben, daß noch dieser und jener Bewohner einiges Vieh sich erhalten hätte. Denn am 14. August erschien ein Haufen französ. Kanoniere, und nahm das sämmtliche noch vorhandene Vieh den jammernden Einwohnern weg. Aber selbst bis auf die Bewohner des Wassers erstreckte sich die Habgier der

Feinde. Die westphälischen Truppen, welche zum Marmontschen Corps gehörten, durchsuchten jeden Teich und Fischbehälter, und beraubten sie der Fische.

Vorzüglich drückend war die Einquartierung vom 3. August an, wo würtembergische Chevaux-Legers ins Dorf gelegt wurden, die vorzüglich gut verpflegt seyn wollten, und noch ungenügsamer als die Franzosen waren. Das einzige verdankten wir ihnen, daß sie nicht duldeten, daß während ihres Hierseyns französische Soldaten unsre Gartenfrüchte raubten, damit es ihnen nicht selbst daran fehlen möchte.

Am 17. August zogen diese Gäste endlich ab, nachdem sie noch vorher die Familie des Gutsbesitzers, Herrn von Arleben, völlig ausgeplündert, und ihr einen unersetzbaren Verlust zugefügt hatten. Es hatten nämlich außer dem Besitzer noch zwei Familien vor der Ankunft des Feindes ihre kostbarsten Sachen, als Juwelen, Gold und Silber, Tischzeug, andere Wäsche und Kleidungsstücke, in ein sorgfältig vermauertes Gewölbe geborgen. Zwölf Wochen lang hatten täglich im Durchschnitt 3 bis 400 Mann im Schloße gelegen, ohne dies Gewölbe zu entdecken, bis am 16. August Abends um 12 Uhr jene Würtemberger es auffanden, einschlugen, und mit Frohlocken die gefundenen Sachen für gute Beute erklärten. Wie hoch sich der Werth desselben belief, kann Erzähler dieses nicht genau angeben, aber er muß bedeutend gewesen seyn; denn außer der feinen Wäsche, welche den Officieren, Chirurgen und Bedienten zufiel, erhielt jeder Gemeine der ganzen Schwadron so viel, daß er seinen Mantelsack damit füllen konnte.

Bis zum 19. August ereignete sich nichts Widriges für unser Dorf. Aber an diesem Tage kamen über Wolfshayn deutsche Rheinbundstruppen, und lagerten sich unfern Liebichau bei Nischwitz. Es währte nicht lange, so statteten sie unserm Dorfe einen Besuch ab, und plünderten nach Gefallen. Ueberhaupt ist zu bemerken, daß die deutschen Truppen an Raubsucht den Franzosen nichts nachgaben, ja wohl gar sie noch übertrafen; so war durch die Verderbtheit der französischen Armee auch der sonst rechtliche deutsche Sinn bei diesen Truppen ganz verloren gegangen.

Vom 20. bis 27. August wurde Liebichau täglich von Nachzüglern, welche von der großen Straße (von Bunzlau nach Haynau) abbogen, heimgesucht und ausgeplündert, so daß der größte Theil der Niedergemeine, und vorzüglich die um den Niederhof wohnenden Einwohner, eine Zuflucht in den Wäldern suchen mußten.

Am 28. August trafen etwa 1000 Kosacken in und bei dem Dorfe ein, und bezogen daselbst ein Wachelager. Am folgenden Tage verfolgten sie den Feind weiter bis Bunzlau, und somit hatten die Drangsale, welche die Franzosen über uns gebracht hatten, ein Ende.

2. Ober- und Mittel-Mittelau.

Nachdem am 21. Februar die bei Kalisch durch den russischen General von Winzingerode versprengten sächsischen Truppen, die an der preußischen Grenze entwaffnet waren, denen aber die Waffen nachgefahren wurden, und vom 23. März an bald preußische bald russische Truppen durchgegangen waren, erhielt das Dorf Mittelau am 12. May ei-

ten Theil der französ. Besatzung der Festung Thoren ins Quartier, welche bis zum 23. bei uns blieb. An diesem und dem vorhergehenden Tage hörten die Bewohner des Dorfes das Kanonengebrüll nach Görlitz hin immer näher kommen, bis durch den Durchgang russischer Truppen in der Nacht auf den 24. der Rückzug der Verbündeten unbezweifelt wurde. Am folgenden Tage marschirte auch ein großer Theil der preußischen Armee durch das Dorf nach Jauer zu. Mehrmals wurden an der Straße nach dem Walde zu Kanonen aufgefahren; da aber der Feind den preußischen Nachtrab in dieser Richtung nicht verfolgte, sondern auf der großen Straße von Bunzlau nach Haynau blieb, so wurden sie immer wieder abgefahren, ohne daß es hier zu einem Gefechte kam. Der französische Vortrab schlug bei Thomaswalde ein Lager auf, und plünderte auch die umliegenden Dörfer. Nach Mittelau kam er aber an dem Tage nicht; es mochte ihm gefährlich scheinen, so weit von dem Lager sich zu entfernen. Aber am 26. May um 9 Uhr kamen sächsische Truppen nach dem Dorfe. Der sie anführende Oberst betrug sich überaus menschenfreundlich; er verlangte für seine Truppen Brot und Branntwein gegen baare Bezahlung, gewiß ein seltener vielleicht einziger Fall in der Geschichte dieses Krieges. Theils um seine Rechtlichkeit nicht zu mißbrauchen, theils in der Hoffnung, dadurch künftigen Plünderungen vorzubeugen, wurde ihm eine bedeutende Quantität Brot und Branntwein unentgeldlich gereicht, und von ihm mit Dank angenommen. Indeßen erkundigte er sich nach der preußischen Landwehr, ob sie schon im Felde sey? Er meinte, man würde sie schon zu finden wissen, und schien wenig Widerstand von ihr zu erwarten. Auch fragte er nach dem Landsturm, und als ihm der Richter antwortete, es sey in dieser Gegend noch nicht an seine Errichtung gedacht worden, so bezeigte er sich sehr zufrieden darüber. „Wir werden Euch auch nichts thun, erwiederte er, desto mehr aber die Franzosen.“ Und leider! machten wir gar bald die Erfahrung, daß er Recht hatte. Kaum war er fort, so erschien um 10 Uhr Vormittags ein Corps Infanterie von Bunzlau her, von den Armeeabtheilungen der Marschälle Marmont und Macdonald; außerdem traf eine zahlreiche Reiterei von Wolfshayn über Liebichau ein, zusammen an 40,000 Mann. Das Geschütz wurde auf den Feldern aufgefahren, und dann das Dorf ohne Schonung, als wenn sich dies von selbst verstände, ausgeplündert. Diese Plünderung dauerte 4 Stunden, und wurde dann noch drei Tage lang von den Nachzüglern fortgesetzt. Wir schweigen hier von den dabei verübten Gräueln. Kisten und Kasten wurden zerschlagen, alles Geld, alle Wäsche und Kleidung geraubt, das Hausgeräth zerstört, vermauerte Keller und Gewölbe eingeschlagen, und endlich den Bauern alle Pferde und ein Theil des Rindviehs mit fortgeführt. Ein Einwohner aus Liebichau, Tobias Siebelt, wurde an der hiesigen katholischen Kirche von einem französischen Soldaten vorsetzlich erschossen, weil er sich weigerte, ein Paar Strümpfe, welche ihm ein anderer Franzose geschenkt hatte, jenem zu geben. Diese Mordthat und die andern Mißhandlungen, welche einzelne Einwohner erfuhren, bewog den größten Theil derselben, sich an diesem und dem folgenden Tage in die Wälder zu flüchten, um dort sich und ihr Vieh zu verbergen.

Seit dieser Zeit kehrte die Ruhe in so weit wieder zurück, daß die geflüchteten Bewohner sich in ihre verlassenen und indessen gänzlich verwüsteten Wohnungen zurück zu

begeben wagten. Emsig war jeder bemüht, die noch übrig gebliebenen Mauern zu säubern und zur Bewohnung wieder einzurichten, als das Gerücht von einem zwischen den kriegführenden Mächten abgeschlossenen Waffenstillstande sich verbreitete, und durch den Rückmarsch der französ. Truppen am 8. Jun. bestätigt wurde. Bei diesem Durchmarsche, der von 10 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags dauerte, wurde Mittelau zum zweiten Male beraubt. Alles, was die Bewohner sich bis dahin wieder angeschafft hatten, wurde von den gierigen Feinden mit fortgeführt. Dazu die drückendste Einquartierung; in den 70 Feuerstellen, welche das Dorf nur hat, mußten 1700 Mann (vom 4ten Regiment) untergebracht werden. Bald fehlte es an allem Nöthigen. Mit wilder Gebehrde und drohenden Worten forderten die Soldaten in verwirrtem Geschrei Brot, Fleisch, Branntwein, Bier, Wein, Milch, und nichts von alle dem war mehr vorhanden. Da blieb den bedrängten Einwohnern nichts anderes übrig, als Haus und Hof zu verlassen, und abermals in die Wälder zu flüchten, bis am 10. Jun. die wilden Horden nach dem Lager bei Thomaswalde abzogen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung)

März 23. Ludwig XVIII. verläßt schleunig Lille, um nicht gefangen genommen zu werden, und geht nach Menin.

Der Herzog von Berry wird bei Armentieres von einer Schwadron französischer Cürassiere verfolgt, durch die Entschlossenheit des holländischen Lieutenants Caronbal aber gerettet.

Joseph Bonaparte trifft in Paris ein, der Kriegsminister Ludwigs XVIII., Clarke, in London.

— 24. Ludwig XVIII. geht von Menin nach Ostende.

Bonaparte hebt die Censur auf.

Lainé, Präsident der Kammer der Deputirten trifft von Paris in Bourdeaux ein.

— 25. Neuer Allianz-Tractat zwischen Oestreich, Rußland, Preußen und England gegen Bonaparte.

Marschall Jourdan trifft von Rouen in Paris ein.

Prinz Conde kommt in Brüssel an.

Der Papst trifft in Florenz ein. (siehe den 22.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Feldzug der Schweden gegen die Dänen.

Beschluß.

Am 4. December ging General von Wallmoden über die Steckenitz. Bei Siebenbaum stießen seine Vortruppen auf die französischen, drängten sie zurück, und machten einige Gefangene; und indem er sein Hauptcorps bei Klinkrade zusammenzog, ging der schwedische General von Begesack, welcher bisher Lübeck nur beobachtet hatte, bei Grünau über die Wackenitz, ließ bei Crumessen eine Brücke über die Steckenitz schlagen, und vertrieb die gegenüber stehenden Feinde, so daß nun Lübeck von zwei Seiten eingeschlossen war.

Die ganze Aufmerksamkeit des Kronprinzen von Schweden war fürs erste auf die dänische Armee gerichtet. Den Franzosen unter Davoust war weniger beizukommen, wegen ihrer festen Stellung in und bei Hamburg; vor allen mußten also die Dänen, welche sich von den Franzosen getrennt hatten, um Dänemark zu decken, angegriffen und unschädlich gemacht werden. Daher wendete sich die schwedische Armee rechts hinauf. Am 5. December ließ der schwedische General Posse den bei Landwehr verschanzten Feind angreifen, und nahm nach kurzem Widerstande die Redouten weg. Die Dänen zogen sich nun vor den Schweden immer weiter zurück.

Die schwedische Armee unter dem Marschall Grafen von Stedingk näherte sich darauf am 5. December der Stadt Lübeck bis auf eine halbe Meile, und es wurde beschlossen, diese Stadt, obgleich sie ziemlich befestigt worden war, durch Sturm zu nehmen. So schien es also, daß Lübeck das Schicksal von 1806, wo die Franzosen das Blüchersche Corps hier umzingelten, und die schändlichsten Greuel an den Einwohnern durch Mord, Unzucht und Plünderung verübten, zum zweiten Male haben sollte. Die Schweden warteten nur noch auf die Sturmleitern, die noch nicht ganz bereitet waren, als der Commandant durch eine angetragene Capitulation dem beschlossenen Angriffe zuvorkam. Um Menschenblut zu schonen, nahm man sie an; vermöge derselben besetzten die Schweden Nachmittags um 5 Uhr das Möllner Thor, und die Dänen und Franzosen räumten Abends um 10 Uhr die Stadt unter der Bedingung, daß erst am andern Morgen sie von den Schweden verfolgt werden dürften. Demnach zogen Abends nach 10 Uhr, nach dem Abzuge der Besatzung, die schwedischen Truppen ein, und wurden von den Einwohnern Lübecks mit Jubel empfangen. So kamen überall den Verbündeten die Herzen der Einwohner entgegen. Am andern Morgen, den 6. December, setzte sich sogleich der General Skjöldebrand zur Verfolgung des Feindes mit der ganzen schwedischen Reiterei in Marsch, und brachte in kurzer Zeit 2 Kanonen und über 100 Gefangene ein, die in

den fürchterlich bösen Wegen den übrigen nicht geschwind genug hatten folgen können.

Während dessen hatte Marschall Davoust sich bis Hamburg zurückgezogen, und diese Stadt war sogleich vom General Woronzoff eingeschlossen worden. Um aber einige nähere Nachrichten einzuziehen, wünschte Davoust Gefangene zu machen, und ließ deshalb seine ganze Reiterei aus Hamburg ausrücken, und diese, von mehreren Bataillonen unterstützt, sich auf den Feind werfen. General Bichery, welcher diese Truppen anführte, griff einen bei Tonndorf, eine Meile von Hamburg, aufgestellten Kosackenposten an, und verfolgte diesen so ungestüm, daß Kosacken und Franzosen zugleich in das bald dahinter liegende Dorf Rahlstedt hineinsprengten. Ein Regiment Kosacken, welches hier stand, zog sich sogleich nach Siek zurück, 3 Meilen von Hamburg, wo General Pahlen mit 6 Schwadronen regulairer Reiterei stand. In weniger als 4 Minuten waren diese Truppen im Sattel, und der unerschrockene Pahlen *) warf sich mit ihnen sogleich auf den Feind. Oberst Timen setzte sich an die Spitze einer Schwadron der berühmten Isumschen Husaren, und griff den Feind mit solchem Nachdrucke an, daß er sogleich sich zur Flucht wendete, und in Unordnung nach Wandsbeck zurückeilte. Bis dahin stachen und hieben die russischen Husaren eine Menge Feinde nieder; man zählte auf der Straße von Siek nach Wandsbeck an 200 feindlicher Leichen. Außerdem wurden 150 Mann gefangen. Dieser Vorfall verleidete dem Marschall Davoust jeden ähnlichen Versuch, auf solche Weise Nachrichten von seinen Feinden einziehen zu wollen.

Nach der Einnahme von Lübeck wurde die dänische Armee ungesäumt von der schwedischen unter dem Marschall Stedingk verfolgt; General Skjöldebrand führte den Vortrab. Weiter links marschirte General Wallmoden. Er ging über Oldesloh, und eilte so sehr als die fast grundlosen Wege es erlaubten, um den Dänen zuvorzukommen, und sie von Rendsburg abzuschneiden. General Dörenberg, der den Vortrab führte, traf mit drei Bataillonen bei Oldesloh auf drei dänische Infanterie-Regimenter, griff sie sogleich an, warf sie, und verfolgte sie bis Böde, wo die Nacht das Gefecht beendigte. Bei der schwedischen Hauptcolonne traf General Skjöldebrand bei Bornhöft auf den Feind, der hier drei Bataillone Infanterie, zwei Regimenter Reiterei und 6 Kanonen aufgestellt hatte. Unerschrocken rückten die schwedischen Reiter heran, wurden aber mit einem heftigen Kartätschenfeuer empfangen. Dessen ungeachtet sprengte der schwedische General an der Spitze seiner Reiter auf die Batterie los, nahm sie augenblick-

*) General Pahlen ist — so erzählt ein Officier, der als Freiwilliger unter ihm diesen Feldzug machte — ein Mann in seinen besten Jahren, aus Kurland gebürtig. Machten wir irgendwo Halt, so warf er sich, sobald er vom Pferde gestiegen war, auf die Erde, und zeichnete in seiner Schreibtafel seine Bemerkungen und Entwürfe auf. Er sprach selten und kurz, ließ sich nur ungern stören, und faßte beim Gespräch den Sprechenden scharf ins Auge. Lachen sah ich ihn nie, aber im Gefecht war er einer der ersten. Vor demselben sah ich ihn oft weit vor der Fronte im Kugelregen halten, und mit dem Kronprinzen von Würtemberg, der in Frankreich mit ihm den Vortrab führte, sich unterreden.

sich weg, und zwang die feindlichen Bataillone die Waffen zu strecken, nachdem sie von den Reitern, die zu ihrer Bedeckung aufgestellt gewesen waren, im Stich gelassen war. General Skjöldebrand ließ nur eine Schwadron zurück, um die Gefangenen vollends zu entwaffnen und zurückzuführen, mit der übrigen Reiterei verfolgte er die flüchtigen dänischen Reiter. Kaum aber war er fort, als die Gefangenen treuloser Weise, auf Anstiften ihrer Officiere, wieder zu den schon abgelegten Waffen griffen, und auf die zu ihrer Bewachung zurückgebliebene schwedische Schwadron feuerten. Diese war zu schwach diesen unvermutheten Angriff zurückzutreiben, und verlor viele Leute. General Skjöldebrand sandte indessen, sobald er von dieser Treulosigkeit Nachricht erhalten hatte, drei Schwadronen Husaren zurück, die in die Dänen einhieben, in der ersten Erbitterung viele von ihnen niederhieben, und 300 entwaffneten. Die übrigen flüchteten sich in das Dorf Bornhöft, wo noch eine beträchtliche Reserve des Feindes stand. Die Schweden hatten 300 Mann mit 3 Officieren, die Dänen noch mehr an Todten und Verwundeten verloren.

Die Dänen beschleunigten ihren Rückzug, und da ihnen durch den General von Wallmoden der Weg nach Rendsburg abgeschnitten war, so schlugen sie den Weg nach Kiel ein, um über den Fluß Eyder nach Schleßwig zu gelangen. General Skjöldebrand folgte ihnen auf dem Fuße. Dagegen eilte General Wallmoden, ihnen, wenn sie auch in der Gegend von Kiel über die Eyder gingen, den fernern Weg nach dem Städtchen Eckernförde abzuschneiden, wohin, wie alle Nachrichten bestätigten, sie ihren Marsch nehmen wollten. Mit bewundernswürdiger Schnelligkeit erreichte General Wallmoden die Eyder, ließ zwischen Kiel und Rendsburg, beim Dorfe Kluvensieck, dem Dorfe Osterrade gegenüber, eine Brücke schlagen, und schickte den General Dörnberg nach Eckernförde, ehe noch die dänische Armee diese Stadt erreichte. Wirklich bemächtigte sich auch Dörnberg derselben, nahm einen Theil des dänischen Gepäcks, und machte einige hundert Gefangene in der Nähe derselben. Während aber General Dörnberg auf diese Art im Rücken des Feindes war, faßte dieser, entweder weil er es wußte daß er abgeschnitten war, oder weil er es doch befürchtete, den Entschluß, sich links nach der Festung Rendsburg zu wenden, und sich dahin durchzuschlagen. Demnach zogen die Dänen auf dem nördlichen (rechten) Ufer der Eyder fort, und trafen bei Osterrade vier schwedische Bataillone mit 4 Kanonen, welche General Wallmoden zur Deckung der hier geschlagenen Brücke bei sich behalten hatte. Die Dänen, welche hier wenigstens 10,000 Mann stark waren, und viel Geschütz bei sich hatten, griffen sogleich die kleine ihnen gegenüberstehende Mannschaft an, die den unerschrockensten und hartnäckigsten Widerstand leistete, obgleich sie kaum 4000 Mann zählte. Dessen ungeachtet behauptete sich General von Wallmoden in seiner Stellung, und das Gefecht blieb lange unentschieden. Die meklenburgischen Jäger zu Pferde und zu Fuß langten während desselben auf dem Wahlplatze an, und fochten wie alte Soldaten; vorzüglich tapfer waren die zu Pferde, die unter dem kreuzenden Feuer mehrerer Bataillone, die hinter Hecken standen, einen glänzenden Angriff auf das hollsteinsche Regiment machten. An ihrer Spitze focht der hochherzige Prinz Gustav von Meklenburg. Er stürzte sich mit wildem Muthe mitten in das

Gewühl des Feindes, wurde verwundet, und gerieth in Gefangenschaft, wurde aber sogleich gegen einen Officier von gleichem Range ausgewechselt. Allein die Uebermacht der Dänen war zu bedeutend, als daß es ihnen nicht endlich gelungen wäre, sich durchzuschlagen, und die Straße nach Rendsburg zu gewinnen. Das ganze Armee-Corps warf sich in diese Festung hinein, nachdem das Gefecht bei Osterrade ihm über 1000 Mann und 5 Kanonen gekostet hatte. Auch der Verlust der Schweden war verhältnißmäßig bedeutend; sie verloren 1 Kanone und 5 bis 600 Mann.

Während dieser Vorfälle war der Kronprinz von Schweden mit der Hauptmacht bis an die Eyder gerückt, und hatte sein Hauptquartier in Kiel genommen. General Tettenborn aber hatte sich links gewandt, war über die Eyder in der Nähe ihres Ausflußes in die Nordsee, gegangen, und so in dem Herzogthum Schleßwig vorgerückt. Die sonst ziemlich befestigten Städte Friedrichstadt, Tönningen und Husum wurden ohne Widerstand besetzt, und fliegende Corps bis Flensburg und Schleßwig (an der Ostsee) vorgeschickt. In Harnau überfiel Tettenborn 120 Wagen mit dänischen Kranken, welche aus dem Hospitale in Altona gerettet werden sollten, und machte die 120 Mann von der Bedeckung zu Gefangenen, die übrigen entkamen in der Dunkelheit der Nacht. In Husum erbeutete er 7 Kanonen, und entwaffnete hier und in Tönningen den von der Regierung anbefohlenen Landsturm, wobei man sich 300 Flinten bemächtigte. Das Fort Bellerwyk wurde berennt und einige Stunden lang beschossen, worauf es die weiße Fahne aufsteckte; man fand 18 Kanonen und 10 Mörser daselbst. Ueberhaupt hatte der thätige Tettenborn seit seinem Einmarsch ins Dänische 38 Stück Geschütz genommen.

Der Prinz Friedrich von Hessen, welcher die dänische Armee befehligte, konnte sich nicht verhehlen, daß die Sache der Dänen sehr schlecht stände. Er selbst war mit seiner geschmolzenen Armee in der Festung Rendsburg eingeschlossen, die Schweden hatten ganz Hollstein inne, streiften schon durch Schleßwig, und waren also in seinem Rücken. Ganz Dänemark stand den Siegern offen, und Davoust hatte mit sich selbst zu viel zu thun, als daß er hätte den Dänen zu Hülfe kommen können und wollen. In dieser Lage blieb ihm nichts anderes übrig, als durch schleunige Uebereinkunft über einen Waffenstillstand das über Dänemark hereinbrechende Ungewitter zu beschwören, damit während desselben über einen Frieden unterhandelt werden könnte. In dieser Hoffnung wurde der vom Prinzen Friedrich erbetene Waffenstillstand vom Kronprinzen von Schweden bewilligt; denn je eher man sich im Norden aussöhnte, desto eher konnten auch die Schweden zu der allgemeinen Bekämpfung des französischen Tyrannen mitwirken.

Der Waffenstillstand wurde am 15. December abgeschlossen. Er sollte bis zum 29. dauern, wurde aber späterhin bis zum 6. Januar des folgenden Jahres verlängert. Die Hauptpunkte bestimmten: daß es den Verbündeten frei stände, sich der bereits berennten Festungen Glückstadt und Friedrichsort zu bemächtigen; daß sie dagegen Schleßwig bis auf einige Punkte räumen, sich also über die Eyder zurückziehen sollten. Die in Rendsburg eingeschlossene dänische Armee dürfe ihre Lebensmittel, 10 — 12,000 Portionen täglich, ohne Hinderniß einführen, doch keine Art von Kriegsbedürfniß oder Mann-

schaft. Ueberhaupt sollten weder die Besatzung noch die Belagerer neue Werke anlegen oder daran fortarbeiten lassen, auch weder die Dänen noch die Schweden im Schleßwigschen verstärkt werden.

Die kleine Festung Friedrichsort unweit Kiel ergab sich schon 4 Tage darauf. Die Besatzung, 800 Mann stark, wurde kriegsgefangen, und 8 Kanonen fielen den Siegern in die Hände. Auch das größere und wichtigere Glückstadt, die Hauptstadt des Herzogthums Holstein, sah sich genöthigt, mit 3000 Mann Besatzung und 325 Stück Geschütz zu capituliren, und am 6ten Januar 1814 wurde es von den schwedischen Belagerungstruppen besetzt.

Bei den indessen gepflogenen Friedensunterhandlungen in Kiel hatte man sich nicht vereinigen können. Schweden verlangte als wesentliche und unabänderliche Bedingung des Friedens die Abtretung Norwegens, und der König von Dänemark konnte sich nicht entschließen, jenem Königreiche zu entsagen. Daher begannen denn am 6ten Januar die Feindseligkeiten aufs neue. Die Schweden setzten sich schon in Bewegung, um ganz Schleßwig und Jütland zu besetzen, und schon streiften ihre leichten Truppen bis an die Grenzen von Jütland, — als die dänischen Unterhändler mit neuen Vollmachten von Koppenhagen her nach Kiel kamen, und die Unterhandlungen wieder anknüpften. Die Feindseligkeiten wurden sogleich wieder eingestellt, und da der König von Dänemark die Hauptforderung Schwedens, die Abtretung von Norwegen nämlich, einging, so wurde am 14. Januar 1814 der Friede von Kiel zwischen Dänemark und Schweden abgeschlossen.

Die wesentlichen Bedingungen dieses Friedens bestanden in Folgendem:

Dänemark tritt der gemeinschaftlichen Sache bei, erklärt Frankreich den Krieg, und stellt ein Truppencorps, welches zu der Nordarmee gezogen wird. Es tritt Norwegen mit allem Zubehör, ausgenommen Grönland, die Faröer-Inseln und Island, an Schweden ab, doch verspricht dieses, die Verfassung Norwegens nicht zu verändern, und die Einwohner bei ihren Rechten und Privilegien zu lassen. Auch übernimmt Schweden einen Theil der dänischen Schulden, insofern nämlich Norwegen daran Theil hat. — Dagegen tritt Schweden an Dänemark ab: Schwedisch-Vorpommern und die Insel Rügen, wo jedoch auch die Verfassung erhalten, und kein Papiergeld eingeführt werden muß. Beim allgemeinen Frieden wird der König von Schweden dazu beizutragen suchen, daß der König von Dänemark von den Verbündeten noch eine andere Entschädigung erhalte. Von dem Tage der Unterzeichnung an hören alle Lieferungen, Contributionen u. s. w. in den dänischen Staaten auf, und die schwedischen Truppen werden baare Bezahlung für ihre Bedürfniße leisten. Alle schwedischen Truppen, diejenigen ausgenommen, welche Hamburg einschließen, werden Holstein verlaßen. Gleich nach Unterzeichnung des Friedens werden schwedische Truppen in Norwegen, und dänische in Pommern einrücken, sobald vier bestimmte Festungen Norwegens einer schwedischen Besatzung übergeben seyn werden. Die Kriegsgefangenen werden gegenseitig in Masse zurückgegeben. Der König von Schweden verzichtet auf alle Schiffe, welche dänische Unterthanen seit dem Frieden von Jönköping (1809 am 10. December) genommen haben.

In demselben Tage wurde auch zwischen England und Dänemark in Kiel der Friede unterzeichnet. So war nun auch Dänemark abgetreten von der gehässigen Verbindung mit Napoleon, und war fast an demselben Tage zu dem großen Bunde getreten, an welchem auch der König von Neapel den Krieg gegen Frankreich erklärt hatte. Mit Dänemark und Neapel verlor Napoleon seine beiden letzten Verbündeten, und sah nun, von allen Freunden verlassen, alle europäischen Fürsten, die trägen Türken allein ausgenommen, gegen sich gekehrt. So weit war es bereits mit ihm gekommen, daß er, der achtzehn Monate vorher noch ganz Europa zittern gemacht hatte, jetzt, von allen Nationen gehaßt, verachtet, bedroht und bekämpft, da stand, und, ohne Hoffnung auf glücklichen Erfolg des Krieges, nur noch für seine Existenz focht. Welch ein Wechsel der menschlichen Dinge! Die höchste Gewalt wie nahe der Ohnmacht! Welch eine Lehre für übermüthige Eroberer!

Durch den Beitritt Dänemarks schienen große Vortheile für die Verbündeten zu erwachsen. Derjenige Theil der Nordarmee, welcher gegen Dänemark gefochten hatte, konnte nun auch gegen Frankreich geführt, und sollte noch durch dänische Truppen verstärkt werden. Kein Feind war mehr im Rücken als der Marschall Davoust in Hamburg, und die französischen Besatzungen einiger deutschen Festungen, aber alle gehörig eingeschlossen. — Allein die schwedische und dänische Armee erfüllten nicht die von ihnen gehegte Erwartung. Die Schweden zogen langsam nach dem Rhein, und als sie endlich herübergeführt wurden, blieben sie unthätig an der Maaß stehen; die Dänen kamen vollends erst spät. Was zu diesen Zögerungen beitrug, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen; doch mochte es theils die Unlust des Kronprinzen von Schweden seyn, auf dem Boden seines Vaterlandes gegen seine Landsleute zu fechten, theils und wohl besonders die Ungewißheit, ob auch die Norweger sich den Schweden gutwillig ergeben würden. Auf die Bewegungen der schwed. Armee werden wir nachher am Rhein noch zurückkommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ereigniße in den Dörfern Liebichau, Mittelau und Groß-Hartmannsdorf, während des Krieges in Schlesien im Sommer 1813.

2. Ober- und Mittel-Mittelau. (Fortsetzung.)

Mit Verzweiflung blickte nun jeder in die Zukunft, nicht wissend, wovon er leben sollte. Und wer auch noch Korn gehabt hätte, durfte es nicht mahlen lassen, denn die im Dorfe befindliche Wassermühle war beim Abgange jenes Regimentes mit 4 Mann besetzt, alles darin befindliche Korn und Mehl in Beschlag genommen, und dem Müller streng verboten worden, für die Dorfbewohner zu mahlen. Dieser Druck dauerte 4 Wochen lang.

Am 12. Jun. richteten die französischen Commissairs eine Bäckerei auf dem Mittelhofe ein. Alle Schüttböden der Gutsherrschaft sowohl als der Gemeindeglieder wurden in Beschlag genommen, und das darauf gefundene Korn und alle Mehlvorräthe verbacken, und das Brot in das Lager gefahren. Die Noth wurde dadurch immer mehr gesteigert; denn hatte auch dieser und jener noch einiges Korn gerettet, so durfte er es nicht zur Mühle bringen. Zwei Mal wurde hier Nachsuchung gehalten, und was gefunden wurde, zum Besten des französischen Lagers fortgenommen; bis endlich der Gerichts-Scholze es bei dem Marschall **Marmont** dahin vermittelte, daß den Einwohnern erlaubt wurde, mit den Franzosen einen um den andern Tag zu mahlen.

Außer jenen Gewaltthätigkeiten wurde das Dorf durch ausgeschriebene Forderungen hart mitgenommen. Die unersättlichen Commissairs erschienen, um auch das Letzte den unglücklichen Bewohnern abzupressen. Hin und wieder war es gelungen, einige Vorräthe dem Feinde bei der ersten Plünderung und der später erfolgten Haussuchung zu verbergen; allein durch die ausgeschriebenen Lieferungen ging nun fast alles verloren. Denn entschuldigten sich die Einwohner damit, daß sie nichts mehr hätten, so wurde ihr Feld in Beschlag genommen und abgemäht, und da kein Zugvieh mehr vorhanden war, durch französische Trainpferde das Getreide eingefahren. Die Einwohner wurden darauf gezwungen zu dreschen, und selbst Sonntags keine Ausnahme davon gemacht. Nur was von Vieh und Sachen in die Wälder geborgen war, wurde vor dem Feinde größtentheils erhalten.

Der gesammte Verlust der Gutsherrschaft und der Gemeinde während des Waffenstillstandes war sehr bedeutend, wie aus folgenden Angaben hervorgehen wird, welche wir hierher setzen, damit unsere Nachkommen sehen, wie sehr die einzelnen Dörfer mitgenommen worden sind.

Die Gutsherrschaft verlor: 123 Schfl. Weitzen, 659 Schfl. Korn, 275 Schfl. Gerste, 1106 Schfl. Hafer, 971 Centner Heu, 380 Schock Stroh, 19 Schfl. Gemüse, 120 Schfl. Kartoffeln, 125 Schfl. Erbsen, 206 Ctnr. Klee und Gras abgehütet, 12 Pferde, 95 Kühe und Ochsen, 878 Schafe, 71 Pfd. Butter, 482 Rthlr. 13 Ggr. 6 Pf. Contribution.

Die Gemeinde verlor: 134 Schfl. Weitzen, 1007 Schfl. Roggen, 759 Schfl. Gerste, 973 Schfl. Hafer, 168 Schock Stroh, 1382 Ctr. Heu, 13 Schfl. Gemüse, 646 Schfl. Kartoffeln, 46 Schfl. Erbsen, 38 Schock Flachs verdorben, 1520 Qrt. Branntwein, 4 Ctr. Salz, 1 Ctr. 88 Pfd. Butter, 185 Kühe und Ochsen, 17 Pferde, 454 Schafe, 17 Schweine, 20 Bienenstöcke ausgebrannt, 341 Rthlr. 1 Ggr. 6 Pf. Contribution.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

März 26. Marschall Mortier kommt von Lille in Paris an.

Die Minister überreichen Bonaparte durch Cambaceres eine Addresse voll der niedrigsten Schmeicheleien.

Der Herzog von Bourbon, der nach der Vendée gereist war, um das Volk gegen Bonaparte zu bewaffnen, wird bewogen, diesem Vorsatz zu entsagen, und sich nach England einzuschiffen.

— 28. Auf Bonapartes Befehl halten der Finanz- und Schatzminister bei dem bisherigen Kronschatzmeister La Bouillerie Nachfrage nach den Kronjuwelen, und es weist sich aus, daß Ludwig XVIII. für 13,834,000 Franken mitgenommen, und nur für 603,000 Franken zurückgelassen habe.

Bonaparte beruft alle verabschiedete Officiere und Soldaten ein.

Lainé (s. den 24.) erläßt in Bourdeaux eine feierliche Protestation gegen die durch Bonaparte verfügte Auflösung der Kammern, und erklärt, sich nicht aus Bourdeaux entfernen zu wollen, der neuen Regierung zum Trotze.

(Die Fortsetzung künftig.)

Erklärung des Kupfers: Flucht der Franzosen am 26. August 1813 über den Jänowitzer Berg.

Groß-Jänowitz ist ein Dorf eine halbe Stunde hinter Eichholz, am Rande des Schlachtfeldes an der Katzbach. Es liegt nicht weit vom rechten Ufer der wüthenden Neiße, auf einer hohen Bergebene, welche wir in Nr. 53 beschrieben haben. Von Jänowitz führen mehrere enge und ziemlich steile Hohlwege nach der wüthenden Neiße hinunter. Als die französische Armee am 26. August in der Schlacht an der Katzbach geschlagen war, so flüchteten die geschlagenen Feinde theils nach Weinberg und Nieder-Krayn hinunter (wovon wir bereits ein Kupfer geliefert haben), theils durch die Hohlwege hinter Groß-Jänowitz, um bei Kroisch über den schon angeschwollenen Fluß zu gehen. In wilder Unordnung drängte sich alles hinunter, und was im Wege selbst nicht Raum hatte, suchte sich die Höhe hinab selbst einen Weg zu bahnen. Der thonige Boden war durch den unaufhörlichen Regen so schlüpfrig geworden, daß Infanteristen und Pferde nicht selten ausgleiteten und zu Boden stürzten. Am größten wurde die Verwirrung, als endlich mehrere Kanonen und Pulverwagen den Hohlweg verstopften, und jeder außerhalb desselben so gut er konnte seine Rettung suchen mußte.

Das beiliegende Kupfer stellt jene Flucht dar. Man sieht Reiter und Infanteristen, Officiere und Gemeine, in großer Verwirrung eilig den Berg hinunter fliehen. Hier und da liegen gefallene Menschen und hingestürzte Pferde, ein trauriges Bild des bestraften Uebermuths.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18 12/13 rc.

78stes Stück. — Breslau den 1. Jul. 1815.

Ereigniße in den Dörfern Liebichau, Mittelau und Groß-Hartmannsdorf, während des Krieges in Schlesien im Sommer 1813.

2. Ober- und Mittel-Mittelau. (Beschluß.)

Trotz der vielen Lieferungen erhielten die Soldaten nicht den nöthigsten Bedarf. Der Marschall Marmont, die Officiere und die Commissaire lebten in Ueberfluß, während der gemeine Soldat fast verhungerte. Daher strichen täglich abgehungerte Soldaten durch das Dorf, und bettelten mit ausgestreckten Händen um Sättigung.

Doch schlimmer noch verfuhren die würtembergischen Truppen, welche vom 3. August an bis zum Ende des Waffenstillstandes in Mittelau und den umliegenden Dörfern Standquartiere erhielten. Sie saugten uns den letzten Blutstropfen aus, und als am 10. August Napoleons Geburtstag gefeiert wurde, mußte unser Dorf durch Lieferung von Branntwein auch sein Scherflein dazu beitragen.

So wie nach Liebichau, so kamen auch nach Mittelau am 14. August französische Kanoniere, um das Vieh, welches die Dorfbewohner während der Zeit des Waffenstillstandes für schweres Geld, das sie zum Theil von andern erst hatten leihen müssen, von den französischen Commissairs erkauft hatten, den armen Leuten wieder abzunehmen. Wie Diebe der Nacht schlichen sie sich um 2 Uhr Morgens in das Dorf, und besetzten, als alles noch in tiefem Schlafe lag, jedes Haus, wo sie Vieh vermutheten. Endlich wurde die Lärmtrommel gerührt; man denke sich das Erwachen der unglücklichen Dorfbewohner, als sie noch halb im Schlafe aus den Häusern sahen, und die Franzosen ihnen entgegen brüllten: „Bauer! gleich mache den Stall auf!" Alles Bitten, alle Vorstellungen waren hier vergebens. Unter den bittersten Wehklagen sahen die Einwohner ihr Vieh aus dem Stall gezogen und fortgeführt werden.

Bis zum 19. August waren wir voll der gespanntesten Erwartung, welche Begebenheiten die Zeit vor uns entwickeln würde. Aber an diesem Tage zogen sich die Franzosen eiligst auch durch Mittelau durch, und plünderten nebenbei, wo sie noch etwas fanden. Gegen Mittag wurde aus der Gegend von Kreibau, Kaiserswalde und Wolfshayn her ein starker Kanonendonner gehört, welcher sich bei einbrechender Nacht nach den Höhen vor Thomaswalde zog und hier aufhörte; der Feind setzte während der Nacht seinen Rückzug nach Bunzlau fort.

Schon glaubten wir alles Ungemach überstanden zu haben, als am 21. August die Franzosen umwendeten, und nach dem Gefechte bei Bunzlau die Verbündeten zurückwichen. Der Rückzug ging durch unser Dorf, und so nahe folgten die Feinde den verbündeten Truppen, daß man kaum unterscheiden

konnte, wer Freund oder Feind war. Vor dem Dorfe und in demselben fiel ein lebhaftes Gewehrfeuer vor, und jeder Einwohner war, in seiner Wohnung eingeschlossen, in banger Erwartung, wie das noch enden würde.

Nachdem die russischen und preußischen Truppen in der Richtung auf Goldberg abgezogen waren, lagerten sich die Franzosen hinter Mittelau, und plünderten und verwüsteten was während des Waffenstillstandes noch etwa übrig geblieben war. Auch während des Treffens bei Goldberg blieb noch immer ein Theil der französischen Truppen in und bei unserm Dorfe. Der Sieg Blüchers an der Katzbach befreite uns endlich von diesen heillosen Gästen. Schon am 26. August Abends kamen einzelne Reiter eilends zurückgesprengt, und Tags darauf gingen nun die dichten Haufen der Flüchtlinge im buntesten Gemische durch. Der noch vor drei Tagen gezeigte hochfahrende Sinn, die Prahlereien und die Plünderungssucht waren plötzlich verschwunden. Durchnäßt, mit Koth bedeckt, halb erfroren und abgehungert baten eben die demüthig um ein Stückchen Brot, die noch kurz vorher jeden Preußen mit roher Härte behandelt hatten. An demselben Tage kamen acht verwundete französische Soldaten ohne Gewehre und Waffen zu dem hiesigen Wundarzte Volke, und baten ihn flehentlich, ihre Wunden zu verbinden. „Seht her," sprach dieser Ehrenmann, „dieses mein Haus haben Eure Kameraden fast ganz zerstört und alles ausgeplündert; aber ich will es Euch im Unglücke nicht entgelten lassen, und nicht Böses mit Bösem vergelten." Und damit verband er sie, und entließ sie am folgenden Morgen.

Am 29. August trafen unsere wackern Preußen ein, und jagten den Feind vollends über die schlesische Grenze.

3. Groß = Hartmannsdorf.

Angenehme Gefühle der Freude erfüllten unsre Herzen über die Nachricht des erfochtenen Sieges bei Groß-Görschen. Mit gerührtem Herzen versammelten wir uns zu dem dafür verordneten Dankfeste, und freuten uns, bald wieder zu diesem Zwecke uns versammeln zu können. Aber wenig Tage darauf vergällten ängstliche Gerüchte diese unsere Freude.

Von vielen Seiten her gingen Nachrichten über den Rückzug der verbündeten Armeen ein. Endlich hörten wir den fernen dumpfen Kanonendonner von der Schlacht bei Bautzen, wodurch wir völlig von der Wahrheit dieser Gerüchte überzeugt wurden. Mit jedem Tage näherte sich der Donner, und unsere bangen Erwartungen stiegen immer höher.

Schon am 17. May kam der erste russische Rückzug, bestehend aus einer Anzahl Wagen, deren Mannschaft sich bei uns einquartierte. Diesen folgten am 20. bis 23. mehrere andere Abtheilungen russischen Gepäcks, die ebenfalls bei uns Quartier nahmen.

Montags den 24. May erschreckte uns gegen Abend ein heftiger Kanonendonner gegen Westen, der den Erdboden zittern machte, und uns die Nähe des Feindes ankündigte. Am Vormittage des folgenden Tages gingen mehrere kleine Abtheilungen preußischer Truppen hier durch. Gegen Mittag vernahmen wir von Bunzlau her eine starke Kanonade. Von allen Seiten strömten Flüchtlinge herbei, die uns schon vorläufig mit dem Benehmen des Feindes bekannt machten. So verstrich

denn unter bangen Erwartungen dieser Tag. Den folgenden, als den 26., erschien gegen 11 Uhr Vormittags ein Trupp von 50 Mann Kosacken, sprengte das Dorf hinab nach der Bunzlauer Straße, kam aber nach Verlauf einer Viertelstunde blitzschnell wieder zurück, mit dem Ausrufe: „Franzos! Franzos!“

Nicht lange darauf erschienen diese wirklich. Dreißig bis vierzigtausend Mann marschirten in 4 Abtheilungen durch unser Dorf, und setzten ihren Marsch nach Goldberg fort. Zuverläßigen Aussagen zu Folge waren es Macdonalds *) und Marmonts Corps. Bis gegen Abend dauerte dieser Zug ununterbrochen fort. Mit der größten Wuth stürzten sie in jedes Haus, nahmen oder zertrümmerten was ihnen gefiel. Ueberdieß waren wir noch den größten Mißhandlungen ausgesetzt. Diesem Zuge folgten endlich große Heerden Vieh, die sie zum Theil aus unserm, zum Theil aus den benachbarten Dörfern zusammen getrieben und geraubt hatten.

Das letztere dieser beiden Corps blieb diese Nacht hier, und wachelagerte unweit dem Ober-Dominio, wo der Marschall Marmont selbst sein Quartier nahm. Hunderte von Wachtfeuern rötheten den nächtlichen Horizont. Eine Erscheinung, die Groß-Hartmannsdorfs Bewohner noch nie gesehen hatten. Alles Mögliche, was zu ihrer Bequemlichkeit diente, schleppten die Soldaten hinaus in ihr Lager, als: Betten, Hausgeräth &c., und verscheuchten die Einwohner aus ihren Wohnungen, die nun unter freiem Himmel, ohne Obdach diese Nacht zubringen, und ihr Mißgeschick beweinen mußten. Kaum war diese ängstliche Nacht vorüber, und der Morgen des Himmelfahrtstages angebrochen, so begann der vorige Greuel wieder. Kaum hatten uns diese erstern verlassen, als schon wieder von Löwenberg her ein Zug Artillerie hier durchging. Was jene noch übrig gelassen hatten, raubten diese vollends. Am schlimmsten erging es den Bewohnern an der Straße. Fast den ganzen Himmelfahrtstag wurde wieder geplündert, wenn auch nicht von eigentlichen Truppen; so kamen aber unaufhörlich Nachzügler, die sich recht Zeit zum Plündern nahmen. Ein Trupp Kosacken, von Löwenberg kommend, ging am 28. gegen Abend hier durch, und reinigte unsern Ort von diesen Plünderern.

Von diesem Tage an hörten die eigentlichen Truppendurchmärsche auf, bis auf einiges Fuhrwerk und einige Heerden Vieh, welche der Armee folgten.

Als der Waffenstillstand schon angegangen war, erschien am 8. Jun. das 37ste französische Infanterie-Regiment, und quartierte sich bei uns ein. Während ihres Hierseyns wurden einige Absendungen beordert, auf den benachbarten Dörfern Forderungen einzutreiben, die alsdann reich beladen zurückkehrten.

Bei ihrem Abmarsche, den 10. Jun., ins Thomaswaldauer Lager, forderten sie bei uns noch 400 Brote, 20 Stück Rindvieh, Branntwein, Korn, Hafer, Heu, Bier, Eier &c. Wir geriethen darüber in große Verlegenheit, da wir dies alles auf der Stelle schaffen mußten. Zum Glück fanden sich unter unsern

---

*) Macdonalds konnte es nicht seyn, wenigstens nicht das ganze Corps; denn es marschirte über Löwenberg.

Anm. des Red.

Nachbarn theilnehmende Freunde, welche uns, die wir bis aufs Mark ausgesogen waren, auf unsere Bitten thätige Hülfe leisteten. Noch denselben Tag kam aus Bunzlau eine Anzahl Trainknechte, und forderten gegen 50 Schfl. Hafer. Nach einigen Tagen nahmen sie, 200 Mann mit 100 Wagen und 500 Pferden, bei uns Quartier. Das Uebrige nicht gerechnet, wurde denselben täglich 40 Schfl. Hafer geliefert. Zwölf Tage lang mußten wir diese hungrigen Gäste speisen, und sie bei ihrem Abmarsche noch auf 3 Tage mit Lebensmitteln und Fütterung versehen.

Am 22. Jun. wurde aus Löwenberg von einem Commissair des Macdonaldschen Corps eine Lieferung ausgeschrieben, die fast die Kräfte der Einwohner überstieg. Es war uns unmöglich, diese Lieferung auf einmal zu entrichten. Doch wurde so viel geleistet als man nur konnte, und nach Löwenberg gebracht. Bitten um Erleichterung waren nicht vermögend, sein Herz zu erweichen. Diejenigen, die darum anhielten, wurden als Geisseln da behalten, auf die Hauptwache gebracht, und nicht eher in Freiheit gesetzt, bis der ganzen Forderung Genüge geleistet war. Ueberdieß wurden auch noch Gensd'armes zu uns geschickt, die das Fehlende vollends erpressen mußten. Kaum war diese Lieferung entrichtet, als von Bunzlau her, Bernhard, ein Commissair, mit einer Compagnie Infanterie kam, und Forderungen machte, die beinahe so übertrieben waren als jene. Ohne das Uebrige wurden an diesem Tage 210 Stück Rindvieh zusammen getrieben. Hiervon läßt sich auf das Uebrige schließen. Vorschriftsmäßig mußte diese ganze Forderung entrichtet werden; denn es wurden, wie gewöhnlich, die sichersten Zwangsmittel angewendet. Der Commissair blieb nebst seiner Bedeckung und den Gensd'armes so lange hier, bis sie entrichtet war.

Es wurden auch noch kleinere Forderungen gemacht. Wir mußten z. E. auch eine ziemliche Anzahl Schubkarren und Körbe liefern, und was dergleichen mehr war. Auch wurde uns, nachdem schon zwei monatliche Steuern an das Landräthliche Amt zu Bunzlau gegeben waren, eine Contribution von 3677 Rthlr. 6 Sgr. 8 Pf. auferlegt.

Die Noth wuchs nun mit jedem Tage, da die Forderungen immer größer wurden, und das Wenige, was wir noch hatten, sichtbarlich schwand. Ueberdieß wurde uns auch noch das Mittel entrissen, etwas zu erwerben, um nur kümmerlich uns das Leben zu fristen, indem vom 24. Jul. bis zum 10. August täglich 118 Männer in Bunzlau unentgeldlich Schanzarbeiten verrichten mußten.

Am genannten 24. Jul. wurde unser Dorf wiederum mit 100 Mann und 200 Pferden Einquartierung belegt, die am 28. noch mit einer Compagnie Trainknechte vermehrt wurde, und bis Ende des Waffenstillstandes hier blieben.

Während des Waffenstillstandes kamen auch noch zwei Mal aus dem Thomaswalder Lager Plünderer, die uns das eine Mal Brot und Getreide raubten, so viel sie vorfanden, und welches ihnen die Bestohlenen selbst an Ort und Stelle bringen mußten; das andere Mal trieben sie durch das halbe Dorf das gefundene Vieh zusammen, dessen Zahl sich wohl auf 40 Stück belaufen konnte. Ungeachtet aller der großen Lieferungen litten doch die gemeinen Soldaten solchen Mangel, daß sie, gleich herumschleichenden Schatten, Heerdenweise, so lange der Waffenstillstand währte, zu uns betteln kamen.

Endlich war der Waffenstillstand zu Ende, aber unsere Leiden noch nicht; diese erreichten jetzt erst den höchsten Grad.

Als am 18. August einige Kosacken und preußische Uhlanen einige Mann Franzosen gefangen durchführten, ahndeten wir nicht, welche schreckliche Scenen wir noch erleben sollten.

Tags darauf, den 19. August, kam der erste Rückzug der französischen Armee, bestehend aus der Infanterie und Artillerie des Neyschen Corps. Die Reiterei hatte sich nicht weit von uns im Grätz-Walde versteckt gehalten. Als wir diese von der Ferne kommen sahen, waren wir der angenehmen Hoffnung: es wären Preußen, und schon schlug ihnen unser Herz brüderlich entgegen. Aber ach! wie waren wir getäuscht, als wir statt Freunde gierige Feinde einfallen sahen. Was uns nach Verlauf des Waffenstillstandes noch übrig geblieben war, eigneten sich jetzt größtentheils die Feinde zu. Am härtesten wurde bis zur Kirche das Niederdorf mitgenommen. Hier, unweit der Löwenberger Straße, die quer durchs Dorf geht, fuhren sie auf den Anhöhen ihr Geschütz auf, das sie sorgfältig mit Reisern versteckten, und lagerten sich auf dem Felde westlich vom Dorfe. Der Marschall selbst nahm sein Quartier auf dem Nieder-Dominio beim Herrn Oberamtmann.

Erzähler fügt hier noch eine Anekdote bei:

„Indem der Marschall mit seinem Gefolge das Niederdorf herauf kommt, tritt ein Bewohner des Dorfes zu ihm, mit der Bitte, ihm die Gnade zu erzeigen, und ihn von den plündernden Franzosen zu befreien. Gleich springt der Marschall vom Pferde und geht hinein in das Haus; ergreift die darin befindliche Ofengabel, und treibt damit die Plünderer heraus. Auf ein vom Wirthe gegebenes Zeichen, daß auch in der Stube noch welche wären, öffnet er die Thür, und treibt auch diese heraus. Im Herausgehen reißt er einem Sergeanten die Borte vom Arm, und schlägt ihm die Kopfbedeckung herunter. Auf vieles flehentliches Bitten erhielt jedoch der Soldat seine Borte zurück, und der Marschall ritt davon."

Während dieses Corps in dem Niederdorfe wachelagerte, sprengten auf den Feldern des Oberdorfes mehrere Pikets Preußen herum, mit welchen einige Plänkeleien entstanden, in welchen 1 Mann preußischer Seits verwundet wurde. Die Preußen hingegen machten 1 Capitain mit ungefähr 8 Mann Franzosen, die im Oberdorfe Forderungen eintrieben, in der Scholtisey zu Gefangenen.

Als wir gegen Abend, wo wir glaubten von ihnen befreit zu werden, entdeckten, daß sie zum Theil in Schlachtordnung gestellt waren, und so ihren Feind erwarteten, von dem sie von zwei Seiten, von Morgen und Mittag, gedrängt wurden, so geriethen wir darüber in die größte Bestürzung. Doch Gott wandte dieses Uebel, das uns hätte treffen können, väterlich von uns ab. — Die Hornisten gaben das Zeichen zum Abmarsch. — Eine Todtenstille herrschte, die nur durch das Stampfen der Rosse unterbrochen wurde. — Endlich marschirte das ganze Corps ab, und nahm seinen Weg über Warthau nach Bunzlau.

Wie in der Natur nach einem heftigen Sturme eine kurze freundliche Stille folgt, so folgte auch nach diesem stürmischen Tage ein heiterer, ruhiger und freundlicher Tag. Wie neugebohren fühlten wir uns, als wir nicht nur keinen Feind mehr bei uns hatten, sondern vielmehr wieder Freunde sahen. Es war eine Absendung meklenburgischer Husaren, die, von Wilhelmsdorf kommend, recog-

noscires ritten. Diesen Vormittag sahen wir auch gegen Norden ungeheure Rauchsäulen aufsteigen; Spuren des Feindes, durch den das benachbarte Dorf Thomaswalde zum Theil in Flammen gerieth. Gegen 5 Uhr Nachmittags geschah der fürchterliche Knall bei Sprengung des Pulvermagazins zu Bunzlau, der mit einer ungeheuren Rauchsäule begleitet war, und uns nicht wenig erschreckte. Sonst verstrich dieser Tag ruhig. Desto schrecklicher aber erwachte der folgende, der 21. August. Es war ein Sonnabend; ein Tag, den keiner der Bewohner Groß-Hartmannsdorfs vergessen wird, der fürchterlichste von allen.

Schon am Morgen donnerten rechts und links, auf Bunzlau und Löwenberg zu, Kanonen. Furcht und Hoffnung wechselten bei uns mit einander. Bald schien es, als ob sich der Donner entferne, bald als ob er sich nähere. In dieser Ungewißheit lebten wir bis gegen Mittag. Jetzt hatte sich der Donner von beiden Seiten um Vieles genähert; und schon kamen häufig Flüchtlinge von den benachbarten Dörfern, die ihre letzte Habe mit sich trugen, und nicht genug ihren Jammer und die Wuth der Feinde schildern konnten.

Der Tag neigte sich seinem Entschwinden, als sie schon zu uns kamen. Es war wieder das Neysche Corps. Mit noch größerer Wuth erschienen sie diesmal. Gleich brüllenden Löwen stürzten sie wieder ein, und bezogen ihr altes Lager wieder, das aber durch die zahlreiche Reiterei, die diesmal dabei war, sich gegen Norden um Vieles verlängert hatte, so daß es eine Länge von einer Viertel Meile ausmachte, und sich längs dem Dorfe hinabzog.

Kaum waren sie ins Lager gerückt, als sie schon wieder über die Wohnungen herstürzten, und alles mögliche hinausschleppten. Alle nur brennbaren Materialien, als: Tische, Stühle, Schränke, Thüren ꝛc., wurden verbrannt; die Fenster zerschmettert, die Oefen eingestoßen, an vielen Orten die Latten zerhauen; von der Reiterei die Heuböden abgeräumt, die Scheuren ausgeleert, und die vollen Korngarben den Pferden vorgelegt. An den Menschen verübten sie die größten Mißhandlungen; nothzüchtigten Frauenspersonen. Unsere Sprache ist nicht vermögend, alle die schrecklichen Scenen zu schildern, in dem Maaße, wie sie sich ereigneten. Man hörte beständiges Brüllen, untermischt mit weinenden Jammertönen der Gemißhandelten, Klirren der zerschmetterten Fenster, Einschlagen der Thüren u. s. w. — Mehrere Gewölbe, worin die besten Habseligkeiten versteckt, und bis jetzt noch unentdeckt geblieben waren, wurden erbrochen, und alles darin befindliche geraubt oder zertrümmert. Desgleichen wurde auch diese Nacht die katholische Kirche erbrochen, und aller heiligen Gefäße beraubt. Ein darin befindliches Gewölbe, worinnen mehrere Dorfbewohner ihre besten Sachen verborgen hatten, wurde, ungeachtet der eisernen Thür, womit dasselbe versehen, erbrochen und ausgeleert.

Es war den Bewohnern des Niederdorfes unmöglich, diese Nacht in ihren Wohnungen auszuhalten. Der größte Theil nahm seine Zuflucht entweder auf das freie Feld oder ins Ober-Dorf, weil sich dorthin die Franzosen wegen der herumstreifenden Preußen nicht wagten; wenigstens nicht in solcher Menge. Ein tröstlicher Gedanke für die unglücklichen Bewohner war, daß, ob sie gleich fast alles verloren hatten, sie doch ihre Wohnungen wieder zu finden hofften. Aber, ach! nach 10 Uhr war dieser Trost wie ein

vom Sturme verjagtes Gewölk dahin, indem unterhalb des Nieder-Hofes jetzt eine Wohnung nach der andern in Flammen aufging. Theils Unvorsichtigkeit theils Vorsatz des Feindes bewirkte dieses Feuer. Zuerst brannte das Lehngut Kirsch, dann drei Bauergüter, die größtentheils erst vor einigen Jahren neu erbaut waren, und bei Anbruch des Tages noch eine Gärtnerstelle Der Besitzer eines dieser Bauergüter, der sich um die Nähe seines Hofes gehalten hatte, suchte mit seiner Frau noch einige Sachen den Flammen zu entreißen, die ihm aber vom Feinde wieder genommen wurden. Indem er so beschäftigt war, tritt ein Soldat zu ihm, mit den Worten: „Is das nit viel schön?“ (auf den brennenden Hof zeigend) „Ah! viel schön!“ Nicht lange nachher zwangen ihn die Soldaten, als sein Hof noch in Flammen stand, einige Schritte davon nebst seiner Frau mit den Händen Kartoffeln für die Soldaten auszugraben. — Wir könnten noch mehr dergleichen verübte Grausamkeiten anführen: doch es sey genug. —

Nach Mitternacht, nachdem sich die hungrigen Magen der Feinde mit dem Fleische unserer letzten Rinder und Schaafe gesättiget hatten, ward es einige Stunden etwas ruhiger. Beim Anbruch des folgenden Tages (22. August) aber verfuhren sie wie zuvor, und durchwühlten noch viel Mal die schon ausgeplünderten Wohnungen. Alle Bienenstöcke wurden beraubt, und die Bienen selbst verbrannt, worüber diesen Morgen noch eine Gärtnerstelle in Brand gerieth. Auch erbrachen sie diesen Vormittag die evangelische Kirche. — Es waren Infanteristen. — Während einige mit dem Erbrechen des Gotteskastens beschäftiget waren, aß ein anderer mit größter Gierde die in einer Schachtel befindlichen Hostien in der Sakristei. Sie durchsuchten hierauf die ganze Kirche, mußten aber endlich doch mit leeren Händen, ohne ihren Zweck erreicht zu haben, wieder von dannen gehen.

So haußten sie noch einige Stunden bis zu ihrem Abmarsche, der gegen 5 Uhr Nachmittags erfolgte. Sie theilten sich auf drei Straßen, und gingen der Schlacht an der Katzbach entgegen.

Die folgenden Tage verstrichen bis zum Freitage ruhig, ohne einen Feind zu sehen. Wer nun seine Wohnung noch fand, kehrte in dieselbe jetzt wieder zurück. Während dieser Tage waren sie an der Katzbach geschlagen und zum Rückzuge genöthigt worden.

Schon Freitags den 27. August zeigten sich die fliehenden Feinde. Diesmal gewährten sie uns einen ganz andern Anblick. Es war kein ganzes Corps mehr, sondern nur kleine Abtheilungen desselben. Ein anderer Geist schien sie zu beleben, indem sie nicht mehr mit solchem Ungestüm verfuhren, sondern vielmehr um ihre Bedürfniße baten. Durch Mißgeschick feige gemacht, sahen sie sich schüchtern nach allen Seiten um, und erkundigten sich fleißig, ob etwa Kosacken in der Nähe wären. Wurde dies verneint, so schienen sie wieder recht beruhigt zu seyn. Das Kommen und Gehen derselben dauerte fort bis an den folgenden Tag.

In dieser darauf folgenden Nacht schöpften wir wieder neue Hoffnung, indem ein Regiment preußischer Husaren zu uns kam, die noch hier und dort bei uns einquartierten Franzosen gefangen nahmen, und so unsere Befreier wurden.

Summarischer Ueberblick

der während des Waffenstillstandes gelieferten Naturalien, das Nieder = Dominium abgerechnet.

An Weitzen 113 Schfl. 6 Mtz.
Roggen 1317 = 8 =
Gerste 1511 =
Hafer 2322 = 15 =
Gemüse 62 = 1 =
Heu 3993 Ctr. 80 Pfd.

An Stroh 133 Schock 37 Bund.
Rindvieh 392 Stück.
Schaafe 115 Stück.
An Verwüstung der Böden, Felder, Vieh und Brand beträgt die Summe 83,859 Rthlr. 7 Sgr.

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

März 29. Lord Wellington verläßt Wien, um nach dem Nieder=Rhein zur Armee zu gehen.

Der Herzog von Angouleme rückt mit den freiwilligen Marseillern und einigen Linientruppen bis Montelimar vor, zieht sich aber wieder zurück.

— 30. Ludwig XVIII. (siehe den 24.) langt, nachdem er seinen Entschluß nach England zu gehen aufgegeben hat, nebst dem Herzog von Berry und den Marschällen Victor und Marmont, von Ostende in Gent an, um sich hier länger aufzuhalten.

Wilhelm I. hält als König der Niederlande (siehe den 17.) seinen feierlichen Einzug in Brüssel.

Die Herzogin v. Angouleme sieht sich durch die Treulosigkeit des Generals Decaen und der Besatzung genöthigt, die ihr treue Stadt Bourdeaux zu verlassen, und sich nach England einzuschiffen.

Anfang des Krieges zwischen Oestreich und Neapel. Die neapolitanischen Truppen greifen die östreichischen, die sich zurückziehen, an. Hauptquartier des östreichischen Obergenerals, Baron von Frimont, in Piadena.

März 31. General von Gneisenau trifft bei der Armee in Cöln ein. Es wird hier eine Brücke über den Rhein geschlagen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt=Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Kriegs-Geschichten

aus

den Jahren $18\frac{12}{13}$ 2c.

oder

Darstellungen und Schilderungen aus den Feldzügen der Franzosen und der verbündeten Truppen,

Sitten- und Characterzüge aus Schlachten und Belagerungen, ausführliche Beschreibung einzelner anziehender Begebenheiten, aus den Berichten der Augenzeugen geschöpft.



Vierter Band.

(Mit 6 Kupfern.)

Breslau 1816,
gedruckt und zu haben in der Stadt- und Univers.-Buchdruckerei bei Graß, Barth u. Comp.

Inhalt.

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18 12/13 ꝛc.

79stes Stück. — Breslau den 8. Jul. 1815.

Befreiung der Niederlande im November und December 1813.

Wir haben oben gesehen, daß, während der Kronprinz von Schweden mit den schwedischen und einigen wenigen russischen Truppen (unter Woronzoff) einige Wochen lang im Hannöverschen ruhete, der andere Theil der Nordarmee, das 3te preußische Armee-Corps unter Anführung des Generals von Bülow und das russische Corps des Generals von Winzingerode, vorwärts eilte nach den ehemaligen preußischen Provinzen in Westphalen. Die wenigen Franzosen, welche hier noch waren, zogen sich eiligst über den Rhein zurück; ohne Widerstand zu finden wurden diejenigen Provinzen, welche sonst preußisch gewesen waren, für Preußen in Besitz genommen, und die treuen Westphalen empfingen mit herzlicher Freude die sie befreienden Truppen. Das Großherzogthum Berg wurde einstweilen für die Rechnung der Verbündeten verwaltet, und erhielt in der Person des russischen Staatsraths Justus Gruner *), eines kräftigen deutschen Mannes, einen General-Statthalter.

Um gegen Frankreich selbst etwas kräftiges unternehmen zu können, war es nöthig, sich der Schweiz und Hollands zu versichern. Der Rhein schied damals die verbündete Armee von der französischen, und jene beiden Länder bildeten gewissermaßen die beiden Bastionen der Linie, welche der Rhein ausmacht. Eher konnte man also nicht wagen, über die Linie hinaus, d. i. über den Rhein zu gehen, bevor man nicht im Besitz dieser zwei Länder war. Es war den Verbündeten bekannt, daß Holland mit Widerwillen die französische Herrschaft trug; durch Napoleons eigenmächtige Regierung hatte Holland seine Selbstständigkeit verloren; es war seines Handels, durch den dieses an sich arme Land fast allein bestehen kann, gänzlich beraubt, und diente den französischen Verwaltern wie ein Schwamm, aus dem sie auspreßten, was noch etwa darin war. Mit verbissenem Grimme trugen die Niederländer demnach das französische Joch, und es fehlte ihnen nur eine Unterstützung von außen, um es abzuwerfen. Diese Unterstützung nun sollte ihnen der Theil der Nordarmee gewähren, den die Generale Bülow und Winzingerode befehligten, und die Truppen dieser Corps hatten das Glück Zeugen des erhabenen Schauspiels zu seyn, wie ein unter-

*) Er war früherhin in preußischen Diensten, und ein Mitglied des Magistrates in Berlin; nachher Staatsrath im Departement des Polizei-Ministerii; nahm alsdann freiwillig Abschied, und ging in Kaiserlich Russische Dienste.

drücktes Volk sich losreißt von den Ketten der Sklaverei. Holland oder die Niederlande waren damals fast ganz von Truppen entblößt, die vielen Festungen dieses Landes waren gar nicht oder nur wenig verproviantirt; und unter den jetzigen Umständen, wo es der französischen Regierung an Truppen fehlte, eher eine Last als ein Vortheil.

Doch ehe noch die verbündeten Truppen einrückten, zeigte sich der Volksgeist der Niederländer auf eine kräftige Art. Seitdem diese von den neusten Ereignissen, von der Niederlage der französischen Armee bei Leipzig, von ihrer Flucht über den Rhein, von der Befreiung Deutschlands und der Annäherung verbündeter Heere Kunde erhalten hatten, herrschte eine dumpfe Gährung unter dem Volke. Und als es nun gegen die Mitte des Novembers allgemeine und schwankende Bewegungen unter den Franzosen wahrnahm, als die verhaßten Douaniers (Zollbeamte) sich von den Küsten zurückzogen und sich bei Utrecht sammelten, um in Regimenter gebildet zu werden, als die Gensd'armerie eben dahin beordert wurde, und die Präfecten einpackten, — da erkannte das kräftige niederländische Volk die Zeichen der Zeit. Auch in Amsterdam packten die französischen Beamten ein, und verließen ängstlich die Stadt, und am 18. November reiste selbst der General-Gouverneur Lebrün, der sogenannte Herzog von Piazenza, den Napoleon seinen Erzschatzmeister nannte, von Amsterdam ab, und mit ihm der Präfect Graf Celles und der General-Commissair Montal. Daran erkannte man, daß die Franzosen an der Erhaltung Hollands verzweifelten. Das Volk erhob sich zuerst in der Hauptstadt Amsterdam, müde der Bedrückungen und der Frevel, die es so lange erduldet hatte, und eilte seine Rache zu befriedigen, indem es die Hauptgegenstände seines Hasses, die hölzernen Wachthäuser der französischen Zollbeamten längs dem Hafen, zerstörte und verbrannte. Dasselbe Schicksal hatte das Bureau der Regie (worin der Taback für Rechnung der französischen Regierung verkauft wurde), und die Fahrzeuge, deren sich die Zollbeamten zum Aufsuchen der Contrebande bedient hatten. Alles dies wurde einer gerechten Rache geopfert. Was aber diese Revolution vor den meisten andern auszeichnete, war, daß kein Blut vergossen, und daß sie ohne Plünderung und andere Ausschweifungen vollendet wurde; ja man verfuhr dabei mit einer so gutmüthigen Vorsicht, daß man Feuerspritzen herbeiholte, damit ja nicht das Privateigenthum durch Zufall oder Leichtsinn beschädigt würde. Denn nicht nur der Pöbel war in Bewegung; die ganze Bevölkerung von Amsterdam hatte sich erhoben. Die Regierungsveränderung war nicht, wie so oft bei Revolutionen, ein Vorwand, allen Gesetzen Hohn zu sprechen, und unter dem Schutze der Gesetzlosigkeit zu plündern und zu morden; es war ein hohes, edles Gefühl, welches aller Herzen erfüllte, ein reiner Enthusiasmus, der keine unedle Handlung aufkommen ließ. Die National-Garde versammelte sich augenblicklich, stellte Ruhe und Ordnung leicht und bald wieder her, und erwählte eine Commission von 24 Mitgliedern, welche die vorläufige Regierung der Stadt übernahm. Im höchsten Freudentaumel strömte Alt und Jung durch die Straßen; überall erscholl der alte, so lange nicht gehörte, dem Volke so theure Ruf: „Oranje boven!“ „Es lebe Oranien!“ durch die Lüfte. Von allen Hüten, aus allen Fenstern flatterten orange Bänder. Die ganze

Liebe für das Haus Oranien erwachte aufs Neue in den Herzen der Holländer, da es durch langen fremden Druck, durch lange Entbehrung, ihnen doppelt theuer geworden war. Mehrere angesehene Einwohner verließen eilends die Stadt, um nach England zu gehen, den Prinzen von Oranien von der glücklichen Veränderung und der allgemeinen Sehnsucht nach seiner Ankunft zu benachrichtigen.

Eine ähnliche Revolution geschah im Haag, sobald die Abreise des Präfecten das Zeichen dazu gegeben hatte. Auch hier wurde eine provisorische Regierung gebildet, an deren Spitze ein eifriger Anhänger des Hauses Oranien, der Herr v. Hogendorp *), sich stellte. Die in den Waffen geübten Holländer wurden versammelt, und der Graf Styrum-Limburg übernahm ihre Anführung. Auch hier war der Jubel allgemein; überall flatterte die Orangefarbe, und ein unaufhörliches Hurrah! Oranje boven! Es lebe Oranien! Holland und Oranien! erfüllte jauchzend die Luft.

Die nämlichen Scenen sah man in diesen Tagen in Rotterdam, Dortrecht, Leiden, Delft, Harlem, kurz in allen größern Städten der Niederlande, wo die französischen Bedrücker abgezogen waren. Sehr merkwürdig war es, daß alle diese Veränderungen in jenen Städten, obgleich alle in Einem Sinne und zu gleicher Zeit, doch ohne die geringste Verabredung oder Uebereinstimmung geschahen; ein Beweis mehr, wie allgemein die Stimmung des niederländischen Volkes war.

Um eben diese Zeit drangen verschiedene Abtheilungen des Corps des Generals von Winzingerode nach verschiedenen Richtungen in Holland ein, denen das Corps von Bülow folgte. Schon am 12. November besetzte der russische Major Elsenwangen mit dem Vortrabe die Stadt Zwoll, und machte hier 2 Officiere und mehrere Gensd'armen zu Gefangenen. Ein anderer Haufen rückte am 15. in Gröningen ein, und führte 1 Obersten, 39 Officiere und 800 Mann als Gefangene mit fort. Das Fort Zoltkamp wurde ohne Schwierigkeit vom Baron von Rosen genommen, und die Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht; man fand 12 Kanonen darin. Die Kosacken des Obersten Narischkin (siehe Nr. 48. S. 382) bemächtigten sich der Stadt Campen, wo ihnen 6 Officiere, 25 Gensd'armen und 80 Mann Infanterie in die Hände fielen.

Nicht weniger thätig war der Vortrab des Bülowschen Corps unter dem General von Oppen. Am 22. November näherte er sich dem Fluße Yssel, und rückte mit dem Regiment Königin Dragoner gegen die Festung Dösburg, und forderte sie auf. Auf die abschlägliche Antwort des Commandanten ließ Oppen die Jäger des Dragoner-Regiments absitzen, und den Feind mit Tirailliren beschäftigen, damit die Infanterie Zeit habe heranzurücken. Nachdem um halb fünf Uhr

*) Nicht zu verwechseln mit seinem Bruder, der als getreuer Helfershelfer Bonaparte's in seiner Armee diente, im Jun. 1813 einige Tage lang Gouverneur von Breslau war, und dann als Commandant von Hamburg sich dort durch seine Brutalität verhaßt machte, jetzt aber zum Commandanten von Straßburg von Bonaparte ernannt worden ist.

Nachmittags diese angekommen war, beschloß der General, noch vor dem Einbruche der Nacht sich des Platzes zu bemächtigen. Das Thor wurde sogleich mit einer Kanone und einer Haubitze beschossen, und einige Granaten in die Stadt geworfen. Während die Fußjäger gegen den Wall zerstreut vorrückten, marschirte ein pommersches Bataillon im Sturmschritt gegen die aufgezogene Zugbrücke an. Auf mitgebrachten Leitern erkletterte es mitten im feindlichen Feuer den obern Theil der Zugbrücke, hieb die Ketten entzwei, und ließ sie herab. Die Besatzung verlor die Fassung, und glaubte nicht solch unternehmenden Truppen widerstehen zu können; sie floh mit Bestürzung nach der Schiffbrücke, die aber vorher in der Mitte abgebrochen war. Die preußischen Dragoner sprengten durch das indessen aufgehauene Thor nach, hieben viele Franzosen nieder, andere ertranken, der größte Theil ward gefangen genommen, und die wenigen, die sich schon eingeschifft hatten, mehrentheils niedergeschossen. 110 Mann, 5 Officiere und 2 Kanonen waren den Preußen in die Hände gefallen; diese hatten nur 10 Verwundete und keinen Todten.

Nicht weniger glücklich war die Eroberung der Festung Zütphen, die den Tag darauf erfolgte. Der Major von Sandrat war an diesem Tage mit den schwarzen Husaren und einer Abtheilung Infanterie auf dem rechten Ufer der Yssel gegen Zütphen vorgegangen, auf einen ziemlich zahlreichen Feind, mit welchem er ein hartnäckiges Gefecht zu bestehen hatte, das ihm 60 an Todten und Verwundeten kostete. Zugleich ließ General von Oppen auch auf der linken Seite der Yssel 2 Schwadronen, 2 Kanonen und etwas Infanterie auf Wagen vorrücken. Wie im Fluge nahmen diese ein französisches Piket gefangen, und begannen die Stadt mit den 2 Kanonen zu beschießen. Der Commandant erbot sich darauf zu capituliren; da er aber freien Abzug verlangte, so wurde ein allgemeiner Angriff anbefohlen, den jedoch der Commandant nicht abwartete, sondern die Thore öffnete, und sich mit der ganzen Besatzung zu Kriegsgefangenen ergab.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beschreibung des Gefechts bei Greiffenberg am 30. August 1813. *)

Nach mehreren Durch-, Hin- und Herzügen verschiedener Divisionen des Macdonaldschen Armee-Corps nach aufgekündigten Waffenstillstande war es am 28. August, als wieder Nachmittags ein Theil der Division Fressinet, von der Hirschberger Straße kommend, völlig durchnäßt, sich hier bei uns in Greiffenberg und in dem benachbarten Grenzdorfe Wiesa einquartierte, und ihre Absicht, sich abzutrocknen und zu erholen, gleich kund that.

*) Nachstehender Bericht wurde in Greiffenberg bald nach dem Gefechte selbst ausgegeben. Da er wenig außerhalb Greiffenberg bekannt geworden zu seyn scheint, so lassen wir ihn hier folgen.

Der Himmel heiterte sich die Nacht durch etwas auf; es folgte ein schöner Tag, und sie marschirten den 29. Nachmittags, gut abgetrocknet und genährt, wieder ab, die Straße nach Löwenberg zu. Bei dem durch den anhaltenden Regen entstandenen großen Wasser, waren uns die glücklichen Ereigniße an der Katzbach und Bober völlig unbekannt geblieben, besonders da wir noch immer in der Gewalt des Feindes waren. Wir hofften nun endlich einmal dieser so oft wiederkehrenden Gäste befreit zu seyn, besonders da kurze Zeit nach ihrem Abmarsche ein Paar russische Dragoner durch die Stadt ritten, die die Annäherung und baldige Ankunft einiger russischen Regimenter ankündigten. Die Nacht durch blieb es auch ruhig, allein Morgens früh, den 30., traf gegen unsre Erwartung beinahe die ganze da gewesene Mannschaft, mit sammt dem General Fressinet, wieder ein. Die Infanterie zog in die Stadt, die bei sich führende Artillerie wurde nebst Bagagewagen vor der Stadt aufgefahren, und ihre Anstalten zeigten nur zu bald, daß es nicht sicher stehe. Ueberhaupt war die feindliche Hauptmacht vor der Stadt auf den Schoosdorfer Bergen. Aller Erwartung war aufs äußerste gespannt. Die Thore wurden stark besetzt, Patrouillen gingen hin und her, Vorposten standen überall. Noch war es nicht 8 Uhr Morgens, als sich die ersten Kosacken auf der Hirschberger Straße von Stöckigt her sehen ließen; sie ritten bis zur Ziegelscheune vor, es kamen dann immer mehrere; sie schwärmten von Stöckigt über die Berge hin gegen den Stadtbusch und Winterseiffenbach und auf der andern Seite bis an den Queis, und umzogen so die halbe Stadt. Der noch stark angeschwollene Fluß verhinderte den Durchgang, sie postirten sich daher auf dem Wehrberge, und bildeten eine Kette, die in einem halben Bogen von da bis zum Stadtbusche langte. Die französischen Truppen in der Stadt hatten wenig Reiterei, sie bestand bloß aus einigen Würzburgern und einer Eskadron Italiener. Diese wagte also nichts gegen die Kosacken. Es wurden jetzt französische Pikets gegen den Stadtbusch und bei die große Mühle postirt, von denen wurden immer einzelne Tirailleurs gegen die Kosacken vorgeschoben, und das Feuern nahm gegenseitig seinen Anfang um die halbe Stadt herum. Während diesem hatte sich eine Abtheilung Kosacken bei Oberwiese durch eine Furth des Queißes durchgemacht, und suchte die Stadt auch von der andern Seite nach und nach zu umgehen, wo sie, wie wir späterhin erfuhren, von russischer Infanterie nebst 2 Kanonen, die bei Friedeberg standen, unterstützt werden sollten; aber der noch zu sehr angeschwollene Fluß, der bei der Biegung die er von Greiffenberg auf Marglissa zu macht, noch einmal zu passiren war, machte den Uebergang, der bei der Haidemühle geschehen mußte, unmöglich. Das Tirailliren dauerte indeß immer fort bis nach 11 Uhr Morgens; nun erschien russische Infanterie von der Hirschberger Straße her. Sogleich wurde sie Compagnieweise gegen die Tirailleurs vorgeschoben; diese zogen sich nun auf ihre Pikets zurück, welche sich nun näher auf die Stadt zogen, und größere Trupps formirten. Die Russen drangen gegen die Stadt vor, und das krachende kleine Gewehrfeuer nahm seinen Anfang. Bei der Ziegelscheune wurden 2 russische Kanonen aufgefahren, so wie jenseits der Stadt französische, auch kam immer mehr russische Infanterie an. Die Franzosen nahmen nun von allen schicklichen Häusern in den Vorstädten Besitz, und brauchten die Fenster und Löcher zu Schieß-

scharten. Die Russen griffen an, und behaupteten von der einen Seite der Stadt die große Mühle und den umgebenden Raum nebst zwei Bleichen, welches ihnen zum Bollwerk dienen mußte; von der andern Seite drangen sie bis zum Schießhause und den dort befindlichen Scheunen vor, und suchten sich dort festzusetzen. Die Franzosen hingegen hatten die Thore und die Stadtmauer vom Zittauer bis zum Löwenberger Thore stark besetzt, die sie statt einer Brustwehr trefflich zu nützen verstanden. Das Schießen wurde erstaunend lebhaft, auch fielen untermischt Kanonenschüsse, jedoch ohne bedeutenden Schaden zu thun. Unsre Lage in der Stadt und besonders in den Vorstädten, läßt sich hierbei wohl denken. Das Drängen und Pressen, auch mit unter Plündern des streitenden Militairs, und dann die beständige Angst eines so leicht möglichen Brandes, läßt sich von denjenigen unserer Mitbewohner Schlesiens am besten beurtheilen, die in ähnlichen Lagen geseufzt haben. So war unter dem heftigsten Feuern die 4te Stunde Nachmittags herangekommen; es schien bei keiner Parthei noch viel Todte zu geben; von den Franzosen sah man wohl schon immer viele, auch Schwerverwundete, durch die Stadt in das vor derselben befindliche Lager schaffen: aber nun auf einmal sah man eine Menge russischer Infanterie mit gefälltem Bajonnet auf das Löwenberger und Zittauer Thor zu im Geschwindschritt anrücken, auch wurde eine Colonne durch den Queis, trotz der Tiefe bei der großen Mühle, befehligt, um über die Brücke aufs Zittauer Thor zu kommen. Nun wurde es ärger; die Franzosen flüchteten in möglichster Eile auf die Thore; die Russen folgten mit dem fürchterlichsten Sturm, Trommeln und Hurrah-Geschrei: dieser fürchterliche Lärm wurde durch das entsetzlichste Kleingewehrfeuer noch vermehrt, und es schien als wäre der Untergang da. In möglichster Eile hatten die Franzosen diese beiden Thore verrammelt; das Stürmen der Russen konnte nicht gehörig unterstützt werden, da die eine Abtheilung wegen des tiefen Wassers nicht ankommen konnte; nach dreimaligem Anlauf zogen sich also die Russen in bester Ordnung wieder in ihre alte Stellung zurück, wo das Feuern bis zur Nacht fortgesetzt wurde. Characteristisch ist es, daß die Franzosen, da beim stürmenden Andringen der Russen auf das Zittauer Thor, einige derselben, etwa 8 oder 10 Mann, durch das Thor vorgedrungen waren, wie von einem panischen Schrecken ergriffen, die Gewehre wegwarfen, und unter den ängstlichsten Ausrufungen ihr Heil in der Flucht suchten. Nur die angestrengtesten Bemühungen der Officiere und einiger Sergeants konnten die muthlosen Haufen wieder zum Stehen und Ergreifen der Gewehre bringen, wo sie dann, da die ohne Unterstützung gebliebenen Russen von selbst wieder sich zurückzogen, wieder in ihre alte Stellung gingen, und auch ihrerseits das Feuern bis zum Abend fortsetzten. Gegen 7 Uhr wurde das Schießen allmählig schwächer, und endete ganz um drei Viertel auf 8 Uhr. So wie es ganz finster war, zerhieben die Franzosen sogleich die Brücke über den Queis, als auch die kleine über die Elsterbach, und zogen sich dann in der Stadt zusammen. Noch konnte Niemand wissen, wie es aussehn mochte, Niemand konnte und durfte sich in der Nacht heraus wagen, obgleich eine Art von Ruhe auf diesen schrecklichen Tag eingetreten war. Alles war in Angst für der gewordenen Nacht und dem kommenden Tage. Es war ruchtbar gewor-

den, daß viel russisches Fußvolk, Reiterei und Geschütz im Anmarsch wäre, und es schien auch überhaupt, als wollten diese bloß die ankommende Unterstützung erwarten, um von Neuem und stärker das Trauerspiel zu beginnen; man fürchtete daher mit Recht, das traurige Schicksal Lähns bei uns erneuert zu sehn, und wir alle erwarteten mit Furcht und Bangigkeit den kommenden Tag. Doch die Hand der Vorsehung war über uns. Die Franzosen zogen in der Nacht um 3 Uhr ganz ruhig und stille ab, in der Richtung auf Marglissa. Nun erwarteten wir ruhig den Morgen. So wie der Morgen graute und man heraus gehen konnte, ach Gott! welch trauriger Anblick! die Todten und Verstümmelten lagen da, unter denen noch Lebende, mit dem Tode Ringende, die diese lange kalte Nacht ohne Pflege, ohne Verband hatten zubringen müssen. O! welcher traurige Anblick! Ohngefähr um 4 Uhr Morgens waren auch die Kosacken schon da, die Brücke mußte in möglichster Eile hergestellt werden, so daß sie nur mit den Pferden darüber konnten, und dann ging es verfolgend weiter. Noch Vormittag kamen große Märsche russischer Infanterie und Kavallerie auch Artillerie, die theils durchgingen, theils hier blieben, unter denen 4 Generale mit ihrem Stabe waren, wo der commandirende russische General Graf St. Priest versicherte: daß, wenn der Ort um 5 Uhr früh nicht wäre verlassen worden, dann von Neuem Sturm gelaufen und angezündet worden wäre. Es wurde nun auch Veranstaltung getroffen, daß die Todten zusammen gefahren und beerdigt wurden. 58 Mann Russen wurden begraben, von denen in hiesiges Lazareth gebrachten starben auch noch 10 Mann. Man hörte hernach, daß 2 Majors russischer Seits geblieben wären. Französischer Seits lag ein todter Capitain und noch einige Gemeine da, denn die Franzosen hatten die Vorsicht gebraucht, die mehrsten ihrer Todten und alle ihre Verwundeten mitzunehmen, deren Anzahl bei weitem beträchtlicher war.

Die Dächer und Fenster waren jämmerlich zerschossen, auch hatten einige 6pfündige Kanonenkugeln Lücken gemacht; sonst hatte der Himmel größeres Unglück abgewendet. Ferner wurden zwei alte Frauen in ihren Stuben erschossen, und eine, so wie auch ein Knabe von 14 Jahren, verwundet, die aber wieder hergestellt sind; weiter ist auch, trotz dem vielen Schießen, in und um den Häusern, nichts vorgefallen. So endete dieser für uns merkwürdige Tag, glücklicher als es die Aussicht dazu hatte. Gott sey gedankt dafür! —

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

April 2. Das National-Institut wird bei Bonaparte zur Audienz gelassen, und läßt eine Rede voll der unverschämtesten Schmeicheleien an ihn halten.

General Clauzel rückt in Bourdeaux ein, und unterwirft diese Stadt dem Befehl Bonaparte's.

Der Herzog von Angouleme siegt an der Spitze der Marseiller Freiwilligen und einiger Linientruppen über die Truppen Bonaparte's beim Uebergange über die Drome, und erbeutet 2 Kanonen, 2 Fahnen, und macht 300 Gefangene.

— 3. Der Papst trifft in Genua ein.

Die Frau Mutter Lätitia kommt von Livorno in Neapel an.

— 4. Glückliches Gefecht des Feldmarschall-Lieutenants Bianchi gegen die Neapolitaner am Panaro, worin der neapolitanische General Filangieri tödtlich verwundet wird.

Bonaparte's Minister, Caulincourt, schreibt an die Minister Oestreichs, Rußlands, Englands und Preußens, und bittet sie, einen beiliegenden Brief Bonaparte's an ihre Monarchen abzugeben, worin dieser ihnen seine Rückkehr und seinen Wunsch, den Pariser Frieden zu erhalten, anzeigt. Es wird von allen beschloßen, ihm nicht darauf zu antworten.

April 5. Wellington trifft in Brüssel ein.

— 6. Blücher erläßt von Berlin aus einen Aufruf an die Armee.

— 7. Kaiser Franz erläßt das Patent wegen Errichtung des Lombardisch-Venetianischen Königreichs.

Murat unternimmt einen Angriff auf Ferrara am Po.

— 8. Murat erklärt: er wolle zwar sich nicht von Oestreich trennen, aber doch seine Truppen ausdehnen bis an die Demarcationslinie, welche ihm 1814 bewilliget worden sey.

Murats Angriff auf den Brückenkopf von Occhiobello wird von den Oestreichern abgeschlagen.

Der Herzog v. Angouleme schließt mit Bonaparte eine Convention in Pont St. Esprit, wonach er Frankreich zu verlassen verspricht.

— 9. Bonaparte hält auf dem Carousselplatze in Paris eine große Musterung über 20 Regimenter, und hält eine Anrede an sie.

General Grouchy trifft von Lyon in Montelimar ein, um die Unruhen in der Provence zu stillen.

Murat greift Occhiobello von Neuem an, und wird wieder zurückgeschlagen, worauf er seinen Rückzug antritt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Befreiung der Niederlande im November und December 1813.

(Fortsetzung.)

Hierauf wandte sich General von Oppen gegen Arnheim, der Hauptstadt der Provinz Geldern. Marschall Macdonald hatte den Tag vorher erst die Besatzung bis auf 3 — 4000 Mann verstärkt, ihr den Divisions-General Charpentier zum Commandanten gegeben, die Vertheidigungs-Anstalten selbst besichtigt, und die Mannschaft zur standhaften Vertheidigung aufgefordert. Als General von Oppen am 29. Nov. sich der Stadt näherte, fand er einen Theil der Garnison vor der Stadt in Schlachtordnung aufmarschirt. Er ließ sie sogleich angreifen und warf sie zurück, doch waren die Truppen, die er bei sich hatte, zu schwach, um einen kräftigen Angriff auf die Festung zu wagen. Zum Glück traf General von Bülow, der in Eilmärschen dem Vortrabe gefolgt war, und nur die Brigade des Generals von Borstel zur Einschließung von Wesel zurückgelaßen hatte, am Morgen des 30. Novembers mit den Brigaden des Prinzen von Hessen-Homburg, und der Generale Thümen und Kraft vor Arnheim ein. Die Gräben dieser Festung waren nur trocken, und obwohl der Wall hoch und steil, so hoffte doch General von Bülow den Platz durch Sturm nehmen zu können. Um 11 Uhr Vormittags rückten hinter einer ausgebreiteten Tirailleurslinie die Preußen in 5 dichtgeschlossenen Colonnen an, während aus allen Kanonen ein lebhaftes Feuer gegen das feindliche Geschütz gemacht wurde. Mehrmals stürmten die vordern Bataillone vergeblich an dem steilen Abhange des Walles. Der Kampf war schwer und hartnäckig; die Feinde vertheidigten sich aufs Aeußerste, und hatten einzelne Preußen den Wall schon erklettert, so wurden sie von den Feinden wieder zurückgeworfen. Lange mußten sie so der Ueberzahl und den Schwierigkeiten des Erkletterns der hohen Wälle weichen; doch das schnelle Herbeimarschiren der Verstärkungen, der herrliche Muth und die Ausdauer der braven Preußen erwarben der gerechten Sache auch hier den Sieg. Mit lautem Hurrah, begleitet vom dumpfen Kanonengebrüll, gelang es allen fünf Colonnen fast zu gleicher Zeit den Wall zu ersteigen; hoch flatterten auf mehreren Bollwerken des Walles die preußischen Fahnen: da suchten die Feinde, vom Schrecken und Angst ergriffen, ihr Heil in der regellosesten und übereiltesten Flucht. Alles stürzte nach der Rheinbrücke, um Nymwegen zu erreichen. Vergebens suchten einige Flüchtlinge die Brücke in diesem Augenblicke zu zerstören; die Bajonette der nacheilenden Preußen ließen ihnen keine Zeit dazu, und was nicht durch die Flucht entkam, oder bei dem angstvollen Gedränge von der Brücke gestürzt wurde, ward niedergestoßen oder zu Gefangenen gemacht. General von Oppen flog mit der Reiterei über die Brücke dem Feinde nach, und verfolgte ihn noch eine Strecke. Bei der Ver-

folgung wurde der franz. General Charpentier *) getödtet, der Brigadegeneral St. Marie aber mit 23 Officieren und 600 Gemeinen gefangen, und 8 Stück Geschütz dem Feinde abgenommen.

Auch die Russen unter dem Oberbefehl des Generals von Winzingerode hatten indessen nicht gerastet. An demselben Tage, wo General von Oppen Zütphen eroberte, (am 24. November) erschienen den Einwohnern ganz unvermuthet 300 Kosacken mit dem Major Marclay, von General Benkendorf abgesendet, vor den Thoren von Amsterdam. Mit großer Vorsicht hatten sich diese gewandten Reiter durch die französischen Posten geschlichen. Der Jubel, mit welchem die Einwohner sie empfingen, war unbeschreiblich; treuherzig schüttelten die Söhne des Meeres den fern her kommenden Kindern des Nordens die Hand. Um 1 Uhr Mittags wurde die neue Verfassung des holländischen Volkes bekannt gemacht.

Während in Amsterdam sich alles, ohne Unterschied des Alters, Standes und Geschlechtes, den schönsten Gefühlen der Freude über die Errettung von der verhaßten Sclaverei hingab, und alle Herzen von reiner Vaterlandsliebe überflossen, verübten die Franzosen wenige Meilen davon, im Städtchen Woerden, einen recht heimtückischen Streich. Tags vorher nämlich (den 23.) waren 250 holländische Nationalgarden aus dem Haag, von hohem Enthusiasmus beseelt, mit 2 Kanonen vor den Thoren dieses Städtchens erschienen, und hatten den französischen Commandanten aufgefordert, sich zu ergeben, und dieser hatte auch nicht für gut gefunden sich zu widersetzen. Aber am 24. November erschien plötzlich ein Haufen Franzosen von Utrecht her, vertrieb die Nationalgarden, und wüthete auf eine barbarische Weise gegen die ruhigen Bürger von Woerden. Vier und zwanzig derselben, und darunter Greise und Säuglinge, wurden, ohne Widerstand leisten zu können, auf eine empörende Weise von ihnen ermordet, und gegen 50 andere zum Theil schwer und tödtlich verwundet. Dazu ward die Stadt geplündert, die Beute auf geforderten Wagen in der Nacht weggeführt, und dann erst die Stadt von den Unholden verlassen. Drei Tage darauf, am 27. November, griff der russische Prinz Gagarin mit 300 Kosacken die Stadt Deventer an, als eben die Besatzung einen Ausfall machte. Da die Kosacken wegen der vielen Gräben und Kanäle nicht zu Pferde fechten konnten, so mußten sie absitzen und zu Fuß angreifen. Nach einem hartnäckigen Gefechte trieben sie die Franzosen zurück, stachen viele nieder, und machten 60 zu Gefangenen. — Am folgenden Tage, den 28., bemächtigte sich der Oberst Narischkin der Stadt Amersfort, nachdem sich die französische Besatzung nach der Festung Naarden zurückgezogen hatte.

Am 1. December gegen 8 Uhr Morgens hatten die Einwohner von Amsterdam eine zweite angenehme Ueberraschung. Der General von Benkendorf langte mit mehreren Tausend Mann Infanterie auf Schiffen im Hafen von Amsterdam an. Er war am Tage

*) Dieser General Charpentier ist derselbe, der im Sommer 1813 während des Waffenstillstandes sein Hauptquartier in Liebenthal unweit Lähn hatte, und öfters in diesen Blättern, z. B. Seite 290, erwähnt ist.

vorher (den 30. November) um 8 Uhr Abends in einem Eilmarsche, durch Transport zu Wagen beschleunigt, von Zwoll her in Harderwyk angekommen. Nichts war hier vorbereitet gewesen, um so weniger, da der französisch gesinnte Admiral Verhuel in der Nähe mit Kanonierschaluppen lag. Doch hatte Benkendorf augenblicklich alle in Harderwyk befindlichen Fahrzeuge zusammen bringen lassen, und hatte sogleich die Einschiffung seiner Mannschaft vornehmen lassen, die auch um 4 Uhr Morgens am 1. December vollendet war. Der günstigste Wind beförderte die Eil des thätigen Generals, so daß in 4 Stunden der Weg bis Amsterdam, der sonst 14 Stunden beträgt, zurückgelegt war. Kaum waren die Russen in Amsterdam ausgeschifft, so sandte er Truppen nach den benachbarten kleinen Festungen Muyden und Halfweg, und ließ sie wegnehmen, wobei 20 Kanonen und über 1000 Gefangene den siegreichen Russen in die Hände fielen.

Aber die Freude der Amsterdamer sollte am 2. December durch die fast überraschende Ankunft des ersehnten Prinzen von Oranien ihren höchsten Gipfel erreichen. Er war auf die Einladung der Niederländer am 25. November von London, wo er sich gerade aufhielt, abgereist, landete am 30. an der holländischen Küste bei Schevelingen, und reiste stracks nach Amsterdam. Kurz vor seiner Ankunft in der Stadt wurde hier erst seine Annäherung bekannt, und jeder eilte dem andern die frohe Nachricht mitzutheilen. Eine halbe Stunde vor der Stadt empfing ihn Herr van der Hoop, Präsident der Regierung der Stadt, und überreichte ihm die Schlüssel der Stadt. So wie er der Stadt sich näherte, ertönte des froh bewegten Volkes Jubel. Mit Blitzesschnelle hatte sich die Nachricht seines Herannahens unter der wogenden Menschenmasse verbreitet. Von den 220,000 Bewohnern Amsterdams waren gewiß mehr als 150,000 auf dem Wege des Prinzen. Endlich erreichte er das Thor; jeder wollte ihn sehen, alles drängte heran. Seit neunzehn Jahren war er abwesend gewesen, in vieler Gedächtniß waren schon seine Züge erloschen, viele hatten ihn noch nie gesehen. Man wollte ihm die Pferde ausspannen. Der Prinz verweigerte es so lange er konnte, bis des Volkes liebevoller Ungestüm zuletzt durchdrang, und Pferde und Wagen zugleich zog. Langsam drängte sich der Zug vorwärts; aus allen Fenstern herab wehten orangefarbene Fahnen oder Bänder, laut jauchzte das Volk. Der Prinz grüßte liebevoll aus dem offenen Wagen von allen Seiten das jauchzende Volk, das auf dem Gipfel der Freude stand. Am Stadthause stieg er aus. Vom Balkon herab zeigte er sich dem dicht versammelten Volke. Welche Empfindungen mußten nicht jetzt sein Herz durchströmen. Nach neunzehnjähriger Abwesenheit wurde er mit so unaussprechlicher, kindlicher Freude von seinem Volke, für das er noch nichts gethan hatte, das ihn nur des Hauses wegen, aus dem er entsprossen war, liebte, empfangen. Damals hatte er als Jüngling mit seinem Vater sein Vaterland verlassen müssen, ohne Aussicht, jemals dahin zurückzukehren, — jetzt hatte ihn Gott wunderbar dahin zurückgeführt, und mit welch herzlicher Freude wurde er empfangen. Wie er diese rührende Liebe verdienen wolle, dieser Gedanke mußte, wenn er edler Empfindungen fähig war, jetzt sein ganzes Herz erfüllen. Und daß er tief gerührt war, zeigten die Thränen, die ihm über seine Wangen strömten, als er vom Balkon herab das jubelnde Volk vor sich erblickte, und die

herzliche Proclamation an sein Volk. Kein Auge blieb trocken, jeder theilte, jeder beneidete seine Gefühle. Abends erschien der Prinz im Theater. Es bedurfte einer vollen halben Stunde Zeit, bis sich des ganzen Volkes laut aussprechende Liebe nur einigermaßen beruhigte. Aller Augen waren nur auf ihn gerichtet; er war der einzige Gegenstand der Aufmerksamkeit für die versammelte Menge. Vom Theater herab las man einen Aufruf an das Volk zu den Waffen, um für immer die schimpflichen Knechtschaftsbande einer gehaßten Nation zu zertrümmern, die Tugend und Religion nur höhnt; und laut sprach sich der alte, kühne niederländische Geist aus, und drohte dem Tyrannen männlichen Widerstand, wenn er es wagen sollte, seine blutigen Hände an die glücklich wieder errungene Freiheit zu legen.

(Der Beschluß folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, bis zum Waffenstillstande 1813. *)

Die in den ersten Monaten dieses Jahres ausgeschriebenen Lieferungen an Getreide, Schlachtvieh und Fourage nach den bekannten Etappen-Plätzen: Löwenberg, Naumburg am Queis, Bunzlau und Sagan, und die Verproviantirung der Oberschlesischen Festungen; zusammen gehalten mit den Begebenheiten des französischen Feldzuges in Rußland, und des höchst denkwürdigen Rückzuges aus Moskau über die Beresina bis jenseits den Gestaden der Elbe, ließen alles, nur nicht die Fortsetzung der bisherigen Theilnahme an den russischen Feldzügen vermuthen. Die Reise unsers geliebten Königs am 24. Januar durch Bunzlau und Liegnitz nach Breslau, mit den sämmtlichen Königlichen Kindern, die Begleitung des Staats-Kanzlers und einiger Staats-Räthe, die ihm nachfolgenden Equipagen und Gestüttpferde; ferner: die Verfügungen der Königl. Liegnitzschen Regierung, wegen Aushebung der Rekruten, die Aufforderungen an die Jünglinge unsers Vaterlandes, Kriegsdienste für den König und die Unabhängigkeit des preußischen Staates freiwillig zu übernehmen, und für dieselbe zu kämpfen; wegen Errichtung einer Landwehr (in Löwenberg fand die Verloosung den 20., in Greiffenberg den 22. April Statt), wegen der Pferdestellung zum Artillerie-, Cürassier- und leichten Cavalleriedienst der vaterländi-

---

*) Wir haben schon von Nro. 55. bis 69. eine Sammlung der Ereignisse jener Gegenden nach dem Waffenstillstande von dem fleißigen und genauen H. Rector Neumann in Löwenberg mitgetheilt, und geben nun hier von ebendemselben eine Erzählung dessen, was vor dem Waffenstillstande geschah. Wenn dem Leser auch dieses oder jenes als unbedeutend und zu ausführlich erzählt erscheint, so kürzen wir doch nichts davon ab, da unsern Nachkommen oder einem künftigen Geschichtschreiber solche ausführliche Erzählungen gewiß sehr werth seyn werden.

schen Truppen, die Ernennung der Marsch-Commissarien; alles verbreitete mehr Licht über die Königlichen Gesinnungen. Jedoch noch hatte sich der König nicht öffentlich erklärt, daher kamen über Thomaswaldau und Bunzlau mehrere Abtheilungen polnischer Infanterie und Uhlanen, als Reste der bei Kalisch geschlagenen Armee (ohngefähr 3600 Mann), um vom 21. Februar an in Birkenbrück, Ottendorf und der umliegenden Gegend auszuruhen, und ihre Kameraden, die am Nervenfieber litten, desto besser zu pflegen, da die Furcht für den Russen ihnen weder Tag noch Nacht nur einige Erholung oder Ruhe vergönnt hatte. Eben so gingen vom 18. Februar an mehrere Transporte kranker und gesunder sächsischer Truppen, aus Polen kommend, um und durch die Stadt Löwenberg, brachten aber auch leider! den Stoff zu dem so tödtlichen fauligten Nervenfieber unter die hiesigen Bürger, daß in wenig Wochen 150 Menschen erkrankten und gegen 30 daran starben. Diesen folgten am 20. Februar 260 Mann, den Tag darauf einige Wagen voll, und den 22. Februar 180 Mann mit 41 Wagen, die größtentheils die Geräthschaften des Lazareths der 6ten sächsischen Brigade, die Feld-Apotheke, und andere militairische Bedürfniße geladen hatten. Die Kranken verpflegte man in dem aufgehobenen Minoriten-Kloster und in der Haupt-Wache; dem befehlhabenden Officier, dem Capitain von Lichtenstein, hingegen versicherte man, daß russische Truppen zwischen Steinau und Köben über die Oder gegangen wären, und eben heute ein kleines Gefecht mit den polnischen Truppen bei Kreibau gehabt hätten: allein er hielt diese Nachricht für erdichtet, und schlief mit seinen sächsischen Soldaten noch sorgenlos, als der russische Obrist von Brendel am 23. Februar früh gegen 3 Uhr aus Gröditzberg aufbrach, in Lauterseiffen den französischen Tresorier d'Armee, Namens Ghourry, überfiel, Wagen und Schätze erbeutete, ihn und seine Leute als Gefangene bewachen ließ, und halb sieben Uhr mit 122 Mann Kosacken und russischen Jägern, als eine kleine Abtheilung des Winzigerodeschen Corps, mit einem lauten Hurrahgeschrei durch das Goldberger Thor nach dem obern Markte hereinstürzte, allen Sachsen ein panisches Schrecken einjagte, den Capitain gefangen nahm, 204 Trainpferde, Wagen und deren Inhalt, als Beute betrachtete (man sagte: es wären 25,000 Rthlr. Kriegs-Cassen-Gelder darauf gewesen); aber auch auf die Wagen Verzicht leisten wollte, wenn der Regent von Sachsen der französischen Verbindung entsagen, und sich für die Sache Rußlands erklären wollte. Der aufs Ehrenwort entlassene sächsische Capitain versprach in 48 Stunden eine bestimmte Antwort aus Dresden an den russischen Oberst von Brendel einzusenden, oder selbst zu überbringen. Die sächsischen Pferde wurden von dem Obristen absichtlich wohlfeil verkauft, die gemeinen Soldaten mit Pässen nach Sachsen entlassen, und die Kranken auf Wagen nach Lauban gebracht. Der Oberste flößte durch sein ruhiges aber ernstes Betragen Jedermann Achtung gegen seine Person, und seinen Kosacken einen solchen Gehorsam ein, daß nicht das mindeste tadelswerthe unter uns vorfiel. Die Kosacken verzehrten Brot, Fleisch, Heringe und ihren Branntwein mit so viel Ruhe, als man es unter den französischen Soldaten nie gefunden hat; die Pferde erhielten ihr Futter auf freiem Markte.

Gegen 11 Uhr brach die ganze russische Absendung auf, und ging über den Hirschberg

bei Plagwitz nach Deutmannsdorf, vielleicht um die gemachte Beute zu theilen, oder die Antwort aus Dresden zu erwarten.

Die Nachricht von der Nähe dieses russischen Corps flößte den polnischen Truppen in Ottendorf, Birckenbrück u. s. w., ein solches Schrecken in den Mittagsstunden ein, daß sie gleich nach 12 Uhr sich sämmtlich in Marsch setzten, und gegen den Queis vorrückten. Einige der polnischen Uhlanen hatten den Bauer Gottlob Rißmann in Ottendorf, bei möglichst guter Bewirthung dennoch so übel behandelt, daß er nur mit Mühe wieder hergestellt werden konnte.

Diese polnischen Truppen stellten in Seyersdorf ein Commando von 50 Mann auf, und schickten gegen Abend eine Streifwache von 7 Mann nach Löwenberg, und zogen über die Begebenheiten des heutigen Tages nähere Erkundigung ein, ließen sich ihr Daseyn bescheinigen, und ritten nach einer halben Stunde friedlich zurück.

Den 25. Februar ward von der russischen Absendung früh nach 8 Uhr der Galgenberg bei Löwenberg besetzt, und die zugesicherte Antwort aus Sachsen erwartet; da sie aber ausblieb, so rückte um 10 Uhr der Obrist von Brendel nach Berthelsdorf am Queis, quartierte sich in den dortigen Gerichtskretscham ein, seine Leute aber in die zunächst gelegenen Gebäude, in das Königl. Zoll-Amt, die katholische Pfarrwohnung, beiden Schulhäuser rc., so daß auf jede Wohnung 20 — 24 Mann kamen. Das kleine Corps lebte bis zum 6. März, da es nach Görlitz aufbrach, auf Kosten der benachbarten Stadt Lauban, und betrug sich auch hier recht gut, da der Oberste die strengste Mannszucht beobachtete. Sein dasiger Aufenthalt war die nächste Veranlassung, daß das Feld-Lazareth und Feld-Apotheke der 5ten sächsischen Brigade unter Lieutenant von Brandenstein, 402 Mann nebst 73 Wagen, ihren Rückmarsch über Jauer, Hirschberg, Wiesa bei Greiffenberg, Friedersdorf oder Friedeberg am Queis und Gebhardsdorf nach Margelissa nahmen, und die genannten Orte so gut als die Militairstraße über Breslau, Bunzlau oder Löwenberg mit dem fauligten Nervenfieber ansteckten. Da die Königlich Liegnitzsche Regierung die sächsischen Wagen nicht kaufen wollte, so wurden sie von den Lausitzschen Ständen von dem Obrist v. Brendel für eine geringe Summe erkauft und den 11. März nach Lauban abgeführt.

Den 7. März vernahmen wir von Herrn Lieutenant Danielowitsch und Legations-Secretair von Dankelmann die erste frohe Kunde, daß der König von Preußen mit dem russischen Monarchen in Verbindung treten, und mit diesem mächtigen Fürsten theils für die Unabhängigkeit des preußischen Staats, theils für die Freiheit Deutschlands kämpfen, und nicht eher Frieden schließen würde, bis dieser hohe Zweck erreicht worden sey. Die freudige Theilnahme der treuen Unterthanen über dieses geschlossene Bündniß sprach sich bald sehr laut aus, vorzüglich bei der am 15. März erfolgten Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers Alexander in Breslau und dem daselbst am 17. geschlossenen Off- und Defensiv-Bündniße, so daß Tausende freiwillig Blut und Leben ihrem Könige als Unterpfand ihrer treuen Anhänglichkeit darboten, und die so bedeutenden freiwilligen Jäger-Corps bei der preußischen Armee bildeten; daß Tausende durch freiwillige Beiträge an Geld und Kleinodien (auch in Löwenberg hatte sich ein Frauen- und Mädchen-Verein gebildet,) die gute Sache zu befördern suchten, Waffen und

Kleidungsstücke aller Art verfertigten, und in die öffentlichen Depots niederlegten; daß man in das Löwenberger Magazin 2057½ Schfl. Roggen, 8900 Schfl. Hafer, 162½ Schfl. Graupe, 325 Schfl. Erbsen, 50,000 Pfund Fleisch, 165 Eimer Branntwein mit willigem Herzen lieferte, und die verbündeten Truppen mit Freundlichkeit aufnahm, willig bewirthete, und mit guten Wünschen entließ.

Eine besondere Abtheilung des Winzigerodeschen Corps traf den 7. März in Jacobsdorf, den 9. in Thomaswaldau ein, das seinen Weg nach Lauban nahm, und 9 Transportwagen nur allein aus Geppersdorf erhielt.

Der Vortrab des russischen Armee-Corps unter den Befehlen des Generals von der Infanterie, Baron von Winzigerode, ging den 27. Februar bei Köben und Radschütz über die Oder, und traf den 13. März unter dem General Lanskoi in und bei Klein-Kotzenau, Jacobsdorf ꝛc.; den 16. in und bei Kittlitztreben, Kosel, Buchwald, Stranß ꝛc. ein, und ging den 17. März bei Schönborf über die sächsische Gränze. Der rechte Flügel unter dem Obersten Fürst Mantadoff bestand beinahe aus 4000 Mann Reiterei, und kam den 15. März in und bei Polkwitz, den 16 März in und bei Klein-Kotzenau, Jacobsdorf, den 17. März in und bei Kittlitztreben, Buchwald ꝛc. ins Quartier.

Der Mittelpunkt, 4000 Mann Infanterie, traf mit dem Hauptquartier und der ganzen Artillerie dieses Corps, wozu 2000 Pferde gehörten, den 15. März rechts von Lüben, den 16. März rechts von Modlau, den 17. März rechts von Bunzlau, Klitschdorf und Aschitzau ein.

Der linke Flügel, 4000 Mann Infanterie, kam den 15. März bis vor Lüben, den 16. März bis vor Modlau, und den 17. März in und gleich rechts vor Bunzlau, Possen, Ottendorf und Kesselsdorf zu stehen.

Da die preußischen Truppen den linken Flügel von der Hauptarmee ausmachten, die Russen hingegen den Mittelpunkt und den rechten Flügel bildeten, so ward für die Oberschlesische Brigade unter dem Befehl des Generals von Ziethen (etwa 7500 Mann) folgende Versetzung getroffen:

Am linken Ufer des Bobers traf den 16. März das schlesische Schützen-Bataillon in Nieder-Mois und Nieder-Görisseifen bis zur Kirche ein. An eben diesem Tage rückte das schlesische Grenadier-Bataillon mit dem Staabe der Brigade, dem General und Brigade-Chef Herrn von Ziethen, dem Commandeur der Infanterie-Brigade Obrist v. Pirch, dem Commandeur der Cavallerie-Brigade Major Larosch von Starkenfels, dem Major des General-Staabes Major von Boyer, und dem Staabs-Capitain und Brigade-Adjudant von Neumann, nach Löwenberg.

(Die Fortsetzung künftig.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

April 10. Fürst Blücher reist von Berlin zur Armee ab.

Oestreich erklärt Neapel den Krieg. Das östreichische Hauptquartier wird von Piadena nach Castelluccio verlegt. General Bianchi greift die Neapolitaner bei Carpi an, und wirft sie zurück.

Bonaparte ruft die Nationalgarden zum Dienst auf.

— 11. Die Neapolitaner greifen den östreichischen General Nugent bei Pistoja an, werden aber zurückgeworfen.

— 12. Der östreichische Hof erläßt eine Erklärung über das heuchlerische Betragen Murats seit 1812.

Die Feldmarschall-Lieutenants Mohr und Neipperg greifen die Neapolitaner von Occhiobello aus an, und treiben sie zurück. Murat zieht sich bis Bologna zurück.

— 13. Das Hauptquartier der preußischen Armee des Niederrheins unter General von Gneisenau wird von Aachen nach Lüttich verlegt.

— 14. Feldmarschall-Lieutenant Bianchi setzt über den Panaro, und rückt den Neapolitanern nach, die sich zurückzuziehen fortfahren.

April 15. General von Sacken trifft in Breslau ein.

General Nugent rückt mit seinem östreichischen Corps in Florenz ein.

— 16. Die Neapolitaner räumen Bologna, welches von Bianchi besetzt wird, und ziehen sich nach Imola zurück.

Der Herzog von Angouleme (siehe den 8.) schifft sich im Hafen von Cette am mittelländischen Meer nach Barcellona ein.

Bonaparte mustert in Paris 48 Bataillone Nationalgarden, und hält eine Rede an sie.

— 17. Fürst Blücher (siehe den 10.) trifft in Cöln ein.

Der östreichische Obergeneral in Italien, Graf Frimont, schickt den Feldmarschall-Lieutenant Bianchi von Bologna aus auf der Straße nach Foligno, um den Neapolitanern in den Rücken zu kommen.

— 18. Der Herzog v. Angouleme (siehe den 16.) trifft in Barcellona in Spanien ein.

Der Erzherzog Karl kommt als Gouverneur in Mainz an.

— 19. Die Herzogin von Angouleme (s. den 30. März) trifft von Bourdeaux im Hafen von Plymouth in England ein.

Die Neapolitaner räumen Ravenna.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

81stes Stück. — Breslau den 22. Jul. 1815.

Befreiung der Niederlande im November und December 1813.

Beschluß.

Unter allen den Fürsten, welche um diese Zeit ihre ihnen durch den französischen Machthaber entrissenen Throne wieder bestiegen, war auch wol unstreitig der neue Fürst der Niederlande einer der Edelsten. Frei von veralteten Vorurtheilen, von denen sich, wie seitdem die Zeit gelehrt hat, nur wenige in der Zeit ihrer Abwesenheit hatten losmachen können, kehrte er in sein Vaterland zurück, mit dem ernstlichen Vorsatze, sein Volk glücklich zu machen, und mit der Ueberzeugung, daß er um des Volkes, nicht das Volk um seinetwillen da sey. Diese Gesinnung sprach auch deutlich die schöne Proclamation aus, in der er zu seinem Volke redete, und die als ein Beispiel einer eines Regenten würdigen Gesinnung aufbewahrt zu werden verdient:

„Unaussprechlich waren meine Gefühle bei dem heutigen Einzuge in diese Hauptstadt. Nach 19 Jahren dem Volke wieder gegeben, welches ich nie aufgehört habe zu lieben, fand ich mich als Vater unter den Seinigen."

„Niemals, Niederländer! soll mein Empfang in Holland, niemals mein Einzug in Amsterdam aus meinem Gedächtniß verschwinden, und, bei Eurer Liebe gelobe ich es Euch! betrogen sollt Ihr Euch nicht finden. Ihr wollt es, Niederländer! daß ich Euch mehr seyn soll, als ich ohne meine Abwesenheit gewesen seyn würde. Euer Vertrauen, Eure Liebe legt die Souverainität in meine Hände, und von allen Seiten dringt man darauf, daß ich sie annehme, weil das Bedürfniß des Vaterlandes, weil der Zustand von Europa es fordert. — Wohl denn! ich will meine Bedenklichkeiten Euren Wünschen aufopfern: ich nehme an, was das Niederland mir anbietet; aber ich nehme es auch nur allein unter dem Schutze einer weisen Verfassung, in welcher Eure Freiheit gegen künftige mögliche Mißbräuche gesichert ist; ich nehme es an, in vollem Gefühl der Verpflichtung, welche diese Annahme mir auferlegt."

„Meine Vorfahren haben Eure Unabhängigkeit gestiftet. Sie zu erhalten soll nie aufhören mein und der Meinigen Beruf zu seyn. Ich rechne in diesen immer noch schwierigen Augenblicken auf Eure Mitwirkung und Aufopferung, und bald nach kurzer Anstrengung wird, unter Gottes Beistand, kein Fremdling mehr auf Eurem Boden, dem Enthusiasmus der wiedergebornen Nation und den siegreichen Waffen unsrer Bundsgenossen Widerstand bieten können."

Wilhelm,
Prinz von Oranien.

Zugleich brachte der Prinz die höchst wichtige Nachricht mit, daß in England alle bereite Truppen augenblicklich eingeschifft würden, um nach Holland überzugehen, und die Niederländer in ihren Anstrengungen zu unterstützen. Auch wurde eine bedeutende Anzahl Gewehre sogleich nach der holländischen Küste abgesandt, um die Holländer zu bewaffnen; und haben auch in der Folge diese keinen großen Antheil an dem allgemeinen Kampfe gegen den französischen Machthaber genommen, so würde es doch geschehen seyn, wenn der Krieg so lange gedauert hätte, bis ihre Zurüstungen vollendet waren.

Kurz nach dem Einzuge der ersten Kosacken in Amsterdam hatten in der Nacht auf den 28. November die Franzosen auch Utrecht verlassen, nachdem die Einwohner mehrere Tage hindurch vor einer angedrohten Plünderung und Ansteckung sehr in Sorgen gewesen waren. Doch zogen sie unter General Molitor, nachdem dieser eine drohende Proclamation gegen die neue Regierung in Amsterdam erlassen hatte, ganz still in der Nacht ab.

Nach der Einnahme von Arnheim marschirte der General von Bülow über Utrecht nach dem Bommeler Waart, einer Insel zwischen der Waal und der Maaß. General Benkendorf ging in der Mitte des Decembers gleichfalls über den Leck und die Waal ins südliche Holland, um die zahlreichen Festungen, welche hier liegen, und noch im Besitz der Franzosen waren, zu nehmen oder einzuschließen. Die Franzosen waren so verschüchtert und zweifelten so an der Möglichkeit Holland zu behaupten, daß viele Festungen von ihnen ohne Widerstand verlassen gefunden wurden, andere sich nach der ersten Aufforderung ergaben. Dies war unter andern mit der wichtigen Festung Breda der Fall, welche sich einem Trupp von 3 — 400 Kosacken ergab. Gertruidenburg fiel am 13. December, während das Bülowsche Corps sich mit Leichtigkeit der Festungen Heusden, Löwenstein, Workum, St. Andrä und Gravecoeur bemächtigte. Auch englische Truppen waren schon am 6. December bei Scheveningen gelandet, und setzten sich sogleich weiter in Marsch. Sechzehnhundert Mann englische Garden trafen am 18. December in Willemstadt ein, welches von den französischen Truppen bereits verlassen war, und rückten ungesäumt gegen Bergen op Zoom vor, um diesen Platz einzuschließen. Auch Helvoetfluis, Diriel, Zirksee, Klundert, Muyden, Steenbergen und der größte Theil der Inseln Seelands wurden von den englischen Truppen besetzt.

Von den vielen Festungen Hollands blieben nur wenige noch in den Händen der Franzosen. Es waren nur die kleine Festung Delfzyl in Gröningen, der Mündung der Ems gegenüber; das Fort Naarden bei Amsterdam; Nymwegen und Gorkum an der Waal; Herzogenbusch und Bergen op Zoom in Holländisch-Brabant; Vliessingen und Veere auf der Insel Walchern, und Bath auf Süd-Beveland. Alle diese Plätze wurden theils durch englische, theils durch preußische Truppen eingeschlossen. Außerdem blieb auch der holländische Admiral Verhuel mit der holländischen Flotte dem Dienste Napoleons getreu. Er hatte sich mit dieser Flotte bei der Insel Texel unter die Kanonen des dort erbauten sehr festen Forts gelegt, und alle Unterhandlungen wegen Uebergabe der Flotte an die neue Regierung blieben fruchtlos. Indessen wurde er von ei-

ner englischen Flotte genugsam beobachtet, und konnte nicht entrinnen.

Unter alle den Festungen, welche den Verbündeten in Holland in die Hände gefallen waren, war keine wichtiger als Breda, theils wegen ihrer Größe und Festigkeit, theils wegen ihrer Lage in Holländisch-Brabant, indem durch sie die Verbündeten hier erst festen Fuß faßten. Auch war es keineswegs mit Napoleons Bewilligung geschehen, daß sie verlassen worden war; nur die Muthlosigkeit des französischen hier commandirenden Generals hatte sie aufgegeben. Demnach ging von Napoleon der ausdrückliche Befehl ein, diese wichtige Festung den Verbündeten zu entreißen. Am 20. December erschienen von Antwerpen aus 8 — 10,000 Mann Franzosen mit 25 Stück schweren Geschützes vor Breda, welches noch gar nicht verproviantirt, ohne Festungsgeschütz, und nur von 1300 Russen und 100 Preußen mit 10 Kanonen von der reitenden Artillerie unter dem russischen General Benkendorf besetzt war. Mit dieser schwachen Mannschaft sollte Benkendorf eine Festung von 13 Bastionen, die die Franzosen kurze Zeit vorher nicht einmal gegen leichte Reiterei vertheidigen zu können geglaubt hatten, behaupten. Den Mangel an allen Vertheidigungsmitteln ersetzte aber die Thätigkeit und Umsicht des Generals. Am 21. erhielt er durch 360 holländische Infanteristen und einige Stück Geschütz Verstärkung, die aber nicht viel bedeutete, da diese Soldaten ungeübt waren, und nicht einmal Patronen mitbrachten. Der Feind schickte mehrmals hinter einander Parlamentairs nach den Thoren; General v. Benkendorf nahm sie aber nicht an, und war taub gegen alle Aufforderungen. Bis zum 23. waren indessen die Franzosen schon bis zum Glacis vorgerückt, machten ein lebhaftes Gewehrfeuer gegen den Wall, und beschossen die Stadt mit Haubitzgranaten. Schon seit dem 22. mußte das feindliche Feuer ganz unbeantwortet bleiben, da sowohl der Infanterie die Munition zu mangeln anfing, als auch ganz besonders, weil für jedes Geschütz nur noch 10 Schuß vorhanden war, die man bis zu dem Sturme, den der Feind etwa unternehmen könnte, aufsparen mußte. Unter diesen Umständen wäre es sehr natürlich gewesen, an der Möglichkeit, die Festung zu behaupten, zu zweifeln. Dennoch gab Benkendorf die Hoffnung dazu nicht auf. Er sandte starke Abtheilungen von Kosacken und Baschkiren mit reitender Artillerie in den Rücken des Feindes, um diesen für seine Verbindung mit Antwerpen besorgt zu machen. Diese Bewegung wirkte: die Franzosen fürchteten abgeschnitten zu werden, und da sie die Schwäche der Garnison nicht kannten, so verloren sie die Hoffnung, sich des Platzes zu bemächtigen, und zogen am 23. December ab, worauf sogleich für die Verstärkung von Breda Sorge getragen wurde, damit diese Festung keiner zweiten solchen Gefahr ausgesetzt würde.

So waren also am Schlusse des Jahres 1813 auch die vereinigten Niederlande, dem größten Theile nach, befreit, und dem rechtmäßigen Regenten wiedergegeben. Statt länger die Kräfte Napoleons zu vermehren, stand dies kräftige und gegen Frankreich tief erbitterte Volk auf der Seite der Verbündeten, und rüstete sich, thätigen Antheil an dem Kriege gegen seinen bisherigen Unterdrücker zu nehmen. Die Engländer unterstützten diese Rüstung mit Nachdruck, sandten ihnen Gewehre, und gaben gegen 10,000 gefangene Niederländer frei. Die noch in der französi-

schen Armee fechtenden Holländer benutzten jede Gelegenheit, nach ihrem Vaterlande zurückzukehren, und sich in die zu dieser Absicht errichteten Legionen einschreiben zu lassen. Außerdem wurde eine holländische Landwehr errichtet, und so sammelte sich eine beträchtliche niederländische Macht, die aber, wie schon gesagt, nur wenig Antheil an dem fernern Kriege nahm.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, bis zum Waffenstillstande 1813.

(Fortsetzung.)

Den 17. März traf das Füselier-Bataillon des ersten schlesischen Infanterie-Regiments in Mittel- und Ober-Kunzendorf und Ober-Giesmannsdorf ein. Den 19. März nahm das dritte Bataillon des ersten schlesischen Infanterie-Regiments sein Quartier in Wenig-Rackwitz, Nieder- und Ober-Kesselsdorf und Hähnichen. An demselben Tage kam auch die reitende Batterie Nr. 9. nach Groß-Rackwitz und Langenvorwerk, das Geschütz aber wurde auf der Knoblochs-Wiese, links bei letzterm Dorfe, aufgefahren. Den 21. März fanden drei Escadronen vom schlesischen Husaren-Regiment in Neuland, Kunzendorf unterm Walde, Nieder-Giesmannsdorf, die vierte Escadron aber in Welkersdorf ihre Quartiere.

Am rechten Ufer des Bobers traf am 17. März die Fuß-Batterie Nr. 11., und das erste Bataillon des zweiten schlesischen Infanterie-Regiments in Petersdorf, Zobten, Höfel und Lauterseiffen ein, das Geschütz selbst kam zwischen Lauterseiffen und Plagwitz zu stehen. Vom ersten schlesischen Infanterie-Regiment kam an eben diesem Tage das erste Bataillon nach Deutmannsdorf unterhalb der Kirche, und Ludwigsdorf, nebst dem Geschütz zu stehen, um daselbst Nachtquartier zu halten. Am 19. März folgte diesen das dritte Bataillon des zweiten schlesischen Infanterie-Regiments nach Deutmannsdorf oberhalb der Kirche und Hartliebsdorf. Am 21. ward der Krieg mit Frankreich und den ihm Beistehenden bekannt gemacht, aber auch alles Ernstes befohlen, sich in Sachsen freundlich und schonend zu betragen. Die zweite Brigade unter dem Befehl des Obersten von Klix folgte dieser am 23. März nach. Das Ganze ward vom General v. Blücher und v. Scharrnhorst befehligt, die den 22. März in Bunzlau eintrafen, und von da eine Proclamation an die Sachsen erließen. Am 23. März rückte die von Ziethensche Brigade nach Lauban vor, und das Grenadier-Bataillon des ersten westpreußischen Infanterie-Regiments in Löwenberg ein; den 24. ging auch dieses nach der Lausitz. Ihm folgten drei andere Bataillone, theils vom 1. theils vom 2. westpreußischen Infanterie-Regiment: ferner einige Escadronen preußischer Dragoner und Uhlanen, so wie eine reitende Batterie. Alle diese Corps rückten nach Dresden vor. Unter Aufsicht des Rittmeisters von Wedel trafen am 28. März 140 freiwillige reitende Garde-Jäger in Löwenberg ein, und gingen den nächsten Morgen dem Königlichen Hauptquar-

tier nach. Dasselbe geschah am 1. April mit dem von Lützowschen Frei-Corps, das theils in Löwenberg theils in Nieder-Görisseiffen einen vollen Tag zur Erholung verlebte.

Dafür rückten von Bunzlau bis Ottendorf neue russische Truppen gegen den Bober und Queis vor. Auch Löwenberg hatte vom 6. bis 9. April russische Kürassiere, reitende Artillerie mit Kanonen und Rüstwagen, 100 Mann Kalmucken, theils in seinen Mauern, theils in Nieder-Mois. Den 8. April nahm der russische General Miloradowitsch, als Befehlshaber des Vortrabs des Fürst Kutusowschen Corps, das 45,000 Mann geschätzt wurde, ferner die Generale von Korf und von Scholz in Löwenberg, so wie den 10. der General Melusini mit seinem Husaren-Regiment, in Greiffenberg und der Gegend ihr Quartier. An eben diesem Tage brachen 200 preußische Husaren aus Plagwitz; den 12. April der Miloradowitschsche Vortrab (10,000 Mann stark) in Schlachtordnung; den 13. die hier verweilten russischen Generale, den 14. zwölf zum preußischen Feld-Lazareth gehörige Wagen, sämmtlich nach Sachsen, auf. Den 15. April sah man 2 Compagnien preußischer Garden, und mehrere Garde-Kosacken, Husaren, Dragoner und Uhlanen durch Löwenberg nach Nieder-Görisseiffen rücken, um daselbst Rasttag zu halten. Den 18. April blieb eine Compagnie Fußgarde und eine Escadron des Neumärkischen Dragoner-Regiments in der Stadt Löwenberg, die übrigen gingen durch dieselbe nach Kunzendorf unterm Walde und Giesmannsdorf. In Thiergarten bei Ottendorf war durch einen trunknen Russen Feuer veranlaßt, und der herrschaftliche Hof daselbst, der Kretscham und 7 Wohnungen am 17. April nebst allen Getreide-Vorräthen, Kleidung und Möbeln, ein Raub der Flamme geworden. Als der Kaiser Alexander am 19. April auf seinem Wege von Bunzlau nach Lauban durch dieses Dorf nebst seinem zahlreichen Gefolge kam, und diese unglücklich gewordenen Einwohner in Reih und Glied, in einer bittenden Stellung in der Nähe ihrer Brandstellen fand, so kam er ihren Bitten dadurch zuvor, daß er ihnen zurief: „Kinder, ich werde alles bezahlen!" und sie also nicht ohne Hoffnung entließ. Den 20. April kamen 250 freiwillige Jäger, mit und ohne Montirung, von Breslau nach Greiffenberg, und vereinigten sich mit den am 7. April daselbst angekommenen 60 Mann Freiwilligen, unter Aufsicht des Lieutenants von Liptow, um eine kleine Ergänzung für das zweite westpreußische Infanterie-Regiment daraus zu bilden. Den 22. April nahm der König von Preußen seinen Weg über Bunzlau und Waldau nach Dresden, wohin der Kaiser Alexander vorangegangen war. Am erstern Orte hatte derselbe noch eine Unterredung mit Fürst Kutusow, und hoffte noch diesen Abend zum Nachtlager in Bautzen einzutreffen. An demselben Tage erhielt dieser Fürst die Schlüssel der Festung Thoren, als den letzten Beweis von dem beharrlichen Muthe der unter seinen Befehlen gestandenen Truppen. Der 28. April endete die Laufbahn dieses in der russischen Geschichte höchst merkwürdigen Feldherrns.

Den 2. May traf eine große Abtheilung von den 3500 Mann Bayern, die in Thoren zu Gefangenen gemacht worden, unter russischer Bedeckung in Kroischwitz, Groß-Waldiß und den nahegelegenen Dorfschaften ein, und verweilten über 14 Tage, ehe sie in ihr Vaterland gebracht wurden. An demselben Ta-

ge marschirte das freiwillige Jäger-Corps unter dem Lieutenant Liptow aus Greiffenberg der Armee nach.

Den 6. Mai erhielt man in Löwenberg die ersten vorläufigen, und den 9. die Liegnitzer Regierungs-Berichte von der bei Groß-Görschen gelieferten Schlacht, und dem hartnäckigen Widerstande, den die Feinde daselbst gefunden hatten. Man behauptete öffentlich: Noch wäre keine Kanone verloren gegangen, und kein Soldat anders als tödtlich verwundet in die Hände des Feindes gefallen. Den Tag darauf kamen die ersten verwundeten Preußen und Russen in Löwenberg an, und wurden, ihrer Aussage zu Folge, zum ersten Mal daselbst verbunden. Am 11. May mehrte sich hier und in Greiffenberg die Zahl der Verwundeten beinahe von Stunde zu Stunde, so daß am letztern Orte über 2000 Mann mit dem General Hünerbein, über Gebhardsdorf und Friedeberg eine kleinere Anzahl, durchgegangen sind. An eben diesem Tage wurde der Verbindung mit Oestreich zum ersten Mal in Löwenberg gedacht, die vielleicht schon verabredet, und in der Folge in Töplitz wirklich abgeschlossen wurde, um mit 180,000 Mann die Unabhängigkeit Deutschlands erkämpfen zu helfen.

Daß die verbündete Armee sich regelmäßig und ohne Verlust über die Elbe in die Gegend von Bautzen zog, und an der Spree eine feste Stellung nahm, war nach den öffentlichen Versicherungen eine weise Verfügung, um die Franzosen in die Ebenen zu locken, und die russische Reiterei mit Nachdruck gegen sie wirken zu lassen. Um diese Stellung mit Nachdruck zu vertheidigen, gingen am 14. May 50 Munitionswagen für die preußische Armee, nebst einigen Kanonen und Haubitzen, durch Löwenberg nach Seiersdorf; dagegen trafen den Tag vorher 500 Freiwillige, zum Lützowschen Corps gehörig, in Greiffenberg ein, um in Schweidnitz sich zu uniformiren, wozu sie das Tuch auf Wagen mitbrachten. Etwas später ging ein Theil des preußischen fliegenden Lazareths, 16 mit 4 Pferden bespannte Wagen, durch Greiffenberg nach Hirschberg.

In den Vormittagsstunden des 19. Mai kam gegen 10 Uhr Napoleon vor Bautzen an, und fand bei der Besichtigung den linken Flügel der Russen unter Fürst Gartschakoff, Prinz Eugen von Würtemberg und Obrist Michaud, eine Stunde von Bautzen an einen mit Holz bewachsenen Berg gelehnt, und senkrecht auf dem Laufe der Spree. Die Stadt Bautzen war durch Verschanzungen und Redouten gedeckt. General Miloradowitsch hielt Bautzen, als den Mittelpunkt, nebst den links gelegenen Anhöhen besetzt. Das Corps des Generals von Kleist mit den russischen Generalen Rüdiger und Roth nebst dem Obersten Marcoff, standen rechts auf den Anhöhen in der Nähe der Stadt; der rechte Flügel aber lehnte sich an befestigte Hügel, welche die Uebergänge über die Spree auf der Seite des Dorfes Nimmschütz vertheidigten, und von dem Blücherschen Corps besetzt waren. Diese Stellung flößte ihm nicht nur Achtung, sondern auch gegen diese 150 bis 160,000 Mann vereinigte Truppen Furcht ein, da er schon einen größern Verlust, als Russen und Preußen zusammen, bei Lützen erlitten hatte. Der linke Flügel der verbündeten Armee ward durch Oudinot, der Mittelpunkt durch Macdonald, und der rechte Flügel durch Marmont und Bertrand angegriffen.

Am 20. May Abends 7 Uhr zogen sich die verbündeten Armeen in die zweite Stellung zurück, die 3000 Klaftern rückwärts an

dieselben Berge gelehnt war, und vor dem Dorfe Hohkirchen in einiger Entfernung vorbeiging. Der Mittelpunkt sowohl als der rechte Flügel waren durch verschanzte Dörfer und Hügel gesichert. Da General von Blücher mit seinen tapfern Truppen den Anstrengungen des Feindes lange genug widerstanden hatte, so mußte er der unverhältnißmäßigen Ueberlegenheit der feindlichen Macht die Anhöhen überlassen, was auch den Graf von Wittgenstein bewog, die Schlacht durch den Rückzug abzubrechen, um sich ihren Hülfsquellen und Verstärkungen zu nähern, und den Kampf mit desto gewisserm Erfolge zu erneuern.

Fast den ganzen 21. Mai, besonders aber gegen Abend, hörte man den furchtbaren Kanonendonner von Hohkirch und Weissenberg längs dem Queis und Bober herab. Schrecken und Furcht ergriff jeden, der die Uebel des Krieges ernsthaft überdenken konnte. Jeder entfernte und verbarg das, was ihm das Kostbarste war, in der Hoffnung, daß er es in der Erde oder hinter Mauern erhalten würde. Wie selten aber diese Hoffnung in Erfüllung gegangen, davon haben Tausende die traurigsten Erfahrungen gemacht. Während das russisch-preußische Hauptquartier am 22. Mai nach Lauban verlegt wurde, kamen mehr als 40 Wagen, den Königlichen Prinzen, dem Staatskanzler von Hardenberg, und zur Königlichen Kriegs-Casse gehörig, in Greifsenberg an: diesen folgten 20 bis 30 Wagen mit Verwundeten: später als diese traf das Laboratorium der Armee, aus Berthelsdorf, auf wenigstens 200 4spännigen Wagen unter Begleitung einer Compagnie Artillerie, auf den zur Stadt gehörigen Brachfeldern ein. Es war eine sehr schwere Aufgabe, woher die nöthige Fütterung für 500 Trainpferde augenblicklich genommen werden sollte?

Napoleon griff zwar an diesem Tage den Nachtrab des Generals Miloradowitsch bei Markersdorf ohnweit Görlitz an, das man auf Höhen und in Thälern hören konnte; allein er wurde in seinem Vorrücken gegen die schlesische Grenze durch die Reiterei der Verbündeten angegriffen und aufgehalten, an seiner Seite aber Duroc und Kirchner, letzterer getödtet, ersterer gefahrvoll verwundet. Der Eigenthümer des Hauses, wo Duroc starb, soll 4000 Franken zur Verbesserung seiner Nahrung, und der dortige Pastor Herrmann den Auftrag und das nöthige Geld dazu erhalten haben, um ein Denkmal an der Stelle zu errichten, wo Duroc, durch die Kanonenkugel getroffen, vom Pferde sank.

Nachdem die Verbündeten über die Neiße gegangen waren, setzte sich die Armee in 2 Colonnen in Marsch. Die linke Colonne, unter Wittgenstein, ging über Lauban, Löwenberg, Goldberg, Jauer und Striegau; die rechte hingegen, unter Barclay de Tolly und Blücher nahm ihren Marsch über Waldau, Bunzlau, Haynau und Liegnitz, um sich in der umliegenden Gegend von Schweidnitz zu vereinigen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

April 20. Anfang der Durchmärsche der Russen durch Breslau. Die 1ste Brigade der 12. Division unter General Woronzow mit 12 Kanonen, gegen 5000 Mann stark. (Geht durch oder hält Rasttag.)

Feldmarschall-Lieutenant Bianchi rückt in Florenz ein. Abends hält der Großherzog von Toscana daselbst seinen feierlichen Einzug.

— 21. Murat bittet den östreichischen Ober-General um einen Waffenstillstand, der ihm aber abgeschlagen wird.

— 22. Die zweite Brigade der Woronzowschen (12.) Division geht durch Breslau.

Murat verläßt die feste Stellung am Flusse Sario, und zieht sich bis Rimini zurück.

— 23. Bonaparte macht die neue französische Verfassung (die sogenannte Zusatzacte zu den französischen Reichsverfassungen) bekannt, und fordert die Franzosen auf, über ihre Annahme zu stimmen.

— 24. Durchmarsch der 3ten Brigade der Woronzowschen Division (s. den 20.) durch Breslau.

— 25. General Bianchi rückt in Cortona ein.

— 26. Durchmarsch der 1. Brigade der 26. russischen Division durch Breslau.

April 27. General Bianchi rückt in Foligno ein, während Murat sich von Rimini zurückzieht.

— 28. Die 2te Brigade der 26sten russischen Division geht durch Breslau.

General Neipperg rückt bis Catolica vor.

Lord Castlereagh hält im Parlamente eine herrliche Rede über die Nothwendigkeit des Krieges gegen Frankreich.

— 29. Barclay de Tolly kommt von Warschau in Breslau an.

May 1. Die 3te Brigade der 26. russischen Division geht durch Breslau. (Jede Brigade mit 12 oder 24 Kanonen.)

Der Vortrab der Oestreicher betritt das neapolitanische Gebiet.

Die ersten Oestreicher ziehen in Rom ein.

— 2. Erklärung des Lord Castlereagh im Parlamente über die Rechtmäßigkeit des Krieges gegen Neapel.

Kriegserklärung des Königs v. Spanien gegen Frankreich.

Schlacht bei Tarentino. General Bianchi, der den Neapolitanern den Weg abgeschnitten hat, wird von ihnen angegriffen, schlägt sie aber zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Eroberung der Festungen Dresden, Stettin, Zamosk, Modlin, Danzig, Torgau und Erfurt, im November und December 1813.

1) Eroberung von Dresden, am 11. November.

Als Napoleon am 7. October von Dresden nach Leipzig abreiste, ließ er die Ueberreste des 1sten und des 14ten Corps zurück; jenes befehligte, nach Vandamme's Gefangennehmung, General Mouton, Graf von Lobau genannt, dieses der Marschall Gouvion St. Cyr, der auch das General-Commando erhielt. Beide Corps enthielten zusammen 26 — 27,000 Mann. Napoleons Absicht war also offenbar, die Verbündeten bei Leipzig zu schlagen, und dann wieder nach Dresden zurückzukehren; warum hätte er sonst Dresden mit einer so ansehnlichen Macht besetzt behalten, und doch — auf der andern Seite — wie konnte er als ein umsichtiger Feldherr glauben, in dieser ausgehungerten Gegend sich noch länger behaupten zu können.

Schon am 8. October begann der östreichische General Graf Bubna, der auf der rechten Elbseite zurückgeblieben war, um die Dresdner Besatzung zu beobachten, seinen Angriff. Er nahm den Brückenkopf bei Pirna im Sturme weg, und zerstörte die dortige Schiffbrücke. Die Einschließung geschah nun immer näher und näher. Zugleich rückte General Bennigsen mit der sogenannten polnischen Armee aus den Bergen Böhmens hervor, drängte die französischen Posten zurück, beschränkte sie auf die Stadt und ihre nächsten Umgebungen, und schnitt ihr alle Verbindung mit der französischen Armee ab. Fast alle Tage fielen kleine Gefechte bei Dresden vor, die Vorspiele des hitzigern Gefechtes waren, welches am 17. October vor den Thoren der Stadt geliefert wurde.

Die Generale Bubna und Bennigsen nämlich waren mit ihren Corps abgerufen worden, um die Armeen der Verbündeten bei Leipzig zu verstärken, und es waren nur 15,000 Russen unter dem Oberbefehl des Generals Tolstoy zurückgelassen worden. Dieses Corps bestand meist aus russischer Landwehr und einer zahlreichen Reiterei von Kosacken, Baschkiren und Kirgisen, die wenig im Stande waren, einem regelmäßigen Angriffe einer noch dazu weit zahlreicheren und mit vielem Geschütz versehenen Infanterie zu widerstehen. Dies benutzte der Marschall St. Cyr, und brach am 27. October in 4 Colonnen aus den Thoren von Dresden heraus. Die Russen standen auf den Höhen von Räcknitz und Zschernitz. Nach einem lebhaften und blutigen Gefechte zogen sich die Russen vor der feindlichen Uebermacht gegen Dohna zurück, wobei das Dorf Zschernitz in Flammen aufging.

Dieser Vortheil, den die Franzosen nach ihrer Art sehr übertrieben, indem sie von 3000 todten und 1200 gefangenen Russen sprachen, war für sie von keiner Entscheidung, da schon wenige Tage darauf die Russen aufs Neue vordrangen, und die Franzosen nach Dresden zurückwiesen, nachdem sie durch 10,000 Oestreicher, die ihnen der Feldzeugmeister Chasteller von Töplitz her zuführte, verstärkt worden waren.

Nach der Schlacht bei Leipzig sandte der Fürst Schwarzenberg den General Grafen Klenau mit der 4. östreichischen Armee-Abtheilung gegen Dresden ab, um seinen Fall zu beschleunigen. Am 26. October traf dieser General vor Dresden ein, ließ sogleich die französischen Posten angreifen, und den Feind ganz in die Festungswerke hineinwerfen, wobei eine Menge Gefangener gemacht wurden, auch viele Soldaten, besonders Westphalen, übergingen. Zugleich zog sich ein Theil der Belagerungsarmee unter dem östreichischen Feldmarschall-Lieutenant Fürsten von Wied-Runkel auf das rechte Elbufer, durch die Dresdner-Heide hindurch, und schnitt der Besatzung jede Verbindung mit Torgau ab.

Während General Klenau alle Anstalten zu einer förmlichen Belagerung traf, konnte der Marschall St. Cyr sich das Mißliche seiner Lage nicht verbergen. Er war mit einer großen Menschenzahl in eine Stadt eingeschlossen, die nur kurze Zeit lang für eine so große Bevölkerung Lebensmittel schaffen konnte, und keine eigentliche Festung war, um einem ernstlichen Angriffe lange zu widerstehen. Die Besatzung hatte auf eine baldige Rückkehr Napoleons gerechnet, und diese Aussicht war seit seiner Niederlage bei Leipzig ganz verschwunden. Der Mangel an Lebensmitteln fing bereits an sehr fühlbar zu werden; die unglückliche Stadt, die seit dem Frühling ungeheure Heeresmassen hatte ernähren müssen, in welcher schreckliche Seuchen und Hungersnoth wütheten, war in namenlosen Jammer gestürzt. Und doch hätten die Franzosen sie durch weitere Vertheidigung vollends ins Verderben gestürzt, wenn sie nur mehr Lebensmittel hätten auftreiben können. Da dies aber unmöglich war, so entwarf der Marschall, was die Verbündeten gleich vermuthet hatten, den Plan, sich nach Torgau durchzuschlagen.

Am 6. November mit Tagesanbruch zog das erste französische Armee-Corps, durch 2 Divisionen des 14. Corps verstärkt, und von der sämmtlichen zur Besatzung gehörigen Reiterei begleitet, aus Dresden aus, längs dem rechten Elbufer. Ein Zug von mehr als 200 Wagen, auf deren Rettung es vorzüglich anzukommen schien, folgte den Truppen, die etwa 12,000 Mann stark waren. Die Vortruppen des Fürsten zu Wied-Runkel wurden anfangs bis auf die Anhöhen von Reichenberg und Wainsdorf zurückgedrängt. Hier aber hatte der Fürst seine Truppen zusammengezogen. Hinter den Mauern der Weinberge lauerten die östreichischen Schützen, und thaten den französischen Vortruppen großen Schaden. Der Angriff der Oestreicher war so nachdrücklich, und die Wirkung ihres Geschützes so groß, daß nach einem hartnäckigen und blutigen Gefechte die Franzosen mit einem Verluste von mehr als 800 Todten und Verwundeten in die Stadt zurückkehrten, und nun alle Hoffnung aufgaben, sich durchschlagen zu können. So groß war der Hunger der französischen Soldaten, daß während des Gefechtes bei Wainsdorf ein großer Theil derselben in die Weinberge einfielen, und nach Lebensmitteln suchten, ja daß selbst todte

Pferde von ihnen benagt wurden. Da jedoch die Franzosen 15 Gefangene zufällig gemacht, und 2 Kanonen erbeutet hatten, so gaben sie sich das Ansehen als Sieger, obgleich sie sehr wohl wußten, wie es um sie stand.

Seit dieser Zeit stieg das Elend der Stadt zu einer furchtbaren Höhe. Nachdem den Einwohnern schon vor dem letzten Ausfalle zwei Drittheile ihres Vorraths an Lebensmitteln genommen waren, wurde nun alles in den Mühlen vorräthige Mehl und Korn in Beschlag genommen. Die meisten Bäcker schlossen ihre Laden, und manche Familie konnte Tage lang kein Brot bekommen. Eben so empfindlich war der Mangel an Wasser; die Oestreicher hatten die Wasserleitungen abgeschnitten. Die Preise aller Lebensmittel waren zu einer für wenige nur zu erschwingenden Höhe gesteigert *), und zum Theil auch gar nicht aufzutreiben. Auch die französischen Soldaten seufzten unter dem bittersten Mangel. Täglich wurden 30 bis 40 Pferde geschlachtet, aber nicht alle Soldaten wurden der Wohlthat, davon genießen zu dürfen, theilhaftig. Daher fielen Hungrige über die in den Straßen umherliegenden schon in Fäulniß übergegangenen Pferdeäser her, und man sah öfters Pferdegerippe liegen, von denen jede Fleischfaser abgelöst war. Von Hunger und Krankheit erschöpfte Jammergestalten schlichen, kaum noch Menschen ähnlich, mit hohlem Blicke, zum Theil mit verwirrten Sinnen, durch die Straßen, und suchten die weggeworfenen Ueberreste von Nahrungsmitteln auf. Neue Scenen des Elends führte das Nervenfieber herbei, welches unter den Soldaten und Bürgern fürchterlich wüthete. In den einsamen Straßenwinkeln und auf den Misthaufen, die überall sich erhoben, sah man häufig sterbende Soldaten, die lieber unter freiem Himmel die letzten Augenblicke ihres Lebens erwarten, als noch elender in den Spitälern umkommen wollten. Täglich wurden aus diesen Todeshöhlen, wo man, wie die Sage ging, selbst durch Vergiftung die Anzahl der Kranken zu mindern suchte, über 200 Leichen gebracht, und theils in die Elbe geworfen, theils auf die Begräbnißplätze gefahren, wo sie oft, ehe der Todtengräber sie in die großen Gruben bringen konnte, in hohen Haufen aufgeschichtet lagen.

Mit Erlaubniß des französischen Marschalls begaben sich drei Abgeordnete von Seiten der sächsischen Behörden in das Hauptquartier des Generals Klenau nach Herzogswalde, um Fürbitte für die Stadt einzulegen. Zugleich erklärten sie, daß die französischen Befehlshaber zu Unterhandlungen bereit wären, und übergaben ein Schreiben der Gemahlin des Prinzen Anton, einer Schwester des Kaisers Franz, die in Dresden sich aufhielt, und den General um Schonung der bedrängten Stadt bat. An demselben Tage erschienen auch zwei französische Obersten bei den Vorposten, und boten unter der Bedingung eines freien Abzuges der Garnison nach Frankreich die Räumung der Stadt an. General Klenau weigerte sich anfänglich, eine solche Capitulation anzunehmen. Marschall St. Cyr ließ sich aber dadurch nicht abhalten, neue Vorschläge zu machen, und General Klenau, verleitet von dem Wunsche, die so

*) Ein Pfd. Butter galt $1\frac{1}{2}$ Rthlr. Courant, die Metze Kartoffeln 10 gl., ein Ei 3—4 gl., die Metze Grütze 4 Rthlr., die Metze Erbsen 1 Rthlr., und so nach Verhältniß alle Lebensmittel.

schon unglückliche Stadt zu schonen, die Bitte der Prinzessin zu erfüllen, und seine Truppen bald zu einer neuen Bestimmung abzuführen, unterzeichnete am 11. November die von dem Marschall St. Cyr ihm angebotene Capitulation, wonach die Franzosen Dresden räumen sollten, und nach Frankreich zurückgehen dürften, unter der Bedingung, vor der Auswechslung gegen eine gleiche Anzahl verbündeter Truppen nicht zu dienen.

Die französischen Truppen rückten vom 12. bis 17. November in 6 Colonnen aus der Stadt, und streckten vor den Redouten das Gewehr, worauf sie über Freiberg, Altenburg, Hof u. s. w. abgeführt wurden. Die Zahl der Gefangenen war beträchtlicher als man erwartet hatte: Vom 1. Corps wurden gefangen 452 Officiere, 6,507 Unterofficiere und Gemeine; vom 14. Corps 947 Officiere, 17,129 Unterofficiere und Gemeine; von der Garnison und mehreren Depots 360 Officiere, 4,077 Unterofficiere und Gemeine; Kranke in den Lazärethen 6,031 Unterofficiere und Gemeine; in Summa also: 1759 Officiere, 33,744 Unterofficiere und Gemeine.

Unter den Officieren waren 1 Marschall (Gouvion St. Cyr), 12 Divisions- und 20 Brigade-Generale, nämlich die Divisions-Generale Mouton (Graf Lobau), Dürosnel, Dumas, Bonnet, Claparede, Duvernet, Berthezene, Cazout, Dumonceau, Gerard, Cassagre, Teste-Freyre, und die Brigade-Generale Borelli, Schramm, Paroletti, Couture, Bertrand, Godard, Goguel, Le Tellier, d'Estlevin, Stedmann, Jacquet, Fezensac, Doucet, Chartraud, Gobrecht, Weissenhof, Poskosky, Baltus, O Meara und Bernard.

Das in Dresden gefundene Geschütz bestand in 25 Haubitzen und 69 Kanonen französischen Geschützes, und 8 Mörsern, 26 Haubitzen und 117 Kanonen zur Festung gehörig. Letzteres wurde größtentheils sogleich den sächsischen Truppen zurückgegeben.

Schon war die französische Besatzung von Dresden wohlgemuth auf dem Wege nach Frankreich, als ein Befehl vom Fürsten von Schwarzenberg einlief, daß die Capitulation als null und nichtig zu betrachten sey, und zwar theils, weil der General Graf Klenau eine solche Capitulation bewilligt habe, die ganz gegen die demselben von dem Fürsten früher ertheilten bestimmten Befehle sey, theils weil der Marschall St. Cyr ganz wider den Capitulations-Vertrag vor seinem Ausmarsche aus der Festung eine große Menge des vorräthigen Pulvers zerstören und ins Wasser werfen lassen. Der General-Feld-Zeugmeister Marquis Chasteller erhielt daher den Befehl, dies dem Marschall St. Cyr zu eröffnen, und ihm Dresden mit allen Werken, Geschütz u. s. w. zurückzugeben. So wurde der Marschall durch seine eigene Treulosigkeit bestraft; schon vorher war es ihm schwer gewesen, sich nur einige Wochen lang in Dresden zu behaupten; jetzt, wo er den Pulvervorrath zerstört hatte, war es ihm ganz unmöglich. Er nahm also das Anerbieten, ihn wieder in den Besitz von Dresden zu setzen, nicht an, sondern zog es vor, mit der ganzen Garnison kriegsgefangen in die östreichischen Staaten transportirt zu werden. Die Franzosen haben späterhin bei jeder Gelegenheit die Verbündeten der Treulosigkeit beschuldigt, und zum Beweise die gebrochene Capitulation von Dresden angeführt, allein sehr mit Unrecht. Wie können sie sich beklagen, wenn

man sich bereit erklärte, ihnen die Festung mit allen Vertheidigungsmitteln wiederzugeben? Die Verbündeten, obwohl sie Ursache dazu gehabt hätten, brachen ja nicht die Capitulation, sondern erklärten sie nur für ungeschehen; also haben die Franzosen keine Ursache sich zu beklagen.

Das Corps des Generals Klenau (er selbst scheint nach dieser Begebenheit seinen Abschied genommen oder vielleicht auch erhalten zu haben) trat hierauf seinen Marsch nach dem Oberrhein an, und der General Tolstoy stieß wieder zur Armee von Polen, die damals noch vor Hamburg stand.

(Der Beschluß folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, bis zum Waffenstillstande 1813.

(Fortsetzung.)

Den 22. Mai Morgens nach 8 Uhr brachen die baierschen Gefangenen aus Groß-Waldiß, Kroischwitz und den Bobergegenden auf, und nahmen ihren Weg an dem Fuße der schlesischen Gebirge bis nach Glatz. Gegen Abend wurde durch einen russischen General-Adjudanten der städtischen Behörde in Löwenberg die Ankunft des Kaisers Alexander und des Königs von Preußen auf Morgen angemeldet. Diese Nachricht wurde Veranlassung, daß die seit 8 Tagen in unsrer Nähe verweilten russischen Bagagewagen mit 8000 Pferden, den nächsten Morgen früh 2 Uhr plötzlich aufbrachen, um dem Hauptquartier des Kaisers mit seiner Begleitung Platz zu machen, und nach Haynau fuhren.

Mit der frühsten Dämmerung, Sonntags den 23. May, ging die russisch kaiserliche Bagage um und durch die Stadt, und lagerte sich mit der nöthigen Bedeckung zum Theil in den Gärten und Wiesen an der Langenvorwerker Straße, zum Theil auf den am Bober zur Stadt und nach Plagwitz gehörigen Wiesen, Bergen, und auf den Zobtner Feldern. Früh gegen 10 Uhr ging der Großfürst Constantin unter starker Bedeckung durch Löwenberg nach Plagwitz, um daselbst zu übernachten. Eine Stunde später trat der erhabne Bundesgenosse unsers Königs, Kaiser Alexander, in dem ehemaligen Commenden-Gebäude, jetzt dem Banquier David Mayer gehörig, in höchstem Wohlseyn ab, und kurz vor 12 Uhr sahen wir den König Friedrich Wilhelm in dem Director Streckenbachschen, den Kronprinzen und Prinz August von Nassau-Oranien in dem Assessor Königkschen Hause absteigen. Der östreichische, englische, schwedische und dänische Gesandte, nebst der Generalität, trafen ebenfalls hier ein. Heute wurde uns zum erstenmal das hohe Glück zu Theil, unsern geliebten König und dessen hohe Verbündeten in unsern Mauern zu wissen. Um unsere Herzen desto fester an sich zu fesseln, und uns, so wie alle treue preußische Unterthanen, für heute und für die Zukunft zu beruhigen, erschien von hier aus das bekannte königliche Publicandum: „An die Preußen!“ unterm 23. May.

Nachmittags gegen 3 Uhr ging russische Artillerie, gegen 300 Kanonen mit 700 Pulverwagen, durch Ottendorf: dasselbe geschah in Aschitzau, wo ein großer russisch-preußischer Artilleriepark und Armeefuhrwerk über den Queis ging. Die Ankunft von 18,000 Mann russischer Reiterei, zum Wittgensteinschen Corps gehörig, veranlaßte heute in Ober-Thiemendorf fast eine allgemeine Flucht der Einwohner. Ein Theil derselben, 2000 Mann, lagerte sich unter Befehl des russischen Generals Immanuel auf den Beerberger Feldern und Anhöhen, und verweilte drei Tage daselbst, die Uebrigen zogen sich nach den höhern Gebirgsgegenden, um die vorrückende feindliche Armee zu beunruhigen. In Greifsenberg kam das fliegende Lazareth von Lauban an; diesem folgten einige hundert Bagagewagen, auch viele Verwundete: desgleichen kam auch ein Theil berittener Landwehrmänner, in den Mittagsstunden das geschmolzene Liptowsche Corps freiwilliger Jäger, und gegen Abend ein kleiner Theil vom Corps des Majors von Lützow mit 3 Kanonen, Pulverwagen und Bagage daselbst an, und gingen durch die Stadt. Der Nachtrab unter dem Befehl des Generals Miloradowitsch befand sich an dem heutigen Tage zu Lichtenberg, und der der rechten Colonne unter Blücher ohnweit Hohkirch auf dem halben Wege zwischen Görlitz und Waldau. In den ersten Morgenstunden ging die russische Bagage von Deutmannsdorf über Gröditzberg nach Haynau.

Den 24. May brach das russisch-preußische Hauptquartier in den Vormittagsstunden mit den Garden von hier auf, und wurde nach Goldberg verlegt. Dafür rückte das Armee-Corps des Grafen von Wittgenstein nebst dem General Miloradowitsch in und um Löwenberg auf den Plagwitzer Wiesen und Feldern, Lauterseiffner Aeckern, Zobtner Anhöhen und in den Petersdorfer Gärten ein, das gegen 55—60,000 Mann geschätzt wurde. Tausende von Russen wachelagerten an genannten Orten, erbauten sich ihre Hütten, und verzehrten darunter ihre Rinder, Schaafe, Schweine, Gänse, Enten, Hühner und Kartoffeln: Tausende von Pferden suchten hier ihr Futter. War es wohl ein Wunder, wenn eine so zahlreiche Armee alle Magazinbestände und vorräthigen Lebensmittel so aufzehrte, daß nicht einmal für den künftigen Tag, geschweige für den nachkommenden Feind etwas übrig blieb? Ueberredung und Furcht entfernte fast alle Bewohner der oben genannten und anderer Dörfer. Schwangere Mütter und halbbekleidete Kinder trugen einen Theil ihrer Habseligkeiten an der Seite des Vaters in die höhern Gebirgsgegenden, Kranke und Greise schlichen ihnen langsam nach, Kühe, Kälber und Ziegen stimmten durch ihr Geblöcke in das Jammergeschrei der Menschen mit ein; und so wurde alles Brot, Bier, Branntwein, Salz, Getreide-Vorräthe und Schlachtvieh aus den benachbarten Gemeinen in der Absicht mitgenommen, um den Feinden die Unterhaltung zu erschweren: allein was sollte denen geschehen, die nicht flüchten, ihr Eigenthum dem Feinde nicht Preiß geben konnten noch wollten, die aber auch nicht so viel hatten, sich selbst, geschweige einen heißhungrigen und räuberischen Feind zu sättigen, und seine harten trotzigen Forderungen zu befriedigen?

Das vierte feindliche Armee-Corps unter General Bertrand war das erste, das ohnweit Görlitz in Leschwitz über die Neiße ging, und dann bei Hermsdorf wachelagerte, am 24. May aber über Pfaffendorf und Ober-Lichte-

nau durch einen Furth des Queißes nach Berthelsdorf vordrang, die abgebrochenen Brücken durch die würtembergischen Truppen herstellen ließ, und den übrigen Theil der Armee mit Plündern und Räubereien beschäftigte, das Gestohlne auf Wagen über die sächsische Gränze bringen ließ, und dieses entehrende Geschäft in Gesellschaft sächsischer und bayerscher Räuber die ganze Nacht fortsetzte. Oberwärts Giesmannsdorf, bei Thiergarten und Birkenbrück, waren mehrere russische Batterien aufgestellt, und die Einwohner ermahnt worden, mit ihren Betten, Lebensmitteln und etwas Vieh in die benachbarten Waldungen zu flüchten, oder zu fürchten, daß sie erschossen werden könnten, wenn es hier zu einem Angriff von Seiten der Feinde kommen sollte. Indeß es kam hier zu keiner besondern Kanonade; aber eine französische Patrouille war doch bis in den Mittelhof von Ottendorf vorgedrungen, hatte hier einige Russen gefangen, und mehrere Flüchtlinge ihres Viehes und Lebensmittel beraubt. In Friedeberg am Queis traf ein preußischer Regiments-Quartiermeister mit 5 Wagen, 26 Pferden und der Kriegs-Casse, unter Bedeckung von Uhlanen, auf dem Wege nach Hirschberg, ein. Durch Greiffenberg gingen einige hundert Wagen mit Fourage unter preußischer Bedeckung nach Hirschberg. Da, wo russische Truppen standen, wurden auch die Einwohner zur schleunigsten Flucht ermahnt, weil die feindlichen Armeen schon die Grenzen unsers Vaterlandes betreten hätten, und alle Gewalt und Greuel an ihnen ausüben würden.

Nachmittags brachte eine Absendung Kosacken zwei Landleute aus dem Dorfe Linda, ohnweit Marglissa, gefänglich mit nach Greiffenberg, weil man sie für Spione hielt, und wollten, daß ein seit 8 Tagen in der Nähe der Stadt sich aufhaltender russischer Hauptmann das Todesurtheil über sie ausspräche, daß sie nämlich erschossen werden sollten. Da einige Bürger diese rechtlichen und unschuldigen Leute kannten, und dringend bei dem Hauptmann um ihre Loslassung baten, so durften sie, zum großen Verdruß der Kosacken, nach Hause gehen. Die Kosacken brachten ihre Beschwerde darüber bei dem Chef eines russischen Reiter-Regiments an, das ihnen bald ins Wachelager nach Stöckigt folgte. Hier ward der russische Hauptmann zur Rechtfertigung seines Ausspruchs aufgefordert. Da er nun behauptete, er hätte diese Spione in städtischen Verwahrsam bringen lassen, so forderten nun die Kosacken die Verhafteten vom Bürgermeister; dieser aber war zum Glück nicht gegenwärtig, folglich konnte das gedrohte Todesurtheil bei Nichtauslieferung der vermeinten Arrestanten weder an einem noch an dem andern vollzogen werden.

(Die Fortsetzung künftig.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

May 2. Der östreichische Vortrab besetzt Aquila.
Aufruhr der sächsischen Garde gegen Fürst Blücher in Lüttich.

— 3. Durchmarsch der 1ten und 2ten Brigade der 15ten russischen Division mit 24 Kanonen, durch Breslau.
Fortsetzung der Schlacht bei Tarentino. Die Neapolitaner suchen vergebens sich durchzuschlagen, und ziehen auf einer andern Straße nach Neapel ab.
Die Citadelle von Aquila capitulirt an die Oestreicher.
Der Erzherzog Johann hält seinen feierlichen Einzug in Venedig, um die Huldigung für den Kaiser Franz anzunehmen.

— 4. Die von Bonaparte anbefohlnen Befestigungen von Paris werden angefangen.

— 5. Der Herzog von Braunschweig reist von Braunschweig zur Armee nach Antwerpen ab.
Barclay de Tolly kommt von Breslau in Prag an (s. den 29. April).

— 6. Der Herzog von Wellington geht von Gent nach Mons.
Fürst Wrede trifft von München in Manheim ein.

May 7. Der Erzherzog Johann nimmt in Venedig die Huldigung für den Kaiser Franz ein.
Der Kronprinz von Würtemberg nimmt sein Hauptquartier in Bruchsal.

— 9. Bianchi und Neipperg treffen in Spoleto, General Mohr in Verfolgung Murats in St. Benedetto ein.
Lucian Bonaparte kommt in Paris an.
Das russische Corps von Langeron (84,344 Mann stark) rückt durch Lemberg in Gallizien vor.

— 10. Fürst Wrede trifft in Mainz ein.

— 11. Fürst Schwarzenberg kommt in Heilbronn an, und übernimmt den Oberbefehl über die Ober-Rheinarmee.
Der Herzog von Braunschweig (siehe den 5. May und 16. Jun.) trifft in Brüssel ein.
Das Hauptquartier der Niederrhein-Armee unter Fürst Blücher wird von Lüttich (s. den 13. April) nach Hannut (oberhalb Namur) verlegt.
Murat flieht mit seiner Armee durch Popoli.

(Wird fortgesetzt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

83stes Stück. — Breslau den 5. Aug. 1815.

Eroberung der Festungen Dresden, Stettin, Zamosk, Modlin, Danzig, Torgau und Erfurt, im November und December 1813.

(Fortsetzung.)

2) Eroberung von Stettin, am 21. November.

Gleich nach dem Einrücken russischer Truppen in Pommern (im Februar 1813), und nachdem das Bündniß zwischen Rußland und Preußen abgeschlossen war, wurde Stettin von preußischen Truppen unter dem Befehl des Generals Grafen von Tauentzien berennt. Da es eine preußische Stadt war, so scheute man sich, eine förmliche Belagerung vorzunehmen, die zum Ruin der Bewohner hätte gereichen müßen, sondern man hoffte, daß sie durch Hunger endlich zur Uebergabe gezwungen werden würde. Am 15. Februar wurde sie in Belagerungszustand erklärt, und blieb von dieser Zeit an bis zur Uebergabe fortwährend eingeschlossen. So wurde die Blokade vom General Tauentzien bis zum Waffenstillstande geleitet, wo dieser General abgerufen wurde, um den Oberbefehl über das 4te preußische Armee-Corps zu übernehmen. An seiner Stelle erhielt der General von Plötz das Commando über das Blokade-Corps, welches zum Theil aus der zum 4ten preußischen Armee-Corps gehörigen Brigade von Lossau, theils aus Landsturm, bestand. Nachdem der in der Festung commandirende Gouverneur, General Grandeau, und der Commandant Dufresse die unglücklichen Einwohner bis aufs Aeußerste ausgesogen, und alle früheren Anträge des Generals von Tauentzien mit Stolz zurückgewiesen hatten, sahen sie sich endlich durch gänzlichen Mangel an Lebensmitteln gezwungen zu capituliren. Die Capitulation wurde am 21. November, also nach einer mehr als 8monatlichen Einschließung, unterzeichnet. Nach derselben war die ganze Garnison kriegsgefangen, und wurde in die preußischen Staaten auf dem rechten Ufer der Weichsel geführt. Der Druck während der französischen Besetzung war unsäglich und so hart gewesen, daß bis Mitte Octobers bereits 16,000 Menschen ausgewandert waren. Der Verlust von Stettin, theils durch baare Contribution, theils durch ungeheure Natural-Lieferungen, wurde auf 1,361,866 Rthlr. berechnet.

Am 5. December zogen endlich die preußischen Truppen, General v. Plötz an ihrer Spitze, in Stettin ein, und nahmen Besitz von sämmtlichen Werken, aller Artillerie und Munition. Sie fanden 351 Kanonen, worunter nur 18 metallene waren, vor. Die französische Besatzung bestand aus 7 Generalen, 533 Officieren, und 7,100 Unterofficieren

und Gemeinen, worunter 1,400 Holländer waren, die sogleich die Oranien-Kokarde aufsteckten, als sie von der Rückkehr des Prinzen von Oranien nach den Niederlanden hörten. Die Franzosen aber mußten das Gewehr strecken, und wurden nach Preußen abgeführt. General von Plötz übernahm nun die Commandantur in Stettin, die Brigade Lossau aber ging sogleich nach dem 4. preuß. Corps ab, um sich an dieses wieder anzuschließen.

3) Eroberung von Zamosk und Modlin, am 22. und 25. November.

Drei Festungen hatten die Franzosen noch an der Weichsel oder in der Nähe derselben im Besitz, Danzig, Zamosk und Modlin, wodurch ihnen zwar kein bedeutender Vortheil erwuchs, da sie keine Hoffnung hatten nach Polen zurückzukehren, doch aber immer russische Corps zurückgehalten wurden, um so mehr, da man den unruhigen Polen, so lange noch Franzosen im Lande waren, nicht trauen durfte. Zamosk, eine kleine, früherhin ganz nach alter Art befestigte Stadt, im hintern Theile von Polen, ostwärts von Sendomir und Lublin, war durch die Franzosen fester gemacht, und mit einer kleinen halb polnischen halb französischen Besatzung versehen worden. Sie wurde nicht förmlich belagert, sondern nur eingeschlossen, und ergab sich aus Mangel an Lebensmitteln den 22. November. Ebenso die kleine Festung Modlin an der Weichsel, unterhalb Warschau. Eigentlich nur ein Dorf, war sie erst durch die Franzosen wegen ihrer günstigen Lage am Einflusse der Narew in die Weichsel angelegt worden. In ihr commandirte der holländ. General Dändels, der endlich am 25. November sich zur Uebergabe entschloß.

4) Eroberung von Danzig, am 30. November.

Weit wichtiger war der Fall von Danzig. Schon seit dem Jahre 1807 war diese unglückliche Stadt in den Händen der Franzosen, die den Handel derselben, wodurch doch die Einwohner fast allein lebten, gänzlich zu Grunde gerichtet hatten, und, indem sie Danzig eine freie Hanseestadt nannten, die Bürger, wie in allen andern Städten, bis aufs Aeußerste aussogen. In ihr befehligte General Rapp, einer von Napoleons treusten Helfershelfern. Außer einem bedeutenden Corps standen unter ihm eine Menge französischer Truppen, die sich auf der Rückkehr von Rußland hineingeworfen hatten, und die vorzüglichste Ursache von der nachher sich unter der Garnison verbreitenden Seuche waren. Man rechnete die Zahl der Besatzung zu Anfange der Einschließung auf 30,000 Mann. Den Oberbefehl über die zur Einschließung bestimmten russischen und preußischen Truppen erhielt der Herzog Alexander von Würtemberg, ein Bruder des Königs von Würtemberg. Sie bestanden aus der 6. und 25. russischen Division, und russischer und ostpreußischer Landwehr.

Danzig ist ein sehr fester Platz; er war durch die Franzosen noch sehr verstärkt worden. Auf der einen Seite wird es durch die

Weichsel, auf der andern durch Ueberschwemmungen, und auf der dritten durch drei befestigte Berge, den **Hagelsberg**, **Bischoffsberg** und **Stolzenberg**, gedeckt. Anfänglich hatten die Franzosen noch einen Bezirk von einer Stunde rings um die Festung inne, wurden aber bald von den Belagerern genöthigt, sich nur auf die Vorstädte, und zuletzt bloß auf die Festungswerke einzuschließen. Dies konnte indessen nicht ohne blutige Gefechte bewerkstelligt werden. Am 20. August fiel ein sehr lebhaftes mit einem Theile der Garnison vor, und am 2. September wurde vom Herzog von Würtemberg ein so wohlgeleiteter Angriff gemacht, daß der Feind ganz aus der Vorstadt **Langenfuhr**, die vor dem Hagelsberge liegt, geworfen wurde, wobei diese größtentheils in Feuer aufging, während eine vor der Mündung der Weichsel liegende russische Flottille Neufahrwasser bombardierte, welches am 16. September wiederholt wurde, um sich wo möglich auch von dieser Seite der Festung nähren zu können.

Nach und nach wurde der Feind auch aus den übrigen Vorstädten Danzigs, z. B. **Ziegankendorf**, vertrieben, und die Belagerer näherten sich den Festungswerken endlich so weit, daß sie die eigentlichen Belagerungsarbeiten nun beginnen konnten. Nur die Vorstadt **Schottland** oder die **Schottenhäuser**, welche sich zwischen der Seite, wo die genannten drei Berge liegen, und der, wo die Ueberschwemmungen sind, hinzieht, war noch im Besitze der Franzosen, und diese hatten auf einer Hauptshöhe vor derselben 3 Redouten angelegt, die schlechterdings erst genommen werden mußten, wenn die rechte Flanke der Belagerungswerke gesichert seyn sollte. Der Herzog von Würtemberg bestimmte die Nacht vom 10. auf den 11. October zum Angriff auf diese Redouten. Drei Viertelstunden nach dem Eintreten der Dunkelheit begann ein falscher Angriff auf das Olivaer Thor (dasjenige, welches nahe an der Weichsel herausführt), und zugleich ein fürchterliches Feuer aus 142 schweren Kanonen, 14 Mörsern und mit Congreveschen Raketen, die in kurzer Zeit an 3 verschiedenen Stellen in der Stadt zündeten. General Rapp brach sogleich in der Gegend nach Langenfuhr heraus, weil von da aus ihm der Hauptangriff zu kommen schien: vermuthlich glaubte er, daß die Absicht des Herzogs auf den Hagelsberg gerichtet sey. Die russischen Batterien empfingen ihn mit wohlgerichtetem Feuer, und warfen ihn mit großem Verluste zurück. Während dessen hatten sich die Russen, welche bestimmt waren die Schottenhäuser zu nehmen, in größter Stille dieser Vorstadt und den vorliegenden drei Redouten genähert, und plötzlich brachen sie los, bemächtigten sich der Schottenhäuser, und nahmen unter mehrmaligem Hurrahgeschrei die Redouten mit Sturm, so sehr auch der darin befindliche Feind Widerstand leistete. Nun erst merkte General Rapp den wahren Zweck des Angriffs, und sah, daß das Vordringen der Russen nach dem Olivaer Thore und Langenfuhr nur zum Schein gewesen war, um den Angriff auf die Redouten bei Schottland zu verbergen. In größter Eil zog er nun seine Truppen zusammen, und schickte Verstärkungen über Verstärkungen nach Schottland heraus. Und wirklich gelang es seinen Anstrengungen und dem fürchterlichen Feuer, welches er vom Bischoffsberge aus auf die Russen machte, sich der Schottenhäuser sowohl als der vorliegenden Anhöhe sammt den Redouten wieder zu bemächtigen; allein dieser Vortheil war nur für kurze Zeit. Denn die braven

Russen und Preußen stürmten sogleich wieder vor, warfen alles, was sich ihnen widersetzte, mit dem Bajonnette über den Haufen, und binnen einer halben Stunde waren nicht allein die Redouten und die Vorstadt wieder in ihren Händen, sondern sie gruben sich auch sogleich, trotz des feindlichen Feuers und des heftigsten Widerstandes des Feindes von den Blockhäusern aus, auf den Anhöhen ein, um vor den Kanonen des Bischoffsberges gesichert zu seyn. Das Gefecht hielt die ganze Nacht hindurch an, und endigte sich damit, daß die Russen ihre Eroberung behaupteten, und die Franzosen sich zurückzogen. Der Besitz dieser Vorstadt und der Anhöhe war für die nun folgende Belagerung von der größten Wichtigkeit; denn dadurch wurde erst die rechte Flanke der Belagerungsarbeiten gedeckt. Die Franzosen mochten in diesem Gefechte an 1000 Mann verloren haben, außerdem brannte in der Stadt ein Lazareth mit 300 Verwundeten und Kranken, ein Magazin und 28 Häuser ab. Die Verbündeten verloren 80 Todte und 350 Verwundete.

Der Herzog von Würtemberg benutzte nun diese gewonnene Anhöhe dazu, daß er in den folgenden Tagen mehrere Batterien von Mörsern und schweren Kanonen darauf anlegen ließ, um durch dieselben die feindlichen Magazine auf der sogenannten Speicherinsel, fast mitten in der Stadt, wo möglich zu zerstören. Und in der That wurde das Feuer aus diesen Stücken so gut geleitet, daß in der Nacht vom 18. October der größte Theil der französischen Magazine, welche Mehl, Zwieback, Getreide und andere Lebensmittel enthielten, von den Flammen verzehrt wurden.

Es wurden indessen alle Anstalten getroffen, die Stadt regelmäßig zu belagern, und am 3. November wurden die Laufgräben eröffnet. Der Feind vertheidigte sich mit großer Hartnäckigkeit. Dessen ungeachtet, und obgleich es sehr schwer hielt, hinlängliches Fuhrwerk zur Herbeischaffung der Munition, der Lebensmittel und anderer unentbehrlichen Sachen zu erhalten, so begann doch bereits am 17. November das Feuer der ersten Parallele *) aus 131 Stücken zu spielen. Dadurch wurde den Werken der Festung bedeutender Schaden zugefügt, so daß mehrere derselben, z. B. die Redoute Frioul, dergestalt zerstört wurden, daß der Feind sich genöthigt sah, dieselben zu verlassen, worauf sie sogleich von den verbündeten Truppen besetzt wurden. So rückten die Belagerungsarbeiten immer weiter vorwärts. Sie waren vorzüglich gegen das Petershagner Thor (welches nach den Schottenhäusern führt), und gegen den den Belagerern weiter links liegenden Bischoffsberg,

---

*) Soll eine Festung belagert werden, so legen die Belagerer einen 10 Fuß breiten und (mit der aufgeworfenen Erde) 7 Fuß tiefen Graben auf Kanonenschußweite von der Festung an, worin sie demnach vor dem Feuer der feindlichen Kanonen sicher sind. Dieser weit ausgedehnte Graben heißt die erste Parallele. Nun nähert man sich durch einen Graben, den man aus der ersten Parallele immer im Zickzack nach der Festung zu führt, den feindlichen Werken, bis man auf den halben Weg zwischen der ersten Parallele und dem Glacis der Festung gelangt. Hier wird wieder ein langer Quergraben angelegt, die zweite Parallele. Aus derselben nähert man sich durch Zickzacks der Festung noch mehr, bis man an den Fuß des Glacis gelangt, wo die dritte Parallele angelegt wird, von wo man denn nun der Festung weiter zusetzt.

als den schwächsten Punkt der Festung, gerichtet. Eine vor diesem Berge liegende Lünette, welche die Arbeiten der Belagerer sehr hinderte, mußte ihr Feuer einstellen, und als eine Bombe ein Pulvermagazin, welches sich in diesem Werke befand, entzündete, so flog dieses mit großem Krachen in die Höhe, und setzte die Besatzung in die größte Verwirrung. Mit jeder Nacht rückten die Belagerer weiter vor, und dadurch erhielt ihr Feuer immer mehr Wirksamkeit. In der vom Feinde verlassenen Redoute Friaul und auf dem linken Flügel wurden 6 neue Batterien angelegt, die mehreres feindliches Geschütz unbrauchbar machten, und die Pallisaden der Festung zum Theil zerstörten. Immer näher kam man dem Petershagner Thor, und der Bischoffsberg war dermaßen durch das Belagerungsgeschütz zerschossen, daß man hoffte, bald einen Sturm unternehmen zu können.

Diesen wollte General Rapp doch nicht abwarten; dazu kam die fürchterliche Seuche, welche bereits fast die Hälfte der Garnison weggerafft hatte, und besonders diejenigen, welche den Feldzug in Rußland mitgemacht hatten, traf. Er ließ sich daher in Unterhandlungen ein, und so wurde denn nach vielem Hin- und Herreden am 30. November die Capitulation unterzeichnet, 26 Tage nach der Eröffnung der Laufgraben. Nach derselben wurden die Schlüssel der Stadt, das Fort Weichselmünde und der Holm (eine etwas befestigte Insel in der Weichsel zwischen Danzig und Weichselmünde) am 24sten December, als dem Namenstage des russischen Kaisers, dem Herzoge von Würtemberg übergeben; die Garnison war kriegsgefangen, und der Gouverneur, General Rapp, mußte über alle noch nicht bezahlte Lieferungen und gewaltsame Forderungen gültige Verschreibungen ausstellen, welche beim Frieden ausgeglichen werden sollten.

Mit Danzig fiel nun der letzte Punkt, den die Franzosen an der Weichsel hatten, und alle Spuren ihrer Herrschaft in Polen und Preußen waren, außer denen, welche ihre Zerstörungswuth zurückgelassen hatte, verschwunden. Die verbündeten Monarchen bestätigten diese Capitulation so wenig als die von Dresden. Auch hierüber beklagen sich die Franzosen, und nennen es Treulosigkeit, da es ja doch in jedem Falle dem Fürsten frei steht, die Verträge seiner Bevollmächtigten zu bestätigen oder zu verwerfen. Auch stellte man, was den Vorwurf der Treulosigkeit ganz wegnimmt, dem General Rapp es völlig frei, ob er von der Festung wieder Besitz nehmen, oder kriegsgefangen mit der Garnison nach Rußland geführt werden wollte.

Aus der Festung rückten nur noch 16,000 Mann aus. Außer dem General Rapp befanden sich dabei eine Menge Generale, von denen die Divisions-Generale Grandjean, Heudelet, Franceschi, Bachelu, Cavaignac, Lepin, Campredon, und die Brigade-Generale Legin, Gault, Devilliers, Breissaud, Detres und Husson namentlich genannt wurden. Die gebornen Franzosen, an der Zahl 9000, mit mehr als 1000 Officieren, wurden nach Rußland geführt, die Polen in ihr Vaterland entlassen, und die deutschen Truppen in ihre Heimath geschickt, um nunmehr den bekämpfen zu helfen, für den sie bisher gestritten hatten. Eine ungeheure Menge Geschütz fiel hier den Verbündeten in die Hände, über 1300 Stücke, weil die Franzosen fast alles Geschütz, was sie noch aus Rußland gerettet, nach Danzig hineingeflüchtet hatten. Auch war das Belagerungsgeschütz, welches gegen

Riga und Dünaburg das Jahr vorher bestimmt gewesen war, da stehen geblieben.

Die Stadt Danzig selbst befand sich in einem traurigen Zustande. Ein großer Theil der Häuser der Stadt, alle Vorstädte und mehrere umherliegende Dörfer waren zerstört worden. Der beschädigten Häuser zählte man 961; außerdem waren 68 Häuser, 193 der schönsten Magazine und Speicher, und 5 Schiffswerfte völlig von den Flammen verzehrt, und dadurch viele sonst begüterte Familien an den Bettelstab gebracht worden. Diese sonst so blühende, durch Handel reiche Stadt, hatte durch zwei schwere Belagerungen während sieben Jahren, durch harte von den Franzosen erpreßte Contributionen, und durch die gänzliche Vernichtung ihres Handels ihren ganzen Wohlstand verloren, und diente nun zu einem traurigen Beispiel, worin die Freiheit und das Glück bestehe, welches die Franzosen verkündigen und bringen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, bis zum Waffenstillstande 1813.

(Fortsetzung.)

Dienstags den 25. May brach das russische Armee-Corps in der Löwenberger Gegend auf, und empfahl allen Zurückbleibenden besondere Vorsicht wegen der gewiß zu erfolgenden feindlichen Plünderungen. Kaum waren die Russen mit ihrem Gepäck, Getreidevorräthen, Viehheerden, Branntwein, 15 Tonnen Salz, und übrigen königlichen Eigenthum aus der Stadt, so brachen alle öffentliche Beamte und mehrere Familien, theils aus Gehorsam gegen das Gesetz, theils aus Furcht für den ersten Anfällen des Feindes, auf, um den Plünderungen und persönlichen Mißhandlungen zu entgehen. Gegen Mittag herrschte zwar in der Stadt mehrere äußerliche Ruhe, aber desto besorglicher ward Jedermann wegen der Zukunft, da sich zwischen dem Miloradowitschschen Nach- und Bertrandschen Vortrabe bei Ober-Giesmannsdorf und Louisenthal nach 2 Uhr eine Kanonade erhob, die mit der größten Heftigkeit bis gegen 8 Uhr dauerte, und in unsrer Nähe die Erneuerung eines solchen kriegerischen Auftritts um so mehr befürchten ließ, da eine Abtheilung dieses russischen Corps bei Plagwitz einige 30 Kanonen auf dem Windmühl- und Lettenberge aufgeführt, eine bedeutende Mannschaft am Fuße dieser Berge aufgestellt, auch ein Reiter-Regiment sich nach Braunau und Nieder-Deutmannsdorf gezogen hatte, und die Absicht zu haben schien, dem nachfolgenden Feinde den Uebergang des Bobers streitig zu machen. Diese Besorgniße gaben daher Veranlassung, die Häuser mit Wasser zu versehen, und jedes feuerfeste Gemach mit so viel Geräthschaften anzufüllen, als man für den möglichen Fall des Feuers zu retten gedachte. Abends nach 10 Uhr wurden mehrere verwundete russische Officiere und Gemeine theils durch die Stadt geführt, theils in derselben noch einquartiert. An eben diesem Tage kamen in den Mittagsstunden 8 Preußen mit 2 eroberten Kanonen

und 4 Pulverwagen von Bernstadt in der Ober-Lausitz nach Greiffenberg, um sie über Liebenthal der Armee nachzuführen. Mehrere verwundete Preußen gingen durch Friedeberg am Queiß. Die Kosacken rückten an dem heutigen Tage über Lähn nach Kleppelsdorf. Um den feindlichen Armeen das schnelle Vorrücken zu erschweren, wurde nicht nur in Waltersdorf, sondern auch längs dem Queis und Bober, in Zobten, Sirgwitz, Groß-Waldiß, Kroischwitz, Schlemmer, Wiesau, Kittlitztreben bis Urbanstreben, Lauban, Logau und Aschitzau alle Brücken abgebrannt, und allerdings viel Zeit zum bedächtigen Rückzuge der Verbündeten gewonnen.

Die Preußen zogen sich von Lorzendorf nach Kittlitztreben; die Russen aber über Groß-Gollnisch, Rosenthal, Urbanstreben, Wiesau und Borgsdorf von den Hauptflüssen unsrer Gegend zurück. In Borgsdorf erschossen letztere zwei junge sächsische Leute, die wahrscheinlich verdächtig waren; auf einer andern Stelle aber jagten die Kosacken einem bejahrten Manne nach, der sich im Queiße zu retten hoffte; allein er fand im Wasser seinen Tod. In den Nachmittagsstunden ging ein Theil des Nachtrabs des Blücherschen Armee-Corps über Warthau in die Goldberger Gegenden, da die feindliche Armee auf allen Punkten über den Queis, in Berthelsdorf, Naumburg, Aschitzau, Wehrau und Klitschdorf ging, und nach Schlesien vordrang. Das Macdonaldsche Corps kam von Schönberg in der Lausitz über Lauban nach Stöckigt (zu Neuland gehörig); das Marmontsche Corps lagerte sich zuerst bei Ottendorf, Thiergarten und Possen; Lauriston ging von Hohkirch über Birkenbrück durch Bunzlau nach Gnadenberg, Schwiebendorf und Thomaswaldau; das Neysche Corps und die Garden Napoleons marschirten über Waldau und Siegersdorf nach Bunzlau; Reynier ging bei Aschitzau über den Queis; Victor kam von Botzenberg, und Wehrau über den Queis; das Corps von Sebastiani gieg bei Klitschdorf und tiefer herab über denselben Fluß; über Lorzendorf traf in Strans das 72. Infanterie-Regiment, vielleicht zum Victorschen Corps gehörig, ein.

Ueberall, wo diese Armee-Corps wachelagerten, verwüsteten sie auf eine schreckliche Art alle Feldfrüchte, wenn das vorräthige Stroh zum Hüttenbau nicht hinreichend war, oder sie deckten, wie in Birkenbrück, wo in drei Tagen ohngefähr 150,000 Mann durchgingen, fast die Hälfte der Häuser ab, andere steckten sie als Gegenstände der Rache in Brand, wie z. B. in Birkenbrück 4 Häuser, in Possen 4 Bauergüther und 2 Häuser, und in Schwiebendorf die Mühle: oder sie fielen nach einem mit der Trompete gegebenen Zeichen wie Räuber in die Wohnungen der Landleute, um zu plündern, oder Thüren, Fenster, Oefen, Betten, Schränke und Laden zu zerstören, Ackergeräthe zu verbrennen, oder kupferne Kessel, Töpfe und andere metallene und irdene Geräthschaften in die Lager zu schleppen, und sie entweder mitzunehmen, oder bei ihrem Abmarsche andern Leuten Preiß zu geben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Erklärung des Kupfers: „Das Gefecht bei der Buschmühle unweit Hennersdorf bei Jauer, am 26. August 1813."

Wenn man von Jauer nach Goldberg auf der großen Straße (über Seichau) reist, so sieht man links einen langen bewachsenen Bergrücken, den Mönchswald genannt, weil er vordem dem Kloster Leubus gehörte. Die höchste Spitze dieses Waldgebirges heißt der Heßberg. Die Straße, die bei Jauer noch durch das Thal läuft, verengt sich je näher man dem Heßberge kommt, und hat man endlich diesen Berg ganz zur Seite, so kommt man durch einen Paß, der links durch jenen Berg, rechts durch die wüthende Neiße und einige an derselben liegende Niederungen gebildet wird. Links lehnen sich an den Heßberg einige einzelne Wohnungen, die Buschhäuser genannt; eins davon ist die Buschmühle, wo sich gleichfalls ein enger Paß befindet, der zwischen dem Mönchswalde und dem Kulmigsberge hindurchläuft.

Bei Beschreibung der Schlacht an der Katzbach erzählten wir, daß das Corps des russischen Generals Grafen von Langeron den linken Flügel der vereinigten Armee gebildet, und bei Seichau und Hennersdorf seinen Standpunkt gehabt hätte, und daß, wenn auch hier nicht die Schlacht entschieden wurde, doch heftige Gefechte Statt fanden. Außerdem, daß die Franzosen unter Lauriston den Paß bei Hennersdorf zu erzwingen suchten, drang eine französische Colonne nach der Buschmühle vor, um durch diesen weniger betretenen Weg den Russen in den Rücken zu kommen. Allein er war nicht unbesetzt geblieben, und so entspann sich hier ein lebhaftes Gefecht, in welchem die Mühle 6 Mal von den Franzosen genommen, sie aber jedes Mal wieder durch die Russen herausgetrieben wurden, bis die Nacht und der Sieg der Verbündeten auf dem rechten Flügel und im Mittelpunkte dem Gefechte ein Ende machten.

Auf dem beiliegenden Kupfer, welches vom Mönchswalde aus aufgenommen ist, sieht man vorn Theile dieses Waldes, im Grunde die Buschmühle, ganz mit Gebüsch umgeben. Rechts stehen die russischen Truppen, die in ihrem Rücken das Dorf Hennersdorf haben, welches sich hinten zeigt, und deren leichte Truppen das Gebüsch durchstreifen. Links sieht man französische Truppen anrücken. Sie ziehen den Kulmigsberg, wo sie ihre Kanonen auffahren, hinunter. Es ist also dieses Gefecht ein Theil der Schlacht an der Katzbach, und zwar das, welches auf dem äußersten Flügel der Verbündeten geliefert wurde.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Gefecht an der Busch-Mühle bei Hennersdorff in Schlesien den 26. Aug. 1813.

84stes Stück. — Breslau den 12. Aug. 1815.

Eroberung der Festungen Dresden, Stettin, Zamosk, Modlin, Danzig, Torgau und Erfurt, im November und December 1813.

(Fortsetzung.)

5) Eroberung von Torgau, am 26. December.

Torgau, schon in früheren Zeiten eine nicht ganz unwichtige Festung, war es vor dem Jahre 1812 nicht mehr; man fand nur noch einige geringe Ueberbleibsel der Wälle und Graben, an denen man kaum erkennen konnte, daß es ehemals befestigt gewesen wäre. Aber im Jahre 1812 mußte auf Napoleons Befehl diese Stadt wieder in eine Festung umgewandelt werden, weil er es zu einer Festung für geschickter fand, als das weit größere Dresden. Der sächsische General von Thielemann bekam die Aufsicht dabber, hielt sie während des Ausbruchs des Krieges im May 1813 besetzt, und verließ sie erst, als sein König ihm befahl, sie den französischen Truppen zu übergeben. Er that es, ging aber bekanntlich damals in russische Dienste. So erhielt Torgau eine französische Besatzung, und büßte seitdem schwer für die Verblendung seines Königs. Gleich nach der Schlacht von Leipzig erhielt der in dieser Schlacht zu den Verbündeten übergetretene General von Ryssel den Befehl, mit den sächsischen Truppen auf der linken Elbseite die Festung einzuschließen, während der preußische General von Wobeser mit einer Brigade des 4ten (Tauentzienschen) preuß. Armee-Corps sie auf dem rechten Elbufer umschloß. Vor jener Schlacht mußte Napoleon sehr viel an der Erhaltung dieses Platzes gelegen seyn, und er hatte daher eine starke Besatzung unter dem General Narbonne hineingeworfen, die einige unbedeutende Ausfälle, welche alle von den Belagerern zurückgewiesen wurden, machte.

Gegen Ende des Octobers erhielt das 4te preußische Armee-Corps unter General von Tauentzien, welches einige Tage vor der Schlacht bei Leipzig nach Berlin zurückgegangen war, um diese Stadt, die damals bedroht schien, zu decken, die Bestimmung, die Festungen Torgau und Wittenberg zu belagern und zur Uebergabe zu zwingen. Mit Torgau sollte der Anfang gemacht werden, während Wittenberg nur eingeschlossen wurde.

Am 23. October traf der Vortrab des Corps, welcher zur Einschließung von Wittenberg bestimmt war, vor dieser Festung ein. Es war die Brigade von Krauseneck unter dem Befehl des Generals von Dobschütz, welche die Festung auf dem rechten Elbufer blokirte. Zugleich ging der Major von Langen mit einem Theile dieser Brigade bei Aken über die Elbe, rückte bis Pratau vor, und

schloß am 28. October Wittenberg auch auf der linken Elbseite ein.

Der General von Tauentzien selbst ging zwei Tage darauf, den 30. October, mit dem übrigen Theile seines Corps bei Coswig über die Elbe, marschirte bei Wittenberg, diese Festung links lassend, vorbei, und nahm sein Hauptquartier in Domnitsch unweit Torgau. Der Major von Köckritz war mit 2 Schwadronen Uhlanen und einem Pulk Kosacken indessen schon vorausgeschickt, und hatte am 30. October einen ansehnlichen Haufen französischer Reiter, die auf Fouragirung ausgegangen waren, überfallen, 39 Mann von ihnen gefangen gemacht, und mehrere zusammen gehauen.

Der 1. November war der Tag, von dem man den Anfang der Einschließung Torgau's an rechnen kann. Denn an diesem Tage vertrieben die Preußen den Feind aus den Dörfern Zinna und Wölsau, die er stark besetzt hatte, und blokirten die Festung auf dem rechten und linken Elbufer. Am folgenden Tage unternahm der General von Tauentzien eine Recognoscirung, und gab darauf die nöthigen Befehle zum Anfangen der Belagerung.

Doch kamen die nöthigen Vorkehrungen in den nächsten Wochen noch nicht zu Stande; auch hatten die Feinde noch einen wichtigen Posten bei den Deichhäusern auf einem Damme, welcher stark verpallisadirt war, und die Anlegung der ersten Parallele verhinderte. Die Preußen errichteten deshalb in der Nacht vom 21. auf den 22. November eine Batterie in der Flanke dieses Postens, machten bei Tages Anbruch ein heftiges Feuer darauf, zerschmetterten die Pallisaden größtentheils, und nöthigten dadurch den Feind, seine Kanonen heraus zu ziehen. Da jedoch die Feinde die Wichtigkeit dieses Postens wohl einsahen, so wurde bedeutende Verstärkung hineingeworfen, und General von Tauentzien ließ von der Beschießung ab. Aber Abends um 10 Uhr rief er 200 Freiwillige aus den Füselieren des 3. Reserve-Regiments und dem 3. Bataillon des 3. neumärkischen Landwehr-Regiments hervor, und ließ den Posten durch sie angreifen, und mit dem glücklichsten Erfolge. Mit dem tapfersten Ungestüm drangen diese Truppen, die erst seit wenigen Monaten unter den Waffen waren, in die Verschanzung ein, stachen mit dem Bajonnette nieder was sich widersetzte, und warfen die übrigen hinaus; nur 20 von ihnen wurden verwundet, keiner getödtet; von den Franzosen desto mehr, und 7 Mann zu Gefangenen gemacht.

Das Hauptwerk der Festung war das Fort Zinna; dies mußte man erst haben, ehe man der eigentlichen Festung beikommen konnte. Nach der Erstürmung jenes Werkes konnte man nun an die Anlegung der ersten Parallele vor diesem Fort denken; sie wurde am 26. November in der geringen Entfernung von 5 bis 700 Schritt vor demselben eröffnet *). Zugleich wurden gegen dasselbe 2 schwere Batterien errichtet, welche am 27. 9 Uhr Morgens die Werke des Feindes heftig

---

*) Die erste Parallele wird sonst gewöhnlich 1890 bis 2000 Fuß vor den Außenwerken der Festung angelegt. Legt man sie näher an, so ist es zwar gefährlich, wegen der Nähe der feindlichen Kanonen; gelingt es aber, so ist auch die Uebergabe des Platzes desto eher zu erwarten.

beschossen. Indessen wurden die Belagerungsarbeiten mit größtem Eifer fortgesetzt, und obgleich am 28. die Besatzung einen starken Ausfall machte, um eine Batterie, die auf dem rechten Flügel der errichteten Linien aufgestellt war, zu zerstören, so warfen doch die tapfern Preußen, die auf diesen Fall schon bereit waren, den eindringenden Feind nachdrücklich zurück, während von beiden Seiten, von den Wällen und von den preußischen Batterien aus, ein lebhaftes Feuer unterhalten wurde.

In der Festung war indessen ein äußerst ansteckendes und bösartiges Nervenfieber ausgebrochen, und hatte bereits einen großen Theil der Besatzung, ja selbst viele der unglücklichen Einwohner, dahin gerafft. Der Gouverneur der Festung, der General Narbonne, wurde endlich auch ein Opfer dieser fürchterlichen Krankheit, und an seiner Stelle übernahm der älteste General nach ihm, der General Dutaillis, den Oberbefehl.

Einige Tage nach jenem Ausfalle ließ General von Tauentzien den neuen Gouverneur zur Uebergabe auffordern. Der Antrag wurde nicht ganz abgelehnt; General Dutaillis bat um einen Waffenstillstand, um während desselben sich über die Bedingungen verabreden zu können. General Tauentzien ließ sich denselben gefallen, aber die Forderungen des französischen Generals waren so übertrieben und unannehmbar, daß der Waffenstillstand am 6. December wieder aufgekündigt wurde. Um den Franzosen zu zeigen, daß man Ernst gebrauchen wolle, und daß man die Mittel dazu in Händen habe, ließ der preußische Ober-General in der folgenden Nacht die Festung und zugleich das Fort Zinna von allen Seiten so lebhaft beschießen, daß in letzterem alle Artillerie-Casernen niederbrannten, und in der Stadt selbst an mehreren Stellen Feuer ausbrach. Die Folge davon war eine neue Bitte des französischen Gouverneurs um einen Waffenstillstand, der ihm auch am 8. December auf 12 Stunden bewilligt wurde, aber seine Forderungen waren wieder so überspannt, daß die Unterhandlungen eben so wie das erste Mal sich zerschlugen. Das Bombardement wurde deshalb sogleich wieder aufs lebhafteste fortgesetzt; die preußischen Batterien rückten in jeder Nacht weiter vor, und trafen also täglich mit größerer Kraft, so daß der Feind sich gezwungen sah, in der Nacht vom 10. auf den 11. December das wichtige Fort Zinna zu verlassen, nachdem er vorher das Geschütz herausgezogen, und drei gemauerte Poternen *) gesprengt hatte. Die Einnahme dieses wichtigen Forts ließ eine baldige Uebergabe der Festung voraussehen. Denn da es nur 1260 Schritt vom Hauptwalle, und auf einer kleinen Erhöhung liegt, so kann von da aus die Festung sammt der ganzen dazwischen liegenden Gegend bestrichen werden. Unter dem Schutze des Forts Zinna rückten nun die Belagerer so weit vor, daß der General Dutaillis am 26. December eine Capitulation anbot und abschloß, nach welcher die ganze Garnison (die ungeachtet der wüthenden Seuche, die Kranken mitgerechnet, noch 10,000 Mann stark war) kriegsgefangen

*) Man versteht darunter kleine Thore, welche die Belagerten ganz unten im Walle nahe an einer Bastion anbringen, um aus ihnen durch den Graben einen Ausfall zu machen; sie finden daher in der Regel nur bei Festungen mit trockenem Graben Statt.

war, und nach Schlesien abgeführt wurde. Schon am 27. December wurde den Preußen das Fort Mala und die Lünette Räpitz mit 11 Kanonen übergeben, die Festung selbst aber mit gegen 200 Stück Geschütz erst den 10. Januar 1814, weil wegen der daselbst herrschenden Seuche erst die nöthigen Vorkehrungen getroffen werden mußten. Diese Seuche war so um sich greifend, daß die ganze Garnison entweder todt, oder krank, oder von der Krankheit genesen war, so daß jeder Soldat sie hatte überstehen müßen *).

In ganz Deutschland hatte sich das Gerücht verbreitet, daß sich in Torgau ein großer der französischen Regierung gehörender Schatz von vielen Millionen baaren Geldes und Silbergeräthes befinde, nebst einer großen Karten- und Plankammer. Allein was man fand, war von gar keiner Bedeutung. Eine eilends dazu niedergesetzte Untersuchungs-Commission fand das Gerücht ungegründet, oder wenigstens, daß keine Beweise für das Daseyn eines solchen Schatzes vorhanden wären. Ob sich nun ganz Deutschland geirrt, oder ob die französische List **) über die deutsche Klugheit den Sieg davon getragen, und den Schatz geschickt zu verbergen gewußt hat, läßt sich nicht weiter ausmachen.

(Der Beschluß folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, bis zum Waffenstillstande 1813.

(Fortsetzung.)

Da die feindliche Armee halb verhungert unsere Grenze betrat, so wurden auch alle Vorrathskammern, Gewölbe und Keller erbrochen, ausgeleert, und alles mitgenommen, was nur weggebracht werden konnte. Dies war der Fall in Ottendorf unter den Augen des Herzogs von Ragusa, wo er im Schloß sein Quartier erhalten hatte. Eben so wurden in Logau, Neuland, Plagwitz, Hohlstein, Warthau, Thomaswaldau, Liebichau u. s. w. die Weinkeller erbrochen, und die Vorräthe auf Pferde und Wagen geladen und mitgenommen, oder auf der Stelle ausgetrunken, die Flaschen an die Wände geworfen, oder,

---

*) Der Major von Bl***, der einige Zeit nach der Uebergabe der Festung sich in dieselbe begeben hatte, erzählte dem Erzähler dieses: daß er eines Tages um den Wall gegangen sey, und sich von dem Platz-Commandanten einen von den vielen umherstehenden französischen Bagagewagen für sein Bataillon ausgebeten habe. Nachdem ihm diese Bitte sehr leicht gewährt worden sey, habe er einen davon geöffnet, und mit Schauder eine halb vermoderte Leiche eines französischen Soldaten darin gefunden, der wahrscheinlich, vom Nervenfieber ergriffen, dort seinen Tod gefunden habe.

**) Ein Beispiel der französischen List und Ehrlosigkeit werden wir noch bei der Geschichte der Belagerung Glogau's erzählen.

wie in Löwenberg, die Zapfen herausgezogen, und der Wein in die Keller gelassen. Viele Franzosen (sie trugen elende graue Mäntel) baten um Gotteswillen um einen Bissen Brot, den sie seit sieben Tagen nicht mehr genossen hätten. Es kam eine Abtheilung des 72sten Regiments, durch Hunger getrieben, im vollen Sprunge durch den Wald von Lorzendorf nach Strans, und riefen: „Schafft Lebensmittel!“ zu deren Fortschaffung drei Wagen gefordert wurden: nach 8 Tagen kamen von 5 Pferden und 3 Zugochsen nicht mehr als 1 Pferd und 1 Ochse zurück, ohngeachtet man 20 Rthlr. Courant bei ihrem Abgange aus Strans an sie bezahlt hatte.

Eine andere Absendung, etwa 100 Mann, erhielten in Groß-Gollnisch 40 Brote, und nahmen überdies 250 Quart Branntwein, außerdem Fleisch, Butter, Eier rc., auf einem mit 2 Ochsen bespannten Wagen mit sich fort, wovon der Knecht in 8 Tagen ohne Gespann von Liegnitz zurück kam.

Viele fielen wie Ungeheuer theils in die Kirchen, um verborgene Sachen darin aufzusuchen und zu entwenden, Altar, Kanzel und Taufstein zu entweihen, die Bekleidungen derselben zu stehlen, um ihre Beinkleider damit zu besetzen oder als Pferdedecken zu gebrauchen, die Orgeln zu zerstören und unbrauchbar zu machen. Theils sprengten sie die Grüfte, oder öffneten Gräber, um unter modernden Gebeinen, die sie in Kirchen und auf Gottesäckern herum warfen, nach Gold und Kostbarkeiten zu suchen. Theils drangen sie in die Häuser, und forderten mit blankem Säbel, aufgezogenem Hahne, und mit auf die Brust gesetztem Bajonnet, Brot, Fleisch und Schnaps von den Einwohnern, entführten alles vorräthige Schlachtvieh, Pferde, Hühner, Enten und Gänse, beraubten und verbrannten in Höfel einen Bienenstock, in Petersdorf 17, in Langenvorwerk 5, in Mittelau und Liebichau mehr als 20, in Ottendorf 40, in Plagwitz 79 derselben, (wie viel wohl in unsrer Provinz?). Sie erbrachen alle Schränke, Kommoden und Kisten, um Kleider, Wäsche, Kleinodien und andere Sachen von Werth zu entwenden, und ließen zur Stillung der Raubgier ihren haabsüchtigen Genossen, den Sachsen, Würzburgern, Bayern, Würtembergern, Badnern und Hessen, die sie oft noch an Rohheit und Plünderungswuth übertrafen, die geringern Sachen liegen. Selbst unter Wegens verloren die Menschen ihre wenigen Habseligkeiten die sie bei sich hatten, und mußten darüber noch besondere Mißhandlungen erdulden, wenn sie es wagten, sich in Wäldern oder Gebüschen zu verbergen. In Schwiebendorf ward sogar der Schneidermeister Gottfried Reinert wegen Tragung der preußischen Cocarde erstochen.

Um altes und neues Mauerwerk zu unterscheiden, und die dahinter verborgenen Schätze aufzufinden, begossen sie die Wände mit Wasser, und durchstachen Keller, Gartenbeete und neugemachte Gräber mit Säbeln und Bajonnets; selbst die geheimen Gemächer wurden wie Goldgruben durchsucht, die Werkstätte der Feuerarbeiter durchwühlt oder umgestürzt, die Holzbehältnisse aufgegraben, kurz von dem obersten Theil der Feuermauer bis in den tiefsten Keller war kein Fleckchen, wo nicht diese Räuberbande ihre Zerstörungswuth ausgelassen, und ihre Begierde nach Raub bewiesen hätte. Wagte es etwa ein beraubter oder hungriger Einwohner, ihnen in den leeren Häusern, wo sie in den späten Abendstunden ein Ruheplätzchen für ihre ausgeführten Heldenthaten suchten, unter die Augen zu treten, so wurde dann und wann ihr Mitleiden auf

einen Augenblick rege, und sie warfen ihm bisweilen einen Bissen Brot mit den Worten zu: „da friß du preußische Canaille!“ und dieser verschlang zwar das Brot mit Heißhunger, fühlte aber auch zugleich das Gift, das er mit dem „preußischen Kujon!“ oder „Canaille!“ verschluckt hatte. Aus allen Handlungen ging es hervor, daß das französische Militair mit allen rheinbündischen Armeen zu einer rohen wilden Soldateske herabgesunken sey, die auf Befehl ihres großen Kaisers die Einwohner unsrer Provinz durch Plünderung, Zerstörung und Verwüstung dem Hungertode nahe führten, und mit teuflischer Freude an den Rand des Elends brachten.

In Ottendorf erhielt der Gärtner Auſt unvermuthet eine Wache zu seinem Bette, die ihm nach 10 Uhr Abends aufzustehen befahl, und einen französischen Officier in das über dem Bober befindliche Lager zu führen. Vorstellungen und Bitten waren vergeblich: er mußte vor den Pferden vorangehen, und unter Wegens manche Schläge und Mißhandlungen erdulden. Als sie in dem Busche unter der Poßner Mühle die Wachtfeuer der Kosacken über dem Bober deutlich unterscheiden konnten, so bat der Gärtner, ihn wenigstens hier zu entlassen. Wie es aber aufs neue hieß: „Vorwärts!“ so benutzte er die Dunkelheit der Nacht, schlich sich seitwärts in den Busch, und hier hörte er die drohenden Worte: „Morgen, Canaille! sollst du erschossen werden, wenn du dich sehen läßt!“ Allein er kam glücklich davon.

In den Morgenstunden des 26. Mai gingen die Braunauar und die beiden Kanalbrücken bei Löwenberg im Feuer auf, und nach 11 Uhr zündete das letzte vom Galgenberge sich zurückziehende russische Piket auch die Mühlgrabenbrücke an, und schloß sich an das auf den Plagwitzer Bergen stehende Corps an, brachte die ganze Artillerie auf die Höhe, und zog sich nach 2 Uhr über Höfel und Zobten nach Petersdorf und Langenneundorf; da das Macdonaldsche Armeecorps, ohngefähr 20000 Mann, gegen 1 Uhr über Kunzendorf und Langenvorwerk nach Löwenberg vordrang, in 4 Stunden eine neue Mühlgrabenbrücke erbaute, und einen besondern Furth für die Reiterei durch das steile Ufer des Bobers unterhalb derselben gegraben hatte. Dieser lange Aufenthalt war die nächste Veranlassung zur Plünderung und Häuser-Verwüstung der sämmtlichen Vorstädte und benachbarten Dorfschaften Langenvorwerk, Nieder-Görisseiffen und Nieder-Mois. Der in den Städten verursachte Schaden betrug nach eingezogenen speciellen Nachrichten über 12,731 Rthlr. Courant. Dasselbe Schicksal würde vielleicht die ganze bewohnte Stadt erfahren haben, wenn nicht durch Vermittelung der städtischen Administration von dem Marschall Macdonald, der mit seinem sämmtlichen Staabe, ohngefähr 250 höheren und niederen Officieren in derselben einquartiert war, ein Commandant in der Person des Capitains Rimintè wäre erbeten worden. Dieser nachmalige Obrist-Lieutenant hat ohne alles Interesse für die Stadt alles nur Mögliche gethan, und alle Soldaten und Employes, welche sich Unfug und Plünderungen erlauben wollten, auf geschehene Anzeige, und wenn es mitten in der Nacht geschah, arretiren und hart bestrafen lassen; daher es denn kam, daß täglich 20 bis 30 dergleichen Räuber ins Stockhaus gebracht wurden, und außer dem engsten Arrest nur Brot und Wasser bekamen. Er nahm zwar auf höhern Befehl alles Königliche Eigenthum in dem Steuer- Post- und Accise-Amte in Beschlag; da aber

dergleichen Gelder schon vorhero abgeführt und in Sicherheit gebracht worden waren, so war der Gewinn höchst wahrscheinlich nicht groß: die Kämmerei-Casse, Schützen-Kleinodien und Alterthümer hingegen blieben als Gemein-Gut unangetastet. Einige Montirungsstücke aber, die verschiedene Regimenter auf dem Rathhause niedergelegt hatten, wurden von den Feinden weggebracht. Als Feind betrachtet, war dieser Mann äußerst billig, und es wäre unrecht, wenn man seine Verdienste und das für die Bürgerschaft bewirkte Gute nicht öffentlich anerkennen wollte.

Das Haupt-Corps zog sich nach Plagwitz, Lauterseiffen, Höfel, Petersdorf und Zobten. An den ersten 4 Ortschaften wurden die fruchtbarsten Saatfelder niedergetreten, abgemäht, und zur Bedeckung von Hütten verbraucht, die Wohnungen dieser Dörfer durchaus geplündert, und alles Mögliche an Thüren, Fenstern, Oefen, verschlossenen Geräthschaften zerstört, viele Schaubendächer abgedeckt, mehrere Gebäude fast gänzlich verwüstet und unbewohnbar gemacht, in Braunau eine, in Lauterseiffen vier, und in Petersdorf eine Wohnung in Brand gesteckt; kurz es wurden alle Greuel und Gewaltthätigkeiten an den unglücklichen Einwohnern und ihrem Eigenthum verübt, während sich die Russen von den Anhöhen hinter Lauterseiffen, in der Nähe des Hainwaldes, nach einigen gewechselten Kanonenschüssen weg und nach Pilgramsdorf zogen. Dasselbe thaten 6 russische Reiter-Regimenter, die sich bei Deutmannsdorf auf ein Mittagsfutter gelagert hatten, da der Feind Nachmittags daselbst einrückte.

Das vierte Armee-Corps unter General Bertrand kam früh nach 8 Uhr von Seiersdorf über Giesmannsdorf nach Hähnichen und Kesselsdorf, wo von den würtembergischen und französischen Truppen sogleich Pferde, Rind-, Schwein-, Schaaf- und Federvieh, Getränke aller Art, Fleisch, Butter, Brot, Geld und Kleidungsstücke gefordert, Effecten und Wirthschaftsgeräthe zertrümmert, und die Menschen aufs gräßlichste gemißhandelt wurden, so daß sie in die Wälder flüchten, und ihr Eigenthum, Haus und Hof den Feinden Preiß geben mußten. Der größte Theil dieses Corps, 25,000 Mann, das mehrentheils aus deutschen Truppen bestand, ging bei Wenig-Rackwitz über den Bober und von da nach Sirgwitz, Hohlstein, Gähnsdorf, Seitendorf, Ludwigsdorf und Deutmannsdorf, wo es ein Lager bezog.

In den Morgenstunden des eben erwähnten 26. Mai hatten die Kosacken auf allen bei Hohlstein befindlichen Anhöhen noch starke Pikets, und kamen öfters in kleinen Trupps nach dem Dorfe, um für sich und ihre Kriegsgefährten Lebensmittel zu holen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Mai 11. Vor Neapel erscheint Capitain Campbell mit drei englischen Kriegsschiffen, und droht mit einem Bombardement, worauf die Muratsche Regierung eine Uebereinkunft mit ihm abschließt, wonach ihm die hier liegenden neapolitanischen Kriegsschiffe mit allen Schiffsvorräthen ausgeliefert werden.

— 12. Wichtige Sitzung des Wiener Congresses, worin beschlossen wird, daß keine zweite Erklärung (als die vom 13. März) gegen Bonaparte nöthig sey.

— 13. Feldmarschall-Lieutenant Mohr bringt bis Popoli vor.

Der Pöbel aus den Pariser Vorstädten St. Antoine und St. Marceau ziehen nach den Tuillerien, wo Bonaparte eine Rede an sie hält, und ihnen Waffen verspricht.

Zugleich wird in Paris eine Flugschrift: „Lärmgeschrei" betitelt, ausgerufen, worin man zur Ermordung Bonaparte's auffordert.

— 14. Huldigung des Königs von Preußen in den neuen Provinzen am Rhein.

Das Herzogthum Lüttich wird von den Abgeordneten der Verbündeten dem Könige der Niederlande übergeben.

Der Erzherzog Johann (siehe den 3. und 7.) hält an der Seite des Feldmarschalls Bellegarde seinen Einzug in Mailand, um für Kaiser Franz die Huldigung einzunehmen.

General Bianchi rückt bis Sulmona vor.

— 16. Der König von Dänemark reist von Wien nach Koppenhagen zurück.

Der General Nugent greift die Neapolitaner bei St. Germano und Mignano an, und schlägt sie.

— 17. Kleines Gefecht zwischen 5 hannöverschen Dragonern und einigen französischen Chasseurs an der französischen Gränze unweit Mons.

König Ferdinand IV. geht von Sicilien nach Melazzo unter Segel, um in sein Vaterland Neapel zurückzukehren.

— 18. Vertrag zwischen den Königen v. Preußen und von Sachsen über die Abtretung eines Theiles des Königreichs Sachsen an Preußen (des Herzogthums Sachsen).

— 19. Die 12te russische Division unter General Woronzoff (siehe den 20. April) marschirt durch Bamberg.

(Wird fortgesetzt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

85stes Stück. — Breslau den 19. Aug. 1815.

Eroberung der Festungen Dresden, Stettin, Zamosk, Modlin, Danzig, Torgau und Erfurt, im November und December 1813.

Beschluß.

6) Eroberung von Erfurt, am 20. December.

Nach dem Rückzuge der französischen Armee nach der Schlacht bei Leipzig, erhielt das zweite preußische Armee-Corps unter dem General von Kleist den Auftrag, Erfurt einzuschließen. Die Rücksichten, die bei Glogau, Küstrin und Stettin, als preußischen Städten, die man möglichst schonen wollte, Statt fanden, waren bei Erfurt nicht zu beobachten, allein die große Anzahl von Festungen, die belagert werden mußten, erlaubte nicht, daß das zur eigentlichen Belagerung nöthige Geschütz und hinlängliche Munition so schnell herbeigeschafft werden konnte. Daher wurde die Festung zunächst nur blokirt. Indessen trafen bald einige östreichische schwere Batterien vor Erfurt ein, und, reichten diese auch nicht hin, den Platz zu bezwingen, so wollte doch General von Kleist versuchen, ob sich der französische Commandant, Divisions-General d'Alton, vielleicht durch sie schrecken lasse. Er ließ deshalb schwere Kanonen und Mörser auffahren; allein ehe noch das Beschießen anfing, machte am 5. November Morgens ein Theil der Besatzung, die an gesunden Truppen damals nur 2000 Mann betragen mochte, einen Ausfall nach dem nicht sehr entfernten Dorfe Ilversgehofen, welches dabei in Brand gerieth. Doch wurden die Feinde bald wieder von den Preußen in die Stadt und Festung zurückgedrückt.

Am 6. November Morgens um 6 Uhr begannen nun die östreichischen schweren Batterien zu spielen. Erfurt ist theils selbst befestigt, und die Werke waren durch die Franzosen noch vermehrt worden, theils wird es durch zwei sehr feste Citadellen, den Petersberg und die Cyriaksburg, beschützt. Die Preußen richteten diesmal das Bombardement gegen den Petersberg, und mit solchem Erfolge, daß schon nach den ersten Schüssen mehrere Gebäude auf demselben, unter andern der große Viehstall, in Flammen standen. Dessen ungeachtet setzten die Preußen das Bombenwerfen fort; es brannte den ganzen Tag über fort, und auch mehrere Gebäude der Stadt, die dem Petersberge nahe lagen, wurden wider den Willen der Preußen von den Bomben getroffen, und ein Raub der Flammen. Unter dem Vorwande, daß ihm das Schicksal der unglücklichen Stadt zu Herzen gehe, bot der französische Commandant noch an demselben Abend einen Waffenstillstand an, und bat, das Feuer einstweilen einzustellen. General von Kleist ließ sich den

Waffenstillstand gefallen; er wurde am 7. November auf 2 Tage geschlossen, dann aber bis zum 12. November verlängert, und bis dahin über die Uebergabe der Stadt unterhandelt. Wirklich wurde auch für die Stadt eine Capitulation abgeschlossen, und darin bestimmt, daß die Stadt ohne die Citadellen 4 Wochen später den Preußen übergeben werden sollte; doch waren die Bedingungen von der Art, daß der König die Capitulation nicht genehmigte. Die Unterhandlungen begannen deshalb aufs neue; der Waffenstillstand wurde bis zum 20sten November verlängert, nach demselben vom General von Kleist alle Anstalten zu einer förmlichen Belagerung getroffen, und die Festung und Stadt eng umschlossen gehalten, da man wegen Mangel an Geschütz und Kugeln noch nichts weiteres unternehmen konnte. Indessen traf von Theresienstadt in Böhmen und aus Bayern schweres Geschütz ein, und es wurde mit Thätigkeit an Bereitung der nöthigen Munition gearbeitet. Diese ernstlichen Anstalten bewogen den französischen Commandanten zu dem Entschluß, die Stadt Erfurt selbst, die ohnehin einem lebhaften Angriffe nicht lange widerstehen, und deren Werke er mit seiner schwachen Garnison kaum besetzen konnte, den Preußen zu übergeben, und sich auf den Petersberg und die Cyriaksburg zurückzuziehen. Es wurde darüber am 20. December eine Uebereinkunft abgeschlossen, wonach die Stadt mit ihren Werken am 6. Januar 1814 den Preußen übergeben werden sollte. Durch das Bombardement hatte Erfurt 117 Häuser, und durch die auch hier wüthende Seuche 2000 Menschen verloren.

Am 6. Januar 1814 besetzten die preußischen Truppen der Uebereinkunft gemäß die Stadt Erfurt. Ein sich dabei ereignender Vorfall, der leicht noch ernstlichere Folgen hätte haben können, wird von einem Augenzeugen folgendermaßen erzählt:

Am Tage der Uebergabe hatte sich eine große Menge Volks vor den Thoren mit allen Gattungen von Lebensmitteln gesammelt. Als sich um 12 Uhr Mittags auf das Zeichen eines Kanonenschusses die Thore öffneten, strömte das Volk von innen und außen so heftig zu, daß die preußischen Truppen unter dem Prinzen Bernhard von Weimar und dem General von Kleist erst nach einiger Weile einziehen konnten. Sie wurden mit unbeschreiblichem Jubel empfangen. Der Prinz Bernhard nahm sein Absteigequartier im Gasthof zum Kaiser, in dessen Nähe noch eine Compagnie Franzosen um den für Napoleon einst errichteten Obelisk aufgestellt war. Das Volk drängte herzu, und wollte im Freudentaumel den Obelisk vernichten, und hatte bereits Pech, Stroh und andere Brennmaterialien dazu herbeigebracht. Der Hauptmann jener Compagnie suchte das zu verhindern, drängte das Volk zurück, und ließ endlich nach vergeblichen Bemühungen, durch mehrere Soldaten, was er freilich nicht hätte thun sollen, Feuer unter das dicht versammelte Volk geben. Der Prinz Bernhard kam sogleich, durch die Gewaltthätigkeit, die der Franzose unter den Augen der Preußen zu begehen die Frechheit hatte, aufs äußerste empört, auf den Officier zu, und ergriff ihn, um ihn wegen dieser Frevelthat zur Rede zu stellen. Da zog der übermüthige Franzose, der auch vielleicht den Prinzen als solchen nicht erkennen mochte, den Degen, und stach den Prinzen in den Schenkel. Im Augenblick entriß ein dabei stehender Handlungsdiener einem französischen Soldaten die Flinte, und rannte dem Officier das Bajonett so durch den Leib, daß dieser augenblick-

lich den Geist aufgab. Das Volk, wüthend über die Verwundung des Prinzen, fiel nun über die Franzosen her, und steckte, alles Widerspruchs derselben ungeachtet, den Obelisk in Brand. Zum Glück war die Verwundung des Prinzen nicht gefährlich, so daß er noch denselben Abend nach Weimar fahren konnte. Die Compagnie Franzosen wurde darauf unter preußischer Bedeckung nach der Citadelle gebracht, wo sich nur noch 700 Mann, aber mit hinlänglichen Lebensmitteln, befanden, und daselbst dem französischen Commandanten übergeben.

Die Uebergabe der Stadt, und die Beschränkung des Feindes auf die beiden Citadellen hatte den Vortheil, daß diese beiden festen Punkte, die wegen der kleinen Anzahl der Besatzung nicht der Unkosten einer regelmäßigen Belagerung werth waren, nur von einigen Tausend Mann blokirt zu werden brauchten, und daß also der übrige größte Theil des Kleistschen Corps nunmehr nach dem Rheine aufbrechen konnte. Es war durch die erhaltenen Verstärkungen bis auf fast 30,000 Mann angewachsen, und erhielt nun den Befehl, sogleich aufzubrechen, und zu der schlesischen Armee unter dem Feldmarschall von Blücher zu stoßen, wo wir dasselbe auf der Bahn des Ruhms wieder finden werden.

Demnach waren nun 7 Festungen im Laufe des Novembers und Decembers 1813 gefallen; vier durch die Gewalt des Hungers, eine um die Stadt zu schonen, und zwei nach einer regelmäßigen Belagerung. Die Eroberung mehrerer anderer mußte man dem folgenden Jahre überlassen. Denn noch waren an der Oder Küstrin und Glogau, an der Elbe Wittenberg, Magdeburg und Hamburg, zwischen der Elbe und Weser die zwei Citadellen von Erfurt, zwischen der Weser und dem Rhein die Citadelle von Würzburg, und endlich am Rhein von deutschen Festungen Mainz und Wesel. Die Geschichte ihrer Eroberung gehört aber nicht in dieses Jahr; wir werden zu seiner Zeit darauf zurück kommen.

Was wir bisher erzählten, war die Geschichte der großen Kriegsbegebenheiten des Jahres 1813, besonders seit dem Wiederanfange der Feindseligkeiten nach dem Waffenstillstande. Diese Geschichte haben wir in so fern beendigt, als sie den Krieg in Deutschland betraf; die Waffenthaten der Oestreicher auf Italiens Gränzen gegen den Vicekönig von Italien, und die ausgezeichneten Verrichtungen des großen Wellington in Spanien, haben wir übergangen; sie liegen mehr außer unserm Gesichtskreise. Mehr mußte uns anziehen, was in unserm deutschen Vaterlande auf der großen Schaubühne des Krieges geschah. Nur wenn die Zeit und der Raum es uns erlauben sollte, werden wir auch einen Blick auf jene beiden Theile des großen Krieges wenden, bis dahin aber sie übergehen, und nun zur Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814 übergehen.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, bis zum Waffenstillstande 1813.

(Fortsetzung.)

Beim Vorrücken des Feindes wurde in der Nähe des Schottensteins noch etwas zwischen beiden Theilen gefochten, bald darauf aber das Dorf von dem Bertrandschen Corps besetzt, und der Plünderung Preis gegeben. Auch hier bewiesen die deutschen Rheinbundstruppen, daß sie im Peinigen ihrer deutschen Mitbrüder in nichts den franz. Räuberhorden nachstanden. In Deutmannsdorf lagerte sich die Reiterei in der Nähe des niedern Dorfes; die Infanterie höher hinauf, und begann ihren Hüttenbau; dann fielen sie wie wilde Horden in die Häuser, nahmen Lebensmittel, und bemächtigten sich aller Kleider, Betten, Wäsche, jeder Sache von Werth und des vorgefundenen Geldes, untersuchten alle Taschen, zogen den Einwohnern die Oberkleider und Stiefeln aus; mehrere Männer mußten die Beinkleider aufmachen, die Frauen sich halb entkleiden, Bruchkranke ihre Bänder der Untersuchung dieser Unmenschen überlassen, Kranke wurden aus den Betten geworfen, um ihr Lagerstroh durchwühlen zu können; bald zeigten sie sich als Barbaren gegen das ins Lager geschleppte Schlachtvieh, oder, indem sie die Bienenstöcke beraubten, und die Bienen sammt ihren Bruten verbrannten, oder die Einwohner bei ihrer größten Armuth noch mißhandelten und schlugen. Ein Theil der Bewohner des Dorfs war durch die Flucht der persönlichen Mißhandlung entgangen; allein es war ein Glück, daß nicht alle Dorfbewohner hatten flüchten können, sonst würden die an und in den Häusern angezündeten Feuer vielleicht das ganze Dorf in einen Aschenhaufen verwandelt haben: durch die Zurückgebliebenen aber konnte bald jeder glimmende Balken gelöscht werden. Einige dieser Feinde behaupteten: wofern sie das Dorf an Menschen leer gefunden hätten, so würden sie solches aus Rache angezündet haben.

Es war eine fürchterliche Nacht, da die Plünderung sich über das ganze Dorf verbreitete. Das anhaltende Bellen der Hunde, das Brüllen des geraubten Rindviehes, das Blöcken der Schaafe und Kälber, die zu ihrem Tode in die Läger geschleppt wurden, das Geschrei der Schweine ehe sie geschlachtet wurden, das Wiehern der Pferde, das Schreien und Toben so vieler Menschen im Lager, das Klagen und Jammern der Beraubten und Gemißhandelten im Dorfe; alles erregte tiefen Schauer.

Fielen auch keine Gewaltthätigkeiten am weiblichen Geschlecht in Deutmannsdorf vor, so weiß man doch deren aus der Nachbarschaft, wo 5 bis 6 Soldaten in die Stube eines Mannes traten, der mit seinem Weibe und 17jährigen Tochter mit Spinnen beschäftigt war. Der Größte unter ihnen fragte: „Mutter, ist das deine Tochter?" — Ja! — „Das gut vor mich!" — und augenblicklich schleppt er sie mit Hülfe eines andern zur Thüre hinaus. Bitten und Flehen der Mutter, das Angstgeschrei der geschändeten Tochter, das um Hülferufen des Vaters am geöffneten Fenster, alles half nichts. Die Mutter, die zu Hülfe eilen wollte, wurde von den Zurückgebliebenen festgehalten, und der Vater mit Kolbenstößen vom Fenster getrieben, und so

lange gemißhandelt, bis jene Wüthriche ihre viehischen Begierden befriedigt hatten und davon gingen. Eine ähnliche Scene fiel in einem andern Orte vor, wo 6 dergleichen Unmenschen einer nach dem ander an einer Magd ihre thierischen Triebe der Wollust befriedigten; dasselbe thaten 4 dergleichen Ungeheuer an einem dritten Orte, so daß die weibliche Person augenblicklich sich ärztliche Hülfe erbitten mußte.

Das Marmontsche Corps mußte am 26. Mai einige Stunden zwischen Ottendorf und Schlemmer verweilen, weil die große Bober- und Mühlgrabenbrücke, und der Schützsteig über die Schleuße theils abgetragen theils abgebrannt waren. Ein Franzose wagte es jedoch über den Stirnbaum bei der Schleuße zu klettern, und in einem Kahne vom jenseitigen Ufer mehrere Kameraden herüber zu holen, um eine Brücke von Brettern über das Wehr zu schlagen, und dadurch dem ganzen Armee-Corps eine Bahn über den Bober zu ebnen. Sobald dieses Corps (man schätzte es 50,000 Mann stark) auf dem andern Ufer angekommen war, schlug es auf den Feldern des Lehnmanns Dunkel ein Lager auf, zum Theil rückte es über Groß-Hartmannsdorf bis nach Witchenau, Gröditzberg und Klein-Neundorf vor, verwüstete die Saaten, zertrat und verdarb die Gärten, leerte alle Heu- und Schüttböden, plünderte die Häuser, und jagte die vorher schlecht behandelten Bewohner aus denselben, um bis zum nächsten Morgen nach Wohlgefallen darin zu schalten und zu walten.

Die Gemeinde Aschitzau hatte schon am gestrigen Tage von sächsischen Dragonern und der Division Philippon vom Victorschen Corps unendlich viel gelitten, und außer den häuslichen Verwüstungen auch 79 Schaafe und 30 Stück Rindvieh verloren. Heute ging diese Division zwar fort, aber wenig Stunden nachher kam ein neues Corps des Nachtrabs an das linke Queisufer in Thomendorf zu stehen, und setzte die gestrigen Gewaltthätigkeiten in Ober-Aschitzau fort. Der Erbscholze hatte schon allen Branntwein, alles Mehl und Getreide, 13 Schock Roggenstroh nebst 4 Pferden verloren, und heute nahm man ihm 11 Stück gemästete Schweine mit Gewalt. Gleiche Gewaltthätigkeiten wurden von dem Victor- und Sebastianischen Corps in Wehrau und Klitschdorf verübt. Es sollte zwar, nach dem eignen Befehl des Divisions-Generals Sebastiani jeder Raub angezeigt und geahndet werden, weil derselbe durchaus das Eigenthum schützen wollte; allein wie war das immer möglich, da die meisten Räubereien und Plünderungen zur Nachtzeit geschahen. Der General hielt jedoch in so fern sein Versprechen, wenn man den Thäter benennen konnte, so mußte das Entwendete, wenn auch nicht völlig, doch in etwas wieder zurückgegeben werden. Diese unfreundlichen Gäste verließen Vormittags gegen 11 Uhr die Queis-Gegenden, und gingen ins Sprottauische, einer andern Bestimmung entgegen. Es blieben aber dennoch mehrere dieser Feinde zurück, machten den Bewohnern noch viele Noth durch ihre fortgesetzten Plünderungen, wo manche Kostbarkeit aus der Erde hervorgewühlt und entwandt wurde.

Eben so wütheten in der Gemeinde Borgsdorf etwa 25 Mann von dem Sebastianischen Corps binnen 6 Stunden mit solcher Grausamkeit, daß auch der Schullehrer, ein Gerichtsmann und ein Häusler, als die einzig Zurückgebliebenen, den übrigen Bewohnern des Dorfs in die Waldung nachfolgen mußten, wenn sie anders ihr Leben retten wollten. Allein es

war nicht genug, daß sie an diesem ersten Tage der feindlichen Besetzung 11 Stück Rindvieh, ihr Haab und Gut in ihren Wohnungen verloren; es drang auch eine Anzahl Feinde in den Zufluchtsort dieser Unglücklichen, und beraubte sie aller Habseligkeiten, die sie um und bei sich hatten. Ein Müllergesell in Lorzendorf hatte den Aufenthalt dieser Geflüchteten angezeigt.

Aehnliche Erfahrungen machte die Gemeinde in Brockendorf, indem bald 10, bald 20 bis 30 Mann bayerscher und würtembergischer Reiterei hier Lebensmittel, Geld, Pferde und dergleichen forderten, und was nicht augenblicklich bei der Hand war, wurde gewaltsamer Weise aufgesucht und mitgenommen.

An dem heutigen Tage recognoscirten in den Vormittagsstunden noch preußische Uhlanen die Gegend von Kittlitztreben: allein Nachmittags gegen 5 Uhr erschien ein Trupp feindlicher Infanterie unter Befehl von 3 Officieren, und erklärten: die Einwohner nicht als Feinde sondern als Freunde zu behandeln, so lange sie nämlich ihre Forderungen befriedigen könnten. Heute verlangten sie Brot und Getränke, das sie mit Heißhunger verzehrten, und überdies 70 Stück 10pfündige Brote mit nach Eisenberg nahmen.

Heute fiel zwischen den in Lauban zurückgebliebenen Franzosen und den in den Berthelsdorfer Büschen versteckt gebliebenen Kosacken ein bedeutendes Scharmützel vor, das aber für die abwesenden Dorfbewohner am unglücklichsten endete, indem eine Schenke, ein Bäckerhaus, funfzehn Gärtnerwohnungen, und zwei Bauergüther dadurch in die Asche gelegt wurden. In den Nachmittagsstunden marschirte viele russische reitende Artillerie, von Marglissa und Beerberg kommend, durch Greiffenberg, an die sich ein Regiment russische Dragoner mit 2 Kanonen und 4 Pulverwagen, die sie bei Marglissa erbeutet, und ein Pulk Kosacken anschlossen, um nach Liebenthal zu gehen. Gegen 10 Uhr Abends folgten diesen noch 12 — 1500 Kosacken, die bei Ottendorf die Nacht auf den dortigen Feldern zubrachten.

Nachmittags zwischen 4 und fünf Uhr kamen von Groß-Hartmannsdorf sächsische Uhlanen und Dragoner, die durch Toben, Lärmen, persönliche Mißhandlungen und Plünderungen den Einwohnern in Gröditzberg das Schicksal im voraus ankündigten, was sie von der nachfolgenden Armee zu erwarten hätten, die nachher in und um Wittchenau, Gröditzberg, auf der Mittagsseite des Dorfes Gröditz, auf den Feldern des Erbscholzen aus Neudorf und am Hockenauer Berge wachelagerten, und durch Wachtfeuer die ganze Gegend erleuchteten. Da den eindringenden Feinden die Plünderung erlaubt war, so erfuhr die obere Hälfte des Dorfes Gröditz, Wittchenau und Gröditzberg dies Uebel in vollem Maaße, so daß kein Pferd, keine Kuh, keine Art von Lebensmitteln, Kleidung oder dergleichen Sachen von Werth, den Einwohnern dieser Dörfer übrig blieb.

Diejenige Colonne des Marmontschen Corps, die bei Kroischwitz auf den Feldern gewachelagert hatte, brach an dem heutigen Tage von dort auf, und bezog zwischen Bunzlau und Schönfeld ein Lager, in das aus Wiesa und den benachbarten Orten alles gebracht wurde, was sich nur an Lebensmitteln, Fourage und Hausgeräthen dahin bringen ließ. Dasselbe geschah in Kittlitztreben. Es kam ein Commando von mehr als 100 Mann Franzosen, und forderte abermals Brot und andere Lebensmittel. Da ihre Forderung nicht ganz befriedigt werden konnte, so befahl

der Officier, die Soldaten sollten sich es selbst suchen und nehmen. Daher wurden im Schlosse alle Stuben, Gewölbe, Keller, Schränke und Kommoden mit Gewalt geöffnet, und alles, was sich nur von Eßwaaren, Wein und Leinenzeug vorfand, wurde auf 2 Wagen geladen, und ins Lager bei Bunzlau geführt.

Bei Primkenau hatte sich das Corps von Sebastiani in ein Lager zusammen gezogen. Aus diesem kam ein Trupp Franzosen nach Kosel, forderten Lebensmittel und Fourage, und verlangten, daß ihnen alles dorthin nachgeführt werden sollte. In alle den bisher angeführten Ortschaften fanden sich Nachzügler zu 10, 15 — 20 Mann auf einmal ein, die die größten Erpressungen, Plünderungen und Gewaltthätigkeiten verübten. In Ober-Thomaswaldau z. B. wurden von diesen Räubern durch das Schießen nach einer Taube 3 Bauerhöfe, 1 Gärtner- und 10 Häuslerwohnungen in Brand gesteckt. In Nieder-Sirgwitz ward der 70jährige Gerichtsmann Scholze von dergleichen Nachzüglern auf dem Felde angefallen, hier seiner Beinkleider beraubt, und, da er die Flucht ergreifen wollte, von ihnen mit dem Bajonnett verfolgt. Ein ähnliches Schicksal begegnete ihm den 28. August.

Donnerstags den 27. Mai waren in Löwenberg mehrere Soldaten in die Wohnungen einiger geflüchteten Bürger eingebrochen, hatten die Schränke und Kommoden mit Gewalt geöffnet, mehreres Geräthe zertrümmert, und sich so mancherlei zugeeignet; allein sie wurden auf Befehl des Commandanten noch über der That ertappt, aufgegriffen, und in die härteste Verwahrung gebracht. Nach 10 Uhr brach der Marschall Macdonald mit seinem Gefolge auf, und machte durch den Kriegs-Commissair Benard der städtischen Administration bekannt: daß er 20,000 Portionen Brot, 100 Schfl. Hafer, 30 Ochsen, 200 Pfund Salz, 400 Flaschen Branntwein, 16 Pferde, und 12 4spännige Wagen verlange. Das Bertrandsche Corps brach am Morgen dieses Tages auf, und marschirte fast überall neben der Landstraße durch die schönsten Kornfelder in die Gegend von Liegnitz. In Hohlstein waren die Einwohner von den nothwendigsten Lebensmitteln gänzlich entblößt, und wurden dennoch von den Nachzüglern und einzelnen feindlichen Detachements äußerst gemißhandelt. Hier trat der ganz eigne Fall ein, daß zwei gemeine sächsische Husaren den ihnen vorgesetzten Lieutenant (einen gebornen Edelmann) vom vorhabenden nachträglichen Plündern aufs nachdrücklichste abzustehen zwingen mußten. Auch in Aschitzau plünderten und zerstörten einzelne Nachzügler, selbst von der französischen Garde, alles was sie auffinden oder verwüsten konnten; nicht allein bis zum Waffenstillstande, sondern auch nach demselben, erlaubten sie sich alle mögliche Gewaltthätigkeiten.

(Der Beschluß folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Mai 19. Murat schifft sich mit den Herzögen Pignatelli und Schitelli und den Generalen Millet und Rocca Romana in Neapel ein nach der Insel Ischia, und von da nach Frankreich.

— 20. Militair-Convention zwischen den Oestreichern und Neapolitanern über die Räumung der Stadt Neapel durch die Müratsche Regierung, und Uebergabe des Landes an die Oestreicher, geschlossen in der Stadt Capua.

Uebereinkunft zwischen den Verbündetee und der Schweiz, wegen der Beobachtung der Neutralität der Schweiz, und etwanigen Durchmarsche, wenn dringende Umstände ihn erforderten.

— 21. Capua wird von den Oestreichern besetzt.

Der Papst reist von Turin nach Rom ab (siehe den 22. März).

— 22. Lord Liverpool und Lord Castlereagh bringen jener ins Ober-, dieser ins Unterhaus eine Bothschaft des Regenten, daß er auf Unterstützung des Parlaments rechne, um seine Obliegenheiten gegen die Verbündeten in dem bevorstehenden Kriege zu erfüllen. Zugleich geben sie zu erkennen, daß, wenn das Parlament diese Unterstützung bewillige, es auch zugleich den Krieg selbst genehmige.

Hieronymus Bonaparte, die Frau Mutter Lätitia und der Kardinal Fesch landen im Meerbusen von Juan in Frankreich.

Einzug der Oestreicher unter General Nugent in Neapel, Morgens um 2 Uhr. Die Tags vorher gegen die Müratsche Regierung ausgebrochenen Unruhen des Pöbels in Neapel werden mit Mühe gedämpft,

Proclamation des Königs von Preußen an die Sachsen, und wegen Besitzergreifung des Herzogthums Sachsen (siehe den 18.).

Proclamation des Königs von Sachsen an seine an Preußen abgetretenen Unterthanen.

Mai 23. Die englisch-sicilianische Expedition unter General Macforlan erscheint, 6000 Mann stark, auf der Rhede von Neapel.

Zwei englische Regimenter kommen als Vortrab der aus Amerikd zurückkehrenden englischen Armee in Ostende an.

(Wird fortgesetzt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein.

Durch den entscheidenden Sieg der verbündeten Heere bei Leipzig hatten sich die Verhältniße Deutschlands ganz geändert. Der größte Theil der zum sogenannten Rheinbunde gehörenden Fürsten hatte schon längst mit geheimem Unwillen die Knechtschaft ertragen, in welcher der französische Machthaber sie gehalten hatte. Der mächtigste dieser Fürsten, der König von Bayern, war, wie wir schon oben erwähnten, bereits vor jener Schlacht zum großen Bunde übergetreten, und der zweite an Macht, der König von Sachsen, war gleich nach der Schlacht von Leipzig gefangen nach Berlin geführt worden. Dem Beispiele Bayerns eilten nun die übrigen Fürsten des Rheinbundes zu folgen; und wie sie früherhin nicht geschwind genug sich Napoleon hatten in die Arme werfen können, als er noch siegreich 1805 Deutschland durchzogen hatte, so wandten sie sich jetzt eilfertig der neu aufgehenden Sonne zu. Ob sie, und welche von ihnen nicht nur mit dem Worte, sondern auch mit dem Herzen für die große Sache der europäischen Freiheit sich erklärten, und mit welch großem oder geringem Eifer sie dazu mitwirkten, werden wir weiter unten zu untersuchen Gelegenheit haben.

Der König von Würtemberg schloß sich am 2. November dem großen Bunde an; vorher hatte es schon der Großherzog von Würzburg, ein östreichischer Erzherzog, gethan, und ihm folgten Hessen-Darmstadt, Baden, Nassau, die Herzöge von Sachsen, und die kleinern Fürsten des nun aufgelösten Rheinbundes. Daß die von Napoleon früherhin von Land und Leuten vertriebenen Fürsten, der Churfürst von Hessen und die Herzöge von Braunschweig und Oldenburg, sich sogleich gegen den Feind aller Freiheit erklärten, versteht sich von selbst.

Nur drei deutsche Fürsten waren es, die nicht in den Bund aufgenommen wurden: der König von Sachsen, der Großherzog von Frankfurt und der Fürst von Isenburg.

Der König von Sachsen hatte 45 Jahre hindurch sein Volk mit väterlicher Milde und Gerechtigkeit regiert, und wurde, ungeachtet der Religions-Verschiedenheit, von seinen Unterthanen wie ein Vater geliebt. Schon 1806 hatte er sich nur ungern mit Preußen gegen Frankreich verbunden, sich aber gleich nach der Schlacht bei Jena an Napoleon angeschlossen, und seit dieser Zeit im-

mer an ihm gehalten. Als im Frühjahre 1813 der Krieg zwischen Rußland und Preußen und Frankreich ausbrach, wer hätte da nicht glauben sollen, daß Friedrich August, auf dessen Beitritt so viel damals ankam, sich für die gute Sache erklären würde? Und wirklich schwankte er eine Zeitlang. Er ging nach Prag, und zögerte absichtlich, sich auf die dringenden Einladungen Alexanders und Friedrich Wilhelms bestimmt zu erklären, um erst abzuwarten, für wen das Waffenglück sich zunächst erklären würde. Wie theuer kam nicht ihm, seinem unglücklichen Lande und den Verbündeten diese Verzögerung zu stehen? Wie entscheidend wären nicht 20,000 Sachsen in der Schlacht bei Groß-Görschen für die Sache der Freiheit gewesen? Wie ganz anders würde schon damals der Erfolg des Krieges gewesen seyn? — Kaum aber hatte er von dem Rückzuge der Preußen und Russen gehört, als er, durch schlechte Rathgeber irre geleitet, von Napoleons erstem Erfolge geblendet, durch seine Drohungen erschreckt, nach Dresden in die Arme Napoleons zurückgeeilt war, und dadurch namenloses Elend über sein Land brachte, welches von einem Ende zum andern niedergetreten wurde. Die Anhänglichkeit der Sachsen an ihren König ließ sie, ohne zu murren, alle Schrecken des Kriegs mit großer Hingebung ertragen, und die sächsischen Soldaten brachten in den Schlachten bei Groß-Beeren und Dennewitz, unter die französischen Haufen gemischt, willig ihr Blut der ungerechten Sache, die ihr König ergriffen hatte, dar. Erst während der Schlacht bei Leipzig gingen ihnen über die Verirrung ihres Königs die Augen auf; ihr Gefühl für die Rettung Deutschlands siegte über ihre blinde Anhänglichkeit an den König; der größte Theil der sächsischen Truppen ging zu den Verbündeten über, und erleichterte dadurch den Sieg über den schon geschlagenen Feind. Napoleon machte sich bei seiner Flucht aus Leipzig von dem nun unnützen Bundsgenossen los, und überließ ihm, selbst für sich zu sorgen. Der unglückliche König bot nun zwar den verbündeten Monarchen seinen Beitritt an, der aber mit Recht zurückgewiesen wurde. Er hatte die Demüthigung, den Einzug dieser Fürsten in Leipzig zu sehen, und das Frohlocken des Volks zu hören. Die Monarchen verweigerten ihm eine Unterredung, die ihm nicht anders als bitter hätte seyn können, und in der nächstfolgenden Nacht begleitete eine Kosacken-Abtheilung den gefangenen König nach Berlin, wo er mit der größten Schonung behandelt wurde, und abwechselnd seinen Aufenthalt bald in der Stadt bald in dem nahen Dorfe Friedrichsfelde nahm, bis die Verhandlungen auf dem Wiener Congreß ihn im Jahr 1815 nach Preßburg riefen, und die Großmuth der Monarchen ihn wieder nach seiner Hauptstadt zurückführte.

Der Großherzog von Frankfurt hatte bei der Annäherung der Oestreicher und Bayern unter Wrede sein Land verlassen, war unter dem Vorwande geistlicher Geschäfte (er war auch Bischof von Costanz) nach Costanz gegangen, und hatte nicht allein hierdurch, sondern besonders auch durch die Erklärung an den bayerschen Gesandten, daß dessen Sendung als beendigt anzusehen wäre, sich gegen die heilige Sache Deutschlands erklärt. Daher nahm General Wrede am 28. October von seinem Lande Besitz. Allen Deutschen war dies Benehmen überraschend. Der Großherzog war früherhin als der gelehrteste, aufgeklärteste und menschenfreundlichste Fürst Deutschlands allgemein geehrt gewesen. Im letzten Jahre vor Auflösung des deutschen Rei-

ches hatte er die deutschen Fürsten zur Einigkeit, zum festen Zusammenhalten öffentlich aufgefordert, um den damals bevorstehenden Einsturz des deutschen Reichs zu verhüten, und dadurch Napoleons Unwillen sich zugezogen. Seitdem aber der Rheinbund wirklich errichtet war, und Napoleon sich zum Protector desselben gemacht hatte, schien der Großherzog nicht mehr der nämliche zu seyn. Blindlings vollzog er die Befehle des französischen Machthabers, sie mochten auch noch so sehr wider Recht, geheiligte Verträge und deutsche Freiheit streiten, führte bereitwillig französische Verfassung ein, that was in seinen Kräften stand, um jede Regung deutschen Sinnes zu unterdrücken, belastete schonungslos seine Unterthanen mit drückenden Auflagen, und verscherzte dadurch für immer die Liebe derselben, und die Achtung jedes deutschgesinnten Mannes. Er lebte von nun an, der Qual, die öffentliche Achtung verloren zu haben, Preis gegeben, eine Zeitlang in der Schweiz, bis er neuerdings einen Aufenthalt in Regensburg erhielt, wo er zur Zeit noch lebt.

Noch weniger Bedauern folgte dem dritten Fürsten, der von Land und Leuten gejagt wurde, dem Fürsten von Isenburg, auf seiner Flucht nach. Mit ganz besonderem Eifer hatte dieser Fürst dem Willen Napoleons gedient. Er war es, der 1806 ein Corps aus dem durch die Schlacht bei Jena aufgelösten preußischen Heere errichtete, zu welchem sich aber nur der Hefen dieser Armee anwerben ließ. Schon längst war er jedem deutschen Manne ein Gegenstand des Aergers, und mit Widerwillen sah man ihn in dem Kreise der deutschen Fürsten. Auch sein Land war durch die Armee des Generals von Wrede jetzt besetzt worden, und er hatte es für rathsam gefunden, seine Person durch die Flucht zu retten. Späterhin bat er um die Aufnahme in den großen Bund; da aber sein bisheriges Betragen zu sehr gegen ihn sprach, so wurde ihm der Beitritt verweigert, und auch die neue Ordnung der Dinge hat ihm sein Land nicht zugesprochen.

Durch die Auflösung des Rheinbundes waren also dem franz. Kaiser neue Hülfsmittel entzogen. Die große Kraft der Deutschen, die nur geweckt und vereinigt zu seyn braucht, um jedem Angriffe feindlicher Nachbarn zu widerstehen, kam nun den Verbündeten zu Statten, und da diese schon vorher, als der Rheinbund gegen sie focht, den französischen Waffen überlegen gewesen waren, so war an dem Gelingen des Feldzugs in Frankreich nicht mehr zu zweifeln. Dazu kam der herrliche Geist, der alle Deutschen, selbst in den Ländern, deren Fürsten im Herzen der französischen Sache nicht abhold seyn mochten, ergriffen hatte. Seit der Zeit der Reformation (also seit 300 Jahren) waren die Deutschen nicht wieder durch Eine Idee begeistert gewesen, und damals waren es zwei feindliche Partheien, in welche die Deutschen zerfielen. Jetzt aber waren alle von der Liebe zur Unabhängigkeit, vom Nationalhasse gegen die Franzosen, von dem Gefühle für Wiederherstellung des deutschen Sinnes so ergriffen, daß noch nie, so weit die Geschichte reicht, eine solche Einigkeit im Willen der Deutschen gesehen war, als jetzt. Von den Ufern der Ostsee bis zu den Alpen, vom Rheine bis über die Oder hinaus, athmete alles Entzücken über die wärmende Sonne der Freiheit, bot jeder alle Kräfte auf, das schöne Werk der Befreiung vollenden zu helfen. In allen Provinzen Deutschlands folgte man dem schönen Vorbilde, welches ein Jahr vorher die Preußen gegeben hatten. Die Jugend der

gebildeten Stände drängte sich heran, um freiwillige Jäger-Corps zu bilden, und mit beispielloser Schnelligkeit erhoben sich in allen deutschen Ländern neue Heerhaufen.

Um die Größe des Ungewitters, welches sich jetzt über Frankreich zusammen zog, beurtheilen zu können, müssen wir von den gegen dieses Land bestimmten Armeen noch einiges sagen.

Den Stamm der großen allgemeinen Armee der Verbündeten machten diejenigen preußischen, russischen und östreichischen Heere aus, die schon bisher in Deutschland die Franzosen bekämpft hatten. Da sie aber durch die täglichen Gefechte und verheerenden Krankheiten, eine Folge der vielen Mühseligkeiten in dem nassen Sommer, bedeutend geschwächt worden waren, so wurden sie theils durch zahlreiche Ersatzmannschaften wieder vollzählig gemacht, theils durch ganz neu gebildete Corps vermehrt.

Die deutschen Fürsten, welche sich an den großen Bund angeschlossen hatten, verpflichteten sich, noch einmal so viel Truppen zu stellen, als sie früherhin als Rheinbundfürsten zu den französischen Heeren hatten stoßen lassen, und zwar sollten die zu stellenden Truppen halb aus regulären Soldaten, halb aus Landwehr bestehen. Außerdem wurde, vorzüglich in den Ländern welche nahe am Rheine lagen, ein Landsturm aufgeboten, um, wenn es ja den Franzosen gelänge die Verbündeten zurückzudrängen, jenen das Vordringen zu erschweren, wo nicht unmöglich zu machen. Nur der König von Würtemberg, dem die allgemeine Stimme viel persönliche Anhänglichkeit an das französische Interesse Schuld gab, wagte es nicht, seinen Unterthanen Waffen in die Hände zu geben, weil er der Liebe seiner Unterthanen nicht gewiß war, und daß sie die Waffen wohl endlich gegen ihn kehren möchten fürchtete! Wehe dem Fürsten, der, um sicher zu regieren, sein eigen Volk entwaffnen muß!

Die gesammten deutschen Truppen (die preußischen und östreichischen ausgenommen) wurden in 8 Corps getheilt, die wir der Vollständigkeit wegen hier mittheilen.

Das erste deutsche Corps sollte bestehen aus 36,000 Mann baierscher regulärer Truppen und 36,000 Mann baierscher Landwehr; allein die Kräfte dieses Staates waren zu erschöpft, und das frühere baiersche Armeecorps 1812 in Rußland so ganz vernichtet, daß im Laufe des Feldzuges nie mehr als 36,000 Mann überhaupt gestellt werden konnten, was aber nicht etwa einem Mangel an gutem Willen der Einwohner zugeschrieben werden muß; denn, Preußen ausgenommen, lieferte kein Staat so viel Freiwillige als Baiern, die aber — zur Bedeckung des Landes zu Hause behalten wurden. Sein Anführer war der General von **Wrede**.

(Die Fortsetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, bis zum Waffenstillstande 1813.

(Beschluß.)

In Thiemendorf kamen Würtemberger, Bayern und Sachsen, und verlangten Geld, Vieh, Mehl, Brot, Fleisch, Branntwein und Salz, und zwar noch in derselben Stunde. Die Gemeinde gab so viel sie nur immer auftreiben konnte, und so gingen sie, da einige unter ihnen vernünftigen Vorstellungen Gehör gaben, ziemlich ruhig aus dem Dorfe. Dasselbe geschah in Schoosdorf und Welkersdorf. Geld, Fleisch, Brot und Branntwein waren die gewöhnlichen Gegenstände ihrer Forderungen, die mit Gewalt, und unter heftigen Drohungen von den Einwohnern erpreßt wurden. Zwei Tage später wurden 250 dieser Räuber durch die Gensd'armen in Löwenberg eingebracht, und den nächsten Morgen der Armee nachgeschickt.

Heute gingen mehrere Abtheilungen von russischen Dragonern, Cürassieren, Husaren, Uhlanen und Kosacken durch Greiffenberg. Die Streifwachen schienen sehr vorsichtig zu handeln; sie ritten in allen Straßen und Winkeln der Stadt herum. In den späten Abendstunden führten sie gegen 100 französische Gefangene nach Liebenthal. Ohngefähr 1000 Mann von diesem Corps lagerten sich auf den Geppersdorfer Feldern. Während dem 27. Mai und 8. Jun. fielen bei Zobten fast täglich zwischen den Franzosen und Kosacken nicht unbedeutende Scharmützel vor, wobei die Einwohner oft hart mitgenommen, und zur Herbeischaffung der Lebensmittel gezwungen wurden. Die französische Armee marschirte nach Goldberg zu. Die Nachzügler plünderten heute mit großer Wuth und Bosheit. Abends quartierten sich 300 Mann in der Scholtisei ein. Für die im Gröditzberger Schlosse und dessen Nähe liegenden Officiere mußten von den Bauersleuten 50 Scheffel Hafer dahin geliefert werden. Einer dieser Soldaten zündete aus teuflischer Bosheit den herrschaftlichen Kutschenstall zu Gröditzberg an, wodurch nicht nur alle darin befindliche Wagen von bedeutendem Werth, sondern auch ein daneben stehendes Gebäude in Feuer aufging, und alles in Asche gelegt wurde.

Den folgenden 28. Mai brach die bei dem Greiffenberger Hospital gelagerte russische Reiterei aus ihrem Wachelager zwar auf, kam aber bald wieder, bis sie sich die nächste Nacht nach Ottendorf verfügte, und an das Emanuelsche Corps anschloß, jedoch aber auf den Anhöhen bei Goldentraum (in der Ober-Lausitz) 1 Obristen, 3 Officiere und viele Kosacken als Nachtrab aufgestellt hatte, und bis in die Goldberger Vorstadt von Löwenberg ihre Streifwachen schickte, dadurch aber auch die 600 Mann starke französische Besatzung nicht ganz ohne Besorgniß ließ, indem sie jeden Franzosen gefangen nahm, der sich außer der Stadt sehen ließ. Auf diese Art brachten 10 Kosacken 20 gefangene Franzosen mit nach Deutmannsdorf.

In derselben Zeit schrieb der Landräthliche Stellvertreter Wagner in Bunzlau auf Befehl des Feindes eine Schlachtvieh-Lieferung aus, die den 7. Jun. durch eine Infanterie-Absendung in Kittlitztreben beigetrieben wurde.

Von heute an sollten nach dem Befehl des Kriegs-Commissairs Benard an die Garnison zu Löwenberg täglich 9 Schfl. Roggen, 1½ Schfl. Weitzen, 30 Schfl. Hafer, 15 Ctr. Heu, 2 Schock Stroh, 1 Schfl. Gemüse, 500 Pfd. Fleisch, 20 Pfd. Salz, 100 Qrt. Branntwein, 500 Qrt. Bier, 10 Flaschen Weinessig, 10 Pfd. Zucker und 1½ Klaftern Holz geliefert werden; allein da das städtische Magazin gänzlich leer war, und von den geplünderten Gemeinden des Kreises keine Lieferung zu erwarten stand, weil die herumschwärmenden Kosacken mit Feuer und Plünderung drohten, wenn Fourage oder Lebensmittel an den Feind geliefert würden; so mußten eigne Execution-Absendungen in Schmottseiffen und Görisseiffen dieselben erheben und nach der Stadt begleiten.

Am 1. Jun. kamen 8 Mann Infanterie in Kittlitztreben die Dorfgasse herunter, und hinter ihnen her eine bedeutende Anzahl Wirthe, mit Prügeln versehen. Die Soldaten merkten, worauf dies deute; sie quartierten sich also im herrschaftlichen Hofe ein, richteten sich daselbst das mitgebrachte Federvieh zu, und gingen den nächsten Morgen ruhig hinweg. In der Nacht des 30. Mai mußten den Hessen-Darmstädtschen Truppen Gänse, Hühner, Eier, Butter, Speck, Fleisch und 15 Stück Schlachtvieh von den Bewohnern in Lichtenwaldau augenblicklich herbeigeschafft werden. Dasselbe verlangten die Franzosen in Jacobsdorf.

Den 30. Mai verlangte der französische Commandant in Goldberg eine ganz unverhältnißmäßig große Lieferung von der Gröditzberger Gemeinde, die in aller Eile so viel Lebensmittel zusammenbrachte als möglich war, und unter militairischer Bedeckung auf Radwern nach Goldberg abführen ließ; allein die Leute brachten Brot und Gemüse zurück, da Kosacken die Stadt besetzt hatten.

Den 31. Mai kamen 82 Mann französischer, sächsischer und würtembergischer Cürassiere von Groß-Rosen über Adelsdorf in Gröditzberg an. Sie führten, als Verwundete, immer noch viele Pferde und Gepäck bei sich, und zogen, aus Furcht vor den Kosacken, gegen Abend sich in und um das dasige Schloß. Nach 11 Uhr in der Nacht kamen wirklich 200 Kosacken an, umringten den Garten und das Schloß, aus welchem und nach welchem mit Flinten heftig geschossen, und einem Trainknechte durch die Kosacken der Arm zerschmettert wurde. Nach 12 Uhr brachten die Russen so viel Brenn-Materialien an die Haupt- und drei andere Thüren, die sie auch wirklich anzündeten, daß sich endlich 9 Mann gefangen gaben, die mehrsten aber durch die Fenster entsprangen, oder sich sonst versteckten. Die Russen machten viele Beute, allein das Schloß verlor an zwei Seiten fast ganz seine Fenster, und vorzüglich seine Hauptthüre.

Den 2. Jun. wurden 6 Plünderer in Nieder-Mois aufgegriffen und nach der Stadt gebracht. In das mit schweren Kosten eingerichtete Lazareth im Löwenberger Schießhause, wo Küche, Laboratorium und Badehaus erbaut werden mußten, forderte man täglich 200 Pfd. Semmel, 200 Pfd. Fleisch,

100 Quart Bier, 20 Quart Weinessig, und 50 Ellen Leinwand.

In den Nachmittagsstunden des 5. Jun. kam eine Absendung französischer Infanterie aus dem Lager bei Primkenau, und forderte in Buchwald 100 Quart Bier, 102 Quart Branntwein, 20 Quart Butter, und 670 Pfund Brot. Das alles muste augenblicklich zusammen gebracht, und nach dem erwähnten Lager abgefahren werden. An eben diesem Tage erfuhren wir, daß seit dem 29. Mai ein Waffenstillstand in Vorschlag gekommen, in Gebersdorf einige Unterhandlungen deshalb gepflogen, und den 4. Jun. Nachmittags 2 Uhr in Plaswitz unterzeichnet worden wäre. Den Tag darauf wurde es öffentlich bekannt, daß der 40tägige Waffenstillstand bis zum 20. Jul. dauern sollte, und von unserm Könige in der Absicht geschlossen worden sey, damit die Nationalkraft seines Volkes sich völlig entwickeln, und dann die Unabhängigkeit des Staats erkämpfen könne.

Für die nach Sachsen rückkehrenden Truppen verlangte der Kriegs-Commissair 40,000 Portionen Brot, 30,000 Rationen für die Reiterei, 20,000 Portionen Branntwein und eben so viel Fleisch.

Erklärung des Kupfers,

und

Beschreibung der Dresdner Elbbrücke.

Nachdem schon in früher Zeit hier eine hölzerne Brücke über die Elbe geführt hatte, wurde nach dem Jahre 1343 eine neue steinerne Brücke über den Fluß geführet. Sie bestand aus 23 Bogen und 24 Pfeilern, war 800 Schritt lang, und führte von der Neustadt bis ans churfürstliche Schloß. Allein im 16ten Jahrhundert ließ Churfürst Moritz fünf Pfeiler wegbrechen, und die Elbe hier zudämmen, um die Festungswerke erweitern zu können, und dadurch bekam sie die Länge, welche sie noch hat.

Die Brücke, wie sie jetzt stehet, und die Bewunderung jedes, der sie sieht, erregt, wurde von dem prachtliebenden Könige von Polen August II. erbauet. Der Anfang dazu wurde 1727 gemacht. Die größten Steine wurden in den Grund gesenkt, und nach obenzu immer mehr zugespitzt, so daß keine Eisfluth bisher die Brücke hat erschüttern können. Der Fahrweg ist so breit, daß 2 — 3 Wagen einander bequem ausweichen, oder neben einander fah-

ren können. Außerdem läuft auf beiden Seiten ein erhöhter, mit Quadersteinen gepflasterter Weg für Fußgänger hin, und, damit man nicht auszuweichen braucht, so ist die Einrichtung gemacht, daß diejenigen, welche aus der Altstadt nach der Neustadt gehen, auf der rechten, die aber, welche aus der Neustadt kommen, auf der linken Seite gehen müßen, und Schildwachen, die dazu aufgestellt sind, handhaben die Ordnung. Das Geländer der Brücke ist von künstlich ausgearbeitetem eisernen Gatterwerk. Zur Erholung der Spatziergänger, deren man Abends besonders eine zahllose Menge hier findet, ist auf jeder Seite zwischen jedem Pfeiler, alle 15 Schritte, in Gestalt eines halben Zirkels eine Rundung angelegt, auf deren steinernen Ruhebänken 20 Personen sitzen können. Auf jedem Pfeiler stehen 4 Postamenter mit steinernen Vasen und Blumentöpfen, desgleichen auf einer eisernen Vorrichtung eine ovale Laterne von weißem Glase, und es macht des Abends, wenn alle diese Laternen brennen, eine herrliche Wirkung, die durch den Wiederschein im Wasser noch vermehrt wird. In dem fünften Bogen von der Altstadt aus stehen statt der Vasen zwei schöne steinerne Bildsäulen, die das Königreich Polen und das Churfürstenthum Sachsen vorstellen. Ihnen gegenüber, zur linken Hand, ist der Hauptpfeiler. Auf ihm steht auf einem 12 Ellen hohen Postamente, welches von den feinsten Pirnaischen Steinen in Forn eines Felsens aufgeführt ist, ein herrliches, im Feuer stark vergoldetes Kruzifix.

Diese Brücke verbindet die Dresdner Altstadt mit der Neustadt. Steht man auf der Mitte derselben, so sieht man auf der einen Seite, in der Altstadt, das königliche Schloß und die schöne katholische Kirche, und auf der andern, in der Neustadt, die vergoldete Bildsäule Augusts II. zu Pferde.

Die herrliche Bauart, die reitzenden Umgebungen, die Menge der vorüberziehenden Menschen und vorbeifahrenden Wagen, kurz alles trägt dazu bei, diese Brücke zu einem der schönsten Spatziergänge zu machen.

Daß Davoust zwei Bogen dieser Brücke unnützer Weise sprengen ließ, ist bekannt. Beiliegendes Kupfer stellt es vor. Er hat sich dadurch ein bleibendes Schand-Denkmal gesetzt, und wenn die Nachwelt August II. als Urheber dieses trefflichen Kunstwerks rühmen wird, so wird sie gewiß auch den Namen des scheußlichen Davoust dabei zu nennen nicht vergessen.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Die Elb-Brücke zu Dresden

von welcher den 19. März 1813 früh gegen 9 Uhr zwei Bogen und ein Pfeiler gesprengt wurden.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein.

(Fortsetzung.)

Das zweite deutsche Corps sollte bestehen aus 32,900 Mann; nämlich aus 20,000 Hannoveranern, 6000 Braunschweigern, 1500 Oldenburgern, 3500 Hanseaten und 1900 Meklenburg-Schwerinern, und von jedem eine gleiche Zahl Landwehr. Zum Anführer war der Herzog von Braunschweig bestimmt. Die Meklenburger und Hanseaten ausgenommen rückte dies Corps gar nicht ins Feld, weil es zu spät erst ganz zu Stande kam.

Das dritte sollte enthalten 20,000 Sachsen, 800 Weimarer, 1100 Gothaer, 650 Schwarzburger, 800 Anhaltiner; zusammen 23,350 Mann, und eben so viel Landwehr. Es war schon im Januar 1814 vollzählig, und rückte ins Feld. Anführer war der Herzog von Weimar.

Das vierte Corps sollte gebildet werden durch 12,000 Hessen und eben so viel hessischer Landwehr, unter Anführung des Churprinzen v. Hessen-Cassel, und obgleich Hessen eben so wie Braunschweig und Hannover erst neu hatte eingerichtet werden müssen, so erschien es doch, etwa 12,000 Mann stark, wiewohl etwas spät, im Felde.

Zum fünften Corps sollten stellen Berg 5000, Waldeck 400, Lippe 650, Nassau 1680, Coburg 400, Meiningen 300, Hildburghausen 200, Meklenburg-Strelitz 600; zusammen 9230 Mann, und eine gleiche Anzahl Landwehr. Anführer war der Herzog von Coburg. Dies Corps war zur rechten Zeit am Orte seiner Bestimmung, und wurde selbst bis auf 20,000 Mann verstärkt.

Das sechste Corps bestand aus 2000 Würzburgern, 4000 Darmstädtern, 2800 Frankfurtern und Isenburgern, und 450 Reußern; zusammen 9250 Mann und eben so viel Landwehr. Angeführt wurde es vom Prinzen Philipp von Hessen-Homburg. Es sammelte sich in Frankfurt am Mayn, und war zur rechten Zeit im Felde.

Das siebente bestand nur aus Würtembergern, und zwar aus 12,000 Mann, und einer gleichen Zahl Landwehr. Es eröffnete den Feldzug mit 12000 Mann, erhielt aber so viel Verstärkungen, daß Würtemberg bis 25,000 Mann gestellt hat. Der tapfere Kronprinz von Würtemberg führte es an.

Endlich das achte deutsche Corps sollten stellen 10,000 Badner, 290 Hohenzollern und 40 Lichtensteiner, mit eben so viel Landwehr. Es wurde fast vollzählig, und trat in der Mitte des Januars auf den Kriegsschauplatz. Anführer war der Graf von Hochberg.

Demnach sollten die Staaten des ehemaligen Rheinbundes allein eine Armee von 290,120 Mann liefern, allein es wurden in der That nur ungefähr 175,000 Mann, und zwar nicht auf einmal, gestellt, sondern zum Theil erst dann, wenn schon Abgang eingetreten war. Gewiß bei Wenigen lag die Schuld im guten Willen der Fürsten, noch weniger im Eifer des Volks, sondern in der Geldverlegenheit, in welcher sich die meisten Fürsten Deutschlands befanden. Und wirklich hat auch früherhin noch nie Deutschland eine solche Kriegsmacht aufgestellt, und gezeigt, welch eine Kraft in ihm geschlummert habe. Jetzt erst lernten die Deutschen ihre Kraft kennen, und sahen mit eigner Verwunderung, wie viel sie zu leisten im Stande sind, wenn sie ihre Kräfte vereinigen, und Deutschlands Söhne nicht feindlich einander gegenüber stehen; eine wichtige Lehre für die Zukunft, wenn einmal wieder benachbarte Völker unser Vaterland angreifen wollten.

Im November und selbst noch im December waren alle Straßen Deutschlands mit Truppen bedeckt, welche nach dem Rheine zogen. Denn es war im großen Kriegsrathe der verbündeten Monarchen beschlossen worden, erst dann den neuen Feldzug zu eröffnen, wenn die Streitkräfte beisammen wären, um wegen des Ausgangs nicht in Sorge seyn zu müssen. Hätten die Soldaten der vereinigten Armeen und die daheim zurückgebliebenen Bürger zu bestimmen gehabt, ob die Heere gleich nach ihrer Ankunft am Rheine hinüberbrechen und in Frankreich eindringen sollten, so würde gewiß die Mehrheit sich dafür erklärt haben. Und wirklich waren auch die Vortheile, welche eine unausgesetzte Verfolgung des Feindes auch jenseits des Rheines gehabt haben würde, sehr scheinbar. Wir wollen versuchen sie zu entwickeln, und der größte Theil unsrer Leser wird sich sagen, daß er damals dasselbe gedacht habe.

Es hatten zwar die Verbündeten in dem Feldzuge von 1813 großen Verlust erlitten, und mehrere Corps waren zur Einschließung der Festungen, die der Feind noch in Deutschland inne hatte, zurückgelassen worden, doch mochten immer noch 120,000 Mann zu Anfange des Novembers am Rheine versammelt seyn. Diese wären hinreichend gewesen, den durch die erlittenen Niederlagen verschüchterten Feind leicht bis an die Mosel, ja wol bis an die Maas und noch weiter zurückzudrängen, ohne besorgen zu müssen, daß Napoleon ein bedeutendes Corps ihnen entgegenstellen, oder ihnen damit in Flanke und Rücken fallen würde. Denn er war genöthigt gewesen, mit dem Reste seiner zurückgebrachten Armee die vielen Festungen an dem Rhein, der Maas und Mosel zu besetzen; seine Garden sammelten sich erst wieder in Metz, und am Rheine waren nur unbedeutende Corps aufgestellt; mehr um die Verbündeten zu beobachten als den Uebergang zu vertheidigen. Wären nun die Verbündeten rasch vorgegangen, so hätten sie theils verhindert, daß jene Festungen vom Feinde verproviantirt würden, theils daß Napoleon aus diesen Provinzen Rekruten zöge. Die Schnelligkeit ihrer Bewegungen hätte überdem ihm die Aushebung einer neuen Armee sehr erschwert; es hätte ihm selbst an Zeit gefehlt, die neuen Soldaten einzuüben. Nun hatte er zwar noch an der spanischen Grenze eine Armee stehen; allein theils konnte er diese nicht ganz von da wegziehen, theils hätte das schnelle Vordringen der Verbündeten ihm kaum Zeit gelassen sie herbeizuziehen.

So augenscheinlich auch die Vortheile eines raschen Vorgehens zu seyn scheinen, so

hielten es doch die Monarchen und ihre Generäle für besser, über 7 Wochen hingehen zu lassen, ehe sie den neuen Feldzug begannen: ein recht in die Augen fallendes Beispiel, wie leicht man sich irren kann, indem man über Dinge, die wir nicht ganz verstehen, urtheilt, selbst wenn die Vortheile oder Nachtheile eines Verfahrens noch so leicht zu übersehen zu seyn scheinen. Wir müssen doch annehmen, daß alle jene Gründe für einen schnellen Uebergang über den Rhein den Generalen nicht unbekannt waren; doch schoben sie ihn auf, und ob sie gleich keine Gründe dieses Verfahrens bekannt gemacht haben, so glauben wir doch, daß es vorzüglich folgende gewesen sind, die sie dabei leiteten.

Wenn gleich die vielen Festungen in dem Theile von Frankreich, von wo die Verbündeten eindrangen, im November noch nicht verproviantirt waren, so würden sie sich doch immer einige Wochen gehalten haben, und demnach die verbündete Armee, die kaum hingereicht haben würde, sie alle einzuschließen, nicht eher als im December haben weiter vorbringen können. Ueberdem — und dies ist der vorzüglichste Grund — waren die Armeen mit solcher Eile an den Rhein marschirt, daß alle ihre großen Niederlagen von Geschütz, Munition und Lebensmitteln hatten zurückbleiben müssen, und ohne diese in ein feindliches Land, dessen Einwohnern man nicht einmal trauen durfte, einzudringen, wäre die größte Thorheit und Verwegenheit gewesen, wodurch die Heerführer alles herrlich Errungene aufs Spiel gesetzt hätten. Und wer einigermaßen weiß, welch ungeheure Vorkehrungen zur Unternehmung eines Krieges gehören, wird den Zeitraum von 7 Wochen nicht zu lang finden, besonders da die Armeen fast ganz neu ausgerüstet, und alle Bedürfnisse auf so sehr verdorbenen Wegen in jener nassen Jahrszeit nach dem Rheine geschafft werden mußten. War es einmal nöthig, den Krieg fortzusetzen, so war es wohl sehr weise gehandelt, nicht eher weiter vorzugehen, als bis nach einer bedeutenden Verstärkung aller Armeecorps. Freilich erhielt auch Napoleon dadurch Zeit, seine Armeen wieder zu ergänzen; allein bei gleicher Thätigkeit konnten die Verbündeten größere Streitmassen aufstellen als Napoleon, weil ihnen fast ganz Europa, ihm aber nur Frankreich zu Gebote stand, und dann weil die Völker mit Freudigkeit und frohem Muthe nach dem Rheine eilten, Napoleons Unterthanen aber mit Mißmuth und nur vom Zwange getrieben unter die Waffen traten. Mußte man sich also bei längerer Zögerung auch auf bedeutendere Schlachten und Gefechte gefaßt machen, so konnte man aber auch darauf rechnen, daß sie dafür desto entscheidender seyn würden. Und der Erfolg hat nun zwei Mal, damals (1814) und jetzt (1815) gelehrt, wie weise die verbündeten Monarchen und ihre Feldherren verfahren hatten.

Zu jenen Gründen kommt endlich noch hinzu, daß die Monarchen, nach ihren friedliebenden Gesinnungen, wünschten, dem Kriege schon am Rheine ein Ende zu machen. Napoleon war gänzlich aus dem Felde geschlagen, seine Armeen größtentheils vernichtet, seine ehemaligen Bundsgenossen in eifrige Feinde verwandelt; wie hätte man nicht hoffen sollen, daß er, den Edelmuth der Verbündeten erkennend, durch einen schleunigen Frieden wenigstens die Herrschaft über Frankreich würde retten wollen. Und wenn auch er, des Kriegführens nie müde, den Frieden verschmähen würde, ließe sich wohl erwarten, daß das französische Volk nochmals seine letz-

ten Kräfte aufbieten würde, für eine fremde Sache sein Blut zu vergießen? Alljährlich hatte es seine Jugend auf die Schlachtbank führen sehen, noch ganz kürzlich waren die jungen Krieger zu Tausenden hingeschlachtet worden, eine ganze Armee war in Rußlands eisigen Ebenen untergegangen, die Flüsse Berezina und Katzbach hatten die französischen Soldaten nicht einzeln, sondern Bataillonsweise dem Meere zugetrieben; wie hätte man nicht glauben sollen, daß es endlich müde seyn würde, dem Tyrannen mit dem Blute seiner Kinder zu dienen. Die Verbündeten kamen nicht, Frankreich zu erobern, sondern den gedrückten Unterthanen die helfende Hand zu reichen, das Joch des Usurpators abzuschütteln, der, indem er den Armeen durch erfochtene Siege bisher Ruhm erworben hatte, das Volk in Armuth seufzen ließ. Wie viel Unglück konnte sich das französische Volk ersparen, wenn es jetzt Napoleon vom Throne jagte!

Allein bald überzeugten sich die Verbündeten, daß jeder Versuch, Napoleon zum Frieden zu bewegen, vergeblich, daß er den Krieg fortzusetzen entschlossen, und daß kein anderer Ausweg sey, als mit allem Nachdruck den Krieg über Frankreichs Gränzen zu führen. Er hatte am 8. November Mainz verlassen, und war am folgenden Tage auf seinem Schlosse St. Cloud eingetroffen. Mit seiner gewohnten Thätigkeit, die sich nie größer zeigte, als wenn es darauf ankam, ein neues Heer zu schaffen, arbeitete er nun an der Wiederherstellung und Ergänzung seiner so geschmolzenen Armee. Alle Schonung, selbst aller Schein von Schonung, den er bisher zu zeigen bemüht gewesen war, fiel jetzt weg. Schon am 9. October hatte die Kaiserin Marie Louise auf seinen Befehl vom allezeit gehorsamen Senate 280,000 Mann verlangt (nämlich 120,000 Mann aus der Klasse von 1814 und den früheren Jahren, und 160,000 Mann vom Jahre 1815. Ohne Umstände hatte der feile Senat den Befehl vollzogen. Am 16. November, also nur 6 Tage nach seiner Ankunft in Paris, erschien ein neuer Senatsbeschluß, wonach 300,000 Mann (aus den Klassen der Jahre 1806 — 1814) ausgehoben werden sollten. Die Hälfte davon sollte sogleich in Thätigkeit gesetzt werden, die andere aber erst dann, wenn der Feind (wie bald darauf geschah) die Grenze überschreiten würde. Mit jenen 350,000 Mann, welche nach einem frühern Decrete vom 11. Januar 1813 ausgehoben waren, mußte also das unglückliche Frankreich in diesem einen Jahre 1813 830,000 Mann neue Mannschaft liefern, eine Saat, welche vom Schwerdte der Verbündeten, die als Racheengel, vom Himmel gesandt, die lange ausgeübte Ungebühr der Franzosen zu strafen, und den aufgeblähten Stolz jener Nation, die sich die Große zu nennen erfrechte, zu demüthigen, drohend an den Grenzen standen, gemäht zu werden bestimmt war. Es fragt sich hier, was mehr bewundert werden soll, ob die freche Kühnheit, mit welcher der Despot diese Menschenmassen alljährlich vom Volke forderte, oder ob die Verworfenheit der Nation, welche nicht nur ihm diese Menschenopfer willig brachte, sondern selbst meistentheils, wie die Geschichte unsrer Tage gelehrt hatte, mit seinem eisernen Joche zufrieden war. — Außerdem wurde befohlen, 4 Reserve-Armeen zu errichten, welche sich in Bourdeaux, Metz, Turin und Utrecht sammeln sollten, von denen aber keine einzige zusammen gebracht wurde, weil alle 4 Städte früher oder später von den Verbündeten besetzt wurden.

Alle diese Anstalten zeigten genugsam, daß Napoleon keine friedlichen Gesinnungen habe. Außerdem erfuhr man, daß er mit ängstlicher Sorgfalt die französische Nation in dem Wahn zu erhalten suche, als wenn es nur an den Verbündeten liege, daß nicht Friede würde, und als wenn diese gekommen wären, Frankreich zu zerstückeln, und die Einwohner alles das Ungemach fühlen zu lassen, welches die französischen Armeen seit 20 Jahren über fast alle Länder Europa's gebracht hatten. Um nun das Volk über die wahren Absichten der Verbündeten aufzuklären, erließen die vereinigten Monarchen am 1. December aus ihrem Hauptquartiere Frankfurt am Mayn folgende Erklärung an die französische Nation.

Erklärung.

„Die französische Regierung hat kürzlich eine neue Aushebung van 300,000 Conscribirten beschlossen. Die Beweggründe des Senatsconsults sind eine Aufforderung an die verbündeten Mächte, noch einmal, im Angesichte der Welt, die Absichten, welche sie im gegenwärtigen Kriege leiten, die Grundsätze, auf denen ihr Benehmen beruht, ihre Wünsche und ihre Entschließungen bekannt zu machen. Nicht gegen Frankreich, sondern gegen jene laut verkündete Uebermacht, welche der Kaiser Napoleon zum Unglück von Europa und von Frankreich nur allzulange außerhalb der Grenzen seines Reichs ausgeübt hat, führen die verbündeten Mächte Krieg. Der Sieg hat die verbündeten Heere an den Rhein geführt. Der erste Gebrauch, den ihre kaiserlichen und königlichen Majestäten von dem Siege machten, war, Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen den Frieden anzubieten. Die neue und verstärkte Kraft, welche sie durch den Beitritt aller Souveraine und Fürsten Deutschlands erhalten haben, hat keinen Einfluß auf die Bedingungen des Friedens gehabt. Diese sind eben so gut auf die Unabhängigkeit des französischen Reichs, als auf die Unabhängigkeit der übrigen Staaten von Europa gegründet. Die Absichten der verbündeten Mächte sind gerecht in ihrem Ziele, großherzig und edelmüthig in ihrer Anwendung, beruhigend für Alle, ehrenvoll für Jeden. Die verbündeten Monarchen wünschen, daß Frankreich groß, stark und glücklich sey, weil die französische Macht, groß und stark, eine der Hauptgrundlagen des europ. Staatsgebäudes ist. Sie wünschen, daß Frankreich glücklich sey, daß der franz. Handel wieder auflebe, daß Künste und Wissenschaften, diese Wohlthaten des Friedens, wieder aufblühen, weil ein großes Volk dann nur ruhig seyn kann, wenn es glücklich ist. Die verbündeten Mächte bestätigen dem französischen Reiche eine Ausdehnung des Gebiets, wie sie Frankreich nie unter seinen Königen hatte, weil eine tapfere Nation deshalb nicht herabsinkt, da sie nun auch Unfälle in einem hartnäckigen und blutigen Kampfe erfuhr, in welchem sie mit gewohnter Kühnheit gefochten hat. Aber auch die verbündeten Mächte wollen frei, glücklich, ruhig seyn. Sie wollen einen Zustand des Friedens, der durch eine weise Vertheilung der Macht, durch ein billiges Gleichgewicht, ihre Völker künftighin vor den zahllosen Leiden bewahren, welche seit 20 Jahren auf Europa lasteten. Die verbündeten Mächte werden die Waffen nicht niederlegen, ohne diesen großen und wohlthätigen Zweck, dieses edle Ziel ihrer Anstrengun-

gen, erreicht zu haben. Sie werden die Waffen nicht niederlegen, bevor der politische Zustand von Europa nicht von neuem befestigt seyn wird, bevor nicht unwandelbare Grundsätze den Sieg über eitle Anmaßungen davon getragen, bevor nicht endlich heilige Tractaten Europa den wahren Frieden versichert haben werden."

(Die Fortsetzung künftig.)

Die Hunde, Napoleons Bundesgenossen.

Während des Waffenstillstandes im Jahr 1813 machte ein französischer Beamter, Namens Saulon, der beim Commissariat des 11ten Armee-Corps in Bunzlau stand, dem Kaiser einen Vorschlag, bei dem fühlbaren Mangel an leichter Reiterei, den Kosacken abgerichtete Hunde entgegen zu stellen. Die dem Kaiser deshalb überreichte Denkschrift lautet in einer wörtlichen Uebersetzung also:

„Sire!"

„Da die Geschichte des letzten Feldzuges bewiesen hat, daß durch die Schwärme der wilden Völkerschaften, deren sich die Russen, in Verbindung mit ihrer andern Cavallerie, bedienen, um uns die Bewegungen ihrer Armeen zu verbergen, oft die Pläne der geschicktesten Feldherren Euer Majestät verrückt, und Ihren Armeen sehr empfindliche Verluste zugefügt hat, so habe ich geglaubt, über ein wirksames Mittel nachdenken zu müssen, um diesen Wilden, welche man gewöhnlich mit dem allgemeinen Namen Kosacken bezeichnet, eine Truppe entgegen zu setzen, welche nicht nur im Stande sey, ihnen zu widerstehen, sondern auch sie zu zerstreuen und furchtsam zu machen, um ihnen die Lust zu vertreiben, Krieg zu führen, und den siegreichen Heeren Euer Majestät lästig zu fallen."

„Ich glaube dieses Mitttl gefunden zu haben, und als ein treuer und aufrichtiger Diener Euer Majestät beeile ich mich, das Resultat meiner Beobachtungen zu den Füßen Ihres Thrones niederzulegen."

„Der Mangel an Pferden in Frankreich und in den Euer Majestät alliirten Ländern macht es unmöglich, an die Formirung einer so zahlreichen Cavallerie zu denken, welche der leichten Reiterei des Feindes, Kosacken genannt, die Wage zu halten vermöchte; überdieß würde der Unterhalt dieser Pferde um so schwieriger zu bewirken seyn, in einem Zeitpunkte, wo der Fouragemangel so groß ist, daß über ein Drittheil der Pferde unserer Armee fast vor Hunger sterben. Aber nichts würde leichter seyn, als durch den Weg der Requisition eine Anzahl von 200,000 Kettenhunden vom stärksten Kaliber, und 100,000 Hühner-Wind- und andern Hunden zu versammeln, welche im Stande wären, den kleinen Kosackenpferden, welche die Hunde als feindliche Wesen scheuen, Furcht einzujagen. Zwei dieser Hunde würden ohne viel Mühe mit einem Kosacken fertig wer-

den, denn der Hund läuft so schnell als das Pferd, und fühlt sich das Letztere einmal angebissen und verwundet, so gehorcht es seinem Reiter nicht mehr, welcher, bewaffnet mit einer unbequemen Lanze, beschäftigt ist, sein Pferd zu regieren, und sich noch obendrein gegen zwei ihn von beiden Seiten anfallende Doggen zu vertheidigen, unfehlbar diesem neuen Feinde unterliegen muß, welcher ihm bald furchtbarer seyn wird, als jeder andere."

„Da ferner der Unterhalt der Hunde weit leichter zu bewirken ist als der der Pferde, auch erstere besser zu dressiren sind als letztere, so würde dies noch die Vortheile dieser neuen Truppenart vermehren, wozu noch kommt, daß sie weder Beschlag noch Sattel und Zeug brauchen, mit Ausnahme eines Maulkorbes, welchen man ihnen nur zur Stunde der Fütterung und des Gefechtes abnähme. Die Führung und Abrichtung sechs solcher Hunde würde einen leicht bewaffneten Mann beschäftigen; sie würden besonders zur Kosackenjagd dressirt werden; man würde sich gefangener Kosacken bedienen, um sie zu exerciren, und ihre vorzüglichste Nahrung würden die Cadavers krepirter Pferde und selbst der auf dem Schlachtfelde befindlichen Todten seyn. Dies würde ihnen Geschmack an Menschen- und Pferdefleisch beibringen, besonders wenn man Sorge trüge, sie ein Paar Tage vor der Schlacht fasten zu lassen."

„Diese Hunde müssen auf den Vorposten, bei der Avantgarde und überall vertheilt werden, wo sich Kosacken blicken lassen, welche bald bei dem Anblick dieser neuen Feinde die Flucht ergreifen, und die französischen Armeen von einem Hinderniß befreien würden, welches ihnen so viel Uebel zufügte, und die glänzendsten Siege Euer Majestät unnütz gemacht hat."

„Schon die Karthaginenser hatten zum Kriege abgerichtete Elephanten; die Spanier bedienten sich mit Nutzen der Hunde gegen die wilden und kriegerischen Amerikaner; Sire! bedienen Sie sich derselben gegen die asiatischen Barbaren, und geruhen Sie dieses heilsame Project einer gnädigen Prüfung zu unterwerfen."

„Dieses Memoire enthält nur die Grundlinien davon; eine genaue und sorgfältigere Ausarbeitung desselben, in allen seinen Theilen, würde dem hellen und durchdringenden Auge Euer Majestät die Vortheile und Nachtheile davon zur bessern Würdigung aufstellen."

„Ich bitte Euer Majestät die Versicherung der tiefsten Ehrfurcht zu genehmigen, mit welcher ich bin.

Sire ꝛc.

B. Caulon,
Employée."

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Mai 25. Im Parlament reden die Lords Liverpool und Castlereagh über die Nothwendigkeit des Kriegs gegen Frankreich, und tragen auf die Bewilligung einer Dankaddresse an den Regenten an (d. h. auf Zustimmung zu dem Kriege), was auch mit einer großen Stimmenmehrheit durchgeht (siehe den 22.)

Wegen des Aufstandes in der Vendee geht ein Theil der jungen Garde von Paris auf Wagen nach der Vendee ab. Die Generale Travot und Lamarque bekommen über die gegen die Vendeer sich sammelnde Armee das Commando.

— 26. Morgens 2 Uhr Abreise des Königs von Preußen von Wien nach Berlin. Um 11 Uhr Vormittags Abreise des Kaisers Alexander von Wien nach München, und so weiter zur Armee.

— 27. Vier starke russische Kürassier-Regimenter gehen durch Breslau nach dem Rheine ab.

Der Kaiser Franz geht von Wien über München nach der Armee ab.

— 28. Der König von Preußen kommt Mittags um 1 Uhr in Breslau an (siehe den 26.)

Einmarsch der preußischen Truppen unter General von Thümen in Posen, und Besitznahme vom Großherzogthum Posen.

Mai 28. Die Herzogin von Angouleme trifft von England in Gent ein.

Wellington giebt Blüchern zu Ehren in Brüssel ein glänzendes Fest.

— 29. Montags. Der König von Preußen verläßt Breslau, wo er nur übernachtete, und reist nach Berlin ab.

Bonaparte's Mutter, Lätitia, und ihr Bruder, der Kardinal Fäsch, treffen in Paris ein. (Hieronymus war schon einige Tage zuvor angekommen.)

— 30. Der König von Preußen kommt in Charlottenburg an (siehe den 26.)

— 31. Die Fahnen der preußischen Garden werden in Gegenwart des Königs auf dem Exercierplatze vor Berlin eingeweiht; ebenso in Potsdam.

Der Ausschuß der Wahlversammlungen hält in Paris eine Sitzung, worin bekannt gemacht wird, daß die Zusatzacte (siehe den 23. April) angenommen sey, durch 1,288,357 Stimmen, worunter 4027 verneinende.

Jun. 1. Das Mayfeld; allgemeine Versammlung der Abgeordneten aus den französischen Provinzen. Bonaparte hält eine Rede im kaiserlichen Ornate, und theilt Fahnen aus.

(Wird fortgesetzt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

88stes Stück. — Breslau den 9. Sept. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein.

(Fortsetzung.)

Mochte auch Napoleon noch so sehr die Verbreitung dieser Erklärung zu hindern suchen, sie wurde doch bekannt, und öffnete dem unbefangenen Theile der Nation die Augen über der Verbündeten reine Absichten. Die eingefleischten Anhänger des Kaisers wurden freilich dadurch nicht bekehrt, weil sie es nicht glauben wollten, daß nur der Ehrgeiz Napoleons bekriegt werden sollte, und ihnen nichts daran lag, daß die Wahrheit durchdränge, sondern daß nur ihr Kaiser erhalten würde. Besonders wichtig wurde nun aber jene Erklärung dadurch, daß sie zwei muthige Männer in der gesetzgebenden Versammlung veranlaßte, den französischen Kaiser einmal die Stimme der Wahrheit hören zu lassen, die er durch eine vieljährige Verwöhnung zu hören verlernt hatte.

Die gesetzgebende Versammlung mußte, nach der französischen Verfassung, ihre Bewilligung dazu geben, wenn neue Auflagen gemacht werden sollten. Da nun Napoleon dem Volke jetzt neue Steuern auflegen wollte, so konnte er nicht umhin, die Versammlung zusammenzurufen. Er ging ungern und mit Mißtrauen daran; denn sie bestand aus Männern, welche von den Provinzen gewählt waren, welche also weniger unter seinem Einflusse standen, als die Mitglieder des immer gehorsamen Senats. Er fürchtete nicht mit Unrecht, es möchten sich Stimmen gegen die immer und immer wiederholten Abgaben und Lasten erheben, und gerade jetzt lag ihm alles daran, daß ihm unbedingt gehorcht würde, daß das Volk seine äußersten Kräfte aufböte. Um doch aber einigen Einfluß auf diese Versammlung zu behalten, ernannte er den Präsidenten derselben, wider die Verfassung, selbst, statt aus fünf vorgeschlagenen Personen einen zu wählen. Er ernannte dazu den bisherigen Justizminister Reynier, Herzog von Massa. Auch befahl er, daß der Senat und der Staatsrath den Versammlungen beiwohnen sollten.

Schon im October, als er noch in Deutschland war, hatte Napoleon befohlen, daß die gesetzgebende Versammlung am 2. December zusammentreten sollte. Allein es wurde verschoben bis zum 20. December, wo der Kaiser in eigener Person die Versammlung eröff-

nete. Wir setzen die Rede, welche er hierbei hielt, her, weil es wichtig ist zu hören, was dieser Mann in den letzten Monaten seiner Regierung that und sprach, wie er sich wand, um die erlittenen Niederlagen theils nicht zu gestehen, theils zu beschönigen.

„Senatoren, Staatsräthe, Deputirte der Departements beim gesetzgebenden Corps!"

„Ausgezeichnete Siege haben die französischen Waffen in diesem Feldzuge verherrlicht; beispiellose Abtrünnigkeiten haben diese Siege unnütz gemacht; Alles hat sich gegen uns gewendet. Frankreich selbst würde ohne die Kraft und Einigkeit der Franzosen in Gefahr seyn. Unter diesen wichtigen Verhältnissen war mein erster Gedanke Sie zu mir zu berufen. Mein Herz bedarf der Gegenwart und der Liebe meiner Unterthanen. Das Glück hat mich nie verführt, das Unglück wird mich seinen Unfällen gewachsen finden. Mehrmals habe ich den Nationen, wenn sie alles verloren hatten, den Frieden gegeben. Aus einem Theile meiner Eroberungen habe ich Throne für Könige errichtet, die mich verlassen haben. Ich hatte große Plane für das Glück der Welt entworfen und ausgeführt! — Als Monarch und Vater fühle ich, daß der Friede die Sicherheit der Throne und jene der Familien befördert. Es sind mit den verbündeten Mächten Unterhandlungen angeknüpft worden. Ich habe in die von ihnen vorgeschlagene Präliminarbasis gewilligt. Ich hatte daher die Hoffnung, daß der Congreß zu Mannheim vor Eröffnung dieser Sitzung versammelt seyn würde. Allein neue Verzögerungen, die Frankreich nicht zur Last fallen, haben den Augenblick noch verschoben, nach welchem sich die ganze Welt sehnt. Von meiner Seite steht dem Frieden nichts mehr entgegen. Ich kenne von dieser Seite die Wünsche der Franzosen, und theile sie. Ich sage der Franzosen, weil ich genau weiß, daß keiner unter ihnen einen andern als einen ehrenvollen Frieden will. Es thut mir leid, von diesem edlen Volke neue Opfer verlangen zu müssen, allein die theuersten und liebsten Interessen desselben fordern sie gebieterisch. Ich habe meine Armeen durch zahlreiche Aushebungen verstärken müssen. Nationen können sich nur dann mit Sicherheit in Unterhandlungen einlassen, wenn sie die ganze Stärke ihrer Macht entfalten. Auch wird eine Vermehrung der Einnahmen unumgänglich nothwendig seyn. Dasjenige, was Ihnen mein Finanzminister in dieser Beziehung vorschlagen wird, ist dem von mir eingeführten Finanzsystem völlig angemessen. Wir werden überall mit unsern Ausgaben ausreichen, ohne die Zukunft durch Anleihen unsicher zu machen, und ohne Papiergeld einzuführen, welches der größte Feind der geselligen Ordnung ist. Mit den Gesinnungen, welche mir meine italienischen Völker unter den gegenwärtigen Umständen bezeigt haben, bin ich vollkommen zufrieden. Dännemark und Neapel sind ihrer Allianz mit mir noch allein treu geblieben. Die Republik der vereinigten Staaten fährt fort gegen England einen glücklichen Krieg zu führen. Die Neutralität der neunzehn Schweizer-Cantone habe ich anerkannt. — Senatoren, Staatsräthe, Deputirte der Departements beim gesetzgebenden Körper!

Sie sind das natürliche Organ des Throns; Ihnen steht es zu, dermalen das Beispiel von Geisteskraft zu geben, und die gegenwärtige Generation in den Augen der künftigen wichtig zu machen. Man soll uns nicht nachsagen, wir hätten die wichtigsten Staatsvortheile zum Opfer dargebracht, wir hätten die Gesetze anerkannt, womit England seit 400 Jahren sich vergebens bemühte, Frankreich in Fesseln zu schlagen. Nie sollen meine Völker zu befürchten haben, daß die Politik ihres Kaisers an ihrem Nationalruhme zum Verräther ward. Dagegen erwarte ich aber auch, und habe das feste Vertrauen, daß die Franzosen unerschütterlich ihrer selbst und meiner würdig seyn werden."

Wenn wir diese Rede mit Aufmerksamkeit lesen, so finden wir, daß sie zusammengesetzt sey aus Lügen, Selbstlob und Großprahlerei. War es nicht eine freche Lüge, wenn er den Stellvertretern der Nation versicherte, daß von seiner Seite dem Frieden nichts im Wege stünde? War es nicht unanständiges Selbstlob, wenn er erklärte, das Glück hätte ihn nie verführt, das Unglück sollte ihn seiner gewachsen finden, und die Franzosen sollten suchen seiner würdig zu werden, als wenn er ein solch göttliches Vorbild wäre, dem nachzustreben sie sich bemühen müßten? War es nicht endlich eine unverschämte Großprahlerei, daß er große Plane für das Glück der Welt entworfen und ausgeführt hätte? Dessen ungeachtet war doch diese Rede bei weitem gemäßigter, als alle früheren, die er an derselben Stelle gehalten hatte. Noch ein Jahr vorher, als er aus Rußland zurückgekommen war, hatte er davon gesprochen, wie er die nordischen Barbaren in die asiatischen Steppen zurückwerfen, die Preußen züchtigen, und wie er auch nicht Ein Dorf vom großen französischen Reiche herausgeben wollte, selbst wenn die Feinde schon auf den Höhen von Montmartre stehen sollten. Wer hätte auch damals es für möglich gehalten, daß die Verbündeten dahin kommen, wenigstens binnen wenig mehr als Jahresfrist hinkommen würden. Jetzt standen sie schon am Rhein, und sahen drohend hinüber, und schon war Napoleons Sprache ganz geändert. Zwei Tage nach jener Rede erklärte er der an ihn gesandten Deputation des Senats ganz unverhohlen: es sey nicht mehr die Rede von Wiedererhaltung der von den Franzosen gemachten Eroberungen. Was ließ sich nicht erwarten, wenn erst die Verbündeten wirklich auf den Anhöhen von Paris stehen würden?

Napoleon hatte indessen befohlen, daß sowohl der Senat als die gesetzgebende Versammlung einen Ausschuß wählen sollten, dem er die Actenstücke vorlegen wollte, welche sich auf die Friedensunterhandlungen, die indessen angeknüpft waren, (und wovon wir nachher sprechen werden) bezögen. Beide Ausschüsse benahmen sich auf eine ganz entgegengesetzte Weise. Dem Senat stattete der Senator Fontanes, der gesetzgebenden Versammlung der Deputirte Lainé Bericht über die Friedensverhandlungen ab. Wir geben hier beiden Berichten einen Platz, weil sie die Gesinnung jener beiden Staatscollegien ausdrücken, und einen schneidenden Gegensatz zwischen der blinden Unterwürfigkeit des Senats und der kühnen Offenheit wenigstens einiger Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung zeigen, und daher als merkwürdige Actenstücke der Geschichte angehören.

Bericht, welchen der Senator Fontanes dem Senat im Namen des erwählten Ausschusses am 27. December 1813 abstattete.

„Monseigneur! Senatoren!

„Die erste Pflicht des Senats gegen den Monarchen und das Volk ist Wahrheit *). Die außerordentlichen Umstände, in welchen sich das Vaterland befindet, machen diese Pflicht noch strenger. Der Kaiser selbst fordert alle großen Staatsbehörden auf, ihre Meinung frei zu äußern. Ein wahrhaft königlicher Gedanke! Eine heilsame Entwickelung jener monarchischen Institute, welche die Macht, in den Händen eines Einzigen concentrirt, durch das Vertrauen Aller befestigen, dem Throne die Bürgschaft der Nationalmeinung, und den Völkern dagegen den durch ihre Aufopferungen verdienten Lohn, das Gefühl ihrer Würde, versichern. So großmüthige Absichten dürfen nicht getäuscht werden. Dem zu Folge hat die in ihrer Sitzung vom 22. December ernannte Commission, in deren Namen ich zu sprechen die Ehre habe, die, auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers von dem Herrn Herzog von Vicenza (Caulincourt) ihr vorgelegten officiellen Actenstücke auf das reiflichste untersucht. Unterhandlungen über den Frieden haben angefangen. Es ist nöthig, daß Sie von dem Gange derselben unterrichtet werden. Wir wollen Ihrem Urtheile nicht vorgreifen. Eine einfache Erzählung der Thatsachen soll Ihre Meinung, und durch diese die Meinung Frankreichs bestimmen."

„Als das östreichische Kabinet die Rolle des Vermittlers aufgab, als, nach Allem zu urtheilen, der Prager Congreß seiner Auflösung nahe war, wollte der Kaiser eine letzte Anstrengung zur Friedensstiftung auf dem festen Lande versuchen. Der Herr Herzog von Bassano schrieb an den Herrn Fürsten von Metternich. Er that den Vorschlag, einen Punkt auf der Grenze für neutral zu erklären, und dort, selbst während der Fortdauer des Krieges, die Prager Unterhandlung wieder anzuknüpfen. Unglücklicherweise sind diese ersten Eröffnungen ohne Erfolg geblieben. Der Zeitpunkt, in welchem dieser friedfertige Schritt gethan wurde, ist wichtig; er geschah am 18. August. Die Schlachten von Lützen und von Bautzen waren noch im frischen Gedächtnisse. Diese Protestation gegen die Verlängerung des Krieges trug also gewissermaßen das Datum jener beiden Siege. Die dringenden Auffoderungen des französischen Cabinets waren vergebens; der Friede entfernte sich; die Feindseligkeiten fingen wieder an; die Ereignisse bekamen eine andere Gestalt. Die Soldaten der deutschen Fürsten, vor Kurzem noch unsere Bundesgenossen, zeigten mehr als einmal, während sie noch unter unsern Fahnen kämpften, eine nur allzu zweideutige Treue; mit einem Male warfen sie die Maske ab, und gesellten sich zu unsern Feinden. Von diesem Augenblicke an konnten die Berechnungen eines so glorreich eröffneten Feldzuges den erwarteten Erfolg nicht mehr haben. Der Kaiser erkannte, daß es Zeit sey, seinen Franzosen zu befehlen, Deutschland zu

*) Man sehe einige Bemerkungen über diese Rede in Nr. 4. Seite 28.

räumen. Er kehrte mit ihnen zurück, fast Schritt vor Schritt kämpfend; und doch sollten noch auf dem schmalen Wege, auf welchem so viele unerwartete Abfälle und geheime Verräthereien seinen Marsch und seine Bewegungen beschränkt hatten, Siegszeichen seine Rückkehr bezeichnen. Wir folgten ihm mit einiger Unruhe durch alle Hindernisse, die nur Er allein besiegen konnte. Mit Freude sahen wir ihn an seine Gränze zurückkehren, nicht mit seinem gewohnten Glücke, aber nicht ohne Heldenmuth und ohne Ruhm. Nach seiner Zurückkunft in die Hauptstadt entfernte der Kaiser seine Augen von jenen Schlachtfeldern, auf welchen ihn die Welt seit 15 Jahren bewundert hatte; er wendete seine Gedanken von den großen Entwürfen ab, die er gefaßt hatte. Ich bediene mich seiner eigenen Ausdrücke; er kehrte sich zu seinem Volke, sein Herz öffnete sich, und wir lesen darin unsere eigenen Gedanken. Er wünschte den Frieden, und sobald die Hoffnung einer Unterhandlung möglich schien, eilte er sie zu benutzen. Die Kriegsereignisse (nämlich Gefangenschaft) hatten den Baron St. Aignan (Gesandten an den herzoglich sächsischen Höfen) in das Hauptquartier der verbündeten Mächte geführt. Dort sah er den östreichischen Minister, Fürsten Metternich, und den russischen Minister Grafen Nesselrode. Alle beide stellten Namens ihrer Höfe in seiner Gegenwart in einer vertrauten Unterredung die Präliminargrundlagen einer allgemeinen Pacification auf. Der englische Bothschafter, Lord Aberdeen, befand sich bei dieser Zusammenkunft gegenwärtig; bemerken Sie wohl, Senatoren, diese letztere Thatsache; sie ist wichtig. Der Baron St. Aignan, beauftragt seinem Hofe alles Gehörte mitzutheilen, erfüllte diese Pflicht getreulich. Obgleich Frankreich berechtigt war, andere Vorschläge zu erwarten, so opferte der Kaiser doch alles seinem aufrichtigen Friedenswunsche auf. Er ließ durch den Herzog von Bassano dem Fürsten von Metternich schreiben, er nähme den in dem vertrauten Berichte des Herrn v. St. Aignan enthaltenen allgemeinen Grundsatz als Grundlage der Unterhandlung an. Der Fürst Metternich äußerte in seiner Antwort an den Herzog von Bassano seinen Zweifel, ob in Frankreichs Annahme nicht einige Unbestimmtheit übrig sey. Hierauf machte der Herzog von Vicenza, nach eingeholten Befehlen des Kaisers, dem östreichischen Kabinet bekannt, daß derselbe den allgemeinen und summarischen Grundlagen, welche durch Herrn v. Aignan mitgetheilt worden wären, beitrete."

(Die Fortsetzung folgt.)

Denkschrift eines schlesischen Landgeistlichen für seine Kinder, den Einfall der Franzosen im Sommer 1813 betreffend.*)

Schon in eurer glücklichen Jugend, meine Kinder, traf euch ein trauriges Geschick, und die elterliche Liebe, der irrdische Schutzengel, dem Gott seine Wohnung in den Herzen eurer Eltern anwies, erleichterte euch dasselbe. Ihr seyd mit eurem jugendlichen Frohsinn nicht viel gewahr worden die große Gefahr, die euren Eltern oft drohete; ihr habt nicht viel bemerkt den Kummer, welcher oft ihre Brust erfüllte; noch weniger empfandet ihr den Verlust, welchen sie litten; und nur dann finget ihr an in dem Bewußtseyn der Zeitumstände zu leben, wenn eure Eltern Thränen vergossen, euch bei der Hand nahmen, und flohen, und euch die Bitte, Brot zu geben, nicht erfüllen konnten. Wenn ihr Thränen vergosset, indem die Mutter weinte, wenn ich euch mit der Mutter fortschickte in Wälder und Sümpfe mit einigen Habseligkeiten; und mit ein wenig Brot unter eurem Arme, und ich bei eurer hülfsbedürftigen bejahrten Großmutter blieb, die an Gichtschmerzen litt, und kaum das Bette verlassen konnte, so wurde mir das Herz sehr weich, und es kostete mir große Mühe und Selbstüberwindung, meine Thränen zurückzuhalten, damit ich nicht die Betrübniß eurer Mutter vermehrte, die sich öfters von mir trennen mußte, und dann voller Kummer über mein Schicksal in der Entfernung war. Damit ihr die Zeit nicht vergessen möget, die euch schon früh die Mühseligkeiten des Lebens ahnen ließ, wovon nur in euren Jahren höchstens eine dunkle Erinnerung zurückbleiben kann, so will ich euch erzählen, wie es an unserm Wohnort herging, da die Franzosen mit ihren Bundesgenossen unser Vaterland überfielen, und auch unsern Wohnort mit heimsuchten. Alles was ich in meiner damaligen Angst selbst bemerkte und sah, will ich euch treu erzählen, damit ihr es nie vergeßt, wenn ihr euer kindliches Gebet zum himmlischen Vater schicket, um zugleich um Frieden und Ruhe zu bitten. Ihr freutet euch in eurer kindlichen Einfalt damals über die Soldaten, über ihre blinkenden Gewehre; aber wenn ihr fliehen mußtet, oder ein Trupp euch fürchterlich anfuhr, so schienet ihr doch von dem elenden Zustande etwas zu ahnen, in welchem wir lebten, wenn ihr besonders manches entbehren mußtet, und uns in Angst und Bangigkeit erblicktet. Wenn ihr meine Erzählung leset im Besitz eines reifern Verstandes, so werden euch die damaligen Wahrnehmungen wieder vor die Seele treten, und ihr werdet die Wohlthat des Friedens schätzen lernen, niemals Krieg wünschen, und selbst in der Zukunft euch alle Mühe geben in eurem kleinen Kreise mit allen Menschen in einem guten Vernehmen zu stehn. Denn wie Uneinigkeit und Zwiespalt der Völker allen Wohlstand vernichtet und Elend verbreitet, so wird auch durch Familien-Zwist das Leben im kleinen verbittert.

Am 1ten, und 2ten May 1813 geriethen die Franzosen und Preußen in Verbindung mit

*) Der Verfasser lebt in Göllschau, einem Dorfe eine halbe Meile von Haynau, in der Richtung auf Lüben zu, zwischen Haynau und dem Dorfe Beersdorf, dessen Schicksale wir in Nr. 25. erzählt haben.

den Russen bei Lützen, wo schon ehemals Gustav Adolph für Deutschlands Freiheit kämpfte und fiel, an einander; die Preußen und Russen zogen sich zurück. Die mündlichen Nachrichten, die wir einige Tage darauf erhielten verminderten sehr unsre frohe Stimmung, in welche wir durch den gedruckten Bericht gesetzt worden waren. Es giengen mehrere Wochen vorüber, und endlich hörten wir von Ferne her Kanonendonner. Manche glaubten nicht an die Nähe des Feindes, und wollten die Schüsse von der Belagerung Glogau's herleiten. Ungeachtet ich nicht der Meinung war, so schwieg ich doch voll banger Ahnungen, und ließ zur Vorsicht die besten Sachen an Wäsche, Kleidungsstücken einpacken und verwahren, um im schlimsten Falle doch etwas zu behalten; und das, was zum täglichen Leben erforderlich war, ließ ich in ihrem Behältniß liegen. Wollte Gott, daß ich mehr bei Seite gebracht hätte! Mein Verlust wäre denn nicht so groß geworden. Das Ungewitter kam näher, die Angst wurde größer, die Menschen verwirrter, und ich suchte nun noch meine Bibliothek zu retten. Wenigstens wünschte ich diese mir so theuren Schätze zu erhalten, deren Sammlung so viele Schwierigkeiten und Bemühungen gekostet hatte, die ich auch für euch meine Kinder retten wollte, wenn ihr in Zukunft Gebrauch davon machen könntet. Ich glaubte zwar nicht, daß Soldaten sich mit Büchern befassen würden, aber ich fürchtete doch die Verwüstung oder Verbrennung dieser Büchersammlung. Lange überlegte ich, wohin mit diesen Büchern. Endlich entschloß ich mich, sie in die Sakristei der Kirche zu bringen, die, wenn ja unglücklicherweise Feuer entstehen sollte, wofür uns die gütige Vorsehung bei allen Gefahren, die uns, wie es weiter unten deutlich werden wird, so oft drohten, geschützt hat, feuersicher zu seyn schien. Die Bücher wurden dahin getragen, so viel es anging zusammengeschichtet, und die eiserne Thüre sorgfältig verschlossen. Es wäre besser gewesen, sie bald offen zu lassen, denn sie wurde späterhin gewaltsam erbrochen, und noch beschädigt.

Am Sonntag Rogate, den 23. Mai, versammelten wir uns noch in der Kirche, Gott um Beistand zu bitten, da uns das Ungewitter immer näher zu kommen schien. Montags (den 24. Mai) zu Mittage war uns der Kanonendonner schon näher, wir sahen vom Thurme aus schon Soldaten jenseits der Stadt Haynau marschiren, sahen den Blitz von den Kanonen, und das Gefecht schien sich links von der Stadt auf die Berge zu ziehen. Den Abend hindurch war es ruhig.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Jun. 1. Berthier stürzt in Bamberg aus dem Fenster des herzoglichen Schlosses.

Die Engländer landen bei St. Gilles in der Vendee Waffen und Munition, ohne daß der bonapartische General Travot es zu hindern vermag.

— 2. Kaiser Franz (siehe den 27. Mai) trifft in Heilbronn ein.

Der gewesene König von Spanien und der Friedensfürst kommen von Rom in Venedig an.

Murat (siehe den 19. Mai) trifft in Compiegne ein.

— 3. Die preußischen Garden und die Grenadier-Regimenter Kaiser Franz und Alexander marschiren aus Berlin zur Armee.

Kaiser Franz reist von Heilbronn über Ludwigsburg nach Heidelberg ins Hauptquartier seiner Armee.

Barclay de Tolly trifft in Bamberg ein.

Ancona wird von den Oestreichern besetzt.

Ferdinand, König von Neapel, landet bei Neapel, und nimmt nach fast zehnjähriger Abwesenheit von seinem Reiche wieder Besitz.

— 4. Die Herzogin von Angouleme (siehe den 28. Mai) reist von Gent nach England zurück.

Jun. 4. In der Kammer der Deputirten in Paris wird, nach vielen Streitigkeiten und Stürmen, Lanjuinais zum Präsidenten gewählt.

Gefecht zwischen den Vendeern und Bonapartisten, worin der Vendeer Anführer, La Roche Jacquelin, umkommt.

— 5. Kaiser Franz trifft Mittags, Kaiser Alexander Abends in Heidelberg im Hauptquartier ein.

— 6. Die preußische Garnison und das preußische Gouvernement verlassen Dresden, übergeben die Verwaltung des königlich sächsischen Antheils den sächsischen Behörden, und begeben sich nach Merseburg.

— 7. Der König von Sachsen hält mit seiner Familie seinen Einzug in Dresden nach 20monatlicher Abwesenheit.

Der Papst hält wieder seinen Einzug in Rom (siehe den 22. März)

Bonaparte eröffnet selbst die Sitzung der Kammern, läßt sich von den Pairs und den Repräsentanten den Eid leisten, und hält eine Rede.

(Wird fortgesetzt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein.

(Fortsetzung.)

„Das Schreiben des Herzogs von Vicenza ist vom 2. December; es gelangte den 5. December an seine Bestimmung. Der Fürst Metternich antwortete erst am 10. Diese Daten sind genau zu bemerken; Sie werden bald einsehen, daß sie nicht ohne Wichtigkeit sind. Bei Lesung der Antwort des Fürsten Metternich auf die Depesche des Herzogs v. Vicenza darf man gerechte Friedenshoffnungen fassen; nur am Ende seines Schreibens kündigt er an, daß man sich vor Eröffnung der Unterhandlungen mit den Verbündeten berathen müsse. Diese Verbündeten können keine anderen als wie die Engländer seyn. Nun wohnte ja aber ihr Bothschafter der Zusammenkunft bei, deren Zeuge der Baron von St. Aignan war. Wir wollen nicht Mißtrauen erregen, sondern erzählen. Wir bemerkten sorgfältig die Daten des letzten Briefwechsels zwischen dem französischen und östreichischen Kabinette; wir sagten, das Schreiben des Herzogs von Vicenza habe am 5. December eintreffen müssen, dessen Empfang sey aber erst den 10. gemeldet worden. In der Zwischenzeit machte eine Zeitung, die gegenwärtig unter dem Einfluße der verbündeten Mächte steht, in ganz Europa eine Erklärung bekannt, welche mit der Sanction dieser Mächte bekleidet seyn soll. Es wäre traurig, dies glauben zu müssen. Diese Erklärung trägt einen in den diplomatischen Verhandlungen der Regenten ungewöhnlichen Character; nicht mehr an Monarchen, ihres Gleichen, richten sie ihre Beschwerden, senden sie ihre Manifeste; an die Völker wenden sie sich. Und aus welchem Grunde schlägt man diesen neuen Weg ein? Aus keinem andern, als um die Sache der Völker von der ihrer Oberhäupter zu trennen, obwohl das Staatsinteresse sie allenthalben verschmolzen hat. Kann dieses Beispiel nicht verderblich werden? Soll man es besonders in diesem Augenblicke geben, wo die Gemüther, durch alle Krankheiten des Stolzes aufgeregt, sich ungern unter die Macht beugen, welche sie schützt, indem sie ihrer Kühnheit Schranken setzt? Und gegen wen ist dieser indirecte Angriff gerichtet? Gegen einen großen Mann, der den Dank aller Souverains verdiente; denn indem er den französischen Thron wieder

herstellte, hat er den Vulkan, der sie alle bedrohte, verschlossen. Man kann nicht läugnen, daß der Ton dieses sonderbaren Manifestes in gewisser Hinsicht gemäßigt ist. Dies schiene zu beweisen, daß die Coalitionen Fortschritte in der Erfahrung gemacht haben. Vielleicht hat man sich erinnert, daß das Manifest des Herzogs von Braunschweig den Stolz eines großen Volks beleidigt hatte. Wirklich fanden auch selbst diejenigen, welche die damals herrschenden Meinungen nicht theilten, als sie dieses schimpfliche Manifest lasen, sich an der Nationalehre gekränkt. Deshalb hat man eine andere Sprache angenommen. Europa, nun ermüdet, bedarf mehr der Ruhe als der Leidenschaften. Aber wenn so viel Mäßigung in den feindlichen Kabinetten herrscht, warum bedrohen sie, während sie fortdauernd vom Frieden sprechen, ohne Unterlaß eine Grenze, die sie zu achten versprochen hatten, sobald sie sich nur nicht mehr über den Rhein erstreckte. Wenn die Feinde so gemäßigt sind, warum haben sie die Capitulation von Dresden verletzt? Warum haben sie den edlen Klagen des Generals" (Gouvion St. Cyr), „der diesen Platz commandirte, nicht Gehör gegeben? Wenn sie so gemäßigt sind, warum haben sie nicht, aller Kriegssitte gemäß, einen Auswechselungsvertrag statt finden lassen? Warum endlich, wenn sie so gemäßigt sind, warum haben diese Beschützer der Rechte der Völker die Rechte der Schweizer-Kantone nicht geachtet? Warum sieht diese weise und freie Regierung, welche sich im Angesichte von Europa für neutral erklärt hatte, in diesem Augenblick ihre friedlichen Thäler und Berge durch alle Gräuel des Kriegs verheert? Mäßigung ist zuweilen eine bloß diplomatische List. Wenn wir uns desselben Kunstgriffs bedienen, wenn wir ebenfalls Gerechtigkeit und Treue zum Zeugen anrufen wollten, wie leicht würde es uns seyn, unsre Ankläger mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Jene aus Sicilien entflohene Königin, welche von einer Verbannung in die andere mit ihrem Mißgeschicke bis zu den Ottomannen wanderte, beweist sie wohl der Welt, daß unsre Feinde so viel Achtung für die königliche Würde haben? Der Souverain von Sachsen hat sich den verbündeten Mächten überliefert; hat er ihre Handlungen mit ihren Worten übereinstimmend gefunden? Gerüchte von böser Vorbedeutung verbreiten sich in Europa; möchten sie nicht in Erfüllung gehen! Sollte man an diesem durch Alter und Kummer gebeugten, von so vielen Tugenden gekrönten königlichen Haupte die Achtung für beschworne Verträge so schwer strafen wollen? Nicht daß wir von dieser Rednerbühne herab Regierungen verunglimpfen wollten, selbst wenn sie sich erlaubten, uns zu verunglimpfen; aber was hindert uns, jene alten und bekannten Vorwürfe, womit man gegen alle Mächte, die von Karl V. bis auf Ludwig XIV., und von Ludwig XVI. bis auf den Kaiser eine große Rolle gespielt haben, so freigebig war, auf ihren wahren Werth zurückzuführen? Dieses System von Eroberung, von Uebergewicht, von Universalmonarchie war jederzeit das Feldgeschrei für alle Koalitionen, und oft sahen diese Coalitionen, erstaunt über ihre Unklugheit, aus ihrem eignen Schooße eine Macht hervorsteigen, die den Ehrgeiz jener, welche man angeklagt hatte, noch hinter dem ihrigen zurückließ. Der Mißbrauch der Gewalt sieht mit blutigen Zügen auf

allen Blättern der Geschichte geschrieben; alle Nationen sind auf Irrwege gerathen; alle Regierungen haben das Maaß überschritten; alle müssen einander verzeihen. Wenn, wie wir gern glauben, die verbündeten Mächte den Frieden aufrichtig wünschen, so steht nichts seiner Wiederherstellung entgegen. Wir haben durch Zergliederung der officiellen Actenstücke bewiesen, daß der Kaiser den Frieden will, und ihn selbst durch Opfer erkaufen wird, wobei seine große Seele allen persönlichen Ruhm bei Seite zu setzen scheint, um sich bloß mit den Bedürfnissen der Nation zu beschäftigen. Wenn man einen Blick auf diese aus widersprechenden Elementen gebildete Coalition wirft; wenn man diese zufällige und seltsame Mischung so vieler von der Natur zu Nebenbuhlern bestimmten Völker betrachtet, wenn man bedenkt, daß mehrere durch unüberlegte Bündnisse sich Gefahren aussetzen, die kein Hirngespinnst sind, so kann man unmöglich glauben, daß ein auf so ungleichartiges Interesse gegründeter Bund von langer Dauer seyn werde. Setze ich nicht mitten in den feindlichen Reihen jenen Fürsten, mit allen französischen Gefühlen in einem Lande geboren, wo sie vielleicht am thätigsten wirken? Der Krieger, welcher ehemals Frankreich vertheidigte, kann nicht lange gegen Frankreich gewaffnet bleiben. Können wir vergessen, daß noch unlängst ein Monarch des Nordens, und zwar der mächtigste von allen, auf die Freundschaft des großen Mannes, den er heute bekämpft, einen Theil seines Ruhms gründete? Unsere Blicke fallen mit Vertrauen auf jenen Kaiser, den so viele Bande an den unsrigen knüpfen, der uns das schönste Geschenk mit einer geliebten Monarchin machte, der in seinem Enkel den Erben des französischen Reiches sieht. Bei so vielen Bewegungsgründen zur Versöhnung und zum Einverständniß, sollte denn der Friede so schwer seyn? Man bestimme augenblicklich den Ort der Zusammenkünfte; man lasse die gegenseitigen Bevollmächtigten sich versammeln, mit dem edlen Vorsatze, der Welt den Frieden zu schenken; gleiche Mäßigung herrsche in den Beschlüssen und in den Aeußerungen. Die fremden Mächte selbst haben es in der Erklärung, welche man ihnen zuschreibt, ausgesprochen: „Eine große Nation solle deshalb nicht herabsinken, weil sie nun auch Unfälle in einem hartnäckigen und blutigen Kampfe erfuhr, in welchem sie mit gewohnter Kühnheit gefochten hat." „Senatoren! Wir würden die Pflichten nicht erfüllt haben, welche Sie von Ihrer Commission erwarten, wenn nach der so augenscheinlichen Darstellung der friedfertigen Gesinnungen des Kaisers unsere letzten Worte das Volk nicht an das erinnerten, was es sich selbst, was es dem Monarchen schuldig ist. Der Augenblick ist entscheidend. Die Fremden führen eine friedfertige Sprache; aber einige von unsern Grenzen sind überschritten, und der Krieg ist vor unsern Thoren. Sechs und dreißig Millionen Menschen können ihrem Ruhme und ihrer Bestimmung nicht untreu werden. Angesehene Völker haben in diesem großen Kampfe zahlreiche Unfälle erlitten; mehr als einmal haben sie den Kampf aufgeben müssen; ihre Wunden triefen noch von Blut. Jetzt haben auch Frankreich einige Schläge des Schicksals getroffen; aber Frankreich fühlt sich nicht niedergedrückt, es ist stolz auf seine Wunden, wie auf seine vergangenen Siege.

Die Muthlosigkeit im Unglücke wäre noch unverzeihlicher, als der Uebermuth im Glücke. Indem wir also nach Frieden rufen, müssen allenthalben die Vorbereitungen zum Kriege, selbst um den Unterhandlungen Kraft zu geben, beschleunigt werden. Wir müssen uns rund um dies Diadem vereinigen, welches der Glanz von funfzig Siegen, ungetrübt durch ein vorübergehendes Gewölk, umstrahlt. Nicht lange verläßt das Glück Nationen, die sich selbst nicht verlassen. Dieser Aufruf an die Nationalehre ist selbst von der Liebe zum Frieden eingegeben, zu jenem Frieden, welchen man nicht durch Schwäche, aber wohl durch Standhaftigkeit erhält, zu jenem Frieden endlich, welchen der Kaiser durch eine neue Art von Muth mit großen Opfern zu erkaufen verspricht. Wir haben das süße Vertrauen, daß seine und unsre Wünsche in Erfüllung gehen werden, und daß diese tapfere Nation, nach so langen Mühseligkeiten und so vielem vergossenen Blute, unter dem Schutze eines Thrones ausruhen wird, der keines neuen Ruhmes mehr bedarf, und der forthin nur noch von den Bildern der allgemeinen Wohlfahrt umgeben seyn will."

Es gehört wirklich die Frechheit einer französischen Stirne dazu, eine solche Rede zu halten, die aus niedriger Schmeichelei, boshaften Verdrehungen, hämischen Seitenblicken, frechen Lügen und vielen Halbwahrheiten zusammengesetzt ist. Dennoch wurde sie vom Senat mit Beifall aufgenommen, und sogleich beschlossen, eine Adresse dem Kaiser zu überreichen, welche in dem gewöhnlichen Hoftone des Senats abgefaßt war, und worauf der Kaiser unter andern erwiederte, daß

> „Friede und Befreiung des französischen Gebiets das Feldgeschrei seyn sollten, und bei dem Anblicke des ganzen unter den Waffen stehenden französischen Volks würde der Ausländer fliehen, oder den Frieden auf den von ihm selbst vorgeschlagenen Grundlagen unterzeichnen."

Die Vorschläge nämlich, welche die Verbündeten gethan hatten, waren überaus gemäßigt. Man erfuhr späterhin, daß sie nur die Unabhängigkeit Deutschlands, Hollands, Italiens und Spaniens gefordert, und den Rhein, die Pyrenäen und die Seealpen als Grenzen Frankreichs anerkannt hatten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Denkschrift eines schlesischen Landgeistlichen für seine Kinder, den Einfall der Franzosen im Sommer 1813 betreffend.

(Fortsetzung.)

Dienstag Vormittags blieb es ruhig; Nachmittags fing abermals der Donner der Kanonen an sich hören zu lassen. Gegen 3 Uhr Nachmittags kamen Russen, brachen in die Häuser ein, verübten aber keine Gewaltthätigkeiten, sondern suchten nur Brot, Branntwein, Fleisch und was sie von Eßwaren finden konnten. Bei mir selbst waren sehr viele. Was ich hatte, gab ich ihnen, und sie ließen sich befriedigen.

Nun wurde die Bestürzung immer größer. Gegen Abend besuchten uns Preußen, die aus dem Dorfe gebürtig waren, welche uns denn anriethen zu fliehen, weil Mittwochs sich wohl ein sehr ernsthaftes Gefecht auf den Bergen um die Stadt anspinnen könnte. Jedermann im Dorfe suchte in der Nacht und am Morgen das Vieh zu retten. Glücklicherweise ist etwa eine Stunde von uns ein großer Wald mit Sümpfen und Wiesen, von vielen Gräben durchschnitten, der Boden sumpfig und weich, so daß es kaum zu Fuße gut darüber weg gehet, geschweige kann Reiterei darin fortkommen. Hierher flüchteten die Dorfbewohner mit ihren Frauen und Kindern, ihrem Vieh und ihren Habseligkeiten. Das war ein trauriges Schauspiel! Dort wurde eine Heerde Ochsen und Kühe getrieben, auf einem andern Wege blöckten Heerden Schaafe, dort fuhren bepackte Wagen, hier ging eine Familie mit größern und kleinern Kindern, auf einen Schubkarren Betten aufgepackt, und was sonst noch mitzunehmen war; dabei trug jedes noch unter dem Arme, was es fortbringen konnte. Und bald standen die Häuser fast leer; hier und da sah man noch einen Vater um seine Wohnung herumschleichen. Auf allen Gesichtern las man Angst und Schrecken, von allen Seiten hörte man Wehklagen und Jammern. Viele vergruben das Ihrige, welches größtentheils nachmals vom Feinde gefunden wurde, wie ich nachher erzählen werde.

Ich selbst verließ mit den Meinigen, nachdem ich auch das Vieh hatte forttreiben lassen, mein Haus, und bezog ein Gartenhaus am herrschaftlichen Schlosse, das feuerfest war. Dort wollte ich nun, wenn es möglich wäre, mit den Meinigen bleiben, besonders wegen meiner alten kranken Mutter, welche wegen ihrer Gichtschmerzen die freie Luft, in der Nacht besonders, nicht vertragen konnte. Ich nahm noch die nöthigen Betten mit, und einen Koffer mit alltäglicher Wäsche und einigen Kleidungsstücken, und ging zuweilen wieder in meine Wohnung. Gegen 3 Uhr Nachmittags (25. Mai) waren die Franzosen da. Sie kamen zuerst auf den herrschaftlichen Hof. Es waren 3 oder 4 Officiere, auch wohl noch mehr. Da ich und eure Mutter französisch sprachen, gingen wir zu ihnen. Sie waren sehr freundlich, sprachen uns Muth zu, und verlangten Nahrungsmittel, welche ihnen auch verabreicht wurden. Wir baten um Schutz; sie versprachen ihn, und ermunterten uns, nur in den Häusern zu bleiben. Diese freundschaftlichen Versicherungen machte ich den Dorfbewohnern bekannt, und hatte das Glück, die Angst ein wenig zu vermindern, und vielleicht wäre es auch recht gut gegangen, wenn diese, wie es schien, guten Leute hätten da

bleiben können. Sie genossen aber nur einige Bissen Brot und ein wenig Branntwein, und ritten wieder fort. Ich ging nun mit meiner Frau nach der Wohnung; meine alte Mutter schlich mit. Kaum waren wir angekommen, so fanden sich eine Menge Franzosen ein, traten mit dem unbeschreiblichsten Ungestüm ins Haus, rissen gleich alle Behältnisse auf, und die nicht bald geöffnet werden konnten, wurden mit den Bajonnetten und Flintenkolben aufgestoßen, alle Nahrungsmittel begierig ergriffen. Alles Bitten, alles Zureden half nichts. Wir wurden hin- und hergestoßen, und mußten schreckliche Schimpfwörter erdulden. Nachdem unten im Hause alles ausgeräumt und leer gemacht war an Eßwaren, an Hausgeräthen, Töpfen, Schüsseln, Tellern, Körben, Gabeln, Messern, Tischzeug, und was nur fortzubringen war, gingen sie in das obere Stockwerk, erbrachen Schreibtische, Komoden und Schränke, und nahmen Hemden, Tücher, Strümpfe u. s. w. Andere erwürgten unterdessen alle Hühner, Gänse und Tauben, welche unten gefunden wurden. Noch andere fielen mich an, forderten Geld, und was ich bei mir hatte, mußte ich ihnen geben, oder im Weigerungsfalle die größten Mißhandlungen befürchten, indem sie mir versicherten, daß ihr Kaiser sogar unser Leben in ihre Hände gegeben hätte, und ich zufrieden seyn möchte, daß sie nicht noch gewaltsamer verführen. Ich bat sie, doch unsre Unschuld am Kriege zu berücksichtigen, und uns doch etwas zu lassen, aber ihre Wildheit ließ es nicht zu. Einen Zug der Menschlichkeit kann ich nicht übergehen. Unter den vielen, die überall ausräumten, war einer, der sich ruhig auf einen Stuhl setzte, nichts anrührte, mich zu sich rief, bei der Hand faßte, mich tröstete, und mir leise ins Ohr sagte: „Beruhigen Sie sich; suchen Sie ihr Leben zu retten; denn die Geistlichen sind besonders großen Gefahren ausgesetzt.“ Ich dankte ihm herzlich, und nun ging er mit den andern, denen er zuredete, fort; andere die schon wieder entgegenkamen, kehrte er mit der Versicherung um, daß sie nichts mehr finden würden. Diese Worte nebst dem Schalle des Generalmarsches befreiten uns auf einige Augenblicke. So wie es bei mir ging, so im ganzen Dorfe. Vom herrschaftlichen Hofe wurden an diesem Tage gleich 22 schöne Ochsen weggetrieben und geschlachtet. Alle Häuser waren voll, und wo nur noch etwas vorhanden war, wurde genommen. Das geschah in einer Zeit von einer halben Stunde. Nun fing sich unweit Haynau auf den Höhen das bekannte Gefecht an. Von dem herrschaftlichen Schloß aus konnte ich alles sehen und beobachten. Die Kanonen brüllten fürchterlich; es dauerte ohngefähr einige Stunden. Dann wurde Ruhe, und wir legten uns beklommen auf eine Streu, in der bangen Erwartung des folgenden Tages. Ihr Kinder freutet euch, daß ihr bald wieder Soldaten sehen würdet. Eure Freuden verursachten uns Wehmuth, und wir ließen euch bei euren Freuden, und waren vergnügt, euch gesund und froh zu sehen. Der Morgen kam; es blieb die ersten Stunden des Tages wieder ruhig. Unterdessen schickte ich meine Frau und Kinder in den Wald fort. Jene fürchtete sich zu sehr, länger im Hause zu bleiben. Die Betten, und was noch etwa brauchbar beim Aufenthalte unter freiem Himmel seyn konnte, packte ich auf einen Schubkarren, und fuhr ihn unter tiefen Empfindungen selbst fort. Ihr Kinder drängtet euch um mich, und die Mutter, die fast in Thränen schwamm, und kaum einen Trost annahm, schritt hinter mir her. Endlich fand ich Menschen, die mir den Schub-

karren abnahmen; ich empfahl euch der Vorsehung, nahm Abschied von euch, und ging zu meiner kranken Mutter.

Unterdessen waren ganze Banden auf den herrschaftlichen Hof gekommen, hatten das ganze Schloß durchsucht, Menschen geschlagen, gestoßen, gemißhandelt, und eben kam ich dazu, als sie im Branntweingewölbe standen, das voll Spiritus lag, so daß die ganze Armee Wochenlang hätte davon erhalten werden können. Nun war vollends die Sache schlimm. Die Soldaten berauschten sich, schlugen alle Fässer entzwei, und der Spiritus lief auf der Erde herum, und ging bis über die Knöchel. Alle guten Worte, doch etwas für die Nachkommenden aufzuheben, waren umsonst. Alles Federvieh wurde ebenfalls erwürgt. Es mußte ein Wagen geschafft werden; dieser wurde beladen und ins Lager geführt, und Wagen und Ochsen waren verloren. Ebenso wurde jedes Haus im Dorfe durchsucht, aber doch wurde nicht überall das Hausgeräth zertrümmert.

Gegen 4 Uhr am Himmelfahrtstage, wie einige Ruhe einzutreten schien, holte ich in meiner Wohnung Brot, welches ich versteckt, und glücklicherweise erhalten hatte, und trug es der Mutter und euch Kindern in den Busch. Gegen Abend ging ich wieder zurück. Im Dorfe schienen keine Soldaten zu seyn; als ich aber näher dem herrschaftlichen Hofe kam, brachte ein junger Soldat, der betrunken war, einen Mann getrieben. Dieser weinte bittere Thränen. Er sollte Branntwein und Speck schaffen, welches er nicht konnte, da nichts mehr zu haben war. Die Soldaten hatten ihn schon durchsucht, ihm einen Thaler Geld genommen, den er in die Beinkleider eingenähet hatte, ihn auch dabei geschlagen und ihm 6 Stiche mit dem Bajonnett beigebracht. Diesem begegnete ich; nun ließ er von diesem Manne, fiel mich an mit derselben Forderung. Alle Bemühungen, ihn zu besänftigen, waren vergeblich. Ich stellte ihm die allgemeine Noth in französischer Sprache vor, alles umsonst, auch daß ich aus dem Dorfe nicht sey, und keinen Bescheid wisse; es half nichts. Die Wuth nahm vielmehr alle Augenblicke zu. Endlich stieß er mich von sich weg, nahm die Flinte, zog den Hahn, und wollte mich erschießen. Ich bat: denn was sollte ich hier machen, da kein Mensch mir zu Hülfe kam, auch kein Mensch zu sehen war? Nun verlangte er Geld; glücklicherweise hatte ich noch einige Thaler Geld bei mir, und nur auf Zureden eines andern, welcher dazu kam, und welcher Mitleid empfand, ließ er mich los.

(Die Fortsetzung künftig.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Jun. 8. Die preußischen Behörden nehmen für den König von Preußen vom Großherzogthum Posen Besitz.

— 10. Die Stadt Langensalza in Thüringen wird durch einen fürchterlichen Wolkenbruch verwüstet.

— 11. Schluß des Wiener Congresses.

Die russische Armee unter Barklay de Tolly bricht, nachdem sie sich in Franken und Sachsen gesammelt hat, gegen den Rhein auf.

Bonaparte ertheilt den Deputationen beider Kammern Audienz, um ihre Adressen anzunehmen, und hält eine Rede.

— 12. Abreise Bonaparte's von Paris zur Armee.

— 13. Bonaparte reist von Avesnes nach Beaumont an der französischen Grenze.

Carnot liest in der Pairs-Kammer einen Bericht über die Lage des Reichs vor.

— 14. Bonaparte hält Heerschau über seine Armee, und erläßt an sie einen Aufruf: — „Die Unsinnigen! ein Sonnenstrahl des Glücks hat ihnen die Augen geblendet. Frankreich sollen sie weder bezwingen noch demüthigen. Wagen sie sich innerhalb unsrer Grenzen, so wartet ihrer das Grab! — "

Jun. 15. Anfang der Feindseligkeiten. Bonaparte rückt über die belgische Grenze vor, drängt den General Ziethen zurück, und bemächtigt sich der Städte Thuin und Charleroi.

Die Franzosen in Chambery (in Savoyen) drängen die Piemonteser bei Aiguebelle zurück; eine andere Colonne besetzt Thonon am Genfersee, um nach St. Maurice im Wallliserlande vorzudringen.

— 16. Schlacht bei Fleurus und Ligny. Bonaparte drängt Blücher (Ziethen, Pirch und Thielemann) aus Ligny und St. Amand zurück, während die Braunschweiger bei Quatre Bras gegen Ney und Kellermann fechten. Tod des Herzogs von Braunschweig.

— 17. Ein östreichisches Corps von 60,000 Mann geht von Nord-Italien über den Berg Simplon nach St. Maurice im Walliserlande.

(Wird fortgesetzt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18$\frac{12}{13}$ ꝛc.

90stes Stück. — Breslau den 23. Sept. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein.

(Fortsetzung.)

In schönem Contraste mit jener erniedrigenden Rede des Senators Fontanes mögen hier die beiden berühmten Reden stehen, welche die Deputirten Lainé und Raynouard den Tag darauf in der gesetzgebenden Versammlung hielten. Damals hatte noch niemand gewagt, dem Tyrannen die Wahrheit zu sagen, und es war damals noch, als alle zitternd unter seiner Zuchtruthe standen, äußerst gefährlich, sein Mißfallen sich zuzuziehen. Jene beiden Männer wagten es auf ihren Kopf, und haben sich dadurch einen verdienten Ruhm erworben.

Der Bericht des Advokaten Lainé, den er am 28. Dec. der gesetzgebenden Versammlung abstattete, lautete folgendermaßen:

„Meine Herren!"

„Die außerordentliche Commission, welche Sie nach dem kaiserlichen Dekret vom 20. December ernannt haben *), stattet Ihnen den Bericht ab, den Sie in diesen wichtigen Zeitumständen erwarten. Nicht der Commission allein, dem ganzen gesetzgebenden Körper steht es zu, die Gefühle auszudrücken, welche die von Sr. Majestät verordnete Mittheilung der urschriftlichen Actenstücke aus dem Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten einflößt. Diese Mittheilung, meine Herren! hat unter dem Vorsitze Sr. Hoheit des Reichserzkanzlers statt gefunden; der vorgelegten Actenstücke sind 9 an der Zahl; es befinden sich darunter Noten vom französischen und östreichischen Minister, die bis zum 18. und 21. August dieses Jahres zurückgehen. Auch befindet sich dabei die Rede, welche der Prinz Regent von England am 5. November im Parlament gehalten hat. Er sagte darin, es sey weder die Absicht Sr. brittischen Majestät, noch jene der verbündeten Mächte, von Frankreich irgend eine Aufopferung zu fordern, die sich nicht mit seiner Ehre und mit seinen gerechten Ansprüchen vertrage. Die dermalige Unterhandlung

*) Es bestand diese Commission aus 5 Mitgliedern, Lainé, Raynouard, Gallois, Flaugergues, und Maine le Byran.

für den Frieden hat am 2. November begonnen. Sie hebt an durch die Dazwischenkunft eines französischen Ministers, welcher einer Unterredung zwischen dem östreichischen, dem russischen und dem englischen Minister beiwohnte. Er ward beauftragt, nach Frankreich Worte des Friedens zu bringen, und die allgemeinen Grundlagen dort anzuzeigen, auf welchen der Friede unterhandelt werden könnte. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Bassano, antwortete am 16. dem östreichischen Minister auf diese Mittheilung; er erklärte, daß ein auf die Grundlagen der allgemeinen Unabhängigkeit der Nationen, sowohl zu Lande als zur See, gegründeter Friede, der Gegenstand der Wünsche und der Politik Sr. Majestät des Kaisers wäre; er trug demnach darauf an, einen Congreß zu Mannheim zu versammeln. Der östreichische Minister antwortete am 25. November, daß Ihro Majestäten die Kaiser und der König von Preußen bereit wären zu unterhandeln, sobald sie die Gewißheit hätten, daß der Kaiser der Franzosen die allgemeinen Grundlagen, so wie sie ihm mitgetheilt worden, annähme. Die Monarchen hielten dafür, daß die in dem Briefe vom 16. aufgestellten Grundsätze, obwohl überhaupt alle Regierungen denselben beipflichteten, doch hier nicht anstatt der Grundlagen hinreichend wären. Am 2. December ertheilte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Vicenza, die verlangte Gewißheit, indem er die allgemeinen Grundsätze aus dem Briefe vom 16. wiederholte. Er kündigte mit lebhaftem Vergnügen an, daß Se. Majestät der Kaiser die vorgeschlagenen Grundlagen annehme; daß Frankreich durch dieselben zwar große Opfer bringen müßte, solchen aber sich ohne Beschwerde unterzöge, um Europa den Frieden zu geben. Der östreichische Minister antwortete auf diesen Brief am 10. December: „Ihre Majestäten hätten mit Vergnügen ersehen, daß der Kaiser von Frankreich die zur Herstellung des Gleichgewichts und der Ruhe von Europa wesentlichen Grundlagen angenommen; sie würden dieses Schreiben ihren Verbündeten mittheilen, und zweifelten gar nicht, daß die Unterhandlung alsbald nach deren Antwort eröffnet werden könnte.“ Bei diesem letzten Actenstücke ist die Unterhandlung, nach dem, was uns vorgelegt worden ist, stehen geblieben; man darf hoffen, daß sie von da ihren natürlichen Gang wieder fortgehen werde, sobald der durch eine entferntere Mittheilung veranlaßte Aufenthalt vorbei ist. Auf jenen beiden Stücken beruhen also unsere Hoffnungen. Während dieses Briefwechsels zwischen den gegenseitigen Ministern erschien in der Frankfurther Zeitung, die der Commission vermöge eines verschlossenen Schreibens Sr. Majestät vorgelegt worden ist, eine Erklärung der verbündeten Mächte, datirt vom 1. December, worin man unter andern folgende Stelle bemerkt: „Die verbündeten Monarchen wünschen, daß Frankreich groß, stark und glücklich sey, weil die französische Macht, groß und stark, eine der Hauptgrundlagen des europäischen Staatsgebäudes ist. Sie wünschen, daß Frankreich glücklich sey, daß der französische Handel wieder auflebe, daß Künste und Wissenschaften, diese Wohlthaten des Friedens, wieder aufblühen, weil ein großes Volk nur dann ruhig seyn kann, wenn es glücklich ist. Die verbündeten

Mächte sichern dem französischen Reiche eine Ausdehnung des Gebietes zu, wie sie Frankreich nie unter seinen Königen hatte, weil eine tapfere Nation deshalb nicht herabsinkt, weil sie nun auch Unfälle in einem hartnäckigen und blutigen Kampfe erfuhr, in welchem sie mit gewohnter Kühnheit gefochten hat." Es geht aus diesen Actenstücken hervor, daß alle kriegführenden Mächte laut den Wunsch nach Frieden ausgedrückt haben. Sie haben besonders darin bemerkt, meine Herren, daß der Kaiser den Entschluß geäußert, große Opfer zu bringen, daß er die von den verbündeten Mächten selbst vorgeschlagenen Hauptgrundlagen angenommen hat. Bei einer noch so patriotischen Aengstlichkeit hat man nicht nöthig, diese Hauptgrundlagen zu kennen. Ohne in das Geheimniß des Kabinets einzudringen, da es für den Zweck, den man erreichen will, unnütz ist, solches zu kennen, ist es ja hinreichend nur zu wissen, daß die Grundlagen die zu Eröffnung eines Congresses verlangten Bedingungen enthalten. Ist es nicht genug, zu bemerken, daß diese Bedingungen von den verbündeten Mächten selbst vorgeschlagen wurden, um die Ueberzeugung zu haben, daß Sr. Majestät den nöthigen Grundlagen zur Eröffnung eines Congresses gänzlich beipflichtete, in welchem nachher alle Ansprüche und Interessen aus einander gesetzt werden sollen? Der Minister Oestreichs hat es ja selbst anerkannt, daß der Kaiser die zur Herstellung des Gleichgewichts und der Ruhe von Europa wesentlichen Grundlagen angenommen hat. Die Beipflichtung Seiner Majestät zu diesen Grundlagen war also ein großer Schritt zur Stiftung des Weltfriedens. Dies, meine Herren, ist das Resultat von der Mittheilung, die man uns gemacht hat. Den Bestimmungen der Staatsverfassung zu Folge steht es nun dem gesetzgebenden Körper zu, die dadurch erzeugten Gefühle zu äußern; denn der 30ste Artikel des Senatusconsults vom 28. Frimaire des 12ten Jahres sagt: „Die gesetzgebende Versammlung wird, so oft die Regierung ihr eine Mittheilung macht, die einen andern Gegenstand, als die Berathschlagung über ein Gesetz zum Zweck hat, in vollzähliger Versammlung die Antwort darauf beschließen. Da der gesetzgebende Körper von seiner Commission Bemerkungen erwartet, die geeignet sind, eine der Nation und des Kaisers würdige Antwort vorzubereiten, so erlauben wir uns, einige unsrer Gefühle auszudrücken. Das erste ist jenes der Dankbarkeit für eine Mittheilung, die gegenwärtig die gesetzgebende Versammlung beruft, von den politischen Angelegenheiten des Staates Einsicht zu nehmen. An dieses Gefühl knüpft sich jenes der Hoffnung, mitten unter den Drangsalen des Krieges, indem wir hören Fürsten und Nationen wetteifernd das Wort Frieden ausrufen. Wirklich, meine Herren, die wiederholten und feierlichen Erklärungen der kriegführenden Mächte stimmen ganz überein mit dem allgemeinen Wunsche von Europa, und mit dem so allgemein um uns her für den Frieden ausgesprochenen Wunsche in unsern Departements, deren natürliches Werkzeug die gesetzgebende Versammlung ist. Nach den in den Erklärungen enthaltenen Grundlagen scheint der Wunsch der Menschheit um einen ehrenvollen und dauerhaften Frieden bald in Erfüllung gehen zu können. Der Friede würde ehrenvoll seyn; denn für die

Nationen wie für die einzelnen Personen besteht die Ehre in der Erhaltung ihrer eigenen Ansprüche und in der Achtung der Rechte anderer. Dieser Friede würde dauerhaft seyn; denn die wahre Verbürgung des Friedens liegt darin, daß den unterhandelnden Mächten daran gelegen ist, ihm getreu zu bleiben. Wer also kann uns die Wohlthat desselben noch vorenthalten? Die verbündeten Mächte geben dem Kaiser das rühmliche Zeugniß, daß er die zur Herstellung des Gleichgewichts und der Ruhe von Europa wesentlichen Grundlagen angenommen hat. Als ersten Bürgen dieser friedlichen Gesinnung haben wir nicht nur das wahrhafte Sprichwort: „Die Widerwärtigkeit ist die beste Rathgeberin der Könige," sondern auch das laut ausgesprochene Bedürfniß der Völker und der Vortheil der Krone selbst. Würden Sie es vielleicht für unnütz halten, Sr. Majestät zu *bitten*, zu diesen Bürgschaften eine noch feierlichere hinzuzufügen? Wenn die Erklärung der fremden Mächte trüglich wäre; wenn sie uns unterjochen wollten; wenn sie darauf ausgingen, das heilige Gebiet Frankreichs zu zerreißen, so müßte man den Krieg national werden lassen, um unser Vaterland zu bewahren, daß es nicht der Raub des Auslandes würde; aber um diese schönen Augenblicke, wodurch die Reiche gerettet werden, desto sicherer herbeizuführen, ist es nöthig, die Bande zwischen der Nation und ihrem Monarchen enger zu knüpfen. Dies wäre ein Mittel, um den Feinden in Hinsicht ihrer Beschuldigungen wegen Eroberungssucht und beunruhigendem Uebergewicht Stillschweigen aufzulegen, besonders da die verbündeten Mächte für nöthig erachtet haben, die Nation durch öffentlich proclamirte Betheurungen zu beruhigen. Ist es nicht Sr. Majestät würdig, sie durch feierliche Erklärungen über die Absichten Frankreichs und des Kaisers außer Zweifel zu setzen? Als jener Fürst, dem die Geschichte den Namen des Großen aufbewahrt hat *), seinem Volke Energie geben wollte, offenbarte er ihm alles, was er für den Frieden gethan hatte, und diese hohen vertrauensvollen Eröffnungen waren nicht ohne Erfolg. Um die verbündeten Mächte davon abzubringen, daß sie Frankreich und den Kaiser beschuldigen, ein zu großes Gebiet behalten zu wollen, dessen Uebergewicht sie zu befürchten scheinen, wäre es doch wahrlich groß, sie durch eine förmliche Erklärung eines Bessern zu belehren. Uns steht es ohne Zweifel nicht zu, dem Fürsten die Worte einzugeben, welche durch die ganze Welt wiederhallen würden; aber damit diese Erklärung einen schicklichen Einfluß auf die fremden Mächte habe, damit sie auf Frankreich den gewünschten Eindruck mache, wäre es da nicht zu wünschen, daß Europa und Frankreich feierlich das Versprechen darin verkündet würde, den Krieg nur für die Unabhängigkeit des französischen Volkes, für die Unverletzbarkeit seines Gebiets fortzusetzen? Würde diese Erklärung nicht in Europa ein unvergleichliches Ansehen haben?"

*) Ludwig XIV.

(Die Fortsetzung folgt.)

Denkschrift eines schlesischen Landgeistlichen für seine Kinder, den Einfall der Franzosen im Sommer 1813 betreffend.

(Fortsetzung.)

Froh eilte ich nun nach dem Schlosse zu meiner alten Mutter. Aber, was mußte ich nun sehen! Der ganze Hof war voll Soldaten. Es war ein Toben und Lärmen, was nicht beschrieben werden kann. Der Mond stand trübe am Himmel, und schien selbst zu trauern. Ich durfte mich nicht in den Hof wagen. Alle wurden angefallen und gemißhandelt; ich mußte mich ins Korn unweit der Hofmauer werfen. Das ganze herrschaftliche Haus war erleuchtet, alle Stuben wurden durchsucht, alle Möbeln umgeworfen und zerschlagen. Alle Polster waren von den Sophas und Stühlen heruntergerissen, und Bücher und Papiere lagen chaotisch durch einander in Stuben und auf den Sälen, und von den Böden bis tief in die Keller Federn aus den zerfetzten Betten. Die Dielen waren aufgebrochen, und da und dort klirrten die zerbrochenen Fensterscheiben. In den Kellern ertönten die Brecheisen; es war ein Toben, wie wenn eine Räuberbande zur Nachtzeit einbricht. In den Scheunen, auf den Böden, den Wirthschaftsgebäuden gingen die Soldaten mit brennenden Lichtern unter Schreien und Lärmen herum, und durchsuchten alles, so daß ich alle Augenblicke eine Feuersbrunst befürchtete; aber die Vorsehung schützte recht sichtlich. Im Hofe selbst wurden 75 Schweine erschlagen oder erstochen; das gab wieder einen fürchterlichen Anblick. Ja die Thiere wurden nicht einmal recht getödtet, sondern die Soldaten hieben ihnen die Beine entzwei, und schnitten ihnen das Fleisch lebendig vom Leibe. An einem andern Orte erschossen sie Kühe, Ochsen, und erdrosselten noch jede andere lebendige Creatur, welche im Hofe war. Das war ein Jammer von allen Seiten. Dort packten sie wieder einen Menschen, schlugen und stießen ihn; kurz der Anblick aller dieser Vorgänge war entsetzlich. Dieses Wüthen, Toben, Schreien und Lärmen dauerte bis gegen 11 Uhr und jeder zog nun mit seiner Beute nach dem Lager, welches nicht weit von der Stadt entfernt war. Im Dorfe war unterdessen kein Soldat; alle Häuser standen leer, und die Einwohner waren unter freiem Himmel. Nun ging ich zu meiner Mutter, welche ich halb todt auf einem Stuhle sitzen fand, in Thränen, daß sie in ihren alten Tagen (sie war 76 Jahr) noch solch Elend erleben mußte. Ihr Kinder habt davon nichts gesehen und gehöret. Während meiner Abwesenheit waren viele hundert bei ihr gewesen, hatten sie durchsucht, und endlich den mitgenommenen Koffer gefunden, den sie bei sich in dem Winkel des Hauses verborgen gehalten. Dieser war erbrochen und ganz ausgeleert worden. Alle Kleidungsstücke waren nun mit einem Male verloren, nur Lumpen blieben noch übrig. Manches hatte sie erbeten, andere hatten ihr das Erbetene wieder genommen. Darüber war sie ohnmächtig geworden, und (einen Zug der Menschlichkeit will ich hier nicht vergessen) ein gutmüthiger Soldat hatte sie in seinen Schutz genommen, war bei ihr geblieben, bis sie wieder zum Besinnen gekommen, hatte sie nach seiner Art getröstet, und ihr Brot und Branntwein zur Erholung gegeben. So, entkräftet und schwach, fand ich sie. Gegen 1 Uhr legten wir uns nieder. Den Sonnabend (am 29. Mai) hat-

ten wir früh einige Stille; nur einzelne Soldaten liefen in den Häusern herum, und suchten und nahmen, was ihnen im ersten Augenblick eben gefiel, und warfen es dann wieder weg. Gegen Abend ging ich in mein Haus, nahm meinen ausgeleerten Koffer mit, und war entschlossen, im Hause zu bleiben, da nichts mehr zu verlieren war. Ich fand 6 Soldaten, — von der Marine, wie ich hernach erfuhr, — in meinem Hause, wo sie sich einquartiert hatten. Sie fragten, ob ich der Wirth sey? Auf meine Bejahung fragten sie weiter: ob ich im Hause schlafen würde? und endlich, wo? Ich erwiederte: Im obern Stockwerke, auf einem Kanapee, welches noch nicht zerbrochen wäre. Ich mußte es ihnen zeigen; einer ging mit mir. In die Stube konnten wir kaum, so war alles durch einander geworfen und an meinem Schreibtische saß ein anderer, welcher alle meine Papiere sorgfältig durchsuchte. Nun fing er — er schien mir ein Lieutenant zu seyn — mit mir ein Gespräch an: „Wie mir eine solche Wirthschaft gefiele?" Im Kriege kann es wohl nicht anders seyn, erwiederte ich ganz kalt. „Ob ich ihnen ein Nachtquartier geben wollte?" Von Herzen gern, sagte ich ihm, wenn es ihnen nur selbst in dieser Zerstörung gefiele; es thäte mir leid, daß ich ihnen nicht eine bessere Lagerstätte verschaffen könnte. „Darüber möchte ich mich beruhigen," meinte er. „Ob ich denn meinen König noch liebte, der eine so große Betise, von Frankreich abzufallen, begangen, und dadurch dieses große Unglück über sein Land gebracht hätte?" Ja, erwiederte ich ihm unerschrocken, ich liebe ihn noch; ob er eine Betise begangen hätte, darüber könnte ich nicht urtheilen. Uns Leuten bliebe jetzt weiter nichts übrig, als zu dulden, und gelassen zu ertragen, was da kommen würde. „Ob ich denn auch eine Siegespredigt gehalten hätte?" Freilich, erwiederte ich, denn was mir mein König befiehlt, muß und werde ich thun. „Ob ich denn wüßte, daß der Kaiser deswegen gegen die Geistlichen sehr aufgebracht wäre?" Nein, das wüßte ich nicht, und ich könnte mir das auch nicht denken, da jeder gute Unterthan das thun müsse, was der Landesherr beföhle. „Ob ich denn noch künftig den Befehl des Königs befolgen würde?" Ja, versetzte ich unerschrocken, so lange mir nicht der Eid der Treue abgenommen wäre, würde ich meinem Könige auch unter allen Drangsalen gehorchen. „Der Kaiser von Frankreich sey nun Herr des Landes, und der König entthront," sagte er mir weiter. Kühn gab ich ihm zur Antwort, daß ich davon noch nichts wüßte, und mich rühmte, ein preußischer Unterthan zu seyn. Diese unerschrockene und offene Sprache schien Eindruck zu machen. Das Gesicht wurde freundlich. Er wünschte mir eine gute Nacht, und versicherte mir, daß ich nichts zu fürchten hätte. So ganz wohl war mir aber doch nicht; ich trug mir das Kanapee auf eine andere Stube zu meiner Mutter, die mir nachgeschlichen war, schloß die Stube zu, legte mich nieder, und konnte im Nothfall zum Fenster hinaus entspringen, wenn es ja etwa Gefahr geben sollte. Jedoch die Soldaten verhielten sich ruhig, standen des Morgens um 6 Uhr auf, machten sich Frühstück zurecht, und nahmen recht freundlich Abschied. Von nun an blieb ich in meinem Hause, und auch eure Mutter holte ich aus dem Busche zurück, in der Hoffnung, im Hause bleiben zu können, da wir uns mit den Franzosen verstehen konnten. Von nun an hatten wir alle Tage hindurch bis an den Waffenstillstand lästige Besuche. Täglich kamen neue Truppen nach Hay-

nau, und kaum hatten sie ein wenig ausgeruhet, so gingen sie auch auf die benachbarten Dörfer, und räumten alles vollends auf, was die vorhergehenden übrig gelassen hatten. Im ganzen Dorfe waren nur noch 4 — 6 Personen; alle Häuser standen leer, wurden so alle Tage von den Soldaten durchsucht, und wenig blieb versteckt, was sie nicht entdeckten. Stuben, Keller und Kammern spürten sie durch, in den Kellern arbeiteten und gruben sie; sogar Gärten, die erst angepflanzt waren, jedes Beet wurde untersucht, wozu sie außer ihren Bajonnetten noch besondere eiserne Bohrer oder Spieße bei sich hatten. Diese stießen sie in die Erde, und sobald sie auf etwas hartes stießen, gruben andere mit Grabeisen nach. Früh Morgens, 18 Tage hindurch, kündigten sie sich durch Schießen nach Tauben an. Gänse, Hühner und Enten waren schon weg, nur noch einige Tauben, welche ihnen aus dem Schlage entflohen waren, schwebten auf den Dächern herum, und sobald sie nur eine entdeckten, schossen sie auch darnach. Alle Augenblicke wurden wir dadurch vom Feuer bedroht, aber Gott schützte uns, obgleich hier und da Stroh und das vom Pulver angebrannte Papier glimmte. Wir schlichen herum, und traten, wo wir konnten, dasselbe aus.

Nun kam ein Trupp nach dem andern, das Gewehr auf den Schultern, mit gezogenem Seitengewehr — ein schauerlicher Anblick — und forderten Brot, Fleisch und Branntwein. Ich konnte nichts anders thun, als sie freundlich aufnehmen, und ihnen sagen, daß ich selbst keine Lebensmittel mehr hätte, und mich nur von vorjährigen alten Kartoffeln erhalten müßte. Das wenige Brot war versteckt, und nur einen Bissen konnte man in der Tasche tragen, um den Hunger abzuwehren. Mich jammerte es, ihr Kinder, gar sehr, wenn ihr um einen Schnitt Brot batet, und wir euch keines geben konnten, als bis gegen Abend, wenn es etwas ruhig wurde; oder war ein Augenblick ruhig, und ich konnte euch einen Bissen geben, so mußtet ihr es versteckt essen. Das Brot fing nun an überall selten zu werden, denn was die Soldaten fanden, das nahmen sie, und wurde gebacken, und sie kamen dazu, so warteten sie so lange, bis es einigermaßen gar war, nahmen es mit fort, und nur auf flehentliches Bitten überließen sie etwa den Einwohnern ein Brot. Die Mühlen mußten aufhören zu mahlen, weil sie keinen Scheffel Mehl erhielten. Ganze Trupps kamen einen Tag wie den andern (18 Tage hindurch vor dem Waffenstillstande), fielen wie Heißhungrige in die Mühlen ein, und was von Mehle vorhanden war, eigneten sie sich zu, und somit gingen auch alle Säcke verloren; überhaupt nahmen sie die Säcke weg, und es konnte fast kein Getreide mehr in die Mühlen gebracht werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Erklärung des Kupfers: „Einzug der Alliirten in Leipzig am 19. October 1813."

Die Begebenheit selbst ist bekannt, und bereits in Nr. 1. und 23. (Seite 8 und 138) erzählt; das Bild bedarf nur einer geringen Erklärung. Um 12 Uhr Mittags halten der Kaiser von Rußland, der König von Preußen und der Kronprinz von Schweden, gefolgt von einer zahlreichen Anzahl von Generalen und Adjudanten, vor ihnen eine Begleitung von Kosacken, ihren Einzug in die Stadt Leipzig. Auf beiden Seiten stehen Gruppen von Leipziger Einwohnern, welche den drei Fürsten ihre Ehrfurcht und Freude bezeugen. Im Vordergrunde überall Kriegselend. Ein durchschossener französischer Packwagen; daneben zwei halb verhungerte Pferde, von denen das eine verwundet da liegt; weiter davon ein todtes. Gleich dabei ein todter Franzose, zum Theil der Kleider beraubt. Unter dem Wagen ein Sterbender, daneben ein Verwundeter, vorn ein anderer, der mit dem Tode ringt, ganz hinten ein nackter Leichnam. Hier und da zerstreut eine Trommel, Flinten, Säbel, Kanonenkugeln, Patrontaschen. Selbst die aus der Erde ragenden Stämme der abgehauenen Pappeln erinnern an die Verwüstung durch den Krieg. Auf der einen Seite der scheußliche Anblick menschlichen Elends, auf der andern der erhebende der menschlichen Hoheit in schneidendem Gegensatze.

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Jun. 18. Schlacht bei la belle alliance und Treffen bei Wavre. Die Engländer und Preußen erbeuten über 200 Kanonen; die französischen Generale Lobau und Cambrone werden gefangen. Von beiden Seiten 25,000 Todte, über 30,000 Verwundete und 12,000 todte Pferde. Bonaparte's Wagen wird vom 15 preußischen Linien-Infanterie-Regiment erbeutet.

Wrede geht mit den Bayern bei Mannheim und Germersheim aufs linke Rheinufer.

Jun 19. Die zerstreute französische Armee zieht mit nur 27 Kanonen und 27 Munitionswagen Morgens durch Charleroi; desgleichen Bonaparte ohne Hut, nach Paris eilend.

Blüchers Proclamation an seine Armee, von Genappe aus.

(Die Fortsetzung im nächsten Blatte.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

[illegible] del. G. Boettger junior sc. 1818

Einzug der Alliirten in Leipzig am 19. October 1813.

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 1813/15 2c.

91stes Stück. — Breslau den 30. Sept. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein.

(Fortsetzung.)

„Nachdem Se. Majestät auf diese Art in Ihrem Namen und im Namen Frankreichs auf die Erklärung der Verbündeten geantwortet hätte, würde man einerseits Mächte erblicken, welche betheuerten, daß sie sich ein Gebiet nicht zueignen wollen, „welches sie als nöthig für das Gleichgewicht von Europa anerkannt haben,“ und auf der andern Seite sähe man einen Monarchen die Erklärung geben, daß er „lediglich von dem Willen, das nämliche Gebiet zu vertheidigen,“ beseelt sey. Gesetzt nun, das französische Reich allein bliebe diesen liberalen Grundsätzen getreu, die indessen von allen Oberhäuptern der Nationen in ganz Europa feierlich ausgerufen wären, so würde Frankreich, durch die Hartnäckigkeit seiner Feinde zu einem Nationalkriege für seine Unabhängigkeit, zu einem als gerecht und nothwendig anerkannten Kriege gezwungen, für die Aufrechthaltung seiner Ansprüche die Thatkraft, die Einigkeit und die Ausdauer anzuwenden wissen, wovon es schon so glänzende Beweise gegeben hat. Einmüthig in dem Wunsche, den Frieden zu erhalten, wird es alle mögliche Kräfte aufbieten, um ihn zu erringen. Es wird der Welt von neuem beweisen, daß eine große Nation alles vermag, was sie will, „wenn sie nur das will, was ihre Ehre und ihre gerechten Ansprüche erheischen“. Die Erklärung welche wir zu hoffen wagen, würde die Aufmerksamkeit der Mächte fesseln, die der französischen Tapferkeit Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Es ist jedoch, um ein Volk wieder anzufeuern, nicht genug, es aufzufordern, sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Vermöge der Gesetze steht es der Regierung zu, die Mittel vorzuschlagen, die sie für die sichersten und schleunigsten hält, um den Feind zurückzutreiben, und den Frieden auf feste Grundlagen zu stützen. Diese Mittel werden dann wirksam seyn, „wenn die Franzosen die Ueberzeugung haben, daß ihr Blut nur zur Vertheidigung ihres Vaterlandes und schützender Gesetze vergossen wird.“ Aber diese tröstlichen Worte von Frieden und Vaterland „würden umsonst erschallen, wenn man nicht jene Staatseinrichtungen verbürgte, von denen das Wohl des einen und des andern abhängt.“ Es scheint Ihrer Commission

umumgänglich nöthig, daß man, während die Regierung die schleunigsten Maaßregeln zur Sicherheit des Staates vorschlägt, Sr. Majestät ersuche, „die gänzliche und beständige Vollziehung der Gesetze zu handhaben, die den Franzosen die Rechte der Freiheit und die Sicherheit des Eigenthums, der Nation die freie Ausübung ihrer politischen Rechte verbürgen.“ Diese Verbürgung scheint Ihrer Commission das nachdrücklichste Mittel, den Franzosen die zu ihrer eigenen Vertheidigung nöthige Thatkraft zu geben. Ihre Commission schöpfte diese Idee nur aus dem Wunsche und dem Bedürfnisse, den Thron und die Nation aufs engste zu verbinden, um ihre Anstrengungen gegen die Anarchie, gegen die Willkühr und gegen die Feinde unseres Vaterlandes zu vereinigen. Ihre Commission mußte sich beschränken, Ihnen diese Betrachtungen vorzulegen, die ihr geeignet schienen, die Antwort vorzubereiten, welche Sie nach der Staatsverfassung jetzt zu ertheilen berufen sind. — Wie werden wir aber diese Antwort äußern? — Die Verfassung giebt uns die Weise an. Ihre Antwort muß von der ganzen Versammlung gegeben werden, und da die gesetzgebende Versammlung jährlich eine Adresse überreicht, so werden Sie es vermuthlich für schicklich halten, auf diesem Wege Ihre Antwort auf die Ihnen gemachte Mittheilung auszudrücken. Der erste Gedanke Sr. Majestät war es, in diesen großen Zeitumständen um den Thron die Abgesandten der Nation zu versammeln; ist es nun nicht die erste Pflicht derselben, auf diese Zusammenberufung würdig zu antworten, indem sie dem Monarchen die Wahrheit und des Volkes Verlangen nach Frieden darlegen.“

Lainé, von Bourdeaux.

Was in dieser Rede mit mehreren Worten gesagt ist, enthält folgende einfachen Gedanken, welche aber der Redner in viele Redensarten eingekleidet hat, um bei dem Kaiser, der damals noch alles in Schrecken hielt, so wenig als möglich anzustoßen: Die Verbündeten wollen Friede, und der Kaiser nimmt die vorgeschlagenen Bedingungen an; also steht nichts weiter dem Frieden entgegen; aber bei dieser Gelegenheit beruhige der Kaiser das französische Volk durch das Versprechen, nie wieder zu Eroberungen Krieg zu führen, und die Verfassung, die er bisher ganz aus den Augen setzte, zu beobachten.

Schon diese Rede wirkte vortheilhaft auf das gesetzgebende Corps, und alle Freunde der Wahrheit freuten sich über die Kühnheit, mit welcher Lainé gesprochen hatte. Doch noch kraftvoller und kühner trat unmittelbar nach ihm ein zweites Mitglied der Commission, Raynouard, auf, und entwickelte mit bewundernswürdiger Freimüthigkeit die Ursachen, welche Frankreich in die gegenwärtige Gefahr gestürzt hatten; sprach über den Fehlgriff des Feldzugs nach Rußland, und über die Hartnäckigkeit Napoleons, womit er die von Oestreich angetragene Vermittelung ausgeschlagen hatte. Doch wir wollen ihn selbst hören.

Rede des Deputirten Raynouard, in der gesetzgebenden Versammlung am 28. December 1813 gehalten.

„Wir haben mit gewissenhafter Genauigkeit die officiellen Schriften, welche der Kaiser

uns vorlegen zu lassen geruht hat, untersucht. Wir betrachteten uns dabei als Repräsentanten der Nation selbst. Mit Offenheit zu einem Vater sprechend, der uns gütig anhört; durchdrungen von diesem Gefühl, das so geeignet ist, unsre Gemüther zu erheben, und von jeder persönlichen Rücksicht zu befreien, wagten wir es, die Wahrheit zu den Füßen des Thrones zu bringen. Unser erlauchter Souverain wird keine andere Sprache anhören wollen. Politische Zwiste, deren Ursachen unbekannt waren, unterbrachen das zwischen dem Kaiser der Franzosen und dem Kaiser aller Reussen herrschende gute Einverständniß. Der Krieg war ohne Zweifel nöthig, aber er wurde zu einer Zeit angefangen, wo unsre Unternehmungen gefährlich wurden. Unsre Heere zogen in Gemeinschaft mit den Truppen aller Fürsten des Nordens gegen den mächtigsten und gefährlichsten von allen. Unsre Siege waren schnell, aber wir bezahlten sie theuer. Bald verwandelten die Schrecknisse eines in unsrer Himmelsgegend unbekannten Winters alle unsre Siege in Niederlagen, und die Stürme des Nordens vernichteten die auserlesenste französische Armee. Unser Unglück schien unsern Bundsgenossen ein Verbrechen; die öffentlichen Beschwerden Preußens, das stille Murren des östreichischen Cabinets, die Besorgnisse der Bundesfürsten, Alles mußte von nun an Frankreich die Unglücksfälle weissagen, die auch bald über dasselbe einbrachen. Die Heere des Kaisers von Rußland hatten Preußen durchzogen, und bedrohten das wankende Deutschland. Oestreich bot beiden Souverains seine Vermittelung an, und befreite sich durch einen geheimen Vertrag von der Furcht eines Angriffes. Die traurigen Folgen unsers ersten Mißgeschicks zeigten sich bald in neuen Unfällen. Danzig und Torgau waren die Zufluchtsörter unsrer überwundnen Soldaten gewesen; aber diese Hoffnung wurde uns bald durch Preußens Erklärung geraubt. Die genannten Festungen wurden eingeschlossen, und die Gewalt der Umstände entzog uns 40,000 Mann, die noch das Vaterland hätten vertheidigen können. Dieser Entschluß Preußens wurde für Europa das Signal zu einem feierlichen Abfalle. Vergebens schien der Waffenstillstand im Jun. die Mächte zu einer von allen Mächten gewünschten Uebereinkunft zu rufen. Vergebens wurden die Ebenen von Lützen und Bautzen durch neue Thaten verherrlicht; die Sonne beschien an diesen denkwürdigen Tagen zum letztenmale unsre Triumphe. Ein seinem Bündnisse getreuer Fürst rief das französische Heer und dessen erhabenen Anführer in das Herz seiner Staaten. Dresden wurde der Mittelpunkt der Kriegsunternehmungen. Aber während der sächsische Hof sich durch seine edelmüthige Treue auszeichnete, gewann eine entgegengesetzte Meinung in den Herzen der Sachsen die Oberhand, und bereitete den unverzeihlichen Verrath vor, den eine übelversteckte Feindschaft hätte sollen im Voraus ahnen lassen. Baiern hatte seit dem Rückzuge von Moskau sein Interesse von dem unsrigen getrennt. Unsre Verwaltungsart hatte einem Volke mißfallen, das seit langer Zeit an eine große Unabhängigkeit in der Vertheilung seiner Steuern und in der Erhebung der Auflagen gewohnt war. Aber es war noch ein großer Schritt von der Kälte zum Angriffe. Der Souverain von Bayern glaubte einen äußersten Entschluß fassen zu müssen, sobald er Frankreich für unfähig hielt, dem allgemeinen Angriffe, wozu unsre Feinde das Signal gegeben hatten, zu widerstehen. Ein in unsrer Mitte geborner Krieger, der einen Thron der Würde eines französischen Bürgers

vorgezogen hatte, wollte seine Macht durch eine auffallende Auflehnung gegen die wohlthätige Hand, der er seinen Titel verdankte*), befestigen. Wir wollen der Veranlassung eines so befremdenden Abfalls nicht genauer nachspüren; wir wollen sein Betragen, das die Politik früher oder später rechtfertigen wird, ehren; aber wir müssen bedauern, daß diese Talente gegen ihr Vaterland angewendet worden sind. Auf einige ruhmvolle Tage folgten Unglücksfälle, vielleicht noch schrecklicher, als die, welche unsre erste Armee vernichtet hatten. Jetzt sah Frankreich ganz Europa gegen sich aufstehn, und während Schwedens Held seine siegreichen Phalangen mitten unter den Verbündeten anführte, zerbrach Holland die Bande, die es an uns knüpften. Europa, selbst in Flammen, suchte dieselben auch über Frankreich zu verbreiten. In der Schilderung so vieler Unglücksfälle haben wir auch kein einziges tröstendes Bild Ihnen darzustellen, meine Herren. Eine zahlreiche Armee, die das nordische Klima aufgerieben hatte, ward durch eine zweite Armee ersetzt, deren Soldaten schon dem Ackerbaue, den Künsten und dem Handel entrissen wurden. Diese düngte mit ihrem Blute die verhängnißvollen Ebenen von Leipzig, und die Fluthen der Pleiße verschlangen Bataillone unsrer Mitbürger. Hier, meine Herren, wir müssen es gestehen, bot der Feind, durch den Sieg an die Ufer des Rheins geführt, unserm erlauchten Monarchen einen Frieden an, den ein an so viele Siege gewöhnter Held wohl befremdend finden konnte. Aber wenn auch ein edles und heldenmüthiges Gefühl ihm eine verweigernde Antwort eingab, ehe man Frankreichs bedauernswürdigen Zustand übersah, so kann doch diese Weigerung nicht ohne Unklugheit wiederholt werden, nachdem der Feind schon die Grenzen unsers rechtmäßigen Gebietes überschritten hat. Wäre die Rede davon, hier über schimpfliche Bedingungen zu berathschlagen, so hätten Se. Majestät keine Antwort gegeben, sondern die Forderungen des Auslandes Ihren Völkern bekannt gemacht. Allein man wollte uns nicht demüthigen, sondern nur in unsre Grenzen einschränken, und den Ausbrüchen einer ehrgeizigen Thätigkeit, die seit 20 Jahren allen Völkern Europens so schmerzlich gefallen ist, einen Damm entgegensetzen. Dergleichen Vorschläge scheinen uns ehrenvoll für die Nation, weil sie beweisen, daß das Ausland uns fürchtet und achtet. Es ist nicht dieses Ausland, was unsrer Macht Schranken setzt, sondern die erschrockene Welt, welche das gemeinsame Recht aller Völker anruft. Die Pyrenäen, die Alpen und der Rhein umschließen ein weites Gebiet, von welchem mehrere Provinzen nicht zum Reiche der Lilien gehörten, und doch glänzte die französische Königskrone voll Ruhm und Majestät unter allen Diademen."

*) Dies ist falsch; der Kronprinz von Schweden, der hier gemeint ist, wurde nicht durch Napoleon auf den schwedischen Thron gehoben, sondern im Gegentheil soll dieser mit dieser Erhebung sehr unzufrieden gewesen seyn.

Anm. d. Red.

(Die Fortsetzung künftig.)

Denkschrift eines schlesischen Landgeistlichen für seine Kinder, den Einfall der Franzosen im Sommer 1813 betreffend.

(Fortsetzung.)

Nur in der Nacht, zu welcher Zeit doch wenigstens einige Ruhe eintrat, mußte gemahlen, das Mehl auch gleich geholet, und in der folgenden Nacht verbacken werden. Die Mühlen waren gleichsam belagert. Den Waffenstillstand hindurch war in dieser Hinsicht Erleichterung, welches auch wohl nothwendig war, da in allen Häusern Einquartierung lag, welche zuweilen sich entsetzlich lästig machte, und die Speisen nicht gut genug bekommen konnte. Fleisch genügte ihnen nicht allein, sondern auch Fische mußten geschafft werden; und da keine mehr zu bekommen waren, so fischten sie selbst, wo nur ein Graben war, stachen auch die Teiche ab, und mehr Fische mußten umkommen, als genossen werden konnten. Nicht allein vor dem Waffenstillstande, sondern auch während desselben, (ihr werdet es noch wissen, meine Kinder,) mußte immer jemand von uns Wache stehen, wenn wir essen wollten, damit, wenn Soldaten kamen, das Gericht bald auf die Seite gebracht wurde, sonst nahmen sie es uns, und unsre Nahrung bestand bloß in alten Kartoffeln, Milch, Mehlsuppen, Sallat, und was etwa die Jahreszeit sonst uns aus dem Gewächsreich gab. Das Brot, was wir etwa noch hatten, mußten wir trocken essen, und nur selten war es möglich, Butter zu bekommen, und erhielten wir auch ein wenig Butter oder Schweinfett, so wußten wir nicht, wo wir es verbergen sollten; oft wurde es sogar an eckelhaften Orten verborgen, um es nur zu erhalten. Aber das machte weiter keinen Eindruck; denn der Geist war abgespannt und gegen alles gleichgültig; selbst jeder Verlust wurde mit einer Stimmung ertragen, die mir heute noch bewundernswürdig ist; denn was wir nur bedurften, und von den geringsten Werkzeugen suchten, war weg. Axt, Hacke, Schaufel, Zange, Hobel, Meissel, mit einem Worte, alles, was nur von einiger Erheblichkeit war, hatte sich verloren, selbst alle Steck- und Nähnadeln und Zwirn wurden vermißt. Die Werkzeuge brauchten sie alle zur Erbauung des Lagers, welches auf der mittäglichen Seite von Haynau stand, und das ich euch doch ein wenig beschreiben will, da ihr, ob ihr es gleich selbst mit angesehen habt, euch nicht mehr viel davon erinnern werdet.

Unter der Zeit von 14 Tagen ungefähr war es schon, als wäre ein Dorf, oder vielmehr eine kleine Stadt auf den Bergen erbauet. Der Umkreis mußte Holz, Bretter und Stroh liefern. Die Soldaten trieben sich überall herum, Stroh und Bretter aufzusuchen, und nahmen von Holz, was sie fanden, gewaltsam weg. Die Richtung des Lagers ging von den Haynauer Bergen, auf welchen auch das Gefechte sich entsponnen hatte, nach Mittag auf Gohlsdorf zu. Auf beiden Seiten befanden sich die Alleen; davon war das Lager eingefaßt. In der Mitte dieser Einfassung war das Lager errichtet. Immer 3 Hütten standen hinter einander; die Fronte war nach der Schnur abgemessen, und man konnte von dem einen Ende bis wieder zum andern ohne Hinderniß durchsehen. Zwischen 6 Hütten, wovon 3 hinter einander standen, und nur durch schmale Wege getrennt waren, ging wieder ein breiter Gang. Gleich hinter diesen Hütten standen 2 kurze Säulen; auf diese

war ein Bret genagelt, welches zu einem Tische diente, und etwa 6 Schritt davon eine Küche, worin die Speisen zubereitet wurden. Jede 6 Hütten hatten eine solche Küche. Ganz nach der Linie waren viereckige Löcher in die Erde gegraben, mit Ziegeln ausgesetzt, und von Ziegeln 2 Oefen gebaut, auf welchen die Kessel lagen. Die Küche umgab ein Aufwurf von Rasen, und an jeder Ecke standen wieder Bäume. Vor den Hütten führte ein breiter Gang das ganze Lager durch, der, wie eine Tenne glatt, alle Tage rein gefegt wurde. Rechter Hand, wenn man diesen Gang entlang ging, waren die Hütten, linker Hand die Gestelle für die Flinten, die angelehnt standen, und gleich darauf schloß sich wieder ein ebener, von allem gereinigter breiter Platz an, auf welchem die Soldaten zu gewissen Stunden des Tages sich in den Waffen übten, denen ihr mit Vergnügen zusahet. Bei diesen Waffenübungen wurde weder Getreide noch Grünzeug verschont; alles mußte der Erde gleich gemacht werden, wenn auch sonst hinlänglich Platz dazu war. Es sollte alles verwüstet werden. Ihr wißt es, daß wir bei dem ersten Besuche dieses Soldatendorfes schon 11,000 solcher Wohnungen zählten, und diese waren nur für gemeine Soldaten. Die Hütten für die Officiere, deren auch nicht wenig waren, da sie noch Pferdeställe und andern Gelaß bedurften, — gezählt habe ich sie nicht — kamen erst nach den Küchen, waren aber auch noch durch einen breiten Gang von den Hütten der gemeinen Soldaten abgesondert. Sie waren schön und hübsch gebaut. Gewöhnlich waren darin 2 Stuben angebracht, und mit den prächtigsten Möbeln ausgezieret, die aus der Stadt oder von den benachbarten herrschaftlichen Häusern geholt wurden, wovon aber kein Gutsbesitzer, so viel ich weiß, das Geringste wieder erhalten hat. Um diese Officierwohnungen herum standen Fichten und andere Bäume, damit sie Schatten gegen die Hitze hätten. Auch Lustgärten, Blumenbeete und Springbrunnen befriedigten die Neugierde. Wir sahen Hühner, Tauben und andere Hausthiere. Für ewige Zeiten schien alles gebaut zu seyn, und die Materialien dazu mußte der Umkreis hergeben; die Büsche wurden mithin entsetzlich mitgenommen. Nach Verlängerung des Waffenstillstandes mußten die Soldaten immer fort bauen, und wer den Vormittag gearbeitet hatte, wurde Nachmittags von andern abgelöset, worauf sie in die Dörfer gingen, und die Menschen um Milch und Brot quälten. Sie mochten auch wohl nicht viel zu essen bekommen, denn sie baten flehentlich um einen Bissen Brot, und sahen bejammernswürdig abgehungert aus. Sie nahmen gar gern mit einem Stück Commisbrot vorlieb, das wir in Menge zu kaufen bekamen. Ihr habt ja, Kinder, auch manches Stück verzehrt. Wir konnten ohne Furcht im Lager umhergehen, und kein Soldat legte uns etwas in den Weg. Am 10. August wurde der Geburtstag Napoleons gefeiert. Da soll viel zu sehen gewesen seyn; ich bin nicht hingekommen, aber die Erleuchtung sahe ich von weitem. Früh war Gottesdienst im Lager, und der würdige katholische Geistliche aus Haynau, welcher administrirte, wurde einige Zeit darauf zu seiner Belohnung dafür auf viele Art gemißhandelt, rein ausgeplündert, und seine Kirche aller Zierden und aller heiligen Gefäße beraubt. Nichts war diesen Banden heilig. Dieses Lager wurde nachher auf der Flucht angezündet, und in wenigen Augenblicken alles vernichtet, was den erschrockenen und unschuldigen Landbewohnern mit barbarischer Gewalt war genommen worden.

Viele Tausend Thaler Werthes ging nun mit einem Male in Flammen auf; sogar das Holz wurde von der Flamme verzehrt, und nur wenig konnte davon benutzt werden. Arme Leute holten sich die ausgelöschten Brånder zu Feuerholz. Mit Rührung, Kinder, sollt ihr jedes Mal diesen Platz beschauen, wenn wir nach der Stadt gehen, und dabei denken: „Fast alle, die auf demselben lebten, und ihr Wesen mit fröhlichem oder auch betrübtem Herzen trieben, sind nicht mehr!“

Vergesset diese Zeit nicht, und danket künftighin recht herzlich Gott, daß ihr in Frieden euer Brot essen könnt. Manche ließen sich durch unsere Vorstellungen abweisen, und beklagten uns; andere waren wüthend, gingen in das Haus, durchsuchten unter dem Vorwande der Nahrungsmittel alle Gemächer, und nahmen mit was ihnen gefiel. Dabei sahen wir abgestumpft und gleichgültig zu, und hörten eben so gleichgültig ihr Murren an, wenn sie nichts bedeutendes mehr gefunden hatten. Dann gingen sie gewöhnlich in die Kirche, durchsuchten diese ebenfalls, stießen entzwei, wo ihnen etwas verborgen zu seyn schien, erbrachen die Grüfte, öffneten die Särge, und rissen die Todten heraus, in der Erwartung, Kostbarkeiten zu entdecken. Unter diesen Tagen kamen auch oft ganze Haufen Reiterei, und von der Garde zu Fuß. Jedes Stück Vieh, dessen sie habhaft werden konnten, erwürgten sie. So wurden Kühe, Schafe, Schweine und Kälber, welche etwa bisher sich noch verhalten hatten, oder von andern Dörfern gebracht wurden, oft vor meinem Hause abgeschlachtet.

Einen edlen Zug muß ich hier wieder bemerken. Eines Tages kamen viele Reiter in meinen Hof, wollten Brot und Branntwein haben, und auf meine Versicherung, daß ich nichts mehr davon besäße nach so vieler Tage Plünderung, ließen sie sich, weil es ein heißer Tag war, mit einem Trunk Wasser abfertigen, und ritten nach dem nächsten Dorfe. Mit ihnen kamen 2 Gardisten, der eine wild, der andere freundlich. Ich und eure Mutter bewillkommten sie freundlich, und klagten unser Elend. Der eine ward bewegt, und blieb lange bei uns, entfernte sich dann, um uns schützen zu können, nicht weit; der andere sprang wild fort in die Häuser der Nachbarn, und es dauerte nicht lange, so hörten wir hacken und das Prasseln dessen, was zerstört wurde. Nach einiger Zeit kam der Großmüthige wieder; es war ein junger, schöner 20jähriger Mann. Er fragte, ob uns noch viele heimgesucht hätten, ob uns noch vieles wäre genommen worden, und auf die Versicherung, daß keine unterdessen gekommen wären, war er vergnügt, und da noch viel Soldaten im Dorfe herumzogen, blieb er bei uns, erzählte uns von dem Feldzuge in Rußland, wie es ihm da ergangen wäre, und da alle Soldaten fort waren, nahm er freundlich Abschied, und wünschte uns unter Thränen, bald ein besseres Loos zu haben. Drei Brüder hatte er in Rußland verloren, er selbst die Hände und Füße erfroren, war glücklich wieder geheilet, und mußte nun wieder mit fort. „Ich will mir nichts nehmen,“ sagte er, „nur Brot erbitte ich mir, wo ich hinkomme; bitte Gott Morgens und Abends, daß er mich bald meinen Brüdern nachholen mag; denn dieses Leben hat für mich alle Annehmlichkeiten verloren.“ Thränen flossen ihm aus den Augen, und wir schieden sehr wehmüthig von einander.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Jun. 20. 150,000 Oestreicher besetzen St. Maurice (siehe den 17.).

— 21. Die Preußen rücken bis Bavaye in Frankreich vor. Blüchers Hauptquartier in Merbes le Chateau.

Bonaparte trifft in Paris ein.

Die Nachricht von dem Siege bei la belle alliance trifft in London ein.

Die Oestreicher (siehe den 20.) werfen nach einem hartnäckigen Gefechte die Franzosen bei dem Passe von Meillerie und St. Gingulph, im Walliserlande, zurück.

— 22. Die Festung Avesnes ergiebt sich nach einer 6stündigen Belagerung den Preußen, denen darin 40 Kanonen und 1500 Mann in die Hände fallen.

Blüchers Hauptquartier in Noyelle sur Sambre, Abends in Castillon sur Sambre; das von Wellington in Chateau en Cambresis.

Bonaparte entsagt der Regierung zu Gunsten seines Sohnes. Große Streitigkeiten darüber in den Kammern der Pairs und der Deputirten. Gegen den Bericht Carnots über die Vertheidigungsanstalten und über den Zustand der französischen Armee erhebt sich Ney, und versichert, daß er unwahr sey, und nicht 30,000 Mann mehr beisammen seyen. Es wird eine Regierungs-Commission von 5 Personen ernannt.

Jun. 23. General Morand meldet dem General von Ziethen die Entsagung Bonaparte's, und bittet um Einstellung der Feindseligkeiten.

Fürst Wrede nimmt Saarbrück und Saargemünd mit stürmender Hand ein.

Der König v. Preußen reist von Berlin zur Armee ab, und trifft Abends in Merseburg ein. Nahe vor dieser Stadt trifft er mit dem Obersten von Thiele zusammen, der ihm als Courier die erste Nachricht von der gewonnenen Schlacht bringt.

— 24. Die Nachricht von der Schlacht bei la belle alliance kommt nach Berlin.

Bonaparte kommt von Malmaison nach Paris, kehrt aber bald wieder dahin zurück.

Fünf Deputirte der Kammern: Sebastiani, Laforest, Lafayette, Constant und d'Argenson, wenden sich von Laon aus an den Feldmarschall Blücher, und bitten um Einstellung der Feindseligkeiten und Schonung von Paris, werden aber abgewiesen.

(Wird fortgesetzt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Kriegs=Geschichten aus den Jahren 18 12/13 ꝛc.

92stes Stück. — Breslau den 7. Oct. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein.

(Fortsetzung.)

Hier unterbrach der Präsident, der Herzog von Massa, (Regnier) den Herrn Raynouard, und rief: Redner! was Sie da sagen, ist verfassungswidrig! — Dieser aber erwiederte: „Hier ist nichts verfassungswidrig als Ihre Gegenwart.“ Dann aber fuhr er fort:

„Ueberdies hört das Protectorat des Rheinbundes auf, ein Ehrentitel einer Krone zu seyn, sobald die Völker dieses Bundes eine solche Protection verwerfen. Es ist klar genug, daß ohnehin dieser Titel nicht auf den Rechten des Eroberers beruhen, sondern nur die Verhältnisse einer engen, für die deutschen Völker nützlichen, Verbindung andeuten sollte. Eine mächtige Hand sicherte ihnen Schutz zu; sie wollen sich dieser Wohlthat gleich einer lästigen Bürde entledigen. Es ist daher auch der Würde Sr. Majestät angemessen, die Völker sich selbst zu überlassen, die so eilig sich wieder unter Oestreichs Oberhand schmiegen wollen. Was Holland betrifft, so dünkt uns, da die Verbündeten die Grundlagen des Lüneviller Friedens vorschlagen, Frankreich könnte ohne eigentliche Aufopferung Provinzen fahren lassen, deren Erhaltung ohnehin so schwierig ist, wo der englische Geist fast ausschließlich vorherrscht, und für welche der Handel mit England so unentbehrlich ist, daß jene Gegenden schmachteten und verarmten, so lange unsre Oberherrschaft gedauert hat. Sahen wir nicht die patrizischen Familien sich aus Holland entfernen, als ob die Gräuel der Verwüstung sie verfolgten, um in fremde Länder die Reichthümer und den Kunstfleiß ihres Vaterlandes zu versetzen. Es bedarf zwar keines besonders muthvollen Entschlusses, um Wahrheit zum Herzen unsers Monarchen zu reden. Allein auch selbst, wenn wir uns allen Gefahren Preiß geben sollten, so ist es besser, sich seiner Ungnade auszusetzen, als sein Zutrauen zu verrathen; besser das Leben selbst zu wagen, als die Wohlfahrt der Nation, die wir repräsentiren, aufs Spiel zu setzen. Verheblen wir nichts: Unser Unglück ist aufs Höchste gestiegen. Auf allen Grenzen des Vaterlandes sind wir bedroht; vernichtet ist der Handel, schmachtend liegt der Ackerbau, und der Gewerbfleiß stirbt. Es giebt keinen Franzosen mehr, der nicht an seinem Vermögen oder in seiner Familie eine schmerzliche Wunde zu heilen hätte. Lassen Sie uns in diese Thatsachen nicht weiter eingehen. Der Landmann hat seit fünf Jahren keine Lebensfreude; kaum noch, daß er zu leben vermag;

die Früchte seiner Arbeit sollen nur den Staatsschatz vermehren, der jährlich wieder durch die vielen Forderungen der zerstörten und verhungerten Armeen erschöpft wird. Die Conscription ist für Frankreich eine unerträgliche Geißel geworden, weil diese Maaßregel in ihrer Ausführung immer aufs Aeußerste getrieben ward. Seit zwei Jahren mäht man unsre Jugend jährlich drei Mal wie das Getreide. Ein grausamer und zweckloser Krieg verschlingt in abgemessenen Zeitpunkten unsre, der Erziehung, dem Ackerbau, dem Handel und den Künsten entrissene Jugend. Sind denn die Thränen der Mütter und der Schweiß der Väter das Erbgut der Könige? Es ist Zeit, daß die Völker wieder frei athmen; Zeit, daß die Mächte aufhören gegen einander zu kämpfen, und sich bis in ihr Innerstes aufzureiben; Zeit endlich, daß die Throne fest werden, und daß der Vorwurf gegen Frankreich schweige, als wolle es in der ganzen Welt verheerende Brandfackeln ausstreuen. Unser erhabener Monarch, welcher den Eifer theilt der uns belebt, und der von dem Wunsche beseelt ist, das Glück der Völker zu sichern, ist einzig würdig, dieses große Werk zu vollenden. Die Liebe zu militairischer Ehre und Eroberungen kann ein großes Gemüth verblenden; allein das Genie eines wirklich großen Helden, der einen Ruhm, erkauft mit dem Blute und der Ruhe des Volks, verachtet, wird seine wahre Größe in dem öffentlichen Glücke finden, das er als sein Werk betrachten kann. Die Monarchen Frankreichs haben sich immer gerühmt, ihre Krone komme von Gott, vom Volke und von ihren Waffen, weil der Friede, die Moralität, die Kraft und die Freiheit die kräftigsten Stützen des Reichs sind."

Die Rede machte viel Aufsehen; so kühn hatte noch keiner dem Kaiser die Wahrheit gesagt. Die gesetzgebende Versammlung beschloß darauf, wie gewöhnlich, dem Kaiser eine Adresse zu überreichen, die aber so ausfiel, daß er verbot sie zu drucken, und einige Tage darauf, den 31. December, unter nichtigem Vorwande die Versammlung aus einander gehen ließ. Bei dieser Gelegenheit erschien er selbst in der Versammlung, und hielt folgende polternde Rede:

„Ich habe den Abdruck Eurer Adresse verboten; sie war aufrührerisch. Eilf Zwölftheile der gesetzgebenden Versammlung bestehen aus guten Bürgern; ich kenne dieselben, und habe Achtung für sie. Das letzte Zwölftheil enthält Ränkeschmieder oder schlechte Bürger, und Eure Commission befindet sich unter dieser Zahl. Lainé ist ein Verräther, welcher mit dem Prinz-Regenten durch Deseze's Dazwischenkunft Briefe wechselt; ich weiß es, ich habe Beweise davon. Die vier andern sind Partheisüchtige. Dies Zwölftheil besteht aus Leuten, welche die Anarchie wollen, und den Girondisten ähnlich sind. Wohin hat ein solches Betragen Vergniaud und die andern Anführer gebracht? Aufs Schaffot *). Nicht

*) Zur Erklärung diene, daß Vergniaud ein Mitglied des National-Convents war im Jahr 1792. Früher war er Advokat, ein Mann von großen Rednertalenten, gutem Herzen und dem besten Willen. Er wagte es, am 28. September 1792 im National-Convent den scheußlichen Marat wegen der am 2ten September in Paris verübten Greuelthaten heftig anzukla-

in diesem Augenblicke, wo man den Feind von unsern Grenzen vertreiben muß, soll man von mir eine Veränderung in der Verfassung verlangen. Man muß das Beispiel vom Elsaß, der Franche Comté und der Vogesen nachahmen. Dort wenden die Einwohner sich an mich, um Waffen zu erhalten, und daß ich ihnen Anführer für Streifcorps zukommen lassen soll; auch habe ich Adjudanten hingeschickt. Ihr seyd nicht Repräsentanten der Nation, sondern Deputirte der Departements. Ich habe Euch versammelt, um Trost von Euch zu erhalten. Nicht daß es mir an Muth fehlte, sondern ich hoffte, der gesetzgebende Körper würde mir denselben noch vermehren. Statt dessen hat er mich getäuscht. Statt des Guten, was ich von ihm erwartete, hat er Schaden gethan; kleinen Schaden zwar, indessen nur darum, weil er keinen großen thun konnte. Ihr sucht in Eurer Adresse den Souverain von der Nation zu trennen; ich allein bin der wahre Repräsentant des Volks, und wer von Euch vermöchte es wohl, diese Last auf sich zu nehmen? Der Thron ist nur ein Ding von Holz mit Sammt überzogen. Ich, ich allein bin der wahre Repräsentant des Volks. Wenn ich mich nach Euch richten wollte, so würde ich dem Feinde mehr abtreten, als er selbst von mir verlangt. In drei Monaten sollt Ihr Frieden haben, oder ich will zu Grunde gehen. Allein gegenwärtig muß man Kraft zeigen; ich werde die Feinde aufsuchen, und wir werden sie schlagen. Der Augenblick, in dem Hüningen bombardirt und Befort angegriffen wird, ist nicht der rechte, um über die Verfassung des Reichs und den Mißbrauch der öffentlichen Gewalt Klagen zu führen. Der gesetzgebende Körper macht nur einen Theil des Staats aus. Er kömmt nicht einmal mit dem Senate und dem Staatsrathe in Vergleichung. Ich stehe darum an der Spitze der Nation, weil Euch die dermalige Staatsverfassung so recht ist. Sollte Frankreich eine andere Verfassung verlangen, welche mir nicht recht wäre, so würde ich sagen: sucht Euch einen andern Souverain. Die Feinde sind gegen mich noch mehr als gegen Frankreich erbittert; allein soll ich mir darum erlauben das Reich zu zerstückeln? Opfere ich nicht meinen Stolz und mein Selbstgefühl auf, um Frieden zu erhalten? Ja, ich bin stolz, weil ich Muth besitze; ich bin stolz, weil ich große Dinge für Frankreich gethan habe. Eure Adresse ist meiner und der gesetzgebenden Versammlung unwürdig; und ich werde sie dereinst drucken lassen, um die gesetzgebende Versammlung und die Nation zu beschämen. Kehret in Eure Heimath zurück! Selbst in der Voraussetzung, daß ich Unrecht hätte, steht es Euch nicht zu, mir darüber öffentliche Vorwürfe zu machen. Uebrigens bedarf Frankreich meiner mehr, als ich Frankreichs bedarf."

---

gen, aber ohne durchzudringen; doch fuhr er fort, sich, so lange er im Convente war, gegen die Tyrannei der Jacobiner anzustämmen, und war der vorzüglichste Wortführer derer, die den Revolutionsmännern das Widerspiel hielten. Daher wurde er auf Antrieb derselben, besonders Robespierre's und Marat's, am 2. Jun. 1793 nebst mehreren verhaftet, und am 31. October desselben Jahres nebst noch 22 Deputirten guillotinirt. — Wenn Napoleon den Deputirten Lainé mit Vergniaud vergleicht, so vergißt er, daß Vergniaud sich dem Despotismus entgegensetzte, und giebt also dadurch zu, daß er (Napoleon) ein Tyrann sey, dem Lainé das wäre, was Vergniaud dem Robespierre und Marat war.

Anm. d. Red.

Die große Heftigkeit, welche diese Rede ausdrückt, die öfteren Wiederholungen, und das Kurze und Abgerissene in den Redensarten zeigen deutlich, daß die Rede von ihm selbst entworfen, oder vielleicht ohne große Vorbereitung, nur von seinen innersten Empfindungen geleitet, aus dem Stegereife gesprochen sey. Sie war nicht ohne Kraft, obwohl ganz ohne rednerische Kunst gesprochen, und zeigte hinlänglich, wie so ganz er entwöhnt war, Widerstand bei den Staats-Collegien zu finden. Am 31. December erließ er ein Decret, wodurch, unter nichtigem Vorwande, die gesetzgebende Versammlung fürs erste entlassen wurde.

Es zeigte sich bald, daß die warnenden Worte Lainé's und Raynouards in den Wind geredet waren. Denn neue Rüstungen wurden mit der bisherigen Schonungslosigkeit betrieben. Zu den Resten seiner Armeen, welche er mit über den Rhein zurückgebracht hatte, wurden in aller Eile neue Truppen gesammelt, und, was in der Schnelligkeit aufzutreiben war, längs dem Rheine zur Beobachtung der Feinde aufgestellt. Am Niederrhein erhielt Marschall Macdonald das Commando, und den Auftrag, für die Vertheidigung der vielen dort gelegenen Festungen, besonders von Wesel, Jülich, Nymwegen, Venlo und Mastricht zu sorgen, und ein neues Armee-Corps, welches aber nie bedeutend wurde, zusammenzuziehen. Zu ihm mußte General Sebastiani stoßen, mit dem, was ihm von seinem Reiter-Corps noch übrig war. Den Mittelrhein sollte Marschall Marmont vertheidigen. Sein Hauptquartier war Mainz. Besonders war ihm die Vertheidigung der Festungen Mainz und Saarbrück aufgetragen. Marschall Victor aber hatte den Oberbefehl über die Truppen, welche den Oberrhein vertheidigen sollten, und die Oberaufsicht über die Festungen Straßburg, Landau, Schlettstadt, Neubreisach und Hüningen. Ihm war das Reitercorps des Generals Milhaud beigegeben worden. Das Hauptquartier Victors war in Straßburg. Wie stark diese drei Corps waren, läßt sich durchaus nicht bestimmen, da sie beständigen Zuwachs und Abnahme hatten. Hinter ihnen bildete Napoleon neue Corps, deren Hauptsammelplatz Troyes war. Die ganze den Verbündeten entgegenstehende Macht war gewiß nicht bedeutend, und mochte im Februar vielleicht nicht viel über 100,000 Mann betragen; aber Napoleon konnte viel auf den den Deutschen sehr abgeneigten Geist der Bewohner der Champagne, Lothringens und des Elsaß bauen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Denkschrift eines schlesischen Landgeistlichen für seine Kinder, den Einfall der Franzosen im Sommer 1813 betreffend.

(Fortsetzung.)

So wie es bey uns ging, ging es rings um auf allen Dörfern. Sie standen leer von Menschen. Um und um brannten Feuer, fielen Flintenschüße, und überall sahe man Menschen laufen und fliehen, niedergebeugt und traurig.

In den Häusern war alles untereinander geworfen, so daß man nicht mehr gehen konnte. Da lag Stroh, Heu und zerbrochenes Hausgeräthe. Die Fenster waren größtentheils zerschlagen, die Ofen eingestoßen und überall verbreitete sich ein so übler Geruch, daß man eilen mußte, wieder in die frische Luft zu kommen. In diesen Tagen ging ich aus Neugierde zuweilen in die Stadt, wenn es ein wenig sicher zu seyn schien. Auf der Straße begegnete man ganzen Trupps von Soldaten, die am Wege sich gelagert hatten und die Vorübergehenden anfielen. Zu beyden Seiten der Straßen und Gassen brannten Feuer, bey welchen gekocht und gebraten wurde. In der Stadt wütheten die Soldaten eben so sehr. Aus der Stadtkirche waren Bänke und Stellen geräumt, und sie zum Lazarethe gemacht. Die Einwohner konnten nicht genug Wein und Branntwein herbey schaffen. Die Gewölbe wurden ausgeplündert, ein Theil hierher der andere dorthin geworfen, alles unter einander gewühlet und zerschlagen. Ja man konnte in den Gewölben keinen Schritt thun. Man sah eine so künstliche Verwirrung, daß nur derjenige, welcher es gesehen hat, sich eine Vorstellung davon machen kann. Die Menschen, besonders in den Vorstädten, mußten gleich den beklagenswerthen Dorfbewohnern fliehen, und viele suchten bey uns in den Wäldern Zuflucht. Viele Häuser in den Vorstädten brannten nieder, andere wurden eingerissen, und das Holz verfeuert. Die Scheuren um die Stadt wurden zerstöret, das Stroh und Getreide herausgenommen, den Pferden vorgeworfen, und Hütten davon gemacht. Noch sind die Spuren davon zu sehen. Bey dieser Gelegenheit will ich euch Kinder noch auf den Umstand aufmerksam machen, der mich selbst betraf, damit ihr eine rechte Vorstellung von dem Elende, in dem ich damals war, erlangen möget. Ich selbst hatte nichts weiter mehr als was ich auf dem Leibe trug. Alle meine Kleider und Stiefeln hatte ich auch verlohren, die letzten wurden mir noch von den Füßen herunter gezogen, und ich mußte nun in ein Paar Pantoffeln gehen. Der Diaconus Wendrey fühlte Mitleid mit mir, schenkte mir ein Hembde und ein paar Strümpfe, damit ich mich nur selbst wieder einmal anziehen konnte; denn schon mußte ich vom Ungeziefer leiden. Aber auch diese Strümpfe verlohr ich wieder. Eure Mutter und Großmutter hatten auch nur noch ein einziges Hembde. Einstens gehe ich auch einmal in die Stadt. In meiner Abwesenheit kamen zwei Soldaten von der Garde. Eure Mutter, ihr und die Großmutter waren zu Hause. Sie durchsuchten abermals das Haus, und ließen sich durch nichts erbitten, hielten eure Mutter fest, visitirten sie von unten bis oben, und als sie nichts sonderliches mehr fanden, so nahmen sie euch Kindern noch die Paar Hembde, die euch noch waren übrig geblieben, und die ihnen, da ihr noch so klein waret, gar nichts nützen konnten. Darüber geräth die

Mutter fast ausser sich; sie sagt ihnen alles, was ihr gereiztes Gemüth ihr eingiebt; aber anfangs ohne Erfolg, wie es den Anschein hatte. Der eine wird endlich doch durch das Jammern und Weinen gerührt, spricht dem Hartherzigen zu. Er wendet sich auf der Straße um, und ruft: Madame! kommen sie her, ich will Ihnen die Kinderwäsche wiedergeben, nur mir eine Halsbinde davon behalten, zum Einbinden. Die Mutter ist darüber sehr vergnügt, wünschet ihm dafür Gottes Seegen, worüber er bitterhönisch lächelt, und die gräßlichsten Lästerungen gegen Gott ausstößt. Der Gutsverwalter und ich gingen zum Commandanten in dieser Zeit, trugen ihm die Noth und das Elend vor, worüber er zu erstaunen schien. Er rieth uns, die Leute zu bereden, in ihre Wohnungen zurück zu kehren, die Nachzügler aufzugreifen, sie zu binden und zu ihm zu bringen, oder wenn ihrer zu viele wären, ihm einen Bothen zu schicken, er wollte dann ein Detaschement absenden, und diese Räuber aufgreifen lassen, und bestrafen. Aber es war nicht möglich dies auszuführen, denn wer konnte bewaffnete Soldaten greifen, wer konnte einen Bothen schicken, da nur wenige Menschen im Dorfe waren? Zuletzt gab er uns eine Sicherheitskarte, da er uns keine Sicherheitswachen geben konnte; aber diese half nichts. Die Soldaten lachten nur dazu. Nun gingen wir zum Divisions-General, auch dieser hörte mit Achselzucken die Klagen an, und that nichts. — Endlich trat der Waffenstillstand ein. Die Dörfer wurden mit Artillerie-Knechten und Pferden belegt, und jeder Gärtner bekam 4 Pferde und 2 Mann, ein Bauer 12 bis 15. Diese mäheten nun alle Kleefelder und Sommersaaten ab. Unter der Zeit kamen nun die Commissairs, und forderten Lieferungen an Ochsen, Kühen, Schaafen; und in Heerden wurde das arme Vieh zusammen getrieben, und auf die grausamste Art getödtet. Nahe an der Stadt auf den Anhöhen wurde, wie gesagt, ein Lager gebaut; den Gutsbesitzern Holz, Bretter, und Stroh genommen; die schönsten Bäume aus den Büschen geholet, Alleen gepflanzt, und die Wälder zu Grunde gerichtet. Denn die Bäume verdorrten gar bald, und nun wurden sie verbrannt und neue geholet. Die Schüttboden und Scheuren wurden in Beschlag genommen, das noch vorhandene Getreide mußte ausgedroschen werden. Vor den Scheuren lagen Soldaten, und kaum konnte der Gutsbesitzer und der Bauer so viel behalten, als er zur Erhaltung seines Hauses brauchte. Nachmittags kamen nun die Soldaten aus dem Lager ohne Waffen, und bettelten um Brodt und Milch, und so konnte man jeden Tag wieder oft bis 50 und 60 speisen. Jedoch genossen wir Sicherheit des Lebens, und es war eine kleine Erholung auf das große Elend. Die Soldaten suchten, um sich vor dem Hunger zu schützen, alle Erdbirnen, und gruben darnach; hier haben sie allein gegen 1000 Scheffel geholet. Sie sahen größtentheils sehr abgehungert aus, obgleich viel geliefert werden mußte. Unter diesen Menschen fanden wir manchen rechtschaffenen Mann, der unser Mitleid durch seine Klagen erregte. Alle wünschten sehnlich den Frieden, und versicherten, daß es nun eigentlich fürchterlich zugehen würde, wenn ihre Hoffnung getäuscht werden sollte. Viele gaben uns den guten Rath, im Fall des fortgehenden Krieges, bald die Flucht zu ergreifen. Unter der Zeit mußten die Einwohner eine große Summe an Contribution geben, welche völlig eingefordert werden konnte bey Verlängerung des Waffenstillstands. Nun brach

der Krieg wieder los, und alle Angst kehrte aufs neue zurück. Jetzt empfanden wir erst recht das Elend des Krieges. Alle Einwohner der Dörfer flohen wieder in Wälder und Büsche. Den letzten Tag suchte ich mein Vieh zu retten. Wie ich wieder zurückkam, — besinnet ihr euch wohl noch? — wie die Frau von *** mit ihren beyden Kindern, und ihr mit eurer Mutter mir entgegen eiltet, wie ihr eure Kleider, und was die Mutter von euren Sachen hatte retten können, unter dem Arme truget? Voller Angst und Schreck liefet ihr, wie gescheuchte Tauben. Ich wollte euch anhalten, aber ich hörte schon von fern her das Toben und Lärmen der Soldaten, und ließ euch gehen. In eurer Begleitung waren noch die beyden Verwalter des Guts ausgezogen, fast von allem entblößet und durch Schläge gemißhandelt. Vergessen werdet ihr das gewiß nicht! Ich gieng nun dem Dorfe zu, ließ euch fliehen, und wollte meine alte Mutter retten. Dem Dorfe kam ich näher, und desto sichtbarer wurde das Elend. Die Menschen wurden ergriffen, mit ausgebrochenen Pfählen gestoßen, geschlagen, andere ins Wasser geworfen; von allen Seiten hörte man das Heulen, Klagen und Weinen der Menschen. Einige begegneten mir fliehend, die gestochen worden waren, und das Blut lief ihnen über das Gesicht und am Körper herunter. Da die Barbaren nun schon auch um mein Haus herumwütheten, so wagte ich es nicht hinein zu gehen. Mit dem größten Schmerze im Herzen, die alte Mutter ihrem Schicksale überlassen zu müssen, lief ich wie ein gejagtes Reh den andern Fliehenden über das Feld nach, mit dem Vorsatze, in der Nacht nach dem Dorfe zu gehen. Um 10 Uhr Abends gieng ich in Begleitung des Verwalters des Gutes ins Dorf, und in mein Haus. O Himmel, wie sahe es im Hause aus! Da war überall Verwüstung! Kaum konnte ich in eine Stube. Ofen, Fenster, was nur noch übrig geblieben war, war zertrümmert unter einander geworfen, so daß die erste Plünderung dagegen unbedeutend gewesen zu seyn schien.

Nichts war nun noch ganz. Die alte Mutter fand ich in Thränen, doch war sie diesen Tag bey allen Qualen doch nicht gemißhandelt worden. Einige Bette, die noch verschont geblieben waren, nahm ich, und etwas Stroh auf einen Wagen, den wir aus dem Busche mitgebracht hatten, und nun fuhren wir gegen Morgen fort, und bauten uns Strohhütten.

Den Dienstag (den 17ten Aug.) wurde in der Nähe gefochten. Abends kam ich wieder zurück, fand die alte Großmutter nicht im Hause. Sie hatte aus dem Hause gemußt; sie war niedergeworfen und gestochen worden, und durchsucht, und da die Soldaten nichts fanden, wollten sie sie erschießen. Ein Nachbar hatte sie in ein entferntes Stübchen aufgenommen. Den ganzen Tag hatten die Soldaten fürchterlich im Dorf gewüthet. Jedermann, der ihnen begegnete, wurde angefallen und durchsucht, und wer sich im geringsten zur Wehre setzte, wurde geschlagen und gestochen. Viele haben noch lange die Wunden davon getragen.

(Die Fortsetzung künftig.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Juni 24. Die Festung Guise wird von den Preußen eingenommen. 14 Kanonen, viele tausend Gewehre, zwei Millionen Patronen und viele andere Munition fallen ihnen in die Hände.

General Rapp meldet von Weißenburg aus dem Commandanten der Vorposten des würtemb. Armeecorps, daß Bonaparte abgedankt habe.

— 25. Blüchers Hauptquartier in St Quentin.

Die Engländer unter Wellington erstürmen Cambray. General Maitland erobert Peronne.

Der Kronprinz von Würtemberg dringt mit dem 3ten Hauptcorps über die Queich bis Billigheim vor, und verdrängt den Feind aus Rheinzabern.

Bonaparte erläßt eine Abschieds-Proclamation an seine Armee.

Marseille steckt die weiße Fahne wieder auf.

— 26. Hauptquartier Blüchers in Noyon, Wellingtons in Nesle. Ludwig der 18. hält seinen Einzug in Cambray.

Der Kronprinz v. Würtemberg folgt dem Feinde bis Sulz und Sarburg, greift ihn hier an, und wirft ihn nach einem lebhaften und hartnäckigen Gefechte zurück.

Juni 26. Der Vortrab des Generals v. Wallmoden trifft den Feind vor Sulz, drängt ihn bis in die Stadt zurück, und treibt ihn nach einem blutigen Gefechte über die Brücke.

Erzherzog Ferdinand geht mit dem östreich. 1sten, 2ten und dem Reservecorps bei Basel und Rheinfelden über den Rhein, und läßt Hüningen einschließen.

— 27. Der preuß. General Jagow besetzt Compiegne und die dortige Brücke über die Oise eine halbe Stunde vor dem Feinde, der den Ort den Preußen wieder zu entreißen sucht. Jagow aber behauptet sich bis zur Ankunft des 1sten Corps. Blüchers Hauptquartier kommt darauf nach Compiegne, wo das 1ste und 3te preuß. Corps übergehen, das 4te bey Verberin und Pont St Marence. In der Nacht erreicht General v. Sydow mit den Vortruppen des 4ten Corps Senlis, und wird hier vom General Valmy mit 1500 Reitern angegriffen; die nachrückende preuß. Infanterie aber vertreibt den Feind wieder aus Senlis bis Ermenonville.

Sedan ergiebt sich den Preußen.

Bonaparte schlägt den Kammern vor, er wolle wieder das Commando übernehmen, wird aber abgewiesen.

(Wird fortgesetzt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Kriegs = Geschichten aus den Jahren 18 12/13 2c.

93stes Stück. — Breslau den 14. Oct. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein.

(Fortsetzung.)

Frankreich befand sich jetzt in dem seltenen Falle, daß es zu viele Festungen hatte; die Linientruppen, die so nöthig im Felde waren, reichten nicht einmal hin, sie alle zu besetzen. Daher erschien am 17. December ein kaiserliches Decret, kraft dessen zur Vertheidigung der nicht hinlänglich mit Garnisonen versehenen Festungen aus den Nationalgarden Cohorten von Grenadieren, Füselieren und Artilleristen, zusammen 207,000 Mann, errichtet werden sollten, und in Paris wurde eine 30,000 Mann starke Nationalgarde errichtet, um diese gute Stadt zu vertheidigen. Endlich wurde selbst ein Landsturm errichtet, eine Maaßregel, über welche er nur wenige Monate vorher im Preußischen als eine barbarische Einrichtung sehr mißbilligend gesprochen hatte. Es wurden zu dem Ende in alle Militair-Divisionen *) außerordentliche Commissarien von ihm abgeschickt; um theils den Landsturm einzurichten, theils die anbefohlenen Rüstungen, die Aushebung der Rekruten, die Verproviantirung der Festungen, und die Errichtung der Nationalgarden zu beschleunigen. Allein regelmäßig kam er nirgends zu Stande, weil die Verbündeten zu schnell vordrangen, und die Einwohner der meisten Provinzen entweder der Bonapartischen Herrschaft herzlich müde waren, oder doch wenigstens nicht Lust hatten, zu Erhaltung dieser despotischen Regierung ihren eigenen Heerd zu verlassen oder zu zerstören, oder gar ihr Leben aufs Spiel zu setzen. Nur in der Champagne, in Lothringen und im Elsaß fanden häufige Zusammenrottungen statt, und einzelne reisende Militairpersonen der Verbündeten wurden hier sehr häufig von den Bauern aufgehoben oder wohl gar gemordet.

Aus alle dem Gesagten geht hervor, daß Napoleons Lage keinesweges vortheilhaft war. An den Grenzen zahlreiche feindliche Armeen, welche jeden Augenblick sie zu überschreiten drohten; im Innern viel Unzufriedenheit und Gährung der Partheien; und bei alle

*) Frankreich ist in Militair-Divisionen eingetheilt. Zu jeder gehören 2 — 7 Departements. Zur Zeit seiner größten Ausdehnung (1812) hatte es 32, jetzt nur 22 solcher Militair-Divisionen.

dem keine hinreichenden Armeen, dem Feinde Einhalt zu thun. Daher war wohl der Wunsch nach Frieden bei Napoleon zuweilen ernstlich, nur kam es ihm darauf an, so wenig als möglich abzutreten, und er hatte, wie sich später offenbarte, dabei den Vorsatz, das Waffenglück abzuwarten, und dasjenige nicht zu halten, wozu man ihn hernach nicht zwingen könnte. Die Unterhandlungen währten daher auf den Grundlagen, welche wir oben angegeben haben, schriftlich fort; doch verzögerten sie sich, weil man den englischen Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Castlereagh, selbst erwartete, bis zum 4. Februar, wo der Friedens-Congreß in Chatillon an der Seine, welchen Ort man dazu für neutral erklärt hatte, durch die Bevollmächtigten von Oestreich, Rußland, Frankreich, England und Preußen eröffnet wurde. Mit welchem Erfolge die hier versammelten Staatsmänner *) das Friedensgeschäft betrieben, werden wir zu seiner Zeit erzählen. Während der Verhandlungen gingen übrigens die Feindseligkeiten ungestört fort, eine Maßregel, welche in diesem Falle, wo man mit einer treulosen Regierung, der französischen, zu thun hatte, durchaus nöthig war, sonst aber die Unbequemlichkeit hat, daß die Unterhandlungen dadurch aufgehalten und schwankend gemacht werden; denn jede Parthei ist, sobald ihre Armee eine glückliche Unternehmung ausgeführt hat, sogleich geneigt, das schon Bewilligte zurück zu nehmen, und die Forderungen höher zu spannen.

Uebergang der Verbündeten über den Rhein.

Napoleon hatte bei seinem Rückzuge über den Rhein vorzüglich den Fehler begangen, daß er Holland und die Schweitz unbesetzt gelassen hatte. Beide Länder bilden durch ihre vorgehende Lage gegen Deutschland gewissermaßen zwei große Bollwerke für Frankreich, und eine feindliche Armee würde sehr viel wagen, welche über den Rhein in Frankreich eindränge, ohne jene beiden Länder besetzt zu haben, die um so wichtiger sind, da Holland voll größerer und kleinerer Festungen ist, die Schweiz aber durch ihre Gebirge eine große natürliche Festung bildet. Jenes Land war schon während des Novembers und Decembers 1813 von dem preußischen Armee-Corps des Generals von Bülow erobert worden, und nur wenige Plätze hielten sich noch. Die Schweiz aber bot alles auf, um den Ein- und

*) Es waren von Seiten Oestreichs der Graf von Stadion, von Seiten Rußlands der Graf von Rasumovski, von Seiten Frankreichs Caulincourt, Herzog von Vicenza, von Seiten Englands der Lord Aberdeen und, eine Zeitlang, der Lord Castlereagh, und endlich von Seiten Preußens der Baron von Humbold.

Durchmarsch der Verbündeten durch die Erklärung der Neutralität abzuwenden. Diese Erklärung hatte die Tagesatzung schon am 18. November von sich gegeben, und demnach die Grenzen mit Truppen besetzen lassen. Napoleon verfehlte nicht, diese Neutralität sogleich anzuerkennen; sie verschafte ihm für jetzt großen Vortheil, wenn sie auch von den Verbündeten anerkannt wurde; und wenn er in Zukunft in den Fall gekommen wäre, die Schweiz besetzen zu können, so würde er ungescheut die Neutralität verletzt haben. Nicht so war es mit den Verbündeten; sie mußten um so mehr auf eine bestimmte Erklärung der Schweizer für oder wider die allgemeine Sache dringen, da diese in den vergangenen Jahren immer der französischen Sache gedient hatten, und ihre Neutralität also sehr zweideutig war. Ueberhaupt war die Zeit der halben Maßregeln vorüber; es mußte kräftig gehandelt, und, wo es nicht anders ging, hart angegriffen werden, wenn man mit einem eben so listigen als treulosen Feinde, als die Franzosen waren, fertig werden wollte. Dazu kam, daß man von keiner Seite Frankreich so gut beikommen kann, als von der Schweiz aus; hier sind nur wenige und unbedeutendere Festungen als längs dem Rheine; auch konnte von hieraus der Uebergang überhaupt leichter bewerkstelligt werden. Auf der andern Seite aber mußten die Verbündeten selbst den Schein meiden, als wollten sie willkührlich Eingriffe in die Freiheiten der Völker thun. Ganz Europa segnete die verbündeten Monarchen für ihre Unternehmung, den despotischen Grundsätzen Frankreichs Einhalt zu thun; wie hätten sie da dürfen auch nur den Schein geben, als wollten sie den Rechten freier Staaten zu nahe treten. Sie mußten daher den Durchmarsch durch das Schweitzerische Gebiet durch eine Erklärung begleiten. In dieser, welche aus Freiburg am 21sten December 1813, also an demselben Tage, wo die Verbündeten in die Schweiz einrückten, erlassen wurde, werden Europa, und der Schweiz insbesondere, die Gründe, weshalb die Neutralität der Schweiz nicht könne anerkannt werden, entwickelt. Wir geben dieser Erklärung, als einem der wichtigsten Actenstücke dieses Krieges, hier eine Stelle.

Erklärung über das Verhältniß der alliirten Mächte gegen die Schweiz.

„Der unaufhaltsame Gang eines Krieges, über dessen Charakter und Zweck unter den rechtlichen und aufgeklärten Zeitgenossen keine Verschiedenheit der Meinungen mehr obwaltet; die augenblickliche Nothwendigkeit, den bisher errungenen glücklichen Resultaten dieses Krieges Bestand und Nachdruck zu geben, und der Wunsch zu dem vorgesteckten Ziel, einem gründlichen und dauerhaften Frieden, durch die schnellsten und kräftigsten Maßregeln zu gelangen, führten die Armeen der verbündeten Souverains an die schweizerischen Grenzen, und nöthigten sie, zur Fortsetzung ihrer Operationen einen Theil des schweizerischen Gebiets zu betreten. In den Augen der Welt ist es vielleicht zur Rechtfertigung dieses Schrittes genug, daß er mit einem anerkannt gerechten und löblichen Unternehmen in nothwendi-

gem Zusammenhange steht. Und doch würden die verbündeten Souverains selbst diese Rücksicht, so groß auch ihr Gewicht ist, nicht für hinreichend halten, wenn die Schweiz sich in einer Lage befände, wo sie dem Fortgange ihrer Waffen eine rechtmäßige und ächte Neutralität entgegen stellen könnte. Die Schweiz ist aber so wenig in diesem Falle, daß das, was sie heute ihre Neutralität nennt, nach allen völkerrechtlichen Grundsätzen als unzuläſſig und nichtig betrachtet werden darf."

„Das Recht eines unabhängigen Staats, seine Verhältnisse gegen die benachbarten Staaten nach eigner Einsicht und eignem Gutbefinden zu bestimmen, wird von den verbündeten Mächten so wenig in Zweifel gezogen, daß vielmehr die Sicherstellung dieses Rechtes einer der Hauptgegenstände ist, für welche sie kämpfen. Auch der kleinste Staat, so lange er nur unabhängiger Entschließungen fähig ist, darf in der Wahl seiner politischen Maßregeln nicht gewaltsam beschränkt werden; und wenn er in einem Streite zwischen mächtigern Nachbaren sein Gebiet für neutral erklärt hat, würde jede Verletzung desselben eine widerrechtliche Handlung seyn."

„Wahre Neutralität aber kann ohne den Besitz wahrer Unabhängigkeit nicht bestehen. Die angebliche Neutralität eines von fremdem Willen nicht bloß zufällig geleiteten, sondern regelmäßig beherrschten Staats, ist für ihn selbst ein Wort ohne Bedeutung, für seine Nachbaren ein zweischneidiges Schwert, und nur für den, dessen Fesseln er trägt, ein sicherer Vortheil über seine Gegner, und ein sicheres Beförderungsmittel seiner Pläne. Wenn daher in einem Kriege, der ausdrücklich und einzig darauf gerichtet ist, einer verderblichen Uebermacht Grenzen zu setzen, jene unächte Neutralität ein Bollwerk für diese Uebermacht, und ein Hinderniß für die Verfechter einer bessern Ordnung der Dinge wird, so darf sie eben so wenig bestehn, als der Hauptstamm des Uebels selbst, dem sie zum Schirm und zur Vertheidigung dient."

„Daß dies das Verhältniß ist, in welchem sich gegenwärtig die Schweiz, wenn die von ihrer Bundesregierung beschlossene Neutralität aufrecht erhalten werden sollte, gegen Frankreich auf der einen Seite, und gegen die für die europäische Freiheit bewaffneten Souverains auf der andern Seite befinden würde, ist eine Wahrheit, die niemand bezweifeln kann."

(Die Fortsetzung folgt.)

Denkschrift eines schlesischen Landgeistlichen für seine Kinder, den Einfall der Franzosen im Sommer 1813 betreffend.

(Fortsetzung.)

Um das Dorf herum brannten Feuer. Frauenspersonen wurden ins Lager geschleppt, und mit Noth konnten sie sich retten. Das war wieder ein Abend, der nie zu vergessen ist. Früh machte ich mich wieder fort, und bald verbreitete sich das Gerücht, daß der Feind geflohen, und im Rückzug sey. Nachmittags wollte ich also die alte Mutter abholen. Eure Mutter gieng mit mir. Kein Soldat war zu sehen. Wir rafften noch manchen Lumpen zusammen, verließen das Haus, und holten aus einem Strauch ein wenig Butter, die wir dahin versteckt hatten. Unterdeß kam schnell ein Mann bey uns vorbey gesprungen; ich fragte was es gäbe? bekam aber keine Antwort. Wir liefen mit, da wir aber keinen Menschen sahen, kehrten wir wieder um, um noch etwas aus dem benachbarten Hause, und unsre alte Mutter zu holen. Sie stand jenseits des Baches, der durchs Dorf fließt. Ohnmächtig wurde sie von einer alten Frau gehalten, und wie ich um das zunächststehende Haus herum kam, winkte mir die alte Frau, feldein zu laufen. Ich thats ohne zu wissen, warum? Eure Mutter war schon voraus. Als wir außer Gefahr waren, blieben wir stehen. Die Leute, die nach uns kamen, bat ich, unsre alte Mutter zu holen. Das thaten sie uns zu Gefallen, und nun erfuhr ich denn folgendes: Ein Chasseur, der schon immer nach mir gefragt hatte, war eben gekommen mit einem Spiesse, und hatte nachgefragt ob ich zu Hause wäre? Ich weiß es nicht, antwortete die Großmutter; und nun fuhr er sie an, drohete, mich zu ermorden, und ritt schnell auf unsre Wonung zu. Glücklicherweise war ich nicht mehr im Hause, und entgieng wenigstens einer großen Beängstigung.

Zwei waren in eben dem Augenblicke nach dem Schloße geritten, hatten nach dem Gutsbesitzer gefragt, und die Menschen, die sie getroffen hatten, erschießen wollen, wenn sie nicht, wo etwas verborgen sey, anzeigen würden. Sie wiesen ihnen einen Schuppen und schlüpften davon.

Nun hatten wir uns gänzlich von der Wohnung getrennt, alles den Feinden Preis gegeben, und fragten nicht mehr wie es zugieng. Wir lebten im Busche in einer Hütte, und nährten uns von Brot und Suppe eine ganze halbe Woche. Unterdessen wurden die Franzosen abermals zurück getrieben, und wir zogen den Freitag (den 20sten August) wieder in unsre Wohnungen, die fast nicht mehr zu bewohnen waren.

Doch war es bey aller Zerstörung noch besser als unter freiem Himmel. Alles blieb liegen wie es lag; die wenigen geretteten Habseligkeiten blieben eingepackt. Sonnabends hörten wir nur den Kanonendonner in der Ferne.

Sonntags gieng ich nach der Stadt. Es kam viele russische Reiterei an, die nach Bunzlau zu gieng, und ich glaubte, daß keine Gefahr mehr vorhanden sey. Wir legten uns nieder. Gegen 12 Uhr erwachte ich von einem Geräusche; ich mache das Fenster auf, und höre fahren, reiten, laufen, Vieh forttreiben; also abermals eine völlige Flucht.

Ich wecke Euch Kinder und die Mutter, springe ins Dorf, alle Menschen sind wach. Ich frage und die Antwort war: „Die Franzosen sind schon wieder in der Stadt.“ Das war ein Donnerschlag für uns. Ich lief auf den herrschaftlichen Hof, die Trauerpost zu überbringen, aber auch hier fand ich alle Personen schon wach, die Wagen angespannt und aufgepackt zur abermaligen Flucht. Wir packten abermals alles, und auch euch Kinder auf, wie ihr euch besinnen werdet, und fuhren gegen Morgen unsrem Zufluchtsorte zu. Diese Nachricht war in Wahrheit gegründet. Gegen 10 Uhr waren sie auch schon wieder in unserm Dorfe und wütheten, tobten und verwüsteten wie ehemals.

Wie es nun bey uns hergieng, so war es auch in allen Dörfern, welche auf dem Marsche lagen. Diesen Bemerkungen will ich hier noch einen Brief beylegen, den mir euer Pathe zugeschickt hat, der in der Nachbarschaft im Dorfe Bärsdorf wohnt, nachdem er erfahren, daß ich euch etwas über die feindliche Invasion aufzeichnen wollte.

Er fängt sich an:
„Aus der Haynauschen Gegend von Himmelfahrt 1813 an, muß ich Dir, geliebter Bruder, „von Franzosen-Drangsalen auch etwas sagen. „Man liest zu gern dergleichen Erzählungen; „nur wünschte ich Dir diese Erfahrungen mit „den Farben auftragen zu können, die hierzu „erforderlich sind, um sie in einem eben so „hellen Lichte zu sehen wie sie sich ereigneten. „Nach meiner am Himmelfahrtstage noch gehaltnen Predigt, gieng ich noch eine Stunde in ein benachbartes Dorf, um für mich „und meine Gemeinde Bedeckung von Preußen „oder Russen zu holen. Es kamen Russen in „meiner Abwesenheit, die meine Frau recht „gut bewirthet hatte, und gingen davon. An „Exaudi, wo schon alles geflüchtet war, und „ich eben wieder predigen wollte, kam ein „ganzes Regiment Franzosen. Acht Offiziere „frühstückten in meinem Hofe und dessen Umgebungen, waren beweglich wie Ameisenvolk, „und hungrig um alles anzubeissen. Um Kühe, Brot und Branntwein zu requiriren „gab es viel zu dollmetschen. 50 Brote „gab die Gemeinde und ich gab 15 für mich, „und machte etliche Kühe vom herrschaftlichen „Hofe los. Ein neunter Franzose kam zu den „acht Offizieren, welche bey mir alles aufgezehrt hatten. Branntwein! war sein grimmiges Geschrey. „Mein Herr, Sie sehen „wohl, daß ich unter diesen Umständen keinen „mehr haben kann.“ Branntwein, war die „Antwort noch stärker. Ich bin kein Fabricant, „gab ich zur Antwort. Der Franzose schrie „noch mehr und lauter: Branntwein. Schaffen Sie sich Branntwein, erwiederte ich. Aus „Ingrim nimmt er mein Violin-Kästchen und „läuft davon. Dies siehet eine Frau. Ich „sage dies dem Oberst Boulenoble. Wir durchwadeten den Bach und der Dieb hatte das „Kästchen schon erbrochen, nicht um zu spielen auf der Violine, aber doch Geld zu „erhalten. Diesen Gewinn mußte der Räuber „wiedergeben. Durch den Kirchhof schlugen „die feinen Herrn eine Wand im Stalle ein, „um zum Backofen, aus welchem sie frisches „Brot rochen, zu gelangen, in welchem ein „Nachbar Brot verborgen hatte. Dieser „Backofen wurde ausgeleert. Ich habe erlebt, daß sich Hunger durch Prügel nicht „leicht stillen läßt. Sechs bis acht fielen aus „einer Kammer und Gewölbe in das andere „ein. Sie bekamen Fuchtel; aber wie Mäuse „waren sie geschwind in einem andern Loche, „troz den auf ihre Rücken fallenden Säbel-

„hieben. Man fragt nach dem Herrn des Dor-
„fes. In aller Einfalt fragte ich: ob er ihn
„kenne, aber es war keine alte Bekanntschaft,
„sondern Boulenoble wollte eine ganz neue
„anknüpfen. Exaudi gings noch erträglich
„vorüber. Diese Visiten kamen häufig, Du
„kannst wohl denken unangemeldet. Häufig
„bekam ich Besuch, und so die Pfarre am ersten.
„Die Pfarrer wären die Ersten, meinten sie,
„ihren Magen und Beutel füllen zu können,
„und mit Wäsche sie auszustatten. 2 Of-
„fiziere mit einigen 20 Mann kamen am
„meisten. Wir eröffneten ihnen die Schränke
„und Commoden, alles nahmen sie: Sei-
„de, Zwirn, Scheeren, Thee, Zucker und
„alles, was weiblicher Anzug und Bedürfniß
„ist. Während die Offiziers oben waren,
„revidirten die Gemeinen unten, so daß nichts
„übrig blieb. Zuletzt kam ein Gemeiner aus
„der Studirstube. Ich fragte ihn avéz vous
„étudié? Dann gab ich ihm eine Benedic-
„tion alle Rache des Himmels ankündigend.
„Diese überbringt er dem Offizier, den ich bis
„ans Thor begleitete, wo er mir die feurige
„Versicherung von seinem Divisions-General
„bekannt machte, daß er mich ans Thor hän-
„gen könne. O, erwiederte ich, vollziehen
„Sie ihren Befehl, hier ist mein Kopf!
„Auf diese donnernde Einladung verließ er
„mich mit seinem Räubergefolge, gieng aber
„erst früh Morgens um 2 Uhr mit vielen Wa-
„gen und Gepäcke schwer beladen fort. Die
„Räubereyen währeten bis zur wirklichen
„Einquartierung. Mehl, Bohnen, Grütze,
„Fleisch, Brot und was ein Haus vermag,
„Butter, Bier und Branntwein wurde genom-
„men. Die Einquartierung dauerte 9 Wo-
„chen und 2 Tage, und betrug 3 bis 4 Offi-
„ziere und 4 Bedienten und 5 Pferde bey mir.
„Meine Frau kochte des Tages fünfmal. Sie
„speisten zu verschiedenen Zeiten. Anders
„die Offiziere, anders die Bedienten und Ge-
„meinen. Denk Dir einen Capitain, der seine
„Compagnie fast täglich im Pfarrhofe versam-
„melt, und man laufen muß in entfernte
„Städte, um Fleisch, Zucker und Caffee zu
„holen; denn die Boten giengen nicht mehr
„wegen der befürchteten Plünderungen. Ue-
„ber die Hälfte Winterholz wurde zum Ko-
„chen verschwendet. Unter diesen Umständen
„habe ich immerfort gepredigt, und Kinder-
„lehre gehalten bey sehr leerer Kirche. Wäh-
„rend des Gottesdienstes stiehlt mir meine Ein-
„quartierung, der Capitain Witten, die Hol-
„länder Goy und Grison, meine 22 Scheffel
„Hafer ganz stillschweigend vom Boden, der
„verschlossen war. Du weißt, daß der Pächter
„alle Lieferungen und Lasten übernimmt. Sie
„bekamen ihre Portionen also geliefert, und
„durften mich nicht bestehlen. Nach langer
„Zeit sehe ich nach meinem Hafer, als die
„Mannschaft zur Revue war. Mein Häuflein
„war zu ein Paar Metzen geworden. Nun
„entbrannte ich. Kein Geld, die ganze Con-
„tribution bezahlt und keinen Hafer, der da-
„mals 4 Rthlr. galt. — „Herr Capitain,
„sagte ich zu ihm: Sie haben sehr edel gehan-
„delt. Diebischer weise haben Sie mir mei-
„nen Hafer genommen, der mein einziges
„ist, was ich von meiner Einnahme übrig
„behalte, wenn ich immer zu Fuß gehe, wie
„bisher. Sie erhalten Ihre Ausrichtung,
„und Sie haben kein Recht." Ja das hätten
„Sie mir sagen sollen, erwiederte er. „Wie!
„erwiederte ich, Ihnen als Feind soll ich sa-
„gen, was ich alles habe. Ihr großmüthi-
„ges Betragen werde ich dem General Ro-
„chambeau anzeigen, nicht um den Hafer
„wieder zu bekommen, weil man doch nichts
„erlangt als Bedauern, aber um demselben

„Ihren Edelmuth bekannt zu machen." Er „zitterte, und die anderen verstummten „auch bald. Das ist noch nicht das Ende „unsrer Leiden, künftig noch ernsthaftere „Auftritte, nehmlich Plünderungsscenen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Juni 28. Ludwig der 18. erläßt von Cambray aus (s. den 26.) eine Proclamation an die Franzosen.

Die Corps von Vandamme und Grouchy werden auf ihrem Zuge von Soissons nach Paris von der Reiterei des ersten preuß. Armeecorps bei Villers-Cotteret angegriffen. Der französ. Nachtrab wird geworfen, und 14 Kanonen erobert. Die geschlagenen Franzosen ziehn sich eilends auf Meaux.

Treffen des Kronprinzen v. Würtemberg (s. den 25sten und 26sten) bei Brumath, Lampertsheim und Mandelheim unweit Straßburg, mit dem Corps des Gen. Rapp. Dieses wird endlich nach Straßburg zurückgeworfen.

Die Stadt Burgfelden im Elsaß wird wegen Ermordung zweyer deutschen Soldaten von den Oestreichern verbrannt.

Fürst Wrede zieht in der Hauptstadt Lothringens, Nancy, ein.

Juni 28. Das vierte preuß. Corps hat seinen Vortrab in Gonesse, 3 Stunden von Paris, und sucht St. Denys zu besetzen. Das 3te Corps geht bis Senlis vor, wo Blüchers Hauptquartier ist.

Le Quesnoy ergiebt sich dem Prinzen Friedrich von Oranien.

— 29. Das Hauptquartier Blüchers kommt nach Gonesse bei Paris. Oberst von Colomb bemächtigt sich der Brücke bei St. Germain über die Seine.

Bonaparte reist von Malmaison nach Rochefort ab.

General Colloredo wirft den Gen. Lecourbe bis Befort zurück.

Das Fort de l'Ecluse ergiebt sich den Oestreichern, die unter Gen. Frimont durch Genf ins Ländchen Gex ziehen.

Der hess. Oberst-Lieut. Scheffer erstürmt die Festung Charleville.

Die preuß. Garden rücken durch Frankfurt am Mayn (s. den 3ten Jun.).

(Wird fortgesetzt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Uebergang der Verbündeten über den Rhein.

(Fortsetzung.)

„Die Geschichte dieses, in geographischer, militairischer, politischer, moralischer Rücksicht, so wichtigen Landes, das viele Jahrhunderte hindurch in ursprünglicher Reinheit und Schönheit, eine Zierde von Europa, geblüht hatte, stellt in den letzten 15 Jahren nichts als eine lange Reihe von Gewaltthaten dar, vermöge welcher die Beherrscher des revolutionären Frankreichs seine ehrwürdige Verfassung gestürzt, seine Freiheit und seinen Wohlstand untergraben, seine ruhigen Bürger, einen gegen den andern, in unselige Fehden verwickelt, seine mühsam gesammelten Schätze geplündert, sein Gebiet von allen Seiten zerrissen, und seine heiligsten Rechte unter die Füße getreten haben. Nachdem die Schweiz jede Art von Elend und Schmach, welche die Grausamkeit ihrer Unterdrücker zu erfinden vermochte, erfahren, nachdem sie mit ihren westlichen und südlichen Grenzprovinzen jede Schutzwehr ihrer Unabhängigkeit gegen Frankreich, und mit ihren Gesetzen, ihren Gütern, ihren Nationalanstalten, dem Selbstgefühl und der Eintracht ihrer Bewohner, jede Kraft zum Widerstande verloren hatte, wurde ihr endlich im Jahr 1803, unter dem unbestimmten, unerklärten, kaum einer Erklärung fähigen Titel einer sogenannten Mediationsacte, eine Regierunsform aufgedrungen, die ihren Drangsalen ein Ziel zu setzen vorgab, in der That aber, da sie ihre politische Nichtigkeit vollendete und besiegelte, nur größern Uebeln für die Zukunft den Weg bahnte, und ohne die jetzt eingetretene glückliche Wendung der Umstände, früher oder später ihren gänzlichen Untergang herbeigeführt haben würde."

„Diese Regierungsform war ausschließend darauf berechnet, der französischen Herrschaft über die Schweiz, die bis dahin nur mit regelloser, oft frevelhafter Willkühr ausgeübt ward, eine feste und bleibende Gestalt und einen Anstrich von Gesetzmäßigkeit zu geben. Der Erfolg hat der Absicht entsprochen. Unter den Stürmen, die in den vergangenen zehn Jahren Europa verheerten, hat die Schweiz den Schatten innerer Ruhe, den sie genoß, nur durch unbedingte Ergebung in Frankreichs allmächtigen Willen erkauft. Was sie an Kräften und Mitteln noch gerettet haben mochte, mußte Frankreichs Dienste gewidmet werden; ein Wink des französischen Kaisers war Gesetz für sie; kein andrer benachbarter Staat durfte auf irgend eine Vergünstigung rechnen, wenn die

Besorgniß, Frankreich zu mißfallen, im Wege stand. Kein Widerspruch gegen die Forderungen dieser Macht, auch dann nicht, wenn sie, wie bei den Handelsverboten, die ersten Nahrungsquellen des Landes verstopften; keine Maßregel, die dem Einflusse des fremden Gebieters auch nur in Nebensachen Schranken gesetzt hätte; keine laute Klage, keine öffentliche Aeußerung des gerechtesten Unwillens war gestattet. Ohne der Persönlichkeit der Männer, welche unter so drückenden Verhältnissen an der Verwaltung der Staatsgeschäfte Theil hatten, zu nahe zutreten, ihr Verfahren mit unbilliger Strenge beurtheilen, auf ihre Bewegungsgründe ein falsches Licht werfen, oder ihren Patriotismus bezweifeln zu wollen, ist es erlaubt, als Thatsache zu behaupten, was ganz Europa gesehen und gewußt hat, daß die Schweiz, unter der ihr vorgeschriebenen Verfassung, wenn gleich dem Nahmen nach ein abgesonderter Körper, doch in jeder wesentlichen Rücksicht ein untergeordneter und abhängiger Staat, und mit einem geringen Ueberrest eigenthümlicher Gerechtsamen und Formen, eine Provinz des französischen Reiches war."

„Unter solchen Umständen muß nothwendig jede von der helvetischen Landesregierung ergriffene politische Maßregel, wie sie auch unmittelbar entstanden seyn mag, den Stempel jenes fremden Oberherrn tragen, von welchem sie ihre ursprüngliche Impulsion und Richtung empfängt. Eine Neutralitätserklärung, aus diesem Boden entsprossen, verliert allen rechtlichen Anspruch auf den Namen, mit welchem sie sich schmückt. In Bezug auf die präpoderirende Macht ist sie, zu einer Zeit, wo diese bedrängt wird, eine Gunst von größerem Belange, als förmliche Theilnahme an ihren Operationen; denn daß sie nur, so lange diese Macht Vortheil davon zieht, geduldet, im entgegengesetzten Fall aber eben so leicht und schnell vernichtet werden wird, als sie geschaffen wurde, ergiebt sich, ohne alle weitere Auseinandersetzung, von selbst. In Bezug auf die Mächte, welche den Zerrüttungen und Leiden der Welt ein Ziel setzen wollen, ist sie nichts als ein übel verstandener Versuch, den Lauf der wohlthätigsten und preiswürdigsten Unternehmungen zu hemmen, und in so fern ein feindseliger Schritt, nicht bloß gegen die verbündeten Souverains, sondern gegen das Interesse, die Bedürfnisse, die heißen Wünsche, die sehnsuchtsvollen Erwartungen der gesammten europäischen Menschheit. In Bezug auf die Schweiz selbst ist der beste Sinn, den man ihr beilegen kann, der, daß zur Vermeidung einer vorübergehenden Last und einiger augenblicklichen Aufopferungen, die bisherige politische Lage des Landes aufrecht erhalten, d. h. die Schweiz zur fortdauernden Entbehrung alles dessen, was ihr am theuersten seyn muß, zur immerwährenden Unmündigkeit und zur immerwährenden Knechtschaft verdammt werden soll."

„In diesem Lichte erscheint die Neutralitätsacte, selbst unter der durch nichts gerechtfertigten Voraussetzung, daß die Schweiz sich dem Beschlusse der Zürcher Tagesatzung blindlings unterwerfen, und über eine Maßregel von so zweideutigem Gehalte unter den Oberhäuptern aller einzelnen Kantons nur Ein Sinn und Eine Stimme obwalten wird. Der alte schweizerische Nationalcharacter müßte aber bis auf die letzte Spur vertilgt seyn, wenn eine solche Einstimmigkeit statt finden sollte, und die Neutralitätsacte verliert vollends alles gesetzliche Ansehen, wenn die Au-

toritäten, von denen sie aufrecht erhalten und vollzogen werden muß, ihr den Beitritt versagen. Bei einer so unregelmäßig entstandenen, und so locker zusammengefügten Verfassung wie die, welche die französische Mediationsacte über die Schweiz verhängt hat, würde der Widerspruch einzelner Kantons in einer Angelegenheit von so großem Gewicht, sogar als ein unmittelbarer Schritt zur faktischen Auflösung der ganzen Landesconstitution betrachtet werden müssen. Denn von dem Augenblick an, da die zuvor selbstständigen, durch diese Constitution jetzt allein an einander geknüpften Staaten sich berechtigt und stark genug glauben, gegen die Beschlüsse der Tagesatzung zu protestiren, ist das von Frankreich gestiftete Föderativband zerrissen; und welchen Werth auch die darauf gegründete Verfassung in der Schätzung fremder Mächte bisher gehabt haben mochte, ihre Kraft und Gültigkeit ist dahin, sobald sie, von ihren eigenen Bundesgenossen verlassen, keinen anerkannten Vereinigungspunkt mehr darbietet, und gleichsam in die Elemente zurückfällt, aus welchen eine fremde Hand sie willkührlich und eigenmächtig gebildet hatte. In diesem Falle hätten die verbündeten Souverains ohnehin das unbestreitbare Recht, sich auf die Seite zu neigen, wo Uebereinstimmung mit ihren Grundsätzen und Absichten am wahrscheinlichsten erwartet werden darf; und niemand würde unbillig genug seyn, zu verlangen, daß sie aus unzeitiger Schonung für Formen und Beschlüsse, die nur noch in den Augen ihrer Gegner einen Werth hätten, das Interesse der achtungswürdigen Parthei — schon jetzt der großen Mehrzahl im Lande — die die Fesseln fremder Oberherrschaft gebrochen, die alte Freiheit gerettet sehen will, vernachläßigen oder Preis geben sollten."

„Die verbündeten Souverains betrachten den Einmarsch ihrer Truppen in die Schweiz nicht bloß als eine, von dem allgemeinen Operationsplane unzertrennliche Maßregel, sondern zugleich als eine Vorbereitung zu den Schritten, durch welche das Schicksal dieses interessanten Bundes selbst für die Zukunft bestimmt werden muß. Ihr Zweck ist, der Schweiz in Ansehung ihrer auswärtigen Verhältnisse dieselbe freie und vortheilhafte Stellung zu sichern, in welcher sie sich vor den Revolutionsstürmen befand. Die vollkommenste Unabhängigkeit dieses Landes, die erste Bedingung seiner eigenen glücklichen Existenz, ist zu gleicher Zeit eins der ersten politischen Bedürfnisse des ganzen europäischen Staatenvereins. Mit ihr ist aber der gegenwärtige Zustand der Dinge, in welchem die Schweiz aus einem freien Verein für sich selbst bestehender Republiken zu einem ohnmächtigen leidenden Werkzeuge französischer Herrschaft herabgewürdigt war, durchaus unverträglich. Wenn diesem Uebel gründlich abgeholfen, wenn die Integrität des schweizerischen Gebiets in seinen alten Grenzen auf allen Seiten wieder hergestellt, und die Schweiz in eine Lage versetzt seyn wird, die es ihr möglich mache, die Grundlagen ihres künftigen Föderativsystems in der von ihr selbst zu wählenden Form, ohne alle Rücksicht auf fremden Einfluß anzuordnen — dann werden die verbündeten Mächte ihr Werk als vollendet betrachten. Die innere Verfassung und Gesetzgebung der einzelnen Cantons, und die Bestimmung ihrer wechselseitigen Verhältnisse ist eine reine Nationalangelegenheit der Schweizer, die ihrer eigenen Gerechtigkeit und Weisheit mit vollkommenem Vertrauen überlassen werden muß."

„Von diesen Gesinnungen beseelt, erklären die verbündeten Souverains, daß sie, sobald der Zeitpunkt allgemeiner Friedensunterhandlungen eingetreten seyn wird, dem Interesse der schweizerischen Nation ihre ganze Aufmerksamkeit und Sorgfalt widmen, und keinen Frieden als genugthuend betrachten werden, in welchem nicht der künftige politische Zustand der Schweiz nach den hier ausgesprochenen Grundsätzen regulirt, auf alle Zeiten gesichert, und von allen europäischen Mächten ausdrücklich anerkannt und verbürgt wäre.“ Freiburg, den 21sten Dec. 1813.

An demselben Tage setzte sich die große verbündete Armee unter dem Fürsten von Schwarzenberg, welche sich schon in den letzten Wochen in dem Winkel, welchen der Rhein in der Gegend von Basel bildet, sehr angehäuft hatte, in Bewegung, um durch das Schweizergebiet in Frankreich einzurücken. Zugleich erließ der Fürst einen

Aufruf an die Franzosen.

„Franzosen! Der Sieg hat die verbündeten Heere an Eure Grenzen geführt. Sie werden dieselben überschreiten. Wir führen nicht gegen Frankreich Krieg, aber wir stoßen das Joch zurück, welches Eure Regierung unsern Ländern auflegen wollte, die gleiche Ansprüche, wie Euer Land, auf Unabhängigkeit und Wohlfahrt haben. Obrigkeiten, Grundbesitzer, Landleute! Bleibt ruhig bei Euren Stellen, in Eurer Heimath, bei Eurer Beschäftigung. Ueberall, wo die verbündeten Heere durchziehen oder verweilen, wird Ordnung und Ruhe gehandhabt, das Privateigenthum geschützt, die strengste Mannszucht beobachtet werden. Kein Geist der Rache treibt die verbündeten Heere; nicht vergelten wollen sie Frankreich die Leiden ohne Zahl, mit welchen Frankreich seit zwanzig Jahren seine Nachbaren und die entferntesten Länder heimsuchte. Andere Gründe, andere Absichten, als die, welche Eure Heere zu uns führten, leiten die Schritte der verbündeten Monarchen. Europa's Leiden so schnell als möglich zu enden, ist ihr Ruhm. Nichts wollen sie erobern als den Frieden; aber einen Frieden, welcher ihren Staaten, welcher Frankreich und Europa einen wahren und dauerhaften Ruhestand sichern möge. Wir hofften ihn zu finden, ohne den französischen Boden zu betreten; wir müssen ihn nun dort suchen. Hauptquartier Lörrach, den 21sten Dec. 1813.“

Der Oberbefehlshaber der verbündeten Hauptarmee, Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg.

Schon in der Nacht vom 20sten auf den 21sten Dec. gingen die Vortruppen an mehreren Stellen zwischen Basel und Schaffhausen über den Rhein. Ihnen folgte in fast ununterbrochener Reihe die Hauptarmee. Reiterei, Fußvolk und Artillerie ging an diesem und den folgenden Tag in gedrängten Colonnen über dem Strom; der größte Theil über die Brücke von Basel, andere Haufen bei Grimzach, Laufenburg und Schaffhausen. Nirgends fanden sie an der Schweizergrenze Widerstand, überall wichen die Schweizertruppen zurück, nachdem der sie befehligende General von Wattemwyl mit dem Fürsten von Schwarzenberg sich verständigt hatte.

(Die Fortsetzung künftig.)

Denkschrift eines schlesischen Landgeistlichen für seine Kinder, den Einfall der Franzosen im Sommer 1813 betreffend.

(Fortsetzung.)

Auf der Straße, welche die französischen Armeen zogen, ist fast kein Haus, welches nicht Spuren der gräßlichsten Verwüstung noch heut an sich trüge, und hätte der Feind gewußt und nur vermuthen können, daß er würde geschlagen werden, so wäre wohl fast kein Stein auf dem andern geblieben. Denn die Aeußerungen: „Ihr müßt alle sterben; ihr habt den Krieg erregt; alles ist unser; und unser Großmuth ist es, daß ihr noch lebt; ihr sollt nichts behalten als die Augen, damit ihr euer Elend sehen könnt;“ mußten wir häufig hören. Dem Obermüller Berndt nahmen sie nicht allein alles, sondern ergriffen, stachen, und ängstigten ihn unbeschreiblich; schleppten ihn in den Keller, und wollten ihn niederhauen, wenn er nicht Geld schaffen würde. Er hatte etwa noch 20 Thaler vergraben; die Angst brachte ihn zum Geständniß. Er wies ihnen dieses Geld, und da sie über die Theilung selbst uneinig wurden, fand er Gelegenheit zu entfliehen. Er mußte ins Wasser springen, und wohl ein Paar Stunden im Wasser bis an den Hals stehen bleiben, um sich nicht zu verrathen. Sie suchten ihn sorgfältig wieder auf, um noch mehr Geld zu erpressen, fanden ihn aber glücklicherweise nicht.

Wir lebten nun im Busche, wie Ihr wißt, in einer Hütte. Doch noch etwas muß ich Euch erzählen, damit ihr Euch einen deutlicheren Begriff machen könnt von der Angst, die ich ausgestanden habe, indem Ihr in Sicherheit waret. Eure Kleider, und meine und Eurer Mutter wenigen übrig gebliebenen Habseligkeiten hatte ich bei der letzten Flucht in einen Sack gesteckt; dieser war in einem benachbarten Hause aus Versehen liegen geblieben, und nicht mit auf den Wagen geworfen worden. Wie wir im Busch ankamen, fehlte dieser Sack. Schon war es Morgens 10 Uhr. Ich bedauerte meinen neuen Verlust, sprang in vollem Trabe nach dem Dorfe, den Sack zu retten, wenn es möglich wäre. Eine gute halbe Stunde mußte ich laufen, und ich konnte annehmen, daß alle meine Mühe vergebens seyn würde. Doch lief ich dem Dorf zu; in dem obern Theile hörte ich schon das Toben der Feinde. Ich wagte mich doch noch bis in das Haus, wo der Sack liegen geblieben war, und fand ihn zu meiner Freude wieder. Ich warf ihn in voller Furcht und Angst auf die Achseln, und rannte damit fort, bis ich eben aus der Gefahr war. Er mochte die Schwere von drei Vierteln Korn haben. Aber ich trug diese Last gern, da ich nur Eure wenigen Kleider und so manchen Lumpen gerettet hatte. Bedenket die Liebe, welche Eltern gegen die Kinder haben, und seyd euer Leben hindurch dafür dankbar. Nun lebten wir ruhig im Busche unter der ganzen Gemeinde, und Ihr waret sehr vergnügt; nur Eure Eltern drückte der Kummer, wo auf die Länge der Zeit Nahrungsmittel herzunehmen seyn würden. Erdbirnen-Suppe und die einfachsten Nahrungsmittel schmeckten Euch gut, und wenn Ihr Euch darauf besinnet, so werdet Ihr in der Zukunft genügsam und mit allem recht zufrieden seyn. Ihr wisset es vielleicht nicht mehr, daß ich unter dem größten Regen ganz durchnäßt so manchmal

auf ein benachbartes Dorf gieng, wo noch etwas Sicherheit herrschte, und für Euch Brot aufzubringen suchte. Acht volle Tage brachten wir das zweite Mal in unsrer Hütte zu. Wir jammerten, Ihr freutet Euch, wenn das Feuer so schön vor der Hütte brannte, und die Erdbirnen kochten. Endlich wurde doch auch Euer Aufenthalt getrübt durch den Regen, der einfiel. Uns selbst wurde er lästig. Euch wurde er darum beschwerlich, weil Ihr nicht herum springen konntet; uns, weil alles naß wurde, und wir fast nicht mehr wußten, wo wir trocken liegen sollten. Und dieser Regen, bedenket es, war die Hülfe und Rettung, welche uns Gott sandte. So ist alles für uns gut, was uns Gott zuschickt; nehmet jedes Schicksal im künftigen Leben, auch wenn es Euch unangenehm seyn sollte, ohne Murren, auf; habt nur Geduld, und Ihr werdet den Herrn dafür preisen.

Endlich kehrten wir wieder in unsre Wohnung zurück. Ihr werdet Euch nun noch besinnen, wie es in derselben aussahe. Da war kein Fenster, keine Thüre mehr ganz. Die Ofen und alle Hausgeräthe, Schreibtisch, Schrank, Commoden, Stühle waren zerhauen, zerschlagen und zertrümmert, und die Federn von den Betten lagen in den Stuben und auf dem Hofe herum. Das Clavier, was Euch so lieb war, und Euch geschenkt wurde von einem Freunde, war ganz zerschlagen, und Eure Canarienvögel, an welchen ihr Eure Freude hattet, lagen an der Seite ihrer Gebauer, und waren erwürgt.

Löwenberg und Greifenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenstillstandes 1813*).

(Fortsetzung.)

Am Pfingstmontage, den 7. Junius 1813, giengen die Franzosen theils durch, theils um das Dorf Brockendorf. Ihr Schlachtvieh trieben sie quer durch die Saatfelder, und veranlaßten dadurch einen unersetzlichen Schaden in der Winter- und Sommersaat. Ein Theil dieses Armee-Corps übernachtete hier, und trieb am nächsten Morgen alles Schaaf- und Rindvieh des Dorfs mit Gewalt zusammen, um der Herrschaft wie der Gemeinde so nachtheilig als möglich zu werden.

*) Wir geben hier unsern Lesern den 2ten Theil der in Nro. 86 abgebrochenen Erzählung der Vorfälle in der Gegend von Löwenberg und Greifenberg. Herr Rector Neumann in Löwenberg, dem wir sie verdanken, hat mit großem Fleiße alles dahin Gehörige zusammengetragen, und uns dadurch in den Stand gesetzt, die von den Franzosen ausgeübten Plackereien und Erpressungen recht kennen zu lernen. Möchten wir doch aus allen Theilen des schlesischen Kriegsschauplatzes so umständliche und genaue Berichte erhalten haben!

Anm. d. Red.

In den Abendstunden kamen 2560 Mann französische und deutsche Truppen nach Gröditzberg und die angrenzenden Gemeinden ins Nachtquartier, und verzehrten alle vorhandenen Lebensmittel, Federvieh, einige Kühe, und vorzüglich alles Brot, so daß am nächsten Morgen in den meisten Häusern kein Bissen aufzutreiben war, daher rißen sie das heiße Brot aus den Ofen und nahmen es mit.

Die ersten aus der Jauerschen Gegend zurückkehrenden Truppen waren gegen 100 Mann würtembergische Reiterei. Diese verlangten am 7ten Jun. von der Stadt Löwenberg eine bedeutende Menge Tücher zur Montirung und anderen Kleidungstücken; im Weigerungsfall, hatten sie gemeint, würden sie sich dieselben schon zu verschaffen wissen. — Dieser Requisition widersetzte sich der Commandant Capitain Riminié mit der ernsten Erklärung, daß, wenn sie außer dem Essen und Trinken noch etwas anders verlangten, es ihnen durchaus abgeschlagen werden müsse. Wofern sie aber mit Plünderung drohen wollten, so sollten sie nur bedenken, daß der General Gerard noch so viel Soldaten in der Stadt hätte, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Eine solche Erklärung mochten sie nicht erwartet haben; sie verzehrten ihr Frühstück — und machten sich ohne den geringsten Excess — und ohne etwas bekommen zu haben, auf und davon.

Am 8ten Junius nahm der General Reynier nebst 6 Generalen in Löwenberg sein Quartier, während etwa 8000 Mann sächsische und französische Truppen auf der bekannten Militairstraße von Goldberg, Löwenberg nach der Lausitzschen Grenze, unter andern auch über Langölse zu marschirten. An diesem Morgen dauerte der Durchmarsch der feindlichen Armee in Gröditzberg mehrere Stunden lang. Einer der Nachzügler verwundete aus Bosheit die Frau des Lehnguts-besitzers in Nieder-Gröditz durch einen Bajonettstich in den Schenkel. Gegen Abend trieb ein Schwarm französischer Reiterei und Infanterie eine ungemein große Heerde geraubten Schlachtviehes unter anhaltendem Gebrülle vor sich her. So bald diese Räuber-Horde aus der Zeche auf das Plagwitzer Gebiet kam, wurden sie eine dem Scholzen Weniger, den Bauren Eberlein und Hübner und dem Herrschaftlichen Vorwerk gehörige Heerde auf dem langen Berge gewahr — augenblicklich stürzten die Cavalleristen wie im Fluge quer über die Felder und durch das Dorf auf dieses Vieh los, trieben es durch die Getreidefelder zu der größern Heerde, und so war es auf immer verlohren, ohne daß auch nur Ein Stück entkommen wäre. Dasselbe geschah auf dem Braunauer Hofe, wo 16 Stück Hornvieh durch Baiersche Reiter ins Thomaswaldauer Lager mit Gewalt weggetrieben wurden, nachdem sie das Plagwitzer Schloß geplündert, und manche Kostbarkeit daraus entwandt hatten.

Aller dieser Gewaltthätigkeiten ungeachtet verlangte der französische Kriegs-Commissair in Löwenberg eine Lieferung von Roggen, Hafer, Heu, Branntwein und Fleisch von der Plagwitzer Gemeinde.

(Die Fortsetzung im nächsten Blatte.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Juni 30. Hauptquartier der Kaiser von Oestreich und Rußland und des Königs von Preußen in Hagenau.

Der Vortrab des 4ten Corps nimmt dem Feinde Aubervillers, nördlich von Paris. Das 3te Corps geht bei St. Germain über die Seine, um Paris von der Südseite anzugreifen.

Davoust schreibt an Fürst Blücher, und ermahnt ihn, Paris nicht zu besetzen und die Feindseligkeiten einzustellen.

Lieutenant von Pleß bringt die in Genappe erbeuteten Brillanten Bonaparte's nach Berlin.

Juli 1. Die Abgeordneten der vorläufigen Regierung (s. den 22sten und 24sten Jun.) treffen in Hagenau bei den drei verbündeten Monarchen ein, werden aber nicht vorgelassen.

Bonaparte (s. den 29sten Jun.) kommt in Rochefort an, und bleibt bis zum 8ten daselbst.

Gefechte bei Versailles, St. Germain, Marly und Meudon. Die Preußen verliehren an 2 — 3000 Mann; Oberst von Sohr wird gefangen, und die pommerschen und brandenburgischen Husaren fast ganz aufgerieben.

— 2. Hauptquartier der drei verbündeten Monarchen in Zabern.

Gefecht der 1sten Brigade des 1sten preußischen Armeecorps unweit Paris, welches immer mehr von allen Seiten umzingelt wird.

Jun. 2. General Czernitschef rückt in Chalons an der Marne ein. Da die Einwohner auf die ersten einziehenden Kosacken schießen, so zieht er sich wieder heraus, und läßt die verrammelten Thore erstürmen, wobei die Stadt zum Theil geplündert wird.

General Collorebo erstürmt die Stadt und Festung Mümpelgard.

— 3. Hauptquartier der drei alliirten Monarchen in Saarburg.

Gefecht bei Issy unweit Paris. Die Franzosen greifen das Dorf drei Mal an, werden aber jedes Mal zurückgeworfen. Am späten Abende kommt die Capitulation wegen Besetzung der Stadt Paris zu Stande.

Fürst Wrede trifft mit seinem Corps in Bar le Duc, Barclay de Tolly in Saargemünd ein.

— 4. Der Kronprinz von Würtemberg bricht mit seinem Armeecorps aus dem Lager vor Straßburg auf gegen Nancy.

Die Oestreicher erstürmen die Schanze, welche die Franzosen oberhalb l'Ecluse (unweit Genf) angelegt haben.

— 5. Hauptquartier der beiden Kaiser und des Königs von Preußen in Nancy.

— 6. Der östreichische General Radetzki schließt mit der Festung Toul, und der östreichische General Vacquant mit General Rapp in Straßburg einen Waffenstillstand.

— 7. Das Hauptquartier der drei Monarchen geht von Nancy gen Paris ab.

(Wird fortgesetzt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

95stes Stück. — Breslau den 28. Oct. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Uebergang der Verbündeten über den Rhein.

(Fortsetzung.)

Jenseits des Rheins theilte sich die Hauptarmee in mehrere Colonnen, die wie Ströme auf verschiedenen Wegen den franz. Grenzen zuwallten. Von ihren Unternehmungen wollen wir nachher reden. Ihnen folgte dann das russische Corps des Obergenerals Barclay de Tolly; es gieng theils auch bei Basel, theils über eine Schiffbrücke, die man unweit Hüningen geschlagen hatte, über den Rhein.

Den Mittelrhein zu überschreiten war Feldmarschall von Blücher mit der schlesischen Armee bestimmt. Weil der Weg, welchen die große Armee über Basel zu machen hatte, bei weitem weiter war, als der, der schlesischen Armee vorgeschriebene, so war auch der Uebergang dieser Armee 11 Tage später. Vom Corps von Langeron, welches bei Mainz zurückgelassen wurde, gieng nur die Division St. Priest mit über; außerdem das preußische Corps von York, und das russische von Sacken. In der Nacht, wo das alte Jahr von dem neuen schied, wurde der Uebergang ausgeführt. General St. Priest sammelte seine Russen am Fuße der alten, jetzt in Ruinen liegenden Festung Ehrenbreitstein: in der Dunkelheit jener Winternacht ließ er den General Bistram*) mit einem Theile der Truppen über den breiten mit Eis treibenden Strom gehen. Ohne Widerstand kamen sie hinüber, die französischen Verschanzungen wurden sogleich angegriffen und überwältigt. Dann rückte General Bistram vor Coblenz, eroberte es, und nahm 7 Kanonen und über 500 Gefangene. Weiter rechts, bei Caub, gieng General York über. Er ließ einige Infanterie in Fahrzeugen übersetzen, die französischen Posten überrumpeln, und nach einem kurzen Widerstande waren die Städte Bacharach und Oberwesel in den Händen der Preußen, die nun eilten eine Schiffbrücke über den Rhein zu schlagen, damit ihre Cameraden ihnen nachkommen könnten. Sie wurde an der Pfalz, einer alten Burg mitten im Rheine, angelegt, jedoch kam sie, wegen der schwierigen Ankerung, erst am 2ten Januar zu Stande. General

*) Derselbe, welcher bei dem Angriffe auf Lähn (den 18ten August 1813) die Infanterie der Kaisarowschen Division anführte. S. Nro 39 Seite 306.

von Hünerbein war indessen mit Verstärkung übergeschifft, hatte den Feind aus Rheinbellen und Waldalgesheim vertrieben, und sich der Stadt Kreuznach am Abend des 2ten Januars versichert. Nun gieng das ganze Yorksche Corps über die vollendete Brücke. Der französische General Ricard, der erst von Coblenz bis Mainz den Rhein vertheidigen sollte, warf sich in das Städchen Simmern auf dem Hundsrück, aber vergebens! Der preußische Oberst Graf Henkel ließ in der Nacht die Thore sprengen, und drang stürmend ein. Weiter links, bei Mannheim, ging General v. Sacken über. Hier hatten, am Ausflusse des Neckar, die Feinde eine starke, gut verpallisadirte Schanze mit vier Kanonen und zwei Haubitzen angelegt. Die erste Einschiffung von 1000 Mann geschah Morgens um 4 Uhr. Von der Dunkelheit der Nacht bedeckt, wurden sie nicht eher vom Feinde entdeckt, bis sie nur noch wenige hundert Schritt von der Schanze entfernt waren. Glücklich landeten die Russen. Die Generale Saß und Taliesen befahlen zu stürmen, und so verzweifelt sich auch die Franzosen wehrten, so konnten sie doch dem Andrange der Russen nicht widerstehen. Die Schanze wurde beim vierten Sturme erstiegen, und das Geschütz nebst 7 Offizieren und 300 Gemeinen fielen den Siegern in die Hände. Die meisten derselben wurden in der ersten Wuth über den hartnäckigen Widerstand niedergehauen; es war ein fürchterlicher Anblick, wie die verstümmelten Leichname und noch zuckende Sterbende den Boden bedeckten; aber auch die Russen hatten 200 Todte und Verwundete. General von Sacken folgte Abends 6 Uhr über die indeß geschlagene Brücke mit den übrigen Truppen. Der König von Preußen, der am Tage vorher von Frankfurt abgereist war, um nach Freiburg zu den beiden Kaisern zu gehn, gieng bei Mannheim über den Rhein, war Zeuge des Uebergangs des Sackenschen Corps, und wurde von diesem, mit einem lauten Hurrah begrüßt. General Sacken bemächtigte sich der Städte Frankenthal und Worms, und sandte den Prinzen Biron von Curland rechts ab, um die Verbindung mit dem Yorkschen Corps wieder herzustellen. In Alzey traf der Prinz auf einen Haufen Feinde, warf ihn, und machte 6 Officiere und über 100 Mann zu Gefangene. Noch glücklicher war der General Karpoff, der, mit leichter russischer Reiterei vorgeschickt, bei Mutterstadt eine Abtheilung feindlicher Reiter überfiel, 8 Schwadronen zusammenhieb und auseinandersprengte; 25 Officiere und 198 Gemeine wurden dabei gefangen. General Langeron gieng indessen auch über den Rhein, schwenkte sich um Mainz herum, und schloß diese wichtige Festung nun auch von der linken Rheinseite ein, wodurch sie vom übrigen Frankreich ganz abgeschnitten wurde. Die Freude, womit die schlesische Armee überall aufgenommen wurde, war ungeheuchelt, und zeigte, daß während der französischen Herrschaft der deutsche Sinn noch nicht ganz entartet war.

So war nun also die schlesische Armee über den Rhein gegangen, und stand auf französischem Boden. Das lange schon Gewünschte war nun erreicht: der Krieg war nach Frankreich gespielt, und leicht war zu erwarten, daß die preußischen und russischen Soldaten den Franzosen die in Deutschland und Rußland verübten Greuel würden vergelten wollen. Daher erließ der Feldmarschall bei dieser Gelegenheit einen kurzen aber kraftvollen Aufruf an seine Armee:

„Als Ihr von der Oder bis zum Rhein vordrangt, tapfere Soldaten der schlesischen

Armee! mußten dem Feinde Provinzen entrissen werden, die er sich unterworfen hatte. Jetzt geht Ihr über den Rhein, um den Feind, der es nicht verschmerzen kann, seine 19jährigen Eroberungen in zwei Campagnen verlohren zu sehen, zum Frieden zu zwingen. Soldaten! den Siegern an der Katzbach, bei Wartenburg, bei Möckern und bei Leipzig, darf ich nur den Weg des Ruhmes zeigen, und bin des Erfolges gewiß; allein ich habe Euch eine neue Pflicht aufzulegen. Die Bewohner des linken Rheinufers sind nicht feindlich gegen uns gesinnt; ich habe ihnen Schutz und Sicherheit des Eigenthums versprochen; ich that's in Eurem Namen; Ihr müßt es halten. Ehre bringt dem Soldaten die Tapferkeit, jedoch Gehorsam und die strengste Mannszucht sind seine schönsten Zierden."

v. Blücher.

Unternehmungen der schlesischen Armee auf ihrem Marsche vom Rheine bis zur Maaß.

So wie der Uebergang der schlesischen Armee über den Rhein wenig Widerstand von Seiten des Feindes gefunden hatte, so wurde ihr auch das Vordringen bis zur Maaß nur wenig erschwert. Es stand ihr das Corps des Marschalls Marmont gegenüber, welcher den Fortschritten des Sackenschen Corps Hindernisse in den Weg zu legen suchte, und die Divisionen Durütte und Ricard weiter links dem Yorkschen Corps gegenüber gestellt hatte. Die schlesische Armee marschirte dies Mal so, daß das Corps von York wieder den Mittelpunkt bildete, den linken Flügel das Corps von Sacken, und den rechten die Divisionen Olsufieff und St. Priest vom Langeronschen Corps.

Zuerst wollen wir das Yorksche Corps an die Maas begleiten. Nach dem Uebergange über den Rheinstrom drang es sogleich in der Richtung auf Saarlouis vor, ohne Widerstand zu finden. Der Feind hatte aber alle Brücken über die Saar zerstört, und dies, verbunden mit der Breite des durch Regen sehr angeschwollnen Flusses drohte die Preußen einige Tage aufzuhalten. Bei Becking ließ der General sogleich eine Brücke schlagen, über welche am 10ten Januar Morgens die preußische Reiterei zur Verfolgung des Feindes gehen sollte. Aber schon in der Nacht vorher zog sich dieser schleunigst zurück; weil General Sacken schon am 9ten den Fluß bei Saargemünd passirt hatte, und er daher in die Flanke genommen zu werden fürchtete. Die Brücke wurde indessen vollendet, und das Corps ging über die Saar (einen Nebenfluß der Mosel.)

Am 11. Januar erstürmte ein Bataillon des 12ten Reserve-Regiments die vom Feinde besetzte Stadt St. Avold, worauf die Reiterei denselben bis an die Thore von Metz verfolgte. Auf Befehl des Feldmarschalls v. Blücher ließ General von York 4 Brigaden zurück, um die Festungen Luxemburg,

Thionville, Saarlouis und Metz einzuschließen, so daß er also nichts als Reiterei bei sich behielt, die den Feind vom rechten Ufer der Maas vertrieb, und dann noch bis Verdun streifte.

Die Division St. Priest vom Langeronschen Corps erhielt nach der Eroberung von Coblenz eine andere Richtung, nämlich auf Givet an der Maas. Ueberall wichen die feindlichen Truppen zurück, verließen den Ardennenwald, und jeder Volksaufstand wurde im Entstehen unterdrückt. Dinant und Givet wurden also ohne Schwierigkeit erreicht.

Das Corps des Generals von Sacken hatte mehr Gefechte, ehe es die Maaß erreichte, weil ihm der größte Theil des Marmontschen Corps gegenüber stand. Nach einem kurzen Gefechte bei Dürkheim am 2. Januar zog sich Marmont nach Kaiserslautern zurück. General Sacken folgte ihm über die Voghesen, (ein waldigtes Gebürge, welches den Elsaß vom übrigen Frankreich trennt,) und trieb ihn durch Kaiserslautern bis über die Saar. Es war am 6. Januar, wo Marmont bei Saarbrück über die Saar zurückging, die Brücken hier und in Saargemünd (wie gesagt) sprengen ließ, und sich mit den von den Preußen gedrängten Divisionen Dürütte und Ricard vereinigte.

Am 9. Januar ließ General von Sacken Kosacken unter General Karpoff durch die Saar schwimmen, den Feind aus Saargemünd vertreiben, und die zerstörte Brücke sogleich wieder herstellen, worauf am folgenden Tage das ganze Corps über den Fluß ging. Marmont wartete den Angriff nicht erst ab, sondern zog sich über St. Avold nach Metz zurück. General von Sacken wandte sich nun, die weitere Verfolgung dem General York überlassend, gegen Nancy und Pont à Mousson. Kaum zeigte sich General Wassiltschikoff am 13. Januar mit der Reiterei vor letzterem Orte, als der Feind die Vertheidigung der Meurthe und Mosel aufgab, und noch ehe die russische Infanterie herankam, den Ort verließ. Zugleich rückte Prinz Biron von Curland ohne Widerstand in Nancy, der schönen Hauptstadt von Lothringen, ein, und schon am 15. verlegte General von Sacken sein Hauptquartier dahin. Der Feind hatte sich über die Maas zurückgezogen, aber Toul, eine Festung zwischen der Mosel und Maas, mit einer Besatzung versehen. General von Sacken erhielt vom Feldmarschall den Befehl, den Ort mit Sturm zu nehmen. Er wandte sich deshalb um Toul herum, um es von der entgegengesetzten Seite anzugreifen. Allein dazu ließ der Commandant es nicht kommen; kaum sah er sich eingeschlossen, als er auch zu capituliren verlangte. 400 Mann und 4 Kanonen fielen dadurch den Russen in die Hände.

Feldmarschall von Blücher war mit dem Hauptquartiere den Bewegungen der Armee gefolgt, und verlegte dasselbe am 17. Januar nach Nancy.

Demnach stand also die schlesische Armee in der Mitte des Januars an den Ufern der Maas. Wir verlassen sie hier, um erst die Operationen der großen Armee bis dahin nachzuholen.

Löwenberg und Greifenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

In den Löwenberger Kreis rückte das Macdonaldsche Corps ein; nach der Lausitz marschirte Reynier, dessen Corps aus der französischen Division Durutte und aus zwei sächsischen Divisionen bestand; im Bunzlauschen Kreise sollte das Marmontsche Corps, und im Grünberger Victor mit 16 bis 18,000 Mann Cantonirungs-Quartiere beziehen; Ney war in Liegnitz, und Lauriston in Goldberg stehen geblieben. Napoleon zog überhaupt 50,000 Mann auf verschiedenen Wegen nach Sachsen.

Da von Seifershau aus über Alt-Chemnitz nach Berthelsdorf und längs dem Chemnitzer Wasser bis Lähn, von da in gerader Linie nach Neukirch und dann längs der Katzbach bis zum Einfluß in die Oder die Neutralitätslinie gezogen war, und 16 Kreise von Niederschlesien diesseits der Katzbach und Oder von den Franzosen besetzt wurden, so marschirten an dem heutigen Tage einige 1000 Mann Franzosen über Probsthayn und Süssenbach in die Gegend von Wiesenthal und Lähn, um sich den folgenden Tag in die höhern Gebürgsdörfer zu ziehen, und daselbst ihre Standquartiere zu nehmen. Wahrscheinlich gehörten die 2 Compagnien des 22. Infanterie-Regiments von der 36. Division zu diesem Corps, die noch an diesem Abende in Matzdorf ihre Cantonirungs-Quartiere bezogen. In Langenneundorf nahmen während des Waffenstillstandes gegen 400 Mann Franzosen ihre Quartiere. Daßelbe geschah in Petersdorf. In Zobten bezog der Brigade-General Zucchi in dem dasigen Schlosse sein Standquartier, und versammelte in der Folge eine solche Menge von Soldaten um sich, daß sie die Dorfbewohner kaum zu ernähren im Stande waren. Ein Theil dieser italienischen Infanterie und Artillerie, mehrere hundert Mann, rückte heute schon nach Hartliebsdorf und Deutmannsdorf, ferner 300 Mann mit 300 Artillerie-Pferden und 140 Trainknechten nach Geppersdorf bei Liebenthal, und 500 Mann feindlicher Chasseurs nach Stöckicht unweit Greiffenberg, in ihre Cantonirungsquartiere ein.

In der Gegend zwischen Löwenberg und Bunzlau trafen französische Chasseurs in Kroischwitz, 500 italienische Gardisten nebst Artillerie in Ottendorf, eine Abtheilung von der Marine-Artillerie unter dem General Bonnet in Warthau, 12,000 Mann unter dem Brigade-General Jobert in Thomaswaldau, und 200 französische Artilleristen und Trainknechte mit 475 Pferden in Lichtenwalde ein. Da in der ausgeplünderten und verheerten Gegend von Thomaswaldau ein so großes Corps unmöglich die nöthige Nahrung und Fütterung vorfinden konnte, so brachen diese Feinde in einzelnen Abtheilungen aufs neue in der ganzen Gegend in die Dörfer mit bekannter Grausamkeit ein; erschossen in Liebichau einen dasigen Wirth, und erlaubten sich die größten Mißhandlungen gegen diese unglücklichen und verarmten Einwohner.

Sobald heute französische Soldaten in Wiesau als ihrem Standquartier eingerückt

waren, so wurde auch alles, was sich in Gärten und Feldern fand, vorzüglich Gerste und Hafer, abgeweidet, und überdieß noch alles vorräthige Getreide, Vieh und Wagen von dem Commissair Dupot in Beschlag genommen. An eben diesem Tage rückten vier Regimenter in Birckenbrück, und eine Abtheilung polnischer Lanziers in Klitschdorf ein.

In Aslau, Modlau, Gremsdorf und Hinterheide nahmen französische Kanoniere und eine große Menge von Trainknechten mit ihren Pferden ihre Standquartiere. In Modlau standen 600 dergleichen Pferde.

In Kosel kamen von Bunzlau her eine Menge Pulverkarren mit 80 Mann Bedeckung, welche letztern nicht allein Nachtquartier, sondern auch Lebensmittel und Fourage verlangten. Im Vorübergehen nach Sprottau plünderte eine Anzahl Italiener die Wohnung der Frau von R... in Groß-Gollnisch, und entwandten ihr mehrere Kostbarkeiten. Diesen folgten französische und polnische Uhlanen von Klitschdorf, und forderten Brot, Butter, Gemüse, Fleisch, Salz, Branntwein und Federvieh; durchsuchten alle Kammern und Böden, und nahmen auf 2 Wagen obige Lieferung und 1 Malter Gerste mit. Kaum waren diese fort, so fuhr ein westphälischer Wachtmeister mit einem Wagen vor, hielt aufs neue eine Haussuchung, und nahm 15 Scheffel und 12 Metzen Hafer mit.

In Buchwald ritt am frühen Morgen französische und würtembergische Reiterei durch die Getreidefelder und den Bober nach dem Dorfe zu, nahm alle in demselben vorhandene Pferde weg, und führte sie in die Sprottausche Gegend. Gegen 11 Uhr kamen abermals würtembergische Reiter: diesen mußten die Thüren des Schlosses geöffnet werden, um ohne alle Mühe Effecten, Kleider, Bücher, Charten und baares Geld zu entwenden, die besten und schönsten Möbeln mit teuflischer Bosheit zu zertrümmern und zu zerstören. In den Nachmittagsstunden forderten Franzosen und Italiener (von Ober-Leschen und Zirkau kommend) mit gezogenem Säbel oder derben Knitteln bewaffnet, allerhand Lebensmittel und Getränke, mißhandelten die Einwohner, und stifteten einen Schaden von 975 Rthlr. Cour. Endlich traf noch an eben diesem Tage ein Detachement französischer und polnischer Uhlanen von Klitschdorf ein, und forderten 44 Schfl. Hafer, 20 Ctr. Heu, 40 Quart Branntwein und 10 Quart Essig vom Dominium.

Am 9. Junius kamen von Jauer und Goldberg her neue französische und zum Rheinbund gehörige Truppen in die Gegend von Löwenberg. Die Sachsen plünderten abermals in Plagwitz und Langenvorwerk, um ihr Andenken an ersterm Orte bei den Unterthanen einer sächsischen Vasallin desto dauerhafter zu begründen. Diese Corps gingen durch und um die Stadt nach der lausitzschen Grenze zu. In Löwenberg selbst traf der Kriegs-Commissair Severoli mit allen ihm untergeordneten Plagegeistern ein. Dergleichen Durchmärsche folgten in Gröditzberg fast täglich auf einander, und wenn sie auch das Dorf nicht unmittelbar berührten, so mußte ihnen doch Essen und Fütterung ins Gröditzberger Schloß gebracht werden. Auch fehlte es hier an Einquartierung nicht. Reiterei und Fußgänger wechselten oft an einem Tage mit einander ab; bisweilen waren auch beide zugleich im Dorfe. Bei dem Greiffenberger Spital fuhr man heute etliche 20 leere Munitionswagen vom 15. französischen Regimente auf einer dortigen Wiese auf, und verlangte

für mehr denn 80 Pferde von der Stadt die nöthige Fütterung.

Im Gebürge, in Alt-Chemnitz, Spiller und Johnsdorf, traf der Brigade-General Simmer mit dem 14ten und 22sten leichten französischen Infanterie-Regimente ein, und nahm daselbst sein Standquartier. Nach Lähn rückte eine Abtheilung italienischer Truppen, um die Neutralitäts-Linie zu besetzen. Ein Commando davon stellte sich an der Straße, die über Kleppelsdorf nach Hirschberg führt, jenseits des Bobers, auf. Waltersdorf und die benachbarten Ortschaften mußten nun bedeutende Lieferungen dahin einschicken. In Ober-Hußdorf bezog heute ein Bataillon, gegen 600 Mann, seine Standquartiere. Dasselbe geschah in Hohndorf, indem vom 5ten italienischen Regimente einige Bataillone hier etliche Tage stehen blieben. In Süssenbach rückte eine Compagnie deshalb ein, um die dort zu ziehende Demarcations-Linie zu besetzen. Dem General Zucchi folgten heute 600 Mann Fußvolk und 400 Mann italienischer Reiterei nach Zobten. In welche Verlegenheit die Einwohner des Dorfs dadurch versetzt wurden, davon ist schon oben Erwähnung geschehen. Nach Krumölse kamen an dem heutigen Tage 400 Mann Franzosen, 18 Officiere und 80 Artillerieknechte mit 160 Pferden. Ebenso legte sich französische und italienische Artillerie nach Neundorf und Ober- und Mittel-Görisseiffen, wo nicht allein eine sehr große Menge von Pferden (z. B. in Ober-Görisseiffen 176), sondern auch Trainknechte (hier 100 Mann) wochenlang unterhalten werden mußten. Dasselbe thaten 97 italienische Chasseurs: diese nahmen heute in Ottendorf (bei Liebenthal) ihr Quartier, und gingen erst dann davon, als alle Fütterungs-Vorräthe aufgezehrt waren. Heute nahm ein Theil der italienischen Garde und französische Artillerie-Knechte mit ihren Pferden gleichsam Besitz von Kesselsdorf, und verzehrte alle Lebensmittel, die für Menschen und Vieh aufgetrieben werden konnten.

An dem heutigen Tage schrieb der Intendant und Staatsrath Auditor Chambaudion in Bunzlau eine dreimonatliche Lieferung vom Kreise aus. Kroischwitz und das Lehngut mußten dazu beitragen: 8 Schfl. Mehl, 1 Schfl. Weitzen, 160 Schfl. Roggen, 1 Schfl. Erbsen, 6 Schfl. Hafer, 32 Ctr. 40 Pfd. Heu, 16 Schock 13 Gebund Stroh, 67 Stück Rindvieh, und 10 Schaafe.

In Lichtenwalde erpreßten Badensche Truppen Gänse, Hühner, Speck, Eier, Butter und 19 Stück Schlachtvieh mit ungewöhnlicher Härte. Durch Kittlitztreben gingen heute starke Trupps Reiterei in die Sprottauer Gegend. Von vielen durchgegangenen feindlichen Truppen blieben 800 Mann in Kosel, die alle Lebensmittel, Heu, Stroh und Hafer wegnahmen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Jul. 7. Das erste preußische Armeecorps zieht in Paris ein, und besetzt die Hauptplätze. Abends 6 Uhr zeigt die Regierungs-Commission (siehe den 22. Jun.) in Paris der Deputirten-Kammer an, daß sie auseinander gehen würde.

— 8. Einzug Ludwigs XVIII. in Paris. Desgleichen Einzug des Fürsten Blücher und des Herzogs Wellington an der Spitze von 50,000 Mann Nachmittags 3 Uhr. Das dritte und vierte preußische Armeecorps besetzen mehrere Posten, und werden zum Theil einquartiert.

Bonaparte's Ordonanzofficier, Graf Gourgaud, wird von jenem von Rochefort an Bord der französischen Fregatte, die Saale, geschickt, und kündigt dem Capitain an, daß Bonaparte am folgenden Tage sich einschiffen werde. Aber die Ankunft eines Couriers von Paris bestimmt Bonaparte, dies sogleich zu thun, um 4 Uhr Nachmittags, nach andern um 10 Uhr Abends.

General Orlow bricht von Nancy mit 2 Regimentern gegen die Freicorps in den Vogesen auf.

(Die Fortsetzung folgt.)

Erklärung des Kupfers: „Die Alliirten stürmen Wittenberg den 13. Januar 1814."

Seit dem 28. December 1813 hatten die Preußen die Laufgräben vor Wittenberg eröffnet. Die große Thätigkeit des Generals von Tauentzien, unter welchem General v. Dobschütz die Belagerer befehligte, machte es möglich, daß am 12. Januar 1814 schon die Bresche-Batterien angelegt werden konnten. Der französische Gouverneur, la Poype, wurde nun zur Uebergabe aufgefordert, und da er sie verweigerte, sogleich alle Anstalten zum Sturme gemacht. Am 13. Januar in aller Frühe erstürmten die tapfern Preußen in 4 Colonnen die Werke der Festung. Die Ersteigung des ausgedehnten Walles, die Erstürmung des Brückenkopfes und das rasche Vordringen über die Elbbrücke in die Stadt war das Werk einer halben Stunde.

Das Kupfer stellt im Hintergrunde die befestigte Stadt Wittenberg mit ihren besetzten Wällen dar. Den einen Wall sieht man die Preußen bereits erklettern. Im Vordergrunde eine Colonne gegen die Festung andringender Preußen. Ein Zug Kanonen in der Mitte, rechts preußische Infanterie, links Landwehr-Uhlanen; alle im eilfertigen Marsche; hoch flattert im Winde die preußische Fahne. Ganz vorn liegen 2 Getödtete oder Verwundete auf dem Boden; eine Kanonenkugel, welche sie niederwarf, daneben.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Die Alliirten stürmen Wittenberg d. 13. Jan. 1814.

96stes Stück. — Breslau den 4. Nov. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorfälle bei der großen verbündeten Armee unter dem Fürsten von Schwarzenberg nach ihrem Uebergange über den Rhein.

Ehe wir die Bewegungen dieser Armee beschreiben, ist es nöthig zu sagen, daß sie aus 8 Corps bestand, welche in einer langen Linie, die von Lyon bis an den Mittelrhein reichte, in Frankreich eindringen sollten. Diese acht Corps waren folgende:

Das erste Corps wurde befehligt vom Feldzeugmeister Grafen Colloredo-Mansfeld.

Das zweite Corps vom Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Aloys Lichtenstein.

Das dritte Corps vom Feldzeugmeister Grafen Giulay.

Das vierte Corps vom Kronprinzen von Würtemberg.

Das fünfte Corps vom General Grafen von Wrede.

Das sechste Corps vom General Grafen von Wittgenstein.

Das siebente Corps, nur aus Kosacken bestehend, vom Hettmann Platow.

Das achte Corps, die große Reserve bildend, und meist aus den russischen und preußischen Garden und den östreichischen Grenadieren bestehend, vom General Grafen Barclay de Tolly.

Dazu kamen noch 2 östreichische leichte Divisionen, die erste unter dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Bubna, die zweite unter dem Feldmarschall-Lieutenant Fürst Moritz Lichtenstein.

Wir wollen nun die einzelnen Corps begleiten, und dabei von dem linken Flügel anfangen, und so weiter hinauf gehen bis zum rechten Flügel.

Die erste leichte Division (Bubna.)

Den Vortrab der großen Armee machte beim Uebergange des Rheins die erste leichte Division des Feldmarschall-Lieutenants Grafen von Bubna. Sie ging von Basel über Solothurn, wo sie sich von der übrigen Armee trennte, um den äußersten linken Flügel zu bilden, über Bern, Freiburg, Lausanne, bis vor Genf, wo sie am 30. December bereits eintraf, und sogleich wurden Anstalten zum Sturme gemacht. Genf war für die künftige Bestimmung dieser Division von der größten Wichtigkeit; über dasselbe geht die Hauptstraße nach dem südlichen Frankreich, namentlich nach Lyon, der zweiten Hauptstadt des Reichs, und ist demnach die Hauptthüre, um auf dieser Seite in dies Land einzudringen. Die Oestreicher rückten vor, hatten sich aber kaum bis auf Kanonenschußweite der Stadt genähert, als schon die

Nachricht einging, daß die weiße Fahne aufgesteckt sey; und die Garnison die Stadt übergeben wolle. Den Commandanten Jordy, einen alten grauen Mann, hatte bei der Annäherung der Oestreicher der Schlag gerührt, und die Garnison hielt sich zur Vertheidigung zu schwach. So wurde das wichtige Genf besetzt, und 16 Kanonen, 4 Haubitzen, 15 Munitionswagen und Waffen für 1000 Mann Infanterie, fielen dabei den Oestreichern in die Hände.

Von hier aus sandte Feldmarschallleutenant Bubna sogleich Abtheilungen ab, um verschiedene Päße zu besetzen. Eine davon ging nach St. Claude, ein Paß des Jura-Gebirges, eine andere nach dem Fort de l'Ecluse, welches auf der Straße nach Lyon auf einem Felsen erbaut ist, und wenigstens eingeschloßen werden mußte; eine dritte unter dem Obersten von Simbschen war schon früher nördlich vom Genfer See nach St. Maurice in die mit ewigem Eis und Schnee bedeckten Berge des Walliserlandes geschickt, um die wichtigen Straßen über den großen Bernhard und den Simplon zu besetzen.

Darauf verließ der Graf von Bubna mit dem Hauptcorps die Stadt Genf, drang aber nicht gleich auf Lyon vor, theils weil das Fort de l' Ecluse, welches die Straße dahin beherrscht, noch in Feindeshänden war, vorzüglich aber, um sich erst des Juragebürges zu versichern, und dadurch seine Verbindung mit der übrigen großen Armee wieder herzustellen. Demnach ging er in nordwestlicher Richtung über den Jura nach Poligny. Die Brücke über den Doubs bei Dole ließ er durch den Rittmeister Bezöredy besetzen, der sich nach einem zweistündigen Gefecht mit einer weit stärkern französischen Abtheilung unter General Lambert derselben glücklich bemächtigte. Andere Reiter-Abtheilungen wurden nach Chalons an der Saone und nach Maçon vorgeschickt, um sich der Brücken über die Saone zu versichern. Sodann erfuhr man, daß sich die einzelnen feindlichen Abtheilungen hier und da sammelten. Z. B. hatten 1600 Mann französische Infanterie und einige Reiterei die Stadt Bourg en Bresse auf der linken Flanke des Bubnaschen Corps besetzt, und die Einwohner bewaffnet. Geschwind zog sich Graf von Bubna in südlicher Richtung dahin, vertrieb den Feind von den vor der Stadt besetzten Höhen, und nahm, nach dem freiwilligen Abmarsch des Feindes, Besitz von der Stadt, wo ihm ein Adler, Waffen und viele Munition in die Hände fielen. Von da aus ging Graf von Bubna bis Montluel, 5 Stunden von Lyon, und traf daselbst am 18. Januar ein, und am folgenden Tage streiften die Oestreicher schon bis 3 Stunden vor der Stadt. Allein in die Stadt selbst wagte sich der Graf noch nicht. Sein Corps war an sich eins der schwächsten; dazu hatte er viele Abtheilungen in verschiedenen Richtungen absenden müssen; und waren auch damals nur erst etwa 3 bis 4000 Mann Franzosen in Lyon, so mußte er doch die starke Bevölkerung dieser großen Stadt fürchten, die leicht mit den Soldaten gemeinschaftliche Sache machen konnte. Auch wußte er wohl, daß Marschall Augereau vom Kaiser Napoleon bestimmt war, ein Corps in der Dauphiné zu sammeln, und daß dieser Marschall bereits im Anmarsche auf Lyon wäre. Wirklich traf er auch schon am 21. Januar, also zwei Tage nach der Annäherung Bubna's, in Lyon ein, worauf dieser sich von Montluel bis Pont d' Ain, ungefähr 20 Stunden von Lyon, zurückzog. Hier

blieb er den Januar hindurch stehen, den Marschall Augereau beobachtend, der indessen bedeutende Verstärkungen heranzog, und späterhin, wie wir unten sehen werden, bis gegen Genf vordrang.

Während dieser Bewegungen des Grafen von Bubna war in Genf der General Zechmeister mit einer Besatzung zurückgelassen worden. Durch seine große Thätigkeit hatte dieser General das Fort de l' Ecluse am 4. Januar, und das Fort Joux am 16. zur Uebergabe gebracht. Obgleich dadurch der Besitz von Genf etwas mehr gesichert wurde, so war doch zu besorgen, daß, wie der Erfolg auch nachher zeigte, bei der Schwäche der Bubnaschen Division der Feind bis Genf vordringen könnte, und daher wurde die Stadt stracks mehr befestigt, und ein Corps freiwilliger Gebürgsjäger errichtet. Zugleich führte er eine Abtheilung seiner Besatzung gegen ein französisches Streifcorps, welches sich unter dem Divisionsgeneral Desaix in Savoyens Hauptstadt Chambery versammelt hatte, und bis gegen Genf streifte. Am 18. Januar traf er bei Rumilly auf eine Abtheilung des Feindes, griff ihn an, und warf ihn nach Rumilly zurück. Zwar suchte der Feind die Brücke hinter sich abzuwerfen, aber die östreichische Reiterei jagte noch zu rechter Zeit herüber, und trieb den Feind bis Chambery zurück, wobei 50 Mann Gefangene gemacht wurden, und am 20. rückte General Zechmeister ohne Widerstand in Chambery selbst ein.

Der Oberst von Simbschen war nicht weniger thätig im Walliserlande. Das gutmüthige Bergvolk erklärte sich mit vieler Freude und Wärme für die gute Sache, und ohne große Schwierigkeit wurde ein Jäger-Bataillon von 7 Compagnien errichtet. Der Simplon und große Bernhard wurden besetzt, und als der Feind von Italien aus am 1. Januar das Piket auf dem Bernharde mit 20, und am folgenden Tagr mit 70 Mann angriff, so wurde er jedes Mal zurückgeworfen. Zu größerer Sicherheit aber ließ nun der Oberst die vom Bernhard nach Aosta in Italien führende Straße sprengen, und dadurch einen neuen Angriff unmöglich machen. Dann begab er sich nach der savoyischen Stadt Thonon, und forderte von hier aus die Savoyarden auf, für ihren rechtmäßigen Herrn (den König von Sardinien) die Waffen zu ergreifen, wozu es indessen nur hin und wieder kam.

Was im Februar auf dieser Seite vorfiel, werden wir unten erzählen, und wenden uns nun zu den übrigen Corps der Hauptarmee.

Das dritte Armee-Corps (Feldzeugmeister Giulay.)

Von Basel marschirte das 3te Corps über Solothurn, übernahm hier den Vortrab, wandte sich dann rechts über Biel nach Frankreich, und rückte über Bruntrut und Mümpelgard gegen Vesoul vor, wo es am 7. Januar eintraf. Diese Stadt war schon am 3. Januar durch den tapfern östreichischen Oberst-Lieutenant Grafen v. Thurn besetzt worden. Der Graf hatte nämlich Tags vorher eine feindliche Reiter-Abtheilung vorwärts Vesoul bemerkt. Er griff sie am 3ten auf den Anhöhen vor Vesoul an, warf sie, und jagte mit den Fliehenden zugleich in die Stadt ein. Zweihundert wurden gefangen, unter ihnen der Präfect des Departements der Saone, welcher eben den Aufstand in Masse anzuordnen beschäftigt war.

Nachdem das Giulaysche Corps die vorliegende Gegend von Vesoul untersucht, und rechts die Verbindung mit dem 4ten Corps wieder hergestellt hatte, um mit ihm auf glei-

cher Höhe zu bleiben, so schickte der Graf Giulay am 8. Januar einen Vortrab auf der Straße, welche nach Langres führt, vor. Die Vorposten des Feindes, welche man bei Fayl billot fand, wurden bis les Griffonettes, einem einzelnen unweit Langres liegenden Posthause, zurückgeworfen; die Stadt selbst aber wagte der östreich. Vortrab unter General von Hecht nicht zu besetzen, weil er erfuhr, daß Marschall Mortier mit 10,000 Mann alter Garden die Stadt inne habe. Er blieb daher stehen, um die Ankunft des übrigen Corps zu erwarten. Aber ehe noch dieses ankam, griff Mortier in der Nacht vom 13. zum 14. Januar die vordersten Posten der Oestreicher bei Montlandon an, und drang bis dahin vor, wo der ganze östreichische Vortrab in Schlachtordnung aufgestellt war. Ein rascher Angriff der Rosenbergschen Dragoner, von reitender Artillerie unterstützt, brachte den weit stärkern Feind in Verwirrung, und bewog ihn, sich nach Langres zurückzuziehen. Das Corps langte indessen an, und am 17. sollte ein allgemeiner Angriff unternommen werden; allein diesen wartete Mortier nicht ab, denn das Vorrücken des 4ten Corps in seiner linken Flanke ließ ihn besorgen, am Ende abgeschnitten zu werden. Er zog sich daher am 17. Januar Morgens von Langres nach Chaumont zurück, und überließ Langres den östreichischen Truppen, welche es sogleich besetzten, einige 100 Gefangene machten, und 12 Kanonen fanden.

Das zweite Armee-Corps (Feldmarschall-Lieutenant Fürst Aloys Liechtenstein)

erhielt die Bestimmung, Besançon, die bedeutendste Festung in diesem Theile des südlichen Frankreichs, einzuschließen. Es folgte dem 3ten Corps über Solothurn bis Biel, und wandte sich weiter links über Neufchatel, Pontarlier und Ornans bis nach Besançon.

Das erste Armee-Corps (Feldzeugmeister Graf Collorédo)

und die

Zweite leichte Division (Feldzeugmeister Fürst Moritz Liechtenstein)

nahmen nur wenig Theil an den Bewegungen der großen Armee. Denn nur die Division Greth ging über Solothurn, Neufchatel und Vesoul nach Langres vor, rückte dort mit in die Linie ein, und bildete den linken Flügel derselben. Die Division Wimpfen dagegen marschirte über Salins und Dole vor Auxonne, um diese Festung einzuschließen. Denselben Weg schlug auch die zweite leichte Division ein, wandte sich dann über Dijon, Chatillon für Seine und Tonnere, um die Festung Auxerre einzuschließen, und bildete in der Folge des Feldzugs den äußersten linken Flügel desjenigen Theiles der Hauptarmee, welcher auf Paris zu sich bewegte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

In Strans forderten am frühen Morgen würtembergische Chevaux-Legers mit Ungestüm die Dorfpferde, und da sie keine fanden, ritten sie nach der Anzeige eines dasigen Einwohners in den nahen Wald, fanden dort die Pferde des Richters Stark, spannten sie augenblicklich vom Wagen, und nahmen sie mit. Dasselbe wiederfuhr dem Victualienhändler Scheibe; allein dieser lud das Holz im Walde vom Wagen, fuhr mit, und kam erst nach einigen Wochen mit demselben zurück. Einige Stunden später gingen mehrere Reiter-Regimenter hier durch, und nahmen ihren Marsch in die Gegenden des Queißes. Bei dieser Gelegenheit wurden abermals 2 junge Pferde mitgenommen. Nachmittags meldeten sich 450 Mann französischer Infanterie ins Standquartier, und ehe diese noch eingetheilt werden konnten, kamen neue Fouriere, und kündigten 3000 Mann und ihre Bagage aufs Nachtquartier an. Da so viele Menschen auf einmal nicht befriedigt werden konnten, so sollten auf Befehl des Generals 8 Stück Rindvieh, 3000 Pfund Brot und 300 Quart Branntwein geliefert werden. Die Lieferung des Brots war unmöglich, ohngeachtet die ganze Nacht gebacken wurde. Derselbe Fall war es mit dem Branntwein. Um wenigstens etwas zu thun, so kaufte man von einem Marketender ein Fäßchen für 12½ Rthlr. Courant, und lieferte es an diese Feinde, die alle Winkel der Häuser durchsucht, und alles erbrochen und entwandt hatten, was nur fortgebracht werden konnte. Die zum Transport verlangten Krankenwagen mit vier Ochsen bespannt, wurden in Nieder-Leschen mit dreien durch Plünderer weggetriebenen Kühen vom Dominio erkauft. Endlich mußte an diesem Tage von der Gemeinde in Buchwald den in Paritz cantonirenden polnischen Uhlanen augenblicklich 100 Scheffel Hafer, 24 Ctr. Heu, 20 Quart Butter, 20 Quart Branntwein und 12 Quart Essig gereicht werden.

Vom 11ten Corps die 35ste Division war seit gestern und ehegestern unter andern auch in Lähn, Arnsberg, Lerchenberg, Sandau, Wiesenthal, Süssenbach, Hohendorf, Dippelsdorf, Zobten, Ober-Mois und Hellau einquartiert worden; von diesen Ortschaften forderte nun der Kriegs-Commissair vom 10. Jun. alle 10 Tage folgende Lieferung: 200 Schfl. Weitzen, 550 Schfl. Roggen, 645 Schfl. Hafer, 30,000 Pfd. Fleisch, 10,000 Pfd. Gemüse, 2,000 Pfd. Salz, 3,300 Berliner Quart Branntwein, 557 Ctr. Heu und 27 Schock Stroh.

Nach seiner Ansicht sollte die Verpflegung der Truppen aus dem Magazin die sicherste für den Empfänger wie die wohlfeilste für den Geber seyn. Daß eine solche Forderung unter allen diesen Gemeinden Schrecken und Entsetzen veranlaßte, kann nur der sich denken, der die geringe Volksmenge, den verfallnen Nahrungsstand, und die schon erfahrnen Bedrückungen und Plünderungen genauer kennt, wovon aber Herr Severoli nicht die geringste statistische Kenntniß hatte.

Durch Löwenberg kamen heute noch mehrere Nachzügler. In Neundorf (unterm Greiffenstein), Birkicht und Ullersdorf am Queis, fand sich französische Mannschaft als Einquartierung ein. In Greiffenberg forderten früh gegen 10 Uhr etwa 100 Mann vom 76sten französischen Regiment ein Frühstück, und nahmen dann ihren Marsch nach Friedeberg am Queis. Diesen folgten in den Nachmittagsstunden mehrere Hunderte von allerlei Infanterie-Regimentern, die sich auch in die am Queis gelegenen Dörfer vertheilten.

Gegen 4 Uhr traf in Greiffenberg der Marschall Macdonald mit mehr denn 90 Officieren, die zu seinem Gefolge gehörten, mit 3 Staatswagen und vielem Gepäcke und Pferden ein, so daß 550 Pferde theils in den mit Gewalt erbrochenen Scheunen, theils in den Ställen der Stadt standen, ohne die 106 berittenen Würzburger, die sich in die Scheunen beim Schießhause gelagert, und davon Besitz genommen hatten. Eine andere Abtheilung von würzburgischen Truppen hatte sich in Ober-Steinkirche eingefunden, und ihr Quartier daselbst genommen. Nach Kroischwitz legten sich eine Menge französischer Artilleristen ins Quartier.

Während der Dauer des Waffenstillstandes wurde Borgsdorf am Queiß zum Etappen-Orte des französischen Armee-Corps, das im Sprottau- und Freistädtischen Kreise cantonirte, bestimmt. Welch eine Last dadurch den Bewohnern dieses Dorfes auferlegt worden, läßt sich aus der Summe der hier durchgegangenen Mannschaft abnehmen, da außer einem beständigen Commandanten, während des Waffenstillstandes, auch noch (mit Einschluß der Generale und Officiere) 6737 Mann bequartiert und verpflegt werden mußten. In Kittlitztreben, Urbans- und Wenigtreben, Alt- und Neu-Oels, Kosel, Strans, Baudendorf, und Buchwald wurde nicht allein Infanterie, sondern auch Artillerie vom 6ten Armeecorps mit ihren Trainknechten angesagt, die von dem Obersten Piccard commandirt wurde, der mit 300 Pferden in Kittlitztreben sein Quartier nahm. Nach Strans legten sich 1 Officier und 58 Mann vom 3ten Train-Bataillon. In Kosel rückten 100 Mann von der reitenden Artillerie mit den dazu gehörigen Officieren ein, und zogen in die herrschaftlichen Ställe und Scheunen allein 88 Pferde. Die wenige trockne Fourage wurde von dem Commandanten in Beschlag genommen; alle übrigen Pferde wurden mit grüner Saat gefüttert, da der Klee zu Ende ging. Der Commandant steuerte jedem Mißbrauch beim Streumachen und der Fütterung. Nach Buchwald kamen 6 Officiere und 173 Mann westphälischer Artillerie, 256 Pferde und 30 Stück Schlachtvieh. Die Milch der letztern wurde Abtheilungsweise an die Soldaten zur Nahrung gegeben. Im Ganzen kamen gegen 2000 Mann in oben genannte Orte zu liegen. Da sich in Alt-Oels ein Commissair niederließ, und mit dem Commandanten eines jeden Dorfes Rücksprache wegen ihrer Verpflegung nahm, so entstand daraus eine Administration der Militair-Oeconomie, die alle Scheunbestände aufnahm, und über die reitenden Feldfrüchte nach Willkühr Verfügungen traf; daher konnten die Trainknechte auf Wiesen, Korn- Hafer- Gerste- und Weitzenfeldern verwüsten wie viel sie wollten, sie waren nie einer Verantwortung deshalb unterworfen.

In Klein-Gollnisch hatte sich ein Lager von feindlichen Truppen zusammen gezogen; aus diesem kamen an dem heutigen Ta-

ge würtembergische Truppen nach Groß-Gollnisch, und nahmen der Gemeinde 4 Pferde, 30 Quart Branntwein, und wollten überdieß noch 4 Stück Rindvieh haben, die ihnen aber mit 15 Rthlr. Courant abgekauft wurden; und dennoch plünderten sie beim Abgange noch etliche Häuser, und suchten Geld und Kleidungsstücke. In Buchwald forderten sächsische Dragoner, von Dittersdorf kommend, 2 Ochsen, 2 Schfl. Hafer, 106 Pfd. Brot und 3 Quart Butter. Eine Abtheilung würtembergischer Infanterie nahm in Jacobsdorf ihre Standquartiere, und fand hauptsächlich darin ihre Unterhaltung, von unserm Könige und Vaterlande das Schlimmste zu reden, und ihren Wirthsleuten für das genossene Gute auf diese kränkende Weise zu danken. Endlich übernachtete heute in Brockendorf ein französischer Artillerie-Zug von 900 Mann und 800 Pferden, die nicht allein von den Einwohnern Beköstigung, sondern auch Fütterung für so viele Pferde verlangten, und deshalb Felder und Wiesen abweideten.

Am 11. Jun. kamen 100 Kanoniere nach Plagwitz ins Quartier, verweilten einige Tage, um dann andern wieder Platz zu machen. In Greiffenberg ging zwar ein Theil der würtembergischen Reiterei in andere Cantonirungsquartiere; dafür kamen aber 200 Mann Infanterie wieder in die Stadt. Eine Menge Munitionswagen, 12 Kanonen und 3 Haubitzen wurden zwar von mehreren Kanonieren zu Fuß nach Löwenberg begleitet, dessen ungeachtet aber blieben noch 100 Kanonen bei Mühlseiffen stehen. In Langölfe rückten heute die ersten Franzosen, und in Mittel- und Nieder-Steinkirch würzburgische Chasseurs ein, die sich, als Feinde betrachtet, recht gut betrugen. In der Nacht vom 11. auf den 12. verlor sich ein Trainpferd aus dem Stalle des Bauers Knebel in Strans, welches bei aller Mühe nicht ausfindig gemacht werden konnte. Der Commandant in Kosel verlangte entweder ein taugliches Pferd, oder 700 Franken. Der Bauer Knebel wurde also in Arrest gebracht, mit Lebensstrafe bedroht, und so lange geängstet, bis er einen 3jährigen Hengst für das verloren seyn sollende hergab, der auch angenommen wurde.

Den 12. Jun. sollte die Dislocation der feindlichen Truppen völlig beendigt seyn, allein der Kriegs-Commissair hatte vom Jauerschen Fürstenthum so wenig eine Charte, als der General; geschweige die nöthigen statistischen Nachrichten über Volksmenge, Häuserzahl, Gewerbe, Viehstand u. dgl., und doch traten sie als unsere Schätzmeister auf.

Gestern und heute gingen mehr denn 50 Kanonen, vielleicht von der Reserve, zu dem Lauriston- und Neyschen Corps durch Löwenberg.

(Die Fortsetzung künftig.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Jul. 9. Bonaparte steigt auf der Insel Aix bei Rochefort ans Land.

Das dritte preußische Corps rückt von Paris auf Fontainebleau ab.

Marschall Soult wird nahe bei Mende arretirt, aber bald darauf auf Befehl des Königs wieder in Freiheit gesetzt, unter der Bedingung, sich auf die Güter seiner Mutter bei St. Amand zu begeben.

Zwischen dem Marschall Brüne und dem in Nizza commandirenden sardinischen General Sacherano d'Osasco wird ein Vertrag geschlossen, wonach die Franzosen sich bis Antibes zurückziehen, die sardinischen Truppen aber über den Var (der die Grenze zwischen Frankreich und Italien macht) gehen.

— 10. Einzug der Kaiser von Oestreich und Rußland und des Königs von Preußen in Paris.

Ein englisches Kriegsschiff legt sich bei Rochefort nahe an die beiden für Bonaparte bestimmten französischen Fregatten als Wachtschiff.

Savary und Las Cases werden von Bonaparte nach dem englischen Linienschiff, dem Bellerophon, gesandt, um über seine Aufnahme zu unterhandeln.

Jul. 11. Waffenstillstand zwischen den Generalen Grafen Colloredo und Lecourbe, wonach letzterer im Besitz von der Festung Befort gelassen wird.

Bonaparte erhält durch seinen Bruder Joseph die Nachricht von der Ankunft des Königs Ludwigs XVIII. in Paris.

Marschall Süchet schlägt den Oestreichern einen Waffenstillstand vor.

— 12. Die Festung Lille steckt die weiße Fahne auf, doch ohne sich den Verbündeten zu übergeben.

Der Prinz von Hessen-Homburg, Gouverneur von Luxemburg, wird bei Longwy, welches er blokirt, von einer starken Abtheilung Franzosen von der Metzer Besatzung angefallen, und muß sich mit vielem Verluste fechtend bis 2 Meilen von Luxemburg zurückziehen.

Lucian Bonaparte langt unter dem Namen eines Grafen von Casale in Turin an, wird aber sogleich arretirt, und auf die Citadelle gesetzt.

Das englische Parlament wird durch eine Rede des Prinz-Regenten bis zum 22. August prorogirt.

(Wird fortgesetzt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

97stes Stück. — Breslau den 11. Nov. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorfälle bei der großen verbündeten Armee unter dem Fürsten von Schwarzenberg nach ihrem Uebergange über den Rhein.

(Beschluß.)

Das fünfte Armee=Corps (General Graf von Wrede)

fand bei weitem mehr Widerstand bei seinem Vorrücken, als die letzt genannten Corps. Nach seinem Uebergange über den Rhein wandte sich dasselbe sogleich rechts; alle hier liegenden kleinen Festungen wurden genommen oder eingeschlossen, und sodann der Marsch längs dem linken Ufer des Rheins eine Zeitlang fortgesetzt.

Das erste, was General von Wrede veranstaltete, war die Einschließung der zwar nicht großen, aber sehr starken und wichtigen Festung Hüningen am Rhein, wo 3000 Mann Franzosen unter General Pinaud in Garnison lagen. Einen großen und festen Thurm, welcher vor der Stadt liegt, ließ er schon am 23. im Sturm nehmen, wodurch die rechte Flanke der Belagerer gesichert wurde. Die ziemlich starke Festung Befort, welche der Oberst le Grand mit 3000 Mann vertheidigte, wurde eingeschlossen; eben so die kleinern Plätze Altkirch und Donnemarie. Das feste, auf einem Berge liegende Schloß Blamont wurde durch den Hauptmann von Heidegger mit großem Muthe erstürmt. Er stellte nämlich seine Infanterie in Reserve auf, stürzte sich mit 40 — 50 leichten Reitern gegen die Festung, und jagte zum offnen Thore hinein, worauf die Garnison die Waffen streckte. Auch das feste Bergschloß Landskron ergab sich dem Obersten von Treuberg, sobald dieser nach vergeblicher Aufforderung seine Artillerie gegen die Festung spielen ließ. Beide Forts wurden späterhin gesprengt.

Der rechte Flügel des Corps, aus Oestreichern unter dem General von Frimont bestehend, zog sich längs dem Rheine hin, um diesen Theil vom Feinde zu reinigen, und dadurch den Corps des Kronprinzen von Würtemberg und des Generals Wittgenstein den Uebergang zu erleichtern. Fast täglich fielen dabei Gefechte vor, alle zum Vortheil der Verbündeten, bis auf eins, welches das Streif=Corps des kühnen östreich. Obersten Scheibler bei Colmar bestand. Er war mit Szeckler=Husaren und Chevaux=Legers rasch nach dieser Stadt vorgedrungen, und der Feind, in der Meinung, das ganze Corps sey im Anmarsche, hatte sich zurückgezogen. Aber kaum erfuhr General Milhaud, welcher

diese Gegend mit seinem Reiter=Corps besetzt hielt, daß es nur eine schwache Abtheilung sey, als er sich seines Rückzuges schämte und den Obersten durch 2 Dragoner=Regimenter angreifen ließ. Mit beträchtlichem Verluste sah sich dieser genöthigt, sich auf das Haupt=Corps fechtend zurückzuziehen.

Mit dem 1. Januar, wo nun auch das 4te und 6te Corps über den Rhein gingen, rückte das Wredesche Corps weiter vor, umringte die Festungen Schlettstadt und Neubreisach, und gab die Oberaufsicht über die Blokade derselben, so wie über die Belagerung von Hüningen, dem Generale von Beckers. Der Fürst von Schwarzenberg forderte indessen den General von Wrede auf, bei dem Vorrücken der übrigen Corps demselben zur Seite zu bleiben und zu folgen, und seinen Marsch auf Langres zu richten, wo, wie wir gesehen haben, am 17. Januar das Giulaysche Corps einrückte.

Um nach Langres zu gelangen, marschirte General von Wrede über St. Marie aux Mines und St. Marguerite nach St. Diey. Kaum war aber der erste Vortrab am 10. Januar Morgens 10 Uhr bei St. Diey angekommen, als die ganze Division Milhaud anrückte. Fechtend zog sich der baiersche Vortrab sogleich bis hinter St. Marguerite zurück, der Feind rückte nach, und besetzte den Ort, traf aber hinter demselben die Brigade Deroy aufgestellt. General Deroy selbst setzte sich an die Spitze zweier Infanterie=Regimenter, um St. Marguerite mit stürmender Hand zu nehmen, wurde aber verwundet, und Oberst Treuberg übernahm den Oberbefehl. Er führte den Sturm glücklich aus; der Ort wurde genommen, und als ein Schwarm fliehender Feinde über die Brücke, welche über einen Arm der Meurthe führt, drängte, wurde durch ein wohlangebrachtes Kartätschenfeuer ein großer Theil davon zu Boden gestreckt. Rasch drang die baiersche Infanterie nach, und griff die Franzosen, welche sich zwischen St. Marguerite und St. Diey wieder aufgestellt hatten, an. Hier wurde das Gefecht allgemein, und obgleich wegen des sehr durchschnittenen Erdreichs die Infanterie nur langsam vordringen, die Reiterei aber gar nicht einhauen konnte, so wirkte dafür das Geschütz desto nachdrücklicher. Die Franzosen wurden immer weiter und weiter nach St. Diey zurückgedrängt, bis der Oberst von Treuberg 2 Compagnien in ihre Flanke abschickte, worauf die französische Reiterei plötzlich die Flucht ergriff. Gegen 200 Schritte vor der Stadt stellte der Oberst von Treuberg seine Leute in 2 Colonnen, und ließ sie im Geschwindschritt vorrücken. Sie drangen von allen Seiten in die Stadt, warfen die Feinde hinaus, und bemächtigten sich der Brücke.

Der Vortrab des Wredeschen Corps schlug in den folgenden Tagen die Straße nach Lüneville und Nancy ein, während das Corps selbst bei St. Diey noch stehen blieb. Lüneville wurde unter großem Frohlocken der Einwohner besetzt; auch aus Nancy zogen die Franzosen freiwillig sich zurück, und alle Versuche, das Volk im Departement der Meurthe gegen die Deutschen zu bewaffnen, waren fehlgeschlagen. Das Wredesche Corps folgte indessen seinem Vortrabe nicht auf Nancy, weil dieser Ort um diese Zeit schon von der schlesischen Armee besetzt wurde. Dagegen erhielt General von Wrede Befehl, sich nach Neufchateau an der Maas zu begeben. Er that es, und traf am 19. Januar daselbst ein, so daß nun eine bedeutende Macht am rechten Ufer der Maas aufgestellt war. Das Wre=

sche Corps bildete, nebst dem 6ten, den rechten Flügel der großen Armee. Von den weiteren Bewegungen dieses Corps unten ein Mehreres.

Das vierte Corps (Kronprinz von Würtemberg)

ging am 30. und 31. December 1813 über den Rhein bei Markt, unweit Hüningen und Basel. Eine Abtheilung blokirte Neubreisach, der Hauptheil aber marschirte über Remiremont nach Epinal. Hier stand (seit dem Gefecht bei St. Diey, nach welchem er sich hierher zurückgezogen hatte) General Milhaud. Er glaubte den Angriff der Würtemberger nicht erst erwarten zu dürfen, und zog sich daher nach Charmes zurück. Der Kronprinz verfolgte ihn mit dem Vortrab bis Thaon, wo er bereits den Vortrab des Platowschen Corps unter General Grekof fand. Kaum sah dieser seinen Rücken gedeckt, als er sogleich sich auf den Feind stürzte, ihn aus einander sprengte, und viele Gefangene machte, die bis auf 500 vermehrt wurden, als der Hettmann Platow gegen Abend die Verfolgung bis Charmes mit seinem ganzen Corps fortsetzte.

Von Epinal wandte sich der Kronprinz nach Bourbonne, rechts von Langres, nahe an den Quellen der Maas, wodurch er in die große Linie einrückte, die sich an der Maas aufstellte. Er rückte zwischen das 3te und 5te Corps ein, in welcher Stellung wir ihn auch bei den künftigen Bewegungen wiederfinden werden.

Das 6te Armee-Corps*) (General Graf Wittgenstein.)

Am Morgen des 2. Januars hatte das Corps beim Dorfe Söllingen eine Schiffbrücke nach der Rheininsel, auf welcher die 1794 von den Oestreichern zum Theil gesprengten Werke des Forts Louis liegen, geschlagen, und war bei nur geringem Widerstande des Feindes übergegangen. Sogleich wurden nach allen Seiten Kosackenposten ausgesendet, theils um den Feind zu recognosciren, theils um die Verbindung mit dem weiter rechts marschirenden Sackenschen Corps aufzusuchen. Den Vortrab führte der unternehmende Graf Pahlen auf Hagenau, wo ein Hospital von 4—500 Mann ihm in die Hände fiel. Der Feind, meist Ehrengarden unter dem General St. Sulpice, zog sich fast überall zurück, und wo es ja zum Gefecht kam, wurde er immer mit großem Verluste über den Haufen geworfen. Das achte deutsche Armee-Corps (die badenschen Truppen) unter dem General Grafen von Hochberg sandte der General Wittgenstein gegen Straßburg, und als das Wittgensteinsche Corps aufbrach, um in die Linie an der Maas zu rücken (den 17. Januar), so ließ er den Grafen Hochberg zurück, um die Blokadecorps von Straßburg, Landau, Bitsch Pfalzburg, Lichtenberg und Lützelstein oder Petite Pierre zu befehligen. Wittgenstein marschirte über Hagenau und Nancy, wo er mit dem linken Flügel der schlesischen Armee zusammenstieß, und erreichte,

---

*) Wer sich über die Bewegungen der genannten Corps, besonders des 6ten, näher unterrichten will, findet eine umständliche Beschreibung in einem, wie es scheint, nicht sehr bekannten Werke: „Beiträge zur Kriegsgeschichte der Feldzüge 1813 und 14. Von einem Officier der alliirten Armee. Berlin 1815."

ohne weiter den Feind zu Gesichte zu bekommen, die Maaß.

Das Kosackencorps des Hettmanns Grafen Platow ging zu Ende des Decembers auch über den Rhein bei Basel, und schlug die Straße über Epinal ein. Die große Reserve der Schwarzenbergschen Armee unter Barclay de Tolly ging zu gleicher Zeit, am 1. Januar, bei Basel und Neudorf über, und rückte den vorangegangenen Corps über Vesoul und Langres in Eilmärschen nach. Die verbündeten hohen Monarchen hatten sich indessen in Freiburg im Breisgau verweilt; am 13. Januar gingen aber der Kaiser von Oestreich und der König von Preußen bei Basel über den Rhein, der Kaiser von Rußland aber über Schafhausen. Dann trafen sie wieder in Langres zusammen, wohin fürs erste das Hauptquartier verlegt wurde.

So waren also die verbündeten Armeen bis an die Maas vorgerückt, ohne einen bedeutenden Widerstand gefunden zu haben. Durch den Uebergang der Hauptarmee bei Basel, und der schlesischen bei Coblenz und Caub, waren die am Rhein aufgestellten französischen Corps umgangen, und mußten sich, wollten sie nicht abgeschnitten werden, von selbst zurückziehen. Hätte Napoleon eben so schnell, als nach der Niederlage in Rußland, eine neue Armee schaffen können, so konnte er sich zwischen jene beiden Armeen werfen, und sie einzeln schlagen, da sie die erste Zeit nach ihrem Uebergange ganz von einander getrennt waren, und erst an der Meurthe und Mosel, in der Gegend von Nancy wieder zusammentrafen. Man wußte bei der verbündeten Armee, daß die französischen Truppen sich bei Chalons a. d. Marne sammelten, und glaubte, daß sie daselbst eine Schlacht annehmen würden. Um dies zu vermeiden, und lieber ohne Schwerdtschlag vorzudringen, wandte sich Blücher mehr links, gegen Arcis für Aube, Fürst Schwarzenberg aber gegen Troyes. Dadurch hatte man auch den Vortheil, daß man den Theil der Champagne vermied, welcher 1792 der preußischen Armee so verderblich geworden war.

Ueberall, wohin die verbündeten Truppen, bei ihrem Vordringen gegen die Maaß, gekommen waren, hatte sich der schwache Feind, theils nach bestandenen Gefechten, theils ohne allen Widerstand, zurückgezogen. Es hatte zwar, wie schon gesagt, Napoleon einige Armeen unter den Marschällen Marmont, Mortier und Victor am Rhein aufgestellt, aber sie waren den Kräften der Verbündeten durchaus nicht gewachsen. Ueberall zeigte es sich, daß Napoleon so bald noch nicht den Uebergang der Alliirten erwartet hatte, und seine Vorbereitungen waren noch nirgends vollendet. Die von der span. Grenze beorderten Truppen waren noch nicht bei Paris eingetroffen, und überall fand man zwar die von der Kaiserin Marie Louise im October des vorigen Jahres verordnete Aushebung meist vollzogen, aber für die durch den Kaiser neu ausgeschriebene war noch nichts gethan. Auch hielt Napoleon für jetzt noch alle Verstärkungen, die er etwa seinen an der Maaß stehenden Armeen hätte schicken können, zurück, um mit ihnen, bei weiterem Vorrücken seiner Feinde, einen Hauptschlag zu thun. Sie wurden bei Chalons an der Marne gesammelt; dahin erhielten auch jene 3 Marschälle den Befehl sich zurückzuziehen.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Die Zahl der Kranken mehrte sich in Löwenberg mit jedem Tage, so daß das ehemalige Minoriten-Kloster, nebst der Kirche, für 250 krätzige Italiener mit Küche und Laboratorium eingerichtet, und mit Strohsäcken, Kopfkissen, Betttüchern, Decken, Hemden und Nachtmützen versorgt werden mußte.

In den Vormittagsstunden gingen einige Compagnien Franzosen durch Greiffenberg. In den Nachmittagsstunden hingegen brach der Marschall Macdonald mit seinem Gefolge nach Langölse auf, um dort ein Paar Tage zu verweilen, und das Land auch von dieser Seite zu besehen. Die benachbarten Dörfer, z. B. Beerberg, hatten eine starke Hafer-, Heu- und Stroh-Lieferung deshalb nach Langölse zu thun. In Matzdorf wurden die hier gestandenen Franzosen durch 2 andere und stärkere Compagnien vom 14ten leichten Infanterie-Regimente abgelöst. Diese fischten in Gegenwart mehrerer Officiere drei Teiche ungescheut so lange aus, bis der commandirende Officier diesem Unfuge Einhalt thun konnte. Der Brigade-General Simmer forderte von der Gemeinde 660 Ellen weiße Leinwand zu Beinkleidern, mit der Drohung, daß sie im Weigerungsfalle ungleich größere und drückendere Einquartierung zu erwarten hätte. Die Matzdorfer Gemeinde weigerte sich, so wie alle übrigen, wo das 14te und 22ste Regiment cantonirte, dieser Forderung nachzukommen. Sie klagten deshalb mehrmals beim Kriegs-Commissair Tondel in Liebenthal, so wie beim Divisions-General Charpentier; allein, ungeachtet es der Letztere streng untersagt hatte; so mußte die Leinwand doch geschafft, und auch von der Spiller- und Johnsdorfer Gemeinde 1075 Ellen geliefert werden.

Eine ähnliche Ablösung fand in Ober-Hußdorf statt, wo gegen Abend 2 Compagnien in die dasigen Quartiere einrückten. Heute kam die bisher in Warthau gelegene Marine-Artillerie nach Schönfeld in Cantonirung. Nach ihrem Abgange wurden die Warthauer von fouragirenden Artilleristen und Trainknechten so häufig überfallen und geplündert, daß sie sich endlich genöthiget sahen, den General Bonnet um eine Sicherheitswache zu bitten, die er denn auch verwilligte, und ihnen 1 Officier und 30 Mann zuschickte. Allein desto häufiger waren nun die Forderungen des Generals um Brot, Butter, Branntwein, Speck, Inselt, Gemüse, Betten, und Leinwand, und jedesmal ward die Drohung hinzugefügt: wenn das Verlangte nicht geschafft würde, so sollte die Sicherheitswache weggenommen werden.

Am 13. Jun. war die Besatzung von Greiffenberg bis auf 800 Mann vermehrt worden. Welch eine Last den Einwohnern dadurch erwuchs, kann nur derjenige sich vorstellen, der eine nähere Kenntniß von der Größe der Stadt und den Erwerbsquellen der dortigen Bürger und der gänzlichen Stockung des Handels hat. Nach Hennersdorf rückten heute 4 Compagnien vom 22sten Infanterie-Regiment ins Standquartier ein, und blieben mehrentheils bis zum Ausbruch der Feindseligkeiten hier stehen.

Heute brachen die in Ober-Steinkirch gelegenen würzburgischen Truppen auf, um anderweitige Quartiere zu beziehen. Dasselbe geschah in Hohndorf, wo viele Mannschaft vom 5ten italienischen Infanterie-Regimente gelegen hatte; hier ging auch ein Theil dieser Truppen nach andern Ortschaften ab. Von dem heutigen Tage an wurden alle Schüttböden in Ottendorf in Beschlag genommen. Niemand war mehr Herr über sein Eigenthum und seine Schlüssel. Die Vorräthe in den Scheuren mußten ausgedroschen werden, um sie von Tag zu Tage wegzunehmen; und dennoch sollten die Forderungen des Intendanten in Bunzlau auch befriedigt werden. Da sie unter diesen Umständen nicht befriedigt werden konnten, so wurde die Gemeinde die Execution, bis zum gänzlichen Abgange der Truppen, nicht los. Nach Aschitzau kam heute ein Theil der Sappeur-Garde ins Standquartier, wodurch doch einige Ordnung zurückkehrte, weil durch das immerwährende Hin- und Hermarschiren der Truppen der Ort anhaltend geplündert, und die Einwohner aufs härteste mitgenommen worden waren. In Modlau nahm französische Artillerie mit 600 Pferden 10 Wochen lang ihr Standquartier, und fouragirten nicht allein alle Sommerfelder, sondern auch alle Wiesen ab, wozu täglich 6 und mehr Wagen und 12 Arbeiter erforderlich waren. Dasselbe geschah in Gremsdorf, wo die Trainknechte von der Artillerie anfänglich das junge Wiesengras verfütterten; in der Folge aber, da es für ihre Pferde zu alt und zu hart ward, wurden die Weitzen-, Gersten- und Haferfelder nach und nach abgehauen, und die Körner im Ueberfluß den Pferden vorgeworfen. Zu dem schon oben erwähnten 3ten Train-Bataillon des 6ten Armee-Corps kam heute noch das 10te Bataillon, besagten Corps, mit 2 Officieren, 108 Mann und 330 Pferden in Strans an. Da das 3te Bataillon sich mit allem vorräthigen Hafer bereits versorgt hatte, so war es kein Wunder, daß ihre Pferde gesund und in gutem Stande verblieben. Die Pferde des 10ten Bataillons hingegen erhielten nichts als Gras zu ihrer Fütterung; daher mochte es wohl kommen, daß sie 4 Stück verloren, denn Hafer und Heu mußten für zu theure Preise erkauft werden. Außerdem kamen noch täglich neue Truppen von der Infanterie und Reiterei, die Quartier und Verpflegung verlangten, auf die Preußen in den gemeinsten Ausdrücken schimpften, und behaupteten, daß sie dieselben bis über Memel hinaustreiben wollten. Welch eine übermüthige Sprache feindlicher Soldaten zu einer Nation, die ihnen bei Lützen und Bautzen bewiesen hatte, daß sie zu kämpfen und zu sterben Entschlossenheit genug hätte.

Den 14. Junius kamen in den Mittagsstunden 6 Generale und mehr denn 50 Officiere nach Löwenberg, und verlangten gute Bewirthung und bequeme Wohnung, da sie zum Hauptquartiere des Marschalls Macdonald gehörten, der in den Nachmittagsstunden mit einer ansehnlichen Begleitung, und unter Vorreitung seiner Gensd'armerie, durch die Stadt nach dem benachbarten Holstein, als seinem künftigen Aufenthalte, ritt. Wenig Standen nach seiner Ankunft wurden für heute auf seinen Befehl von der Stadt 150 Flaschen rother und eben so viel weißer Wein, 15 Flaschen Franzbranntwein, 25 Pfund Zucker, 10 Pfund Kaffee, 300 Quart Bier und die nöthigen Gartengewächse für die Küche des Marschalls verlangt. Für

dieselbe wurden auf den Sirgwitzer Wiesen 500 Kühe und 300 Schaafe unterhalten; ein Viehbestand, der bald ab- bald zunahm, je nachdem den Forderungen des Schlachtviehes schnell oder langsam von den Landleuten genügt wurde. Von Greiffenberg folgten dem Marschall über 300 Pferde nach Holstein. Statt dieser rückte eine Compagnie Infanterie von Langölse nach Greiffenberg. Eine Haubitze und 3 Kanonen mit gehöriger Munition wurden von Löwenberg durch die Stadt nach Friedeberg am Queis gebracht. Nach Giehren war Artillerie in die Standquartiere gelegt worden. Aus Plagwitz gingen die daselbst gelegenen 100 Mann weg, und es erhielt dafür andere Einquartierung von den herumziehenden Corps, die keine Ruhe finden konnten noch wollten. Dies war auch der Fall in Deutmannsdorf, wohin ein feindliches Detachement nach dem andern kam, und oft unmöglich zu erfüllende Forderungen an die Gemeinde machte. Das bei Bunzlau zusammen gezogene Lager schickte dergleichen Plagegeister von einem Dorfe zum andern, und sie ließen eher nicht nach, bis alles zusammen gebracht war, was sie forderten. Ein solches Corps, eine Compagnie Infanterie und 3 Officiere, kam von Großhartmannsdorf, wo man die ergangenen Forderungen nicht hatte befriedigen können, nach Deutmannsdorf, weil es glaubte, daß hier seinen Forderungen eher als dort könnte genügt werden. Diese Truppen kamen Abends an, verlangten gute Verpflegung, und nahmen den nächsten Morgen um 3 Uhr 1 Pferd, 10 Kühe, 2 ganze Fuder Brot, 100 Quart Branntwein, 8 Schock Eier, 100 Pfund Butter, Hühner und dergleichen mit ins Thomaswaldauer Lager. Um das Brot zusammenzutreiben, mußten alle Bauern einmal, und die Bäcker binnen 5 Stunden zweimal Brot backen, und wer noch ein Brot hatte, mußte es zu Hülfe geben. Hühner, Butter, Eier und Speck suchte man so lange auf, bis alles beisammen war. In Lauterseiffen standen Trainknechte von der französischen Artillerie; diese erlaubten sich mehrmals einzelne Plünderungen in Hartliebsdorf und der obern Hälfte von Deutmannsdorf. Hafer, Heu und Stroh waren die Hauptgegenstände ihrer Nachforschungen, die sie aber auch für ein gewisses Lösegeld den Eigenthümern wieder abließen. Geld und Kleider suchten sie besonders, und rissen die letztern sogar den Einwohnern vom Leibe. Dergleichen Erfahrungen machten vorzüglich die öffentlichen Lehrer beider Confessionen an der Kirche und Schule, der Wundarzt, und mehrere biedere und gutgesinnte Einwohner, deren Wohlstand auf viele Jahre, vielleicht auf ihre Lebenszeit, untergraben ist.

Der Commandant in Strans gab heute Befehl, daß für die Pferde der Artillerie alle grüne Gerste, Hafer und Weitzen abgehauen werden solle. Dies gab Veranlassung, daß mehr niedergetreten als verfüttert wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Jul. 13. In der Nacht vom 12. zum 13. langen zwei von Bonaparte in La Rochelle gekaufte französische Schiffe bei der Insel Aix an, um ihn nach einer dänischen Schmacke, welche in einer Entfernung von 30 — 40 Stunden kreuzte, zu führen, (was aber nachher aufgegeben wurde.)

Ludwigs XVIII. hebt die von Bonaparte zusammen gerufene Kammer der Repräsentanten auf, und befiehlt den Wahl-Collegien, neue Deputirte zu wählen.

Die Festung Vincennes bei Paris steckt die weiße Fahne auf.

Die preußischen Truppen treffen vor Orleans ein (s. d. 9.)

Der russische Minister Alopeus bietet von Nancy aus den französischen Partheigängern Brice und Consorten zum letzten Male Begnadigung an.

— 14. In der Nacht vom 13. zum 14. begiebt sich Bonaparte nach der französischen Brigg, der Sperber genannt, und schickt den General Becker ab, um mit dem englischen Schiffe wegen seiner Aufnahme das Nähere zu besprechen (s. d. 10.). Abends kommt Becker zurück, worauf Bonaparte auch seine Sachen nach dem Sperber bringen läßt.

Die Festung Maubeuge wird von den Preußen besetzt.

Jul. 14. Der östreichische Gesandte in Rom, Baron von Lebzeltern, befiehlt im Namen seines Kaisers, daß die Legationen, die Marken und Benevento und Ponte Corvo dem Papste wieder übergeben werden.

— 15. Des Morgens schifft Bonaparte auf dem Sperber nach dem Bellerophon nebst seiner Begleitung.

Die preußischen Truppen in Paris, welche bis dahin im Hofe der Tuillerien und auf andern Plätzen wachelagerten, verlassen diese Plätze, und werden einquartiert.

Die Festung Valenciennes steckt die weiße Fahne auf.

— 16. Der Bellerophon geht um 1½ Uhr Mittags mit Bonaparte von der Höhe von Rochefort nach England unter Segel.

Die Herzogin von Angouleme landet von England in Calais.

Davoust erläßt eine Proclamation an die Armee von der Loire, worin er sie auffordert, den König anzuerkennen, und die weiße Kokarde aufzustecken.

Der erste Transport der den Franzosen entrissenen (von ihnen früherhin geraubten) Kunstschätze geht von Paris nach Deutschland ab.

Vom 16. bis 21. wüthet in Nimes ein blutiger Bürgerkrieg.

(Die Fortsetzung im nächsten Blatte.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Weiteres Vorrücken der Verbündeten von der Maas bis zur Schlacht von La Rothiere.

So sehr Napoleon wünschen mußte, daß die Verbündeten langsam vorrückten, um seine Rüstungen erst einigermaßen zu vollenden, eben so sehr war diesen daran gelegen, schleunig vorzugehen, um seine Vorbereitungen nicht zur Reife kommen zu lassen.

Am 18. und 19. Januar 1814 standen alle zur Haupt- und schlesischen Armee gehörende Corps an der Maas in einer nicht allzulangen Linie aufgestellt, und sogleich wurde befohlen, diese großen Streitmassen in Bewegung zu setzen.

Der Kronprinz von Würtemberg erhielt den ehrenvollen Auftrag, mit dem 4ten Corps zuerst vorzudringen. Dieser Prinz, ein junger feuriger Mann von 32 Jahren, und ein bitterer Feind des französischen Unwesens, zeichnete sich ganz vorzüglich in diesem Feldzuge durch militairische Talente und rasche Kühnheit aus. Am 18. Januar schon brach der Kronprinz aus seiner Stellung (rechts von Langres) auf, um Chaumont zu besetzen, was General Marmont noch inne hatte. Ihn zu unterstützen rückte auf der Straße von Langres nach Chaumont der General Duca mit den russischen Kürassieren vor. Beide warfen den Feind bis über die Marne bei Chaumont zurück, aber über den Fluß konnten sie nicht setzen, da der Feind sich auf den Anhöhen jenseits desselben aufgestellt hatte, und bei den schlechten Wegen die Infanterie und die Kanonen nicht so schnell hatten nachfolgen können. Der Angriff auf die Stadt wurde also bis auf den folgenden Tag verschoben; aber Marschall Mortier wartete ihn nicht ab. Er zog sich während der Nacht aus Chaumont zurück, und der Kronprinz von Würtemberg marschirte am Morgen des 19. in die Stadt ein. Die übrigen Corps rückten indessen nach. Mortier war bis nach Bar sur Aube zurückgegangen, und hatte sich hier wieder auf den Höhen vor der Stadt aufgestellt. Deshalb erhielt der Kronprinz von Würtemberg mit dem 4ten, und der Feldzeugmeister Graf Giulay mit dem 3ten Corps Befehl, den Feind am 24. Januar aus dieser Stellung zu vertreiben. Der Kronprinz marschirte auf der großen Straße; der Graf weiter links. Mittags 12 Uhr stieß jener auf den Feind bei dem Dorfe Colombay les deux Eglises, verfolgte ihn bis Lignol, und nach einem Gefechte bis Rouvre, nahe vor Bar sur Aube. Hier war ein Theil des Mortierschen Corps in einer günsti-

gen Stellung aufgestellt, und empfing die Würtemberger mit einem Feuer aus 20 Kanonen. Der Kronprinz ließ das feindliche Feuer daher nur aus seinem Geschütze erwiedern, den Angriff selbst aber verschob er bis zum folgenden Tage, wo sein Corps sich gesammelt haben konnte.

Noch hitziger war es auf der andern Seite hergegangen, wo Feldzeugmeister Giulay angegriffen hatte. Die Franzosen wurden bis an die Brücke bei Fontaine zurückgeworfen, wo sich aber 12,000 Mann Franzosen mit 14 Stücken Geschütz auf den Anhöhen jenseits des Flusses den Oestreichern entgegenstellten, und ein fürchterliches Feuer machten. Unter dem Schutze ihrer Kanonen gingen die Franzosen wieder über den Fluß vor, griffen zweimal die Oestreicher an, die aber jeden Angriff abschlugen, und endlich den Feind wieder über die Aube zurückwarfen. Der Verlust war auf beiden Seiten nicht unbeträchtlich; die Franzosen verloren gegen 2000 Mann, die Verbündeten wol nicht weniger. Während der Nacht trafen der Kronprinz und der Feldzeugmeister Graf Giulay zu einem allgemeinen Angriff auf den folgenden Tag Anstalt. Aber auch hier hielt der Marschall Mortier nicht Stand. Er räumte Bar sur Aube, und wandte sich nach Troyes an der Seine, worauf der Graf Giulay am 25. Januar in Bar einrückte.

Wenige Meilen weiter rechts bewegte sich Feldmarschall von Blücher. Er ließ das Sackensche Corps in 2 Colonnen am 22. über die Maaß gehen. Die erste bestand aus der Reiterei unter General Wassiltschikoff und der Division Czerbatoff, und wandte sich gegen Ligny. Nach einem lebhaften Reitergefecht wurde Ligny, welchen Ort Marschall Victor bis zum 26. zu halten gemessenen Befehl hatte, von General Czerbatoff am 23. Januar erstürmt, am 25. auch St. Dizier erobert, und der Feind bis nach Vitry an der Marne zurückgeworfen. Nachdem indessen auch die andere Colonne unter General Olsusieff ohne Widerstand, weiter links, in Joinville eingerückt war, erhielten beide Befehl, sich gegen Brienne zu wenden. Fürst Czerbatoff ließ nur in St. Dizier den General Lanskoy mit 800 Pferden zurück, um die Infanterie des Yorkschen Corps abzuwarten, welche, wie oben erzählt, zur Blokirung der Festungen zurückgeblieben, jetzt aber vom Kleistischen Corps abgelöst worden war, und so eilig als die bösen Wege es erlaubten nachrückte. Es sollte schon am 26. in St. Dizier seyn, traf aber erst später ein.

Feldmarschall v. Blücher war indessen, auch hier der erste, immer weiter vorgegangen, hatte mit der Division Olsusieff Brienne besetzt, und das Sackensche Corps zum Theil schon bis Lesmont vorgeschickt. General Pahlen hatte sich mit der Reiterei des 6ten (Wittgensteinschen) Corps, welches noch in der Gegend von Nancy war, an die schlesische Armee in der Gegend von Brienne angeschlossen. Das 5te (Wredesche) Corps war indessen nachgerückt, und stand in einer engen Stellung rechts vom Kronprinzen von Würtemberg, bei Andelot. Schon war Blücher im Begriff weiter aufzubrechen, als bei ihm die Nachricht einging, daß Napoleon bei der Armee angekommen, und mit derselben im Anmarsche sey.

Und so war es in der That. Napoleon fand, daß es die höchste Zeit sey, den ihn beunruhigenden Fortschritten der verbündeten Armeen Einhalt zu thun. Ohne also die von

der spanischen Grenze in größter Schnelligkeit, selbst zum Theil auf Wagen, herbeieilenden alten Truppen abzuwarten, reiste er am 25. Januar früh um 7 Uhr von Paris ab, und traf am 26. Abends in Châlons an der Marne, dem Sammelplatz seiner Armee, ein, von wo er unverzüglich nach Vitry abging. Die an der Marne versammlete Armee mochte etwa 80,000 Mann stark seyn, größtentheils Neu-Conscribirte. Die Corps der Marschälle Marmont und Victor standen hier vereinigt; Marschall Ney war mit einem Theile der Garden angekommen; die Generale Lefebvre-Desnouettes, Milhaud und Grouchy befehligten die Reiterei, und Marschall Mortier hatte Befehl erhalten, sich von Troyes sogleich links zu ziehen, und den rechten Flügel der kaiserlichen Armee zu bilden. Dann ging es sogleich vorwärts: schon am folgenden Tage (den 27.) überfiel die Division Dühesme vom Victorschen Corps die Stadt St. Dizier. Der General Lanskoi, welcher hier stand, wurde nach Joinville zurückgedrängt, und es ist ungewiß, ob nicht Napoleon damals die Absicht hatte, sich nach Nancy zu wenden, wo das Volk durch französische Emissarien schon gehörig bearbeitet, zum Theil mit Waffen versehen, und jeden Augenblick in Masse aufzustehen bereit war. Dadurch wäre er den verbündeten Armeen zwar in den Rücken gekommen, aber er hätte sich dann auch zwischen zwei Feuern befunden, da noch bedeutende Corps der Verbündeten vom Rheine her im Anmarsche waren. Er wandte sich daher plötzlich über Vassy und Montierender nach Brienne, um hier den Feldmarschall von Blücher, der am weitesten vorgerückt war, anzugreifen, und einzeln zu schlagen.

Treffen bei Brienne.*)

Sobald Feldmarschall von Blücher von dem Anmarsche der feindlichen Armee benachrichtigt wurde, ertheilte er dem Sackenschen Corps sogleich Befehl, von Lesmont sich rechts, nach Brienne, zu ziehen. General Pahlen, der mit seiner Reiterei (etwa 2000 Mann) diese Bewegung decken sollte, wurde am 29. Januar zuerst bei Maizieres von dem General Milhaud angegriffen, und zog sich fechtend zurück, ohne den Feind aus den Augen zu verlieren, während Feldmarschall Blücher seine ganze Macht beim Schlosse Brienne zusammenzog, und den Fürsten von Schwarzenberg sowohl als den Kronprinzen von Würtemberg und den Feldzeugmeister Graf Giulay von der Annäherung des Feindes und seiner Gefahr benachrichtigte.

Den Vormittag über geschah kein Angriff. Gegen Mittag erfuhr man aus den Depeschen eines aufgefangenen franz. Officiers, daß Napoleon die Absicht habe, eine Schlacht zu liefern. Da nun aber die ganze Macht, welche Feldmarschall von Blücher jetzt bei sich hatte, aus höchstens 36,000 Mann bestand,

*) Eine umständlichere Beschreibung dieses Treffens und der nachfolgenden Schlacht, nebst einem Plane, finden unsre Leser in der in unserm Verlage erschienenen kleinen Schrift: „Plan des Treffens bei Brienne und der Schlacht von la Rothiere.“ 8 gl. Cour.

so beschloß er, sich auf die Hauptarmee nach Bar sur Aube zurückzuziehen.

Indessen war die dritte Stunde Nachmittags herangekommen; eben wollte man sich in Bewegung setzen, — als der Feind in starken Colonnen gegen Brienne anrückte. General Pahlen wurde von der französischen Reiterei unter Lefebvre-Desnouettes, Milhaud und Grouchy mit Macht gedrängt, zog sich nach Brienne zurück, und schloß sich an das Sackensche Corps an, ohne daß es dem Feinde geglückt wäre, ihn bei dem Dorfe Perthes, dessen dieser sich bemächtigte, zu überflügeln und abzuschneiden. Die Schlachtordnung der Russen war so, daß die Division Olsufieff die Stadt Brienne besetzt hielt, das Sackensche Corps dahinter, auf der Straße, die von Brienne nach la Rothiere führt, aufgestellt war, und die Reiterei des Grafen Pahlen auf dem linken Flügel stand. Die Franzosen dagegen hatten die Reiterei auf dem rechten Flügel, hingegen alle Infanterie in der Mitte und auf dem linken Flügel.

Marschall Ney rückte um 4 Uhr Abends an der Spitze der Division Decouz von der Garde auf die Stadt Brienne los, ehe noch das ganze Sackensche Corps von Lesmont bei Brienne angekommen war, und bestürmte sie mit großer Heftigkeit. Aber mit der tapfersten Ausdauer wies General Olsufieff jeden Angriff ab, bis die Division Meusnier, auch von der Garde, jene unterstützte, worauf die Stadt von den Franzosen besetzt, und dadurch der linke Flügel des Sackenschen Corps, der noch links von der Stadt unter General Pantscholisoff stand, abgeschnitten wurde. Aber sogleich drangen das 4te und 34ste Jäger-Regiment mit gefälltem Bajonnett wieder in die Stadt ein, warfen, von andern Regimentern unterstützt, die Franzosen wieder heraus, und bemächtigten sich wieder der 2 Kanonen, welche jene von der Olsufiefschen Infanterie erbeutet hatten. General Pahlen, der mit seiner wenigen Mannschaft der starken französischen Reiterei nicht gewachsen war, zog sich nun vom linken Flügel ab zum Sackenschen Corps, und die feindliche Reiterei, statt ihr zu folgen, und beim Rückzuge die Russen zu drängen, blieb in Unthätigkeit auf ihrem Posten stehen, wo sie, die Höhe, auf welcher das Schloß von Brienne liegt, vor sich habend, ganz unnütz war. Feldmarschall Blücher benutzte, nachdem das Gefecht bis zur Dunkelheit fortgesetzt war, diesen Fehler des Feindes, indem er die ganze Reiterei des Sackenschen Corps unter General Lanskoi und die des Generals Pahlen mit dem sinkenden Tage rasch vorrücken, und sich auf den linken französischen Flügel stürzen ließ. Dieser Flügel bestand, wie gesagt, nur aus Infanterie, und beschoß mit 2 Batterien, welche durch 2 andere im Mittelpunkte unterstützt wurden, die Stadt Brienne mit großer Heftigkeit. Dem Angriff der russischen Reiterei konnten die Franzosen nicht widerstehen; sie wurden sogleich geworfen, und 8 Kanonen fielen dabei den Russen in die Hände.

Ueber diesen Gefechten war die Nacht eingebrochen. Die Stadt Brienne war fortwährend von den Franzosen mit Brandkugeln beschossen worden, und stand jetzt in hellen Flammen, die die schauerliche Scene erleuchteten. Alle Angriffe der Franzosen auf die Stadt waren bisher vergeblich gewesen. Doch am späten Abend rückte der General Chateau mit 2 Bataillons des Victorschen Corps gegen das auf der Höhe liegende Schloß an. Hier hatte der Feldmarschall von Blücher sein Hauptquartier; er mit seinem ganzen Generalstaabe befand sich noch oben, und doch

war es, mit wohl nicht zu billigender Kühnheit, nur schwach besetzt worden. Schon stürzten die Franzosen die langen Terrassen, welche nach dem Schlosse führen, hinauf, als der Feldmarschall erst von ihrem Andringen benachrichtigt wurde, und nur durch die schleunigste Verlassung des Schlosses konnte er der Gefangenschaft entgehen. *) Zwar machte der Feldmarschall einen Versuch, das Schloß wieder zu nehmen. Eine Colonne Russen stürmte hinan, wurde aber von dem 56sten französischen Linien-Regiment so nachdrücklich empfangen, daß sie viele Leute verlor, ohne im Stande zu seyn, des Schlosses sich zu bemächtigen. Das Gefecht endigte sich um 11 Uhr Nachts damit, daß das Schloß in französischer, die in Flammen stehende Stadt aber in russischer Gewalt blieb.

Dies war das Treffen von Brienne, welches Napoleon als einen großen erfochtenen Sieg prahlend in Paris verkündigen ließ. Die Franzosen hatten zwar die Freude, die Russen zurückweichen zu sehen, aber erst nach geendigtem Treffen, und keinesweges in Folge desselben; der Rückzug auf die Hauptmacht der Verbündeten war schon vor dem Treffen beschlossen, weil die Franzosen den Truppen, welche Blücher bei sich hatte, zu sehr überlegen waren. Dahingegen konnten die Franzosen sich nicht rühmen, einen andern Vortheil erfochten zu haben, als die Besetzung des Schlosses. Trotz ihrer Granaten hatten sie sich der Stadt nicht bemächtigen können. Kein Theil konnte sich demnach den Sieg zuschreiben, aber die Russen hatten den Ruhm, ihre Stellung behauptet, und die angreifenden Feinde, die sie in ihrem Rückzuge gestört hatten, mit blutigen Köpfen zurückgewiesen zu haben.

Bald nach Mitternacht trat der Feldmarschall von Blücher seinen Rückzug von Brienne an, und stellte seine Truppen zwischen Brienne und Bar sür Aube auf den Höhen von Trannes auf, so daß sein rechter Flügel sich an Eclance, der linke aber an Trannes lehnte.

Am 30. Januar blieb die französische Armee bis gegen Mittag ganz ruhig in ihrer Stellung bei dem Schlosse von Brienne; ihr dicht gegenüber, bei der Stadt Brienne, stand die Reiterei des Generals Pahlen, und beobachtete sie. Nachdem Napoleon das Corps von Marmont, welches seinen linken Flügel bilden sollte, herangezogen hatte, ließ er die Corps von Victor und Grouchy vorrücken. In geschlossenen Colonnen gingen sie langsam vor, besetzten die Stadt Brienne, die größtentheils in Asche lag, und beschossen mit etwa 16 Kanonen (mehr hatten sie wegen des Thauwetters und dadurch aufgeweichten Bodens nicht mitführen können) die russische Reiterei, die dadurch nicht unbedeutend verlor, und sich langsam gegen Trannes zurückzog. Gegen Abend erreichten die Franzosen das Dorf La Rothiere, und stellten sich hier so auf, daß der rechte Flügel in Dienville an der Aube, der Mittelpunkt in La Rothiere, und der linke Flügel in Chaumenil stand. Der übrige Theil der französischen Armee stand zwischen dieser Stellung und Brienne; nur eine Division des Mar-

*) Von diesem Umstande reden zwar die bekannt gemachten Armeeberichte nicht, wohl aber mehrere Privaterzählungen. Wir werden unten dahin kommen, wo der kühne Feldmarschall bei einer ähnlichen Gelegenheit auch nur kaum der Gefangennehmung entrann.

montschen Corps zog sich von Chaumenil noch weiter links, drängte die Kosacken des Generals Karpoff zurück, und besetzte Soulaines. Die Bewegungen der Franzosen zeigten, daß sie hier eine Schlacht suchten oder wenigstens annehmen wollten, und doch sagt der französische Bericht, Napoleon habe die Absicht gehabt, über Lesmont nach Troyes zu gehen. Er blieb aber zwei Tage bei La Rothiere unthätig stehen, ohne weder anzugreifen noch sich nach Troyes zu wenden, was man nur aus der Unentschlossenheit sich erklären kann, die er damals schon in seinen Bewegungen und Unternehmungen zeigte, und die ihn auch in diesem Feldzuge zu so großen Fehlern verleitete.

So wie Napoleon seine Armee zusammengezogen hatte, so geschah eben das auch von Seiten der Verbündeten. Der Fürst von Schwarzenberg hatte sein Hauptquartier nach Bar sur Aube verlegt, das Corps des Grafen Giulay stand ebendaselbst, das des Kronprinzen von Würtemberg bei Fresnay zwischen Bar sur Aube und Sommevaire. Ihm zunächst, rechts, bewegte sich das Wredesche Corps; es ging eben bei St. Urbain über die Marne auf Doulevent. An dieses schloß sich das Corps des Generals Wittgenstein an, welches, von Joinville aus, Vassy wegnahm, und sich auf Montierender hinzog, wo General Flowaiski 12. den franzöf. General Merle mit 150 Mann gefangen nahm; während das Yorksche Corps St. Dizier im Sturme wegnahm, und sich gegen Vitry wandte. Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen begaben sich von Langres nach Chaumont, um, wenn eine Schlacht vorfiele, Zeugen davon zu seyn.

Den 31. Januar brachten die beiden Armeen mit Vorbereitungen zur Schlacht zu. Die beiderseitigen Stellungen wurden verstärkt, die Corps rückten näher an einander, und der Fürst von Schwarzenberg beschloß auf den folgenden Tag einen allgemeinen Angriff auf die französische Armee.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Heute kamen drei Compagnien vom 26sten Regimente nach Groß-Gollnisch, um ihre Standquartiere daselbst zu nehmen. Der Commandant, Nicolai, war ernst und strenge gegen seine Leute. Die Einwohner gaben ihnen Gemüse und einen Theil des Brots; das übrige erhielten sie aus dem Magazin. Kartoffeln und Schoten holten sie sich selbst von den Feldern: jedoch mußten 14 Officiere mit allen Lebensmitteln von der Gemeinde versorgt werden.

Den 15. Junius kam aus Holstein der Befehl, daß die Stadt Löwenberg für die Tafel des Marschalls alle zwei Tage 2 Hasen, 16 Hühner, 12 Tauben, 4 Enten, 12 Pfund Speck, einen Schinken, 20 Pfund

Fische, Krebse, Gemüse, 4 Pfund Reiß, 4 Pfund weiße Bohnen, 1 Pfund Pfeffer, 1 Pfund Nelken, ½ Pfund Bindfaden, 12 Pfund Butter, 80 Eier, 4 Pfund Kaffee, 4 Pfund Zucker, 2 Pfund Baumöhl, 2 Qrt. Essig, 2 Pfund Mandeln, 2 Pfund Rosinen, 1 Flasche Franzbranntwein, 8 Ziegenkäse, 40 Quart Wein und 24 Quart Bier zu liefern hätte. Alle diese Lieferungen konnte die Stadt unmöglich in so kurzen Zwischenräumen auftreiben; das Land mußte dazu gezogen werden, was auch von dem Kriegs-Commissair genehmigt ward. Daher wurde theils Federvieh, Eier, Butter, Käse, und dergleichen im Kreise ausgeschrieben, theils mußten besondere Tafelgelder gezahlt werden. Die täglichen Kosten wurden auf 60 Rthlr. Courant berechnet, und die Einzahlung von den Landgemeinen wöchentlich erwartet. Ueberdies hatte man den Holsteiner und Plagwitzer herrschaftlichen Garten in Beschlag genommen, und alle Erd- und Baumfrüchte dahin entboten. Der Intendant Chambaudion in Bunzlau erließ unter dem heutigen Dato einen Befehl, worin er von dem Löwenberg-Bunzlauschen Kreise eine ungewöhnlich große Lieferung an Weitzen, Roggen, Hafer, Heu, Stroh, Gemüse, Branntwein und Ochsen in die Magazine nach Löwenberg und Bunzlau verlangte. Die vorangegangenen Plünderungen seit dem 26sten Mai, die schon beigetriebenen Lieferungen und unersättliche Einquartierungen waren die vorzüglichsten Ursachen, daß diese Forderungen nicht so vollständig geleistet werden konnten, als es der Wunsch der unter Feindesgewalt stehenden Einwohner war.

Den 16. Junius. Die an Löwenberg heute ergangene Forderung des Kriegs-Commissairs betraf Gemüse, Branntwein, Schlachtvieh, Heu, Stroh und Hafer. Nur in Langölse fiel eine Veränderung in Ansehung der Einquartierung vor; es kam nämlich eine Abtheilung italienischer Infanterie in dies Dorf, und verweilte 2 Tage unter den Bewohnern. Von der Artillerie gingen aus Ottendorf gegen 50 Pferde nach Waldau, jedoch mit 6tägiger Portion und Ration: deshalb mußte diese Gemeinde 6 Stück Rindvieh zum Schlachten hergeben.

Den 17. Junius. Auf Befehl des Kriegs-Commissairs mußte die am 26. Mai abgebrannte Brücke, die von Löwenberg nach dem benachbarten Braunau und Sirgwitz führt, von der Stadt wieder erbaut, und die Communication mit Holstein und Bunzlau dadurch hergestellt werden. Die militairische Besatzung Greiffenbergs betrug an dem heutigen Tage 300 Mann Infanterie vom 27sten Regiment, und 112 Mann würzburgsche Reiterei. Um diese Truppen, so wie die übrigen in den Queißdörfern gelegenen Soldaten, zu verpflegen, sollte und mußte unter der Aufsicht des Kriegs-Commissairs Benard ein Magazin in Greiffenberg angelegt werden, wozu die benachbarten Gebirgsdörfer mit militairischer Strenge, sehr oft auch durch Execution, zu Lieferungen aufgefordert wurden.

(Die Fortsetzung künftig.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Jul. 17. Die Festung Laon steckt die weiße Fahne auf. Desgleichen Rochefort, La Rochelle und Toulouse.

— 19. Nantes in Bretagne steckt die weiße Fahne auf.

Der Kaiser von Oestreich hält in Gegenwart des Kaisers von Rußland, des Königs von Preußen, des Grafen von Artois, des Herzogs von Berry u. s. w. eine große Heerschau über 20,000 östreichische Truppen auf den Boulevards in Paris.

— 20. Die Festung Valenciennes ergiebt sich den Preußen auf Capitulation.

Die aus Livorno zur Besetzung der Insel Elba abgeschickten toskanischen Truppen landen auf der Insel, und nehmen von Porto Longone Besitz. Die französische Besatzung zieht sich nach Porto Ferrajo.

— 21. Die Festung Landrecies ergiebt sich nach 2tägiger Eröffnung der Laufgräben den preußischen Truppen unter dem Prinzen August. Ebenso Condé mit 4000 Mann Besatzung.

Die preußischen Truppen in Paris, welche bisher im Garten des Pallastes Luxemburg wachelagerten, marschiren auf Fontainebleau ab.

Der König von Preußen hält in Paris eine große Revue über seine Truppen in Gegenwart der beiden Kaiser u. s. w.

Die Nachricht von Bonaparte's Gefangennehmung trifft in London ein.

Der König von Frankreich erläßt eine Bekanntmachung, diejenigen betreffend, welche ihres Sitzes in der Pairskammer verlustig gehen sollen.

Jul. 22. Die preußische Garde, vom Prinzen Karl von Meklenburg geführt, rückt in Paris ein.

Die Stadt Bourdeaux steckt die weiße Fahne auf.

Waffenstillstand zwischen dem östreichischen General Prinzen von Hohenlohe und dem General Rapp in Stutzheim vor Straßburg, alle Festungen des Elsaß umfassend.

— 23. Frau Lätitia, Kardinal Fesch, die Gräfin von St. Leu (Hortensia) und Maret treffen von ihrer Flucht aus Frankreich bei Genf ein.

Der französische Commandant von Metz und der russische General von Essen schließen eine Uebereinkunft wegen Einstellung der Feindseligkeiten.

— 24. Ludwig XVIII. erläßt ein Decret, wonach eine Anzahl der in die Verschwörung Bonaparte's verwickelten Personen geächtet wird.

(Wird fortgesetzt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt=Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

99stes Stück. — Breslau den 25. Nov. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Schlacht von La Rothiere am 1. Februar.

Der Fürst von Schwarzenberg hatte für diesen Tag dem Feldmarschall von Blücher die Corps des Feldzeugmeisters Grafen von Giulay und des Kronprinzen von Würtemberg untergeben, um mit ihnen und der schlesischen Armee den Feind anzugreifen, während der General Wrede, von Doulevent und Sommevoire aus, dem Feinde in die linke Flanke fallen sollte. Die Stellungen der Armeen waren an diesem Tage folgende:*)

Die französische Armee hatte die Dörfer Dienville, La Rothiere, La Gibrie, Petit Mesnil, Chaumenil und Morvillers stark besetzt. Außerdem war der Wald von Beaulieu (zwischen La Gibrie und Eclance), von wo aus die Höhen von Trannes am leichtesten angegriffen werden konnten, mit französischen Truppen besetzt. Bei und in Dienville und La Rothiere standen, außer andern Divisionen, die sämmtlichen kaiserlichen Garden unter Ney und Mortier, bei Gibrie das Victorsche, bei Morvillers das Marmontsche Corps.

Feldmarschall von Blücher ordnete den Angriff von vorn in 3 Colonnen an. Der Kronprinz von Würtemberg (rechter Flügel) sollte von Eclance aus die Dörfer La Gibrie und Chaumenil angreifen; General Sacken (Mittelpunkt) auf La Rothiere, und der Feldzeugmeister Giulay auf Dienville losgehen. General von Wrede hatte das Geschäft, nach eigener Einsicht die linke Flanke des Feindes anzugreifen, und Barclay de Tolly war mit den russischen und preußischen Garden und östreichischen Grenadieren in Reserve aufgestellt.

Um Mittag begann die Schlacht. Es war ein trüber Wintertag; dicke Nebelwolken bedeckten den Himmel, hin und wieder fielen Schneeflocken. Der Boden war in der Nacht nur leicht gefroren, und war am Tage wieder aufgeweicht, was den Marsch der Soldaten,

*) Ohne einen Plan, wozu wir den oben angezeigten empfehlen, wird man nicht leicht eine deutliche Uebersicht über die Schlacht bekommen.

Um die übrigen Bewegungen der Armeen in Frankreich verfolgen zu können, empfehlen wir unsern Lesern zwei in Weimar erschienene sehr brauchbare Kärtchen: „Karte des Kriegsschauplatzes in Frankreich bis zum 1. Februar 1815," und „Karte des Kriegstheaters vom 1. Februar bis Ende März 1815."

und besonders das Fortbringen des Geschützes, gar sehr erschwerte. Der Kronprinz von Würtemberg war am Morgen von Maisons aufgebrochen, traf Mittags in Eclance ein, und ging sogleich auf den Feind los, der in dem Walde von Beaulieu, dicht vor Eclance, stand. General von Stockmayer warf sich mit 2 Regimentern so schnell auf die im Walde stehenden Bataillons, daß diese nach La Gibrie sich eiligst zurückziehen mußten, und binnen einer halben Stunde der Wald gereinigt war. La Gibrie und die davor liegende Anhöhe war vom Feinde mit vieler Infanterie und Reiterei besetzt. Die grundlosen Wege ließen zwar nicht zu, daß die Würtemberger schnell Kanonen herbeigeführt hätten; aber der Kronprinz gab einem Reiter-Regiment Befehl, von zwei leichten Bataillons unterstützt, die oben aufgestellte feindliche Reiterei anzugreifen. Dies wurde so glücklich ausgeführt, daß die feindlichen Reiter sogleich davon stoben, und von der aus dem Walde sich zurückziehenden französischen Infanterie 30 Mann gefangen wurden. Das war aber noch nicht genug; man mußte sich des Dorfes selbst bemächtigen, ohne dessen Besitz das Corps des Kronprinzen sich nicht jenseits des Waldes behaupten konnte. Die Brigade des Generals Stockmayer griff es an; nach einer wüthenden Gegenwehr wurde es glücklich dem Feinde entrissen, und dadurch die Verbindung zwischen dem Sackenschen und Wredeschen Armeecorps hergestellt. Aber der Feind, die Wichtigkeit des Dorfes fühlend, unternahm einen wüthenden Angriff darauf, der um so nachdrücklicher war, da er mehrere Batterien gegen die Würtemberger auffuhr, die den Kanonen nur Unerschrockenheit und das Bajonnett entgegensetzen konnten, bis nach einem einstündigen blutigen Gefechte eine reitende Batterie, die sich indessen mühsam durch den Wald durchgewunden hatte, ankam, und den Feind zurücktrieb.

Dies war der Angriff des rechten Flügels der Verbündeten. Im Mittelpunkte stand General von Sacken mit seinem Corps. Er rückte von Trannes auf der Straße nach La Rothiere vor, und traf vor diesem Dorfe auf den Feind. Der weiche tiefe Boden hatte ihn genöthigt, die Hälfte seiner Kanonen zurückzulassen, um die andere Hälfte mit doppelter Bespannung fortzubringen. Der Feind, der bei La Rothiere seine Hauptmacht versammelt hatte, wurde lebhaft angegriffen, leistete aber einen nachdrücklichen Widerstand. Es war jetzt 3 Uhr Nachmittags; die Schlacht war jetzt allgemein worden auf der ganzen Linie. So tapfer auch die Russen angriffen, so waren doch die Schwierigkeiten, welche sie in dem morastigen Boden fanden, so groß, daß sie nur mit Mühe sich durchwinden konnten. Dazu kam das Schneegestöber, welches in verschiedenen Zwischenräumen die Luft dergestalt verdunkelte, daß das Feuer hin und wieder schweigen mußte, weil kein Theil den andern sah. Daher dauerte hier das Gefecht lange Zeit ohne Entscheidung, bis zu dem Augenblick, wo der französische Mittelpunkt Verstärkungen zum Marschall Victor, der eben aus La Gibrie herausgedrängt war, abschicken mußte. Diesen Zeitpunkt benutzte General Sacken. Mit lautem Hurrah drangen seine geschlossenen Colonnen im Sturmschritte gegen La Rothiere vor, und eroberten es bis zur Kirche. Aber hier setzten sich die Franzosen, immer durch neue Mannschaft verstärkt. Napoleon selbst führte seine junge Garden herbei, und focht an ihrer Spitze. Ihm nahe gegenüber der Marschall

Blücher. Beide fühlten, daß hier die Schlacht entschieden werden müsse, und führten mit Unerschrockenheit die Truppen ins dichteste Feuer. Dem französischen Kaiser wurde ein Pferd unter dem Leibe erschossen, und dicht neben Blüchern ein Kosack getödtet.

Indessen hatte General-Lieutenant Wassiltschikoff mit der Reiterei des Sackenschen Corps die französische, welche zwischen den Dörfern stand, angegriffen, war aber durch diese, welche weit zahlreicher war, bis auf die russische Infanterie zurückgeworfen worden. Nach erhaltener Verstärkung stürzte sich der General Wassiltschikoff aufs neue auf den Feind, warf ihn, und jagte ihn, im Rücken seiner Infanterie, bis nach Alt-Brienne. Dadurch entstand Verwirrung unter der französischen Infanterie; sie wankte, und wurde endlich von dem General Sacken bis hinter La Rothiere zurückgetrieben, wobei sie 32 Kanonen einbüßte. Diese Bewegung war entscheidend; die Schlacht war gewonnen, obgleich die Dörfer La Rothiere, Dienville und Chaumenil noch in den Händen der Franzosen waren.

Auf dem linken Flügel stand, wie gesagt, das Corps der Feldzeugmeisters Grafen Giulay. Aus der Gegend von Trannes rückte er längs dem rechten Ufer der Aube gegen Dienville vor. Auf der Hälfte dieses Weges ungefähr liegt Unienville an der Aube, über welche hier eine Brücke führt, welche von einer Abtheilung Franzosen besetzt war. Der Feldzeugmeister Giulay ließ den Uebergang durch den General Pflüger erzwingen, und schickte diesen, durch die Brigade Czollich unter General Fresnelle verstärkt, auf dem linken Aube-Ufer gegen Dienville vor, welches die Division Duhesme vom Victorschen Corps mit 12,000 Garden unter Mortier besetzt hatte, während die Brigaden Spleny und Grimmer mit dem Feldzeugmeister selbst auf dem rechten Ufer eben dahin vordrangen. Vier und zwanzig Kanonen beschossen das Dorf und die zwischen demselben und La Rothiere aufgestellten Franzosen; mehrmals wurde das Dorf gestürmt, aber immer alles vergeblich; die Franzosen waren nicht zu vertreiben. So währte hier das Gefecht fort, bis um 11 Uhr des Nachts endlich Dienville von mehreren Seiten zugleich erstürmt und behauptet wurde.

Auch La Rothiere war indessen glücklich genommen worden. Nachdem die daneben stehenden französischen Massen vom Sackenschen Corps zurückgetrieben worden waren, hatte die Division Grimmer den Angriff der Russen unterstützt. Das Dorf wurde nun von 2 Seiten erstürmt, und alle Versuche der Franzosen, sich wieder in seinen Besitz zu setzen, waren vergeblich, obgleich sie es mit Granaten beschossen und in Brand steckten.

Auf dem linken Flügel und im Mittelpunkte war demnach die Schlacht entschieden. Doch bleibt uns noch zu erzählen übrig, was indessen der Kronprinz von Würtemberg auf dem rechten Flügel gethan. Nach der Erstürmung von La Gibrie ließ der Kronprinz, durch eine russische Brigade verstärkt, den General Stockmayer auch Petit Mesnil angreifen. Nach einem blutigen Gefechte wurde es genommen. Dies war gerade der Augenblick, wo General Wrede Chaumenil angriff, und General Sacken den Feind in unordentlicher Flucht bis hinter La Rothiere trieb. Diesen Augenblick benutzend, rückte der Kronprinz mit seiner Reiterei zwischen Petit Mesnil und La Rothiere vor. Die würtembergischen Chevaux-Legers unter Major Reinhard jagten hinter dem fliehenden

Feinde her, und nahmen ihm 5 Kanonen ab, und die Dragoner unter Oberst Walther machten bei der Waldspitze, Chaumenil gegenüber, einen glänzenden Angriff, und bemächtigten sich einer Batterie von 6 Kanonen. Seitdem machte auch hier die Nacht und der Sieg dem Gefechte ein Ende.

Aber auch das Corps des Generals von Wrede nahm einen thätigen Antheil an der Schlacht. Es war am Morgen von Doulevent und Sommevoire über Soulaines vorgerückt. Der Vortrab stieß Mittags gegen 1 Uhr bei La Chaise auf die feindlichen Pikets, die zurückgedrängt wurden, und drang durch den Wald von Beauvais hindurch. Eben zogen sich starke feindliche Infanterie- und Reiter-Colonnen von Morvillers nach Chaumenil, um die Verbindung beider Dörfer zu verstärken. Feldmarschall-Lieutenant Graf Hardegg griff diese Colonnen ohne weiteres Besinnen mit solcher Unerschrockenheit an, daß sie nach Morvillers zurückweichen mußten. Eine französische Batterie wird aufgefahren, und eben soll sie losgebrannt werden gegen die Oestreicher, die aus dem Walde nach und nach sich herausziehen. Da stürzt sich ein Theil des Uhlanen-Regiments Schwarzenberg auf sie, und erobert sie, ehe sie zum Schuß kommt. Indessen entwickelten sich die östreichischen und baierschen Truppen immer mehr. General Wrede, der nun von dem Zustande der Schlacht sich überzeugt hatte, beschloß, das Dorf Chaumenil zu nehmen. Einige Bataillone rückten mit gefälltem Bajonnette im Sturmschritte gegen das Dorf vor, warfen den Feind heraus, und setzten sich darin fest. Es lag an dem Besitze dieses Dorfes zu viel, als daß Napoleon sich bei seinem Verluste hätte beruhigen können. Er eilte mit einem Theile der Artillerie seiner Garde selbst herbei, um das Dorf unter dem Schutze seiner Kanonen wieder zu erobern. Da aber die östreichischen Bataillone nicht wankten, ließ er seine ganze Artillerie auf das Dorf spielen, um es wenigstens durchaus zu zerstören. Dies Feuer war so fürchterlich, daß, wenn ihm nicht bald Einhalt gethan wurde, das Dorf unvermeidlich zu Grunde gehen mußte. General von Wrede gab daher Befehl, daß drei baiersche Chevaux-Legers- und ein östreichisches Husaren-Regiment unter dem Obersten von Dietz den Feind angreifen sollten. Diese Reiterei zog sich vor das Dorf, wo die feindlichen Batterien, durch Infanterie-Massen und zahlreiche Reiterei gedeckt, aufgestellt waren, und ein unausgesetztes Feuer unterhielten. Nach verschiedenen Bewegungen, die durch das aufgeweichte Erdreich sehr erschwert wurden, stürzten die Reiter plötzlich von mehreren Seiten zugleich auf den Feind. Die französischen Vierecke wurden durchbrochen, die Reiterei zersprengt, und die Batterien fuhren eiligst ab; doch fielen 16 Kanonen davon den Verbündeten in die Hände.

Zu eben der Zeit, wo dies bei Chaumenil geschah, ließ der General von Wrede auch das Dorf Morvillers durch die Division Spleny und die Brigade Deroy von zwei Seiten mit dem Bajonnett angreifen. Marschall Marmont wartete diesen Angriff nicht erst ab, sondern zog sich aus dem Dorfe, über den Bach weg, bis an den Saum des Waldes, durch welchen der Weg nach Brienne führt. Feldmarschall-Lieutenant Spleny folgte ihm, griff ihn hier an, drängte ihn durch den Wald durch, und stellte sich jenseits desselben auf, worauf die Nacht einbrach, und das Gefecht auch hier beendigte.

Dies war nun die erste Schlacht auf französischem Boden. Napoleon mußte alles daran liegen, sie zu gewinnen, da bei dem schlechten Zustande seiner Angelegenheiten auf die erste Waffenthat so viel ankam, um durch eine Siegsbothschaft sein Volk zu electrisiren. Er hatte daher seine ganze Feldherrnkunst aufgeboten, und seine eigne Person den größten Gefahren bloß gestellt. Dennoch war er auf allen Punkten geschlagen worden, und zwar hatten die Verbündeten nicht einmal die Hälfte ihrer Macht gegen ihn verwendet. Die Corps von Colloredo, Wittgenstein, York, Kleist und die großen Reserven waren gar nicht ins Gefecht gekommen. Der Verlust beider Armeen war nicht gering. Die Verbündeten verloren wohl an 6000 Mann; der Verlust der Franzosen ist nicht bekannt geworden: es wurden 4000 Mann von ihnen gefangen genommen, wofür die Franzosen, nach ihrem eigenen Berichte, nur 250 Gefangene machten. Die Verbündeten hatten 73 Kanonen erbeutet, die meisten davon das Sackensche Corps.

(Die Fortsetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Den 18. Jun. gingen 400 Mann Reiterei durch Löwenberg nach andern Standquartieren. Eben so rückte in Waltersdorf vom 102ten Linien-Reg. eine Compagnie ein. In Borgsdorf rückte heute reitende Artillerie mit 72 Pferden ein, und verfütterte in 59 Tagen (so lange dauerte ihr Aufenthalt) 459 Fuder grüne Fütterung: weshalb alle Gärten, Wiesen, Brachen, Korn-, Gerste- und Haferfelder, nicht allein in der Nähe des Orts, sondern auch auf benachbarten Dorfschaften, abgemäht wurden.

Erst vom 19. Junius an fand sich in Gröditzberg eine beständige Einquartierung von feindlichen Chasseurs, Artillerie-Train, dem fliegenden Lazareth und der damit verbundenen Apotheke, auch einige Infanterie, ein. Die Kriegs-Commissairs setzten es endlich doch durch, daß mehrere Läger, z. B. bei Löwenberg, auf der Grenze von Ober-Mois und Schmottseiffen; bei Greiffenberg, zwischen Stöckicht, Ottendorf und Krumölse; auf dem Märzberge bei Friedeberg; bei Schönfeld ohnweit Bunzlau, Borgsdorf am Queiß, und Klein-Neundorf ohnweit dem Gröditzberge (das zuletzt aus 600 Hütten bestand), erbaut werden mußten. Wie viele fruchtbare Saatfelder wurden nicht deshalb unreif abgemäht, verfüttert, größtentheils aber in den Koth getreten, verwüstet, und die Aecker zu einer Tenne geschlagen! Wie bedeutend ist nicht der Schaden für die Waldungen, wie groß nicht der Aufwand an Brettern, Sparr-



holz und Nägeln. Diejenigen Bäume, die sie nicht als Sparrholz brauchten, (Löwenberg mußte 900 dergleichen Stämme nach Schmotseiffen liefern) schälten sie ab, und brauchten die Rinde zur Bedachung ihrer Hütten. In das Klein-Neundorfer Lager wurden von Gröditzberg 70 Schock Stroh gefordert, und in der Folge Bretter, Schindeln, Brettklötzer, Nägel rc. theils geliefert, theils ohne Umstände weggenommen; auch täglich mehrere Männer zu Handarbeiten gefordert. Das Stöckichter Lager wurde heute ebenfalls abgesteckt, und der Bau (das Handwerkszeug dazu nahm man wo man es fand) unter der Aufsicht des Brigade-Generals Simmer von einem bedeutenden Corps Infanterie, und unter Mitwirkung der Einwohner aus den benachbarten Dörfern Stöckicht, Ottendorf und Geppersdorf, selbst des Sonntags, erbauet, wozu Bretter, Eisen, Glaswerk und Stroh in ungeheurer Menge geliefert werden mußten. 20, 30 bis 40 Mann und 5 bis 6 bespannte Wagen wurden aus jeder Gemeinde zum Sand-, Erde- und Holzanfahren und wegbringen täglich gefordert, und 5 Wochen lang zu solchen Geschäften gebraucht. Darüber wurden die fruchtbarsten Felder verwüstet, und die Häuser von denen geplündert, denen man wochenlang wohlgethan. Hohngelächter und Spottreden, daß man seine Wohlthäter nicht mehr kenne, waren der Lohn für so vieles unverdiente Gute.

Den 20. Junius. Die vielfache Erfahrung hat den französischen Soldaten längst belehrt, daß die erbauten Läger mehr eine Hungerschule als eine Wohlthat für den gemeinen Soldaten genannt zu werden verdienen: allein die Kriegs-Commissairs finden in dieser Anordnung eine Quelle des Reichthums, der sie eben so hart als übermüthig in ihren Forderungen macht. Um die in und bei Löwenberg garnisonirenden Corps von der Desertion oder dem lauten Murren, wegen Beziehung der Läger, zurückzuhalten, wurde heute laut darüber gesprochen, daß der Abschluß eines allgemeinen Friedens nahe sey, und dann die Rückkehr der französischen Truppen ins Vaterland gar bald erfolgen würde; und dennoch zogen 16,000 scheinbar unbewaffnete Polen unter Fürst Poniatowsky durch Böhmen nach Sachsen, und stellten sich, als das 8te Corps, in der Gegend von Zittau und Herrnhut auf. Die königliche Verfügung vom 5. Jun. d. J. benahm uns aber allen Glauben an dergleichen Friedensgerüchte, da der König seine treuen Unterthanen zum fortgesetzten Kampfe für die Freiheit des Vaterlandes aufforderte. In Neudorf unweit des Gröditzberges ließ sich eine Magazin-Commission nieder; diese verlangte, außer dem vielen Schlachtvieh, von 13 zum Theil sehr kleinen Dominien und Gemeinden, täglich 100 Schfl. Roggen ins Lager-Magazin, wozu die Gröditzberger Gemeinde auch täglich über 7 Schfl. beitragen mußte.

In Ober-Görisseiffen nahm eine Compagnie reitender Artillerie ihre Standquartiere, und verlangten nicht allein für ihre Person alle Lebensmittel und für die Pferde überflüßige Fourage, sondern sie zwangen auch die Einwohner bei ihrem langen Aufenthalte, daß sie alle ihre Schmidt- und Stellmacherarbeiten mit 300 Rthlr. Courant bezahlen mußte. In Langölse rückte französische Infanterie auf ein Nachtquartier ein.

Die Forderungen an die Bewohner des Kreises waren so ungewöhnlich groß, daß manche Gemeinden es unmöglich fanden, ihnen ein Genüge zu thun. Die nächsten Folgen davon waren Executionen und Commando's,

wovon heute eins in Berthelsdorf am Queiß eintraf, und am folgenden Tage den Wirthschafts-Inspector Mühl, den Richter Rönsch und Gerichtsmann Siembt mit nach Greiffenberg in Arrest nahm. In Rosenthal quälten die dahin gelegten Artilleristen die Einwohner aufs äußerste, und vernichteten Obstbäume und Gartengewächse aus bloßer Bosheit, um nur Schaden zu stiften. Das Commisbrot verfütterten sie gewöhnlich an die Pferde, und von dem Fleische aßen sie wenig oder gar nichts. Da der Marschall Marmont, aller Forderungen von Seiten des Intendanten und der drückenden Einquartierung ungeachtet, viel Getreide von den Böden plündern ließ, so erging von Seiten des Artillerie-Capitains an die Dorf-Insaßen die Weisung: Wer sein Getreide sicher haben wolle, möchte es doch zu ihm in sein Quartier bringen. Dies thaten nun sehr viele; seine Trainknechte waren bei diesem Geschäfte sehr behülflich, und so erhielt er einen großen Vorrath an Hartfutter. Wie aber die Eigenthümer ihr Getreide nach einiger Zeit zurückforderten, so erhielten es nur diejenigen, die an den Capitain bezahlen konnten; alle andere wurden mit Schlägen und anderen Mißhandlungen zurückgewiesen. In der Folge ließ er beim Mangel des Grases aus den Gärten und Wiesen den noch unreifen Hafer abmähen. — Auf eine ähnliche Art verfuhr die westphälische Artillerie in Buchwald. Unter dem Versprechen, die reifenden Getreidefelder zu schonen, übergaben die Einwohner alle Schlüssel zu den Schüttböden und Scheunen an den Capitain. Alle Bier- und Branntwein-Vorräthe wurden für heute und in alle Zukunft in Beschlag genommen. Dasselbe geschah mit der Windmühle. In den Scheunen wurden noch 50 Schock Roggen vorgefunden; diese mußten die Hofegärtner ausdreschen, und so waren die Feinde im vollen Besitz aller ihrer ökonomischen Schätze und Reichthümer.

Den 21. Junius. Die vorgegebenen Friedensnachrichten wurden von den Commissairs mit vollen Backen in Löwenberg ausposaunt, während die Greiffenberger Tischler und Zimmerleute das auf dem Märzberge bei Friedeberg am Queiß errichtete Lager ausbauen halfen, und die Stadt Greiffenberg für Nägel rc. 300 Rthlr. Cour. bezahlen mußte.

Fast alle Urtheile stimmen darin überein, daß die Knechte vom Artillerie-Train in ihren Sitten grob und ungezogen, in ihren Forderungen hart und übertrieben, und unbarmherzig in der Zerstörung der Feldfrüchte zu seyn pflegen. Dergleichen kamen auch heute mit französischen Artilleriepferden nach Langölse und Berthelsdorf. Der Major an letzterm Orte schützte jedoch die Gemeinde gegen alle gewaltsamen Forderungen, um desto bequemer mit seinen Leuten leben zu können.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Jul. 24. Wellington hält große Revue über die holländischen, englischen und hannöverschen Truppen bei Neuilly.

Der Bellerophon wirft mit Bonaparte auf der Höhe von Torbay die Anker (siehe den 16. Jul. und 4. August.

— 25. Frau Lätitia und Kardinal Fesch reisen von Genf über den Simplon nach Italien.

— 26. Der Commandant von Hüningen läßt die Stadt Basel heftig beschießen.

— 27. Der General Graf von Tauenzien-Wittenberg trifft mit dem 6ten Corps in und bei Aachen ein.

Die Herzogin von Angouleme kommt von England nach Paris.

Preußen nimmt von dem größten Theile des Fürstenthums Fulda Besitz.

Die würtembergischen Stände werden, ihres Widerspruchs wegen, vom Könige vertagt, und halten daher, bis zu ihrer künftigen Wiederzusammenkunft, ihre letzte Sitzung.

— 28. Der Herzog von Orleans trifft, von London kommend, in Paris ein.

Die Festung Marienbourg ergiebt sich den Preußen unter Prinz August.

— 29. Salbung und Krönung des Königs und der Königin von Dännemark.

August 1. Marschall Brüne wird, bei seiner Durchreise durch Avignon, vom Volke angefallen, und nimmt sich, da er jede Rettung unmöglich sieht, selbst das Leben.

— 2. Ausfall der Besatzung von Mezieres nach dem Dorfe Mohon gegen das hessische Belagerungs-Corps. Die Franzosen werden mit Verlust von 70 Todten und Verwundeten zurückgeworfen, und die Festung 2 Tage lang bombardirt.

Ausfall der Besatzung von Neu-Breisach nach Busheim gegen die badenschen Truppen, welche jene mit einem Verlust von 30 Todten und Verwundeten zurücktreiben.

— 3. Das Großherzogthum Posen, das Herzogthum Sachsen und die Stadt Danzig leisten dem Könige von Preußen den Huldigungseid.

Oberst Labedoyere wird in Paris verhaftet.

(Die Fortsetzung im nächsten Blatte.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

100tes Stück. — Breslau den 2. Dec. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Schlacht von La Rothiere den 1. Februar.

(Beschluß.)

Am 2. Februar trat die geschlagene französische Armee sogleich ihren Rückmarsch über Lesmont und hier über die Aube an. Nach einem unbedeutenden Gefechte wurde der Nachtrab aus der Stadt Brienne von dem Corps des Kronprinzen von Würtemberg getrieben, und bis Lesmont verfolgt. Das Corps von Marmont, welches wir zwischen Morvillers und Brienne verließen, hatte sich noch in der Nacht weiter links hin, in der Richtung auf Vitry, gezogen, um, wenn die Verbündeten über Lesmont vordrängen, ihnen in der Flanke zu bleiben. General Wrede wendete sich daher rechts, um es zu verfolgen. Er fand es beim Dorfe Rosnay in einer äußerst festen Stellung. Es hatte nämlich das Dorf besetzt, sich auf den Anhöhen dahinter aufgestellt, vor sich das ausgetretene Flüßchen Voire, über welches alle Brücken abgeworfen oder stark besetzt waren. General Wrede versuchte mehrmals die Franzosen zu vertreiben, aber die Soldaten brachen in das schwache Eis ein, und es war daher nicht möglich, dem Feinde anders als auf der schmalen Straße beizukommen. Daher blieb nichts übrig, als die Stellung mit Sturm zu nehmen. Die Brigade des (baierschen) Prinzen Carl rückte im Sturmschritt vor, und nahm, in beständigem Gefechte mit dem Feinde, die Brücke über die Voire weg, die in zwei Armen das Dorf durchfließt. Die Hälfte des Dorfs war bereits erobert, als man an den andern Arm des Flusses kam, über welchen die Brücke abgeworfen war. Zugleich hatte sich jenseits der Feind in Masse aufgestellt, und unterhielt aus Kirche und Häusern ein lebhaftes Feuer. Dies Gefecht währte hier so lange, bis die baiersche Reiterei eine Furth durch den Fluß fand, und den Feind vom rechten Ufer vertrieb, worauf die Infanterie schnell über die nothdürftig wieder hergestellte Brücke ging, und das Dorf vollends besetzte. Da General von Wrede Befehl hatte, sich nach Arcis (also links) zu wenden, so verfolgte er den Feind nicht weiter, sondern folgte seiner Bestimmung; denn Napoleon hatte sich nach Troyes gewendet, wo er den 3. Februar eintraf, und wohin ihn die Hauptarmee verfolgte.

Vorfälle bei der Hauptarmee der Verbündeten nach der Schlacht bei La Rothiere in der ersten Hälfte des Februars.

Bis hierhin war das Glück den Waffen der Verbündeten in Frankreich immer günstig gewesen. Aber schon vor der Mitte des Februars erlitten die Hauptarmee sowohl als die schlesische mancherlei Unfälle. Sie trennten sich gleich nach der Schlacht, und hofften auf diese Art um so eher Paris zu erreichen; während die eine die Armee Napoleons verfolgte, wollte die andere geradezu nach Paris gehen. Allein Napoleon verstärkte gerade um diese Zeit seine Armee theils durch die noch immer von der spanischen Grenze kommenden Kerntruppen (30,000 Mann), theils durch das vom Niederrhein und der Maaß aus der Gegend von Namur angekommene Corps von Macdonald, unter dem die Generale Sebastiani, Arrighi und Excelmans besondere Reiter-Corps commandirten (12 bis 15,000 Mann,) theils endlich durch indessen neugebildete Truppen und Nationalgarden (15 bis 20,000 Mann). Dadurch bekam er in den ersten 14 Tagen des Februars einen Zuwachs von wenigstens 60,000 Mann, so daß seine Armee, die in der Schlacht bei La Rothiere 70 — 80,000 Mann stark seyn mochte, bis auf 120 — 130,000 Mann gebracht wurde. Dieser Macht würden nun zwar die Verbündeten vereinigt gewiß gewachsen gewesen seyn. Da sie aber durch die Meinung von der völligen Schwäche des französischen Kaisers verleitet, sich getrennt hatten, so wurden ihre Bewegungen schwankend, und sie erlitten einzeln Unfälle, welche bei ihrer Vereinigung nicht zu erwarten gewesen wären. Napoleon nämlich stand zwischen ihnen und Paris, und warf sich mit seiner Hauptmacht bald auf die schlesische, bald auf die Hauptarmee, je nachdem diese oder jene sich Paris mehr genähert hatte. Dies konnte er um so leichter, da er einen kleinern Bogen zu beschreiben hatte, als die beiden Armeen seiner Feinde, indem er näher an Paris stand, als sie, und wer weiß, ob er sie nicht zuletzt zum Rückzuge nach dem Rhein gezwungen hätte, wenn nicht die Verbündeten einen so außerordentlich starken Widerstand geleistet hätten, wodurch seine Kräfte immer mehr aufgerieben wurden. Doch wir gehen zur Erzählung der einzelnen Begebenheiten über.

Nach der Schlacht bei La Rothiere zog sich Napoleon über Lesmont nach Troyes zurück, und machte Miene, sich hier hinter der Seine zu vertheidigen. Er hatte seine ganze Armee bei sich; nur die Corps von Marmont und Macdonald waren nicht bei ihm. Jenes hatte sich von Rosnay nach Arcis an der Aube gezogen, um, diesen Fluß vor sich, die linke Flanke Napoleons zu decken. Macdonald aber war zur Zeit der Schlacht bei La Rothiere, von Namur her kommend, bereits bis Chalons und Vitry vorgedrungen, mußte sich aber, von der schlesischen Armee gedrängt, nun wieder zurückziehen.

Da der Fürst von Schwarzenberg glaubte, daß Napoleon sich bei Troyes zu halten suchen werde, und diese Stellung anzugreifen zu viel Menschen gekostet haben würde, so beschloß er, sie zu umgehen, und deshalb zwischen Troyes und Bar an der Seine über diesen Fluß zu setzen. Er ließ deshalb die 2te leichte Division unter Feldmarschall-Lieutenant Fürst Moritz Liechtenstein, das Corps von Giulay, und die Division Bian-

chi von der Reserve links abmarschiren, um bei Bar an der Aube über diesen Fluß zu gehen, und dann, mit dem Corps von Colloredo vereinigt, über Bar an der Seine sich zu wenden; während die Corps des Kronprinzen von Würtemberg und des Generals von Wrede geradezu auf Troyes marschiren sollten. Das Corps von Wittgenstein blieb auf der rechten Seite der Aube, um den Marschall Marmont zu beobachten, folgte aber wenige Tage darauf, nachdem Marmont sich von Arcis auf Mery zurückgezogen hatte, auch der Hauptarmee nach dem linken Ufer der Aube.

Dieser Plan hätte, wenn er rasch ausgeführt worden wäre, gewiß großen Erfolg gehabt. Die Hauptarmee war, mit Einschluß der großen Reserve unter Barclay de Tolly, noch immer der Armee Napoleons jetzt überlegen, und ein nachdrücklicher Angriff und eine thätige Verfolgung hätte ihn verhindert, sich nachher von der Schwarzenbergschen Armee abzuwenden, und auf die Blüchersche zu werfen. Allein die Bewegungen geschahen nicht mit der nöthigen Kraft und Thätigkeit; ob durch Schuld der Anführer, oder wegen der schlechten Wege in jener zum Kriegführen unbequemen Jahreszeit, oder aus andern unbekannten Gründen, das wissen wir nicht.

Am 6. Februar ging der linke Flügel der Hauptarmee, das Corps Colloredo, bei Bar über die Seine, und wandte sich sogleich rechts längs dem Flusse gegen Troyes. Der thätige General Graf von Pahlen, welcher mit dem Vortrabe des Wittgensteinschen Corps bis vor Mery gegangen war, theilte zuerst die Nachricht mit, daß sich Napoleon aus Troyes zurückziehe, und sich längs der Seine nach Nogent hin wende. Nur Marschall Mortier hielt noch mit einem starken Nachtrabe die Stadt besetzt. Die Ursache seines Rückzuges war wol die Besorgniß, von den einzelnen Corps der Hauptarmee umgangen zu werden, und die Nothwendigkeit, dem Macdonaldschen Corps, welches vom Feldmarschall Blücher gedrängt wurde, zu Hülfe zu kommen.

Nach einigen unbedeutenden Gefechten, welche die Oestreicher und Würtemberger am 6. bei den Dörfern Lüsigny und Courteranges, vorwärts Troyes, mit dem Marschall Mortier hatten, der dadurch Napoleons Rückzug zu verbergen suchte, brach der Kronprinz von Würtemberg am 7. Februar Morgens gegen Troyes auf, und fand diese Stadt, die Hauptstadt der Champagne, von den Franzosen verlassen. Der Besitz derselben war von großer Wichtigkeit, vorzüglich zu Anlegung von Magazinen und Lazarethen. Er verfolgte den Feind noch 3 Stunden weit, nahm ihm über 600 Mann an Gefangenen ab, und wandte sich dann etwas links, gegen die Stadt Sens, vor welcher schon 8 Tage vorher der Hettmann Platow erschienen war, ohne sie jedoch einnehmen zu können.

Napoleon, der sich bei Nogent auf das rechte Ufer der Seine gezogen hatte, befand sich in einer höchst gefährlichen Lage. Seine Armee, an sich schon schwach, hatte bei Brienne und La Rothiere viel verloren, und noch waren die sehnlichst erwarteten Verstärkungen von der spanischen Grenze nicht eingetroffen. Dazu fanden sich die unausbleiblichen Folgen der verlornen Schlacht ein, nämlich ein immer sichbarer werdender Mangel an Kriegszucht. Die Ausschweifungen der französischen Soldaten waren so groß, daß die Einwohner der Dörfer, über welche die Armeestraße ging, die Flucht ergriffen, und Napoleon einen strafenden Tagesbefehl gegen jene Unordnungen

erlassen mußte, worin namentlich die Train-soldaten und das Fuhrwesen als die genannt werden, welche die größten Ausschweifungen begingen. Endlich, am 7. Februar, traf die erste Abtheilung der von Spanien her berufenen Soldaten in Paris ein, und man eilte, sie unverzüglich zur Armee abgehen zu lassen.

Der Fürst von Schwarzenberg wendete sich mit dem größten Theile der Armee von Troyes gegen Sens; nur die Corps von Wrede und Wittgenstein sollten den Feind vor Nogent beobachten. Wahrscheinlich hatte der Fürst die Absicht, die Stellung der Franzosen bei Nogent zu umgeben, und in einem Bogen sich Paris zu nähern. Der Erfolg hat gezeigt, daß diese Maßregel nicht richtig berechnet war, weil Napoleon dadurch Zeit bekam, sich von Nogent abwärts zu ziehen, und sich auf den Feldmarschall Blücher zu werfen.

Das Corps von Wrede hatte sich am 7. Februar auch durch Troyes gezogen, und sich dann am 8. rechts gegen Nogent gewendet. Die Vorposten des Feindes wurden bis Les Granges zurückgeworfen, und 300 Gefangene gemacht. Am 9. waren eben so glückliche Gefechte bei St. Hilaire, nahe bei Pont sur Seine, während der Graf Pahlen von Mery aus vorrückte, und sich bei Romilly mit dem Feinde schlug.

Während dessen ging um 2 Uhr Nachmittags vom Obersten Wlassow, der mit seinen Kosacken auf dem rechten Ufer der Aube geblieben war, die Nachricht ein, daß der Feind in bedeutender Stärke von Nogent nach Villenoxe und Sezanne (in der Richtung nach der schlesischen Armee) marschirt, und alle Nachrichten stimmten darin überein, daß Napoleon selbst den Tag vorher (den 8.) in Sezanne angekommen sey. Diese Nachricht hatte viel Wahrscheinlichkeit. Napoleon hatte gesehen, daß man ihn nicht ernstlich verfolge; es ließ sich daher wohl denken, daß er den Entschluß gefaßt habe, den Feldmarschall Blücher, der nicht einmal seine Corps alle beisammen hatte, und eines solchen Angriffs wohl nicht gewärtig war, rasch anzugreifen, ihn wo möglich zu schlagen, und sich dann erst wieder gegen die Hauptarmee zu wenden. Dabei begünstigte ihn seine Stellung hinter der Seine vorzüglich; er brauchte von Seiten des Fürsten von Schwarzenberg kein rasches Folgen zu befürchten, konnte seinen Abzug mit dem größten Theile der Armee durch Zurücklassung eines Corps verbergen, und vielleicht wieder zurückgekehrt seyn, ehe die verbündete Hauptarmee seine Abwesenheit wahrgenommen hätte. In diesem letzten Punkte irrte er sich nun; denn die wachsamen Kosacken hatten seinen Abmarsch alsobald ausgespäht. General Pahlen eilte, diese wichtige Nachricht dem Fürsten Schwarzenberg und dem Feldmarschall Blücher mitzutheilen, und hätte der Fürst, Napoleons Abwesenheit benutzend, rasch den kleinen Ueberrest der Feinde, die ihm nur noch entgegenstanden, angegriffen, so wurde das durch Napoleon gezwungen, entweder Paris aufzugeben, oder schleunig umzukehren. Der Fürst begab sich auch wirklich am folgenden Tage nach dem Vortrabe des Wittgensteinschen Corps unter Graf Pahlen. Hier hörte man in der Richtung auf Sezanne ein heftiges Kanonenfeuer (es war das blutige Gefecht bei Champaubert, wovon nachher), und dennoch zweifelte der Fürst an der Wahrheit der Nachricht vom Abzuge Napoleons; denn ein falscher Spion hatte berichtet: Napoleon sey wegen eines in Paris entstandenen Aufstandes schleunig dahin gegangen, und seine

Armee sey auf dem Wege eben dahin*). Dieser unglückliche Irrthum machte, daß der Fürst die schlesische Armee nicht hinlänglich durch einen allgemeinen Angriff unterstützte, und sie dadurch den bald darauf erfolgten Unfällen Preis gab.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Kaum hatten sich die in Klitschdorf stehenden Lanziers von dem verarmten Zustande der Dorfbewohner überzeugt, so setzten sie augenblicklich die benachbarten schlesischen und sächsischen Dörfer, die noch keine Truppen hatten, in Requisition. Alle Arten von Schlachtvieh, Getreide, Heu, Stroh u. s. w. wurden Tagelang herbeigeschafft, als wollten sie sich hier für mehrere Jahre verproviantiren. Allein sie verfielen in den Fehler der Verschwendung, und wurden gar bald mit allen gesammelten Vorräthen fertig. Da sie nun aus andern Ortschaften, wegen der daselbst befindlichen Sicherheitswachen und der dort cantonirenden Mannschaften, nichts mehr erhalten konnten, so mußten die Einwohner Klitschdorfs alle Lebensmittel selbst hergeben, die nur aufzutreiben waren, und diese wurden, so wie die unreifen abgemähten Feldfrüchte, so ungenügsam verzehrt, so verschwenderisch verfüttert, daß sie endlich selbst einsahen, es müsse durchaus eine bessere Vertheilung der Lebensmittel eingeführt werden, oder sie könnten für die Zukunft an diesem Orte nicht mehr bestehen. Der gemeine Soldat verlangte zum Frühstück Brot, Butter, öfters auch Fleisch und Branntwein. Mittags mußte ihnen Suppe, Rindfleisch, auch öfters Braten, und Bier vorgesetzt werden; des Abends erwarteten sie, daß sie wie Mittags verpflegt würden. Ungleich bessere Kost forderte das Officier-Corps. Zum Frühstück mußte ihnen Kaffee, Mittags vier auch wol fünf, und des Abends gewöhnlich fünf Schüsseln, nebst Wein und Doppelbier, aufgetragen werden. Zum Nachtisch erwarteten sie allerhand Leckereien, Gefrornes, Him-, Erd- und Blaubeeren, die sie mit vielem Zucker verzehrten, und jedesmal noch Kaffee darauf tranken; und wenn sie dies alles im Ueberfluß verzehrt, und alle Vergnügungen und Bequemlichkeiten an diesem

*) Wer erinnert sich nicht hierbei an den Irrthum Friedrichs des Großen vor der Schlacht bei Kollin, die er verlor, weil er den Berichten seiner Generale durchaus nicht glauben wollte, daß die anrückende feindliche Armee nicht das Nadastysche Corps, sondern die ganze Armee des Feldmarschalls Daun wäre; nur daß bei Kollin die Folgen noch trauriger und einflußreicher waren.

Orte genossen hatten, so gestanden sie in ihrem Uebermuthe: ein General würde schwerlich besser als sie hier leben.

Vom 8. Jun. an bis zu dem heutigen Tage hatten die Bewohner Deutmannsdorfs mehrere hundert Mann von der italienischen Infanterie und ihren Artillerietrain auf eigne Kosten verpflegt, und ihre vielen Pferde mit Fourage versehen, was während dieser 13 Tage eine beträchtliche Ausgabe gemacht hatte; jedoch heute brach dieses Corps nach einem andern Standquartier auf. In der folgenden Nacht ward in Martinswalde der Pachtwindmüller Schmidt von Soldaten überfallen, und ermordet.

Am 22. Jun. rückten mehrere Mannschaften von Löwenberg aus, um das zwischen Ober-Mois und Schmottseiffen abgesteckte Lager zu erbauen, und bis Ende der Woche zu vollenden. In Löwenberg selbst nahm der Commandant, auf Befehl des Intendanten und Ordonnateurs, alle Getreide-, Zucker-, Kaffee-, Tuch- und Leinwand-Vorräthe auf, und versiegelte die Kämmerei-Kasse. Bei der Eröffnung fanden sich 178 Rthlr. Courant in derselben, die er aber nicht in Anspruch nahm, da er erfuhr, daß es Gemeingut wäre, und ihre fernere Versorgung von dieser Kasse abhinge.

Nach Mittel-Steinkirch wurde heute vom Kriegs-Commissair Benard in Greiffenberg ein Executions-Commando von 5 Mann Infanterie darum abgeschickt, weil das Dominium und die Gemeinde mit 2 Hammeln und 3 Metzen Roggen für das dortige Magazin in Rest wären. Es wurden also augenblicklich die Befehle des Intendanten und der Commissairs durchgesehen, und es war mit keiner Sylbe von einer Hammel-Lieferung die Rede, und eben so konnte die vollständige Lieferung des Roggens durch deutsche und französische Quittungen belegt werden. Dessenungeachtet behauptete das Commando die Gültigkeit seiner Forderung, und war durch nichts zu bewegen, früher aus dem Dorfe zu gehen, als bis ihnen über die Ablieferung gedachter Reste Quittungen vorgezeigt, und die Diäten für einen Tag mit 10½ Rthlr. Courant im voraus ausgezahlt würden. Daß sie überdieß noch von der Gemeinde gute Verpflegung erwarteten, versteht sich von selbst. Die Gemeinde schickte also auf der Stelle die verlangten Schlachtstücke und das geforderte Getreide nach Greiffenberg. Die Hammel wurden von den französischen Fleischern in den Stall gejagt, und nach dem Roggen fragte keine Seele; der Bothe brachte aber die gewünschte Quittung über richtige und völlige Ablieferung. Anders verfuhr ein ähnliches Commando in Buchwald. Dieses verlangte vom Dominio und der Gemeinde gewaltsamer Weise 13 Schfl. Weitzen, 9½ Schfl. Roggen, 10 Stück Schlachtvieh und 70 Schaafe, die augenblicklich zusammengebracht und weggetrieben werden mußten.

Den 23. Junius verbreitete sich auch in Löwenberg die Nachricht von der Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 10. August.

Da gute und feine Leinwand in Italien zu sehr hohen Preisen verkauft wird, so wollte der Kriegs-Commissair Severoli, nach seiner Aussage, einen ganzen Wagen voll dergleichen Waare mit nach Italien nehmen, und sich lebenslänglich damit versorgen. Er ließ also durch einige franz. Officiere sich bei den Greiffenberger Kaufleuten mehrere Sorten vorlegen, und diejenigen besiegeln, von denen er hunderte von Weben zu besitzen wünschte, bald darauf

ausschrieb, wirklich erhielt und verpackte; wovon in der Folge bei Spiller ein Theil den Russen, ein größerer Theil aber, der über Dresden geschickt wurde, vielleicht in Ober-Italien den Oestreichern als Beute in die Hände fiel, wodurch er höchst wahrscheinlich einen Verlust von 7 — 8000 Rthlr. erlitt.

In der Laurentiuskirche und den nächsten am Kirchhofe befindlichen Scheunen zu Greiffenberg wurde das Heu und Stroh, in der katholischen Stadtkirche Weitzen, Korn und Branntwein, in Weidners Saal und den Hoffmannischen Gewölben Nr. 32 und 36 der Hafer, in Nr. 119 das Gemüse, und auf dem Rathhause das Brot niedergelegt und verwahrt.

Den 24. Junius wurden über 600 Kühe an das Kriegs-Commissariat nach Löwenberg abgeliefert. Am Tage trieb man diese hungrige Heerde auf die städtischen und benachbarten Plagwitzer Wiesen und Felder, des Nachts aber in den Lindnerschen Garten, und hatte kein Erbarmen mit diesen Thieren, wenn sie auch über einen halben Fuß tief im Koth und Schlamm wadeten, und hier die Nächte stehend und brüllend hinbrachten, bis endlich auch die Reihe des Sterbens an sie kam. Heute rückten die in Waltersdorf und Matzdorf gelegenen Compagnien in das bei Stöckicht erbaute Lager, wohin Bretter, Heu, Stroh und Hafer auch von diesen Oertern, so wie von Ober-Hußdorf Weitzen, Roggen und Branntwein, und von Hennersdorf Hausgeräth und Baumaterialien hatten müssen geliefert werden.

Den 25. Junius. Um für die im Schmottseiffner Lager sich befindenden Truppen das nöthige Brot in Menge zu haben, ließ der Kriegs-Commissair im ehemaligen Minoriten-Kloster zu Löwenberg in dieser Woche drei Backöfen erbauen, wo Tag und Nacht für die Lagerbedürfnisse gebacken, und von Zeit zu Zeit versiegelte Brote als Proben nach Holstein an den Marschall geschickt wurden. Diese Feldbäckerei zu erbauen und zu unterhalten kostete Löwenberg 1000 Rthl. Courant. Plagwitz mußte heute 280 kräftige Italiener aufnehmen und beköstigen, indeß mehrere italienische Infanterie-Abtheilungen aus den benachbarten Dörfern in das Schmottseiffner Lager rückten, und ihren Brot- und Fleischbedarf in Löwenberg in Empfang nahmen. Der größte Theil dieser Truppen blieb gewöhnlich in den Dörfern zurück, und veranlaßte dadurch den Einwohnern doppelte Lasten, weil sie diese Leute theils im Lager, theils im Dorfe mit Lebensmitteln versorgen mußten. Da aber auch hier eine sparsame Vertheilung statt fand, so mußten Hartliebsdorf und Zobten mehrere Nachträge von Lebensmitteln in dasselbe Lager liefern. Eben so kamen viele Soldaten aus dem Klein-Neundorfer Lager am Gröditzberge, und dem Schönfelder nach Lichtenwalde, und bettelten hier um Brot, das sie früher in der Stube herum geworfen hatten.

(Die Fortsetzung künftig.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

August 4. Der Bellerophon (siehe den 24. Jul.), nachdem er bei Torbay 12 Tage lang von den Engländern neugierig beschaut worden, geht von da unter Segel, um in hoher See den gefangenen Bonaparte dem Kriegsschiffe Northumberland zu übergeben.

Marschall Ney wird auf dem Schlosse Bissonies (bei Figeac), wohin er am 31. Jul. unter dem Namen Escaffre gekommen war, arretirt (siehe den 19.)

— 7. Große Musterung der preußischen und östreichischen Truppen auf dem Marsfelde in Gegenwart des Königs von Preußen und der beiden Kaiser.

Die Schweizer-Tagesatzung beschwört (mit Ausnahme von Nidwalden) die neue Schweizer-Bundesacte.

— 8. Der Northumberland (siehe den 4.) segelt mit Bonaparte, von 10 andern Schiffen begleitet, nach St. Helena ab.

Der König der Niederlande eröffnet im Haag die erste Versammlung der Generalstaaten, und legt ihnen die neue Verfassung vor.

Die Festung Gaeta im Neapolitanischen ergiebt sich den östreichischen und englischen Belagerungstruppen.

— 9. Große Musterung der russischen Truppen in Paris in Gegenwart des Kaisers.

August 9. Der französische Kriegsminister befiehlt, daß alle überflüssigen Officiere von der Loire-Armee in fünf Tagen sich nach Hause begeben sollen.

Die Festung Philippeville ergiebt sich den Preußen nach zweitägiger Eröffnung der Laufgräben.

Die östreichischen Truppen rücken in Nismes ein, und machen dadurch den daselbst herrschenden bürgerlichen Unruhen ein Ende.

— 10. Maret (siehe den 23. Jul.) wird im Wadtlande von den Schweizern festgenommen, aber bald wieder entlassen.

— 11. Die Festung Mezieres ergiebt sich den verbündeten Truppen.

Frau Lätitia und ihr Bruder Fesch (siehe den 25. Jul.) treffen in Rom ein.

— 12. Die Festung Laon öffnet den Preußen unter General Ziethen die Thore.

— 13. Oberst Labedoyere wird vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt (siehe den 20.).

— 16. Die Festung Rocroy ergiebt sich, nach einer mehrtägigen Bombardirung, den Preußen.

(Wird fortgesetzt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

101tes Stück. — Breslau den 9. Dec. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Begebenheiten der schlesischen Armee in der ersten Hälfte des Februars. Gefechte bei Champaubert, Montmirail, Vauchamp, Jonvilliers, Fromentieres und Etoges.

Wir haben oben gesehen, daß das Yorksche Corps der Schlacht von Brienne nicht beigewohnt hatte. Es war zur Einschließung der Festungen an der Saar und Mosel zurückgeblieben. Sobald es aber vom Kleistschen Corps abgelößt wurde, marschirte es in starken Märschen nach, um den übrigen Theilen der schlesischen Armee sich anzuschließen. Auch das Kleistsche Corps folgte bald in derselben Richtung, nachdem das 4te deutsche Corps (die kurhessischen Truppen) die Einschließung jener Festungen übernommen hatte.

General York befand sich am Tage der Schlacht von La Rothiere schon über St. Dizier hinaus, welchen Ort er stürmend genommen hatte, auf dem Wege nach Vitry. Diesen Ort, nebst Chalons an der Marne, hatte Marschall Macdonald besetzt, räumte aber beim Anrücken der Preußen am 2. Februar Vitry, und zog sich nach Chalons zurück, wohin General York sich am 3. Februar nun auch wandte. Bei seiner Annäherung trat ihm Sebastiani mit 10,000 Mann entgegen. Die Preußen griffen mit ihrem gewohnten Muthe den feindlichen Haufen an, warfen ihn nach einem lebhaften Gefechte in die Stadt zurück, und nahmen ihm 7 Kanonen, 7 Pulverwagen, 1 Standarte und einige 100 Gefangene ab, worauf sie sogleich nachrückten, die Stadt umzingelten, die Vorstädte auf der Seite nach Vitry zu mit Sturm nahmen, und die Stadt mit Granaten beschossen. Marschall Macdonald, hierdurch geschreckt, bat um Einhalt, und versprach, Chalons zu räumen, und es sammt allen Vorräthen den Preußen zu übergeben. Die Capitulation wurde angenommen, die Stadt von den Preußen besetzt, und die weitere Verfolgung des Feindes sogleich angeordnet.

Feldmarschall von Blücher hatte sich indessen gleich nach der Schlacht bei La Rothiere von der Hauptarmee getrennt, und so wie diese links, gegen Troyes, abmarschirt war, hatte er sich rechts nördlich hinaufgewandt. Er hatte nur das Sackensche Corps und die Division Olsufieff vom Langeronschen Corps bei sich, und war, nach dem in den beiden Schlachten erlittenen Verluste, höchstens 26 bis 28,000 Mann stark. Er marschirte über St. Ouen, Fere Champenoise und Sezanne nach Vertus und Bergeres, um die sogenannte kleine Straße zu erreichen. Es führen

nämlich von Chalons zwei Straßen nach Paris. Die eine, welche man die große nennt, geht in einem Bogen längs der Marne, über Epernay, Chateau Thierry u. s. w.; die andere aber, die kleine, in gerader Richtung über Bergeres, Etoges, Champaubert, Fromentieres, Jonvilliers, Vauchamp und Montmirail, bis sie beide in La Ferté sous Jouarre wieder zusammentreffen. Der Feldmarschall hatte die Absicht, auf der kleinen Straße zu marschiren, um den Marschall Macdonald, der auf der großen Straße sich zurückzog, und vom General York verfolgt wurde, vielleicht von Paris ganz abzuschneiden. Das Sackensche Corps marschirte voran, und die Division Olsufieff sollte als Reserve ihr um einen Tagemarsch folgen.

Anfangs ging alles glücklich von statten. Macdonald verließ Epernay, wo General York am 7. Februar einrückte; auch Chateau Thierry wurde von den Franzosen freiwillig geräumt, und am 8. von den Preußen besetzt, worauf jene sich gegen Meaux zurückzogen. Während so die Corps von Sacken und von York rasch vorrückten, jenes schon über Montmirail, dieses über Chateau Thierry hinaus war, blieb der Feldmarschall in Vertus, um hier das Kleistsche Corps und die Division Kapczewitz zu erwarten, welche in angestrengten Märschen nachrückten, und am 9. bereits von Chalons aufbrachen. Demnach waren die verschiedenen Corps der schlesischen Armee getrennt, und, im Falle eines Angriffs, in einer mißlichen Lage.

Wir haben oben erzählt, daß der Abzug Napoleons von Nogent gegen Montmirail am 8. Februar bei der Hauptarmee entdeckt wurde. Graf Pahlen benachrichtigte davon schleunigst den Feldmarschall, bei dem die Nachricht am 9. in Vertus eintraf. Es konnte ihm die Gefahr nicht entgehen, welcher die zerstreut marschirenden Corps seiner Armee ausgesetzt waren; er sandte daher dem Sackenschen und Yorkschen Corps den Befehl zu, sich, ersteres über Montmirail, letzteres über Viffort, zurückzuziehen, wo möglich jedes Gefecht zu vermeiden, und sich zu vereinigen.

Allein schon war es zu spät; Napoleon war schon zu nahe, um eine Vereinigung zu bewerkstelligen. Er hatte die Corps von Victor und Oudinot nebst der Reiterei unter Milhaud an der Seine bei Nogent zurückgelassen, und war mit allen Garden unter Ney's und Mortier's Anführung, dem Corps von Marmont und der Reiterei unter Grouchy, Nansouty und Lefebvre Desnouettes von Nogent aufgebrochen, war im Fluge über Sezanne marschirt, und beschloß die zerstreut vorrückende schlesische Armee zu zerschneiden. In dieser Absicht rückte er gerade auf Champaubert, wo die Division Olsufieff, höchstens 4000 Mann stark, stand, und rieb diese zuerst auf. Es war am 10. Februar. Das Marmontsche Corps und einen Theil der Garden ließ er sich rechts schwenken, und dadurch dem General Olsufieff den Rückweg abschneiden. Mit dem übrigen Theile seiner Armee rückte er auf der Straße von Sezanne gerade auf das Dorf Champaubert los. Das kleine russische Corps sah sich plötzlich von einer zehnfach überlegenen Macht von mehreren Seiten wüthend angegriffen, wehrte sich zwar mit Verzweiflung, mußte aber endlich der Ueberzahl unterliegen. 2000 Mann wurden mit dem General Olsufieff selbst gefangen, und die sämmtliche Artillerie (24 Kanonen) genommen; die übrigen wurden niedergehauen oder zersprengt.

Durch dieses Gefecht war Napoleon im Rücken der Generale Sacken und York. Beide hatten sich eilig in der ihnen vorgeschriebenen Richtung zurückgezogen, und vereinigten sich am 11. Februar in der Gegend von Montmirail, und wollten ihren Weg nach Vertus und Bergeres fortsetzen, als sie sich durch die französische Armee abgeschnitten sahen. Es blieb ihnen daher, da sie einem Treffen nicht entgehen konnten, nichts übrig, als den Feind dreist anzugreifen, wozu sie sich um so eher entschlossen, da sie Napoleon für nicht stärker als 30,000 Mann schätzten. Als sie am 11. gegen Montmirail vorrückten, kam ihnen Napoleon, der seiner Uebermacht gewiß war, schon entgegen, ehe sie die Stadt erreichen konnten. Auf der Straße von Montmirail nach La Ferté sous Jouarre, bei den Dörfern Marchais und l'Epine aux Bois, stellten sich die Corps von Sacken und von York in Schlachtordnung. Napoleon warf sich mit seiner ganzen Macht (nur das Marmontsche Corps hatte er zur Beobachtung Blüchers bei Etoges zurückgelassen) auf sie, und so begann ein mörderisches Treffen, in welchem zwar die Verbündeten mit äußerster Tapferkeit fochten, und das Dorf Marchais dreimal genommen und wieder verloren wurde, aber endlich doch die französische Uebermacht den Sieg davon trug. Die Verbündeten, besonders das Sackensche Corps, verloren bedeutend, nach französischen, aber wol übertriebenen, Berichten 8000 Mann, und zogen sich eilends nach Chateau Thierry zurück, gingen hier über die Marne, und warfen hinter sich die Brücke ab. Napoleon drang ihnen auf dem Fusse nach, und ließ am 13. die Brücke wieder herstellen. Er selbst aber ging nicht über, weil er von der Bewegung des Feldmarschalls Blücher Nachricht bekam; sondern wendete sich mit dem Marschall Ney und dem größten Theile der Reiterei wieder nach Montmirail zurück, und befahl nur dem Marschall Mortier über die Marne zu gehen, und die Verfolgung des Sackenschen und Yorkschen Corps fortzusetzen.

Feldmarschall von Blücher hatte sich indessen in der unangenehmen Nothwendigkeit befunden, jene beiden zu weit vorgeschickten Corps ihrem Schicksale zu überlassen. Denn er hatte damals bei Vertus, wo sein Hauptquartier war, nur die Division Kapczewitz bei sich, mit welcher sich der aus dem Gefechte bei Champaubert entronnene Ueberrest der Division Olsufieff (etwa 1200 Mann) vereinigt hatte. Erst am 13. Februar stieß das Corps des Generals von Kleist zu ihm, und sogleich setzte er sich vorwärts in Bewegung. Um sich mit den Corps von Sacken und von York zu vereinigen, mußte er entweder vor oder zurückmarschiren, weil die ganze Gegend zwischen der großen und kleinen Straße von Chalons nach La Ferté sous Jouarre mit Hügeln bedeckt ist, die den Marsch einer Armee sehr aufgehalten haben würden. Demnach mußte er die Vereinigung entweder vorwärts bei Montmirail, oder rückwärts bei Chalons suchen. Nach dem Erfolge zu urtheilen, wäre es besser gewesen, er hätte das letztere gethan, wozu er ohnedem sich nachher gezwungen sah; allein das Vorwärts lag nun einmal im Systeme dieses braven Feldherrn, und so brach also die ganze Macht, welche er bei sich hatte, kaum 25,000 Mann, auf, um den Marschall Marmont, welcher ihm gegenüber stand, zurückzudrängen. Dieser stand damals in Etoges. Er zog sich vor der Uebermacht Blüchers durch Champaubert bis Fromentieres zurück, und faßte hier, in der Hoffnung, daß ihm Napoleon

zu Hülfe eilen werde, Posto; Blücher folgte ihm bis Champaubert.

Am 14. Februar setzte Marmont seinen Rückzug bis Jonvilliers fort, und erhielt hier schon durch den General Grouchy Unterstützung, welcher mit der Reiterei der Armee Napoleons vorausgeeilt war; Napoleon, der in aller Frühe von Chateau Thierry aufgebrochen war, folgte mit der übrigen Reiterei, und traf bereits um 8 Uhr Morgens bei Montmirail ein. Es war die ungünstigste Jahrszeit von der Welt; der bisher mehrmals leicht gefrorne Boden war aufgeweicht, die Wege selbst mit tiefem Kothe bedeckt, Menschen und Pferde litten außerordentlich von der immerwährenden Nässe. Besonders war die Fußbekleidung der preußischen Infanterie in traurigem Zustande, am meisten bei der Landwehr. Gewinnsüchtige Lieferanten hatten Schuhe von der schlechtesten Beschaffenheit geliefert, die der Nässe nicht widerstanden*), und es ist nur zu beklagen, daß die darüber gesetzten Behörden dieser schändlichen Betrügerei nicht kräftiger entgegenwirkten. Dazu kamen die angestrengten Märsche, welche die Bekleidungen schneller zu Grunde richteten, als neue geschafft werden konnten; daher denn an diesem unglücklichen Tage man viele Landwehrmänner mit zerrissenen Schuhen oder gar barfuß in dem Kothe marschiren sah. Dennoch drangen die wackern Preußen mit kräftigem Muthe vor. Eine preußische Batterie von 6 Kanonen verfolgte dabei den Feind zu hitzig, und wurde sogleich von der französischen Reiterei überfallen und genommen; aber ehe der Feind sie noch abführen konnte, sprengte die preußische Reiterei unter General von Ziethen und Oberst von Blücher auf ihn ein, und entriß ihm das genommene Geschütz. Obgleich Feldmarschall Blücher durch die gemachten Gefangenen von der Ankunft Napoleons und seiner Armee unterrichtet wurde, setzte er doch sein Vorrücken fort. Er stellte seine Infanterie in Colonnen, und ließ sie auf der großen Ebene, durch welche die Straße läuft, gegen das Dorf Vauchamp und Jonvilliers anrücken; beide wurden von den Preußen genommen. Ob nun gleich Napoleon das Dorf Vauchamp durch seine Infanterie angreifen ließ, so war diese doch nicht im Stande, die Preußen herauszutreiben. Desto mehr war die französische Reiterei der preußischen, welche höchstens 4000 Pferde stark seyn mochte, überlegen. Jene warf die preußische über den Haufen, durchbrach sie, und trieb sie auf die in der Ebene zu beiden Seiten der Chaussee aufgestellten preußischen Infanterie-Colonnen, welche mit bewundernswürdiger Fassung sich sogleich in Vierecke stellten, nach allen Seiten hin ein heftiges Feuer machten, und ihren Platz fest behaupteten. Da nun Napoleon sah, daß er von vorn gegen die tapfern Preußen nichts ausrichten konnte, so sandte er den General Grouchy mit einem großen Theile der Reiterei links ab, um den rechten preußischen Flügel zu umgehen, und den Preußen den Rückzug nach Chalons wo nicht ganz abzuschneiden, doch wenigstens so nachtheilig als möglich zu machen. Bei dieser Bewegung des Generals Grouchy stürzte er sich mit einem Male auf 6 preußische Vierecke, wurde

*) Man erzählte damals, und Augenzeugen bestätigten es, daß zum Theil die Sohlen auf die Schuhe nur aufgeleimt waren, und also bei der geringsten Nässe losgeweicht wurden.

aber von allen zurückgetrieben. Indessen hatte sich die von der französischen zurückgeworfene Reiterei des Vortrabes hinter ihre Infanterie zurückgezogen, sammelte sich hier wieder, und rückte in die Zwischenräume der Vierecke ein. Sie stürzte sich aufs neue auf den Feind, in dem Augenblick, wo dieser durch das wohl angebrachte Feuer der preußischen Vierecke in Unordnung zurückgetrieben wurde. Allein alle Tapferkeit der preußischen und russischen Truppen vermochte nicht mehr den Feind weiter zurückzudrängen, und bis Montmirail vorzurücken, ja nicht einmal die eingenommene Stellung zu behaupten. Napoleon erhielt mit jedem Augenblicke immer mehr Verstärkungen, die alles Gleichgewicht aufhoben. Er benutzte die Ebene, in welcher das Treffen geliefert wurde, und die den preußischen Flügeln keinen Stützpunkt darbot, um seine überlegene Reiterei in die beiden Flanken und den Rücken der Preußen zu schicken, während er mit starken Infanterie-Massen im Sturmschritt vordrang. Das Dorf Vauchamp wurde wüthend angefallen.*) Zwei preußische Bataillons, welche es vertheidigten, wurden fast ganz aufgerieben, da sie nicht Zeit hatten, sich in Vierecke zu stellen. So, von allen Seiten gedrängt, blieb dem Feldmarschall Blücher keine andere Wahl übrig, als sich zurückzuziehen; denn jeder erneuerte Angriff scheiterte an der Menge der Feinde. Er ließ demnach die Infanterie in Vierecke und in Colonnen sich stellen, in den Zwischenräumen die Kanonen auffahren, und Scharfschützen mit leichter Reiterei den Rücken und die Flanken decken; so trat er den Rückzug an durch die lange Ebene, die hin und wieder mit kleinen Gebüschen bedeckt ist, welche diesmal den Preußen zu großem Nachtheil gereichten: denn sie dienten der französischen Reiterei, ihre Bewegungen in dem Rücken der Preußen zu verbergen der preußischen Infanterie aber schien es gefährlich, sich hineinzuwerfen, weil sie, sobald sie ihre geschlossenen Glieder aufgelöst hätte, verloren gewesen wäre.

Dieses Gefecht zog sich von Vauchamp und Jonvilliers bis hinter Champaubert, von hier bis auf den halben Weg nach Etoges, eine Entfernung von beinah 4 Stunden. Jede Colonne, jedes Viereck wurde angegriffen oder war dem Feuer des Feindes ausgesetzt, ohne im geringsten aus der vollkommensten Ordnung herauszukommen, indem sie fortwährend im Marsche ladeten, und ein beständiges Feuer unterhielten. Dabei erneuerte die feindliche Reiterei zu wiederholten Malen ihre Angriffe auf die Vierecke, und drang selbst zuweilen in die Zwischenräume ein, wurde aber jedes Mal mit großem Verluste zurückgetrieben.

*) Hier war es, wo, nach der mündlichen Erzählung eines Augenzeugen, der verehrte Blücher nur mit genauer Noth der Gefangenschaft entging. Mit seiner gewöhnlichen Tapferkeit befand er sich mit seinem Generalstaabe ganz vorn, in Vauchamp selbst, als der Feind plötzlich, wie im Fluge, das Dorf eroberte. Er und seine Umgebungen hatten kaum so viel Zeit, sich auf die Pferde zu werfen, und davon zu jagen. Schon war das Dorf umringt, und sie entkamen nur, indem sie sich durch den Feind durchhieben. Der außerordentlich tapfere Widerstand der 2 preußischen Bataillone soll ihnen nur allein diese schnelle Flucht möglich gemacht haben.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Der im Klein-Neundorfer Lager commandirende Divisions-General Puthod nahm sein Quartier im Gröditzberger Schlosse, und verlangte von den dasigen Einwohnern, so wie von denen in Witchenau, daß sie die bei ihm sich befindende und täglich abgelöste Wache mit Essen und Trinken versorgen mußten; das für diese armen Leute um so drückender wurde, da er in den letzten Wochen diese Mannschaft, aus Furcht vor einem Ueberfalle, verdoppelte. Nach Waltersdorf kam heute eine halbe Compagnie vom 14ten Infanterie-Regiment in die Quartiere. Diese 30 — 40 Mann blieben gewöhnlich 6 Tage daselbst, ließen sich gut beköstigen, und wechselten dann mit andern Truppen, die aus dem Lager kamen. Dasselbe geschah in Hennersdorf bei Liebenthal. Jeder Soldat, der ins Lager ging, verlangte von seinem Wirth 3 bis 4tägige Portionen, so daß die Leute dadurch gleichsam doppelte Einquartierung zu beköstigen hatten. Matzdorf erhielt statt der gestern ins Lager gegangenen Infanterie heute eine Abtheilung französischer Artillerie-Pferde und dazu gehörige Knechte, ungeachtet alle Fütterung fürs Lager gefordert und dahin mitgenommen worden war. Alle Vorstellungen dagegen waren fruchtlos.

Während das Lager zwischen Liebenthal und Greiffenberg von einigen Infanterie-Regimentern bezogen ward, schickten diese ihre Kranken nach dem nahen Geppersdorf, welches 170 Krätzige in 3 Scheunen aufnehmen mußte. Nach ihrer Heilung zerstörten die Franzosen die Scheunen, und verbrannten das Holz aus Dankbarkeit im nahen Lager, wohin die Geppersdorfer wöchentlich drei Mal Eier, Butter, Käse, Hühner und Gänse liefern, und überdieß noch die Beköstigung für 4 Officiere schaffen mußten. In dem Lager selbst waren einige Galgen errichtet; an diese hingen sie die zum Schlachten bestimmten Thiere auf, und peinigten sie mit Säbelhieben allmählig zu Tode. Welche Menschlichkeit kann man wohl von einem solchen Feinde auf dem Schlachtfelde erwarten?

An dem heutigen Tage fand sich zu der bereits in Neundorf bei Liebenthal cantonirenden französischen und italienischen Artillerie auch französische Infanterie ein, und verblieb daselbst so lange, als die übrigen Truppen im Lager standen. Es verging selten ein Tag, daß nicht überdem noch westphälische Patrouillen aus dem Lager nach Neundorf kamen, und allerlei Lebensmittel, Schlachtvieh und dergleichen von der Gemeinde forderten. Dasselbe Schicksal erfuhren die Unterthanen der Königlichen Domaine in Mittel-Görisseiffen, die so vielerlei Dinge an die im Lager stehenden Franzosen, Italiener und Westphalen zu liefern hatten, daß sie, wie alle Bewohner des Dorfes, verarmt sind.

Aus Greiffenberg ging früh um 5 Uhr die bisherige Besatzung vom 27sten französischen Infanterie-Regiment in das auf dem Märzberge bei Friedeberg erbaute Lager, welches der Brigade-General Magdonald commandirte, der deshalb in Friedeberg

und dem nahen Röhrsdorf sein Quartier nahm. Dafür fanden sich in den Nachmittagsstunden von dem 14ten, 20sten, 35sten, 85sten und 101ten Infanterie-Regimente wieder ohngefähr 250 Mann von Friedeberg aus in Greiffenberg ein, und verlangten Quartier. Dasselbe forderten 70 italienische Reiter, die schon früher eingetroffen waren, und ihre Pferde in den Scheunen am Friedersdorfer Wege eingezogen hatten. Heut kam aus Thiemendorf vom 4ten Bataillon des Artillerie-Corps, welches daselbst in Cantonirung war, ein Commando nach Beersberg, forderte allerlei Lebensmittel und Fourage, und führte das mit Gewalt Zusammengebrachte auf Wagen mit sich fort. Dasselbe geschah in Nieder-Steinkirch, wo 50 neapolitanische Trainknechte aus Thiemendorf die Bauern zwangen, alle Scheunvorräthe auszudreschen, und für ihre 100 Pferde abzuliefern. Sie nahmen vom Dominium 45 Schfl. Korn, 9 Schfl. Gerste, 114 Schfl. Hafer, von der Gemeinde aber 22½ Schfl. Korn und 34 Schfl. Hafer, und ließen sie auf mitgebrachten Wagen nach Thiemendorf abfahren.

An dem heutigen Tage kamen würzburger Chasseurs, als stehendes Corps, nach Langenöls ins Standquartier. Dasselbe geschah in Bürckenbrück, wo 150 Mann italienische Gardisten ihr Quartier nahmen, und Klee, Gras und Hafer im Ueberfluß verfütterten.

Den 26. Jun. Die seit 14 Tagen in Ober-Hußdorf gelegenen 2 Compagnien leichter französischer Infanterie gingen heute in das Lager unweit Liebenthal. Dafür machte nun der General Meunier in Liebenthal an einige Gemeinden besondere Anforderungen, z. B. von Waltersdorf verlangte er Tafelgelder und Federvieh. Ober-Hußdorf mußte ihm alle 4 Tage ein Fuder Klee für seine Pferde nach seinem Standquartiere bringen. Ueberdem verlangte er 100 Rthlr. Courant zur Unterhaltung seiner Tafel von dieser Gemeinde, unter Androhung von Execution, aber auch mit dem Versprechen, von nun an keine Einquartierung mehr dahin zu legen. Die gutwilligen Menschen konnten statt 100 nur 65 Rthlr. Courant geben, brachten ihm aber den Klee, ungeachtet sie auch ins Magazin zu liefern hatten; indessen sie überzeugten sich 8 Tage später, wie schändlich sie von ihm hintergangen worden.

Den 27. Jun. Unter dem heutigen Dato erging ein neuer Befehl des Intendanten an den Kreis, eine Lieferung von 3700 Stück rohen Säcken betreffend; von der einen Hälfte sollte jeder 2 Scheffel 2 Metzen, von der andern 1 Scheffel 1 Metze fassen. Die von der Stadt Löwenberg gelieferten 1000 Stück, à 8 ggr., veranlaßten einen Kostenaufwand von 333 Rthlr. 8 ggr. Cour.

(Die Fortsetzung folgt.)

Erklärung des Kupfers: „Mißhandlung der Franzosen gegen die Einwohner Hamburgs den 25. December 1813.“

(Siehe Nro. 13 der Kriegsgeschichten, Seite 101.)

Auf des fürchterlichen Davoust Befehl sollte jeder Einwohner Hamburgs, welcher sich nicht auf 9 Monate mit Lebensmitteln versehen könnte, auswandern; wer nicht freiwillig ginge, sollte hinausgestoßen werden. Die Unglücklichen wurden am 25. December 1813 aus den Thoren getrieben, ohne zum Theil zu wissen, wohin sie sich wenden sollten.

Das Kupfer stellt diese Scene vor. Im Hintergrunde sehen wir einen Theil Hamburgs mit mehreren seiner Thürme, auf den Seiten Gebäude der Vorstadt. Ganz vorn gedrängte Züge der Auswandernden. In der Mitte des Haufens ein Trupp Gensd'armen, welche mit gezogenem Säbel die Unglücklichen zur Eile antreiben. Ihnen zur Rechten zwei Karren, auf welchen Weiber sitzen, deren eine ein Kind, in Betten gepackt, in den Armen hält. Dieser Karren wird von einem Greise geführt, der mit Mühe seine schwachen Glieder fortschleppt, und das matte Pferd kaum fortzuziehen vermag. Vor dem Wagen sehen wir einen Greis, den Ausdruck des tiefen Leidens im Gesicht, mit einer alten Frau, welche mühsam auf Krücken schleicht, auswandern. Neben ihnen tritt einher ein rüstiger Markthelfer, für sich oder andere einen Korb mit Gepäck auf dem Kopfe, ein Bündel unter dem Arme tragend. Neben dem Anführer der Gensd'armen wandert ein junger Bürger, ein kleines Kind, das sich vor dem Säbel des barschen Reiters zu fürchten scheint, auf dem Arme, einen blühenden Knaben zur Seite; er scheint mit der Miene der verhaltenen Wuth den französischen Polizeiknecht zu fragen, wo er nun Brot hernehmen solle für seine Kleinen? „Vorwärts!“ ist die Antwort des Franzosen, indem er den Säbel schwingt. Zwei kleine Kinder, mit der Angst im Gesichte, stürzen vor den Pferden her; sie scheinen ihre Eltern im Gedränge verloren zu haben; erschrocken zeigt der kleine Knabe auf den Franzosen, indem die geängstete kleine Schwester ihn fortreißt.

Links von den Reitern fährt ein mit Gütern der Vertriebenen beladener Wagen; vor ihm ein schwer bepackter Schubkarren. Ein treuer Hund ist davor gespannt, und hilft seinem Herrn die Last fortbewegen. Daneben geht, mit den Zügen des tiefen Kummers, ein armes Weib, ihren kleinen Enkel im Mantel vor der Kälte schützend. Auf der andern Seite des Schubkarrens schleicht ein Greis, von einer Enkelin unterstützt. Ein fühlloser Soldat zwingt ihn durch Kolbenstöße, seine Schritte zu beschleunigen. Mit wehmüthigem Blicke sieht er gen Himmel, und scheint Gott um Erbarmen und Rache anzuflehen. Die kahlen Zweige der Bäume deuten auf die rauhe Jahrszeit, welcher die unglücklichen Vertriebenen Preis gegeben wurden.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Mishandlung der Franzosen, gegen die Einwohner Hamburgs d. 25 Dec. 1813.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Begebenheiten der schlesischen Armee in der ersten Hälfte des Februars. Gefechte bei Champaubert, Montmirail, Vauchamp, Jonvilliers, Fromentieres und Etoges.

(Beschluß.)

Als das sich zurückziehende preußische Heer die Hälfte des Weges zwischen Champaubert und Etoges erreichte, begann ein neues, noch wüthenderes, und weit mißlicheres Gefecht. Das Reiter-Corps des Generals Grouchy nämlich, welches, wie schon gesagt, von Napoleon in den Rücken der Preußen geschickt war, hatte sich hier auf der Chaussee und auf beiden Seiten derselben in dichten Massen aufgestellt, um den Preußen den Durchweg zu versperren. In diesem Augenblicke befanden sich diese in der größten Verlegenheit: sie waren von allen Seiten eingeschlossen; dazu ging die Sonne schon unter, und bald mußte man fürchten, den Feind nicht einmal mehr unterscheiden zu können. In solchen Fällen zeigt sich die Größe des Feldherren; Blücher bestand diese Probe. Sein Entschluß, sich durchzuschlagen, war so schnell gefaßt, als die Mittel dazu ins Werk gesetzt. Seine Infanterie-Colonnen bewegten sich geschlossener und mit festerem Schritte als je. Die Artillerie, unter der Leitung des Prinzen August, eröffnete ein heftiges Feuer auf die französische Colonne, welche auf der Chaussee Posto gefaßt hatte, und welche das Feuer nicht erwiedern konnte, da die 12 reitenden Kanonen, welche General Grouchy hatte mitnehmen sollen, wegen des weichen Erdreichs ihm nicht hatten folgen können. Auch die preußischen Vierecke gaben, sobald sie der französischen Reiterei sich auf halbe Schußweite genähert hatten, ganze Lagen auf dieselbe, die sich endlich genöthigt sah, dem preußischen Geschütze zu weichen, und den versperrt gehaltenen Weg wieder zu eröffnen. Die Colonnen auf den Flügeln wurden indessen von der sie umschwärmenden französischen Reiterei noch mehrmals angefallen, wiesen aber jeden Angriff durch ihre geschlossene Haltung zurück; in kein Viereck konnten die Feinde eindringen. So wurde der Rückzug unter beständigem Feuern, und während die Dunkelheit schon eingebrochen war, bis Etoges fortgesetzt; aber wie groß war das Erstaunen der Preußen, als sie auch dieses Dorf, und zwar von einem Theile der Infanterie des Marmontschen Corps, welche auf einem Umwege dahin gelangt war, besetzt fanden, und von mehreren Lagen Musketenfeuer empfan-

gen wurden. Die Generale Kleist und Kapczewitz brachen jedoch mit ihren Corps auch durch diese Hindernisse, erzwangen den Weg durch das Dorf*), obgleich mit bedeutendem Verluste, und führten ihre Truppen ohne fernern Angriff in die Stellung bei Bergeres, von wo sie am Morgen des vorigen Tages aufgebrochen waren, und jetzt ein Wachelager bezogen. Der Verlust an Gefangenen, Todten und Verwundeten war sehr bedeutend;

*) Ein Officier der preußischen Landwehr-Uhlanen, von P—z, erzählte dem Redacteur darüber folgendes: „Ich befand mich, als die Colonnen der russischen und preußischen Armee eben bei Etoges ankamen und mit einem lebhaften Feuer empfangen wurden, bei dem äußersten Nachtrab, den eine Schwadron unsres Regiments bilden half. Wir waren allgemein in der größten Bestürzung, als wir das Feuern hörten, und vernahmen, daß sich die Infanterie erst durch das Defilé des Dorfes langsam hindurcharbeiten mußte. Denn immer stärker drängte der Vortrab der feindlichen Reiterei auf uns ein. Während wir Officiere noch unschlüssig waren, was nun zu thun sey, und wir jeden Augenblick einen Angriff fürchteten, der sich nicht anders als mit unsrer Gefangennehmung endigen konnte, kam ein französischer Oberst mit einem Trompeter ziemlich nahe an mich herangeritten, und forderte mich auf, uns zu ergeben, da wir eingeschlossen, und kein Entkommen möglich wäre. Ich theilte meinem Major die erhaltene Aufforderung mit, und auch er war der Meinung, daß in der Lage, worin wir uns befanden, nichts anders zu thun sey. In dem Augenblick fiel mir ein, daß ich bei dem Hinmarsche ein kleines Dorf, welches uns damals zur Linken liegen blieb, bemerkt hatte. Ich schlug dem Major vor, unsere Leute nach diesem Dorfe (es muß das Dorf Fer Briange seyn) zu führen, wenn er mir den Vortrab anvertrauen, übrigens aber jede Verantwortlichkeit, wenn die Sache unglücklich ablaufe, über sich nehmen wollte. (Dadurch hoffte ich das Dorf Etoges zu umgehen, und wieder zu den Unsrigen zu stoßen.) Er versprach und erlaubte mir alles gern, was uns aus der augenscheinlichsten Gefahr retten konnte. Ich mit wenigen Uhlanen voran, die übrigen hinter uns her, setzten wir über den Chaussee-Graben, und schlugen die Richtung nach dem erwähnten Dorfe ein. Wir erreichten es bald. Ich schickte einen Uhlanen zuerst hinein, der mit der Nachricht zurückkam, es sey alles ruhig, nirgends ein Feind, aber auch kein Bauer zu sehen. So leicht es nun auch möglich war, daß der Feind sich hier nur verborgen hielt, um uns in einen Hinterhalt zu locken, so war doch keine Zeit zu verlieren: ich ritt mit meinem Vortrab hinein. Nirgends war eine Spur von Menschen; nur über der Thür des letzten Hauses bemerkte ich ein Licht, und das Aufklappen eines Paares hölzerner Pantoffeln, deren sich hier die Landleute bedienen, verrieth mir das Daseyn eines Bewohners. „Kommt heraus, guter Freund," rief ich ihm zu, „wir sind Polen, die auf dem Wege sind, die vermaledeiten Preußen zu umgehen, und ihnen den Garaus zu machen. Wir suchen die Chaussee zu erreichen, haben uns aber verirrt, und können uns bei der Finsterniß nicht zurecht finden. Seyd Ihr ein guter Patriot, so kommt mit uns, und führt uns den Weg. Aber es hat Eile; sonst entrinnt uns der Feind." „Sogleich werd' ich kommen," erscholl es aus dem Hause heraus, „nur Kleider werfe ich über." Es erschien auch wirklich gleich darauf ein großer Bauerkerl, der uns durch die Finsterniß der Nacht glücklich bis auf die Chaussee zu den Unsrigen brachte, und nicht wenig erstaunt seyn mochte, als er uns die Preußen als Kameraden begrüßen hörte. General Ziethen, unter welchem wir standen, war überaus verwundert, uns wiederzusehen, und versicherte, uns längst aufgegeben zu haben, da er es nicht für möglich gehalten habe, daß wir uns retten könnten. Diese Unternehmung war für mich um so wichtiger, da sie mir das eiserne Kreuz einbrachte."

der preußische Bericht gab ihn selbst auf 3500 Mann an, er mochte sich aber auf wol noch mehr belaufen; auch waren 7 Kanonen, nach den Umständen gewiß sehr wenig, verloren gegangen. Unter den Gefangenen war der russische General Urussow, der den Nachtrab commandirt hatte. Der französische Verlust war gewiß auch bedeutend, obgleich der französische Bericht, nach der bekannten Lügentaktik Napoleons, zwar 10000 Gefangene aufzählt, aber nur 400 Mann verloren haben will.

So nachtheilig nun auch diese Gefechte gewesen waren, so bewährten sie doch aufs neue und herrlichste die großen Feldherrntalente der preußischen Heerführer Blücher und Gneisenau, und die ausdauernde Tapferkeit der preußischen Truppen, die trotz aller Entbehrungen, und in stetem Kampfe mit einem erbitterten und überlegenen Feinde und der ungünstigsten Witterung, mit wahrem Heldenmuthe gestritten hatten.

Am folgenden Tage setzte Feldmarschall von Blücher seinen Rückzug nach Chalons fort, wo er sich mit den zerstreuten Corps zu vereinigen beschlossen hatte. Hier stießen die Corps von Sacken und von York, die nach dem unglücklichen Treffen bei Montmirail sich über Rheims zurückgezogen hatten, zu ihm, und am 19. Februar auch der noch übrige Theil des Corps von Langeron, welcher bei Mainz von dem 5ten deutschen Armee-Corps (unter den Befehlen des Herzogs von Coburg) abgelöst worden war. Es war die Infanterie-Division Rudczewitsch, 6000 Mann stark, und die Reiter-Division des Generals Korff von 4000 Mann. Dadurch wurde der erlittene Verlust ungefähr wieder ersetzt. Da aber auch gleich darauf das Corps von Winzingerode (sonst bei der Armee des Kronprinzen von Schweden, nun aber auch unter Blüchers Oberbefehl gestellt) nachrückte, so sah sich der Feldmarschall Blücher bald wieder im Stande, aufs neue vorzurücken, um sein Ziel, die Besetzung von Paris, wo möglich zu erreichen.

Fernere Unternehmungen der Hauptarmee: Vorrücken bis Montereau, Bray und Nogent; Rückzug bis hinter Troyes und die Seine, (vom 9. bis 26. Februar.)

Wir haben oben die Hauptarmee verlassen zwischen der Seine und Yonne, wie sie zum Theil bei Nogent dem Feinde gegenüber stand, zum Theil auf dem Marsche nach Sens und Fontainebleau war. Die Corps der Generale Wittgenstein und Wrede nämlich waren dem Feinde bis nahe vor Nogent nachgerückt, während das Corps des Kronprinzen von Würtemberg bis Villeneuve, zwischen Troyes und Sens, gekommen war. Die Reserven unter Barclay de Tolly waren bei Troyes, wohin seit einigen Tagen das große Hauptquartier der drei verbündeten Monarchen verlegt worden war. Die französische Macht, welche ihnen gegenüberstand, war lange nicht so beträchtlich, seitdem Napoleon sich, wie gesagt, mit einem großen Theile seiner Armee gegen die schlesische Armee gewendet hatte. Die hier an der Seine zurückgebliebenen Truppen waren Marschall Victor nebst der Reiterei des Generals Milhaud bei Nogent, Marschall Oudinot, welcher hinter demselben bei Provins stand, und mit einzelnen Abtheilungen die Brücken

bei Bray und Montereau besetzt hielt, der General Pajol zwischen Montereau und Melun, und General Alix mit 3000 Mann in Sens.

Am 10. Februar Morgens näherte sich auf Befehl des Fürsten von Schwarzenberg der Vortrab des Wittgensteinschen und Wredeschen Corps, jener vom General Pahlen, dieser vom Feldmarschall-Lieutenant Grafen Hardegg geführt, der Stadt Nogent. Eine starke Abtheilung Franzosen aber hatte die Anhöhen vor der Stadt und die Brücken über das Flüßchen Ardusson besetzt. Es kam zu lebhaften Gefechten an diesen Brücken bei den Dörfern La Chapelle und St. Aubin; die Franzosen waren zu stark, als daß der Vortrab der Verbündeten hätte vordringen können. Die Nacht endigte das Gefecht, ohne daß die Stellung der Franzosen erobert wurde; aber während der Nacht zog Marschall Victor seine Truppen über die Seine gegen Provins zurück, ließ die Zugänge zur Stadt Nogent, ebenso wie die Straßen der innern Stadt, verrammeln, und befahl dem General Bourmont *) mit 1200 Mann die Stadt so lange als möglich zu behaupten.

Am 11. Februar griff General v. Pahlen die Stadt Nogent an, welche auf der linken Seite der Seine liegt. Einige reitende Kanonen wurden rechts aufgestellt, um die Brücke zu bestreichen, und dadurch den Feind vielleicht zu bewegen, die Stadt freiwillig zu verlassen. Allein das geschah nicht; im Gegentheil leistete er lebhaften Widerstand, und so entspann sich ein heftiges Stadtgefecht, bei welchem es der russischen Infanterie glückte, die ersten Verrammelungen des Feindes einzunehmen. Um sich aber der ganzen Stadt zu bemächtigen, ersuchte General Pahlen den Feldmarschall-Lieutenant Hardegg um Mithülfe. Dieser leistete sie auch hier willig, und so wurde gegen Abend die Stadt von allen Seiten zugleich bestürmt, wobei die Infanterie des Grafen von Pahlen zwar auch die zweite Verrammelung des Feindes wegnahm, aber doch das innere der Stadt und die Kirche nicht erobern konnte. Das Gefecht dauerte bis in die sinkende Nacht; die zum Theil brennende Stadt diente zur Leuchte.

Während dieses Gefechtes bei und in Nogent waren die übrigen Corps der Hauptarmee auf der Straße nach Sens weiter vorgerückt. Das Corps des Kronprinzen von Würtemberg war schon am Abend vorher vor dieser Stadt eingetroffen, und hatte sich der Vorstadt bemächtigt, auch den in Sens commandirenden General Alix auffordern lassen, doch ohne daß dieser sich in eine Unterhandlung eingelassen hätte. Am 11. des Morgens versuchte der Kronprinz die Thore einschießen zu lassen, aber General Alix hatte sie so verwahrt, daß der Versuch mislang. Nun wurde die Stadt mit Granaten beschossen, und bald sah man auch hier und da Feuer aufgehen, doch die Hoffnung, dadurch die Uebergabe zu bewirken, scheiterte auch. Schon war der Kronprinz im Begriff, den Angriff aufzugeben, als man eine Hinterthür eines großen Gebäudes, welches auf der Stadtmauer stand, entdeckte, durch welche man in die Stadt eindringen zu können hoffte. Sie

*) Es ist dies derselbe, der sich nach der Schlacht bei la belle alliance als eifrigen Diener Ludwigs XVIII. bekannt machte, und darauf als Zeuge gegen Ney in dessen Prozeß auftrat.

wurde sogleich eingeschlagen; allein man fand es inwendig vom Feinde besetzt, der den mit dem Bajonnett eindringenden Würtembergern die größten Schwierigkeiten entgegensetzte, und mehrere auf einander folgende Thüren verrammelt hatte. Zugleich bestürmten 3 würtembergische Regimenter die Stadt von 3 Seiten, und bemächtigten sich der Mauern und Thore, eben als auch diejenigen Truppen, welche in das Gebäude gedrungen waren, dasselbe eingenommen hatten, und aus demselben in die Stadt drangen. Zwar warf sich der Feind in die Häuser, und suchte durch beständiges Feuern aus denselben die Würtemberger aufzuhalten, doch war jeder Widerstand vergebens; er wurde mit Hinterlassung von 100 Gefangenen aus der Stadt und über die Yonne hinüber geworfen. Ueber den Fluß wagte man nicht den Feind zu verfolgen, weil die Brücke unterminirt war. Die Würtemberger hatten einen Verlust von 21 Todten und 100 Verwundeten.

In der folgenden Nacht ging bei dem General Wrede die Nachricht von dem unglücklichen Treffen bei Champaubert ein, und zugleich die dringende Einladung des Feldmarschalls von Blücher, daß der General durch einen lebhaften Angriff des Feindes ihm Luft machen möchte. General von Wrede ging auch sogleich darauf ein, verabredete deshalb seine Maasregeln mit dem ihm zur Rechten stehenden General Wittgenstein, und sie kamen darin überein, den Feind gleich den folgenden Tag, den 12. Februar, anzugreifen, über die Seine (nach dem rechten Ufer) überzusetzen, und Napoleon in die rechte Flanke und in den Rücken zu fallen. Deswegen zogen beide Corps ihre Truppen zusammen, General Wrede bei Trainel, General Wittgenstein bei Nogent.

(Die Fortsetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Nach Greiffenberg rückten heute noch 2 Compagnien Infanterie vom 3ten, 20sten, 60sten und 101sten Regimente, und mehr denn 50 italienische Chasseurs (letztere kamen von Lähn), und vermehrten die Besatzung dieser Stadt in so hohem Grade, daß in jedes Haus 2, 4 — 6 Mann gelegt, und viele Miether selbst mit diesen 800 Mann belästigt wurden.

Den 28. Jun. ging der Marschall Macdonald durch Löwenberg, um das Lager bei Liebenthal zu besehen. Aus Plagwitz begaben sich die krätzigen Italiener nach dem Schmottseiffner Lager. Die Officiere nahmen aus dem dasigen Schlosse fünf vollständige Betten, Tische, Stühle, Spiegel, Tassen u. dgl. gewaltsam mit, wovon auch nicht das geringste aus dem Lager zurück er-

folgt ist. Die Gemeinde in Ober-Langenneundorf hat an Kaffee, Zucker, Wein, Branntwein, Eiern, Butter, Fleisch, Gartengewächsen und Kirschen über 200 Rthlr. Courant an Geldeswerth liefern müssen. In das bei Greiffenberg gelegene Eckersdorf rückten heute neapolitanische Truppen ein, die, nach Gewohnheit, Forderungen auf Forderungen häuften, und nie zufrieden gestellt werden konnten. So verlangten sie z. B. daß ihnen Lanzen verfertigt würden (versprachen sogar die volle Zahlung dafür): als sie aber fertig waren, sollten sie durchaus nichts taugen, und verlangten andere. Da man Einwendungen dagegen machte, so nahmen sie ihre Zusage wegen der Bezahlung zurück, behielten die verfertigten Lanzen, und die Gemeinde mußte sie mit 87 Rthlr. 12 ggr. bezahlen. Eine ähnliche Ausgabe veranlaßten sie ihnen durch Schmiede-, Schneider-, Schuhmacher- und Sattlerarbeiten, und endlich für Arznei, wozu mehr denn 125 Rthlr. nöthig waren. Zu der oben erwähnten Reiterei in Langenölse kam heute noch französische Infanterie in 7wöchentliche Standquartiere. Dasselbe geschah in Mittel-Steinkirche, wo 23 französische Artillerie-Knechte mit 45 Pferden täglich unterhalten werden mußten. Wie schlecht sich diese Menschen auch an diesem Orte aufführten, kann man daraus abnehmen, daß die Gemeinde die Knechte neu kleiden mußte, und deshalb zu einer Ausgabe von 120 Rthlr. gezwungen ward. Der Wachtmeister dieser rohen Trainknechte verlangte sogar von dem Dominium silberne Knöpfe auf seine Montur, und trug kein Bedenken, seinen Leuten die Reiffen an den Wagenrädern anzuweisen, um sie abzuschlagen, und die auf dem Hofe gefundenen Brechstangen, um sie zu Hufeisen schmieden zu lassen. Gleiche Gesinnungen zeigten 200 französische Artillerie-Knechte, die heute in Lichtenwalde mit 475 Pferden ihr Standquartier nahmen. Das ungenießbare Magazinbrot ward von ihnen den Pferden, das stinkende Fleisch hingegen den Hunden vorgeworfen, und nun mußte der Wirth für Fleisch und Gemüse auf das reichlichste sorgen, oder er war des Lebens unter diesen Leuten nicht sicher.

Den 29. Jun. kam der Marschall Macdonald nach Löwenberg, um nach dem Frühstück nach Schmottseiffen zu fahren, und das dortige Lager näher zu untersuchen. Der Brigade-General Simmer schickte heute nach Matzdorf einen Capitain als Sicherheitswache gegen jede ungesetzmäßige Forderung hungriger Franzosen und Italiener. Dafür mußte er aber auch sorgen, daß täglich eine bedeutende Menge Eier und Butter, ferner 240 Flaschen Wein, 720 Quart Branntwein und andere Eßwaren für die Officiertafel eines Bataillons (außer den ungeheuren gesetzlichen Lieferungen) ins Lager geschafft würden; im Weigerungsfalle wurde mit starker Einquartierung gedroht. Dieser Capitain suchte dem Dorfe Erleichterung gegen die unvernünftigen Executions-Verfügungen zu verschaffen; denn manche neue Ausschreibungen wurden von den Executions-Commandos noch vor dem festgesetzten Termin der Ablieferung der früher gemachten Forderungen überbracht. Diese Bedrückungen vermochte selbst der ausdrückliche Befehl des Divisions-Generals nicht ganz zu heben, weil die Bataillons- und Compagnie-Chefs einen Theil der Executions-Gebühren zogen, und deshalb gemeinschaftlich mit den Kriegs-Commissairs die Befehle der obersten Behörden zu umgehen suchten. Daher hat das Dorf binnen Monatsfrist täglich 4 Rtlr.

Courant an die Sicherheitswache bezahlen müssen.

In Ober-Steinkirch wurden mehr als 20 französische Artillerieknechte mit ihren Pferden einquartiert. Sie trieben den größten Mißbrauch mit dem Kleefutter, und warfen den Pferden so viel vor, daß sie fast nicht stehen konnten. So viel Verdruß auch dadurch gestiftet wurde, so achteten sie dies durchaus gar nicht, äußerten vielmehr ihre Unzufriedenheit mit dem zubereiteten Essen, und verlangten noch ganz neu gekleidet zu werden, was eine Ausgabe von mehr als 100 Rthlr. verursachte. Die Beerberger Gemeinde hatte mit dem Dominium 13 Stück Schlachtvieh an den Kriegs-Commissair abgeliefert, und heute erging der Befehl an diese Gemeinde, auf jedes Stück 20 Pfund, folglich 260 Pfund, Fleisch als Nachschuß nach Greiffenberg zu liefern. Dieselbe Verfügung erging auch an die übrigen Gemeinden des Kreises. Es wurde nämlich eine Kuh von 13—14 Stein nur auf 8—10 Stein abgeschätzt; was nun am Gewichte fehlte, mußte in natura oder durch Geld ersetzt werden. So forderte man z. B. von der Gemeinde Gähnsdorf 23 Kühe, und zu diesen mußten sie noch 125 Rthlr. Nom. Mze. bezahlen, um das vorgeblich Fehlende zu ersetzen, und für die so billige Abschätzung noch überdem für jede Kuh 8 ggl. Courant entrichten. Dieselben Klagen führt die Waltersdorfer Gemeinde. Statt 7 Stück Rindvieh mußte sie 13 Stück nach Löwenberg, und statt 7 Stück nach dem Liebenthaler Lager, 9 Stück liefern, und dafür dieselbe Taxe an deutsche oder französische Fleischer bezahlen.

Den 30. Jun. wollte der Intendant den Versuch wiederholen, ob er auch in Löwenberg wie in Bunzlau die Deposital-Casse in Empfang nehmen, und sich mit den baaren Vorräthen oder Pfandbriefen und Staatspapieren bereichern könnte; allein die Kasse war leer, und die gehabte Mühe vergeblich. Auch heute fielen kleine Veränderungen in den Standquartieren vor: z. B. in Hohndorf rückten heute italienische Artillerieknechte mit ihren Pferden ein; aus Greiffenberg hingegen gingen mehrere Soldaten weg, so daß zwischen 3—400 Mann Infanterie, und eben so viel Mannschaft von der italienischen und würzburgischen Reiterei, in der Stadt zurück blieb. Die in Thiemendorf cantonirenden Artillerieknechte machten heute aufs neue einen Versuch, in Beerberg Lebensmittel und Fourage von den dortigen Einwohnern zu erpressen.

Das in Löwenberg zusammengetriebene Schlachtvieh wurde aus den Gebirgsdörfern mit 202 Stück vermehrt, und die Fütterung für dasselbe in der Nähe der Stadt um so sparsamer, je mehr die Anzahl derselben wuchs. Der Kriegs-Commissair bildete davon eine Reserve von 600 Stück, und 400 waren zu den Bedürfnissen im Lager nothwendig. Eine ähnliche Heerde wurde bei Liebenthal und Friedeberg am Queiß unterhalten.

(Die Fortsetzung künftig.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Aug. 16. Vergebliche Unterredung des östreichischen Generals Mariassy, mit dem Commandanten von Hüningen, Barbanegre.

— 17. Die letzten noch in Straßburg befindlichen mobilen Nationalgarden ziehen aus, und begeben sich in ihre Heimath.

— 19. Marschall Ney (siehe den 4.) kommt als Gefangener in Paris an, und wird in die Conciergerie gebracht.

Der Herzog und die Herzogin von Angouleme kommen in Paris an.

— 20. Nachdem Oberst Labedoyere (siehe den 13.) appellirt hat, versammelt sich das Kriegsgericht zum zweitenmale, und bestätigt das Todesurtheil, welches nach 6 Uhr Abends in der Ebene von Grenelle vollzogen wird.

— 21. Hieronymus Bonaparte trifft aus Frankreich in Karlsruhe ein.

Die Königin von Sardinien landet von Sardinien in Genua.

— 22. Erzherzog Johann läßt das Bombardement von Hüningen eröffnen. Die Oestreicher nehmen die Batterie Abbatucci, und zwingen die Besatzung, die Batterie des weißen Thurmes zu verlassen. Das Heumagazin in der Festung geht in Feuer auf. Das Bombardement dauert bis zum 24.

Aug. 22. Die russischen Garden treten von Willna aus, bis wohin sie gekommen waren, ihren Rückmarsch nach Petersburg an.

— 23. Fürst Blücher trifft mit seinem Hauptquartiere in Mans ein.

— 24. Fortgesetzte Bombardirung von Hüningen, worauf ein 48stündiger Waffenstillstand geschlossen wird.

— 25. Mürat kommt von Toulon in Corsika an.

— 26. Hüningen (siehe den 24.) capitulirt mit dem Erzherzog Johann, nach Eröffnung der 2ten Parallele. Man findet darin 120 Stück Geschütz und 1660 Mann elender Truppen.

— 27. Der spanische Ober-General Castanos, welcher einige Tage vorher mit der spanischen Ost-Armee über die Pyrenäen in Frankreich eingerückt war, unterredet sich mit dem Herzoge von Angouleme, der ihm von Bourdeaux aus entgegengereist war, und ihn bewegt, seinen Rückmarsch wieder anzutreten.

(Wird fortgesetzt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

103tes Stück. — Breslau den 23. Dec. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Fernere Unternehmungen der Hauptarmee: Vorrücken bis Montereau, Bray und Nogent; Rückzug bis hinter Troyes und die Seine, (vom 9. bis 26. Februar.)

(Fortsetzung.)

Am 12. Februar wurde nun der Uebergang der Corps von Wrede und Wittgenstein über die Seine ausgeführt. Bei Nogent wäre der bequemste Uebergangspunkt gewesen, aber ein Theil der Stadt und die Brücke war noch vom Feinde besetzt, und man beschloß daher, um unnöthiges Blutvergießen zu ersparen, oberhalb und unterhalb Nogent überzusetzen, und zwar das Wredesche Corps bei Bray, ein Theil des Wittgensteinschen aber bei Pont sur Seine, während der andere Theil vor Nogent stehen bliebe, um nur in dem Falle, daß am Abend Nogent noch nicht freiwillig vom Feinde geräumt wäre, es anzugreifen. — Die baiersche Division de la Motte erhielt den Auftrag, zuerst bei Bray, welches der Feind verlassen hatte, überzugehen. Der Feind hatte sich gegenüber beim Dorfe Mouy aufgestellt, und die Brücke gesprengt. Ohne Widerstand rückte General de la Motte in Bray ein, und suchte durch aufgefahrene Kanonen den Feind von jenseits zu vertreiben. Mit großem Muthe warf sich der Major v. Horn in einen kleinen Kahn, setzte mit einigen Schützen hinüber, und holte 3 große Schiffe herüber, in welchen nach und nach mehrere Bataillons übersetzten, während die Brücke wieder hergestellt wurde. — In Nogent war indessen den ganzen Tag über geplänkelt worden, aber am Abend wurde der Theil der Stadt, welchen der Feind noch inne hatte, angegriffen. Der verrammelte Kirchhof wurde erobert, der Feind aus einer Verrammelung nach der andern, und endlich über die Brücke gejagt, die er so eilig in die Luft sprengte, daß ein Theil seiner eigenen Leute in den Fluß stürzte, oder von den umherfliegenden Trümmern zerschmettert wurde. — Bei Pont sur Seine war der Uebergang der Russen gleichfalls gelungen. General Rhüdiger war hier mit einer starken Abtheilung Kosacken und Husaren, einiger Infanterie und 4 Kanonen ohne Schwierigkeit übergegangen, und hatte sich gleich nach Villenore gewandt, und von hier aus die feindlichen Partheien vertrieben. So waren also von den Generalen Wrede und Wittgenstein alle Anstalten getroffen, durch eine Bewegung in Napoleons Flanke diesen von der Verfolgung des Feldmarschalls von Blücher abzuziehen. Der übrige Theil der Hauptarmee aber, unter Fürst von Schwarzen-

berg, setzte seinen Marsch auf Sens ungestört fort.

Am 13. Februar ging nun das Wittgensteinsche und Wredesche Corps, welche bestimmt waren, in Napoleons Rücken zu handeln, um ihn von der schlesischen Armee zurückzuziehen, auf das rechte Ufer der Seine über, und breiteten sich jenseits aus. Sie waren hinlänglich stark, um die ihnen gegenüber stehenden französischen Corps von Victor und Oudinot zurückzutreiben, aber bei weitem nicht der französischen Macht gewachsen, wenn diese durch Napoleons Truppen verstärkt werden würde. General Graf von Wittgenstein hatte sich von Nogent rechts nach Pont für Seine gewendet, vollendete hier seinen Uebergang ohne Schwierigkeit, und richtete sich nach Villenoxe. Den Vortrab führten die unternehmenden Generale Pahlen und Rhüdiger, die sich mehr links wandten nach Sordun unweit Provins, in welcher Richtung Marschall Victor sich zurückgezogen hatte.

Auch der Uebergang des Wredeschen Corps über die in aller Eile bei Bray errichtete Brücke war Anfangs ohne Schwierigkeit. So wie es aber weiter vorrückte, wurde es, noch nahe an der Seine, bei dem Dorfe St. Sauveur vom Marschall Oudinot, welcher durch 3000 von Spanien angekommene Truppen verstärkt worden war, heftig angegriffen. Da noch nicht alle Divisionen des Corps von Wrede heran waren, so mußte der General de la Motte den ganzen Stoß aushalten, bis erst Nachmittags die übrigen Truppen anlangten. Das Gefecht war äußerst heftig, da der Feind seine gute Stellung auf Anhöhen hartnäckig vertheidigte, bis er sich während der Nacht über Donnemarie gegen Mangis zurückzog, und sich hier mit dem Victorschen Corps vereinigte. Donnemarie wurde am 14. Februar von den Bayern besetzt, die sich hier festsetzten, und Wittgenstein blieb auch in Villenore stehen. Nur Graf Pahlen, dem diese Langsamkeit ein Greuel seyn mochte, machte einen Streifzug nach Sezanne, von dem er bald wieder nach Provins zurückkehrte. Ein Theil der großen Reserve, die sich nach Nogent gezogen hatte, wurde unter dem General von Diebitsch auch über die Seine gezogen, und in der Richtung von Montmirail vorgeschickt, um als fliegendes Corps sich zwischen der Blücherschen und Schwarzenbergschen Armee zu bewegen.

Am 15. Februar setzten die französischen Truppen ihren Rückzug von Nangis nach Guignes fort, um hier hinter dem Flüßchen Yeres eine Stellung zur Deckung von Paris, dem sich die Verbündeten nun schon sehr genähert hatten, einzunehmen. Dagegen rückte das Wittgensteinsche Corps von Villenore gegen Provins vor, während sich der Vortrab unter Pahlen dem Städtchen Nangis näherte. Es traf zwar ein Befehl des Fürsten von Schwarzenberg ein, daß die beiden Corps sich nicht gegen Paris, sondern gegen Napoleons rechte Flanke, also gegen Montmirail, wenden sollten; allein die beiden Generale Wrede und Wittgenstein schoben diese Bewegung bis zum folgenden Tage auf, wo man aber die Nachricht erhielt, daß Napoleon die schlesische Armee schon verlassen habe, und wieder im Anmarsche sey, und deshalb stehen blieb. Am folgenden 16. Februar setzte Wittgenstein seine Bewegung nach vorwärts fort, während General Wrede bei Donnemarie stehen blieb, und stellte sich bei Nangis auf. Die Generale Rhüdiger

und Pahlen aber gingen mit russischen Husaren und Kosacken noch weiter auf der Straße nach Guignes, bis Mormant, vor. Hier schickten sie ihre Reiter nach allen Richtungen aus, um jede Bewegung des Feindes zu erfahren; denn feindliche Ueberläufer sagten aus, Napoleon sey in Guignes desselben Tages Nachmittags angekommen, und es war also ein Angriff zu erwarten. Auch machten wirklich die Franzosen noch denselben Abend eine Bewegung auf Mormant, blieben aber stehen, als sie mit Kartätschen empfangen wurden, und verschoben den Angriff bis auf den folgenden Tag.

Und wirklich war Napoleon wieder da. Die schöne Gelegenheit, während seiner Abwesenheit mit ganzer Macht die Marschälle Victor und Oudinot anzufallen, sie zu schlagen, und dann Napoleon selbst in den Rücken zu gehen, war nun vorbei. Napoleon hatte in dieser Zeit mehrere 30 Meilen mit seinen Garden zurückgelegt, während die Verbündeten, besonders die Corps von Wrede und Wittgenstein, kaum 5 — 6 Meilen vorwärts gegangen waren, und sich durch Truppen, denen sie weit überlegen waren, hatten aufhalten lassen. Ja, statt die Zeit seiner Abwesenheit zu einem Hauptangriff zu benutzen, hatte Fürst Schwarzenberg sogar den nämlichen Fehler begangen, welchen Feldmarschall von Blücher erst eben so schwer hatte büßen müssen; er hatte nämlich seine Corps zerstreut aufgestellt: zwei auf der rechten Seite der Seine, die andern auf der linken, und zwar so, daß Napoleon der Hauptarmee nun in der rechten Flanke stand, und ihnen den Rückzug abschneiden konnte, wenn man nicht eilfertig sich zurückzöge.

Napoleon war nämlich, nachdem er die schlesische Armee bis Chalons zurückgetrieben, und sie sich dadurch, wie er hoffte, fürs erste vom Halse geschafft hatte, wieder zurückgegangen. Er ließ nur das Corps des Marschalls Marmont zur Beobachtung Blüchers zurück; mit den übrigen Truppen wandte er sich schnell über Montmirail, marschirte von hier den 15. über Coulomiers und Rosay geradezu auf Guignes, wo er den 16. Februar schon eintraf, und sich hier mit den Corps von Victor und Oudinot vereinigte. Zu diesen stieß noch das Corps des Marschalls Macdonald, und 3 von Spanien her angekommene Divisionen unter General Treilhard, so daß er eine ansehnliche Macht wieder beisammen hatte, die der gegenüber stehenden Schwarzenbergschen Armee gleich, wo nicht überlegen war. Zu seiner großen Freude fand er die Corps dieser Armee zerstreut, und beschloß also sogleich, sie anzugreifen, ehe sie Zeit hätten, sich wieder zu sammeln

Die Stellung der Hauptarmee war um diese Zeit, d. i. den 16. Februar Abends, folgende: Wittgenstein stand bei Nangis, der Vortrab bei Mormant; Wrede noch bei Donnemarie; der Kronprinz von Würtemberg war von Sens über Bray nach Montereau, wo die Yonne in die Seine fällt, gegangen, hatte hier sich aufgestellt, und seine Posten bis in die Nähe von Melün, 6 — 7 Meilen von Paris, vorgeschickt; das Corps Colloredo stand etwas weiter links, und hatte schon den Wald von Fontainebleau besetzt; der Hettmann Platow hatte Nemours inne, und hier 9 Kanonen mit 500 Mann genommen; Barclay de Tolly endlich stand noch bei Nogent, und das Hauptquartier der Monarchen war in Pont sur Seine.

In der Nacht vom 16. auf den 17. Februar erhielt General von Wittgenstein ein

Schreiben vom Fürsten von Schwarzenberg, worin dieser jenem seine Mißbilligung zu erkennen gab, daß er auf Nangis und Mormant marschirt sey. Seine Absicht sey nicht gewesen, daß er gegen Paris vorrücken, sondern bei Donnemarie und Provins sich aufstellen, und gegen den Feind Front machen sollte.

Als daher der 17. Februar anbrach, sah man das Wittgensteinsche Corps in vollem Rückzuge auf Provins; auch Graf Pahlen erhielt den Befehl, mit dem Vortrab sich eben dahin zurückzuziehen, und nur eine Abtheilung leichter Reiterei dem Feinde gegenüber zurückzulassen, bis sie abgelöst würde. Als General Pahlen diesen Befehl erhielt, war er schon auf dem Rückzuge. Der Feind hatte mit Tagesanbruch ihn bei Mormant angegriffen, und da er wußte, daß Napoleon ihm mit großer Macht gegenüberstände, so war nichts anders zu thun gewesen, als sich zurückzuziehen. Dieser Rückzug wurde mit vieler Einsicht unternommen, und so unglücklich er auch ablief, so machte er doch dem Grafen von Pahlen große Ehre, da die dabei erlittenen Unfälle außer seiner Schuld waren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Am 1. Jul. wechselten die Franzosen mit den Italienern. Jene gingen von Löwenberg weg ins Lager, und diese kamen dafür nach Löwenberg. Mit allem Nachdrucke arbeiteten nun auch die französischen Commissaire an Errichtung von Magazinen. In Löwenberg allein wurden 96,000 Stück Zwieback gebacken, und 800 Brotkisten angeschafft.

Den 2. Jul. wurden aus den französischen Lazarethen in Löwenberg, Greiffenberg, Liebenthal und Friedeberg alle Schwer-Verwundete nach Dresden geschafft. — Nach Plagwitz kam ein starker Artillerie-Train ins Quartier, unter Oberst Sauthenau, und blieb bis zum Ende des Waffenstillstandes da. Diese Leute preßten die armen Einwohner fürchterlich, fütterten ihre Pferde von den Vorräthen derselben, und fouragirten noch dazu die Wiesen ab. Jeder Einwohner war mit Einquartierung drückend überladen: die Bauern hatten 12—20 Mann und 24—40 Pferde, die Gärtner 2—3 Mann und 4—6 Pferde.

Die Willkühr, womit die Lieferungen und Transportfuhren ausgeschrieben wurden, veranlaßte einige patriotische und sachkundige Männer, sich, unter dem Vorsitze eines rechtlichen Franzosen, Dupas, in eine Liefe-

rungs-Commission zu vereinigen. Mit vielem Nachdrucke suchte dieselbe durch Vorstellungen beim Commissair-Ordonnateur Barader und endlich beim Marschall Macdonald selbst den eigenmächtigen Ausschreibungen Grenzen zu setzen; doch nicht immer mit Erfolg. Schickte doch einmal der Commissair Benard wegen eines unbedeutenden Restes 50 Mann als Execution nach Stöckicht, die nicht eher wichen, bis die Gemeinde 50 Rthlr. ihnen zum Abzuge gab. Nachfolgende 2 Actenstücke zeigen einigermaßen die Art, wie man verfuhr:

Löwenberg, den 5. Jul. 1813.

An den Herrn Barader, Commissair-Ordonnateur vom 11ten Armee-Corps.

Mein Herr Ordonnateur!

Damit die Commission ihren Zweck, die Einlieferung der Bedürfniße zur Unterhaltung der Truppen zu bewirken, erreiche, ist es nothwendig, daß, wenn sie auf der einen Seite mit Strenge gegen ihre Unterthanen verfährt, sie dieselben auf der andern Seite vor den ungeheuern Mißbräuchen schütze, die sie zu Grunde richten, und endlich wieder Ordnung herzustellen, wodurch allein, wenn auch nicht für Ueberfluß, doch wenigstens für das Bedürfniß der Truppen gesorgt werden kann.

In dieser Hinsicht giebt sie sich die Ehre, Ihnen folgende Maaßregeln vorzuschlagen:

1) Alle Quittungen, welche durch die Herren Generale und Officiere des Generalstaabes und der Corps für Lebensmittel und Fourage zur Unterhaltung der Truppen und Pferde des 11ten Armee-Corps, seit der Requisition vom 16. Jun., ausgestellt worden sind, sollen von den Magazin-Beamten gegen Quittungen vertauscht, und vom Betrage der gedachten Lieferung in Abzug gebracht werden.

Die französische Behörde muß den Einwohnern des Kreises diese Gerechtigkeit widerfahren lassen, weil dieselben jene Gegenstände eben so gut haben liefern müssen, als wären sie in die Magazine gebracht worden.

2) Es soll durch einen Tagsbefehl Sr. Excellenz des Herrn Marschalls unter der strengsten Ahndung verboten werden, in Zukunft die Scholzen und Einwohner der Gemeinden zu zwingen, Lebensmittel, selbst gegen Quittungen zu verabreichen, es wäre denn im Fall einer dringenden Nothwendigkeit, und dann wäre die Commission jedesmal zu benachrichtigen, um desfalls den Gerichten die nöthigen Befehle zu ertheilen.

3) Sr. Excellenz der Herr Marschall wollen solche Maaßregeln ergreifen, daß keine Truppen und Pferde von einem andern Armee-Corps sich im Kreise aufhalten, weil dadurch die Unterhaltungsmittel verschlungen werden, die ohnehin gegenwärtig nach der Ueberzeugung unserer ausgeschickten Agenten oder Commissarien spärlich sind.

4) Endlich, da die Fourage-Magazine im Stande sind, eine regelmäßige Austheilung zu bewerkstelligen, so soll es einem jeden, wer er immer sey, untersagt werden, auf den Wiesen und Klee-Brachen zu mähen, weil auf diese Art ohne Noth die Aussicht auf eine zweite Schur oder Erndte vernich-

... würde. Wir zweifeln nicht, Herr Ordonnateur, daß Sie nach Ihrer bekannten Einsicht sich leicht überzeugen werden, daß unsere Vorschläge und Bemerkungen mehr noch in dem Interesse Ihres Armee-Corps, als in dem der Einwohner begründet sind, welche nie über ihre Kräfte leisten können.

Wir erwarten es also von Ihrer Güte und Gerechtigkeit, daß Sie, indem Sie Sr. Excellenz dem Herrn Marschall unsere ehrfurchtsvollen Vorstellungen vor die Augen legen, Dieselben zugleich bemerken zu lassen, wie wenig wir beim besten Eifer zu leisten vermögen, wenn er uns seinen Schutz versagt. Genehmigen Sie, Herr Ordonnateur, die Versicherung der größten Hochachtung, mit welcher wir die Ehre haben rc. rc."

„Löwenberg, den 20. Jul. 1813.

Herr Ordonnateur!

Es ist sehr niederbeugend für uns, (wir verstehen hier die sämmtlichen Bewohner des Kreises,) daß unsere am 5. Dieses gemachte Vorstellungen ohne Erfolg geblieben sind; denn die Bedrückungen, über welche wir uns beklagten, werden täglich für die Landbewohner fürchterlicher, und obschon die Magazine hinlänglich mit Heu und Stroh versehen sind, so mäht man nichts destoweniger die Wiesen ab, und verlangt in den Dörfern Heu; — ja wir müssen noch hinzusetzen, daß alle diese einzelnen Forderungen mit unglaublicher Härte geschehen.

Der Scholz von Höfel z. B. (in gleichem Falle befindet sich der Scholz in Deutmannsdorf und viele andere) hat so eben seinen ganzen Klee eingebüßt, den ihm die in Plagwitz einquartierten Soldaten vom Artillerie-Train abgehauen haben; nicht genug, sie forderten auch noch 200 Rationen Heu, und man mußte bei einem in Höfel liegenden Capitain Hülfe suchen, welcher sich zum Obersten nach Plagwitz begab, um den Nachlaß der Hälfte dieser Forderung zu bewirken. So haben sie in einem Tage Klee und Gras abgemäht, 15 Ctr. Heu genommen, und vielleicht auch noch Heu aus den Magazinen geholt, worüber Sie sich leicht Gewißheit verschaffen könnten.

Herr Ordonnateur! Ein solcher Zustand der Dinge kann unmöglich von Dauer seyn; er bringt die Einwohner zur Verzweiflung, und Sr. Excellenz der Herr Marschall kann ihm allein das Ziel setzen. Wir sind also entschlossen, ihm selbst die Beschwerden vorzutragen, die wir bereits in unserm gedachten Schreiben vom 5. huj. die Ehre hatten an Sie zu richten, und wir bitten Sie um Ihre kräftige Unterstützung, um einen Strom aufzuhalten, der das größte Unglück herbeiführen kann.

Wir haben bis auf den heutigen Tag die Klagen unserer Untergebenen nur mit dem Troste und Versprechen erwiedert, daß denselben durch Ihre Theilnahme und Gerechtigkeitsliebe bald eine frohere Zukunft aufgehen würde. Aber, von allen Seiten gepreßt, klagen sie uns schon an, und wir dürfen ohne Pflichtverletzung nicht länger mehr zögern, Mittel zu ergreifen, welche die drückende Last der Ungerechtigkeiten auf ihren Schultern vermindern können; denn wir handeln ja auch mit Strenge gegen dieselben, sobald die an sie gemachten Forderungen nicht schnell befriedigt werden.

Die Lieferungs-Commission.

Tagsbefehl.

Täglich erhalten Sr. Excellenz der Herr Marschall Commandant en Chef Klagen über einzelne Requisitionen, welche Officiere und andere zu diesem Zweck angeblich bevollmächtigte Individuen im Bezirk Ihres Armee-Corps sich erlauben. Seine Excellenz verbieten hiermit zu wiederholten Malen einem Jeden, außer dem Herrn Auditeur-Intendanten und Ordonnateur en Chef, irgend eine Forderung an Lebensmitteln, Pferden, Wagen, Vieh und Zeugen, Leinwand u. s. w. zu machen. Es ist zugleich den Orts-Behörden untersagt, Requisitionen dieser Art zu befriedigen, und ihnen sogar bei eigner Verantwortlichkeit zur Pflicht gemacht, Seiner Excellenz oder dem Herrn Ordonnateur diejenigen Personen anzuzeigen, die dem gegebenen Befehle zum Trotze sich beikommen ließen, in Zukunft für ihre Rechnung, oder für ein Corps, ja selbst für eine Division, zu requiriren, ohne hierzu vom Herrn Ordonnateur bevollmächtigt zu seyn.

Wenn daher ein Dominium oder eine Gemeinde in Requisition gesetzt werden sollte, so wird der Herr Ordonnateur der zu Löwenberg errichteten Lieferungs-Commission jedes Mal vorher davon Mittheilung machen; die Commission aber wird die Amtleute und Scholzen binnen 24 Stunden hiervon benachrichtigen, und ihnen zugleich aufgeben, den Befehlen der Kriegs-Commissarien oder den mit der Einlieferung der ausgeschriebenen Gegenstände beauftragten Administrations-Beamten ohne Aufschub Folge zu leisten. Jede an die Dominia und Gemeinden gethane Forderung, welche mit dem Auftrage der Commission nicht übereinstimmt, soll an dieselbe schriftlich eingesandt werden, um sie zu prüfen, und dem Gutachten des Herrn Ordonnateurs en Chef zu unterwerfen, der zur Ausübung der gegenwärtigen Ordre noch besonders beauftragt ist. Es sind die Herren Generale aufgefordert worden, darauf zu halten, und alle diejenigen arretiren und zum Generalstaabe führen zu lassen, die sich, nach der Anzeige eines Amtmanns oder eines Scholzen, in einer Gemeinde ihres Bezirks einer einzelnen Forderung schuldig gemacht haben.

Unterz. Der Marschall Macdonald.

Auf Befehl Sr. Excellenz und zur Beglaubigung der gleichlautenden Abschrift:

General Grundler,
Chef des Generalstaabes des 11ten Corps.

(Die Fortsetzung künftig.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Aug. 27. Die spanische West-Armee unter General Abisbal geht über den Bidassao nach Frankreich (siehe den 4. September.)

— 28. Die Garnison von Hüningen zieht unter dem Commandanten Barbanegre aus, und streckt vor den Oestreichern das Gewehr. Die Erzherzoge Johann und Maximilian halten an der Spitze von 8000 Mann ihren Einzug.

Die Festung Auxonne capitulirt an die Oestreicher.

— 29. Ludwig XVIII. erklärt den Marschall Moncey für abgesetzt, weil er sich weigerte, dem zur Richtung des Marschalls Ney niederzusetzenden Kriegsgericht vorzusitzen.

Sept. 1. Die erste Colonne mobiler Nationalgarden zieht aus der Festung Landau aus.

— 3. Die Linientruppen in Straßburg erregen, wegen rückständigen Soldes, einen Aufruhr gegen General Rapp.

— 4. General Abisbal (siehe den 27. Aug.) zieht sich wieder nach Spanien zurück.

— 6. Kaiser Alexander reist von Paris ins russische Lager bei Vertus ab, um seine Armee zu mustern.

Sept. 6. Porto Ferrajo auf Elba wird von der französischen Besatzung dem Großherzog von Toskana übergeben (siehe den 20. Jul.)

— 7. Kaiser Alexander trifft in Vertus ein.

— 8. Große Musterung der russischen Armee (110,000 Mann, worunter 30,000 Reiter und 400 Kanonen) bei Vertus bis zum 11. Sept.

— 9. Der Commandant von Charlemont übergiebt Groß- und Klein-Givet und den dabei liegenden Mont d'Haure dem Prinzen August von Preußen durch Capitulation.

Kaiser Franz und der König von Preußen verlassen Paris auf einige Zeit, um sich nach Vertus zu begeben (siehe den 6.)

Preußische Truppen vom Tauenzienschen Corps rücken in Nantes ein.

— 10. Blücher verlegt sein Hauptquartier nach Caen.

— 12. Die östreichischen Truppen heben die Einschließung von Straßburg auf.

— 14. General Tauentzien verlegt sein Hauptquartier (4tes preußisches Corps) nach Nantes.

(Wird fortgesetzt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Fernere Unternehmungen der Hauptarmee: Vorrücken bis Montereau, Bray und Nogent; Rückzug bis hinter Troyes und die Seine, (vom 9. bis 26. Februar.)

(Fortsetzung.)

General Pahlen sammelte zuerst seine Truppen bei Mormant, und ließ dann die Infanterie in Bataillonsmassen neben der Chaussee, die Artillerie aber auf derselben marschiren; die Reiterei deckte rechts und links die Flanken. Einige Stunden lang ging dieser Rückzug in größter Ordnung vor sich; nach deren Verlauf aber erhielt er den Befehl des Generals Wittgenstein, sich auf Provins zurückzuziehen, und sah daraus, daß dieser General die für ihn bestimmte Reserve auch zurückgezogen habe, und er also von Mormant bis Provins, das ist 11 Stunden Weges, auf keine Unterstützung rechnen dürfe. Zugleich drang die französische Reiterei mit starken Massen auf die Kosacken des rechten Flügels, und bald darauf auch auf die Infanterie ein. Anfangs wurde der Feind zurückgeworfen, aber er kam wieder, und es gelang ihm dies Mal wirklich, die Mitte zu durchbrechen. Schnell warf er eine starke Reiter-Masse in die gemachte Lücke, und drängte zugleich die beiden schwachen Flügel zurück. In diesem Handgemenge waren die Russen in Unordnung gerathen; der Feind benutzte seinen Vortheil, drang immer heftiger nach, und machte viele Gefangene. In dieser großen Bedrängniß erfuhr General Pahlen, daß der Vortrab des Wredeschen Corps unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Hardegg ganz in der Nähe, bei Bailly und Nangis, stehe; er ließ diesen dringend ersuchen, ihm zu Hülfe zu eilen; allein dieser erklärte: er habe keinen Befehl, sich in ein Gefechte einzulassen, und zog sich augenblicklich zurück, wobei die französische Reiterei ihn beunruhigte, und ihm auch bedeutenden Schaden zufügte. Nur bis Nangis wurde Graf Pahlen mit Heftigkeit verfolgt; hier theilte sich der Feind. Marschall Oudinot und Gen. Kellermann wandten sich nach Provins gegen Wittgenstein, Marschall Macdonald gegen das Corps v. Wrede nach Donnemarie, und Marschall Victor auf Villeneuve le Comte (auf der Straße nach Montereau). Endlich erreichte General Pahlen mit beträchtlichem Verluste das Wittgensteinsche Corps; er hatte von der Reiterei weniger, von der Infanterie aber 1500 Gefangene nebst 9 Kanonen eingebüßt. Das war das Gefecht bei Mormant, dessen Verlust den Verbündeten leicht hätte erspart werden können, und der Eingang zu

den übrigen bald darauf erfolgten Verlusten, so wie eine Woche vorher das Gefecht bei Champaubert die Niederlage bei Fromentieres und Etoges eingeleitet hatte.

General Wittgenstein setzte darauf seinen Rückzug nach Sorbun fort, um bei Nogent über die Seine zurückzugehen. Auch General von Wrede beschloß, sich auf Bray zurückzuziehen, nachdem er Nachmittags um 3 Uhr von dem Vortrab des Victorschen Corps und der schweren Reiterei des Generals Milhaud mit Nachdruck angegriffen worden war, und noch Abends um 9 Uhr wurde der Rückmarsch angetreten. Das Corps würde noch mehr gelitten haben, wenn der französische General L'Heritier mit seiner Dragoner-Division eingehauen hätte. Das Corps des Kronprinzen von Würtemberg, welches bei Montereau stand, hatte vom Fürsten von Schwarzenberg den gemessenen Befehl erhalten, die Brücke bei Montereau bis aufs Aeußerste zu vertheidigen. Es wurde an diesem 17. Februar noch nicht angegriffen, weil Marschall Victor, der dazu bestimmt war, es denselben Tag nicht erreichen konnte. Aber alle ausgeschickten Posten wurden zurückgedrängt, worauf der Kronprinz alle Anstalten zum morgenden Kampfe traf. Besonders ließ er eine Anhöhe, welche jenseits der Seine liegt, und diese Brücke beherrscht, von einer Brigade stark besetzen.

Der 18. Februar brach an, und zeigte das Victorsche Corps in vollem Anzuge auf Montereau. Zuerst langte die Division Gerard an. General Chateau eröffnete das Gefecht um 10 Uhr Vormittags durch einen heftigen Angriff auf das Montereau gegenüberliegende Dorf Villaron. Obgleich das französische Geschütz dem würtembergischen an Zahl und an Kaliber sehr überlegen war, viele Menschen wegraffte, und mehrere Kanonen unbrauchbar machte, so wurde doch während eines anderthalbstündigen äußerst hartnäckigen Gefechtes das Dorf von den Würtembergern behauptet. Auch ein gleichzeitiger Angriff auf eine zwischen diesem Dorfe und dem Schlosse Sürville gelegene Anhöhe wurde tapfer abgeschlagen, indem der würtembergische General Döring ein Bataillon mit gefälltem Bajonnett den Feind angreifen ließ. Dieser wurde zurückgeworfen, und ihm 1 Kanone, 6 Officiere und 70 Gemeine abgenommen. Nun stand General Gerard vom Angriffe so lange ab, bis die übrigen Divisionen des Victorschen Corps angekommen seyn würden, um dann den Angriff mit desto mehr Nachdruck erneuern zu können. Bis dahin wurde nur ein immerwährendes Kanonen- und Tirailleurfeuer unterhalten. Um 1 Uhr war das ganze Victorsche Corps vor Montereau eingetroffen, und wurde bald darauf noch durch das von Melun angekommene Reiter-Corps des Generals Pajol verstärkt. Eine Stunde später langte auch Napoleon selbst an, und befahl, den Angriff augenblicklich mit allem Nachdrucke zu erneuern. Der Andrang der französischen Massen war so stark, daß der Kronprinz von Würtemberg die Unmöglichkeit sah, diesen Punkt länger zu behaupten. Um nicht alles unnütz aufzuopfern, befahl er den Rückzug, der mit großer Geschicklichkeit geleitet wurde. Zuerst zog die Reiterei, dann die Artillerie durch die Stadt ab, worauf auch die Infanterie in bestmöglichster Ordnung unter dem verheerenden Feuer von 60 französischen Kanonen, die in der Eil auf den Anhöhen vor der Stadt aufgefahren waren, über die Seinebrücke zurückging. Sobald Reiterei und Kanonen durch die Stadt waren, wurde die Brigade Prinz von Hohenlohe, welche bis

dahin als Reserve gedient hatte, vorgezogen, um den Rückzug zu decken. Dieser ging längs der Seine über Marolles bis Bazoches bei Bray. Noch ist nicht aufgeklärt, warum nicht das Corps von Colloredo, welches doch in der Nähe seyn mußte, herbeieilte, und, wenn auch nicht die Brücke von Montereau behauptete, doch den Rückzug weniger nachtheilig machte. Der Verlust des würtembergischen Corps war ziemlich ansehnlich: 5 Officiere waren geblieben, 30 (meist verwundet) gefangen genommen, und 25 außerdem verwundet. Von Gemeinen waren 3000 Mann theils todt, theils verwundet, theils gefangen. Von Kanonen war nichts verloren worden.

Gleichzeitig rückten die übrigen französischen Corps in der Richtung auf Bray und Nogent auch gegen die Seine zu. General von Wrede war schon vor Tagesanbruch bei Bray über die Seine übergegangen, und hatte nur im Dorfe Mouy auf der rechten Seite der Seine ein Bataillon zurückgelassen. Gegen 10 Uhr Vormittags drängte das Macdonaldsche Corps heran, und griff mit Ungestüm Mouy an, aber ohne dieses Dorf überwältigen zu können. Beide Theile blieben daher in ihrer Stellung einander gegenüber stehen. Das Wittgensteinsche Corps ging bei Nogent auf das linke Seineufer über; General Ilowaisky 12 bildete mit den Kosacken den Nachtrab, und blieb bei Provins zurück, bis er um Mittag, gedrängt, sich auch über den Fluß zog. Da die große Reserve unter Barclay de Tolly noch immer bei Nogent stand, und das Hauptquartier der Monarchen in Trainel war, so befanden sich nun die einzelnen Corps der Hauptarmee ziemlich auf einem Punkte beisammen; doch mochten sie durch den übereilten Rückzug vielleicht zu sehr aus der Ordnung gekommen seyn, um schon hier dem Feinde kräftigen Widerstand leisten zu können. Wenigstens glaubte der Fürst Schwarzenberg hinter sich einen Vereinigungspunkt suchen zu müssen, und wählte dazu Troyes, wohin er selbst schon am 19. Februar ging. Hier wollte er die von Basel herbeieilenden Verstärkungen abwarten, auch sich durch die Armee des Feldmarschalls Blücher verstärken, den er einlud, sich von Chalons, wo er jetzt stand, nach Arcis für Aube, und dann nach Mery zu ziehen, damit man dem Feinde eine ungetheilte Macht entgegenstellen könnte.

Der Rückzug wurde demnach angetreten. Die Corps marschirten ungefähr in der Ordnung, in welcher sie vorgegangen waren, nur daß das Wredesche Corps den Nachtrab ausmachte. Die meisten wandten sich auf 2 verschiedenen Straßen nach Troyes, das Corps von Wittgenstein nach Mery; daß hierbei der immer thätige Pahlen wieder der letzte war, wie er beim Vorgehen immer der erste war, läßt sich leicht denken. Bedeutende Gefechte fielen hierbei nicht vor. Schon am 20. und 21. Februar waren die Truppen der Hauptarmee meistentheils bei Troyes, theils bei Mery auf das rechte Ufer der Seine übergegangen, und hatten nur noch einzelne Posten auf dem linken stehen, welche den Feind, der schnell nachgedrungen war, beobachteten.

Um diese Zeit, nämlich den 21. Februar, traf nun auch Feldmarschall v. Blücher mit der schlesischen Armee auf dem rechten Flügel der Hauptarmee, bei Mery, ein. Die schlesische Armee hatte während der Zeit durch das Corps des Generals von Winzingerode eine bedeutende Verstärkung erhalten. Dieses Corps war in der Mitte des Januars über den Rhein gegangen, hatte das damals

am Niederrhein stehende Macdonaldsche Corps beobachtet, und war nach dessen Abzuge in der Richtung auf Laon in Frankreich eingedrungen. General Czernitscheff führte den Vortrab. Er erreichte auf dieser Straße die Gegend von Soissons, welches, als eine befestigte Stadt, noch vom Feinde besetzt gehalten wurde. Auf den folgenden Tag, den 14. Februar, wurde vom General von Winzingerode der Angriff beschlossen. Er geschah von beiden Ufern der Aisme zu gleicher Zeit. Der Feind wehrte sich von den Wällen herab mit der Wuth der Verzweiflung; aber nichts hielt die Russen auf. Sie erstiegen im Sturme den Wall, und machten die ganze Besatzung, 3000 Mann stark, nebst dem General Longchamp gefangen. Der wilde General Ruska *) war gleich zu Anfange des Angriffs von einer Kanonenkugel getödtet worden. 13 Kanonen und viele Kriegsbedürfniße wurden außerdem erbeutet. Dann zogen die Russen ab; General Winzingerode wollte sein Corps nicht durch Zurücklassung von Garnisonen schwächen, und überließ die Stadt ihrem Schicksale; sie wurde auch 5 Tage später wieder von französischen Truppen besetzt. Am 16. und 17. traf das Winzingerodesche Corps bei Epernay ein, und stand dadurch mit der schlesischen Armee auf gleicher Linie. Gleich darauf ging beim Feldmarschall v. Blücher die Einladung des Fürsten v. Schwarzenberg ein, sich nach Mery zu ziehen. Er brach ohne Weiteres sogleich am 19. Februar mit den 4 Corps von York, Sacken, Langeron und Kleist von Chalons auf, ließ das Winzingerodesche Corps nur bei Epernay zurück, und stand am folgenden Tage schon bei Arcis für Aube, ging hier über die Aube, und erreichte am 21. seinen Bestimmungsort, Mery, so daß an diesem Tage eine große Macht längs dem rechten Seine-Ufer aufgestellt war.

Feldmarschall v. Blücher schlug nun vor, diesen Augenblick, wo an der Seine wenigstens 120,000 Mann, denen der Feind kaum 100,000 Mann entgegenstellen konnte, vereinigt waren, zu benutzen, rasch über die Seine zu gehen, und den Feind anzugreifen. Aber der Rath des unternehmenden Blücher, der ungeduldig immer vorwärts wollte, wurde verworfen, weil der Fürst v. Schwarzenberg theils die Gegend bei Troyes nicht bequem genug für eine Schlacht fand, theils auch die erwarteten Verstärkungen, die bereits bei Vesoul waren, erst an sich ziehen wollte. Ob nun gleich Feldmarschall Blücher erst nach Mery in starken Märschen hinbeordert war, so wurde doch seine Anwesenheit nicht benutzt, sondern ihm überlassen, wieder nach der Marne zurückzukehren, und nach eigenem Gutdünken zu verfahren. Fürst von Schwarzenberg aber beschloß, sich noch weiter, auch über die Aube, zurückzuziehen. Viel mochte zu diesem Entschlusse auch wol beitragen, daß um diese Zeit der Marschall Augereau, der bedeutende Verstärkungen von Spanien aus erhalten hatte, von Lyon aus vorgerückt war, den General Bubna bis Genf zurückgedrückt hatte, und im Begriff stand, das wichtige Genf zu erobern. Dies hatte die schleunige Absendung von Verstärkungen theils aus Deutschland, theils aber auch von der Schwarzenbergschen Armee nöthig gemacht, und der Fürst mochte es deshalb für gerathener halten, lieber sich noch mehr zurückzuziehen.

* Siehe Nro. 50, Seite 399.

Diese Berathschlagungen fanden am 21. und 22 Februar statt, während dessen die Armeen ihre Stellung an der Seine noch behielten. An dem letztern Tage wurde Feldmarschall Blücher in seiner Stellung bei Mery von dem General Boyer angegriffen. Da der Feldmarschall jedes unnütze Gefecht vermeiden wollte, so wurden die Mery gegenüberstehenden preußischen Posten auf das rechte Seineufer zurückgezogen, und die Brücke abgebrannt; man beschränkte sich also bloß auf die Vertheidigung der Stadt. Zum Unglück gerieth diese in Brand, und das Feuer verbreitete sich so geschwind, daß an kein Löschen zu denken war, ja selbst manches Gepäcke und einige Pferde der verbündeten Truppen den Flammen überlassen werden mußten, und in kurzer Zeit das ganze Städtchen in einen rauchenden Aschenhaufen verwandelt war. Unter heftigem Feuer kam indessen über die nur halbverbrannte und bald wieder hergestellte Brücke der Feind über die Seine. Die Preußen, die sich aus der brennenden Stadt hatten zurückziehen müssen, stellten sich nun jenseits derselben in Schlachtordnung auf, griffen den andringenden Feind an, und warfen ihn wieder über die Brücke hinüber. Die Preußen hatten bei diesem Gefechte 228 Todte und Verwundete, und dem Feldmarschall fuhr eine Flintenkugel durch den Stiefel, ohne sein Bein zu treffen. Am 24. Februar trennte sich Feldmarschall v. Blücher, der Verabredung gemäß, wieder von der Schwarzenbergschen Armee, und wandte sich rechts. Er ließ einige Meilen von Mery, nahe bei dem Einflusse der Aube in die Seine, bei Baudemont, 3 Schiffbrücken über die Aube schlagen, um sich zwischen der Aube und Marne Paris wieder zu nähern. Weiter unten werden wir zu der schlesischen Armee wieder zurückkehren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Am 4. Jul. wurde dem Löwenberg-Bunzlauschen Kreise eine in wenigen Tagen abzutragende Contribution von 400,000 Franken vom Intendanten aufgelegt. Auf die Stadt Löwenberg kamen davon 2693 Rtlr. 14 ggr. 9 pf. Späterhin wurde die Stadt gezwungen, für die Restanten im Kreise 723 Rthlr. 6 ggr. vorschußweise zu bezahlen.

Seit dem 5. Jul. wurde die Einquartierung für Löwenberg noch drückender, da der neue Commandant, der Capitain Rigaud, zu wenig Ansehen hatte, um die neuen Lasten von der Stadt abzuwehren. Zu den Requisitionen wurden selbst Dörfer, welche zu dem neutralen Gebiet gehörten, mit angezogen. So erlaubten es sich die Franzosen

z. B., die Neutralitätstafeln auf den Probsthayner Feldern, die 300 Schritt vor dem Dorfe nach Wiesenthal zu standen, bis über die Dörfer Falkenhayn und Polnisch-Hundorf zu tragen, dann 1500 Mann in beide Dörfer einzulegen, und Requisitionen zu machen, die sie mit Execution beitrieben. Als sie nachher genöthigt wurden, die Tafeln wieder zurückzutragen, blieben die Truppen dennoch stehen, und ließen von den geforderten Lieferungen nichts ab. In anderen Dörfern, die an der Demarcationslinie lagen, z. B. in Süssenbach, erlaubten die Franzosen den Bauern nicht, ihre innerhalb der Neutralitätslinien liegenden Wiesen und Aecker zu benutzen, und überhaupt durfte kein Ackersmann ohne Erlaubniß des Commandanten mit seinen Pferden über die Linie hinüber.

Einer Räuberei des Generals Lauriston muß hier zugleich erwähnt werden. Zwanzig betriebsame Männer aus dem Löwenberger Kreise fuhren wöchentlich, mit französischen Pässen versehen, nach Liegnitz und Jauer, und kauften hier Getreide und Tabak ein, um diese Artikel, an denen es in Löwenberg schon gebrach, und die doch geliefert werden mußten, im letztern Orte wieder zu verkaufen. Plötzlich aber ließ General Lauriston eine Menge dieser Wagen sammt den Pferden mit 1450 Schfl. größtentheils Weitzen und einer Menge Tabak in Pilgramsdorf wegnehmen. Die armen Leute beriefen sich auf den Marschall Macdonald selbst, der diesen Handel genehmigt und begünstigt, auch den Commandanten in Löwenberg zur Ertheilung der Pässe ermächtigt habe; — alles war vergebens, und einige, welche ihn persönlich um Zurückgabe des Geraubten antraten, wurden grimmig angefahren, und ihnen zum Bescheide gegeben: sie möchten zum Teufel gehen. Der Werth des geraubten Gutes betrug 7000 Rthlr. Courant, die dem General in die Tasche flossen.

Am 7. Jul. wurde für das fliegende Lazareth eine Lieferung von Betttüchern, Hemden und Strohsäcken ausgeschrieben, außerdem auch für das Lazareth in Glogau bedeutende Forderungen gemacht. Von diesen letzteren wurden indeß, ungeachtet mehrmaliger Androhung der Execution, die wenigsten abgeliefert. Und wirklich war es auch bei den ungeheuren Leistungen nicht möglich, allen Forderungen zu genügen. Denn da die Soldaten von den Commissairs meist übelriechendes Fleisch, verschimmeltes Brot, und so wenig Gemüse erhielten, daß ein Soldat bequem 6 bis 8 Portionen in einer Mahlzeit verzehren konnte: so mußte der Wirth das Fehlende ergänzen. Dazu kam oft noch Uebermuth von Seiten der Feinde: z. B. mußte den in Stranß liegenden Officieren das Bier 3 Meilen weit, aus Thomendorf, hergeholt werden, weil ihnen das im Dorfe gebraute nicht behagte. Zugleich verging nicht leicht ein Tag, an welchem der Intendant oder der Kriegs-Commissair nicht irgend eine Lieferung ausgeschrieben hätte. So wurde

am 9. Jul. eine große Requisition von Tuch, Boye, Leinwand, Leder u. s. w. für die Städte Löwenberg, Greiffenberg, Friedeberg, Liebenthal und Lähn gemacht, und am 19. und 23. Jul. aufs neue wiederholt. Indessen wußten sich die städtischen Behörden dabei mit solcher Klugheit zu benehmen, daß nur der kleinste Theil des Geforderten, ohne sich deshalb unangenehme Folgen zuzuziehen, abgeliefert, und dadurch mehr als 20,000 Rthlr. erspart wurden.

Am 10. Jul. wurde in Borgsdorf, wo sich ein Lager von 3050 Italienern zusammen gezogen hatte, ein Ausreißer eingebracht. Nachmittags hielt man im Schulhause Kriegsgericht über ihn; das Todesurtheil wurde über ihn ausgesprochen, und am nächsten Morgen um 4 Uhr an ihm vollzogen, indem er auf dem Fahrwege niederknien mußte, und 8 Scharfschützen ihn niederschossen. Sein Leichnam blieb einige Zeit liegen, bis er endlich verscharrt wurde.

Am 12. Jul. hatte Löwenberg das Unglück, durch den von den Franzosen im Bunzlauschen eingesetzten Landrath die Anzeige zu erhalten, daß die bisher über Bunzlau gegangene Militairstraße nach Löwenberg verlegt werden müßte, weil es in jener Gegend an Lebensmitteln und Fourage gänzlich fehle.

In den folgenden Tagen fielen keine der Erwähnung werthen Ereignisse vor. Die Lieferungen währten eben so wie die häufigen Verlegungen der Truppen immer fort. Das Land wurde immer mehr ausgesogen, und an allen Hülfsquellen erschöpft, da die Franzosen um diese Zeit einen nahen Aufbruch zu erwarten schienen, und doch nicht gern irgend etwas zurücklassen wollten, was sie noch hätten benutzen können. Daher wurden auch die Packwagen des Kriegs-Commissairs Benard und des Marschalls Macdonald in Löwenberg auf Kosten der Stadt seit dem 19. Jul. in Stand gesetzt, dieselben Wagen, welche bei dem Gefechte bei Siebeneichen den Kosacken in die Hände fielen.

Die Noth in den vom Feinde besetzten Gegenden wurde von Tage zu Tage größer. Vielen Gemeinden, z. B. Holstein, Zobten, Dippelsdorf, Märzdorf, Woitsdorf, Beerberg, Schosdorf, Klitschdorf, Liebenthal und Plagwitz fiel es fast ganz unmöglich, die ihnen auferlegte Contribution abzutragen, so sehr auch die Franzosen drohen mochten. Am 19ten Jul. ergieng vom Intendanten ein neuer strenger Befehl, daß allen Gemeinden, die noch im Rückstande wären, ihre Getreide-Vorräthe, Pferde und ihr Vieh weggenommen werden sollten; überdies würde man noch Geißeln unter ihnen ausheben und der Armee nachführen. Dieser Befehl erregte großen Schrecken; denn bei dem allgemeinen Mangel an baaren Gelde weigerte sich der Intendant noch dazu, die Pfandbriefe höher als zu 60 Procent anzunehmen, da sie doch nach dem Breslauer Cours 67 Procent standen, und die Dorfschaften sahen sich um, wie sie durch Anleihen das strenge Geforderte zusammenbrächten. So borgte das Dorf Kitlitztreben bei Bunzlan die Contributionsgelder, um die Execution zu vermeiden; der Wirthschaftsbeamte war schon früher durch Gensd'armen nach Bunzlau abgeholt worden.

Dazu mußten sich die Dorfbewohner besonders noch die Mißhandlungen der französischen Soldaten gefallen lassen. So ereignete sich am 22. Jul. in Klitschdorf ein trauriger Vorfall. Ein Lanzier kam, ehe er zum Exerciren ging, in das Gesindehaus, eine geladene Pistole in der Hand, fing mit einer der Vorwerksmägde an Scherz zu treiben, wollte sie umarmen, und da sie sich seinen Liebkosungen zu entreißen suchte, drohte er sie zu erschießen. Sie mochte das für Scherz halten; allein plötzlich ging die Pistole los, das Mädchen stürzte getroffen zu Boden, und gab nach wenigen Minuten seinen Geist auf. Zwar wurde der Thäter in Ver-

wahrung gebracht, und durch Zeugen ausgemittelt, daß der Mord mehr mit Vorsatz als durch Unvorsichtigkeit begangen wäre; doch hat man nicht erfahren, ob er bestraft worden sey; vielmehr sah man ihn bald darauf mit seinen Cameraden in Reihe und Glied ausmarschiren.

Am 23. Jul. wurden die Arbeiten zur Befestigung Bunzlaus, die Napoleon anbefohlen hatte, begonnen. Es wurden dazu 3000 Franzosen und 2000 Bauern aus den Dörfern Hartliebsdorf, Deutmannsdorf, Ottendorf, Warthau, Wiesau, Borgsdorf u. s. w. bestellt, und diese mußten bis Ende des Waffenstillstandes, fast 3 Wochen lang, fortwährend daran arbeiten.

Am 24. Jul. kam auf Befehl des Generals Lauriston ein Commando von 60 Mann Franzosen nach dem Gröditzberg. Es stand nämlich der General in dem, der Himmel weiß wodurch, entstandenen Wahne, daß in dem alten Schlosse auf dem Berge ein Schatz verborgen, und große Getreidevorräthe aufgehäuft wären. Die Soldaten brachen daher zuförderst in die Wohnung des am Fuße des Berges wohnenden Schmiedes ein, und bemächtigten sich allerhand Geräthschaften, um die Mauern, Thüren und das Pflaster erbrechen zu können. Dann erstiegen sie den Berg, und fingen an, in der Ruine des ältesten oben stehenden Gebäudes gegen Nordosten zu wühlen. Da nichts da war, so konnten sie daher auch nichts finden, als Basaltsteine und Kalktrümmer, und in dem großen Saal ein einziges noch übrig gebliebenes Bild. Die Grafen von Frankenberg hatten früherhin viele Gemälde der östreichischen Kaiser-Familie, namentlich von den Kaisern Leopold I., Joseph I., Carl VI. und Franz I. und ihrer Gemahlinnen und Prinzessinnen, mit hierher gebracht. Der jetzige Besitzer, der Graf von Hohberg, hatte mit ihnen diese romantisch-schön liegende Ruine ausgeziert. Allein die Franzosen hatten bald nach ihrem Einbruche in Schlesien auch dieses Schloß heimgesucht, die Bildnisse herabgerissen, Köpfe und Hände ausgeschnitten, und das übrige sammt den Rahmen verbrannt; außerdem die Fenster zerschlagen, die Stufen ausgebrochen, steinerne Bänke herabgestürzt, kurz mehr als hunnisch alles verwüstet, um sich auch hier ein Andenken zu stiften.

(Der Beschluß folgt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

105tes Stück. — Breslau den 6. Jan. 1816.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Fernere Unternehmungen der Hauptarmee: Vorrücken bis Montereau, Bray und Nogent; Rückzug bis hinter Troyes und die Seine, (vom 9. bis 26. Februar.)

(Beschluß.)

Am 23. Februar zog die Hauptarmee von Troyes und der Seine ab. Auf der Hauptstraße von Troyes über Vendoeuvres nach Bar sur Aube marschirten die großen Reserven unter Barclay de Tolly. Ihnen folgte das Corps des Kronprinzen von Würtemberg; das Wredesche Corps bildete wieder den Nachtrab. Das Corps von Wittgenstein, als der rechte Flügel, zog sich von Villacerf (zwischen Mery und Troyes) über Pinay nach Dienville, und der linke Flügel, das Corps von Giulay, nach Bar sur Seine. Alle Brücken über die Seine wurden zerstört, und um den Abzug zu decken, und das schnelle Nachdringen des Feindes zu verhindern, in Troyes das Regiment Erzherzog Rudolph unter General Volkmann zurückgelassen. Noch während des Abzuges der Armee erschien gegen Abend eine Abtheilung Franzosen unter General Piré vor den Thoren von Troyes, forderte die Stadt auf, und fing an, dieselbe nach erhaltener abschlägiger Antwort heftig zu beschießen. Da aber General Volkmann Miene machte, sich nachdrücklich zu vertheidigen, und deshalb die Vorstädte abbrennen ließ, so rückte um 10 Uhr Abends eine 16pfündige Batterie bis auf 60 Schritt gegen das Thor an, während die französische Infanterie Sturm lief. Aber, obgleich das Thor krachte, und der Sturm noch zweimal wiederholt wurde, so behaupteten die Oestreicher die Stadt dennoch, bis der Abzug der Armee vollendet war, und nun Troyes nicht mehr brauchte vertheidigt zu werden. Dann schloß General Volkmann, um den Feind noch mehr aufzuhalten, zum Ueberfluß noch eine Capitulation wegen Troyes, und zog sich zurück.

Nach Anbruch des 24. Februars besetzten die Franzosen sogleich Troyes, und drangen eilfertig nach. Einige Meilen hinter Troyes liegt ein Dorf, Monstier-Amey, wo eine Brücke über den Fluß Barse geht. Damit die abziehenden Truppen Zeit behielten, in Ordnung über diesen Engpaß zu gehen, ließ General Wrede plötzlich 2 östreichische Husaren-Regimenter umwenden, und sich auf den nachfolgenden Feind stürzen. Dieser wurde eine ganze Strecke zurückgeworfen, während die übrigen Truppen ruhig über die Barse-Brücke gingen.

Am 25. wurde der Rückzug fortgesetzt. Die Truppen unter Barclay de Tolly gingen bis Chaumont, wohin auch das Hauptquartier der Monarchen verlegt wurde, zurück, während die andern ihnen folgten, oder zum Theil noch ihren Uebergang über die Aube vollendeten. Fürst Schwarzenberg war vorzüglich besorgt, daß das viele Gepäck und überhaupt der ungeheure Train der Armee den Rückzug derselben entweder aufhalten, oder wenigstens die Ordnung stören möchte. Daher befahl er, daß Reiter-Abtheilungen die ganze Straße bis Langres von allem Fuhrwesen reinigen sollten. Zugleich erließ er ein Schreiben an die Befehlshaber der Corps, worin er sie erinnert, den üblen Eindruck, welchen der Rückzug auf die Truppen machen könnte, so viel als möglich zu verwischen, und erklärt, daß er so lange sich nur vertheidigungsweise halten werde, bis Feldmarschall Blücher, der um diese Zeit noch durch das Bülowsche und Woronzoffsche Corps verstärkt werden sollte, im Rücken und in der Flanke des Feindes gegen Paris vorgedrungen seyn würde.

Sey es nun wirkliche eigne Besorgniß vor den Fortschritten des Feindes, oder die Absicht, die Verfolgung desselben aufzuhalten, was den Fürsten von Schwarzenberg bewog, am 23. Februar seinen Adjudanten, den Fürsten v. Liechtenstein, ins französische Hauptquartier zu senden, und um einen Waffenstillstand anzuhalten, während dessen die Friedens-Unterhandlungen beschleunigt werden könnten. Der Fürst Alex. Berthier zeigte die Bereitwilligkeit Napoleons an, über die Bedingungen eines Waffenstillstandes in einem Dorfe, welches an dem Tage zwischen den gegenseitigen Hauptquartieren läge, zu unterhandeln. Man wählte dazu Lüsigny (nahe bei Troyes), wohin sich die ernannten östreichischen, russischen, preußischen und französischen Beauftragten begaben. Es waren der Feldzeugmeister Graf Duca, und die Generale Schuwaloff, Rauch und Flahault. Die Unterhandlungen begannen am 25., wurden aber bald abgebrochen, da sich die Stellungen der Armeen gegen einander bald änderten.

Auch noch am 26. Februar zog sich die Hauptarmee zurück. Die Garden schlugen den Weg auf Langres ein, während die übrigen Corps sich noch zwischen Bar sur Aube und Chaumont zurückzogen. Den Nachtrab der Armee bildete wieder das Wredesche und zum Theil auch das Wittgensteinsche Corps, und den Nachtrab dieser beiden Corps befehligten wieder die Generale Pahlen und Hardegg. Beide hatten sich dicht neben Bar sur Aube aufgestellt. Der Letztere hielt die Brücke bei Doulancourt über die Aube besetzt, Pahlen aber stand gleich dahinter, bei Ailleville. Nachmittags wurde der Graf Hardegg vom Marschall Oudinot nachdrücklich angegriffen. Die Franzosen errichteten eine Batterie, beschossen die Oestreicher, und zwangen dadurch den Grafen Hardegg, seine Stellung an der Brücke zu verlassen, und sogleich drangen die Franzosen in gedrängten Haufen ihm nach. Hardegg und Pahlen zogen sich darauf durch die Stadt Bar sur Aube zurück, welche vom Feinde besetzt wurde. Nachdem sich dieser verstärkt hatte, versuchte er, aus der Stadt herauszudringen, wurde aber von auf den Höhen vor derselben errichteten Batterien so wirksam empfangen, daß alle Versuche, heute weiter vorzudringen, scheiterten.

Allein indessen hatte der Fürst v. Schwarzenberg sich entschlossen, am folgenden Tage wieder angriffsweise zu verfahren, und dazu war nöthig, Bar für Aube im Besitz zu haben. Sobald es daher dunkel geworden war, ließ der General v. Wrede die Stadt durch 400 Freiwillige mit dem Bajonnett angreifen, und zugleich von der ganzen Infanterie-Linie Hurrah rufen, die Trommeln rühren, und die Trompeten blasen, um die Wirkung des nächtlichen Angriffs auf das Gemüth des Feindes noch zu vermehren. Die Freiwilligen setzten sich in den Vorstädten fest, und drangen bis an das innere Stadtthor vor. In diesem Augenblicke erhielt der Major v. Massenhausen, der an der Spitze der zur Unterstützung bestimmten Compagnien eben anrückte, einen Schuß, und stürzte todt zur Erde. Der Verlust ihres geliebten Anführers beseelte die Soldaten mit der Begierde, seinen Fall zu rächen. Sie stürzten sich auf den ihnen in dichter Masse gegenüberstehenden Feind, drangen in die Stadt ein, und warfen ihn bis an das jenseitige Ende der Stadt, — als sie sich plötzlich von einem feindlichen Bataillon in dem Rücken und auf allen Seiten angefallen, und von den Ihrigen abgeschnitten sahen. Rasch wendeten sich die Bayern, bahnten sich mit gefälltem Bajonnet einen blutigen Weg durch die Stadt zurück, und vereinigten sich wieder mit den Truppen, welche in der Vorstadt zurückgeblieben waren.

Am 26. Febr. Abends also hörte der Rückzug der Schwarzenbergschen Armee auf; den 27. sollte es wieder vorwärts gehen. Dieses Unternehmen wurde ausnehmend dadurch erleichtert, daß Napoleon gerade denselben Tag sich wieder gegen die Blüchersche Armee wandte. Dieses glückliche Zusammentreffen beruhte nicht auf bestimmten Nachrichten, welche der Fürst v. Schwarzenberg etwa von dem Abzuge Napoleons gehabt hätte; denn er konnte diese damals noch nicht haben: sondern auf seiner sehr richtigen Voraussetzung, daß Feldmarschall Blücher um diese Zeit sich der Stadt Paris schon so weit genähert haben müßte, daß Napoleon nicht umhin könnte, sich wieder mit einem Theile seiner Armee gegen ihn zu wenden, und daß dies, wenn es nicht bereits geschehen sey, doch jetzt unfehlbar geschehen müßte. Der Erfolg zeigte, wie richtig der Fürst gerechnet hatte.

Abermaliges Vorrücken der verbündeten Hauptarmee von Bar für Aube bis in die Gegend von Nogent, vom 27. Februar bis 9. März.

Um wieder vorzurücken war es vor allen Dingen nöthig, daß die verbündeten Truppen sich der Stadt Bar für Aube und der hier befindlichen Brücke bemächtigten. Der Fürst v. Schwarzenberg bestimmte daher, daß das Wredesche und Wittgensteinsche Corps sich dieser Stadt bemeistern, und bei derselben über die Aube gehen, das Corps des Kronprinzen von Würtemberg aber sich weiter links gegen la Ferté für Aube, wo Marschall Macdonald stand, wenden sollte. Napoleon war an diesem Morgen, den 27. Februar, mit seinen Garden und den Marschällen Ney und Victor von der Armee

abgegangen, um den Marschall Marmont gegen den Feldmarschall Blücher zu unterstützen. Demnach blieben an der Aube nur die Corps von Oudinot, Macdonald und Victor (das letzte unter General Gerard's Anführung), und 3 Reiter-Divisionen unter General Kellermann zurück.

Die Corps von Wrede und Wittgenstein erhielten den Auftrag, am Morgen des 27. Februars Bar für Aube anzugreifen. Anfangs war beschlossen worden, dies sollte auf die Art ausgeführt werden, daß General Wrede die Stadt selbst mit Sturm nehmen, General Wittgenstein aber die etwas weiter rechts gelegenen Anhöhen beim Dorfe Ailleville angreifen sollte. Allein dies wurde abgeändert, weil der Feind in der Stadt sowohl, als längs der Aube, die hier in einem tiefen Thale fließt, sehr stark aufgestellt war, und daher ein Angriff von vorn mit großem Verluste verbunden seyn mußte. Es wurde also der Angriff dahin abgeändert, daß man die Stellung des Feindes umgehen, und ihm in die linke Flanke fallen wollte. Daher erhielt das Wittgensteinsche Corps Befehl, über Arentiere nach der Aube zu marschiren. Von hier aus gehen nämlich mehrere tiefe mit Gebüsch bewachsene Thäler nach der Aube hin, und durch diese hoffte man das Thal der Aube am leichtesten einnehmen zu können. General Wlastow besetzte die bei Arentiere liegenden Weinberge, während General Pahlen mit Kosacken und Husaren über Arentiere auf dem Höhenzuge marschirte, und hinter ihm die Cürassiere des Generals Kretoff. Noch weiter hinten rückte der Prinz Eugen v. Würtemberg, und zuletzt der Fürst Gortschakoff nach. Der Feind hatte zwar diese Thäler mit Infanterie besetzt, aber im ersten Augenblicke fehlte es ihm noch an Truppen, die gegen diese Umgehung Front gemacht hätten. Doch nach gerade fing er an, aus dem Thale Infanterie und Artillerie auf die Höhe zu bringen, uud in seiner linken Flanke sich in Linie zu stellen. Indessen zog sich Graf Pahlen mit 6 reitenden Kanonen immer weiter rechts, durch einen Wald, der zwischen Arentiere und Levigny liegt, in der Absicht, unentdeckt bis in das Aube-Thal zu dringen, und so den Feind ganz in den Rücken zu nehmen. Allein er hatte noch nicht seine Absicht erreicht, als er den Befehl erhielt, schnell wieder umzuwenden, und dem Prinzen Eugen von Würtemberg zu Hülfe zu kommen. Dieser war nämlich vom Feinde, der sich auf der Stelle des Angriffs schleunig verstärkt hatte, lebhaft angegriffen. Besonders war die Reiterei der Franzosen zahlreich. Sie hieb mehrmals mit vieler Kühnheit auf die russische Infanterie und selbst Artillerie ein, wurde aber immer von den russischen Husaren und Cürassieren mit Verlust tapfer zurückgeschlagen. Indessen vermehrte sich die feindliche Reiterei immer mehr und mehr, so daß der Prinz Eugen, wie gesagt, sich genöthigt sah, dem General Pahlen zu befehlen, sogleich umzukehren, und ihn zu verstärken. Pahlen gehorchte sogleich, und marschirte dahin zurück, wo der Prinz stand; er selbst ritt voran, um sich von der Lage der Sachen zu überzeugen. So wie er ankam, erfuhr er, daß der Prinz bereits durch die Reiterei des Wredeschen Corps verstärkt, und er daher nicht mehr nöthig sey. Er wandte sich daher aufs neue um, und eilte nach Arconval zurück. Ehe er aber noch diesen Ort erreichte, war es den übrigen Truppen schon gelungen, den Feind gänzlich zurückzuschlagen. Das Schlachtfeld, mit einer Menge Todter und Verwundeter bedeckt, war

in den Händen der Verbündeten; nur war es zu bedauern, daß das senkrecht nach der Aube abfallende Thal hinderte, den Feind noch nachdrücklicher zu verfolgen. Nur ein Haufen Reiterei zeigte sich noch auf dem rechten Aube-Ufer bei Tilleville, wurde aber durch die Pahlensche reitende Artillerie so wirksam beschossen, daß er in wilder Unordnung den Berg hinunter floh, und sich in die Aube stürzte, durch die auch der größte Theil sich rettete, während die andern ihren Tod im Wasser fanden.

Während dieser Gefechte des Wittgensteinschen Corps hatte General Wrede um den Besitz der Stadt Bar für Aube gekämpft. Fünf Bataillons rückten zum Sturme herbei, und griffen die Stadt von vorn und von der linken Seite an. Der Feind hatte die Ausgänge der Stadt verrammelt, alle Häuser besetzt, und vertheidigte sich mit der äußersten Hartnäckigkeit. Endlich gelang es dem Obersten v. Theobald mit dem 10ten baierschen Linien-Regiment die Mauern zu ersteigen, die Thore einzuschlagen, und mit dem Bajonnet in die Stadt zu dringen. Dennoch mußten sich die Bayern hier noch über eine halbe Stunde lang in den Straßen herumschlagen. Die Franzosen, von den Einwohnern unterstützt, schossen aus den Fenstern, und leisteten überhaupt den hartnäckigsten Widerstand, bis sich endlich die Bayern festsetzten, und den Feind hinauswarfen. Weil die Einwohner an dem Kampfe Theil genommen hatten, so erlaubte General v. Wrede die Plünderung der Stadt, wobei besonders die Kosacken, die späterhin auch dazu kamen, besonders thätig waren. *)

Das Corps des Kronprinzen v. Würtemberg war indessen auch beschäftigt gewesen. Er hatte sich von Bar für Aube links längs der Aube bis la Ferté für Aube, 2 Meilen von Bar, hingezogen, um hier überzugehen, und den Marschall Macdonald zu beschäftigen. Ohne Hinderniß kam er bis la Ferté, ohne Hinderniß war er schon mit den Grenadieren und den Reitern über die Brücke der Aube gegangen, — als der Vortrab Macdonalds anrückte, und die würtembergischen leichten Reiter zurückdrängte, während das ganze Macdonaldsche Corps sich in Massen entwickelte. An der Spitze der sämmtlichen würtembergischen Reiterei warf sich nun zwar der Kronprinz den Feinden entgegen, und trieb den französischen Vortrab zurück; da er aber bemerkte, wie sich der Feind schon auf den vorliegenden Anhöhen, von welchen die Stadt la Ferté völlig beherrscht wird, ausgebreitet hatte, so beschloß der Kronprinz, den

*) Bar für Aube war eine wohlhabende Stadt, die vorzüglich viel Weinhandel trieb. Ein Augenzeuge erzählt, daß die Stadt durch den Verlust der großen Weinvorräthe vorzüglich gelitten hätte. Die Kosacken hätten besonders mit vieler Geschicklichkeit sich des Weines zu bemächtigen gewußt. Sie hätten nämlich die Fässer aus den Kellern heraufgewälzt, sie auf der Straße aufrecht hingestellt, mit einem Steine den Boden eingeschlagen, und dann getrunken, so lange als sie gekonnt. Andere hätten noch außerdem ihre Trinkgefäße gefüllt. Was übrig geblieben, wäre entweder stehen geblieben, oder auf der Straße umgestoßen worden. Durch diese Plünderung erhielt der Wohlstand der unglücklichen Stadt einen harten Stoß.

Angriff bis auf den folgenden Tag zu verschieben, wo das Giulaysche Corps nebst der östreichischen vom Feldmarschall-Lieutenant Grafen Nostitz befehligten Reiterei das seinige verstärken sollte. Er gab daher Befehl zum Rückzuge über die Aube, ließ die Brücke abbrechen, die Stadt selbst räumen, und nahm eine Stellung auf den Anhöhen längs dem Flusse zwischen la Ferté und Clairveaux.

Als der 28. Februar anbrach, erwartete der Kronprinz einen Angriff des Feindes. Allein dieser machte dazu nicht die geringsten Anstalten, sondern hatte bereits angefangen, sich zu verschanzen. Dies war ein Zeichen des Gefühls seiner Schwäche, und forderte noch mehr die verbündeten Truppen auf, den Uebergang über die Aube zu erzwingen, ehe die Verschanzungen denselben noch mehr erschwerten. Die Truppen wurden zu dem Ende getheilt. Feldmarschall-Lieutenant Giulay sollte theils bei der Stadt, also vor der Fronte des Feindes, den Uebergang erzwingen, theils sie links umgehen, während der Kronprinz selbst mit den Würtembergern bei Clairvaux den Fluß passiren, und so dem Feinde in den Rücken kommen wollte. Graf Giulay befahl demnach dem Feldmarschall-Lieutenant Fresnel bei la Ferté den Feind durch einen falschen Angriff zu beschäftigen, während er selbst mit 3 Brigaden östreichischer Infanterie und der sämmtlichen Reiterei, welche noch durch das Streif-Corps des russischen Generals Seslavin verstärkt wurde, den Feind links umgehen wollte. Der große Umweg und das durchschnittene bergigte Erdreich machte, daß Giulay erst um 1 Uhr an seinem Bestimmungsorte, beim Dorfe Silvarouvre ankam, und sogleich wurde der Angriff unternommen. Der Feind hatte diese Bewegung vom jenseitigen Ufer aus wahrgenommen, und sich daher auf Widerstand vorbereitet: es waren Batterien aufgeführt, die einen Kartätschenhagel auf die Oestreicher ausspieen, während die französischen Schützen ein fortwährendes Kleingewehrfeuer unterhielten. Unter diesem heftigen Feuer des Feindes waren die Oestreicher genöthigt, sich zum Angriffe aufzustellen. Die Brigade Czolich griff zuerst an. Mit vorgehaltenem Bajonnet, ohne einen Schuß zu thun, rückte sie im Sturmschritte an auf die Brücke, die der Feind verrammelt hatte. Die Verrammelungen werden zertrümmert, dann geht es auf die feindlichen Verschanzungen los, und so fürchterlich auch die französischen Kanonen arbeiteten, so hat doch der Kampf kaum eine Stunde gedauert, als der Feind auf allen Punkten sich zurückzieht. Zu gleicher Zeit war Feldmarschall-Lieutenant Fresnel bei der Stadt la Ferté übergegangen. Ob er gleich nur den Feind durch einen falschen Angriff beschäftigen sollte, so sah er doch bald, daß der Uebergang selbst zu bewerkstelligen sey. Ein heftiges Kanonenfeuer bearbeitete den Feind, während die Zimmerleute schnell die Brücke wiederherstellten, und die Infanterie hinüberdrang. Kaum war man nur erst auf dem linken Ufer der Aube, als die Verfolgung des fliehenden Feindes begann. Die Kosacken des General Seslavin waren hier gerade zur rechten Stelle. Sie jagten mit verhängtem Zügel dem Feinde nach, und ehe die Nacht einbrach, waren schon mehrere Hundert Gefangene gemacht. Der Kronprinz war indessen auch bei Clairvaux übergegangen, aber dies Mal die Sache auch schon ohne seine Mithülfe entschieden worden.

Nach dem glorreichen Treffen bei Bar für Aube, hätte man glauben sollen, wür-

be der Fürst von Schwarzenberg den Feind mit allem Nachdrucke verfolgen. Aber bei dieser Gelegenheit zeigte es sich aufs neue, daß der Fürst nur der vorsichtigsten, wir möchten sagen, ängstlichsten Behutsamkeit mehr folgte, als dem kühnen Muthe. Die Corps von Wittgenstein und Wrede blieben mehrere Tage bei Bar für Aube ruhig stehen; nur Graf Pahlen rückte mit dem Vortrabe des Wittgensteinschen Corps und mit den russischen Cürassieren von Kretoff bis Dienville vor, nnd sandte Posten nach Piney und Vendoeuvres aus, wohin sich Oudinot zurückgezogen hatte. Dieser mochte sich selbst über die Langsamkeit der Verbündeten wundern, besonders da er bei seiner Schwäche keinesweges die Absicht hatte, sich dem Vordringen der Verbündeten ernsthaft zu widersetzen, was er auch zeigte, als er sich am 1. März, wo die gesammte Reiterei von Wrede und Wittgenstein unter General Frimonts Oberbefehl eine große Recognoscirung vornahm, alsobald hinter das Flüßchen Barse zurückzog, und Vendoeuvres den Verbündeten überließ. Schneller gingen der Kronprinz v. Würtemberg und Feldmarschall-Lieutenant Graf Giulay vor; sie rückten schon den 2. März in Bar für Seine ein, von wo Marschall Macdonald sich so schleunig zurückzog, daß die am folgenden Tage vorgeschickte Reiterei ihn auf 3 Stunden weit nicht zu Gesichte bekommen konnte.

Am 3. März beorderte Fürst Schwarzenberg die Gener. Wittgenstein und Wrede, den Feind aus seiner Stellung hinter der Barse zu vertreiben, und ihn bis über die Seine zu jagen. Gen. Wrede sollte von vorn bei la Rivour und Courteranges, Wittgenstein weiter rechts von der Seite über Doche und Tennelière vordringen, General Pahlen und General Rhüdiger aber suchten auf einem Umwege noch weiter rechts dem Feinde in den Rücken zu fallen. Als General Wrede Nachmittags nach 3 Uhr angriff, brüllten ihm die feindlichen Kanonen fürchterlich entgegen, und machten es ihm unmöglich, die Brücken über die Barse zu passiren; er mußte sich begnügen, den Feind mit dem Geschütze zu beschießen. Desto wirksamer war der Angriff der Corps von Wittgenstein, welches dem Feinde bei Tennelière und Laubressel in die linke Flanke fiel, und augenblicklich den Rückzug aus Laubressel bewirkte. Jetzt brach die russische Reiterei vor, und durchbrach mit geschwungenem Säbel die Bataillonsmassen des Feindes, der sich nun in großer Verwirrung zurückzog.

(Die Fortsetzung künftig.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Sept. 15. Die Preußen unter General Haake nehmen die unter der befestigten Stadt Montmedy gelegene Festung Medybas mit Sturm ein. (Siehe den 20.)

Longwy geht durch Capitulation an die Preußen über. (Seit dem 10. und 11. August eingeschlossen, seit dem 9. Sept. bombardirt.)

Das Fort Salins capitulirt an die Oestreicher.

Die preußischen Adler werden an die Stadtthore von Merseburg befestigt.

— 17. Die Einwohner von Nantes erregen Unruhen gegen die preußischen Truppen.

Mürat (siehe den 25. August) verläßt seinen Aufenthalt in Bescovato in Corsika, und begiebt sich nach Ajaccio.

— 19. Die Festung Thorn wird von den russischen Truppen den Preußischen übergeben.

— 20. Die Festung Montmedy (siehe den 15ten) ergiebt sich den Preußen. Sie war seit dem 3. September eingeschlossen.

Sept. 20. Die russische Armee fängt an bei Mannheim aufs rechte Rheinufer zurückzukehren.

— 21. Huldigung des Königs der Niederlande in Brüssel.

— 23. Der Exminister Fouché gehet von Paris ab, um sich als französischer Gesandter nach Dresden zu verfügen.

— 24. Die Preußen verlassen Nantes (siehe den 9.)

— 25. Huldigung der preußischen Provinzen zwischen der Elbe und Weser in Magdeburg an den Königlichen Commissarius den Minister Baron von der Reck.

Ministerial-Veränderung in Paris: Richelieu, Clarke, Dubouchage, Vaublanc, De Cazes.

— 28. Abreise des Kaisers Alexander und des Großfürsten Constantin von Paris.

— 29. Kaiser Alexander kommt von Paris in Brüssel an. Die österreichischen Truppen verlassen Paris.

Mürat schifft sich in Ajaccio nach dem Königreich Neapel ein.

(Die Fortsetzung folgt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

106tes Stück. — Breslau den 13. Jan. 1816.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Abermaliges Vorrücken der verbündeten Hauptarmee von Bar für Aube bis in die Gegend von Nogent, vom 27. Februar bis 9. März.

(Beschluß.)

General Rhüdiger hatte einen Artillerie-Zug bei Tenneliere überfallen, der ihm aber wieder abgenommen wurde; doch führte er 45 Pferde und 100 Gefangene, nebst den sämmtlichen Wagen des Generals Gerard mit fort, und dieser General verdankte es nur seinem schnellen Pferde, daß er selbst der Gefangenschaft entging. Nun erst, nachdem das Wittgensteinsche Corps bereits den linken feindlichen Flügel zurückgeworfen hatte, ließ auch Wrede die Brücke bei la Guillotiere mit Sturm nehmen, und trieb auch hier den Feind bis Troyes vor sich her. Während hier also die Verbündeten siegreich wieder vorrückten, schwärmte der Hettmann Platow, der seit dem Rückzuge (vom 17. bis 26. Februar) von der linken Flanke nach der rechten beordert war, um die Verbindung mit der Blücherschen Armee zu unterhalten, unaufhörlich umher. Er war am 3. in Arcis, und nahm hier 100 Feinde gefangen; am 4. aber überfiel er eine Abtheilung französischer Garden in Sezanne, und setzte die ganze Gegend in Schrecken.

Am 4. März brachen jene beiden Corps, das Wredesche und Wittgensteinsche, gegen Troyes auf. General Gerard, der sich davor aufgestellt hatte, wurde um 10 Uhr Vormittags zurückgeworfen, und zog sich, beständig von der Artillerie beschossen, über die Seinebrücke in die Stadt zurück. Vier östreichische und russische Bataillons drangen nach, und eroberten die Vorstädte. Nun ließ Gerard anbieten, er wolle binnen 5 Stunden die Stadt räumen. Eine halbe Stunde wurde ihm dazu vom General Wrede bewilligt, nach deren Verlauf auch wirklich die Stadt besetzt, und der Feind sogleich rastlos auf der Straße nach Nogent verfolgt wurde. Gleichzeitig hatte sich der Kronprinz von Würtemberg und Graf Giulay mit ihren Corps von Bar für Seine auch auf Troyes zu bewegt; sie gingen aber schon eine Meile oberhalb dieser Stadt bei Maisons blanches über, und da sie keinen Feind mehr vorfanden, schlugen sie wieder die Straße nach Sens ein. So waren demnach die 4 Corps der Hauptarmee wieder mit einander bei Troyes beisammen, dessen Einnahme den Franzosen 10 Kanonen und über 3000 Gefangene gekostet hatte; 900 Schwerverwundete mußten sie außerdem zurücklassen.

Die 3 folgenden Tage, den 5., 6. und 7. März, schien es, als wollte F. Schwarzenberg von seinem bisher befolgten Plane, dem Feinde nur mit äußerster Langsamkeit zu folgen, und mit größter Behutsamkeit zu beobachten, abgehen. Alle 4 Corps brachen zur Verfolgung des Feindes, der sich ohne Widerstand bis über die Seine zurückzog, auf, so daß am Abend des 7. März Wittgenstein vor Nogent, Wrede vor Bray, der Kronprinz von Würtemberg und Giulay in Sens und Pont sur Yonne standen. So war man also wieder so weit, als man vor einem Monate gewesen war; die dazwischen liegende Zeit war also so gut als verloren. Der Umstand, daß der Fürst v. Schwarzenberg die Corps der Hauptarmee zerstreut und vereinzelt aufgestellt hatte, war die Ursache des Rückzuges bis hinter die Aube gewesen, und das schnelle Nachdringen des Feindes hatte den Fürsten in solche Verlegenheit gesetzt, daß er um einen Waffenstillstand, der in Läsigny verhandelt werden sollte, aber nicht zu Stande kam, angehalten hatte. Durch die Abwesenheit Napoleons von der Armee war es ihm nun wieder gelungen, bis Nogent und Bray vorzubringen, und die früher gehabte Stellung einzunehmen.

Auch vom 9. bis zum 20. März wurde bei der Hauptarmee nicht viel gethan; sie unternahm keine entscheidenden Bewegungen. Wir werden später davon sprechen, wenn wir erst erzählt haben werden, was indessen Feldmarschall Blücher gethan hatte.

Vorfälle bei der schlesischen Armee seit dem 24. Februar 1815.

Am 24. Februar hatte sich, wie oben erzählt ist, der unermüdliche Feldmarschall von Blücher wieder von der Schwarzenbergschen Armee getrennt, um ferner wiederum nach eigenem Plane zu handeln. Wir sahen ihn an diesem Tage bei Baudemont über die Aube gehen, von da er rasch auf Sezanne rückte. Hier war Marmont, den Napoleon zur Beobachtung Blüchers zurückgelassen hatte. Er zog sich sogleich am 25. vor dem herannahenden Blücher nach la Ferté Gaucher zurück, und da der Feldmarschall ihm unaufhaltsam auch dahin folgte, nach Rebais, endlich aber am 26., immer von der schlesischen Armee verfolgt, nach la Ferté sous Jouarre hin. Hier vereinigte er sich mit dem Marschall Mortier, der daselbst mit einer Abtheilung Garden zur Beobachtung zurückgelassen war. Beide mochten an 20,000 Mann betragen; im Angesichte ihrer mochte Blücher nicht — denn er fürchtete, daß Napoleon schon zu seiner Verfolgung aufgebrochen sey — über die Marne setzen. Er suchte sie daher von Chateau Thierry, wo er übergehen wollte, zu entfernen. In dieser Absicht ließ er die Corps von Sacken und Langeron, die noch bei la Ferté Gaucher standen, am 27. über Coulomiers gegen Meaux, also gegen den Rücken Marmonts und Mortiers, aufbrechen. Diese gewahrten kaum diese Bewegung, als sie, für ihre Verbindung mit Paris besorgt, sich eiligst gegen Meaux zurückzogen. Die Corps von York und Kleist waren indessen schon auf Chateau Thierry zu marschirt, und so ging am 28. Februar die schlesische Armee ohne

weitere Schwierigkeit bei dieser Stadt über die Marne.

Indessen ging die Nachricht ein, daß Napoleon Tags vorher bei Arcis über die Aube gegangen, und in Eilmärschen den Fußtapfen Blüchers folge. Wollte nun Blücher nicht wieder, wie 2 Wochen vorher, sich von ihm hart bedrängen lassen, so war es nöthig, daß er seine Kräfte vereinigte und verstärkte. Die damals erlittene Niederlage hatte ihn seinen Fehler erkennen lassen, und als ein wahrhaft großer Feldherr wollte er ihn jetzt wieder gut machen. Er beschloß daher, sich mit dem Winzingerodeschen Corps, welches in Rheims stand, und mit dem Bülowschen (nur eine Brigade dieses Corps, unter General Borstell, war vor der Festung Maubeuge zurückgeblieben,) zu vereinigen, und lieber zur Erreichung dieses Zwecks einen Theil des schon besetzten Landes aufzugeben. Soissons wurde zum Vereinigungspunkte bestimmt, und damit die Bewegung Blüchers dahin von Mortier und Marmont nicht gestört würde, ließ er das Corps des Generals Kleist eine Bewegung links machen, und über die Durcq setzen, als wollte er gegen Meaux etwas unternehmen, nach einigen Gefechten mit Mortier aber sich wieder zurückziehen, und der übrigen Armee nach Soissons folgen.

General von Bülow traf am 1. März in Laon ein, und die Brigade v. Thümen wandte sich sogleich gegen die kleine, aber wegen ihrer ungeheuren Kriegsvorräthe (sie ist ein Hauptwaffenplatz für die französische Artillerie) äußerst wichtige Festung la Fere. Nach einer kurzen Beschießung wurde sie durch Ueberredung eingenommen, und alle die vielen Kanonen und großen Munitions-Vorräthe fielen in die Hände der Preußen.

Am 2. März traf Bülow von Laon, und Winzingerode von Rheims aus vor Soissons ein, welches noch in Feindes Händen, aber wegen der hier beabsichtigten Vereinigung so äußerst wichtig war. Soissons ist mit einer hohen Mauer und einem nassen Graben umgeben, und hatte 1400 Polen mit hinreichendem Geschütze zur Besatzung. Alle Artillerie des Bülowschen und Winzingerodeschen Corps eröffnete ein so fürchterliches Feuer gegen die Festung, daß der bestürzte Commandant capitulirte. Der Vereinigung aller 6 Corps der schlesischen Armee (der Corps von York, Kleist, Bülow, Sacken, Langeron und Winzingerode) stand nun nichts mehr im Wege, und sie ging am 3. März bei Soissons vor sich.

Napoleon war indessen mit seiner gewöhnlichen Schnelligkeit dem Feldmarschall v. Blücher gefolgt, bei la Ferté sous Jouarre über die Marne gegangen, und hatte sich nach Fismes (zwischen Rheims und Soissons) gewendet. Die Wegnahme von Soissons zerstörte seinen Plan, daselbst über die Vesle zu gehen; er richtete nun sein ganzes Augenmerk auf Laon. Diese Stadt liegt auf einer Höhe, welche die ganze umliegende Gegend beherrscht. Ihre Besetzung war äußerst wichtig, und daher wollte Napoleon die schlesische Armee von Laon abschneiden, indem er sich rechts zog, und dadurch den linken Flügel der schlesischen Armee zu umgehen versuchte. Rheims, welches auf seiner Rechten liegen blieb, war noch in den Händen einer russischen Besatzung. General Corbineau wurde beordert, es zu nehmen. Am Mor-

gen des 5. März drangen die Franzosen stürmend ein, und machten die 4 russischen Bataillone zu Gefangenen.

Napoleon marschirte am 5. März von Fismes über Bery au Bac, um sich in einem Bogen der Stadt Laon zu nähern. Eine ruß. Reiter-Brigade suchte bei Bery seinen Marsch aufzuhalten, wurde aber von der französischen Reiterei des Generals Nansouty geworfen, und der Fürst Gagarin gefangen genommen. Da Napoleon am folgenden Tage über die Aisne ging, und seinen Marsch nach Corbeny fortsetzte, so sah Feldmarschall Blücher dadurch seinen linken Flügel umgangen; er erkannte des französischen Kaisers Absicht, ihn von Laon abzuschneiden, und es kam nun alles darauf an, früher als Napoleon sich Laons zu bemeistern. Er brach daher sogleich aus seiner vortheilhaften Stellung bei Soissons auf, und eilte in forcirtem Marsche auf Laon zu. Um aber Napoleons eilenden Lauf aufzuhalten, sandte er am 6. März Abends den General Winzingerode mit 10,000 Reitern und vieler reitenden Artillerie links ab, um bei Chevregny über die Lette zu setzen, und sich dem Marsche Napoleons entgegenzuwerfen. In eben der Richtung sollten Kleist, York und Langeron marschiren, um nöthigenfalls Winzingerode's Angriff zu unterstützen, während Bülow auf dem nächsten Wege Laon zu erreichen suchte.

Nach diesem Plane sollte General Winzingerode den Marsch von Chevregny bis Fetieux in der Nacht vom 6. zum 7. März zurücklegen; allein dies scheiterte gänzlich. Er fand beim Uebergange über die Lette zur Nachtzeit so viel Schwierigkeiten, daß nicht nur seine Reiter, sondern auch die nachfolgenden Corps aufgehalten wurden. Nur General Kleist wußte alle Schwierigkeiten so glücklich zu überwinden, daß er am 7. März Nachmittags noch vor dem General Winzingerode, ob er gleich 10 Stunden später abmarschirt war, in Fetieux (ein auf der Straße, auf welcher Napoleon nach Laon zu marschirte, liegendes Dorf,) eintraf, und zwar noch vor der französischen Armee. Diese war durch den Flankenmarsch des Sackenschen Corps, bei dem sich auch die Infanterie des Winzingerodeschen Corps unter General Woronzow befand, bei Craonne aufgehalten worden. Napoleon wollte diesen Feind nicht auf seiner linken Flanke zurücklassen, und wandte sich mit den Garden unter Victor und Ney, und Nansouty's und Grouchy's Reitern gegen die Russen. Diese hatten beim Dorfe St. Martin eine Brücke besetzt, und vertheidigten sie mit 60 Kanonen. Doch mußten sie dieselbe, als Victor sie angriff, verlassen, weil Nansouty ihnen in die rechte Flanke zu fallen drohte, und sich gegen Laon zurückziehen. Der beiderseitige Verlust war bedeutend. Victor, Grouchy und General Leferriere waren verwundet. Doch war durch dieses hitzige Gefecht bei Craonne die Absicht Blüchers, die Franzosen aufzuhalten, obgleich auf eine andere Art, als es sein Plan gewesen war, erreicht. Denn am folgenden Tage, den 8. März, hatte die ganze schlesische Armee Laon erreicht, und stellte sich in Schlachtordnung auf, um den folgenden Tag sich in offener Feldschlacht mit dem gehaßten Feinde zu messen.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenstillstandes 1813.

Beschluß.

Das Dorf Ottendorf bei Bunzlau hatte schon bisher fast 500 Mann täglich zu unterhalten gehabt. Am 24. Jul. kamen noch 100 Mann Garde-Chasseurs dazu, und verzehrten der Herrschaft und der Gemeinde vollends, was etwa noch von den Feldern hätte geerndtet werden können. Sie verlangten täglich 60 Schfl. Körner für ihre Pferde, und obgleich es an Menschen fehlte, die Saat zu mähen und zu dreschen, und an Zugvieh, sie einzufahren, so bestanden sie doch darauf, und drohten zu sengen und zu brennen, und Geißeln fortzuführen. Eben so forderten sie 400 Stück Bretter und 400 Stück Latten, die binnen 2 Tagen geliefert werden mußten. Da nun nichts davon vorräthig war, so mußten in aller Geschwindigkeit Bäume gefällt und geschnitten werden.

Am 28. Jul. hatte die Stadt Löwenberg das Glück, an dem neuen Commandanten, dem Oberst-Lieutenant Girard, einen für das Wohl derselben besorgten Mann zu erhalten. Er nahm mit einem einfachen Quartier vorlieb, verlangte keine Tafelgelder, und widersetzte sich besonders den übertriebenen Forderungen der Commissaire. Eine genaue Vergleichung dessen, was geliefert werden sollte, mit dem, was durch seine Mitwirkung nur geliefert worden ist, (die uns aber der Mangel an Platz mitzutheilen verbiethet), zeigt, daß dieser edle Mann der Stadt, die ihm dafür ewig dankbar seyn wird, 27,304 Rthlr. 4 ggl. 6 Pf. Courant erspart hat.

In grellem Contraste mit dem edlen Betragen des Oberst-Lieutenants Girard steht das Verfahren eines andern französischen Offiziers, der sich mit 100 Mann nach Lichtenwaldau legte, und von hier aus seine Soldaten in der Gegend umhersandte, mit dem Befehle, zu stehlen, wo es etwas zu stehlen gäbe. Kamen sie ohne Beute nach Hause, so wurden sie zur Strafe eingesteckt.

Das Lazareth in Löwenberg wurde indessen immer mehr und mehr angefüllt, so daß während der Monate Jun., Jul. und August in dem Schießhause und dem ehemaligen Minoritenkloster 4872 Kranke verpflegt und beköstigt wurden. Erst im August brachte es die städtische Verwaltung bei dem Commandanten dahin, daß die Beköstigung aus den Magazinen bestritten wurde.

Noch eine neue Last fiel auf Löwenberg. Von der Contribution waren noch 10,000 Rthlr. nicht bezahlt, und der Intendant bestimmte, daß diese von den 4 größten Städten des Kreises vorgeschossen werden sollten; sie könnten sich dann wegen der Wiederbezahlung an die noch restirenden Dominia halten. Demnach fielen auf Bunzlau 3500 Rthlr., auf Löwenberg 3000, auf Greiffenberg 2500 und auf Friedeberg 1000.

Die Leiden der unglücklichen von den französischen Truppen besetzten Gemeinden dauerten nun so fort bis zum Ende des Waffenstillstandes. Wenig erfreulich konnte die

Feier des Geburtstages Napoleons, die dies Mal bekanntlich auf den 10. August festgesetzt war, seyn. Hier stehe eine kurze Beschreibung dieses Festes, wie es in Löwenberg gefeiert wurde:

Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr wurde zur religiösen Feier drei Mal geläutet. Während dessen sammelten sich die Officiere, die französischen Commissaire, einige Mitglieder der städtischen Administration und der Stadtverordneten in den Zimmern des Ordonnateurs Barader. Von hier aus begab man sich in die Kirche, wo das Te Deum gesungen wurde. Der Donner einiger abgebrannten Kanonen beschloß diese religiöse Feierlichkeit, worauf die Officiere im Schmottseiffner Lager, die Artilleristen in der Nähe der Stadt, bei den von ihnen aufgeworfenen Schanzen am Bober, die Gensd'armen aber auf dem Rathskeller speisten, und theils auf ihre eigenen, theils auf der Stadt Unkosten, köstlich aßen und tranken. Es schien eine böse Vorbedeutung, daß der im Lager gefüllte Luftball nicht zum Steigen zu bringen war. Ebenso, als der Artillerie-Oberst Sauthereau die Gesundheit: „der großmächtige Kaiser Napoleon!“ ausbrachte, und die dazu bestimmte Kanone gelöst werden sollte, so brannte das Pulver vom Zündloche, und sie ging nicht los. Der zweite Toast: „der allergnädigste König von Italien!“ wurde nicht so still ausgebracht; die Kanone brannte los, aber das Unglück wollte, daß die Funken in einen nahe dabei stehenden Korb, der mit allerlei zu dem für den Abend bestimmten Feuerwerk gehörigen Dingen gefüllt war, fielen und zündeten. Ein Hauptmann sprang hinzu, um noch zu retten was möglich war, und verbrannte sich Arm und Gesicht dergestalt, daß er nach Dresden ins Lazareth abgeführt werden mußte. Die schöne, aus Brillantfeuer zusammengesetzte, italienische eiserne Krone, die am Abend hatte leuchten sollen, entzündete sich zum großen Leidwesen der Italiener, und brannte nun bei hellem Sonnenscheine ab. Dann brachten die Gensd'armen höhnisch den Toast aus: „Auf das Wohl der Feinde Napoleons!“ — Dieser Wunsch ging, wider die Meinung derer, die ihn hier spöttisch ausbrachten, buchstäblich in Erfüllung: das Glück der Feinde Napoleons glänzte im Verlaufe des Krieges hoch, dagegen dieselben Gensd'armen nach der Uebergabe Torgau's wieder durch Löwenberg hindurchmarschirten, zwar in Stiefeln und Sporen, aber zu Fuß, und den Mantelsack unter dem Arme, um nach Oberschlesien als Gefangene zu wandern. Dann wurden auch, wie an andern Orten, Kletterbäume für die gemeinen Soldaten errichtet, Gänseschlagen angestellt u. s. w.

Nach 8 Uhr Abends versammelten sich die französischen Officiere und Employé's zu einem Balle, wozu auch die vornehmsten Einwohner geladen waren. Mehrere Gebäude waren den Abend über erleuchtet, und des Schießens bis Morgens um 4 Uhr kein Ende.

In Plagwitz wurden von den einquartierten Soldaten unverschämte Forderungen zur Feier des Festes gemacht. Außer dem nöthigen Tischgeräthe verlangten sie 8 Schaafe, 8 Gänse, 12 Hühner, eine Menge Gemüse, Reis, Zucker, Gurken, Sallat, Zwiebeln, Semmeln, Oel u. s. w., 180 Quart Branntwein und 480 Quart Bier, und alles dies mußte ihnen nach der am Bober liegenden heiligen Geist-Wiese gebracht werden.

In Greiffenberg waren die Requisitionen zu diesem Feste nicht weniger unverschämt. Der General Montbrün quälte seinen Wirth bis aufs Aeußerste, daß er alle Leckereien, die in der Gegend nur aufzutreiben wären, herbeischaffen sollte, um seinen Officieren eine wohlbesetzte Tafel vorsetzen zu können, mit der Versicherung, daß er alles bezahlen würde. Die Rechnung betrug 250 Rthlr. Cour., wurde aber — nicht bezahlt.

In allen Lägern der Gegend wurde das Fest ungefähr auf gleiche Weise begangen. Der französische Muthwille äußerte sich hier auf die eine, dort auf eine andere Art. Auf dem Gröditzberge machten sich die Soldaten dadurch eine Lust, daß sie ein Sommerhaus mit Brennholz, Stühlen und Tischen anfüllten, und dann unter großem Jubelgeschrei abbrannten — zur Ehre des großen Kaisers!

Während diesen Festlichkeiten erging von Seiten des Intendanten eine neue große Ausschreibung von Weitzen, Roggen, Hafer, Heu, Stroh, Gemüse, Salz und Fleisch für das große Magazin in Löwenberg.

Vom 11. August an bemerkte man bedeutende Bewegungen unter der französischen Armee. Die Armeewagen wurden gerüstet, die Tornister gepackt, die Karten von den Generalen studirt. Zugleich wurden die Arbeiten zur Befestigung Bunzlau's ganz eingestellt.

In Borgsdorf und Kosel wurde erst an diesem Tage das Geburtsfest Napoleons gefeiert. Der Commandant von Kosel bewirthete seine Officiere auf Kosten der Gemeinden, und obgleich die Franzosen recht wohl den hülflosen Zustand derselben kannten, so bestanden sie doch darauf, daß ihnen von Kosel, Buchwald, Strauß, Baudendorf, Alt- und Neu-Oels die zur Feier geforderten Eier, Butter, Hasen, Rebhühner, zahme Hühner, Blumenkohl, Kirschen, Zucker, Kaffee, und 16 Flaschen Wein herbeigeschafft werden mußten. Dasselbe mußte die Borgsdorfer Gemeinde herbeischaffen.

Am 12. August schrieb der Kriegs-Commissair in Löwenberg eine neue Lieferung von Roggen, Stroh und Heu für den Kreis aus, als wenn man, ehe man wegginge, das Land völlig auspressen wollte. Allein es war schon zu viel gegeben; daher wurde nichts geliefert, besonders da man jeden Tag den Abmarsch der Quälgeister erwartete.

Am 13. August ging mit dem frühsten Morgen eine Menge Packwagen mit Brotkisten, und ein langer Zug anderer Wagen mit allen Kranken aus dem Schießhause und aus dem Kloster von Löwenberg nach Lauban. Alles Lazarethgeräthe, Strohsäcke, Betttücher, Decken, Kessel u. s. w., die die Stadt erst mit großen Unkosten hatte anschaffen müssen, wurden mit fortgeführt, indem man vorgab: die Kosacken hätten ein fliegendes Lazareth genommen, und das Fehlende müßte durch das Löwenberger Lazareth ersetzt werden.

Am 14. August früh um 1 Uhr ging bei dem Marschall Macdonald der Befehl von Napoleon ein, daß das 11te Corps sich marschfertig halten sollte, um jeden Augenblick, wenn der Befehl zum Marsch einträfe, aufbrechen zu können.

In Löwenberg bot der Commissair-Ordonnateur der städtischen Administration Salz, Erbsen und Reis zum Verkauf an, fügte aber auch gleich die Erklärung hinzu, daß er, wenn man zum Ankauf nicht geneigt seyn sollte, alle Vorräthe würde ins Wasser werfen lassen. Brauchte man auch nicht zu fürchten, daß diese Drohung wahr gemacht würde, so ging man doch in den Handel ein, weil der Preis nicht hoch war, und die Bürgerschaft besonders Mangel an Salz hatte.

Da nun der Abmarsch nahe bevorstand, so wurden nicht nur die Erpressungen, sondern die eigentlichen Räubereien, erneuert. Alles Vieh, dessen die Franzosen in den Dörfern nur habhaft werden konnten, wurde zusammengetrieben und fortgenommen. Dies geschah fast in allen Dörfern, namentlich in Libichau, Mittelau, in Warthau (durch den würtembergischen General von Normann), Lichtenwaldau, Wiesau u. a. m. Eine Ausnahme davon machte der Oberst Picard in Kittlitztreben, der bei seinem Abschiede nichts mitnahm; ein Beweis von der Verruchtheit der französischen Armee, wenn man schon das bloße Unterlassen des Raubens als eine Ausnahme von der Regel anführen, und als einen Edelmuth betrachten muß.

Am 15. August um Mittag brach die Division Püthod (vom Lauristonschen Corps) aus der Gegend von Klein-Neundorf nach Goldberg auf. Zugleich setzten sich auch die Truppen aus den Gegenden von Hohndorf, Hußdorf, Waltersdorf u. a. m in Bewegung. Dabei wurden Pferde, Vieh, auch Geräthschaften mitgenommen. Im Schlosse zu Liebichau erbrachen Reiter ein Kellergewölbe, worin die mutterlosen Kinder des Gutsbesitzers ihre Betten, Tischgeräth, Silberzeug u. s. w. verborgen, und bis dahin glücklich erhalten hatten. Die rührendsten Bitten und Thränen waren nicht im Stande, einen hohen Officier, der dabei war, zu rühren. Er und noch ein anderer, niederen Ranges, sahen und ließen zu, daß alles aufgepackt, das Silbergeräth in Mäntel und andere Kleidungsstücke genäht, und auf mehreren mit dem Raube beladenen Wagen fortgeführt wurde.

In Rosenthal wurden vor dem Abzuge auf Befehl des dort liegenden Artillerie-Hauptmanns noch alle Vorräthe geraubt, und das Dorf ganz ausgeplündert. Außer anderen Dingen verlor hierbei die unglückliche Gemeinde 37 Wagen, 15 Pferde, 50 Zugochsen und 60 Stück Kühe und Jungvieh. Diese Plünderungen fielen an mehreren Orten vor, namentlich in Strauß, wo der Bleicher Knebel, der schon im Jun. ausgeplündert worden war, all sein Eigenthum verlor. Eben so würde das Dorf Buchwald, aus welchem die Einwohner, bis auf 8 Personen, in die Wälder sich geflüchtet hatten, ausgeplündert. Alles was gefunden wurde ward fortgeführt, so daß die Gemeinde ihren Schaden auf 1959 Rthlr. Cour. berechnete.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 1812/13 rc.

107tes Stück. — Breslau den 20. Jan. 1816.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Schlacht bei Laon.

Die Ordnung, in welcher Feldmarschall von Blücher seine Armee aufstellte, war folgende: General Bülow hielt die hochliegende Stadt besetzt; ihm zur Rechten standen die Generale Winzingerode, Sacken und Langeron; links aber zuerst General Kleist, dann endlich General York. Vor dieser Stellung stand General Woronzoff mit 6000 Russen, als Vortrab, auf der Straße nach Soissons, bei Etouville und Chivi, weiter links, auf der Straße von Corbeny, General Katzler mit preußischer Reiterei. Am 8. Abends geschah noch kein Angriff; langsamer als gewöhnlich rückten die Franzosen auf beiden Straßen an, Marschall Marmont bis Corbeny, Marschall Ney über Chavignon, von wo er, weil er den General Woronzoff von vorn nicht anzugreifen wagte, ihn zu umgehen suchte, worauf dieser nach Laon seinen Rückzug nahm.

Als der 9. März anbrach, lag ein dichter Nebel über dem Lande; keine Armee konnte die andere sehen. Napoleon eröffnete den Angriff; er ließ, vom Nebel begünstigt, seinen linken Flügel zuerst vorrücken, und sich der Dörfer Ardon und Semilly bemächtigen; denn seine Absicht war gegen den linken Flügel der verbündeten Armee gerichtet, deshalb griff er den rechten zuerst an, um seinen Plan zu verdecken. Um 11 Uhr endlich verzog sich der Nebel, und beide Armeen sahen sich in mehr als meilenlanger Linie einander gegenüber. Sogleich befahl Feldmarschall Blücher, Winzingerode solle vorrücken; die Dörfer Ardon und Semilly wurden dem Feinde wieder abgenommen, und er bis Laniscourt zurückgeworfen. Während dieses Gefechtes auf dem rechten Flügel der schlesischen Armee entschleierte Napoleon seine wahre Absicht, den linken Flügel zurückzudrängen und zu umgehen. Um 2 Uhr sah man auf der Straße von Fetieux über Beslüd gegen das Dorf Athies zu, wo General York stand, lange Züge von Infanterie und Reiterei heranrücken. Es war das Corps von Marmont, und die Reiterei des Generals Arrighi. Feldmarschall Blücher sah nun ein, was die eigentliche Absicht des Feindes sey; er befahl den Generalen Sacken und Langeron, unverzüglich vom rechten Flügel nach dem linken aufzubrechen, und sich hinter den Generalen York und Kleist als Reserve aufzustellen: dem General York aber, sogleich den Feind anzugreifen, wenn jene Corps hinter ihm eingetroffen seyn würden. Das Corps

von York, welches den äußersten linken Flügel bildete, stand in 2 Linien. Die 2 Brigaden, welche in erster Linie standen, wurden vom Prinzen Wilhelm von Preußen geführt, die 2 Brigaden der zweiten Linie vom General Horn. Das Dorf Athies, an welches sich dieses Corps lehnte, wurde mit 2 Füsilier-Bataillons besetzt. Man hatte bemerkt, daß General Arrighi schon von Beslüd sich rechts ab nach Aippes zu gezogen hatte, um dem Yorkschen Corps in die linke Flanke zu fallen; darum setzte sich General Ziethen an die Spitze der sämmtlichen Reserve-Reiterei des Yorkschen und Kleistschen Corps, ging über den Bach bei Athies, und nahm eine Flankenstellung gegen die französische Reiterei, die auch schon um halb 3 Uhr anrückte, und die leichten preußischen Reiter, den Vortrab, zurückdrängte: zugleich näherte sich das Marmontsche Corps mit zahlreicher Artillerie dem Yorkschen, besetzte eine kleine waldigte Anhöhe vor Athies, und fuhr seine Kanonen vor diesem Dorfe und auf der großen Straße (von Laon nach Rheims) auf. Athies wurde darauf heftig beschossen, und obgleich die Preußen lebhaft antworteten, so konnten sie doch nicht hindern, daß die Franzosen in das brennende Dorf eindrangen, und sich darin festsetzten, während der andere Theil desselben in den Händen der Preußen blieb.

Indessen merkte General York aus den Bewegungen des Marschalls Marmont, daß dieser, ob er gleich der angreifende Theil war, doch nicht bedeutend stärker sey, als der linke Flügel der schlesischen Armee, und er beschloß daher nun nebst dem General von Kleist aus seiner vertheidigenden Stellung zum Angriffe überzugehen. Während er die Truppen dazu ordnete, traf auch der Befehl dazu vom Feldmarschall ein. Während dieser Anordnungen hatte sich der Tag geneigt. Da die Franzosen die Preußen nicht aus dem Dorfe verdrängen konnten, so gaben sie für heute die Hoffnung dazu auf, vermuthlich, um am folgenden Tage den Angriff zu erneuern. Das Gefecht hörte bereits an mehreren Stellen auf, hier und da bezogen die Franzosen Wachelager, zündeten Feuer an, und fingen an zu kochen, — als mit einem Male die Preußen sich in Bewegung setzten. Der Prinz Wilhelm schwenkte sich mit der ersten Linie um Athies herum, indem er dieses Dorf rechts ließ; ihm folgte General von Horn. General von Kleist rückte zugleich vor, und zwar längs dem vor ihm liegenden Busche, so daß sein Corps mit dem Yorkschen auf der Chaussee zusammentreffen mußte. General von Ziethen aber umging mit der Reiterei die rechte feindliche Flanke, und suchte ihm in den Rücken zu fallen, um dadurch die Niederlage zu vollenden.

Wenige Entwürfe gelingen im Kriege so wie dieser. Eben sollte eine französische Infanterie-Colonne den letzten Versuch machen, die Preußen ganz aus Athies zu verdrängen, als sie den Colonnen des Prinzen Wilhelm begegnete. Da alles Schießen den Preußen untersagt war, so war die Erscheinung derselben desto unerwarteter. Zwar fuhren die Franzosen sogleich Kanonen auf, und machten ein fürchterliches Kartätschenfeuer; aber alles war vergeblich. Mit aufgepflanztem Bajonnet griffen die Preußen an, und drangen ohne einen Schuß zu thun unaufhaltsam vor. So kamen sie bis an die waldige vom Feinde besetzte Anhöhe. Prinz Wilhelm griff sie mit Sturm an, und eroberte sie trotz des heftigen Feuers der französischen Schützen. Zu-

gleich war auch General v. Kleist vorgerückt, und hatte den linken Flügel des Marmontschen Corps zurückgeworfen. Alles floh schon in Unordnung und Bestürzung, als General von Ziethen in der rechten Flanke des Feindes ankam. Seines großen Ahnherrns würdig stürzt er mit lautem Hurrah aus dem Walde hervor auf die erschrockne feindliche Reiterei, die sogleich sich wendet, und in wilder Flucht davonstiebt. Ziethen stößt dabei auf einen großen französischen Reserve-Park, der schon aufgestellt war, und erobert ihn. Dann setzte er mit der sämmtlichen Reiterei und 4 Füsilier-Bataillonen dem fliehenden Feinde nach, besetzte Fetieux noch in der Nacht, und sandte die leichte Reiterei noch weiter vor, die auch noch Corbeny und Craonne nahm, und bis Bery au Bac vorging. Das Corps von Marmont und die Reiterei Arrighi's waren fast ganz zersprengt und aufgelöst; 46 Kanonen, über 50 Pulverwägen und mehrere 1000 Gefangene waren den wackern Preußen in die Hände gefallen.

Dieser Sieg bei Laon war von dem allerentscheidendsten Einflusse für den ganzen Feldzug. Wäre Blücher geschlagen, und dadurch genöthigt worden, sich noch weiter gegen die Niederlande vorzuziehen, so hätte auch der Fürst von Schwarzenberg, der nur auf den Ausgang dieser Schlacht wartete, auch seinen Rückzug gegen die Schweiz wieder angetreten. Die Verbindung zwischen Schwarzenberg und Blücher wäre dann völlig unterbrochen worden, und Napoleons Thätigkeit und der Aufstand in Masse hätte vielleicht jeden erneuerten Versuch, wieder vorzudringen, scheitern gemacht. Daher ist nicht zu vergessen, daß dem Feldmarschall Blücher und General von York ganz vorzüglich der glückliche Ausgang jenes Krieges beizumessen ist.

Napoleon schäumte vor Wuth über die Niederlage seines rechten Flügels. Auch mit dem linken hatte er nicht vordringen können; doch blieb er noch die Nacht und am 10. mit seinem Hauptquartiere in Chavignon, machte mit seinen Garden, unter einem heftigen Kanonen- und Schützenfeuer, mehrere Angriffe auf Laon selbst, wo Bülow unerschüttert stand, und zog endlich am Abende des 10. wieder zurück. Er ging darauf am 11. über die Aisne, und verlegte sein Hauptquartier nach Soissons. Die Vortruppen der schlesischen Armee folgten ihm bis an die Aisne. Hier aber ließ der Feldmarschall Halt machen; die Truppen bedurften nach so vielen, langen und schweren Märschen einiger Tage Erholung.

Während dessen führte der General St. Priest (zum Langeronschen Corps gehörig), der mit 11,000 Mann in der Gegend von Rheims stand, eine Unternehmung gegen diese Stadt aus. Am 12. früh Morgens griff er sie an, und da sie ganz unbefestigt und nur schwach besetzt war, so wurde sie nach einem kurzen Widerstande von den Russen genommen. Dadurch stand dies Corps in Napoleons rechter Flanke. Das konnte dieser nicht dulden. Er befahl daher dem Marschall Marmont, mit den gesammelten Ueberresten seines Corps, am 13. März, Rheims wieder zu nehmen. Weil General St. Priest nicht darauf vorbereitet war, wurde es von den Franzosen stürmend erobert, 10 Kanonen und 2000 Gefangene fielen ihnen in die Hände, General St. Priest selbst wurde tödtlich verwundet, ein Theil der Truppen, vorzüg-

lich die Preußen unter General von Jagow, zogen sich in Ordnung gegen die Aisne zurück, ein andrer wurde gegen die Marne gesprengt.

Napoleon blieb mehrere Tage an der Aisne stehen, wie es schien, unentschlossen, wohin er sich nun wenden sollte. Er hatte vor der Schlacht bei Laon die Absicht gehabt, erst den Feldmarschall Blücher zu schlagen, und dann nach Arcis für Aube zu marschiren, und die Verbündeten hier in ihrer rechten Flanke anzugreifen. Das hatte man aus den Papieren eines vom General Kaisarow aufgefangenen französischen Couriers erfahren. Allein Blücher war nicht besiegt, sondern hatte vielmehr die Franzosen geschlagen, und es mochte Napoleon daher mißlich scheinen, ihn unbesiegt zurückzulassen. Während dieser Waffenruhe, die bis zum 16. März währte, streifte General Tettenborn unermüdet an der Marne im Rücken Napoleons umher, und sicherte, nebst dem General Kaisarow, der mit seinen Kosacken bei Sezanne und Fere Champenoise herumschwärmte, die Verbindung zwischen der schlesischen und der Hauptarmee, die um so schwieriger geworden war, da es Napoleon gelang, durch übertriebene Beschreibungen von den Ausschweifungen der verbündeten Truppen das Landvolk zu bewaffnen. Dies geschah nicht nur in Lothringen, sondern auch ganz vorzüglich zwischen der Marne und Aube.*) Dennoch durchstreif-

*) Ein Augenzeuge, der als Freiwilliger unter Tettenborn diente, erzählt davon folgende interessante Thatsachen:

„Kamen wir in ein Dorf oder in eine Stadt, so waren alle Thüren und Fensterladen dicht verschlossen, die Menschen von den Straßen verschwunden, die Behörden der Stadt versteckt. Hatte man den Maire endlich aufgefunden, so hieß es jedesmal, es sey nicht das geringste zur Verpflegung der Truppen vorhanden: vielfache Plünderungen hätten alles erschöpft, man bitte um gehörige Zeit, um zu versuchen, ob aus den umliegenden Gemeinden etwas herbeizuschaffen sey. So verging gewöhnlich eine geraume Zeit, während welcher nichts geschah, als Wortemachen, und nach langem Warten erschienen noch immer weder Lebensmittal noch Futter. Der Soldat, der selten eines Augenblicks versichert ist, und Ruhe und Erholung kaum verschieben darf, ohne Gefahr zu laufen, sie ganz zu verlieren, wurde ungeduldig, suchte nach, fand gewöhnlich alles im Ueberfluße, und nahm erbittert aus Küche und Keller das Beste den Leuten weg, die durch ein Brot ihn würden befriedigt haben. — Daß die Wegweiser an Stricken um den Hals mitgeführt wurden, war eine Folge ihres häufigen Entspringens, und diese Maßregel, die man im Moniteur als unerhörte Menschenherabwürdigung darstellte, hatten die Kosacken in Rußland von den Franzosen abgesehen. Bisweilen war die Art, wie sich die französischen Bauern anstellten, nur lächerlich: begegnete man z. B. unvermuthet auf der Landstraße einigen Bauern, so war in der ganzen Champagne keine Gegend, wo nicht alle sogleich anfingen zu hinken, um nicht als Wegweiser mitgehen zu müssen. Die Einwohner flüchteten sich häufig in die Wälder, wo Weiber und Kinder bei den besten Habseligkeiten im Busche versteckt lagen, (wer denkt dabei nicht an die Zeit, wo die Franzosen in Schlesien hausten?) die Männer aber, mit Flinten und Büchsen bewaffnet, am Rande des Waldes den vorbeiziehenden Partheien, Zufuhren und Courieren auflauerten. Entsprungene Kriegsgefangene, ausgediente Soldaten, Förster, Gensd'armen und

ten die Kosacken, die hier ganz vorzüglich nützlich waren, mit beispielloser Verwegenheit diese Gegenden, und drangen bis in den innersten Bereich des französischen Heeres ein; Napoleon war von diesen so umlagert, daß keine seiner Bewegungen ihnen verborgen bleiben konnte. Um ihn noch näher zu beobachten, zog sich General Tettenborn von Chateau-Thierry und Dormans die Marne hinauf nach Epernay, wo er auch bereits am 15. März von den Vortruppen Napoleons angegriffen, und am folgenden Tage zurückgedrängt wurde, worauf er sich nach dem Dorfe Cosle (links von Vitry) zurückzog, und sogleich sowohl den Feldmarschall Blücher als den Fürsten von Schwarzenberg von dem Anrücken Napoleons gegen Arcis für Aube benachrichtigte.

Wirklich hatte sich Napoleon endlich dazu entschlossen, sich gegen die Hauptarmee, nach der Aube und Seine, wieder zu wenden. Er selbst brach am 16. März von Soissons auf, ließ zur Beobachtung der schlesischen Armee nur die Marschälle Marmont und Mortier zurück, und ging in der Richtung auf Arcis. Seine Armee, 30,000 Mann der besten Truppen, ließ er in 3 Colonnen über die Marne setzen, bei Chateau Thierry, Epernay und Chalons.

---

selbst Officiere gesellten sich nach und nach zu ihnen, und brachten sie in mehr militairische Ordnung, für die der Franzose, bis zu einem gewissen Grade, leicht empfänglich ist. Aus den Festungen, die größtentheils nicht umstellt, ja sogar kaum beobachtet waren, erhielten diese Volksbewaffnungen immer mehr und mehr Unterstützung, Antrieb und Zusammenhang. Wirkliche Partheigänger mit alten Truppen streiften im Rücken unserer Heere, und waren an jedem Orte sogleich durch die bewaffneten Bauern verstärkt. Da die französischen Bauern fast ohne Ausnahme blaue Kittel tragen, so gaben sie oft den Anschein von wirklichen Truppen, nach deren Art sie Posten auf den Höhen ausstellten, Patrouillen machten, und in Masse rückten. Legten sie die Waffen bei Seite, so erschienen sie als ruhiges Landvolk, und Hunderte von französischen Soldaten konnten, in voller Uniform unter dem blauen Kittel, unentdeckt einhergehen. Dieser Aufstand erstreckte sich von Lyon bis in die Picardie vor unsern Heeren, auf ihren Seiten und vorzüglich in ihrem Rücken. Schon konnte kein Courier mehr ohne Begleitung von wenigstens 100 Pferden seinen Weg fortsetzen, jeder Befehl mußte durch eine Parthei überbracht werden, alle gewöhnlichen Verbindungen blieben unterbrochen, die Verwaltungskräfte des ganzen Landes gingen uns verloren, das Zusammenbringen der Lebensmittel und der Zufuhr wurde äußerst schwierig; in jedem Dorfe, in jedem Walde lag ein nicht zu berechnender Feind. Bei länger fortgesetztem Kriege, wenn unsere Lebensmittel sich erschöpft, der Aufstand im Innern sich bestärkt, und Napoleon uns nur einigermaßen noch die Spitze geboten hätte, so würden diese Blaukittel nicht der unwichtigste Bestimmungsgrund zu einem Rückzuge gewesen seyn, der uns vielleicht näher bevorstand, als manche glauben mögen. Der General Tettenborn hatte vorzüglich mit diesem Uebel zu kämpfen. Häufig wurden seine Partheien angegriffen, und durch Sturmgeläute auf ihren Streifzügen begleitet; die Verbindung mit dem General Kaisarow kostete regelmäßig einigen Kosacken das Leben. In dem Walde zwischen Epernay und Rheims, jenseits der Marne, und diesseits in den Gehölzen zwischen Epernay und Montmirail hielten sich Tausende von bewaffneten Bauern auf."

Ereignisse bei der Hauptarmee seit dem 9. März.

Um diese Zeit stand die Hauptarmee in ihrer Stellung an der Seine unthätig da. Das Wittgensteinsche Corps vor Nogent, Wrede vor Bray, der Kronprinz von Würtemberg in Sens, und das Hauptquartier war in Troyes. Auch die folgenden Tage verliefen ohne Unternehmungen; es schien, als wartete der Fürst erst die zwischen Napoleon und der schlesischen Armee vorzufallende Schlacht ab. Endlich erfuhr man am 13. März den Sieg bei Laon; nun erst wurde eine allgemeine Vorrückung anbefohlen, und die Reserven und Garden wurden von Langres und Chaumont, wo sie noch immer standen, nach Bar für Aube, und von da die Aube weiter hinab über Brienne zu rücken befehligt.

Am 14. März setzten sich daher alle Corps der Hauptarmee in einige Bewegung: Wrede wurde in die Gegend von Arcis (also ganz auf den rechten Flügel) geschickt; das Wittgensteinsche Corps, welches von diesem Tage an General Rajefski befehligte, (Wittgenstein verließ Krankheitshalber die Armee) ging bei Pont für Seine über diesen Fluß, und der Feind zog sich sogleich zurück, verlor aber 80 bis 100 Mann, die abgeschnitten und gefangen wurden. Auch Villenore wurde von den Russen besetzt, und General Rhüdiger verfolgte den Feind bis gegen Provins und Lechelle. Das Corps des Kronprinzen von Würtemberg zog sich von der Gegend von Sens, wo das Corps von Giulay stehen blieb, nach Nogent, versuchte auch hier überzugehen, aber ohne Erfolg, da der Feind sich noch immer im Besitz des jenseitigen Ufers behauptete. Das Hauptquartier Schwarzenbergs rückte nach Pont für Seine, das der drei Monarchen nach Troyes vor.

Die Corps von Wrede und Rajefski, die einzigen, welche auf das rechte Seineufer übergegangen waren, hatten die folgenden Tage in der Gegend von Provins mehrere hartnäckige Gefechte mit dem Feinde, die aber zu keiner Entscheidung führten. Schon machte man sich bereit, am 17. März über Provins hinaus dem nun zurückweichenden Feinde zu folgen, — als die eingegangene Nachricht von der Annäherung Napoleons eine Veränderung der Bewegungen erheischte. Zwar glaubte der Fürst von Schwarzenberg keineswegs, daß Napoleon sich auf die Hauptarmee werfen würde, sondern meinte, Blücher würde ihm folgen, und ihn zu einer zweiten Schlacht, den 17. oder 18., nöthigen, obgleich aufgefangene Briefe das Gegentheil bewiesen. Indessen wollte er doch auf jeden Fall seine Corps zusammenziehen, und befahl daher, daß sie sich rechts gegen Mery und Arcis für Aube, wohin er auch schon am 17. März sein Hauptquartier verlegte, ziehen sollten, wodurch er sich mit den Reserven und Garden unter Barclay de Tolly zu vereinigen gedachte. Napoleon kam indessen immer näher, drängte die fliegenden Corps und die Vortruppen, welche sich auf dem rechten Aubeufer befanden, zurück, und nun erst, am 19., überzeugte sich der Fürst von Napoleons Absicht auf die Hauptarmee. Er beschloß daher, augenblicklich die ganze Armee in der Gegend von Bar für Aube zu

versammeln. Allein dazu blieb keine Zeit; denn Napoleon war schon ganz nahe. Der Fürst befahl also, daß Rajefski, Giulay und der Kronprinz von Würtemberg sich bei Troyes versammeln, Wrede sogleich (in der Nacht vom 18. zum 19.) über die Aube zurückgehen, und sich bei Arcis aufstellen, die Reserven aber hinter der Voire (bei Lesmont und Brienne) eine Stellung nehmen sollten.

Napoleon war indessen wie im Fluge von Soissons (in 4 Tagen 17 deutsche Meilen) nach der Aube, über Chateau Thierry, Montmirail, Fere Champenoise gegen Arcis, marschirt. Er ließ seine Vortruppen am 19. eine Furth durch die Aube zum Uebergange bei Plancy benutzen, und einige 1000 Mann seiner Reiterei warfen den General Kaisarow bis hinter Arcis zurück. Darauf ließ er eine Brücke über die Aube schlagen, auf welcher seine Armee übersetzte, die sich zum Theil gegen Mery wandte, um diesen Uebergang über die Seine zu besetzen.

Schlacht bei Arcis für Aube am 20. und 21. März.

Am 20. März rückte Napoleon mit seinen Garden von Plancy gegen Arcis vor, verdrängte den östreichischen General Frimont aus dieser Stadt, und besetzte sie. Darauf stellte er seine Armee in einem halben Bogen auf den Höhen vor Arcis in Schlachtordnung auf. Hinter sich hatte er die Stadt und die Aube, der linke Flügel lehnte sich an das Dorf Grand-Torcy, der rechte an die Dörfer Pouan und Villette. Das Wredesche Corps zog sich zurück auf der Straße von Lesmont, Frontmachend gegen Arcis, und den rechten Flügel an die Aube gelehnt, während die 3 andern Corps, alle unter den Oberbefehl des Kronprinzen von Würtemberg gesetzt, von Troyes auf Arcis und Plancy im Eilschritt vorrückten.

Um 12 Uhr Mittags eröffnete General Kaisarow die Schlacht, indem er sich mit seiner Reiterei auf die feindliche warf, 5 Kanonen nahm, und eine große Anzahl Gefangene machte. Dann rückte der rechte Flügel der Verbündeten, das 5te (Wredesche) Corps, vor. General Volkmann griff das Dorf Grand-Torcy mit dem östreichischen Regimente Erzherzog Rudolph an. Ein Bataillon dieses Regiments drang durch das Dorf bis nach Arcis vor, wurde aber von 2 Bataillonen der französischen Garde wieder bis hinter Torcy zurückgedrängt, wo es sich wieder mit den beiden andern Bataillons vereinigte: und nun drangen alle drei aufs neue vor, warfen auch den Feind aus dem Dorfe, konnten aber wegen des heftigen feindlichen Feuers nicht bis zur Stadt gelangen. Frische Bataillone der französischen Garden rückten heran, und bemächtigten sich nach einem heftigen Gefechte, welches dem östreichischen Regimente viele Menschen kostete, wieder des Dorfes. Auf Wrede's Befehl ging ein baiersches Bataillon zur Unterstützung der Oestreicher vor, stürmte das Dorf, und vertrieb den Feind; aber auch dieses konnte das Dorf nicht behaupten: es ging zum dritten Male verloren. Darauf wurde es von frischen hervor-

gezogenen Regimentern noch 3 Mal bestürmt, konnte aber nicht behauptet werden, weil jedes Mal der Feind, dem am Besitze dieses Dorfes vorzüglich gelegen war, mit großer Uebermacht es wieder einnahm. Hier leitete Napoleon selbst den blutigen Kampf, und unterstützte die Anstrengungen seiner Garden durch eine zahlreiche Artillerie.

Auf diese Bestrebungen beider Partheien, sich des Dorfes Torcy zu bemächtigen, beschränkte sich hauptsächlich das Treffen bei Arcis an diesem Tage, da die übrigen Corps noch auf dem Marsche begriffen waren, und erst gegen Abend in die Linie rückten. Auf dem linken Flügel hatte nur ein heftiges Reitergefecht statt. Die Corps von Giulay und des Kronprinzen von Würtemberg, welche für diese Tage unter dem Oberbefehl des Kronprinzen standen, marschirten, während jener Gefechte bei Torcy, auf der Straße von Troyes nach Plancy in 2 Colonnen, und das Corps v. Rajefski, welches auch dem Kronprinzen untergeben war, auf Arcis zu. An der Spitze jener beiden Corps zog einher die ganze Reiterei aller 3 Corps, die des 3ten und 4ten unter dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen v. Nostitz, die des 6ten Corps unter dem General Grafen v. Pahlen. Sie kam bis dahin, wo sich die Straße, welche von Mery nach Arcis führt, mit der, auf welcher sie zogen, durchkreuzt, ohne vom Feinde etwas entdeckt zu haben. Aber bald darauf, vorwärts dem Dorfe Reges, als der Tag schon sich neigte, stieß der Vortrab, der aus einem Kosacken-Regiment und würtembergischen reitenden Jägern bestand, auf einen feindlichen Reiterhaufen, der eben von Mery nach Arcis zog, um sich dort an die übrige französ. Armee, die sich daselbst sammelte, anzuschließen. Es waren etwa 1000 Mann von den franz. Garde-Reitern, nebst einem Haufen Mamelucken. Graf Pahlen schickte den Kosacken sogleich noch 2 Husaren-Regimenter zu Hülfe, und ließ durch ein drittes das Dorf Moulin-neuf besetzen, um den Feinden den Weg nach Arcis abzuschneiden. Nun ging es auf die Feinde muthig los. Die Kosacken stürzten sich mit Hurrah auf die erste Linie der Feinde, die aus Garde-Jägern zu Pferde bestand, und den ersten Angriff mit ziemlicher Fassung aushielt. Bei dem zweiten aber wankte ihre Linie, und als die franz. Grenadiere zu Pferde ihnen zu Hülfe eilen wollten, fielen ihnen die würtembergischen Jäger mit Ungestüm in die rechte Flanke, und warfen sie gänzlich über den Haufen. Diese Veteranen der französischen Garde, von der Napoleon oft gerühmt hatte, daß kein Feind ihren Blick ertragen könne, suchten jetzt mit den Jägern und Mamelucken ihr Heil in einer schleunigen Flucht nach Mery zu. Viele wurden niedergehauen, 400 gefangen, die übrigen entkamen unter dem Schutze der Dunkelheit.

(Der Beschluß folgt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Schlacht bei Arcis sur Aube am 20. und 21. März.

(Beschluß.)

Die Infanterie der Corps von Giulay, des Kronprinzen v. Würtemberg und v. Rajefski rückte indessen auch näher heran, und stellte sich nicht weit von Plancy auf, von wo aber der Feind schon ab, und nach Arcis gezogen war. Hier, bei Arcis, hatte Napoleon seine ganze Armee gesammelt, und die Anhöhen vor der Stadt stark besetzt. Der höchste Punkt war mit 70 Kanonen bespickt, die ein lebhaftes Feuer auf das Wredesche Corps unterhielten. General Wrede ließ deshalb noch gegen den Einbruch der Nacht unter dem Schutze einer Cürassier-Division 16 Kanonen von der russischen Garde vorrücken, denen es auch gelang, das feindliche Feuer zum Schweigen zu bringen. Als endlich die Nacht völlig eingebrochen war, machte die französische Reiterei noch einen heftigen überlegenen Angriff auf die leichten Reiter des Generals Kaisaroff, die sich auf die baiersche Reiterei zurückzogen, und sich mit dieser entschlossen auf den Feind warfen, der auch sogleich geworfen wurde. Er erneuerte zwar seinen Angriff, wurde aber von den Baiern, unterstützt von den Cürassieren des Fürsten Galliczin, mit bedeutendem Verluste zurückgetrieben.

Während der darauf folgenden Nacht bereiteten sich beide Theile zum morgenden großen Kampfe. Napoleon, der bis dahin nur mit seinen Garden und dem Corps von Macdonald nebst einigen Reiter-Corps da gewesen war, stellte seine Truppen in einer engen Stellung auf den erwähnten Anhöhen vor Arcis auf, lehnte den linken Flügel an Grand-Torcy, den rechten an Moulin-neuf, und ließ die Corps von Oudinot und Gerard, nebst der Reiterei von Kellermann, welche bis dahin bei Provins gestanden hatten, in forcirtem Marsche nach Arcis rücken. Der Marsch dauerte während der ganzen Nacht, welche auch von den Verbündeten nicht unthätig zugebracht wurde. Die Corps des Kronprinzen von Würtemberg, von Giulay und von Rajefski, die zu weit links, bei Plancy, standen, marschirten in der Nacht rechts ab, damit am Morgen die ganze Hauptarmee der französischen Stellung bei Arcis gegenüberstände. Diese Bewegung ging ungestört von statten, und als der Morgen des 21. Märzes anbrach, standen die Corps der Hauptarmee in folgender Ordnung: Rechts, bei Chaudrey und Ortillon, an die Aube gelehnt, stand das Corps des nunmehr zum Feldmarschall ernannten Wrede. Links schloß sich das Corps des Kronprinzen von Würtemberg an dasselbe; an dieses das

Corps von Giulay, dann die gesammte Reiterei des 4ten, 3ten und 6ten Corps, und endlich das Corps von Rajefski, welches also den linken Flügel bildete. Es lehnte sich mit der linken Flanke an das Flüßchen Barbuise bei Nogay an. Ganz auf dem äußersten linken Flügel, jenseits der Barbuise, streiften die Kosacken der Generale Kaisaroff und Seslawin.

Fürst Schwarzenberg glaubte, daß der Feind angreifen würde; da dieser sich aber ruhig verhielt, so gab er um 4 Uhr das Zeichen, daß alle Corps zugleich vorrücken sollten. Laut jubelnd empfingen die Soldaten diesen Befehl. General Pahlen erreichte zuerst den Feind; er drängte den rechten feindlichen Flügel zurück, und eroberte 3 Kanonen. Aber so wie sich die verschiedenen Corps der Stadt Arcis näherten, bemerkte man, daß sich bedeutende feindliche Massen von Arcis weg auf der Straße nach Vitry fortbewegten, und daß selbst die auf den Höhen vor Arcis aufgestellten Truppen sich nach und nach auch auf das rechte Ufer der Aube zogen. Nur das Corps von Ney blieb zurück, um den Rückzug zu decken. Sogleich erhielt Feldmarschall Wrede den Befehl, bei Lesmont, der Feldmarschall-Lieutenant Frimont aber bei Rameru mit der Reiterei auf das rechte Aubeufer überzugehen, und den Feind zu verfolgen, während der Kronprinz v. Würtemberg mit den 3 andern Corps einen Angriff auf Arcis unternahm. Er gelang völlig; der Feind wurde mit großem Verluste aus der Stadt und über die Brücke geworfen.

In dieser Schlacht, worin Napoleon 2500 an Gefangenen verlor, war dieser abermals zurückgeschlagen worden. Er selbst war mit seinem Gefolge durch den Angriff eines ungarischen Husaren-Regiments in die größte Gefahr gerathen, hatte selbst nach Degen und Pistole gegriffen, und war nur noch mit genauer Noth entkommen. Er faßte nun den verzweifelten Plan, sich in den Rücken der Verbündeten zu werfen, über Vitry und St. Dizier gegen Nancy vorzudringen, den Aufstand des Volks zu benutzen, und sich mit den Garnisonen der Festungen zu vereinigen. Er hoffte dadurch die Verbündeten irre zu machen, und sie hinter sich her, also von Paris abzuziehen, vielleicht auch sie in Frankreich ganz aufzureiben. Deshalb erhielten auch Mortier und Marmont Befehl, ihm allmählig zu folgen.

Marsch der Verbündeten nach Paris.

Napoleon traf am 22. März vor Vitry ein, und wünschte hier über die Marne zu gehen. Allein der preußische Commandant (der Name dieses braven Mannes ist nicht bekannt worden) verwarf jede Uebergabe, und so sah sich Napoleon genöthigt, seitwärts der Stadt überzusetzen. Die verbündete Hauptarmee folgte in den ersten Tagen nach der Schlacht dem französischen Heere; der Fürst von Schwarzenberg schien Napoleons Plan noch nicht zu durchschauen. Am 24. stand die Hauptarmee bei Vitry, wohin auch der Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm ihr Hauptquartier verlegten, und nun

beschloß man, rasch gegen Paris, wohin der Weg jetzt ganz offen war, vorzubringen. Zur Beobachtung Napoleons ließ man nur den General Winzingerode mit 8000 Reitern und 46 reitenden Kanonen zurück, und wünschte jenem glauben zu machen, die ganze Armee, wovon die Winzingerodesche Reiterei nur den Vortrab ausmache, stände ihm gegenüber. Die Blüchersche Armee hatte sich bei Chalons gesammelt, und die Streifposten beider Armeen stießen nun schon im Rücken Napoleons zusammen.

Am 25. März wurde der Marsch nach Paris angetreten. Alexander und Friedrich Wilhelm gingen mit der Armee; Kaiser Franz aber begab sich von Bar sur Aube nach Dijon, um der östreichischen Armee bei Lyon näher zu seyn.

Die Schwarzenbergsche Armee schlug die Straße von Vitry über Fere Champenoise, Sezanne und Coulomiers ein; die Corps von Langeron, Sacken und Woronzoff gingen von Chalons über Montmirail und la Ferté sous Jouarre. Die Generale Kleist und York waren mit ihren Corps den Marschällen Marmont und Mortier gefolgt, waren bei Chateau Thierry über die Marne gegangen, und rückten nach Montmirail vor, während General Bülow noch Soissons belagerte. Marmont und Mortier wandten sich indessen, unbekannt mit dem Ausgange der Schlacht bei Arcis, (die Couriere waren vom General Tettenborn aufgefangen worden), dem Befehle Napoleons gemäß, gegen Vitry. Sie kamen am 24. bis Soudé St. Croix, nahe bei dieser Stadt, und ahnten nicht, daß die ganze Hauptarmee eben hier versammelt wäre, eben so wenig, als Fürst Schwarzenberg wußte, daß die Marschälle ihm so nahe wären. Als nun am 25. die Hauptarmee umwandte, um auf Paris zu marschiren, stieß die Pahlensche Reiterei bei Soudé St. Croix auf den Feind, der ein heftiges Kanonenfeuer machte, aber bald aus einer Stellung nach der andern getrieben, nach einer verzweifelten Gegenwehr, immer verfolgt, sein Heil in einem Rückzuge suchen mußte. Zwei Generale, viele Officiere und Gemeine, und eine Menge Geschütz fielen dabei der russischen und würtembergischen Reiterei in die Hände.

Noch schlimmer ging es den Divisionen der Generale Pacthod und Amey, welche gerade mit einem großen Transport von Munition und Lebensmitteln von Paris kamen, und nach der französischen Armee ganz sorglos hinzogen. Die Vortruppen der Blücherschen Armee bemerkten sie zuerst in der Gegend von Bergeres und Vertus. General von Korff warf sich ihnen mit der Reiterei des Langeronschen Corps gleich entgegen, hielt sie auf, nahm ein Bataillon gefangen, und eroberte die ganze Wagenburg. Während dessen hatte die Reiterei des Generals v. Sacken sie auch von Fere Champenoise abgeschnitten, und trieb sie nach dem Morast von St. Gond (zwischen Sézanne und Etoges). Kaiser Alexander eilte sogleich selbst mit einem Theile der russischen Reserve-Reiterei und aller reitenden Artillerie hinzu. Von allen Seiten waren nun die Franzosen umringt; doch wehrten sie sich lange wie die Löwen, bis die Artillerie die Colonnen mürbe gemacht hatte, worauf beide Divisionen mit allem Geschütz (15 Kanonen) gefangen genommen wurden. Außer dem General Pacthod wurden 2 Brigadegenerale und 4000 Mann gefangen.

In den folgenden Tagen rückten die verbündeten Armeen in beständiger Verfolgung der Corps von Marmont und Mortier, in verstärkten Märschen immer näher auf Paris los. Hin und wieder, z. B. am 26. in la Ferté Groucher, wurde der Feind erreicht, und ihm Gefangene abgenommen, beim Uebergange des Yorkschen und Kleistschen Corps über die Marne bei Meaux lebhaft gefochten. Die beiden französischen Corps kamen indessen am 29. März bei Paris an; Marmont übernahm die Vertheidigung der Stadt von der Marne an bis zum Durq-Kanal; von hier an bis zur Seine breitete sich Mortier aus. Beide Corps waren so geschwächt, daß Marmont nur 3000 Mann mit 7 Kanonen zurückbrachte, die in Paris bis zu 8400 Mann vermehrt wurden. Hinter beiden wurden an den Barrieren von Paris als Reserven die Nationalgarden aufgestellt.

Am Abend des 29. trafen auch die Verbündeten vor Paris ein. Nur die Corps v. Sacken, v. Giulay und v. Wrede waren noch zurück, und nahmen nicht Theil an der Eroberung. In Paris herrschte indessen die größte Bestürzung. Die Sage, es nähere sich nur ein versprengtes Corps der Stadt, wurde durch die Abreise der Kaiserin, aller Staatspersonen, und durch die Wegschaffung des Schatzes, der Kronjuweelen, u. s. w. widerlegt.

Schlacht bei Paris am 30. März.

Beim Anbruche des Tages griffen die verbündeten Armeen Paris von mehreren Seiten an; zugleich rückte ihnen Marmont entgegen. Er besetzte die Höhen bei Belleville, und wollte sich des Dorfes Romainville bemächtigen. Dies war aber bereits in den Händen des Corps von Rajefski. Nach einem heftigen Gefecht wurden die Franzosen nach Belleville zurückgeworfen, Graf Pahlen jagte mit der leichten Reiterei bis an die Bariere du trône vor, und nahm mehrere Nationalgardisten hier gefangen. Bald darauf fuhr eine Batterie von 20 Kanonen aus dieser Barriere ohne alle Bedeckung auf dem Wege nach Vincennes heraus, stellte sich auf, und fing an zu feuern. Kaum aber waren ein Paar Schüsse gefallen, als 2 Schwadronen Tschugugiewscher Uhlanen herbeisprengten, um diese Keckheit zu bestrafen. Sie warfen sich mit verhängtem Zügel auf sie, aller Widerstand war vergeblich. Die Kanoniere jagten daher wieder mit den Kanonen nach der Stadt zurück, die Uhlanen aber ihnen nach, und nahmen 14 Kanonen mit ihren Munitionswagen weg. Sie wären vielleicht bis in die Stadt gedrungen, wenn sie nicht an der Barriere mit Kartätschen empfangen worden wären.

Während dieses im Mittelpunkte vorging, war das Corps des Kronprinzen von Würtemberg, welches den linken Flügel bildete, noch auf seinem Marsche nach dem Walde von Vinzennes, der an der Marne sich hinzieht, und mit einer hohen und dicken Mauer umgeben ist. Ohne Widerstand drangen die Würtemberger durch das Thor in den Wald, ein Theil umschloß sogleich das Schloß von

Vincennes, während der andere sich links gegen das vom Feinde besetzte, an der Marne liegende, Dorf St. Maur wendete. Dieses Dorf war durch Artillerie gedeckt; aber ungeachtet des heftigen Kartätschen- und Kleingewehrfeuers wurde das Dorf von zwei Seiten nachdrücklich angegriffen und mit Sturm genommen. Der Feind verließ es in regelloser Flucht, und ließ 7 Kanonen, 8 Munitionswagen, und viele Gefangene zurück. Darauf ging es gegen das Dorf Charenton, welches nahe an dem Einflusse der Marne in die Seine liegt, und von den Zöglingen der Thierarzneischule vertheidigt wurde. Die Würtemberger und östreichischen Grenadiere griffen von zwei Seiten an. Die unerfahrnen jungen Leute konnten keinen langen Widerstand leisten; sie wurden aus dem Dorfe vertrieben, und 150 von ihnen verloren dabei das Leben.

Durch diese Gefechte war man im Mittelpunkte und auf dem linken Flügel der Stadt Paris schon sehr nahe gekommen, aber eigentlich entschieden würde die Schlacht erst durch die Einnahme der Höhen von Belleville und Montmartre. Jene Höhe liegt nordöstlich dicht vor der Stadt, diese nördlich. Beide, besonders der Montmartre, fallen nach den Barrieren der Stadt ziemlich steil ab, und hat man sie erst eingenommen, so kann auch die Stadt keinen Widerstand mehr leisten. Diese wichtigen Anhöhen zu nehmen, war das Geschäft der schlesischen Armee, welche auf dem rechten Flügel stand. Feldmarschall von Blücher hatte den Angriffsplan des Fürsten von Schwarzenberg so spät erhalten, daß er erst um 11 Uhr angreifen konnte. Seinen rechten Flügel bildete das Corps von Langeron, den linken die Corps v. Kleist und York; und an diese schloß sich links das Corps von Rajefski an. Prinz Eugen von Würtemberg und Prinz Wilhelm von Preußen griffen das Dorf la Villette an, welches vor den Höhen von Belleville liegt. Der Feind hielt vorwärts von la Villette das Vorwerk le Rouvroy mit Infanterie besetzt, und vertheidigte es mit 18 Kanonen. Zwar nahm der General v. Katzler, der den Vortrab des Yorkschen Corps führte, das Vorwerk, konnte aber nicht weiter vordringen, bis das feindliche Geschütz zum Schweigen gebracht wäre, und die dazu nöthigen russischen Kanonen trafen erst um 3 Uhr Nachmittags ein. Dann aber wurde die feindliche Artillerie zum Rückzuge nach la Villette gezwungen. Zwar wendete die französische Reiterei noch einmal zurück, und hieb, von Infanterie und Artillerie unterstützt, ein. Allein sogleich stellte sich die Reiterei des Yorkschen und Kleistischen Corps bei la Rouvroy auf, das 2te preußische Leibhusaren- und das brandenburgische Husaren-Regiment gingen der feindlichen Reiterei entgegen, griffen sie beherzt an, und warfen sie in solcher Eil auf ihre Infanterie und Artillerie zurück, daß das Geschütz erobert wurde, und der flüchtige Feind in großer Unordnung bis la Villette floh. Diesen Augenblick der Verwirrung des Feindes benutzten 4 russische Bataillons vom Woronzowschen Corps, drangen im Sturmschritt in das Dorf ein, eroberten die noch übrigen Kanonen, und warfen alles bis in die Barrieren von Paris hinein.

Nun stand man an dem Fuße der Höhen von Belleville, die noch vom Feinde stark mit Infanterie und Kanonen besetzt waren. Zu ihrer Wegnahme wurden die preußischen Garden commandirt, die in Frankreich hier zum

ersten Male ins Gefecht kamen. Mit ihrer gewohnten Tapferkeit rückte diese herrliche Mannschaft mit gefälltem Bajonnette die Höhen hinan. Der Feind vertheidigte sich mit vieler Hartnäckigkeit; er machte ein fürchterliches Kanonen- und Flintenfeuer, und haufenweise stürzten die Garden zu Boden. Doch endlich wurden die Anhöhen erstürmt, und die oben stehenden Kanonen genommen. Dieses Ereigniß war entscheidend; Marschall Marmont erkannte, daß, nachdem die Verbündeten im Besitze der Höhen von Belleville wären, an eine Vertheidigung von Paris nicht mehr zu denken sey. Er sandte daher einen Parlamentair ab, und bot die gänzliche Räumung dieser Anhöhen und der des Montmartre an, wenn man wegen Paris eine Capitulation schließen wollte. Die Monarchen willigten ein, und gestanden einen 2stündigen Waffenstillstand zu, da sie aus edelmüthigen Absichten die Stadt Paris schonen wollten.

Der General Langeron, welcher, weil er auf dem äußersten rechten Flügel stand, von diesem Vorgange noch keine Nachricht hatte, setzte indessen seine Angriffe fort; eben so auch anfänglich die Generale York und Kleist. Sie rückten gegen den Montmartre unter einer heftigen Kanonade an, das Dorf la Chapelle wurde von ihnen genommen, und eben wollten sie den Montmartre selbst angreifen, als die Nachricht vom Waffenstillstande bei ihnen eintraf. Graf Langeron hingegen, der noch nichts vom Waffenstillstande wußte, ließ seine Soldaten mit einem wilden Hurrah stürmend den Montmartre einnehmen, und den Feind die jähen Anhöhen nach der Stadt hinunterwerfen: 20 Kanonen wurden dabei von den Russen erbeutet; da erst traf auch hier die Nachricht vom Waffenstillstande ein. Die Hauptarmee hatte an diesem Tage etwa 40 Kanonen erobert. Der Verlust der Verbündeten war, wegen ihrer nachtheiligeren Stellung, weit bedeutender gewesen, als der der Franzosen; diese hatten nur 3000, jene dagegen über 8000 Mann verloren. Die Monarchen sandten den russischen Staatsminister Graf v. Nesselrode, den Obersten Orloff und Graf von Paar, als Parlamentairs nach Paris, um die Capitulation wegen Besetzung der Stadt abzuschließen. Sie kam noch in der Nacht, während die Truppen außerhalb im Angesichte der stolzen Hauptstadt wachelagerten, zu Stande, und enthielt folgende Artikel:

Capitulation der Stadt Paris.

Artikel 1.

Die Corps der Marschälle Herzog von Treviso (Mortier) und v. Ragusa (Marmont) werden die Stadt Paris den 31. März um 7 Uhr Morgens räumen.

Artikel 2.

Sie werden das Zubehör ihrer Armee-Corps mit sich nehmen.

Artikel 3.

Die Feindseligkeiten können nur zwei

Stunden nach der Räumung von Paris wieder beginnen, d. i. den 31. März um 9 Uhr Morgens.

Artikel 4.

Alle Zeughäuser, Werkstädten, Militairgebäude und Magazine werden in dem Zustande gelassen, worin sie sich vorher befanden, ehe von gegenwärtiger Capitulation die Rede war.

Artikel 5.

Die National- oder Stadtgarde ist gänzlich von den Linientruppen getrennt. Sie wird beibehalten, entwaffnet oder verabschiedet, je nachdem es die verbündeten Mächte verfügen.

Artikel 6.

Das Corps der Municipal-Gensd'armerie wird mit der Nationalgarde gänzlich dasselbe Loos theilen.

Artikel 7.

Die nach 7 Stunden in Paris zurückgebliebenen Verwundeten und Marodeurs werden kriegsgefangen seyn.

Artikel 8.

Die Stadt Paris ist der Grosmuth der hohen alliirten Mächte empfohlen.

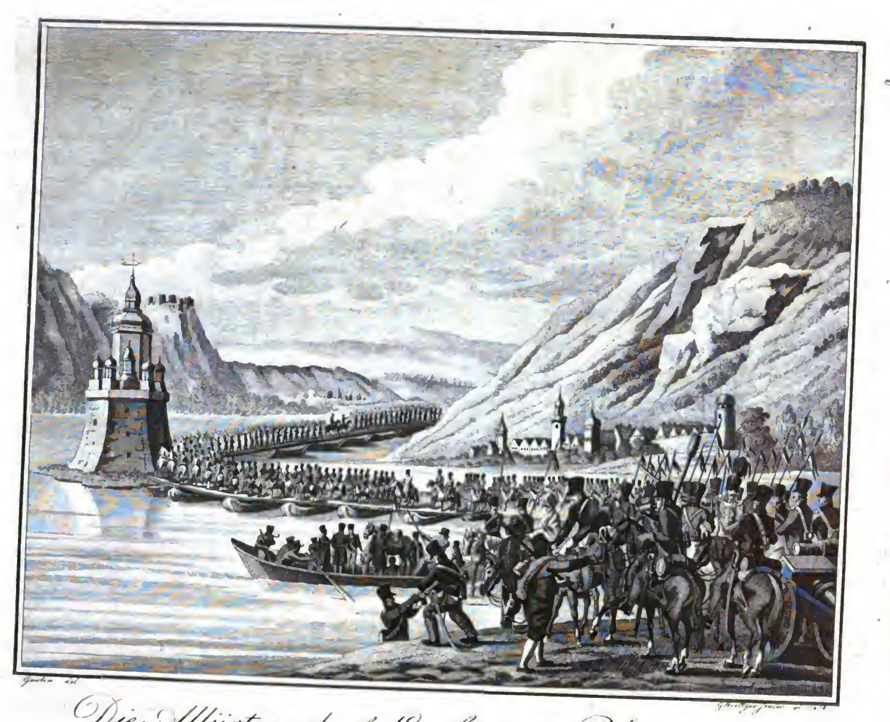
So geschehen zu Paris, den 31. März 1814, um 2 Uhr Morgens.

So fiel also die große Stadt Paris, die Hauptstadt der gesitteten Welt, wie die übermüthigen Franzosen sie so oft genannt hatten, in die Gewalt der Verbündeten. Um 11 Uhr Vormittags hielten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen, von einem zahlreichen glänzenden Gefolge umgeben, an der Spitze ihrer Garden ihren feierlichen Einzug durch die Barriere von Pantin. Hinter den Garden folgten starke Abtheilungen östreichischer, baierscher und würtembergischer Truppen. Die Infanterie marschirte 30, die Reiterei 15 Mann hoch durch die Straßen der Stadt, und mit Erstaunen sahen die Pariser diejenigen Truppen, deren Vernichtung Napoleon durch seine Bulletins mehrmals verkündigt hatte, mit der kriegerischen Haltung in ihre Stadt ziehen. Der Zug verbreitete sich durch die Vorstadt St. Martin, längs den nordwestlichen Boulevards, dann durch die Königsstraße über den Platz Ludwigs XV. und durch die Allee, welche nach den elisäischen Feldern führt. Hier machten die beiden Monarchen Halt, und ließen die Truppen vorbeimarschiren. Der Zug währte 6 volle Stunden, worauf ein jeder nach seiner Bestimmung eilte. Ein Theil der Truppen blieb in Paris; der größte Theil setzte alsbald seinen Marsch weiter fort, um den Rest der Napoleonischen Armee, welche der Kaiser in Eilmärschen bis Fontainebleau geführt hatte, zu beobachten, bis die Absetzung des Kaisers (2. April), der Waffenstillstand (25. April), und endlich der Pariser Friede (30. Mai) den Feindseligkeiten ein Ende machte.

Erklärung des Kupfers: „Die Alliirten gehen bei Caub über den Rhein, den 1. Januar 1814."

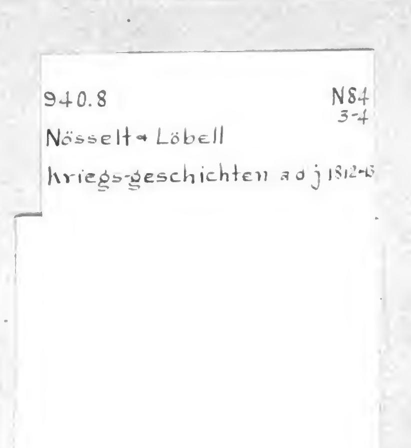
In Nro. 95. haben wir erzählt, wie das Yorksche Corps nahe bei Caub über den Rhein setzte, und den französischen Boden betrat. Der Rhein ist hier mit meist steilen Felsen umgeben, und durch diese hier mehr dort weniger eingeengt, so daß er bei weniger verhältnißmäßiger Breite in reißendem Strome fließt. Die niedrigen Berge sind mit Weinreben bepflanzt, und hier und da ist ein Felsenhaupt mit den Ruinen eines alten Schlosses aus der grauen Vorzeit gekrönt.

General York benutzte zur Schlagung der Schiffbrücke ein altes, mitten im Rhein auf einer kleinen Insel gelegenes, noch gut erhaltenes Schloß, die Pfalz genannt. Dadurch erhielt die Brücke mitten im Rhein einen Stützpunkt. Wir sehen auf unserm Kupfer auf der linken Seite des Mittelgrundes die eben genannte Pfalzburg. Infanterie und Reiterei ziehen abwechselnd über die Brücke, während im Vordergrunde Artilleristen und Uhlanen halten, die, bis auch sie die Reihe trifft, indessen zum Theil die Feldflaschen mit Rheinwasser füllen, und mit Wohlbehagen sie leeren. Eben stößt ein Kahn vom rechten Ufer ab, von kräftigen Schiffern geführt, mit preußischen Officieren und deren Pferden beladen, welche dem frohen Gefühl, den französischen Boden als Sieger zu betreten, entgegeneilen.



Die Alliirten gehen bei Caub über den Rhein, den 1 Jan. 1814.




940.8
N84
3-4
Nösselt & Löbell
Kriegs-geschichten a d j 1812-15



